STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

d.

Felix Maria Vi[illegible]

Erinnerungen

aus den Jahren

1837, 1838 und 1839.

„Victrix causa Diis placuit,
„victa . . . . . ."

Erster Theil.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.
1841.

Digitized by Google

1947. 108

Digitized by Google

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Prinzen von Preussen,

in

tiefster Ehrfurcht und treuester Anhänglichkeit

Fürst Felix Lichnowsky.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dieſes Buch, wie ich es der Oeffentlichkeit übergebe, hat zwei Seiten. Die eine iſt nur für meine Freunde, ſie werden auch das Mangelhafte freundlich aufnehmen, das minder Bedeutende nicht ohne Intereſſe leſen. Die andere Seite iſt für die Geſchichte; was ich geſehen, gehört ihr an. Es ſind Bruchſtücke aus einem Trauerſpiele, welchem kommende Zeiten vielleicht noch eine größere Bedeutung beimeſſen werden, als die Gegenwart, die nur nach den Erfolgen ſchließt. Ich liefre meinen Beitrag als Augenzeuge; die Beurtheilung, den höhern Standpunkt, überlaſſe ich dem Geſchichtſchreiber, Diplomaten und Militair. Ich habe nicht die An-

Digitized by Google

maßung für einen von ihnen besonders geschrieben zu haben, sondern erzähle eben nichts mehr oder weniger als meine Erlebnisse, quaeque ipse miserrima vidi . . . . . .

Brüssel, am 16. März 1841.

Digitized by Google

I.

Ankunft in Bayonne. — Zug über die Grenze. — Zugarramurdi. — Irun. — Don Diego Miguel de Garcia. — Gefecht von Amezagaña. — Ankunft im Königlichen Hoflager.

(4. bis 10. März 1837.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach einer raſchen Fahrt von Bern über Genf, Lyon und das ſüdliche Frankreich, kam ich am 3. März 1837 nach Bayonne. Meine Reiſe war der Vorläufer eines Kreuzzuges für eine Sache, die ich als heilig und gerecht anſah. Mir ſchwebte damals und ſeither, einer Oriflamme gleich, in Kämpfen und Gefahren das hehre, ritterliche Bild des Erlauchten Gönners vor, dem dieſe Blätter geweiht ſind. — Sein Name ſei der Schirm und Schutz des Buches wie des Schreibers. Der tiefe Blick des Meiſters wird nachſichtig meine ſchwachen Verſuche aufnehmen, und wenn es mir auch nicht gegönnt wäre Ihn zu nennen, ſo würden doch meine Freunde das Vorbild erkennen.

An der Adour-Brücke nahm ein Gensdarme meinen Paß ab und schnitt ein sonderbares Gesicht, als auf die Frage, welchen Gasthof ich wählen würde, ich das Hôtel Saint-Etienne nannte. Dieses war damals der Sammelplatz aller Carlisten, die von dem Kriegsschauplatze kommend durch das Innere Frankreichs, nach Catalonien oder Aragon befördert zu werden wünschten, und welche mit genügenden Empfehlungsbriefen oder Erkennungszeichen versehen waren, so daß die carlistischen Commissaire es übernehmen konnten sie bekannten Guiden anzuvertrauen und über die Gränze zu spediren. Ich zeigte meinem Wirthe meine Briefe vor; er war durch Herrn von C. de S. in B. von meiner Ankunft benachrichtigt und wußte sich mit mir zu benehmen. Die größten Fehler waren bereits geschehen, nach Bayonne einzufahren und meinen Paß abzugeben; Beides hätte vermieden werden können, wäre ich mit Terrain und Verhältnissen bekannt gewesen. Mein Wirth war eben im Begriffe mir alle Schwierigkeiten des Uebergangs breit auseinander zu setzen, als ein Polizei-Commissair eintrat und um den Zweck meiner Anwesenheit fragte. Mein vortrefflicher Paß schützte mich vor allen Gewaltthätigkeiten; doch

Digitized by Google

mag der Monat März zu Vergnügungsreiſen wenig geeignet geſchienen haben, denn auf meine unvollſtändigen Auskünfte gab er mir die Weiſung, nach acht und vierzig Stunden die Stadt zu verlaſſen und die Straße in entgegengeſetzter Richtung nach Bordeaux einzuſchlagen. Mein Wagen und jeder meiner Schritte wurden durch verkappte Polizei-Agenten ſtets im Auge behalten, und von nun an blieb mir nur übrig blindlings der Leitung meines Wirthes mich zu überlaſſen. Er fing damit an mir ein Pferd zu verkaufen, welches ſammt Sattel, allerlei Waffen und ſonſtigen ſpäter unnöthig befundenen Requiſiten mir viel theurer zu ſtehen kam als auf dem Kriegsſchauplatze ſelbſt. Hierauf ſchickte er einen Boten nach Sare, einem Dorfe an der äußerſten Grenze, wo Graf Alfred Stolberg geſtorben und begraben iſt. Er ließ einen bekannten Contrebandier-Chef holen. Michel Dihurſubehér, genannt Hauriartz (Benennung ſeines Erbguts), kam am folgenden Mittag; ein Mann zwiſchen fünfzig und ſechszig, unterſetzter Statur, mit rothem Geſicht und kleinen funkelnden Augen. Er hatte lange für einen der verwegenſten und glücklichſten Schleichhändler gegolten, doch ſchien er nun bequem oder alt, und ſeine

zahlreichen Nebenbuhler in diesem damals sehr einträglichen Gewerbe behaupteten, sein Glück und seine Geschicklichkeit beruhten nur mehr auf gutem Einverständnisse mit dem Maire seiner Gemeinde. Das mag nun Wahrheit oder Verläumdung sein, — nie kam ich später auf meinen vielen Zügen in diesem Lande so bequem über die Grenze. Preis und Stunde wurden mit Hauciartz verabredet: hundert Francs für mich und ebensoviel für meine beiden Diener, beim ersten carlistischen Vorposten auszuzahlen. Am 5. März Nachmittags ging ich mit meinem Wirthe und dessen Frau in meiner gewöhnlichen Kleidung spazieren längs der Promenade der schönen Welt von Bayonne, an der Adour gelegen und allée marine genannt. Wir bogen links ein, in der Richtung des historisch-berühmten Schlosses Marrac. Im Vorhofe eines einzelnen Hauses wartete Hauciartz mit zwei Pferden, gedrungenen baskischen Kleppern. Er gab mir für mögliche Anhaltungsfälle ein kleines Stück Papier, Passavant genannt, welches einem Uhrmacher aus Bayonne die Erlaubniß ertheilte, die Uhren in Espelette, einem nahen Grenzdorfe, zu repariren. Ich nahm Abschied von meinen Wirthen, stieg zu Pferde, und wir trabten

Digitized by Google

der Chauſſee entlang, welche wir nach einer halben Stunde verließen und quer über die Haide ritten. In weiten Diſtanzen ſahen wir die Baraken der Douaniers. Endlich kamen wir in die Berge. Ohne genöthigt zu ſein abzuſteigen, erklimmten wir einige. Es ward Nacht. Mehrere Wachtfeuer braunten auf gemeſſenen Entfernungen, und am äußerſten Horizont flackerte luſtig das Licht des Leuchtthurms von Biarit, der dem miniſteriellen Journal von Bayonne den Namen geliehen. Nach fünf Stunden Ritt und langen, mitunter wohl unnöthigen Umwegen kamen wir in das ſchmale Thal von Sare und hielten vor einem großen Hofe, dem Hauſe meines Guiden. Wir ſtiegen ab und ſetzten uns um das Feuer in der Küche. Dort geſellte ſich ein Huiſſier aus Bayonne zu uns, der als Nebenverdienſt den baskiſchen Contrebandiers Pferde über die Grenze ſchmuggeln half. Wir aßen in friedlicher Eintracht, worauf ich mich in einem guten Zimmer auf ein vortreffliches Bett legte. König Carl hatte in dieſem Zimmer zu Mittag gegeſſen, als er von dem Baron de los Valles geführt und von mehreren Royaliſten aus Bayonne begleitet die ſpaniſche Grenze überſchritt. — Hauciarz war ſein Guide, ohne zu

wiſſen, daß es der König ſei. Bei Tiſch bediente Hauciartz's Tochter, die auf die geſtellte Frage antwortete, der König ſollte wohl nach Spanien kommen, und ſie möchte ihn dann gerne ſehen; worauf Carl V. ihr lächelnd erwiederte, er werde es dem Könige ſagen, und das könne wohl noch ſo kommen. — Durch den langen Krieg war das Herüber- und Hinüberbringen der Carliſten dermaßen zur regelmäßigen Beſchäftigung dieſer Leute geworden, daß jeder der erſten Schleichhändler in ſeinem Hauſe durch ganz comfortabele Gemächer und leibliche Bewirthung für deren Aufnahme ſich eingerichtet hatte.

Am 6. Morgens vier Uhr weckte mich die Tochter meines Guiden mit einer Taſſe Chocolade. Dieß war der erſte Vorgeſchmack ſpaniſcher Koſt. Kurz darauf trat er ſelbſt ein, mein neues Coſtüm unter dem Arme. Ich fuhr in ein weites Beinkleid von Wollſammt, an der Hüfte durch eine breite rothe Binde gehalten, zog dicke Buntſchuhe, blaue Strümpfe und eine kurze Jacke von braunem Tuche an und bedeckte mich mit dem berühmten baskiſchen Barette, Boïna genannt. Die Boïna, zur ſpaniſchen Hoftracht im 16. Jahrhundert gehörig, war mir aus den Gemälden

von Velasquez und Titian bekannt; sie ist seitdem nicht verändert; nun das Feldzeichen der Carlisten schien es mir eine Art feierlicher Investitur, als ich sie zuerst auf mein Haupt drückte.

In dieser neuen Tracht, einen Knotenstock in der Hand, folgte ich Hauciartz durch das Dorf, da die Feldwege verdächtiger waren, als die große Straße. Wir schritten an den Douanierspoſten vorbei, während er mit großer Volubilität mir ganz unverständliche Dinge auf baskisch vorerzählte, worauf ich bei jeder Pause „bay yauna" (ja Herr) antworten mußte, den Spähern glauben zu machen, ich sei einer seiner Knechte, dem er Bestellungen gebe. Außerhalb des Dorfes gingen wir über Felder, an einer einzelnen Sennhütte vorbei, meinem Guiden gehörend. Aus dieser trat ein kleines Kind, mit dem er einige Worte wechselte. Wir drückten uns sogleich in ein Gebüsch. Eine Minute später schritten zwei Douaniers dicht vorbei, uns nicht bemerkend. Als sie vorüber waren, setzten wir unsern Weg ungehindert fort. Nach etwa zehn Minuten liefen wir einem kleinen Bache zu, über einen einzelnen Balken und an zwei Grenzsteinen vorbei; Hauciartz setzte sich auf einen derselben

und ſagte mir mit großer Ruhe: „Wir ſind in Spanien.“

Das nächſte ſpaniſche Dorf Zugarramurdi liegt eine kleine Viertelſtunde von der Grenze. Es war damals, wie der ganze Landſtrich längs der Pyrenäen vom Baſtanthal bis zum Ocean, den carliſtiſchen Waffen unterthan und durch einen doppelten Cordon gegen die franzöſiſche Grenze und die chriſtiniſchen Vorpoſten beſetzt. Auf die Wichtigkeit dieſer Grenzlinie iſt carliſtiſcher Seits nie hinreichend geachtet worden. Zugarramurdi iſt ein kleines navarreſiſches Dorf von der ſchlechteſten und ſchmutzigſten Gattung, wie ſie nur in den Bergklüften der Pyrenäen und an den Lehnen der von ihnen auslaufenden Sierren anzutreffen ſind. Wenige aus Feldſteinen unregelmäßig gebaute Häuſer mit halbflachen Dächern und kleinen Fenſtern bilden zwei oder drei elend gepflaſterte Gaſſen. Nur der Kirchplatz iſt regelmäßig, wie in jedem ſpaniſchen Dorfe. Hier wird Markt gehalten und verſammeln ſich die Einwohner vor der Kirche zu öffentlichen Verleſungen (bandos), Spaziergängen und Spielen. Eine hohe Mauer, durch Striche und Nummern abgetheilt, war hier wie überall. An Sonn- und Feſttagen ſtehen die

Digitized by Google

männlichen Bewohner davor und werfen mit großer Geschicklichkeit Bälle nach bezeichneten Punkten. Ein bedeutender Raum vor dieser Mauer ist entweder fest gestampft oder mit großen flachen Steinen sauber gepflastert. Zwei bessere Gebäude ragen hervor, das Pfarrhaus und die Venta. Zugarramurdi liegt in einem engen Kessel von hohen Bergen umragt, deren Spitzen fast immer in Wolken gehüllt sind. Auf zwanzig Schritte vom Dorfe ist eine weite Stalaktiten Höhle, die einzige Merkwürdigkeit des Orts.

Mein Guide mußte mich zuerst zu dem carlistischen Commandanten führen. Wir hielten vor einem kleinen Hause mit einer Schildwache: ein großer stämmiger Bursche mit langen Haaren und kurzer Sammtjacke, blauer Boïna mit langer Troddel, Sandalen an den Füßen, die Patrontasche um den Leib geschnallt, daran rechts das Bajonnett; um den Hals an seidner Schnur ein viereckiges Säckchen in einer Kirche geweiht, das Scapulet, welches jeder gläubige Spanier trägt; es soll vor Wunden und Teufelsspuck schützen. Alles an ihm war schmutzig, nur sein englisches Gewehr blinkte rein und wohlgeputzt. Er stand nachlässig auf dasselbe gelehnt und rauchte gemächlich eine Papier-

Cigarre. Dieſe unmilitairiſche Erſcheinung war alſo der erſte Verfechter von Thron und Altar, auf den ich ſtieß, und es wird mir Niemand verübeln, wenn ich damals ein vielleicht vorſchnelles, ungünſtiges Urtheil über das Ganze fällte. Der Oberſt Don Rafael Ybarola, General-Commandant längs der franzöſiſchen Grenze, war ein großer, kräftiger Fünfziger, deſſen ganze Figur das Gepräge des ächten Navarreſen trug. Er war in die oft beſchriebene Zamarra gekleidet, eine ſchwarze kurze Jacke von Schaffell, die Wolle nach Außen gekehrt. Zumalacarregui hatte ſie bei den carliſtiſchen Truppen eingeführt, und ſeitdem iſt ſie das Winter- und Bivouac-Coſtüm der Offiziere geblieben. Ybarola empfing mich Anfangs kühl; doch als ich ihm eine Contremarque des königlichen Commiſſairs übergeben, ward er ſehr artig, ergoß ſich in einen Schwall von Höflichkeiten und frug, ob ich ſpaniſch oder baskiſch ſpräche. Als er gewahr ward, daß ich Ausländer ſei, war die zweite Frage, ob ich Franzoſe, Engländer oder Portugieſe wäre. Auf meine Verneinung erwiederte er: Pero ya no hay mas! (Es gibt ja ſonſt nichts mehr!) Meine Erklärung Aleman oder Prussiano ſchien ihm gänzlich unverſtändlich, und

er ließ es auch dabei bewenden. Da unſere Converſation nicht von Statten ging, verſicherte er mich, es wäre ein Gelehrter im Dorfe, der alle Sprachen rede, und ließ einen ehemaligen Profeſſor der Mathematik aus Madrid rufen, der Lehrer des Infanten Don Sebaſtian geweſen und nun als Commiſſair zur Prüfung des Salpeters an dieſem Grenzorte angeſtellt worden. Don José Arias war ein ziemlich gebildeter Spanier, der mich gebrochen franzöſiſch anredete und in Begleitung des Pfarrers, eines Carmeliters, den neuen Ankömmling zu ſehen kam. Ybarola überließ mich dieſen beiden Männern und ging mein Eintreffen nach Yrun zu berichten, da ohne Erlaubniß des dortigen Ober-Commiſſairs Niemand weiter in das Land eindringen durfte. Don José lud mich zu Tiſche, welches ich, mit den ſpaniſchen Höflichkeitsformeln unbekannt, ohne Umſtände annahm und den Mann dadurch in große Verlegenheit ſetzte. Abends kamen einige Fremde über die Grenze. Sie hatten vor Kurzem Aragon verlaſſen und wußten viel von dem berühmt werdenden Cabrera zu erzählen. Ihr Lob ſchien aber den anweſenden Navarreſen nicht zu gefallen.

Am andern Tage kam die Antwort aus Yrun. Ich nahm Abſchied von Ybarola, den ich nicht mehr ſehen ſollte, da er einige Zeit darauf von einer chriſtiniſchen Streifparthie der Chapelgorris (Rothmützen) bei einem einſamen Spaziergange aufgegriffen und ſogleich ermordet ward. Er lieh mir ſein Pferd, auf dem ich von vier Soldaten begleitet Zugarramurdi verließ. Wir ritten auf Gemsſteigen hart an Schluchten und Abgründen; auf einer Seite himmelhohe Felſen, auf der andern tief unter uns die ſchwarzen, rauſchenden Wogen der Bidaſſoa. In dieſer furchtbaren Wildniß finden ſich nur einzelne Sennhütten; man begegnet Heerden weidender basklſcher Schafe mit langen Schwänzen und nackten, ſchwarzen Beinen; hie und da ſpringen erſchreckt wilde Gebirgsklepper auf, die herrenlos umherirren und eingefangen werden. Nach vier Stunden Marſch langten wir in Vera an, wo wir Mittagshalt machten. Vera gleicht Zugarramurdi, und hat erſt durch die Vertheidigung ſeiner Kirche (April 1838) eine gewiſſe Berühmtheit erlangt. Nachmittags ſetzten wir unſern Marſch fort. Im Abendlichte ſahen wir vor uns die Bucht von Yrun, links in weiter Entfernung, in das Meer hinausgeſtreckt, einer Landzunge gleich die Berge

und das Caſtell von Fuentarrabia, aus allen Zeiten in den Kriegsgeſchichten bekannt, und am äußerſten Horizont, in halber Dämmerung zwiſchen Himmel und Meer, das alte Schloß du Figuier. Der Golf von Biscaya lag in majeſtätiſcher Pracht ausgebreitet; die Bidaſſoa, die ſich in denſelben ergießt; rechts die franzöſiſche Küſte, und an ihrem Horizonte abermals der Leuchtthurm von Biaritz; auf hoher See die weißen Segel der engliſchen Trincaduren, zu unſern Füßen das freundliche Yrun mit ſeinen netten Häuſern, umgeben von Gärten und wohlbebauten Feldern, gekrönt durch die neue militairiſche Anlage, das Fort-du-Parc. Dieſes prachtvolle Rundgemälde iſt einerſeits durch die Kette der Pyrenäen, auf der andern durch die Spitzen der Sierren von Guipuzcoa begränzt. Ich war im Anblick des zauberiſchen Bildes verſunken, welches mich vollkommen mit den Gegenden verſöhnte, die ich eben durchſchritten.

Der königliche Ober-Commiſſair Don Diego Miguel de Garcia empfing mich in ſeinem Bureau mit allen Formen ſelbſtgefälliger Wichtigkeit und gravitätiſcher Würde. Er ſchien Anfangs große Luſt zu haben mir viele Schwierigkeiten zu machen, und citirte eine

Menge Franzoſen und einen deutſchen Grafen ſehr vornehmer Abkunft, die er zurückgeſchickt. Ich zog meine Empfehlungsſchreiben hervor, die glücklicher Weiſe unverſiegelt waren, und hatte Muße, während er ſie aufmerſam durchlas, ſein verſchmitztes Geſicht zu betrachten. In dieſen tiefliegenden, dunkeln Augen, vorragenden Brauen, dem ſtets lächelnden Munde, in dem durch ſarkaſtiſche Züge gefurchten Antlitze konnte man die Geſchichte der doppelzüngigen geheimen Politik Ferdinand VII. und des ſchaudervollen guêt à pens leſen, dem die Hinrichtung von Torrijos gefolgt. Don Diego Miguel de Garcia war derſelbe vertraute Agent Ferdinand VII., der dem alten General Moreno, damals General-Capitain von Malaga, als Secretair beigegeben, ohne deſſen Wiſſen nach Gibraltar ging, mit Torrijos und ſeinen Verbündeten Rückſprache nahm, und ihn des Einverſtändniſſes Moreno's und ſeiner Truppen verſicherte; worauf Torrijos bauend mit ſeinen fünfzig Gefährten bei Malaga landete, und bekanntlich auf Befehl Moreno's, dem das ganze Gewebe ſeines Secretairs unbekannt geweſen, ergriffen und erſchoſſen ward. Dieſe grauenvollen Details wußte ich damals noch nicht, und doch konnte

ich in der Nähe dieſes Mannes mich eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren. Tags darauf aß ich bei ihm und es quoll mir der Biſſen im Munde als er den Tractat Elliot die Urſache der geringen Fortſchritte carliſtiſcher Waffen in der letzten Zeit nannte und als eine infame Transaction mit den Liberalen bezeichnete. Die folgenden Jahre haben meine Ahnung nur beſtätigt, und bei allen Machinationen gewiſſenloſer Intriguanten, welche die carliſtiſche Sache ins Verderben ſtürzten, findet man Garcia, wenn gleich oftmals in untergeordneter Stellung, doch ſtets als Hauptwerkzeug wirkend und zu jedem Bubenſtück bereit.

Aller ſeiner Freundlichkeit für mich ungeachtet wollte er mich doch nicht ins königliche Hauptquartier laſſen, ehe Antwort eingeholt worden, und ſo mußte ich mich darauf gefaßt machen, bei der Langſamkeit der Communicationen wenigſtens drei bis vier Tage in Yrun zu verweilen. Ich verbrachte die Zeit beſtmöglichſt, und muß Garcia die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er ſich alle Mühe gab, mich zu unterhalten. Wir fuhren in der Bucht ſpazieren, beſuchten die Feſtungswerke, das Caſtell von Fuentarrabia, woraus — einer alten Legende zufolge — bei einer Belagerung, nach Ver-

brauchung aller Munition, mit goldenen und silbernen Kugeln geschossen ward, aus den Gefäßen der Kirchen und dem Eigenthume der Einwohner gegossen. Daher führe Fuentarrabia den Titel: „heroische und unbesiegte, stets getreue Stadt;“ (**heroica y invicta, Siempre fiel ciudad de Fuentarrabia.**)

In langen Stunden gab mir Garcia, dieser wirklich talentvolle Mann, merkwürdige Aufschlüsse über das Gewebe und Treiben im Hoflager und Heere. Er mochte vielleicht annehmen, daß ich berufen sein dürfte, daselbst eine gewisse Rolle zu spielen, denn er trachtete mir langsam das Gift seiner Ansichten und Grundsätze einzuflößen. Am zweiten Tage Abends als ich eben von einem langen Spazierritte zurückkam, den ich in Garcia's Begleitung gemacht — da er mich nie aus den Augen ließ — fand ich meine Leute, nach manchen Mühseligkeiten mit meinem Gepäcke angelangt. Es war volles Leben im Gasthofe. Viele gut gesattelte Pferde von schöner spanischer Race und einige Lastthiere hielten am Thore. Sie gehörten den Kammerherren des Königs, die einen Lustritt nach Yrun gemacht und daselbst die Nacht zuzubringen gedachten. Ich trat in den Saal und machte die Bekannt-

ſchaft dieſer Herren. Es waren vier Granden von Spanien erſter Klaſſe, die mit Aufopferung ihres großen Vermögens und preiswürdiger Uneigennützigkeit dem Könige gefolgt. Ihre Namen ſind: die Marquis de Villafranca und del Monesterio und die Grafen de Orgaz und de Cirat; der fünfte ebenfalls königlicher Kammerherr, war von einem der acht großen Häuſer von Majorca, die ohne Granden zu ſein ſich denſelben gleich achten; Don José de Zureda, Sohn des Grafen von Vivot. Der ſechſte, ein ehemaliger königlicher Agent in Frankreich, von Geburt ein Catalonier, Carles genannt, war eine jener räthſelhaften Geſtalten, wie ſie zu allen Zeiten in der Umgebung eines Prätendenten anzutreffen waren.

Der Gaſthof in Yrun gehörte zu den beſten der baskiſchen Provinzen. Vortreffliche Seefiſche und herrliche Südfrüchte nebſt ſtarkem, dunklem navarreſiſchen Wein (vino de la Rioja), der in Schläuchen gefüllt über die Berge nach Guipuzcoa gebracht, durch die Reiſe an Güte gewinnt. Der Gefährte meines Abendeſſens war ein großer, dicker Mann, der in mein ſpäteres Leben in Spanien zu oft eingriff, als daß ich ſeiner nicht erwähnen ſollte. Don Joaquin de Gaztañaga

war Regidor von Tolosa. Einige tadelnde Worte, die ich über die vielen non-combattans am königlichen Hoflager fallen ließ, schienen sein Zutrauen zu erwecken. Er sprach sich mit Wärme in echt fueristischem Sinne aus. Wir wurden bald näher bekannt; er bot mir sein Haus an, in dem ich später mit Herzlichkeit aufgenommen, zu verschiedenen Zeiten mehrere Monate zugebracht habe.

Am andern Morgen, 10. März, ward ich um vier Uhr früh durch einen anhaltenden Lärm geweckt, den ich zuerst für Donner hielt, doch bald gewahrte, daß es klein Gewehrfeuer in geringer Entfernung sei. Ich eilte schnell ins Freie auf den Platz, als eben das königliche Gefolge aufsaß, um in das Hoflager zurückzureiten. Alles war in größter Bewegung; man glaubte an einen Angriff Bruns, Seitens der englischen Truppen aus San Sebastian. Die schwache Besatzung der offenen Stadt hätte sich unmöglich lange halten können. Don Diego hatte nicht Zeit an mich zu denken und ich benutzte die allgemeine Verwirrung, um einen Klepper des Wirths zu miethen, mit dem ich in die Gegend des Feuers eilte. Nach einer Stunde begegnete ich einem Detachement Reiter; ihr Chef,

Oberſt Montagut, wies mir auf meine Frage ein die nächſte Höhe beſetzendes Bataillon. Es war das zweite von Guipuzcoa, die Söhne von Tolosa genannt, eine in der carliſtiſchen Kriegsgeſchichte berühmte Truppe. Ich ließ meinen Klepper ſtehn und hatte das Glück, Theilnehmer an dem Sturm der Höhen von Amezagaña zu ſein, der das Schickſal dieſes Tages entſchied. Ich war dadurch dem königlichen Hauptquartier zu nahe gekommen, um an Zurückkehren nach Yrun zu denken, folgte daher dem einmarſchirenden zweiten Bataillon bis nach Andoain, wo der König Hoflager hielt.

Andoain war leer, denn der König war mit Gefolge und Garden ausgeritten, von einer benachbarten Höhe Zeuge des Gefechts zu ſein. Auf dem Platze vor dem Pfarrhauſe, welches er bewohnte, ging ein alter Mann nachdenkend auf und ab. Er trug breite, ſilberne Brigadiersſtickerei und war mit dem Ritterkreuz von Sautiago geziert. Der Mann imponirte mir außerordentlich; es war der erſte carliſtiſche General, deſſen ich anſichtig wurde; er hatte ein ſehr würdevolles Aeußere. Ich wandte mich an ihn und holte wieder meine Empfehlungsſchreiben hervor. Er

gab ſich mir als Brigadier Marquis de Santa Olalla, Gouverneur des königlichen Hauptquartiers, zu erkennen. So hatte mich der Zufall begünſtigt, in dem erſten Augenblicke mit dem Manne zuſammenzutreffen, der mein Bleiben im Hauptquartier bewirken konnte. Ich trachtete ihm begreiflich zu machen, warum ich ohne Paß des Obercommiſſairs von Yrun bis Andoain gelangt. Während wir dieſes beſprachen kam der König zurück. Zwei Garde du corps in blau und ſcharlach, mit entblößtem Säbel, ſprengten voran; hierauf der König. Carl V. ritt einen milchweißen andaluſiſchen Hengſt mit rothem Sattel, reicher Schabrake und goldnem Zaumzeug. Er trug einen braunen Civil-Oberrock und, der Einzige von Allen, einen ſchwarzen runden Hut. Er reitet bekanntlich mit vieler Grazie und hohem Anſtand. Um ihn hielten ſich in gemeſſener Entfernung viele damals bedeutende Perſonen. Es waren darunter die oben erwähnten Kammerherren und ſein General-Adjutant Baron de los Valles, der kühne und glückliche Führer des Königs aus England bis auf ſpaniſchen Boden, der ſchon in Portugall große Beweiſe von Fähigkeit und ſeltener Geiſtesgegenwart gegeben, und bis zum letzten Augenblicke ſeinem un-

glücklichen Herrn treu auf dem Schlachtfelde und im Cabinet oft gute Dienste geleistet. Auguet de Saint-Sylvain, Baron de los Valles, gehört zu jenen seltenen, stets entschlossenen, energischen Charakteren, die in kritischen Momenten von der höchsten Wichtigkeit sind. Man kann jedem Prätendenten solche Diener wünschen.

Einige Personen, die das damalige Ministerium bildeten, befanden sich auch im Gefolge des Königs, doch auf diese werde ich später zu kommen Gelegenheit haben. Einen schönen französischen Schimmel ritt ein geheimnißvoller Agent mehrerer Höfe und hoher Personen, dessen Thun und Treiben im Hauptquartier Niemand kannte, und der unter dem Pseudonym Monsieur Léon de Neuillat ging. Er ist immer mein Freund gewesen, weshalb ich hier seinen wahren Namen verschweige, den er nicht genannt wünscht und den er, wie den angenommenen, auf ehrenvolle Weise trug. Den Schluß machte eine Abtheilung wohlberittener Gardereiter.

Als der König vorüber war, gab mir der alte Gouverneur einen Quartierzettel. Ein einsames Landhaus, etwa zehn Minuten von Andoain gelegen, war

Digitized by Google

meine neue Wohnung, die ich mit einem italieniſchen Offizier, Grafen Mortara, zur Zeit Obriſt im Generalſtabe, theilte. Ich richtete mich beſtmöglichſt ein, und ſo war ich denn im Hauptquartier Carl's V. inſtallirt.

II.

Das Miniſterium. — Der König. — Zug bis Beteln. — Combinirte Operation des Feindes. — Der Infant Don Sebaſtian und ſein Gefolge. — Schlacht von Oriamendi. — Gefecht bei Galdácano. — Rückblick auf den Kriegsſchauplatz und Stärke der carliſtiſchen Truppen. — Ueber die Intriguen im Hauptquartier. — Herr von Corpas und die Camarilla. — Azcoitia und Loyola. — Pater Gil und die Jeſuiten. — Der ſpaniſche Clerus. — Die Fremdenlegion. — Abmarſch nach Toloſa und Aufenthalt daſelbſt.

(11. März bis Ende April 1837.)

Andoain liegt auf der Straße von Bayonne nach Vitoria und Madrid. Die Vortrefflichkeit der großen ſpaniſchen Heerſtraßen, die das Reich in den Hauptrichtungen durchziehen, iſt bekannt. Sie ſind nur Römerwerken zu vergleichen und ſcheinen Jahrtauſenden zu trotzen. Nach beinahe vierjährigem Kriege, während dem für ihren Unterhalt nichts geſchehen, waren ſie weit beſſer als die franzöſiſchen Chauſſeen. Kühne Bogen über Abgründe geſpannt, durchſprengte Felſen, hohe Mauern gegen das Erdgerölle, Parapete von Marmor oder Quaderſteinen, unterirdiſche Abzugskanäle für Gießbäche, ſind hier häufige Erſcheinungen. In geringen Entfernungen ſtehen Waſſerbecken in Stein gehauen zum Tränken der Laſtthiere. Dieſe Straßen ſind hauptſächlich der weiſen Regierung Carl's III. zu verdanken; nur ſchade, daß ihrer zu wenig ſind und

daß, seither fast nicht fortgesetzt, die Communication im Innern des Landes von einer Provinzialstadt zur andern erschwert bleibt. In grellem Gegensatze zu den Hauptstraßen, sind die Nebenwege in mancher Jahreszeit fast gar nicht zu benützen, immer holperig und schlecht, und meistens nur für Saumthiere. Die Hauptstraßen und Nebenwege spielen eine große Rolle in allen spanischen Kriegen dieses Jahrhunderts. Erstere gehörten ausschließlich den regelmäßigen Truppen, letztere waren Domäne der Guerillas. Selten nur wagt es ein Guerilléro, die Hauptstraße zu betreten, den offenen Kampf gegen Artillerie und Cavallerie vermeidend; regelmäßige Truppen hingegen haben seit dem Independenzkriege es nie versucht, auf Bergpfaden vorzubringen, ohne sogleich dafür zu büßen. Als die navarresischen und baskischen Thäler sich für Carl V. erklärten, war es ihre erste Sorgfalt, die Hauptstraßen an den Grenzen ihrer Bezirke zu zerstören und alle Brücken in die Luft zu sprengen. So glich das carlistische Land, seiner Communicationsmittel beraubt, von Sierren, der französischen Grenze und dem Meere, wie von natürlichen Bollwerken umgeben, einer großen Festung. Nur im Innern litt man die freie Verbin-

bung auf den wenigen Heerſtraßen, uns eine Wohlthat, wenn wir ſie betreten durften, gewohnt, Bergſteige zu erklimmen und durch enge Schluchten uns mühſam durchzuwinden.

Andoain liegt, wie geſagt, an einer dieſer großen Straßen, etwa fünf ſpaniſche Leguas von Irun. Es iſt eine kleine Stadt von ziemlich freundlichem Ausſehen. Das Hauptgebäude, die Pfarrei, war damals in den königlichen Pallaſt umgewandelt. Nach ſpaniſcher Sitte heißt die zeitweilige Wohnung des Monarchen der königliche Pallaſt. So wurden Decrete aus Andoain und anderen noch viel unbedeutenderen Orten, manchmal aus einer Bauerhütte datirt: „Gegeben in Unſerm königlichen Pallaſte zu Andoain ꝛc.“ Hier fällt mir ein altſpaniſches Privilegium ein, das ich ſpäter oftmals erwähnen hörte. Wenn ein König von Spanien auf Reiſen oder Märſchen in einem Privathauſe übernachtete, wurde, nachdem er ſich entfernt, eine eiſerne Kette über dem Hausthor auf ewige Zeiten aufgehängt. Der Henker und ſeine Knechte durften dann nie — die Alguazile und Gensdarmen nur nach eingeholter höherer Bewilligung — in ein ſolches mit der Kette begnadigtes Haus treten. — Jedes infamirende

Verbrechen des Hausherrn zog den Verluſt der Kette nach ſich. — Hätte Carl V. geſiegt und die alten Rechte und Gewohnheiten wieder hergeſtellt, wie viele ärmliche Bauerhütten, halbverloren mitten in den wildeſten Sierren, würden die Kette vindicirt haben. — In den Pallaſt begab ich mich denn alſo Tags nach meiner Ankunft. Zwei Wachen hielten vor der Thüre. Sie gehörten zur ſogenannten Hatſchiergarde (guardia de Alabarderos), trugen jedoch von dieſer altſpaniſchen Waffe nur den Namen. Sie beſtand aus hundert jungen Leuten, meiſt Offiziersſöhne, die als Cadeten eintraten, ausſchließlich mit 25 berittenen navarreſiſchen Garde du Corps die Perſon des Königs bewachten und nach einiger Dienſtzeit als Unterlieutenants in die Linie verſetzt wurden. Jede der drei baskiſchen Provinzen ſtellte zwanzig, Navarra vierzig. Ein Obriſt befehligte ſie, ihre Offiziere hatten zwei Grade mehr als die Linie. Sie trugen himmelblaue Oberröcke mit rothem Vorſtoß und weißen Knöpfen, krapprothe Beinkleider, blaue Boïna mit ſilberner Troddel und engliſche Carabiner mit langem Bajonnett. Im Hausflur des Pallaſtes oder der Pfarrei ſaßen und lagen ein Dutzend dieſer Garden um ein Kohlenfeuer, ihre Ge-

wehre an die Wand gelehnt. Im ersten Stockwerke waren die Bureaux des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, welches in Spanien das Vorrecht hat, stets im königlichen Pallaste zu sein. Der damals interimistische Chef dieses Ministeriums, Herr von Sierra, früher Botschaftssecretair unter dem Herzoge von San Carlos in Wien, ein kleines stilles, bescheidenes Männchen, schien von seiner Verwunderung, mitten im Kriegsgetümmel zu sein, sich noch nicht erholt zu haben. Er ist ein redlicher, gewissenhafter Mann, und sicher war es nicht seine Schuld, wenn König Carl's V. auswärtige Angelegenheiten keine glücklichere Wendung nahmen. Nächst ihm bestand das Ministerium aus zwei Secretairen, Herrn von Orellana, bereits unter Ferdinand VII. in der Diplomatie, und Herrn Tamariz, einem noch jungen Manne, gegenwärtig Cabinetssecretair des Königs in Bourges. Der Dritte oder eigentlich Erste, Herr von Mon, ein Mann von bedeutenden Fähigkeiten, war seit Kurzem von den Geschäften entfernt und lebte zurückgezogen in Tolosa. Herr von Sierra hatte vor einigen Monaten, gleich nach Austritt des „Universal-Ministers" Erro, die Leitung der auswärtigen

Geſchäfte übernommen. In ſeinem Cabinet fand ich ſeine übrigen Collegen, den Biſchof von Leon, Miniſter der Gnaden und Juſtiz und Präſident des Miniſterraths, den Finanz-Miniſter Don Pedro Diaz de Labandéro und den Kriegs-Miniſter, General Cabañas. Jeder dieſer Herren hatte eine gehörige Anzahl Secretaire. Mir kam dieſes Miniſterium ſehr groß vor, für ſo wenig Geſchäfte und ſo ärmliche Zuſtände, und es ſchien mir immer, daß mit einem tüchtigen Secretair und einem redlichen Caſſier die Angelegenheiten des Königs weit beſſer von Statten gegangen wären. Ich will hierdurch keinen Tadel auf dieſe Herren werfen und beklage nur die ganze Weiſe der Geſchäftsführung. Die obengenannten Miniſter ſind gewiß ſämmtlich ehrliche Männer, ihrem Herrn treu ergeben, für den ſie Gut und Blut geopfert hätten; doch glaube ich, es war keiner von ihnen an ſeinem Platze. Der Biſchof von Leon hatte ſeine royaliſtiſchen Grundſätze bereits im geheimen Rathe Ferdinand's VII. bethätigt; er war Carl V. nach Portugall und England gefolgt und hatte viel zu dem Entſchluſſe des Königs beigetragen, ſich der Führung des Baron de los Valles anzuvertrauen. Er ſelbſt unternahm

ungeachtet ſeines vorgerückten Alters und großer Corpulenz die beſchwerliche Reiſe von England nach Spanien, ward in Frankreich gefangen genommen, und kaum frei, trachtete er von neuem ſich mit dem Könige zu vereinigen, was ihm denn durch Hülfe eines für die carliſtiſche Sache ſehr verdienten Mannes in Bordeaux, meines Freundes, des neapolitaniſchen General-Conſuls Meyer, gelang. An der Treue und Hingebung des Biſchofs konnte nicht gezweifelt werden; doch nun alt und ſchläfrig geworden, gab er ſich jedem Eindrucke hin, und war eben ſo leicht zu überzeugen, als von ſeinen Entſchlüſſen abzubringen. In der letzten Zeit ſeines politiſchen Wirkens befand er ſich ganz in Händen ſeines ränkeſüchtigen Secretairs Don Ramon Pecondon. Daß der Biſchof von Leon im Miniſterium Null war, iſt leicht erklärlich. Sein Einfluß wäre entſcheidend und von den glücklichſten Folgen geweſen, wenn er männlichen Willen gehabt und ſeine guten Vorſätze durchzuführen gewußt hätte. — Eine Particularität mag hier erwähnt werden: zu einer gewiſſen ſehr kritiſchen Zeit, ungefähr ein Jahr ſpäter, als die ſogenannte apoſtoliſche, oder eigentlich ultra-abſolutiſtiſche monacale Parthei mit ihren ſchädlichen Ein-

griffen immer mehr überhand nahm, brachte ein Camerlengo des Papſtes, Monſignor Amat, dem Biſchofe von Leon ein Schreiben Seiner Heiligkeit, welches ernſte Ermahnungen und bittern Tadel über das Einmiſchen der Geiſtlichkeit in Staats-Angelegenheiten enthalten haben ſoll. Der gute Biſchof, der von dem Inhalte deſſelben eine dunkle Ahnung haben mochte, gerieth in ſolche Angſt, daß er es mehrere Tage verſiegelt in der Bruſttaſche trug, ehe er ſich entſchließen konnte, es zu eröffnen. Dieſer Zug bezeichnet den Mann, der damals an der Spitze der Geſchäfte ſtand.

Sein College, der Finanzminiſter Labandéro, unter Ferdinand VII. General-Intendant von Aragon, hatte auch erſt ſeit Austritt Erro's das Portefeuille übernommen. Schwach, gutmüthig und redlich, wäre er für gewöhnliche Zeiten ein tauglicher Finanzbeamte geweſen. Die königlichen Bons, die er creirte, zeugen jedoch von Unfähigkeit für ſeinen Poſten, deſſen Haupterforderniß war, baares Geld, nicht aber unumſetzbare Papiere zu ſchaffen, und noch weniger, die fremden Subſidien ſchnell zu verausgaben. Dazu kam noch, daß er das Unglück hatte, der zärtliche Vater zweier nichtswürdiger Söhne zu ſein, beide Intendanten in

seinem Ministerium. Der jüngere wurde vieler Gründe halber während der königlichen Expedition vom General Moreno seiner Stelle als Armee-Intendant entsetzt, worauf er die eines General-Intendanten von Catalonien, der größten und reichsten Provinz Spaniens, erhielt! Dort konnte er mit den ausgedehntesten Vollmachten, unter alleiniger Controle seines schwachen Vaters und der bestochenen Junta nach Willkühr schalten, bis der Graf de España dem Unfuge ein Ende machte. Ueber die Rolle, die Don Gaspar de Labandéro, so hieß er, bei der Ermordung dieses Feldherrn spielte, will ich hier schweigen, um nicht dem Gange der Ereignisse vorzueilen. Ein Hauptmißgriff des Finanzministers war, daß er sich der alten spanischen Gewohnheit einer complicirten Administration nicht entschlagen konnte. Eine große Anzahl Officianten wurden von ihm theils beibehalten, theils eingeführt, und alle Finanzbeamten, die royalistischer Grundsätze verdächtig, von der christinischen Regierung abgeschafft wurden, konnten sicher sein, durch Labandéro Unterkunft zu finden. Es wimmelte im Hauptquartier und in Oñate (dem Sammelplatz aller unnütz Rationen Beziehenden, Ojalatéros genannt) von Intendan-

ten, Comptabilitätsbeamten, Einnehmern, Ordonnateurs, Schatzmeistern, ja es gab sogar Thürhüter (huissiers de la porte) des Finanzministeriums, alle unbeschäftigt und dem Lande eine drückende Last. Es hätte eines energischen Charakters bedurft, um diesem Unfuge und vorzüglich den grenzenlosen Verschleuderungen von Geld und Lebensmitteln ein Ende zu machen. Labandéro taugte bei dem besten Willen nicht dazu; emsig beschäftigt, ein paar hundertmal alle Tage seinen Namen zu unterschreiben, ließ er Alles angehen. Hierin glich er etwas seinem Collegen im Kriegsdepartement, obgleich Letzterer in Vielem bei weitem vorzuziehen war. Don Manuel de Medina Verdes y Cabañas gehört einem vornehmen andalusischen Hause an und ist der Typus des alten spanischen Edelmanns. Stets formell, war er gegen Jedermann unerschöpflich in Verbeugungen und Ceremonien, um sie in gleichem oder größerem Maße wieder zu empfangen. Seine Grundsätze wankten nie; nie hatte er einen politisch schwachen Moment, der doch gewöhnlich in jedes Menschen Leben, wenigstens einmal, einzutreffen pflegt. Unerschütterlich fest in dem, was er für Recht und Pflicht hielt, hat er vielfache Beweise dieser

Festigkeit seiner Grundsätze gegeben. — Als er auf Ferdinand's VII. Befehl an der Verfolgung Bessières's Theil nahm, sollte er dafür mit dem Stern des militairischen St. Ferdinand-Ordens begnadigt werden, den er mit der Antwort ablehnte: Er habe gegen seine Ueberzeugung wohl dem Könige gehorchen können, doch belohnt wolle er dafür nicht werden. Erzogen in der Furcht Gottes und des Königs, war seine religiöse und politische Ueberzeugung auf das Innigste verwebt, und es wäre unmöglich gewesen, die Eine von der Andern zu trennen. Doch nun drückten ihn Jahre und viele Leiden, und er zog meist vor, die Dinge ihren Gang gehen zu lassen, um nicht unnöthig Kummer und Verdruß zu erleben. Seine Liebe zu seinen Söhnen, die vielleicht etwas schnell avancirten, ward ihm zum Verbrechen gemacht; doch sind beide tüchtige junge Leute, tapfere Soldaten gewesen. Der eine ward auf eine schändliche Weise ermordet. Des andern letztes öffentliches Auftreten übergehe ich gern. Er wurde so hart geprüft, daß hier wohl Nachsicht stattfinden kann. Die größte Schonung aber ist Schweigen.

So stand ich denn in dem kleinen Cabinete Herrn von Sierra's, der frühern Wohnung des Caplans

einſt der ebenſo geiſtreiche als liebenswürdige königlich ſächſiſche Geſandte zu Paris, Herr von Könneritz, folgende Anecdote. Wenn Ferdinand VII. von den Luſtſchlöſſern (Sitios Reales) aus, Landparthieen machte, wich er ſtets von der ſtrengen Etikette ab und lebte mit ſeiner Umgebung. Kammerherren und Kammerdiener ſpeiſten dann mit dem Könige. — Einſt begleitete der Prinz Maximilian von Sachſen ſeinen königlichen Schwiegerſohn. Als man ſich zu Tiſche ſetzte, frug Ferdinand VII. den Prinzen, warum ſein Kammerdiener nicht komme, und alles Sträubens ungeachtet mußte der ſächſiſche Diener des Prinzen erſcheinen und an der königlichen Tafel Platz nehmen, zur großen Verlegenheit Beider.

Tags nach meiner Ankunft in Andoain begab ich mich in die Meſſe; es war Sonntag den 12. März. Umgeben von Garden und Gefolge, am Thore von der Geiſtlichkeit empfangen, trat der König in die Kirche und kniete an der Evangelium-Seite unter dem Baldachin, der ſtets mitgeführt wurde. Ein langes, geſungenes Hochamt ward unter Begleitung der Garde-Muſik abgehalten. Nach dem Evangelium hielt der Hofprediger Fray Domingo, ein franziskaner Mönch

Digitized by Google

Vorzug, den König eſſen zu ſehen. — Wenn man, an deutſche Hofſitte gewöhnt, zum erſten Mal mitten in dieſe lebenden Traditionen altſpaniſcher Etikette verſetzt wird, kann man ſich eines ſonderbaren Gefühles nicht erwehren, beſonders wenn es in Bauerhütten iſt, daß an deren Ausübung ſo ſtreng gehalten wird. In den düſteren weiten Hallen des Escurial mögen ſie ſich gewiß beſſer ausnehmen, obgleich Deutſche ſich an gewiſſe Dinge nie gewöhnen werden. So zum Beiſpiel ſah ich in Andoain zwei Männer, die Oberſten-Galons trugen, mit Schüſſeln herumgehen; es waren die Kammerdiener des Königs, während einer ſeiner Kammerherren, der Marquis del Moneſterio, Capitains-Uniform trug. — Der Kammerdiener des Infanten Don Sebaſtian, der auch an der Perſon ſeines Herrn allen Dienſt ſeines Poſtens verrichtete, ſetzte ſich nach vollendeter Toilette Seiner Königlichen Hoheit mit zu Tiſche, freilich am unterſten Platze, dem Infanten gegenüber. Er war Rittmeiſter und hatte den ſonderbaren Namen Conejo y Guisado (Kaninchen und Ragout), nach der ſpaniſchen Gewohnheit den Namen der Mutter dem väterlichen beizufügen. Ueber dieſes Zuſammenleben mit der Valetaille erzählte mir

einſt der ebenſo geiſtreiche als liebenswürdige königlich ſächſiſche Geſandte zu Paris, Herr von Könneritz, folgende Anecdote. Wenn Ferdinand VII. von den Luſtſchlöſſern (Sitios Reales) aus, Landparthieen machte, wich er ſtets von der ſtrengen Etikette ab und lebte mit ſeiner Umgebung. Kammerherren und Kammerdiener ſpeiſten dann mit dem Könige. — Einſt begleitete der Prinz Maximilian von Sachſen ſeinen königlichen Schwiegerſohn. Als man ſich zu Tiſche ſetzte, frug Ferdinand VII. den Prinzen, warum ſein Kammerdiener nicht komme, und alles Sträubens ungeachtet mußte der ſächſiſche Diener des Prinzen erſcheinen und an der königlichen Tafel Platz nehmen, zur großen Verlegenheit Beider.

Tags nach meiner Ankunft in Andoain begab ich mich in die Meſſe; es war Sonntag den 12. März. Umgeben von Garden und Gefolge, am Thore von der Geiſtlichkeit empfangen, trat der König in die Kirche und kniete an der Evangelium-Seite unter dem Baldachin, der ſtets mitgeführt wurde. Ein langes, geſungenes Hochamt ward unter Begleitung der Garde-Muſik abgehalten. Nach dem Evangelium hielt der Hofprediger Fray Domingo, ein franziskaner Mönch

aus Puente la Reina, eine ſpaniſche Predigt, indem er den König anredete und ſich allein an ihn zu wenden ſchien. Als er geendet, predigte ein baskiſcher Geiſtlicher daſſelbe für die baskiſchen Zuhörer. Dieß dauerte ſehr lange, ſo daß ich erſt gegen ein Uhr zur Audienz kam. Ich trug das erſte Mal das carliſtiſche Kriegscoſtüm, einen eng anſchließenden, dunkelblauen kurzen Oberrock mit zwei Reihen gelber Knöpfe, worauf die königliche Lilie von Bourbon mit der Umſchrift: Carlos quinto; krapprothe Beinkleider mit ſchwarzem Beſatz und ſcharlachrothe Boïna mit ſilberner Troddel. Die weiße Boïna mit ſchwarzer Troddel war damals ein Abzeichen der Generalität und Adjutantur und ein Vorrecht von Zumalacarregui dem fünften Bataillon von Guipuzcoa gegeben, Chapelchuris deßhalb genannt.

Der König bewohnte den zweiten Stock des Pfarrhauſes; zwei kleine Zimmer bildeten ſein ganzes Appartement; vor der äußeren Thüre hielten zwei Garde du Corps. Die dienſtthuenden Kammerherren, Adjutant und Kammerdiener, befanden ſich auf Treppe und Flur. Don José de Villavicencio, Sohn des Marquis de Alcántara, der Liebling

und treueſte Diener des Königs, war im Dienſt als Kammerherr. Er iſt eine jener immer ſeltener werdenden Erſcheinungen mit gänzlicher Selbſtverläugnung, ſeinem Herrn im Glück und Unglück folgend. Er hat nie begriffen, daß der König ihn für ſeine Aufopferungen je zu belohnen hätte. Nach ſpaniſcher Etikette öffnete ich leiſe die Thüre des königlichen Cabinets und rief: „Sire!“ indem ich meinen Namen hinzuſetzte. So ſtand ich denn das erſte Mal vor König Carl V. Ich war ſo ergriffen als ich mich vor dem unglücklichen Monarchen befand, der ſeinem großen Ahn Pelayo gleich, mit dem Degen in der Fauſt ſein Reich wieder zu erobern gekommen, daß ich kaum ein Wort hervorzubringen im Stande war. Der König redete mich ſehr gnädig an und ſprach vom geſtrigen Tage, vom zweiten Bataillon von Guipuzcoa und von allen ſeinen braven Vertheidigern, die, ſetzte er traurig hinzu, er nicht zu bezahlen und nicht zu belohnen im Stande ſei. Ich kann nicht ſagen, wie jedes dieſer königlichen Worte mich erſchütterte. Carl's V. Geſtalt iſt weder ſchön noch impoſant, doch kam er mir in dieſem ärmlichen Pfarrhauſe, in der einfachſten Kleidung, ſo groß und würdevoll vor, wie kein Monarch

Digitized by Google

der Erde im vollſten Glanze majeſtätiſcher Herrlichkeit. Ich gelobte mir ſelbſt, mehr als ich durch Worte auszudrücken im Stande war, in freudigen und traurigen Tagen ihn nicht zu verlaſſen und alles Ungemach mit ihm redlich zu theilen.

Kleine Gefechte hatten indeß ſeit dem 10. täglich an der Linie von San Sebaſtian ſtattgefunden. Am 14. Abends kam in das Hauptquartier die Nachricht, daß de Lacy Evans mit der engliſchen Legion einen entſcheidenden Angriff gegen Hernani vorhabe. Dieſe Stadt liegt auf halbem Wege zwiſchen Yrun und Andoain, und das Hoflager war beinahe unbedeckt, da die Armee unter dem Infanten Don Sebaſtian ſich in der Baranca de Araquil befand, in der Nähe von Pamplona, Sarsfield gegenüber. Zugleich ward berichtet, Eſpartéro, eben zum Grafen von Luchana gemacht, und deſſen Name erſt bekannt zu werden anfing, habe ſich mit 30 Bataillons, aus Bilbao in der Richtung von Durango in Bewegung geſetzt und in Galbacano ſein Hauptquartier genommen. Der König befahl augenblicklichen Aufbruch. Bei Nacht und Regen ſtanden unſere Pferde und Maulthiere über eine halbe Stunde unter freiem Himmel, worauf

jener Befehl wieder zurückgenommen wurde, ſo daß wir uns erſt am 15. Morgens 6 Uhr in Bewegung ſetzten. Der Marſchzug König Carl's hatte etwas zu Eigenthümliches, als daß er nicht hier beſchrieben werden ſollte. — Ein Detachement Cavallerie zog voran, hierauf hundert Hatſchiere, um die Perſon des Königs, der in einem weiten Macintoſh und mit Wachstuch überzogenem Hute an der Spitze ritt; ihm folgten die ſämmtlichen Hofchargen, Miniſterien, Adjutanten, fremde Agenten und andere im Hauptquartier beſchäftigte Perſonen; dann große Maulthiere mit der königlichen Equipage, worauf querüber die Küchenmeiſter und niederen Diener ſaßen oder auf Ponies ritten; die Laſtthiere mit den Papieren der Miniſterien, den Kriegs- und Finanz-Caſſen und dem Gepäcke des Gefolges, endlich die zu Fuß nachlaufenden Diener der Suite. Den Schluß bildete die ſogenannte Escadron der Legitimität durch Zumalacarregui aus den vielen überzähligen oder für die Linie untauglichen Cavallerie-Offizieren gebildet, die ſich bei ihm gemeldet. — Ihnen war die Standarte der ſchmerzenreichen Jungfrau (N. S. de los Dolores, Generalisima de Carlos V.) anvertraut, geſtickt von der jetzigen

Königin, damaligen Prinzessin von Beyra. Das ganze königliche Gefolge nahm oft eine halbe Legua ein. Wie sehr dieser lange Zug schnelle Märsche und Kriegsoperationen hinderte, kann man leicht denken.

Nach zwei Stunden Marsch kamen wir durch Tolosa, eine freundliche Stadt in einem engen Thale am Oria; dann schlugen wir die Straße nach Navarra ein. Zwei Stunden darauf langten wir in Betelu, einem kleinen Dorfe, an, wo der König Halt machte. Den ganzen Tag vernahm man starkes Feuern in der Richtung von Hernani. Evans war aus San Sebastian gerückt, hatte die Höhen von Amezagaña besetzt, bei Oriamendi Posto gefaßt und schickte sich an, Hernani zu attaquiren. Die schwachen königlichen Streitkräfte an diesem Orte waren genöthigt bis zu letzterer Stadt zu repliiren. Alles stand auf dem Spiel. Das Eindringen in Hernani hätte die Brücke von Andoain, die nicht zerstört worden, gefährdet und die Besetzung von Tolosa uns Guipuzcoa entrissen. Die combinirte Operation, die der Feind damals unternahm, verdient alles militairische Lob, und ohne die ebenso kühne als schnelle Bewegung des Infanten war es um die carlistische Sache geschehen.

Digitized by Google

Die drei christinischen Generale sollten nämlich an ein und demselben Tage von drei Seiten bis in's Herz der carlistischen Bezirke eindringen. Hiezu war eine Mitwirkung aller feindlichen Streitkräfte auf den 14. März festgesetzt. Evans, mit der aus 12,000 Mann bestehenden englischen Hülfslegion, verließ, wie erwähnt, an diesem Tage San Sebastian, nachdem er an den vorhergehenden uns in beständigem Alarm gehalten. Ihm gegenüber standen nur sechs guipuzcoanische Bataillone unter dem zweiten General-Commandanten dieser Provinz, Yturriza, dem Brigadier Yturriaga und den Obersten Alzáa und Yturbe. Espartéro andererseits war, wie ebenfalls gesagt worden, aus Bilbao in der Richtung von Durango aufgebrochen, während Sarsfield mit der navarresischen Armee die mobile Colonne des Infanten in Schach halten und gleichzeitig die Baranca de Araquil und die Thäler von Estella bedrohen sollte. Wäre diese wirklich strategische Combination nur von einigem Erfolge gekrönt worden, so konnte Evans Tolosa und die ganze Heerstraße nach Vitoria besetzen, während Espartéro die biscayischen Thäler und durch sie die Hauptstraße von Bilbao nach Tolosa ohne Schwert-

ſtreich nahm. Die vereinten Kräfte des Feindes wären ſodann über das carliſtiſche Navarra hergefallen und hätten mit einem Schlage das Hauptfoyer der royaliſtiſchen Sache zerſtört. So war die Lage der Dinge am 13. Morgens; doch beeilte ſich Sarsfield zu ſehr und unternahm ſeine Demonſtration bereits an dieſem Tage, ſtatt am folgenden 14., worauf der Infant mit der navarreſiſchen Diviſion und der mobilen Colonne von 9 Bataillons, 2 Escadrons und einer Batterie gegen ihn vorrückte. Dieß ſchien Sarsfield nicht vermuthet zu haben; er wollte ſich wahrſcheinlich ſo bedeutenden Streitkräften gegenüber in kein ernſtes Engagement einlaſſen und zog ſich daher bis hinter Pamplona zurück. Da ließ der Infant als Beobachtungscorps am meiſt vorgerückten Punkte die navarreſiſche Diviſion unter Garcia und Zaratiegui, zog in aller Stille mit der mobilen Colonne ab, paſſirte das Thal von Yrurzun, den Engpaß und das Fort de las dos Hermanas, welches dieſe Thäler abſchließt, und traf unvermuthet am 15. Mittags in Betelu wenige Stunden nach dem Könige ein. Es war höchſte Zeit, denn Eſpartéro, in Durango eingerückt, ſchickte ſich an, das Flußgebiet der Deba und die Thäler von

Ermua, Eybar und Plaſencia zu beſetzen, in denen unſere Waffenfabriken gelegen, während andererſeits die guipuzcoaniſchen Bataillons in und um Hernani ſich gegen vierfach überlegene Truppen nur mehr mit Verzweiflung vertheidigten. Bereits war die Schanze von Oriamendi mehrmals angegriffen und am Abend des 15. genommen worden; am nächſten Morgen ſollte ſchweres Geſchütz aus San Sebaſtian anlangen, und hätte der Infant nur etwas gezögert, ſo wäre am 16. Hernani gefallen. —

Man kann ſich vorſtellen, mit welchem Jubel der junge Feldherr empfangen wurde, der auf eine ſo glückliche Weiſe ſeine militairiſche Laufbahn zu beginnen ſchien. Nie werde ich den Moment ſeiner Ankunft vergeſſen; er war den ihn begleitenden Truppen vorgeeilt und kam in geſtrecktem Galopp an der Spitze einer Escadron Lanciers herangeſprengt. Die größten Illuſtrationen des königlichen Heeres umgaben ihn, jene kühnen Häuptlinge, die damals die Aufmerkſamkeit Europa's auf ſich zogen. Ich ſah die meiſten dieſer Männer vor mir ſtehen, von denen ich ſo viel geleſen, ſo lange geträumt hatte; den noch jugendlichen Villarreal, den Gefährten Zumalacarregui's,

der in drei Jahren vom Hauptmann zum Generallieutenant ſich geſchwungen; — den greiſen Moreno, auf dem der Haß aller Liberalen ruhte, damals Chef des Generalſtabs und Seele aller Operationen; — den Grafen von Madeira, den Helden zweier Welttheile, der bis zum letzten Augenblick ſeine Inſel gegen die vereinten engliſch-pebriſtiſchen Flotten vertheidigt, und, nun er für Dom Miguel nicht mehr kämpfen konnte, in Erwartung beſſerer Tage ſeinen Degen Carl V. geweiht; — den Pfarrer Merino und Cuevillas, die beiden alten Bandenführer aus dem Independenz-Kriege; — Pablo Sanz, einen noch ſehr jungen General und unter Zumalacarregui berühmten Bataillons-Chef; — General Elio, den feinen jugendlichen Militairſecretair des Infanten; durch wenige Tage commandirenden General zur Zeit unſerer letzten Agonie; eine der anziehendſten Erſcheinungen in unſerm Feldlager; — die Oberſten Cyprian Fulgoſio und José Cabañas, zwei ausgezeichnete Generalſtabs-Offiziere; — Tomas Reyna, den Lieblings-Adjutanten Zumalacarregui's, der ihm ſein Schwert vermacht, und der am unglücklichen Schlachttage von Mendigorria in fünf verzweifelten Chargen den König

und das Heer rettete; — die beiden Brüder Montenegro, damals Chefs der Artillerie; und noch viele andere, meiſt junge, zum Theil ſchon berühmte Offiziere. Es ſind noch nicht ganz vier Jahre, ſeit dieſer 15. März vorüber gegangen, und wie viele von ihnen ſind nicht mehr! Moreno, Sanz und Cabañas ermordet, der Graf von Madeira und Fulgoſio an den Folgen ihrer Wunden geſtorben, die Uebrigen führen meiſt ein elendes und kummervolles Leben in franzöſiſchen Depôts, mit Noth ringend, von den Ihrigen getrennt. Damals, als ich ſie zuerſt ſah, waren ſie im Glanze ihres Ruhmes und voll der gerechteſten Hoffnungen.

Nach zwei Stunden Raſt, der mobilen Colonne gegönnt, ſetzte ſich der Infant in Bewegung. Wir marſchirten bis Toloſa, wo wir über Nacht blieben.

Donnerſtag den 16. März 1837 brach der Infant Don Sebaſtian um 4 Uhr Morgens auf, an der Spitze von 9 Bataillons, 2 Escadrons und 4 leichten Geſchützen. Der Morgen graute eben, und der wolkenloſe Himmel verſprach einen ſchönen Tag. Wir marſchirten in feierlicher Stille. Jeder Soldat ſchien von der Wichtigkeit des Moments durchdrungen. Unter-

Digitized by Google

wegs kamen einige Ordonnanzen aus Hernani, worauf der Marsch beschleunigt ward. Als wir durch Andoain zogen, das öde und leer vor uns lag, war es vollends Tag geworden. Schon vernahm man starkes Feuern und der Horizont erglühte in heller Röthe. Von der Höhe von Urnieta konnte man das gedehnte Rollen des Kanonendonners deutlich unterscheiden, auch war das Feuer anhaltender geworden. Da begehrten die Soldaten, vom angestrengten Marsch ermüdet, eine Stunde Rast. Villarreal blickte nach der Sonne und wies auf das von Rauchwolken umgebene Hernani: „Ja! aber dann ist es zu spät," erwiederte er ruhig, und die Soldaten setzten eifrig ihren Marsch fort. Als die Feinde die ganze lange Heerstraße mit Carlisten bedeckt und an der Höhe immer frische Truppen erscheinen sahen, fingen sie an zu wanken. Auf diese Verstärkung hatten sie nicht gerechnet. Nach einer Stunde waren wir auf dem Schlachtfelde. Alle Positionen des Feindes wurden auf einmal mit dem Bajonett angegriffen, und in einem Nu war er aus allen geworfen. Evans repliirte bis zur Schanze von Oriamendi. Das Grenadier-Bataillon, die Elite des Heeres, stürmte auf der Heerstraße, das erste und fünfte

von Guipuzcoa und die beiden von Aragon griffen am linken Flügel, von der Höhe von Santa Barbara aus, die Schanze von Oriamendi und ein dabei gelegenes fortifizirtes Haus an, welches genommen und eine darin befindliche Compagnie vom Regimente Oviedo gefangen wurde. Während dessen attaquirten am rechten Flügel die Brigadiers Sopelana und Yturriza mit einigen alavesischen und guipuzcoanischen Bataillons die Brücke von Ergobia, welche durch die englische Brigade Chicheſter dominirt wurde. Der Kampf an der Schanze von Oriamendi dauerte fort, und bereits sah sich Evans auf dem Punkte sie aufgeben zu müssen, als ein Bataillon brittischer Marine schleunig herbeieilte und sie besetzte. Schon fingen die Unsern zu zaudern an; doch ein neuer Angriff, und die englischen Marine-Truppen sahen sich isolirt. Die Legion war in vollster Déroute, so daß den Ersteren nichts übrig blieb als ihre Stellung aufzugeben. Es war 5 Uhr Nachmittags. Sobald wir Herren der Schanze von Oriamendi, des wichtigsten Punktes, waren, sah Evans, daß er sich nicht länger halten könne, und befahl allgemeinen Rückzug. Als dieß bekannt worden, ward die Flucht allgemein. Es war

kein disciplinirtes Heer mehr, das einen Rückzug antritt, ſondern die zügelloſeſte Bande. Nie ſeitdem habe ich die jüngſten Rekruten ſo laufen ſehen. Der Infant befahl auf allen Punkten den Feind zu verfolgen, und in wildem Jagen ging es den rothen Röcken nach. Viele wurden gefangen, die meiſten gleich niedergemacht. So kamen wir dicht hinter den Flüchtlingen bis zu einer fortifizirten Linie, welche die Feinde vor San Sebaſtian inne hatten. Da ſetzten die engliſchen Kriegsſchiffe alle ihre Truppen ſchnell an's Land, und in langen dunkeln Maſſen ſtellten ſich dieſe auf die Linie zwiſchen uns und das geſchlagene Heer. Wenn die engliſchen Marine-Truppen uns an jener Linie nicht einer Mauer gleich aufgehalten hätten, ſo kamen Sieger und Beſiegte zu gleicher Zeit bis innerhalb San Sebaſtian. — Um 6 Uhr Abends ritt der Infant über das Schlachtfeld, deſſen Herren wir geblieben waren. Sterbende und Todte bedeckten es. Beſonders war die Schanze von Oriamendi furchtbar anzuſehen. Haufenweiſe lagen Leichen in rothen Röcken. Spät Abends kehrten die Truppen unter klingendem Spiele nach Hernani zurück. Wir aßen beim Infanten zu Nacht und ſtatteten ihm unſere Glückwünſche für

dieſen glänzenden Sieg ab, deſſen Folgen hätten entſcheidend ſein können. Gegen Mitternacht kam ich in mein Quartier zurück. Den Soldaten war dreifache Ration, Extra-Löhnung und Wein verabreicht worden, und trotz Märſchen und Gefecht tanzten und ſangen ſie noch auf Plätzen und Gaſſen und waren in froheſter Laune.

Am nächſten Morgen beritt ich das Schlachtfeld; alle Leichen waren über Nacht entblößt worden und lagen nackt da. — Als ich nach Hernani zurückkam, ſah ich viele unſerer Soldaten, namentlich Guipuzcoaner in den rothen engliſchen Uniformen einherſteigen, die ſie unter ihre grauen Oberröcke angezogen hatten. Dieſe Manier feindliche Montirungsſtücke ſich ſogleich anzulegen war allgemein üblich, und gab oft unſern Truppen ein ſehr buntes Ausſehen; auch war es nicht immer aus Noth, da ganz friſch equipirte Bataillons dieſem nicht entſagen konnten. Vormittags erließ der Infant einen belobenden und aufmunternden Tagsbefehl; Tedeum ward in der Kirche von Hernani gehalten, und Mittags war große Tafel bei ihm. Gleich darauf gab er Befehl zum Abmarſch und Abends langten wir in Toloſa an. Die Einwohner empfingen

uns in enthuſiaſtiſchem Jubel; die Geiſtlichkeit und das Ayuntamiento dieſer „ſehr edeln und getreuen“ Stadt (muy noble y leal villa de Tolosa) erwarteten den Infanten am Thor; die Geiſtlichen mit Baldachin und Kirchenfahnen, gefolgt von den Mönchen der zwei Klöſter und den Brüderſchaften; das Ayuntamiento mit vorgetragenen großen ſilbernen Stäben und voranſchreitenden Alguazilen. Sie hatten alle gefürchtet, binnen vier und zwanzig Stunden in die Gewalt der Chriſtinos zu fallen. Die Vergleiche mit Don Juan de Auſtria und dem großen Condé, den beiden berühmten Siegern aus königlichem verwandtem Geblüte gingen von Mund zu Mund. Don Sebaſtian ritt einen prachtvollen andaluſiſchen Hengſt, goldbrauner Farbe mit langen Mähnen und Schweif, „ächt königlicher Race von Cordova“ (real casta de Córdoba), aus dieſer Stadt durch Gomez von ſeinem Zuge mitgebracht. Der Infant-Generaliſſimus trug den dunkelblauen carliſtiſchen Oberrock, geſchmückt mit dem weißtuchenen Großprioratskreuze von Sankt-Johann und dem goldenen Vließe, weiße Boïna mit ſchwarzer Troddel und die roth und goldene Feldmarſchallsſchärpe. Das jugend-

liche Ausſehen des ſiegreichen Feldherrn, beſcheiden alle Glückwünſche und Lobpreiſungen ablehnend, gewann alle Herzen. Ihm zur Seite war Moreno, das alte vorſichtige Gegengewicht der raſchen Entſchlüſſe ſeines Vorgeſetzten. Im Freudentaumel des Sieges folgten wir Andere. — Noch mag hier einer Maßregel des Ayuntamiento von Toloſa gedacht werden, die neben ihrer praktiſchen Seite gewiß auch eine komiſche hat. Den Gefangenen hatten unſere Soldaten nur das Hemde gelaſſen. Als ſie nun durch Toloſa geführt wurden, hielt das Ayuntamiento einen ſolchen Aufzug für zu indecent; es wurden ſonach Liſten der Einwohner, die für geheime oder ſogenannte friedliche Chriſtinos (Cristinos pacificos) galten, angefertigt, und dieſe durch die Alguazile genöthigt, die erforderlichen Beinkleider herbeizuſchaffen.

Am nächſten Morgen verließen wir Toloſa, an der Spitze der mobilen Colonne, und ritten auf der großen Straße die nach Bilbao führt, in einem reizenden, ſehr bergigen Landſtriche, bis wir nach etwa vier Stunden Aspeitia erreichten, das Hauptquartier für dieſe Nacht. Der folgende Tag wurde leider in dieſem übrigens ganz angenehmen Städtchen zugebracht. Dieſe Ver-

Digitized by Google

zögerung kann für einen großen Fehler gelten, da wir unbedingt Espartéro ohne Aufenthalt hätten aufsuchen und Schlacht anbieten sollen. Es sind später dem bittern Tadel des Königs allerlei Gründe hierüber entgegengestellt worden, unter andern Mangel an Munition und Ermüdung der Truppen. Keiner derselben scheint zureichend. Unter Zumalacarregui schlug man sich oft, wenn jeder Soldat nur vier Patronen bei sich führte, und war doch des Sieges gewiß; das Bajonnett ersetzte das Fehlende. Die wahre Ursache ist wohl in der Scheu zu suchen, vor dreifach überlegenen Kräften die Lorbeeren des letzten Sieges zu gefährden.

Am 20. setzten wir uns in Bewegung und durchzogen das zaubervolle Thal von Aspeitia. Es war so fürchterliches Wetter, daß wir von der reizenden Gegend, von dem prachtvollen Kloster von Loyola und dem lieblichen Azcoytia nichts sehen konnten. Wir hüllten uns in unsere Mäntel, während eisiger Regen herabströmte, und trabten ziemlich verstimmt einher. Nachmittags ward in Elgoibar Halt gemacht. Einige portugiesische Deserteurs vom Cavallerie-Regiment Chaves, zur Hülfslegion des Vizconde das Antas

gehörig, meldeten ſich beim Infanten. Ihr Corps ſtand unter Eſpartéro's Oberbefehl und ſie kamen aus Durango, welches dieſer General nebſt den umliegenden Dörfern mit 30 Bataillons beſetzt hielt. Das Regiment Chaves iſt bekanntlich die beſte Cavallerie Dom Miguel's geweſen. Sein Chef ging mit den ganzen 5 Escadrons, ohne Vorwiſſen eines einzigen Soldaten, zu Dom Pedro über. Obenerwähnte Deſerteurs waren ausgeſucht ſchöne Leute, deren reiche Uniform, nach Art polniſcher Uhlanen, gegen die einfache Tracht unſerer Lanciers ſehr abſtach.

Am 21. ward um 3 Uhr Morgens Alarm geblaſen, und eine Stunde darauf marſchirten wir bei fortdauerndem Regen aus. Als um ſieben unſere Avantgarde die erſten Häuſer Durangos erreichte, zogen eben die letzten Bataillone Eſpartéro's in der Richtung nach Bilbao ab. Wir harcelirten ſeine Arrieregarde während zwei Stunden unter forwährendem Zurückziehen derſelben. In Zornoza verſuchten die Feinde ſich zu barricadiren, doch ward ihnen keine Zeit gelaſſen, und das Plänkeln dauerte während anderer zwei Stunden fort, bis Eſpartéro auf den Höhen von Galdácano einen Theil ſeiner Truppen deployirte, den Rückmarſch

der übrigen zu decken. Villarreal und Elio stellten sich an die Spitze unserer Colonne und erstürmten die feindlichen Positionen, worauf Espartéro hart verfolgt in ziemlicher Unordnung retirirte. Villarreal fiel mit Blitzesschnelle über ihn her, das Gefecht ward sehr heftig, und Espartéro sah sich genöthigt, die Garnison von Bilbao ausrücken zu lassen, seinen Einmarsch in diese Festung zu schützen. Wir waren bis unter die Kanonen derselben gekommen. Die Thore schlossen sich vor uns und wir marschirten nach Durango zurück, wo Don Sebastian in demselben Hause sein Hauptquartier aufschlug, das Espartéro wenige Stunden zuvor verlassen hatte. — Es hatte oftmals dem Könige als Wohnung gedient, und war mit leiblichen Meubles und einigem Comfort versehen. Espartéro hatte die Galanterie gehabt nichts mitnehmen noch zerstören zu lassen, obgleich seine Leute viel Lust dazu gehabt haben sollen. Der französische Maler Isidore Maguès hat in seinem Werke „Don Carlos et ses défenseurs," dieses Haus abgebildet. —

Die Affaire bei Galdácano schloß die achttägige Campagne, in welcher der Infant die vereinten Com-

binationen der drei feindlichen Heere vereitelt hatte, und es dürfte bei diesem Anlasse nicht unpassend scheinen, einen Rückblick auf den Kriegsschauplatz zu dieser Zeit zu werfen.

Nach langer und vergeblicher, wohl auch ungeschickt geführter Belagerung hatte in Folge der Schreckensnacht von Luchana zu Weihnachten 1836 der König jeden Gedanken an den Besitz von Bilbao aufgeben müssen. Villarreal, der das Heer befehligte, und der Graf von Casa-Eguia, der die Belagerung geleitet, wurden von ihren Posten entfernt. Die Armee war durch die letzten Niederlagen und Mißgriffe demoralisirt, Mißtrauen gegen alle Chefs an die Stelle gläubiger Hingebung und religiösen Enthusiasmus getreten. In allen Bataillons fing man an zu murren, auch die Bevölkerung des von den Carlisten besetzten Landes seufzte unter dem Drucke des langen Krieges. Die Subsidien vom Auslande blieben seit einiger Zeit aus, die Munitionen gingen zu Ende, die Vorrathskammern waren leer, und ein harter Winter störte alle Operationen. Gomez, von dessen Expedition man sich goldene Früchte versprochen, kam ohne Geld, mit herabgekommener Truppe und wenigen Pferden

zurück. Ein ſtarkes, wohlgerüſtetes feindliches Heer, in Ueberfluß mit allem verſehen, umgab uns, verſtärkt durch 12,000 Engländer, die 6000 Mann ſtarke Fremdenlegion, die unter Bernelle aus Algier gekommen, und 3000 Portugieſen. Die engliſche Flotte unter Lord John Hay ſtellte Mannſchaft und Material zur Dispoſition der feindlichen Generale, ſo oft ſie es begehrten. Die Ebrolinie bewacht und die fortifizirten Plätze Logroño, Haro und Miranda ſtark beſetzt, machten jeden Streifzug in die fruchtbaren caſtiliſchen Ebenen beinahe unmöglich. Bilbao, Portugalete, San Sebaſtian und Paſſages einerſeits, Pamplona und Vitoria auf der andern, ſelbſt das kleine Puente la Reina ſtrotzten von ſchwerem Geſchütze und Vorräthen. Die Landgrenze war durch franzöſiſche Douaniers, Gensdarmerie und Linientruppen geſperrt, und die See durch engliſche und ſpaniſche Kreuzer faſt unfahrbar gemacht. Von allen Seiten war unſer armes kleines Land wie hermetiſch eingeſchloſſen. Es ſchien als ſollten die Carliſten von Hunger und Elend aufgerieben werden, wenn ſie auch dem Schwerdte des Feindes widerſtanden.

Zu dieſer Zeit beſtanden die carliſtiſchen Streit-

kräfte in Navarra und den baskiſchen Provinzen aus ungefähr 30,000 Mann Infanterie, 1500 Reitern und ein paar leichten Batterien. Wenn man bedenkt, daß nach den letzten Zählungen vor Ausbruch des Krieges, Navarra und die drei Provinzen zuſammen, nur wenig über 500,000 Einwohner zählten, muß dieß ungeheuer erſcheinen. Die Infanterie war bataillonweiſe organiſirt, ſehr ungleicher Stärke, meiſtens zwiſchen 600 und 800 Mann; nur das der Fremden, aus Deſerteurs der Algier-Legion beſtehend, war ſchwächer; es zählte nur 450; — die guipuzcoaniſchen Bataillone hingegen 850. — Jedes war in zwei Elite-Compagnien (Grenadiere und Voltigeurs) und ſechs Centrum-Compagnien eingetheilt; ein erſter und ein zweiter Commandant befehligten es; drei Bataillone bildeten eine Brigade; ſechs, oft acht, je nach den Provinzen, eine Diviſion. Wir hatten damals auf dieſem Kriegsſchauplatze 44 Bataillone: Es waren die Guiden und elf von Navarra, die Guiden und fünf von Alaava, acht von Guipuzcoa, acht von Biscaya, die Grenadiere, vier von Caſtilien, zwei von Nieder-Aragon (durch Brigadier Quilez nach Navarra gebracht) und zwei von Valencia (aus den von Gomez ausgehobenen Rekruten);

endlich das Fremden-Bataillon. Hiebei zählt nicht eine mehr nominelle Truppe, die Volontairs von Madrid, aus jungen Leuten und Greisen, Hofdienern und ehemaligen Beamten dieser Hauptstadt bestehend, zur Vertheidigung der Küste in Bermeo und Lequeitio aufgestellt. Dieß Bataillon war nur sehr schwach. Nächstdem gab es einige Compagnien Invalide, zum Dienst an der französischen Grenze verwendet. Zu diesen hatte der langhaarige Bursche gehört, dessen unmilitairische Erscheinung bei meinem Eintritt in Spanien vor dem Hause des Commandanten in Zugarramurdi mir aufgefallen war. Die Linien-Bataillone trugen durchgängig grautuchene Oberröcke mit Vorstoß von verschiedenen Farben nach den Provinzen, krapprothe oder graue Beinkleider und gute Schuhe. Nur in Catalonien und Aragon waren Sandalen die gewöhnliche Fußbekleidung carlistischer Soldaten, welche bequeme Art bereits mehrere einzelne Corps in Navarra, besonders in Sommerzeit, nachzuahmen anfingen. Die blaue Boïna mit farbiger Troddel war die allgemeine Kopfbedeckung. Nur die Sappeurs, die mit langen Bärten, kurzen Carabinern und umgehängter Art ihren Bataillons voranschritten, trugen schachlachrothe Boïna,

die Chapelchuris (fünftes von Guipuzcoa) weiße, und einige portugieſiſche, den Caſtilianern incorporirte Compagnien grüne Boïnas. Die Bewaffnung beſtand aus vortrefflichen, meiſt engliſchen oder franzöſiſchen, größtentheils dem Feinde abgenommenen Gewehren. Die Cartuſche mit 40 Patronen war nach vorne geſchnallt, daran ſteckte das Bajonnett zur Rechten. Statt Torniſter hing ein leinener Sack (moral) auf dem Rücken. Dieſe Tracht und Bewaffnung, die ſich vielleicht auf Paradeplätzen nicht ſehr zierlich ausgenommen hätte, war für den Gebirgskrieg und angeſtrengte Märſche zweckmäßig und bequem. Die Cavallerie beſtand durchgängig aus Lanzenreitern. Einige Escadrons, wie die erſte und zweite von Navarra (Manuelin und Osma) waren vortrefflich, andere höchſt mittelmäßig beritten. Die Escadron zählte gewöhnlich 100 Pferde. Ein halber Zug waren Carabiniers, die zwei Piſtolen, Säbel, Carabiner oder Tromblon, aber keine Lanze führten. Die übrigen vierthalb Züge waren mit Säbel, Piſtolen und Lanze bewaffnet, woran gelb und rothe Flämmchen. Die Lanzenſpitzen wurden mit großer Sorgfalt nach polniſchem Modell angefertigt, die Säbel gerade oder wenig gekrümmt, mit großen Körben

Digitized by Google

verſehen. Die Sättel waren ein Mittelding von der alt-ſpaniſchen Pritſche und dem Dragoner-Sattel, darüber ein Schaffell geworfen. Die Zäumung konnte nur für ſpaniſche oder orientaliſche Pferde paſſen; ſehr lange gekrümmte Stangen nach arabiſcher Art, und keine Trenſen. Die Packung war leicht und gut. Die Cavallerie hatte durchaus ſcharlachrothe Boïnas, kurze Jacken von braunem, grünem oder rothem Tuche, je nach den Escadrons, meiſt graue oder krapprothe Beinkleider mit Lederbeſatz, weite ſpaniſche Reitermäntel mit großen Kragen von hellgrauem Tuche und rothem Umſchlag. Die Trompeter trugen ſcharlachrothe Mäntel. Die Formation der Cavallerie wurde öfters verändert; einigemal regimentirt, dann zuſammengeſchmolzen, war es nie möglich, ein gehöriges Schema derſelben zu entwerfen. Als der Infant das Commando übernahm, beſtand ſie aus ſechs Escadrons von Navarra, einer von Guipuzcoa, einer (ſtarken) von Alava, einer von Biscaya, vier von Caſtilien und zwei von Aragon (durch Quilez mitgebracht). Hierbei ſind die ſchon erwähnte Offiziers-Escadron und die Garde-Reiter nicht gerechnet. Die Artillerie war der ſchwächſte Theil. Die erſten Kanonen wurden bekanntlich unter

Zumalacarregui durch den Obersten Reyna, Bruder des schon genannten Tomas Reyna, in den Bergschluchten der Amescoas, natürlich nur unvollkommen, gegossen. Seither war eine leidliche Fabrik in Oñate angelegt, und eine Artillerie-Schule dort errichtet worden. Später wurden durch einen Schmied aus Vitoria, der in Oñate sich niedergelassen, aus alten Hufeisen einige Kanonen gehämmert. Sie schossen vortrefflich, sahen so blank und zierlich aus, wie englischer Stahl, und waren so leicht, daß ein Sechszehnpfünder nur so viel wog wie ein bronzener Vierpfünder. — Die beiden Brüder Montenegro, tüchtige Artillerie-Offiziere, dirigirten das Ganze. Bei Luchana und dem Rückzuge vor Bilbao gingen mehrere Piecen verloren, und ich glaube, daß im Jänner 1837 die Feldartillerie aus zwei bespannten Batterien bestand, welche mit den unbespannten etwa 16 bis 18 Stück, Vier-, Sechs- und Achtpfünder und kurze Haubitzen ausmachen mochte. Sie ist nie von sehr entscheidendem Erfolge gewesen.

Die befestigten Punkte waren natürlich mit denen des Feindes nicht zu vergleichen. In Navarra zwei Fortins oberhalb Estella mit 8 Geschützen; die Forts

San Gregorio, Monjardin, Ziriza und Dos Hermanas, jedes mit 2 Geschützen; am Arga-Flusse bei Belascoain eins und in der Linie von Zubiri 5. In Alava lag unsere stärkste Befestigung, das von Villarreal neu aufgebaute uralte Schloß von Guebara mit 16 Geschützen, ein sehr wichtiger Punkt, dessen Hauptzweck war, die Garnison von Vitoria zu isoliren. In Biscaya auf der befestigten Insel San Nicolas im Hafen von Lequeitio 2, im Schlosse Bermeo eine, und in dem von San Antonio de Urquiola 2 Kanonen. In Guipuzcoa, im Fort du Parc von Yrun 6, im Castell von Fuentarrabia 8, im Kloster von Hernani 4, auf der Schanze von Oriamendi 2, zusammen 63, meist eiserne Kanonen schweren Calibers.

Unter diesen Umständen, die nichts weniger als hoffnungsvoll waren, stellte der König Ende Jänner 1837 seinen Neffen, den Infanten Don Sebastian, an die Spitze des Heeres. Als Chef seines Generalstabs, wohl auch Mentor des jugendlichen Prinzen, ward ihm der General-Lieutenant Don Vicente Gonzalez Moreno zur Seite gesetzt, der seit der Niederlage von Mendigorria, von Cordova auf's Haupt geschlagen, vom Commando entfernt worden war.

Es hat dem Könige gewiß einen harten Kampf gekostet, ehe er Moreno wieder in Thätigkeit versetzte; denn er kannte die Unpopularität dieses Generals in beiden Heeren, wenn ich mich so ausdrücken darf. Moreno's von Kindheit auf tief eingewurzelte Ideen von militairischer Disciplin, Subordination und schweigendem Gehorsam konnten den unter den Basken schnell aufgetauchten Häuptlingen nicht gefallen. Seine schroffen, ernsten Manieren, das systematische Wesen des alten Soldaten war ihnen im höchsten Grade zuwider. Vielleicht berücksichtigte er auch zu wenig die Elemente des carlistischen Heeres und hielt zu starr auf altspanisches Reglement und militairische Traditionen. Die aus Freicorps und Guerillas-Banden zusammengesetzten carlistischen Bataillone wollten anders geführt werden, als die alten spanischen und wallonischen Garden. Die Folge davon war eine Spannung zwischen ihm und den Basco-Navarresen oder sogenannten Provinzialen. Diese wurde immer ernster, als Moreno Offiziere hervorzog, die, aus guten Häusern, einige Erziehung genossen und bereits unter Ferdinand VII. im stehenden Heere gedient hatten. Diese, größten Theils aus andern Reichen der spanischen Monarchie, bildeten

Digitized by Google

ſeinen Generalſtab. Sie wurden von den Provinzialen als Caſtilianer bezeichnet. Der Infant hingegen zog ſichtbar bei allen Gelegenheiten die Basken und Navarreſen vor, zeichnete ſie überall aus und ſchien ſich unter ihnen zu gefallen. Als ſeine Maison militaire gebildet wurde, ernannte er Villarreal, einen Alavesen, zu ſeinem erſten General-Adjutanten; Elio, einen Navarreſen und von großem Einfluſſe in ſeinem Lande, zu ſeinem Militair-Secretair, und wählte vier Ordonnanz-Offiziere aus den Stabs-Offizieren Navarra's und der drei baskiſchen Provinzen. In den Bureaux des großen Generalſtabs wurde das undisciplinirte Weſen der Provinzialen laut getadelt, und in den Salons des Infanten über Moreno und ſeine Anhänger manche bittere Bemerkung gemacht. Dieß war der kleine Anfang jener unſeligen Spaltung und Zwietracht, welche kurz darauf alle militairiſchen Operationen lähmte und ſtets zunehmend, namenloſe Intriguen, die Entfernung und Abſetzung der tüchtigſten Generale, Mord und Verrath, endlich den ſchmählichen Untergang der königlichen Sache herbeiführte. Wäre der Sieg von Oriamendi benützt worden, ohne Schwerdtſtreich hätte Madrid ſich dem Könige ergeben. So aber, dem

eigenen Glücke mißtrauend, blieb man beinahe zwei Monate in gänzlicher Unthätigkeit unter dem eiteln Vorwande, daß Munitionen fehlten und man organisiren müsse, und ließ dadurch innerem Zwist und Hader freies Spiel. Die Uneinigkeit zwischen den Anhängern des Infanten und denen Moreno's drohte in Feindseligkeiten auszubrechen. Beide Partheien intriguirten vom Hauptquartiere aus, durch ihre Anhänger im königlichen Hoflager zu Estella, und in der nächsten Umgebung des Monarchen befanden sich Vertraute der beiden Gegner, deren Augenmerk war, jeden hingebenden Moment des Königs zu erlauschen, um zu Gunsten der Ihrigen den Widersachern tödtliche Schläge beizubringen. Die Seele aller dieser Umtriebe war eine kränkliche, halb geheimnißvolle Erscheinung, ein Mann ohne offiziellem Charakter, den man nie am Hoflager des Königs oder in seinem Cabinete, nie in den Salons des Infanten oder den Bureaux des Generalstabs, am allerwenigsten auf Märschen sah. Herr von Corpas war das Prototyp jenes geheimnißvollen Einflusses und der dunklen Gewalt, wodurch in der Stille die größten Staaten minirt werden. So mußten seit Philipp II. alle jene berüchtigten Camarilla-Chefs

ausgesehen haben, die sich zwischen König, Minister und Adel stellten, da das Volk für nichts gezählt wurde; absetzten und erhoben, belohnten und hinrichten ließen, ohne daß man sie je bei irgend einem Vorderthore eingehen sah, ohne daß irgend ein Hofkalender ihre Namen enthielt, die man erst nach ihrem Tode oder Verschwinden erfuhr. Denn in Ungnade fielen diese Leute erst in den letzten Zeiten. Noch vor fünfzig Jahren war die Camarilla des Königs von Spanien wie das Land der Lotophagen; einmal darin, kam man nie wieder heraus. Herr von Corpas, ein geborner Granadenser, ward sehr jung Consul zu Faro in Algarbien; doch mußte er von diesem Platze schlechter Streiche halber abberufen werden. Er wurde Minister-Resident in Hamburg. Auch diesen Posten verlor er bald, ohne je von demselben Besitz ergriffen zu haben. Bald ward er in alle Geheimnisse und Ränke der Ferdinand VII. umgebenden Camarilla eingeweiht. In ihre geheimen Sitzungen einzudringen, galt dazumal für sehr schwer; sie wurden meist Abends in einem Hinter-Cabinet gehalten, welches an die Privatgemächer Ferdinand VII. stieß. Die zur Theilnahme designirten Personen wurden nach Einwilligung des Königs auf Vorschlag seines

Günſtlings Ugarte *) von demſelben eingeladen. Manchmal, wenn irgend eine Perſon in Privat-Audienz

*) Ueber dieſen, in der letzten ſpaniſchen Geſchichte bekannten, Günſtling und Camarilla-Chef habe ich von einer zu jener Zeit nicht unbedeutenden Perſon folgende Notizen erhalten, die ich als nicht unintereſſant ohne Zugabe hierher ſchreiben zu müſſen glaube: Don Antonio de Ugarte y Larrazabal war in ſeiner früheſten Jugend *page de bolsa* oder Portefeuille-Träger eines Miniſters, eine Art huissier de la chambre, und hierauf Tanzmeiſter ſpaniſcher National-Tänze (maëstro de bolero) in Madrid; ſpäter etablirte er ein Geſchäfts-Comptoir, und wußte ſchon vor 1808 mit dem damaligen Ruſſiſchen Geſandten, Baron Stroganoff, Verbindungen anzuknüpfen. Als der Krieg mit Frankreich ausbrach, war er einer der exaltirteſten Anhänger der Freiheit ſeines Vaterlandes. Sein reger, offener Kopf wußte auch hier ſeine früheren ruſſiſchen Bekanntſchaften zu benützen. Durch Vermittlung des Herrn Zea Bermudez, eines ehemaligen Kaufmanns aus Malaga und zur Zeit Aſſocié des Hauſes Colubi und Comp. in St. Petersburg, knüpfte Ugarte Verſtändniſſe mit Rußland zu Gunſten der ſpaniſchen Sache an, begab ſich nach Cadir, und ſetzte es bei der Regentſchaft durch, daß Zea zum ſpaniſchen Conſul in St. Petersburg ernannt ward. So geſchah es, daß durch die ununterbrochene Wirkſamkeit

Ferdinand VII. durch ſarkaſtiſche Bemerkungen oder ſcabröſe Anecdoten unterhalten und ihm gefallen, ſagte

---

dieſer zwei ſchlauen und thätigen Männer bereits 1810 höchſt wichtige und für Spanien erſprießliche Unterhandlungen mit Rußland angeknüpft wurden. Das Ende des Krieges fand ihn als den Mann des ruſſiſchen Cabinets in Madrid. Ferdinand VII., der dieſen ränkevollen, verſchmitzten Mann wohl leiden und brauchen konnte, zog ihn an ſich und verwendete ihn vielfach. Demungeachtet blieb er in ſtetem Verſtändniß mit dem damaligen ruſſiſchen Bothſchafter Herrn von Tatiſtſcheff. — Durch den Juſtizminiſter Lorenzo de Torres endlich geſtürzt und verbannt, kam er 1820 während der Revolution der Isle de Léon wieder in Freiheit, und begab ſich ſogleich ins Geheim nach Madrid, wo er im Einvernehmen mit Ferdinand VII. und mit Aufopferung ſeines bedeutenden Vermögens an der Contre-Revolution arbeitete. — Nach Umſturz der Conſtitution kam er bei ſeinem Könige mehr als je zu Gnaden und Ehren, und erhielt auch vielfachen Erſatz für ſeine Opfer. Durch ſeinen Einfluß ward nach Rückkehr des Königs aus Cadix das Miniſterium des Marquis von Caſa-Irujo gebildet; auch an der Formation der Cabinete des Grafen von Ofalia und des Herrn Zea Bermudez war er nicht ohne bedeutende Mitwirkung. Durch dieſen ſeinen ehemaligen nun mächtig gewordenen Günſtling von der Perſon des Königs verdrängt, ward er als Geſandter

er ihr wohl am Schluſſe, an beſtimmtem Tage in die Camarilla zu kommen, und unterließ dann gewöhnlich, ſeinen Günſtling Ugarte hievon in Kenntniß zu ſetzen. Dieſer, der ſich Alles erlaubt wußte, nahm ſich zuweilen gleiche Freiheiten heraus. Wenn Alle verſammelt waren, erſchien Ferdinand VII. meiſt im leichteſten Négligé, eine Cigarre im Munde, ſprach mit Dieſem und Jenem über die wichtigſten Staats-Angelegenheiten und bedeutendſten Perſonen, hörte Anklagen, die immer geheim blieben, aber deſto ſicherer trafen, und von dieſer Camarilla aus wurde Spanien regiert. Ein Mal den Eintritt erlangt, konnte man immer kommen, bis man in Ungnade fiel. Ueber Herrn von Corpas's erſten Eintritt iſt mir Folgendes erzählt worden: Er hüllte ſich in einen großen Mantel und ſetzte einen dreieckigen Hut auf, nach Art der betagten Herren,

---

nach Turin und ſpäter nach Florenz geſchickt. Es iſt bekannt, daß bis 1830 jeder Spanier auch den glänzendſten Bothſchafter-Poſten als Ungnade und Exil betrachtete, um ſo mehr der allmächtige Günſtling. Nach Zea's Sturze, 1829, erhielt Ugarte die Erlaubniß nach Spanien zurückzukehren, wo er ein Jahr darauf ſtarb, ohne ſeinen König wieder geſehen zu haben.

Digitized by Google

die den Zutritt hatten. An einem Hinterthor des Pallaſtes lauſchte der noch junge Candidat des Eintrittes einiger derſelben und folgte unbemerkt, den gebückten Gang des Alters nachahmend, an der Wache vorbei, bis in das Sitzungs-Cabinet. Dort machte er Urgarte'n eine tiefe Verbeugung mit würdiger und erfreuter Miene. Dieſer dachte der König habe es ſo befohlen. Als Ferdinand VII. eintrat und Herrn von Corpas gewahrte, der ſich ihm näherte die königliche Hand zu küſſen, nahm er an, Ugarte habe ihm bedeutet zu kommen. So ließen es beide geſchehen, und Herr von Corpas beſuchte fortwährend die geheimen Sitzungen, bald ein thätiges und gewandtes Mitglied. Bei der bekannten Sorgloſigkeit Ferdinand VII. währte es lange bis dieſe ſtrafbare Liſt herauskam, und da war Herr von Corpas Ugarte'n ſchon ſo nothwendig geworden, daß er ihn nicht mehr entbehren konnte. Zur Conſtitutions-Epoche entfloh er nach Frankreich und nahm den (1836 ermordeten) General Queſada mit. Er wußte ſich ſo in Gunſt zu erhalten, daß, nach Wiederherſtellung der alten Ordnung der Dinge, er 1825 durch den Einfluß ſeines alten Gönners Ugarte zum Geſandten

Digitized by Google

in der Schweiz ernannt ward. Nach dem Sturze Zea Bermudez's verlor er seinen Posten durch den Herzog von Infantado. Als er nach Madrid zurückkam, wollte Ferdinand VII. ihn nicht sehen und verwies ihn nach Sevilla, wo er bis zum Tode dieses Königs blieb. Er verband sich daselbst mit einigen bekannten Carlisten und versuchte Andalusien für deren Sache zu gewinnen. Als es mißlang, flüchtete er nach Portugall und später nach Frankreich. Seit einiger Zeit auf dem Kriegsschauplatze angelangt, lebte er in Tolosa. Herr von Corpas war beinahe nie in directer Verbindung mit dem Könige, der ihm persönlich abgeneigt war und seine schlechten Streiche am besten kannte. Vergeblich waren die wiederholten Versuche seiner Anhänger, ihm das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zuzuwenden. Bei dem ersten Gerüchte von der Möglichkeit dieser Ernennung hatten die Hauptagenten Carl's V. im Auslande sogleich geschrieben, sie würden in diesem Falle ihre Stellen niederlegen. Am heftigsten drückten sich der Marquis von Labradór in Paris und der Graf Alcudia in Wien aus. — Herr von Corpas vermochte Alles, nur nicht sich in das Conseil des Königs zu

bringen. Er war ein Mann von eminenten Geistesgaben, ungeheurem Gedächtniß, führte eine vortreffliche Feder, sprach mehrere Sprachen mit Gewandtheit, und war stets der feinsten Ränke voll, die er aus einzelnen Fäden spann und ihren Erfolg mit großer Sicherheit einleitete. Er übte entscheidenden Einfluß auf drei damals sehr bedeutende Männer. — Einer von ihnen ist todt, den beiden Andern dürfte es vielleicht nicht angenehm sein, hier genannt zu werden.

Vielen mag die Erscheinung einer solchen geheimen Triebfeder, eines Intriguanten von Métier, etwas comödienhaft und gesucht, wohl auch mittelalterlich erscheinen. Sie paßt gewiß nicht auf das übrige Europa, doch ist Spanien, mit seinen guten und bösen Seiten, seit Philipp II. das Land des Stillstandes gewesen. Die politischen Stürme die das Nachbarland heimsuchten, hatten sich in den Pyrenäen gebrochen. Spanien hat keine jener Uebergangsperioden erlebt, welche zwischen großen Bewegungen und ruhigen Zuständen gewöhnlich Statt finden. Deßhalb steht hier sich alles schroff gegenüber: religiöser Fanatismus und freigeisterischer Unglaube, absoluter Royalismus und republikanischer Freiheitsschwindel. Der Hauptfehler

der auswärtigen Regierungen und der beurtheilenden Publiziſten beſtand in der Tendenz, den Charakter der eigenen Nation als Baſis ihres Urtheils über Spanien anzunehmen. Auf dieſer Unkenntniß beruhte die Mißbilligung aller exceptionellen Handlungen, die weder in Lob noch Tadel mit denen anderer Nationen verglichen werden dürfen. So iſt meine innigſte Überzeugung, daß zur Zeit, von der die Rede iſt, unter den beiden ſich ſo feindlich entgegenſtehenden Partheien kein einziger Verräther, auch nur in Gedanken, ſich befand, obwohl man dieſes Wort ſehr oft hören mußte. Hätte man alle dieſe Leute dem Feinde gegenüber ſtets beſchäftigt, würde die Zeit zum Intriguiren ihnen gefehlt haben. So aber gingen koſtbare Momente verloren; die Feinde erholten ſich von ihrer Beſtürzung, der Sieg von Oriamendi blieb ohne Folgen, und als man ſich endlich entſchloß, eine größere Operation zu unternehmen, trug dieſe im erſten Entſtehen den Saamen ihres Verderbens.

Am Tage nach der Affaire von Galdácano verließ der Infant Durango und verlegte ſein Hauptquartier nach Azcoitia, wo wir acht Tage blieben. Dieſes freundliche Städtchen liegt am Eingange eines

Digitized by Google

reizenden Thales, in deſſen Mitte ſich das prachtvolle Kloſter mit der Kirche von Loyola erhebt. Am anderen Ende des Thales ſieht man Aſpeitia. Schroffe Felſen umgeben es von zwei Seiten, dunkle Marmormaſſen, aus denen die Säulen für Loyola gehauen worden. Die Heerſtraße durchzieht es in ſeiner ganzen Länge, von lieblichen Gärten und grünen Matten begränzt. Die Einwohner gelten für den ſchönſten Schlag der drei Provinzen. Nie habe ich in der That eine größere Menge hübſcher Frauen geſehen. Am Sonntage nach der Kirche, wenn ſie ſich zu Hunderten auf dem Platze verſammelten, oder unter den kühlen Arkaden einhergingen, war oft unter ſo vielen nicht eine häßliche Geſtalt. Schlanke Taillen, kleine Füße, und unter der ſchwarzen Mantille ſo regelmäßige Züge, dunkle, feurige Augen von langen Wimpern beſchattet! Wir gefielen uns ſehr wohl in Azcoitia. Ich bewohnte das Haus des Marquis de Narros, von deſſen liebenswürdiger Familie ich auf das herzlichſte aufgenommen ward. Der Pallaſt des Herzogs von Granada de Ega war für den Infanten hergerichtet und mit allem reichlich verſehen. Ein großer Speiſeſaal mit Gallerie, von der das Thal wie ein

Digitized by Google

Panorama ſich ausbreitete, verſammelte uns täglich zu einem vortrefflichen Diner. Der Infant, der ſehr liebenswürdig ſein konnte, hatte ſich gänzlich der im Felde ſo läſtigen ſpaniſchen Etiquette entſchlagen. Er ſah täglich an ſeinem Tiſche ſeine Maison militaire, und die höheren Offiziere, die mit Meldungen im Hauptquartier eintrafen. — Mit den jungen Herren ſeiner Umgebung war er, ſelbſt im Dienſte, ſehr nachſichtig und oft gern bereit, an unſeren Scherzen und Vergnügungen Theil zu nehmen. Er iſt — für einen ſpaniſchen Prinzen eine wahre Seltenheit — wiſſenſchaftlich vielſeitig gebildet, ſpricht mehrere Sprachen mit Gewandtheit und cultivirt Muſik und Malerei nicht ohne Erfolg. Bei den beſcheidenſten Manieren, die ich beſonders Gelegenheit nahm zu beobachten, wenn ich ihm fremde Offiziere vorzuſtellen hatte, gab er doch immer, auch mitten in der eifrigſten Controverſe, Beweiſe eines ſehr feinen Gefühles für Anſtand und Decorum. Nie durfte in ſeiner Gegenwart ein leichtfertiges Wort über Religion oder Frauen ausgeſprochen werden; eher litt er den bitterſten politiſchen oder militairiſchen Tadel über wichtige Ereigniſſe und hohe Perſonen, nur den König aus-

Digitized by Google

genommen, von dem er, ſelbſt zur Zeit, als er ſich am Meiſten über ihn hätte beklagen können, nur in den Ausdrücken hoher Ehrfurcht ſprach. — Wenn manchmal Jemand aus ſeiner Umgebung ſich durch die hingebende Freundlichkeit des Prinzen zu mehr Familiarität berechtigt glaubte, wußte er ihn ſchnell und treffend zurecht zu ſetzen. Einſt discutirte er ziemlich heftig mit einem Häuptling, der ſich ſo weit vergaß, dem Infanten eine Wette über den ſtreitigen Punkt mit der nonchalanten Redensart: „Vamos, que apostamos?" (Allons, was wetten wir?) vorzuſchlagen; worauf der Prinz lächelnd erwiederte: „Man hat mich zu discutiren, nicht aber zu wetten gelehrt."

In Azcoitia lebten wir vortrefflich; Billards, Salons, kurz es fehlte an nichts, und wir waren ſo ruhig und vergnügt, als wären wir auf hundert Meilen vom Kriegsſchauplatze oder des Erfolges gewiß. Täglich ward ſpazieren geritten und ich hatte Gelegenheit, jenes erwähnte berühmte Kloſter in allen Details zu ſehen. Es iſt durch Carl II., den letzten König aus dem Hauſe Habsburg, erbaut worden. Sein Wappen, in weißem Marmor und Gold, prangt über dem Eingangs-Portal. Das Kloſtergebäude wölbt

ſich in kühnen Bogen über dem Geburthauſe des heiligen Ignatius, das ärmlich aus Backſteinen und Holz zuſammengefügt, durch die gewaltigen Quadern des Conventualhauſes wie ehrfurchtsvoll umgeben und vor den Unbilden des rauhen Wetters geſchützt wird. Das Haus des Heiligen iſt mit ſeinen Gemächern ganz in dem Zuſtande gelaſſen, wie er es bewohnte. Die Zelle des großen Stifters nimmt ſich ſehr klein und eng aus, im Vergleiche zu den hohen Sälen, langen Gängen, breiten Treppen und den vielen herrlichen Räumen, die von dieſem Centralpunkte auslaufen, als wollten ſie in ihrer Größe auf ihren geringen Urſprung deuten. Es liegt ein tiefer Sinn in dieſer Verehrung der armen Klauſe des Meiſters durch die mächtig gewordenen Schüler. Wie viele Lehren wurden hier gegeben, die auf Tauſende von Meilen, an allen europäiſchen Höfen oder auf der anderen Seite des Weltmeeres Wurzeln faßten und Früchte trugen. Als ich dieſe Hallen betrat, war es mir, als ſei ich lebend von der Geſchichte der letzten Jahrhunderte umgeben, und eine heilige Scheu erfaßte mich.

Der Prior von Loyola, Don Manuel Gil, einer der ausgezeichnetſten Männer Spaniens, war

Digitized by Google

mit dem Infanten auf vertrautem Fuße. Er erkannte klar die Zustände, wodurch die königliche Sache gelähmt ward, und betrauerte die innere Zwietracht, welche ihr Verderben drohte. In Bossuet's Sinne, „l'ange de bon conseil," waren seine Rathschläge milde und versöhnend. Weit entfernt von jenem blinden fanatischen Eifer, welcher der spanischen Geistlichkeit vorgeworfen wird, oder von der ränkesüchtigen Politik, die vielgelesenen Schriftstellern zufolge seinen Orden bezeichnen soll, war es der Oelzweig und nicht der Lorbeerkranz, den er in Carl's V. Hand sehen wollte. „Marti pacifero" sollten die Ovationen in der pyrenäischen Halbinsel gebracht werden. Leider wurde er zu selten befragt und sein Rath zu wenig befolgt. Ungerufen gab er ihn nie, zeigte sich nur einigemal am Hoflager und widmete seine Zeit der Erziehung von sechszig Jünglingen aus den ersten Familien der drei Provinzen, die für Heer und Staatsdienst in seinem Kloster ausgebildet wurden. Einige gelehrte und ausgezeichnete Männer seines Ordens standen ihm hierbei zur Seite. Er hatte sie dazu berufen, den einen aus Belgien, den andern aus Südamerika, einen dritten aus Rom. — Seit Carl's II. Tod ist das Kloster

Digitized by Google

von Loyola unausgebaut geblieben. Carl V. gelobte es zu vollenden, wenn er den Thron seiner Väter bestiege. Die jetzige Regierung hat es vor Kurzem aufgehoben.

Es scheint mir hier am Orte zu sein, einige Worte über die spanische Geistlichkeit zu sagen. Man wird im Verlauf dieser Erinnerungen finden, daß ich glaube, öfters das Einmischen der ultra-apostolischen Partei in Staatsangelegenheiten und Intriguen als schädlich bezeichnen und tadeln zu müssen. Doch darf dieß ja nicht auf die ganze spanische Geistlichkeit ausgedehnt werden, sondern gilt nur allein von einigen am Hoflager, in der Umgebung des Königs und in den verschiedenen Provinzial-Junten befindlichen fanatischen und intriguanten Mönchen. Der spanische Clerus im Allgemeinen ist die treueste, festeste, sicherste Stütze König Carl's und seiner Sache gewesen. Er hat geholfen das Volk zu den Waffen rufen, hat Vertrauen in unsere Siege, Glauben an unsere Zukunft den Anfangs noch schüchternen Anhängern der Legitimität eingeprägt. Die Existenz des Clerus, so innig an den Triumph der königlichen Sache geknüpft, gab auch dem letzten Dorf-Caplan hinreißende Beredsamkeit, wenn von der Kanzel herab

er den Kreuzzug zur Vertheidigung des Altars und Throns predigte, und am Altar die Waffen der ausziehenden Freiwilligen einsegnete. — Wem ist es je eingefallen, den großen Antheil zu leugnen, den der spanische Clerus an den Siegen gegen Napoleon gehabt? Dieselben feurigen Reden und furchtbaren Verwünschungen, die damals gegen die Franzosen ausgestoßen wurden, galten nun den Christinos. Laut in allen Kirchen carlistischer Districte, und leise in den Beichtstühlen der vom Feinde besetzten Plätze, wurden göttliche Strafgerichte auf unsere Feinde herabgerufen; diese als Atheisten, Gotteslästerer und Heiden der Execration aller zukünftigen Geschlechter Preis gegeben. — Wie viele ehrwürdige Geistliche habe ich als Feld-Capläne gekannt, die im Feuer unter den ersten, zu den eben Niedersinkenden sich beugten und ihnen den letzten Trost einsprachen. Wie viele sind verwundet, getödtet, vom Feinde gefangen, grausam niedergemacht worden. Jeder Carlist weiß sich auf den Fray Guillermo in Andoain zu erinnern, der stets in der Kutte ins Feuer ging, auf den Generalstabs Caplan Pater Ramon, der bei Oriamendi in den Arm geschossen wurde, auf den alten Feld-Vicar

Digitized by Google

der ersten Division von Catalonien, Fray Ignacio, der beim Rückzug aus dem Thal von Aran (December 1838) vom Feinde in Esterri ergriffen, sogleich in Stücke gehauen ward. Am Tage eines Gefechtes waren diese frommen Väter rührend zu sehen, wenn sie vor ihren Bataillons die Gebete abhielten, für den Sieg und für die, welche am Abende nicht mehr sein würden, während vor der feindlichen Linie die Branntwein-Cantinen aufmarschirt wurden.

Am zweiten Tage unseres Aufenthaltes in Azcoitia traf die Nachricht ein, daß während Espartéro nach Bilbao zurückgedrängt worden, Garcia und Zaratiegui mit der navarresischen Division den General Sarsfield bei Pamplona geschlagen hatten. In der Umgebung Don Sebastian's war man darüber sehr erfreut und ließ die Navarresen hoch leben.

Abends wurden dem Infanten die Listen von mehr als 150 Deserteurs vorgelegt, die sich in den letzten vierzehn Tagen bei den königlichen Vorposten gemeldet; darunter viele Fremde von der Algier-Legion. Dieses Corps, anfänglich 6000 Mann stark, war wie eine willenlose Heerde von der französischen

Digitized by Google

Regierung der ſpaniſchen verkauft worden. Eines Morgens wurden ſie alle bei Oran eingeſchifft und an der cataloniſchen Küſte bei Taragona ans Land geſetzt. Ihr Führer, General Bernelle, zog jedem Soldaten einen Theil der ihm zuſtehenden Gratification ab, und bildete mit dieſem Gelde drei Escadrons. Dieſe ganze Truppe beſtand aus dem unglaublichſten Geſindel aller Nationen; es waren die leibhaften Lansquenets unſerer Zeit. Sämmtlich Deſerteurs und meiſt Leute, die nie mehr in ihr Vaterland zurückkehren durften, gab es auch manche unter ihnen, die irgend ein ſchweres Vergehen, wohl auch ſchauderhaftes Verbrechen auf dem Gewiſſen hatten. Das Leben eines jeden Einzelnen war ein eigener Roman, in dem es an intereſſanten Abenteuern, Flibuſtierſtreichen und dramatiſchen Scenen nicht fehlte. Wo ſeit 20 Jahren in der alten und neuen Welt eine kriegeriſche Kugel pfiff, waren ihrer beſtimmt mehrere. Algier, die belgiſche Revolution, Dom Pedro und Dom Miguel, die braſilianiſchen Fremden-Regimenter, die Republiken im Centrum von Amerika, die holländiſchen Colonien, die polniſchen Inſurgenten, die italieniſchen Unruhen, Mehemet Ali und der griechiſche Freiheitskrieg, die franzöſiſchen

Truppen im Senegal und die der engliſchen Compagnie in Oſtindien, ja ſogar Abdel Kader, — dieß alles hatte ſeine Repräſentanten in der Fremden-Legion, und ein Hiſtoriograph derſelben würde, durch tauſend grauenhafte Skizzen, aus dem Leben dieſer Leute gegriffen, die Einbildungskraft aller neueren Romanciers weit hinter ſich gelaſſen haben. Die meiſten von ihnen waren Deutſche, und ſonderbarer Weiſe unter dieſen die Rheinländer und Schwaben überwiegend. Noch beſinne ich mich eines hagern Burſchen von Oehringen, der, noch in chriſtiniſchen Dienſten, in Catalonien todtgeſchoſſen werden ſollte, weil er in einer Kirche einen ſilbernen Chriſtus vom Kreuz riß und ſtahl. Er betheuerte mir ſpäter, es ſei ihm dabei unheimlich zu Muthe geweſen, doch habe er dies unterdrückt, da der Chriſtus von maſſivem Silber ſchwer gewogen hätte. — Die Deutſchen waren leicht kenntlich an ihren blonden Haaren und aufgeſchoſſenem Wuchſe. Meiſt mürriſch, ewige Raiſonneurs, waren ſie unmäßig im Eſſen und vorzüglich im Trinken, und ſangen auf Märſchen ſtets leichtfertige Lieder, wobei ſie nicht ermangelten den Spaniern weiß zu machen, dies ſeyen ihre National Hymnen. Dabei waren ſie ſehr brauchbare, unermüdliche Soldaten, und hatten

Digitized by Google

ihre Waffen ſtets in beſter Ordnung. Dieſes Bild paßt jedoch nur auf die ſogenannten Argelinos (Algier ſpaniſch Argel) *) oder Algierer Fremden-Legion, deren Typus nun wohl größten Theils von der Welt verſchwunden iſt, da Afrika und Spanien ihr das Garaus gegeben.

Die engliſche Hülfs-Legion hingegen beſtand aus feigem und zum Kriegsdienſte in jedem Bezug ganz untauglichem Volke, dem Abſchaum der Straßen Londons; ſie wußten ihre Waffen kaum zu gebrauchen und waren nur im Zuſtande der Trunkenheit ins Feuer zu führen. Einſt hatte man in San Sebaſtian, bei Austheilung rückſtändiger Löhnung, die Berechnung ſo ungeſchickt gemacht, daß ungefähr 300 Mann leer ausgingen, die augenblicklich zu uns deſertirten. Man war im Hauptquartier in größter Verlegenheit, was man mit dieſen

*) Das Wort Argelino war in der letzten Zeit unter den Spaniern ein halbes Schimpfwort geworden, das ſich beinahe auf alle Fremden, die bei ihnen dienten, ausdehnte; — wie früher das Wort Gabacho, das doch zuerſt nur von den Bewohnern der Pyrenäen galt und ſpäter auf alle Franzoſen ausgedehnt ward, die ſich in Spanien niederließen.

Digitized by Google

Leuten anfangen ſolle, bis endlich man dem Kammerherrn des Infanten Don Sebaſtian, Oberſten Merry, das Commando übergab, der, von engliſchen Eltern, mit ihnen zu ſprechen wußte. Doch ſchon nach acht Tagen bat dieſer flehentlich, man möge ihn lieber in den ſicherſten Tod ſchicken, als länger an der Spitze ſeiner halben Landsleute laſſen. Unter ſeiner langen Reihe von Recriminationen und Beſchwerden ſind mir folgende als beſonders charakteriſtiſch aufgefallen. Es war ein Preis von einem Piaſter auf jedes dem Feinde abgenommene Gewehr geſetzt. Nach einem kleinen Engagement brachten dem Oberſten Merry viele ſeiner Engländer Gewehre, was ihm im erſten Augenblick weiter nicht auffiel, da doch jeder ſein eignes Gewehr zugleich mit vorwies. Am andern Morgen beim Ausrücken fand ſich jedoch, daß durch gemeinſchaftliches Abkommen jeder dieſer neuen Induſtriels das Gewehr eines Cameraden — der vor der Thüre des Oberſten des Ausgangs harrte — verkauft hatte, worauf über Nacht der Piaſter von den beiden Contrahenten in beſter Eintracht vertrunken ward. Beim Einrücken in ein gut geſinntes carliſtiſches Dorf reichten ſie ſich einſt zum Fenſter hinaus die

Digitized by Google

Hausgeräthe ihrer Wirthe, und zwangen dann die Nachbarn sie ihnen abzukaufen. Vergebens versicherte Merry er habe über 300 Peitschenhiebe per Mann seiner halben Truppe austheilen lassen. Die wurden mit stoischem Gleichmuth ertragen, und der Unfug von vorn angefangen. — Man entwaffnete diese saubre Truppe und schaffte sie unter Escorte über die Grenze.

Was die Argelinos jedoch anbetrifft, so schlugen sie sich vortrefflich und sparten ihre Munition mit dem kalten, berechnenden Muthe jener Menschen, die nichts zu hoffen und alles zu befürchten haben. Die fremden Truppen waren bekanntlich durch das Decret von Durango von jeder Convention ausgeschlossen. Ueber diese Maßregel ist besonders in der englischen Presse und dem Parlamente wüthend perorirt worden. Sie mag allerdings mit den gewöhnlichen Begriffen von Menschlichkeit nicht in Einklang zu bringen sein; doch hatte das Jahr 1836 eine so große Masse arbeitsscheuen und herrenlosen Gelichters aller Nationen in die feindlichen Reihen geführt, daß zu befürchten stand, alle Regierungen würden auf diese Weise sich der unruhigen Hefe ihres Pöbels entledigen wollen. Das Decret von Durango hat diesen Werbungen ein Ende gemacht.

Die wenigen Krüppel, welche ihre Heimath erreicht, und namentlich in London das Hôtel des ſpaniſchen Bothſchafters belagerten, ihren rückſtändigen Sold zu fordern, ſind ein Beweis für die Zweckmäßigkeit dieſer Ausſchließung. Ich will hiermit nicht ſagen, daß ſo viele Gefangene wirklich wären fuſillirt worden, ſondern nur, daß das Decret von Durango, einmal bekannt geworden, dieſem Volke die Luſt benahm, in chriſtiniſche Dienſte zu treten. Was die practiſche Anwendung des Decrets anbetrifft, ſo war ſie nie von ſo großen, allgemeinen Folgen, als man, liberalen Blättern zufolge, gern glauben möchte; aber es imponirte. — Die franzöſiſche Hülfslegion wurde meiſt auf den Schlachtfeldern von Huesca und Barbaſtro, die engliſche wohl großentheils durch Unmäßigkeit zu Grunde gerichtet. —

Am 29. März, als dem Geburttage des Königs, ward vor Loyola Revue über die mobile Colonne gehalten, und am 31. das Hauptquartier nach Toloſa verlegt. Dort blieb es einen Monat, während welchem ein Austauſch von Gefangenen mit Eſpartéro vorgenommen ward. Als die freigewordenen Offiziere, 65 an der Zahl, dem Infanten präſentirt wurden, erkannte ich mit Freuden unter ihnen einen Landsmann,

Digitized by Google

Bernhard von Pleſſen, ehemaligen königlich preußiſchen Lieutenant im 24. Linien-Infanterie-Regiment. Er war beim Ueberfall von Luchana gefangen und nach Bilbao geſchleppt worden, und hatte mehr noch als ſeine ſpaniſchen Leidensgefährten das Unglaubliche gelitten. Seiner rothen Haare und fremden Ausſprache wegen, als Ausländer gleich kenntlich, war er ſtets dem Spott und den gröblichſten Mißhandlungen ausgeſetzt. Herr von Pleſſen trug einen preußiſchen Militair-Mantel mit Ermel, die in Spanien nicht gebräuchlich ſind. Nachdem man ihm alle übrige Kleidung abgenommen, wickelte er ſich in ſeinen Mantel und ſteckte die Arme in die Ermel. Da fanden ſeine Gefangenwärter, dieß gebe ihm ein mönchiſches Anſehen, und unter dem Geſchrei, daß Mönche keinen Bart tragen dürften, riſſen ſie an demſelben und ſpieen ihm in's Geſicht, ihn in chriſtlicher Duldſamkeit zu üben. — In einen Käfig hinter Gitter geſperrt, kamen die Bewohner aus den unterſten Volksklaſſen, ihn zu ſehen. Meiſt war es nur rohe Neugierde; „doch," ſetzte er mit einer Art komiſcher Beſchämung hinzu: „es kamen auch viele Freudendirnen, durch das Gitter nach mir herüber zu

ſehen; dieſe guten Geſchöpfe waren ſtets von meinem Elend gerührt und ließen oft kleine Münze zu mir hereinfallen, die ich dankbar annahm und mir dafür von Zeit zu Zeit warme Suppe und auch einmal ein Hemde anſchaffen konnte." Wem fällt dabei nicht Schiller's: „gutherzig ſind ſie alle" in Cabale und Liebe ein!

Einige Tage nach unſerer Ankunft in Tolosa ſagte mir der Infant, ein proteſtantiſcher Deutſcher von der Fremdenlegion wolle ſich taufen laſſen und habe ihn zum Pathen gebeten. Dieß traf oft bei dieſem lüderlichen Geſindel ein, die ſich auch wohl mehrmals taufen ließen, da ſie wußten, Geld als Pathengeſchenk zu erhalten. Ich ſprach den Neophiten, er war aus Meiningen; von dort deſertirt, hatte er abwechſelnd in holländiſchen, belgiſchen, franzöſiſchen, pedriſtiſch-portugieſiſchen und chriſtiniſchen Dienſten geſtanden und war nun Sergeant. — Auf dem Marſch durch Catalonien im Juni deſſelben Jahres ging er ſeinem Herrn, dem Oberſten von Rahden, verloren, ward gefangen genommen, entwiſchte, und im December 1838 ſah ich ihn am obern Segre, im wildeſten Theile Cataloniens, als Bataillons-Chirurg des Oberſten

Digitized by Google

Castells, obgleich er nie früher die geringste Notion von seiner neuen Kunst gehabt hatte. Bei mir war er durch ein paar Wochen ein sehr schlechter und unsauberer Koch gewesen. — Dießmal hielt ich es für Pflicht, den General-Capitain Grafen de España auf diesen Unfug aufmerksam zu machen, der auch sogleich seine Entfernung befahl; doch bat Oberst Castells ihn beibehalten zu dürfen, da er von den Soldaten sehr geliebt werde und das ganze Bataillon großes Vertrauen in seine Geschicklichkeit setze. So blieb er denn. Man kann sich vorstellen, wie die übrigen Feldscheerer waren. —

Während unseres, übrigens weder unterhaltenden noch erfolgreichen Aufenthaltes in Tolosa war ich das erste Mal Zeuge eines spanischen offiziellen Handkusses (besamanos). Wer die beiden Höfe der Halbinsel besucht hat, kennt diese Ceremonie. Der Souverain oder Infant, der sie abhält, steht in der Mitte des Saales wie eine Bildsäule, und die courfähigen Personen defiliren prozessionsweise einzeln an ihm vorbei, machen eine Knieverbeugung und küssen die, einem Reliquienkästchen in katholischen Kirchen gleich, dargebotene Hand; meist geschieht dieß, ohne daß dem Küs-

ſenden irgend eine Anrede wird, als höchſtens: „Como vas?" — Dießmal war es der Infant, der am Geburttage ſeiner Mutter im Saale zu Toloſa dieſe Feſtlichkeit abhielt, die ihn ſehr langweilte, auf die aber die Spanier viel Gewicht legen. Jeder hatte ſich auf das Beſte herausgeputzt. Der Graf von Madeira trug eine alte portugieſiſche Generals-Uniform, obgleich er längſt in ſpaniſchen Dienſten war; Elio zog ſeine alte Garde-Lieutenants-Uniform an, an deren Aufſchlägen durch die Nonnen von Vergara geſtickte, Brigadiers-Arabesken (Entorchados) prangten; ich ſteckte in einer rothen malteſer Uniform.

Die Beſamanos-Tage ſpielen am ſpaniſchen Hofe eine große Rolle, und ſtehen in jedem ſpaniſchen Kalender ſorgfältig in ihren beiden Abſtufungen (große und kleine) verzeichnet. Ueber den grenzenloſen Luxus, der an dieſen Tagen noch bis kurz vor der franzöſiſchen Revolution entfaltet wurde, werden fabelhafte Dinge erzählt. Eine Geſchichte ſchien mir beſonders treffend: Ferdinand VI. liebte ſehr Kleiderpracht, und legte ſo viel Gewicht darauf, daß Stoff, Farbe und Verzierung des Kleides, das er an Galla-Tagen tragen ſollte, einer wichtigen Staats-Angelegenheit gleich,

Digitized by Google

geheim gehalten wurden, mehr Ueberraſchung zu verurſachen. Sein noch jetzt in Spanien berühmter Günſtling, der Marquis de la Enſeñada (zugleich Finanz-, Marine- und Miniſter über Indien), der hierin mit ſeinem Herrn gleichen Geſchmack hatte, wußte einſt mit ſchwerem Gelde ſich das Muſter der Stickerei des königlichen Kleides voraus zu verſchaffen. Ferdinand VI. ſollte ſie in flacher vielfärbiger Seide tragen; — Enſeñada ließ ſie in färbigen Juwelen nachahmen. Als er nun am großen Tage in dieſem glänzenden Coſtüm ſeinem königlichen Herrn nahte, verzog ſich das Antlitz des Gebieters in finſtre Falten, die nichts Gutes bedeuteten. — „Enſeñada, welcher Luxus!“ redete ihn der König an, worauf der ſchlaue Günſtling, ein Knie beugend, ſchnell erwiederte: „Herr, an der Tracht der Diener erkennt man die Pracht des Gebieters.“ Ein freundliches Lächeln des beſänftigten Königs zeigte Enſeñada, daß der Sturm vorüber ſei.

Nach unſerem minder prachtvollen Beſamanos und einem Tedeum in der Cathedrale, folgte ein großes Diner, worauf Alles in Galla durch die Straßen von Toloſa zu Fuß ſpazieren ging und ſich Viſiten abſtattete. Ein Beſuch an einem Hofgalla-Tage gilt als

Digitized by Google

eine beſondere Höflichkeit. — Noch iſt mir erinnerlich, daß ein kürzlich angekommener preußiſcher Offizier, Herr von Rappard, in der Uniform des zweiten Garde-Landwehr-Uhlanen-Regiments viel Aufſehen machte. Sein Federhut war nächſt dem des Infanten der einzige, da Alles ſtets Boïnas trug, der Infant allein, an Galla-Tagen, einen reich betreßten Hut.

Nachdem ein ganzer Monat unter allerlei Lappalien, Streitigkeiten und Debatten vorübergegangen, ward endlich der große Entſchluß gefaßt, der als Hauptſchlag in das Herz der Monarchie die Beendigung dieſes langwierigen Krieges herbeiführen ſollte.

Digitized by Google

III.

Arreſtation des Generals Eguia. — Ausmarſch der königlichen Expedition. — Uebergang des Arga und Aragon. — Zug durch das obere Aragon. — Schlachten von Huesca und Barbaſtro. — Uebergang des Cinca. — Zug durch Catalonien. — Schlacht bei Guiſona. — Einzug in Solſona. — Die cataloniſchen Häuptlinge. — Marſch bis zum Ebro.

(Anfang Mai bis 28. Juni.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Aller Augenmerk war während der letzten Zeit auf die größere Expedition gerichtet, welche ebenso viele Anhänger als Gegner zählte, und von der bereits in den ersten Tagen des April hie und da geflüstert wurde. Laut wagte Niemand sich darüber auszusprechen, da man auf häufige Meinungsverschiedenheit, oft auf mächtigen Widerstand stoßen konnte. Der Infant und die Basco-Navarresen waren gegen die projectirte Zeit und Art der Ausführung. Sie meinten, es wäre zu früh, und wenn die Epoche zu diesem Hauptschlage gekommen, müsse mit allen disponiblen Kräften, möglich vieler Cavallerie und Artillerie, aufgebrochen und direct auf Madrid marschirt werden; vorher sei es unerläßlich die Ebro-Linie zu forciren und Espartéro zu schlagen; der König solle jedenfalls in den Provinzen zurückbleiben, da seine Gegenwart im Expeditionscorps die Verantwortlichkeit

Digitized by Google

ihres Chefs nur erhöhen und die Schnelligkeit der Operationen erschweren würde. Am heftigsten, mitunter auch ohne Schonung, drückte sich in diesem Sinne der Graf von Casa Eguia aus, der in Tolosa zurückgezogen lebte. Hierüber mögen einige Klagen zu dem Könige gelangt sein, denn plötzlich ward dieser alte General in das Hoflager nach Estella berufen, und als er eben so unverholen seinen Tadel dem Könige und dessen Umgebung zu erkennen gab, mit großer Strenge behandelt und auf das Fort San Gregorio gesetzt. Man sagt, am Schlusse einer Audienz sei ihm angeboten worden, sich nach Turin zu begeben; auf die Weigerung des Grafen, unter Vorschützung seines Alters, „der Unfähigkeit zu diplomatischen Missionen und des Mangels an Geldmitteln" habe der König, aufgebracht, obigen Befehl erlassen. Ich kann nicht beurtheilen, in wiefern dieses begründet ist, doch schien die scharfe Maßregel gegen den greisen erprobten Diener keinen günstigen Eindruck hervorgebracht zu haben. Eguia war bekanntlich unter Ferdinand VII. Generallieutenant und Generalcapitain von Gallicien. Die streng monarchischen Grundsätze, welche er stets an den Tag legte, setzten

ihn den Verfolgungen der revolutionären Clubs aus. Die schaudervolle Art, wie er die rechte Hand und zwei Finger der linken durch Eröffnung eines mit Knallpulver gefüllten Briefes verlor, ist bekannt. An seiner Treue und Ergebenheit konnte der König nicht zweifeln, und es that wehe, den alten Feldherrn für einige vielleicht zu laut ausgesprochene, doch sicher redlich gemeinte Worte in diesem öden Schlosse auf einer Bergesspitze sich abhärmen zu sehen.

Moreno und seine Umgebung, mehrere einflußreiche Personen im Hoflager und alles, was zur castilischen Parthei gehörte, betrieben eifrig den einmal gefaßten Plan einer größeren Expedition unter persönlicher Leitung des Königs. Alle Gründe wurden hervorgesucht, um dieses Unternehmen von den glänzendsten Seiten darzustellen. Wohl hatte es vieles für sich. Navarra und die baskischen Provinzen, nun das vierte Jahr der Kriegsschauplatz, seufzten unter dem schweren Drucke. Sowohl um ihnen Erleichterung zu verschaffen, als den Operationen eine größere Basis zu geben, war es nothwendig, den Krieg zu generalisiren. Durch ein Abwenden der Hauptkräfte des Feindes von diesen Gegenden, konnte ein Ausdehnen des

carliſtiſchen Territoriums bewerkſtelligt, und durch dies factiſche Aufgeben der Provinzen von Seiten der chriſtiniſchen Generale gleichſam ein ruhiger Beſitz derſelben geſichert werden. Bei allem Glanze der meiſten militairiſchen Operationen im alten Kriegsſchauplatze, war doch unzweifelhaft ſeit Zumalacarregui's Tode eine Art Stillſtand eingetreten; auch hatten die glücklichſten Erfolge ſich nie auf die Expeditionscorps und noch weniger auf die royaliſtiſchen Banden im übrigen Spanien ausgedehnt. Es klingt unglaublich, — ein Hauptgrund aber lag in dem nicht auszurottenden Zweifel an Carl's V. Gegenwart. Der König ſollte ſich zeigen, das Volk ihn ſehen, um zu glauben. Es wurde ihm vorgeſtellt, ſein Anblick würde elektriſch in allen Reichen Spaniens auf die noch ſchüchternen Anhänger der legitimen Sache wirken; die cataloniſchen Guerillas zunehmen, Cabrera's Anhang in Aragon, Valencia und Murcia ſich mächtig vermehren, und weder Oráa noch van Meer Kraft und Muth haben, dieſem Umſichgreifen Einhalt zu thun; die vereinzelten Partheigänger der Mancha würden ſich conſolidiren und überall das Volk aufſtehen, ſich für ſeinen rechtmäßigen König zu erklären. Es begehre

Digitized by Google

nur Waffen, es den Provinzen gleich zu thun. Diesem Aufschwunge in seinem ersten Entstehen Schutz zu gewähren, sei Pflicht und Nothwendigkeit. So käme dann allmählich die Epoche heran, in der das feindliche Gouvernement seine letzten Heere in hundert Parzellen zersplittern müßte, um den überall neu erstehenden Banden in Berge und Schluchten zu folgen. Madrid würde sich freudig dem Könige ergeben; Sieg und Krone seien dann gewiß.

Die Expedition wurde beschlossen, und alle Vorbereitungen in tiefes Geheimniß gehüllt. Um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken, ward das Hauptquartier am 2. Mai von Tolosa nach Hernani verlegt, den von uns beobachteten Punkten in entgegengesetzter Richtung. Es schien, als sollten wir lange und ernstlich hier bleiben; denn viele Truppen wurden um diesen Punkt zusammengezogen, und an einem der nächstfolgenden Tage theilte der Infant auf dem Felde von Oriamendi den Bataillons, die am 16. März mitgefochten hatten, das Kreuz aus, das der König zur Erinnerung an diesen Sieg gestiftet hatte. Espartéro schien einen Angriff der Linie von San Sebastian zu befürchten, und überschiffte seine Truppen nach die-

Digitized by Google

ſem Platze. Am 3. und 4. ſtand man ſich gegenüber, und an den nächſtfolgenden Tagen fanden mit kurzen Unterbrechungen kleine, bedeutungloſe Gefechte ſtatt. Ich kann ſie nicht übergehen, ohne eines preußiſchen Offiziers zu erwähnen, der ſich zu dieſer Zeit im Hauptquartier meldete. Der nunmehrige Brigade-General, Baron Wilhelm von Rahden, deſſen Namen durch tüchtige Dienſte ſeither in allen königlichen Feldlagern rühmlichſt bekannt wurde, präſentirte ſich in Hernani dem Infanten am Morgen einer dieſer kleinen Affairen, und ſchloß ſich freiwillig am ſelben Tage einem Bataillon an, welches als Tirailleurs deployirte. Sein Nebenmann ward todtgeſchoſſen; da ergriff Herr von Rahden deſſen Gewehr, ſchnallte ſeine Kartuſche um und ſtellte ſich fünfzig Schritte vor die bereits retirirende Tirailleur-Linie. Es gelang ihm, durch Aufſtecken ſeines Taſchentuches als Signalfähnchen, ein Peloton zu ralliiren. Er feuerte an deſſen Spitze ſeine ſämmtlichen Patronen ab und behauptete ſeinen Poſten, bis ein königliches Bataillon zu Hülfe kam und denſelben beſetzte. Dieß ausgezeichnete Benehmen hat ihm die allgemeine Achtung erworben, welche er ſtets zu erhalten und zu vermehren wußte.

Digitized by Google

Am 11. Mai um 11 Uhr Nachts ward in aller Stille der Befehl zum Aufbruche gegeben. Alsbald ſetzte ſich die mobile Colonne in Bewegung, und ohne Trommelſchlag, ohne ein lautes Commandowort, ward die Straße nach Toloſa eingeſchlagen, und um 2 Uhr Nachts dieſe Stadt paſſirt. Um ſieben erreichte die Colonne Betelu. Am nächſten Morgen marſchirten wir durch Leeumberri, das Fort und den Engpaß de las dos Hermanas, der dieſe navarreſiſchen Thäler abſchließt, in die Baranca de Araquil, den erſten Schauplatz der Siege Zumalacarregui's. Mittags ward Halt in Yrurzun gemacht, darauf der Zug über Villabona, in einer höchſt romantiſchen Gegend, bis Huarte de Araquil fortgeſetzt. Abends traf ein Courier mit der Nachricht ein, Eſpartéro habe Kunde vom Abmarſche des Infanten erhalten und eiligſt ſeine Truppen in San Sebaſtian eingeſchifft. Am 14. Morgens, es war der Pfingſtſonntag, verließen wir die Heerſtraße und warfen uns in die waldigen Bergſchluchten, die, durch ſteile Sierren eingeengt, das Thal von Eſtella mit der Baranca verbinden. Einige Höhen wurden erſtiegen, vor einer einzelnen Venta Halt gemacht und Abends das Hauptquartier in Abárzuza, anderthalb Leguas

von Eſtella, aufgeſchlagen. Die Truppen bivouaquirten um das Dorf, und der Infant ritt mit ſeinem Gefolge nach Eſtella in das Hoflager. Eſtella mit ungefähr 5000 Einwohner war die vorzüglichſte Stadt, die wir in Navarra beſaßen. Durango (in Biscaya), Oñate, Toloſa (beide in Guipuzcoa) und Eſtella wurden auch ſcherz- oder ſpottweiſe las cuatro Cortes (die vier Reſidenzen) genannt, weil das Hoflager meiſt von einem dieſer Orte nach dem andern zog. — Ein nicht unregelmäßiger Platz, ein paar anſehnliche, pallaſtartige Häuſer, einige Klöſter und Kirchen, eine mit Schießſcharten und Tambours an den Thoren verſehene Ringmauer und zwei kleine Fortins auf den nächſten Höhen, gaben, Alles zuſammen genommen, Eſtella ein ganz reſpectables Anſehen. Doch wie man ſich in den Gaſſen oder im Innern der Häuſer etwas umſah, mußte der kraſſeſte Schmutz unangenehm gegen die holländiſche Reinlichkeit der baskiſchen Städte contraſtiren. So ängſtlich ſauber und blank geſcheuert Alles in einem wohlhabenden guipuzcoaniſchen Hauſe ausſieht, ſo erregt der navarreſiſche Schmutz den größten Ekel. Auch iſt das Eſſen hier viel ſchlechter, und ſonderbarer Weiſe, wie ich bereits erklärt, der navar-

reſiſche Wein in Navarra minder gut, als in den baskiſchen Provinzen. Auch der Charakter der Einwohner Beider iſt weſentlich verſchieden. Bei allem Stolz der Basken, der ein Gemiſch von ariſtokratiſchem Adelſtolz und republikaniſchen Freiheits-Ideen iſt, verbinden ſie, bis in den unterſten Volksklaſſen, einen Anſtrich feiner Sitten, den ich bei keinem andern Volke geſehen. Vor Fremden beobachten ſie ſich, und wiſſen beſonders — wenn ich ſo ſagen darf — über zarte Seiten mit zurückhaltender Aufmerkſamkeit hinwegzugleiten. Sie haben weder die endloſe Förmlichkeit der übrigen Spanier auf ermüdende und langweilige Weiſe in jede geringfügige Handlung des täglichen Lebens verwebt, noch die tölpelhafte Derbheit der Navarreſen angenommen, die auch die höflichſten Dinge in der beſten Intention mit grobem Tone ſagen. — Bei der erſten Anrede eines Navarreſen klingt ſchon fein aus der Gurgel holprig herausgeſtoßenes „Usted" (Sie) wie eine Grobheit. Ich weiß nicht, ob ſie dieſes ungeſchliffene Weſen von ihren Nachbaren, den Aragoneſen, angenommen haben, dem ungebildetſten Volke der Halbinſel; doch ſind es ſeit dem Tode von Alfonſo el Batalladór bald ſechs Jahrhun-

derte daß ſie von dieſem Reiche getrennt ſind, und da hätten ſie es ſich wohl abgewöhnen können.

Am 15. Abends verließ der König Eſtella, von ſeinem Hofſtaate, Miniſterium und den Garden gefolgt, und brachte die Nacht zwei Leguas davon, in Salinas de Oro zu. Am 16. Morgens brach der Infant an der Spitze ſeiner Colonne von Abárzuza auf und langte gegen Mittag in Ziriza am Ufer des Arga an, wo er die Truppen bivouaquiren ließ. Das Hoflager des Königs war eine halbe Stunde davon in Echauriz. Das Thal dieſes Namens war zum Verſammlungspunkte der Expeditionstruppen beſtimmt. Moreno hatte 20 Bataillone, 1200 Pferde und 8 Geſchütze deſignirt; doch blieben aus Mißverſtändniß oder böſem Willen 4 guipuzcoaniſche Bataillone aus, und die ſämmtliche Artillerie wurde nach Eſtella zurückgeſchickt unter dem Vorwande, daß ſie bei ſchleunigen Märſchen über Gebirgspfade und durch Furthen hinderlich ſei. Als daher am 17. auf einer fliegenden und einer Fäſſerbrücke über den Arga geſetzt ward, bildeten folgende Truppen das Expeditions-Corps: Um die Perſon des Königs: die Garde du Corps, Hatſchiere und Offizier-Escadron unter ſpeziellem Befehl des Generals Simon

de la Torre (der mit Marvto überging); — um die des Infanten: eine Escorte von 40 berittenen Ordonnanzen, commandirt durch Oberſtlieutenant Crespy, Bruder des Grafen von Orgaz; — die Avantgarde, beſtehend aus der erſten Escadron von Navarra, den Guiden und 3 Bataillons Navarreſen unter General Sanz; — das Hauptcorps aus den Guiden und 3 Bataillons von Alava unter General Sopelana, 4 von Caſtilien unter General Cuevillas, 2 von Aragon unter Brigadier Quilez, dem Grenadier- und dem Fremden-Bataillon, letzteres unter Oberſt Crayewinkel, einem Wallonen, und Oberſtlieutenant Sabatier, einem Vendéer, — im Ganzen 16 Bataillons. Die Cavallerie befehligte der General Graf del Prado. Der Oberſt Reyna war Chef ſeines Generalſtabs, dann die Oberſten Segovia und Martinez. Sie beſtand aus dem dritten und vierten Regimente, 2 Escadrons Aragoneſen und der Escadron von Alava. Eine Anzahl Artilleriſten folgten zur Bedienung der etwa zu erobernden Stücke. Unter ihnen war Herr von Pleſſen, von deſſen Gefangenſchaft ich geſprochen. Eine Menge Generale, Häuptlinge die ihre Truppe verloren, und

alte ſpaniſche Offiziere aus allen Theilen der Halbinſel, die ſich großen Einfluſſes in ihrer Heimath rühmten, auch viele andere unnöthige Perſonen mit Pferden und Maulthieren, Diener und Gepäcke, ſchloſſen ſich dem Zug ohne königlicher Erlaubniß an und erſchwerten die Bewegungen. Sie beobachteten hierbei eine eigene Taktik. Als über den Arga geſetzt ward, ſah man ſie gar nicht, auf den nächſten Märſchen nur ſelten, und erſt als wir Feindesland auf eine für ſie beunruhigende Weiſe erreichten, drängten ſie ſich an das Gefolge des Königs, des Infanten und an den Train der Equipagen. Niemand wollte dann ſo grauſam ſein, ſie zu verjagen.

Um zwei Uhr Nachmittags war Alles auf das andere Ufer des Arga gebracht. Als wir Ziriza verließen, ward auf Anſtiften einer damals mächtigen Partei, General Elio ſeiner Stelle als Militair-Secretair des Infanten entſetzt. Er hatte ſich ſtets des vollkommenſten Vertrauens ſeines Herrn zu erfreuen gehabt, der dieſe harte Maßregel mit großem Kummer und Mißfallen ſah. — Ich weiß daß Elio ſeine Entfernung von Sr. Königlichen Hoheit in einem ſo hochwichtigen Augenblicke tief ergriffen hat, und

Digitized by Google

daß er ſie damals theilweiſe dem indirecten Einfluſſe einer Perſon zuſchrieb, die daran ganz fremd, ihm ſtets freundlich und aufrichtig zugethan war. Seither wird er wohl hievon zurückgekommen ſeyn, und ſollte er vielleicht einſt dieſe Zeilen leſen, hoffentlich mir beipflichten. Elio war der Freund, der Vertraute der geheimſten Gedanken des Infanten; ſein Abgang war daher dem Prinzen um ſo empfindlicher, als er ſich dadurch gewiſſermaßen iſolirt fühlte. Nur eine Perſon ſchien dem Infanten noch nahe zu ſtehen, und wenn auch nicht gerade Einfluß auf ihn zu üben, doch von ihm gerne und oft gehört zu werden; dieſe Perſon hatte ſonderbarer Weiſe in vielen und wichtigen Punkten mit Elio diametral entgegengeſetzte Anſichten. — Ich will von Fra-Don Antonio de Sanz, einem ſeiner Hof-Capläne, ſprechen. Ueber dieſe merkwürdige Erſcheinung habe ich ſpäter in das Tagebuch eines Kriegsgefährten Folgendes als Randgloſſe geſchrieben:

„Mönchsregierung, Inquiſition, Jeſuitismus ſind aus dem Lexikon liberaler Politik nun geſtrichene Worte. Seit fünfzig Jahren angegriffen und verdreht, iſt die Definition derſelben uns kaum hiſtoriſch zugekommen; um wie viel mehr müßten wir uns

Digitized by Google

wundern, eines dieſer Bilder lebend und wirkend vor uns zu erblicken, wenn wir nicht die Ueberzeugung hätten, daß die tiefen Wurzeln, die Philipp's II. Monarchie ſchlug, trotz aller Anſtrengungen, allen fremdartigen Einfluſſes nicht ausgerottet werden konnten. Jene ſanfte, wohlklingende Ueberredung, jene milden Sitten, vereint mit dem beſtändigen Streben, Eintracht zu ſtiften zwiſchen gleichgeſinnten Geiſtern, ohne je etwas auf ſich zu beziehen, von ſeinem Einfluß zu ſprechen, für ſich zu begehren, ſich ſelbſt zu erheben, tiefe Kenntniß ihres Landes und ihrer Leute, gleiche Demuth im römiſchen Purpur wie in der Barfüßerkutte, wer erkennt nicht den einzigen Typus in der Welt, der ſeiner Zeit als Ximenes und Alberoni als Stern erſter Größe am politiſchen Horizonte zweier Welten glänzte, und ſich in den letzten Jahren nur mehr im Feldquartier Carl's V. erkennen ließ. Wie verſchieden dieſe durchaus großartigen Charaktere ſich auch ſonſt darſtellen mögen, ein äußeres Zeichen tragen ſie alle; es leuchtet Jedem entgegen und iſt der Spiegel großen Geiſtes. Wer je in das Auge des beſcheidenen Mönches geblickt hat, deſſen Andenken dieſe Zeilen geweiht ſind, wird mich ver-

Digitized by Google

ſtehen. Fra-Don Antonio Gervaſio de Sanz y Sanz, zuerſt an der Seite des Infanten Don Sebaſtian während der verhängnißvollen Campagne 1837, ſpäter Cabrera's Rathgeber, vereint in ſich, was ich hier allgemein aufzufaſſen verſuchte.

Mag er nun hier oder dort geboren ſein, dieſem oder jenem Amte vorgeſtanden haben, die Effecte im politiſchen Leben blieben ſich gleich; doch Niemand konnte ſie beſchreiben, Niemand hat die tauſend Fäden gekannt, die, ſtill vor ſich hinarbeitend, der freundliche Caplan in Bewegung geſetzt.

Nur wer ſich an ihn gewandt, ſeine Leiden ihm geklagt, ohne ihn um Hülfe anzuſprechen, ohne ihn für bedeutſam zu halten, der konnte am Wirken den Meiſter erſchauen. Wollte man ferner ihn zum Freunde haben, ſo mußte vorſchneller Dank ihm nicht zu erkennen geben, daß man die mächtige, hülfreiche Hand errathen.

Wem dieſes Bild zu myſtiſch vorkömmt, der mag bedenken, daß dies das größte Lob iſt, das dem Original wie dem Nachbilde gezollt werden kann." —

Nach einer Stunde Marſch ward bei einem elenden Dorfe, Paternein genannt, bivouaquirt. Trotz langer Vorbereitungen und vieles Geredes über dieſe Expedi-

Digitized by Google

tion, war sie doch mit so wenig Vorsicht unternommen worden, daß nicht einmal für Proviant auf die nächsten acht Tage gesorgt war, obwohl man annehmen konnte, daß alle Gattung Lebensmittel in den zu durchziehenden Gegenden fehlen würde. Schon in Paternein ward dieß fühlbar, auf den nächstfolgenden Märschen noch mehr. General Moreno mag an diesem Uebelstande bedeutend Schuld gewesen sein, da er stets so geheimnißvoll war, daß er nicht einmal dem Armee-Intendanten die Direction des nächstfolgenden Marsches angeben wollte, so daß, wenn, nach den Ermüdungen eines langen Tages, die Truppen ein schlechtes Dorf erreichten oder auf offenem Felde bivouaquiren mußten, meist weder Rationen noch Fourage zusammen gebracht waren. — Es ist überhaupt unbegreiflich, wie bei der Menge unnöthiger Beamten der Kriegsadministration in keiner Branche derselben auch nur für das Geringste gesorgt war. Nicht ein Büchsenmacher, keine einzige Feldschmiede, keine Pontons, aber dafür ein paar hundert mit unnöthigem Gepäck so ungeschickt beladene Maulthiere, daß beständig auf Märschen Kisten und Koffer herabfielen, was auf engen Steigen oftmals einen Aufenthalt der ganzen Colonne verursachte.

Digitized by Google

Durch dieſes langweilige, täglich wiederkehrende Vorbild belehrt, hatte ich zwei gleich große und ſchwere Koffer ſo einrichten laſſen, daß ſie mittelſt Ringen und Haken an dem Maulthier-Bock oder Sattel (bât de mulet) feſthielten. Mein Thier, ein 18 Fauſt hohes, ſchönes Maulthier von der edelſten Race des Lampourdan, mit ſo feinen Füßen wie ein arabiſches Pferd, konnte daher in weniger als einer Minute auf und abgepackt werden; das Gepäcke hing gleichmäßig, drückte nicht und fiel nie herab. Alle Spanier, die dieß ſahen, bewunderten und lobten dieſe einfache Vorrichtung außerordentlich, doch habe ich bis zum letzten Augenblicke keinen Einzigen geſehen, der es nachgemacht hätte; ſie wanden und knüpften lange eine Menge Stricke um Sattel und Gepäcke, und mußten dieſe Operation oft mehrmals des Tages wiederholen. Wenn wir 10 Minuten Raſt hielten, wurde mein Gepäck losgehakt, meinem Thier Erleichterung zu verſchaffen; dieß konnten des langweiligen Packens wegen die Andern nie thun. Ich halte das Maulthier für ein ſehr vernünftiges Vieh, und bin daher überzeugt, daß das Meine von den Uebrigen ſehr beneidet ward, die königlichen Laſtträger (los machos Reales) nicht ausgenommen.

Digitized by Google

Am 18. kamen wir auf ſchlechten Fußſteigen an den Ruinen einer großen römiſchen Waſſerleitung vorbei, dann auf die Heerſtraße die nach Zaragoza führt. In Salinas de Monreal, einem leidlichen Orte, ward die Nacht zugebracht und am 19. Morgens der Marſch in beſter Ordnung fortgeſetzt. Wir zogen über eine jener wüſten, rothbraunen Ebenen hin, die nur vom Horizonte begrenzt, mit dürftigem Geſtrüppe bewachſen und durch Erdriſſe durchſchnitten, die Nähe des obern Aragon bezeichnen. Um fünf Uhr erreichten wir Galipienzo, einen etwas befeſtigten, nun aufgegebenen Ort, auf einem iſolirten Bergkegel. Dicht daran fließt der Aragon, der die Grenze des Reichs bildet. Zwei Bogen der ſteinenen Brücke waren geſprengt. Dieſem wurde ziemlich mangelhaft abgeholfen, und einer nach dem andern balancirten wir mit unſeren Pferden über die wenigen Balken, welche die Stelle der fehlenden Bogen einnahmen. Das Ueberſetzen des Corps nahm die ganze Nacht hin, wobei allerlei Unordnungen vorfielen. Noch iſt mir erinnerlich, daß aus der Packtaſche des Pfarrers Merino ein paar neue Stiefel geſtohlen wurden. Der alte Guerillero, einem Heiligen gleich im ganzen Heere

Digitized by Google

verehrt, ließ bekannt machen, die gestohlenen Stiefel, deren Signalement er angab, gehörten ihm, der Dieb möchte sie zurückstellen; ein Paar Stunden darauf befanden sie sich wieder in der Packtasche des im Bivouac angebundenen Pferdes.

Am andern Ufer campirten wir in großen Obstgärten, das erste Mal in Aragon. Die Sappeurs der Fremdenlegion schlugen eine Barake für den Infanten auf, und sangen dabei Schillers Räuberlied mit allerlei Variationen und Zusätzen. — Wir legten uns um große Feuer unter die Obstbäume, tranken und plauderten einen Theil der Nacht. Das Wetter war lau, der Himmel heiter, und hell glänzten in südlicher Pracht tausende von Sternen, während zahlreiche Bivouacfeuer in der Ebene und an den nächsten Berglehnen brannten. Die dunklen Wogen des Aragon spiegelten Gestirne und Feuer in rötherem und blasserem Scheine ab, bis beim ersten Grauen des Morgens die Himmelslichter verschwanden, die Holzstöße erstarben, und die über Nacht so hochpoetische Gegend wieder ihre erdfahlen, traurigen Töne annahm.

Der König brachte die Nacht, drei Viertel Stunden von unserm Bivouac, in Cáseda, einem kleinen

Digitized by Google

Dorfe, zu. Nahe dabei war eine befeſtigte Caſerne an einem Brückenkopfe des Aragon; um zwei Uhr Nachts ergab ſich die Garniſon, welche, 70 Mann ſtark, in unſere Reihen aufgenommen ward. Dieſe Leichtigkeit, Kriegsgefangene unſeren Bataillons einzuverleiben, hat ſich immer als ſehr ſchädlich bewieſen, da ſie bei der erſten Gelegenheit ausriſſen und auf den Geiſt unſerer Truppen unvortheilhaft wirkten.

Am 20. Morgens erließen der König aus Cáſeda und der Infant aus dem Bivouac von Galipienzo eine Proclamation an das Heer. Sie ward aus der Felddruckerei ſchnell geliefert, vertheilt, hierauf einige Executionen an Marodeurs vorgenommen, und gegen Mittag der Zug fortgeſetzt. Das Land wurde immer öder. Ein Marſch in dieſen Ebenen iſt verzweifelnd. Sieht man nach langer Zeit ein Dorf am Horizonte auftauchen, ſo glaubt man, es ſei ganz nahe und man werde es gleich erreichen. Nach vielen Stunden Marſch liegt oft das erſehnte Dorf, wie verwünſcht und hinausgerückt, noch in weiter Entfernung. — Spät Nachts kamen wir nach Caſteliſcar, einem ärmlichen, feindlich geſinnten Dorfe. Wir waren die erſten Carliſten, die es betraten. Das obere Aragon überhaupt,

Digitized by Google

und dieſer Theil insbeſondere, war immer feindlich oder vielmehr gleichgültig geſtimmt, welches auch nicht zu verwundern, da viele feſte Punkte es vertheidigten und royaliſtiſche Guerillas nur ſelten die großen Ebenen durchſtreifen konnten. Das ganze Land iſt übrigens zu arm und elend, um irgend eines Enthuſiasmus fähig zu ſein.

Dieſe Nacht ward ein bedeutender Mangel an Lebensmittel und Fourage fühlbar. Unſer Nachteſſen beſtand in Suppe aus Oel gekocht, worin hartes, ſchwarzes Haferbrod geweicht worden. Der wenige Wein, den wir vorfanden, war bitter und roch nach Bockshäuten. Dieſes Elend und die traurige Gegend dauerten am nächſten Tage fort, während eines Marſches, der kein Ende zu nehmen ſchien. Abends bivouaquirten wir vor Faraſdues, einem, wo möglich noch ärmeren Dorfe. Am 22. ward früh aufgebrochen, und die Truppe mit der Hoffnung einer Aenderung in Luna, einer vier Stunden entfernten Stadt, vertröſtet, wo wir auch gegen Mittag glücklich ankamen. Dieſer Ort war entſchieden royaliſtiſch, und die Einwohner empfingen uns mit Jubel. Doppelte Rationen Fleiſch, Brod, Bohnen und Wein wurden ver-

Digitized by Google

abreicht. Alles Ungemach ſchien vergeſſen, den ganzen Tag ward gekocht und gebraten, und auch das Frembenbataillon zeigte ſich endlich einmal zufrieden; dieſe Leute zu beſchwichtigen war keine leichte Sache, da ſie dreimal ſo viel brauchten, als die genügſamen Spanier.

In Luna ward den Tag über ausgeruht und am folgenden Morgen aufgebrochen. Um 11 Uhr waren wir am Ufer des Gállego, eines ziemlich reißenden Gebirgsſtromes. Die Cavallerie watete durch eine Furth; für das Fußvolk wurde eine Art Brücke aus buntem Material, namentlich Karren angefertigt. Auf eine Stunde vom Fluſſe, in Orméza, ward geblieben, bis die ganze Colonne ihn paſſirt und ſich formirt, ſodann der Marſch bis Lupiñan fortgeſetzt und dort bivouaquirt. Mittags traf die Nachricht ein, daß der feindliche General Yrribarren uns mit bedeutenden Kräften nachſetze und bereits Almudévar erreicht habe. Doch maß man dieſem Berichte nicht viel Glauben bei, da es nicht begreiflich ſchien, warum er uns ungehindert über drei Flüſſe hatte ziehen laſſen, an denen er ſo leicht die ganze Colonne aufhalten konnte. Am 24. ſetzten wir uns mit Tagesanbruch in Bewegung.

Digitized by Google

Die Gegend hatte ſich geändert. Im herrlichſten Sonnenſchein blinkten die Bajonnette zwiſchen Olivenhainen und reichen Feldern. Vor uns lag Huesca, die alte Hauptſtadt des obern Aragon, und dehnte ſich an einer Berglehne amphitheatraliſch aus. Nach ſo großen Entbehrungen kam uns der Anblick Huesca's mit ſeinen vielen Thürmen und Giebeldächern zauberiſch vor. In gewöhnlichen Lebenszuſtänden hätte dieſer Ort öde und ſchmutzig geſchienen, wie die meiſten Städte zweiter Ordnung in den Binnenländern der Halbinſel. — Um 10 Uhr defilirten wir bei klingendem Spiele vor dem Könige durch die Hauptſtraße, eine Art mit Bäumen bepflanztes Boulevard. Wenige Einwohner ließen ſich ſehen; der männliche Theil, meiſt Urbanos (Nationalgarden), war geflohen, und die Frauen empfingen uns ſehr kühl. Der Biſchof von Huesca, der, als chriſtiniſcher Prócer, der Tochter Ferdinand's VII. gehuldigt hatte, verbarg ſich in einem Gemache ſeines Pallaſtes und gab ſich für krank aus. Der König verbot, ihn zu beunruhigen, ſo daß wir auch ſpäter von Huesca abzogen, ohne daß dieſem Prälaten, der des Königs Tod votirt hatte, das geringſte Leid zugefügt worden. Am Hauptthor der

Cathedrale trat das Metropolitan-Capitel dem Könige mit großem Gepränge entgegen, und der Domdechant ſtimmte das Tedeum an, für den Einzug Carl's V. in einer der alten Hauptſtädte ſeiner Ahnen. Als er zur Stelle kam, wo der Name des Königs genannt wird, mag in dem großen Geſangbuche, dieſem Herrn vorgehalten, ein anderer Name geſtanden haben, denn erſt nach einigem Stottern brachte er den des gegenwärtigen Monarchen heraus. Viele von uns ſchmunzelten, nur Don Carlos verblieb in gravitätiſcher Ruhe. Nach Vollendung der Feierlichkeit bezog er mit dem Infanten den biſchöflichen Pallaſt. Wir wurden in die Stadt einquartirt. Die vier navarreſiſchen Bataillone, die unter Sanz die Avantgarde gebildet, mußten außerhalb der Stadt bei der Einſiedelei zum heiligen Georg (hermita de San Jorge) auf einer Anhöhe bivouaquiren, die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Es war 3 Uhr Nachmittags; wir ſaßen bei Tiſche im Saale des biſchöflichen Pallaſtes, wo der Infant große Tafel gab, als ihm die Nachricht zukam, Yrribarren ſei im Angeſichte der Stadt. Dieß jagte Alles auf die Pferde. Als wir durch die Vorſtadt ritten, flogen die Granaten bereits

Digitized by Google

über unſere Köpfe. Der Feind hatte mit Blitzesſchnelle die Ebene auf dem kürzeſten Weg durchzogen und deployirte ſich in Schlachtordnung den Navarreſen gegenüber, die General Sanz ſogleich aufſtellte, indem er ſich rechts an die Einſiedelei vom heiligen Georg und links an einen benachbarten Hügel lehnte. Yrribarren hatte 10 bis 11,000 Mann Fußvolk, über 1000 Reiter und 14 Geſchütze. Die geringen Kräfte, die im erſten Augenblicke ſo überlegenen entgegengeſtellt wurden, erlaubten Sanz nur, Tirailleurs zu deployiren. Dieſe ſowohl als die Maſſen, welche ſie deckten, wurden zu wiederholten Malen durch Infanterie- und Cavallerie-Chargen angegriffen, und das ganze Feuer der feindlichen Piecen war auf die Einſiedelei, als den Hauptpunkt, gerichtet. Die Navarreſen hielten ſich vortrefflich über eine Stunde, bis General Sopelana, der mit fünf Bataillons in die Stadt einquartirt worden, auf der großen Straße debouchirte und das feindliche Centrum plötzlich angriff, wodurch der Sieg ſich auf unſere Seite zu neigen anfing. Der Feind begann die Defenſive zu ergreifen, er echelonirte ſeine Maſſen, um ſich gegenſeitig bei dem Rückzuge zu halten, den er auf der ganzen Linie

Digitized by Google

antrat. Seine Cavallerie trachtete durch wiederholte Chargen die Bewegungen der Infanterie und den ſchleunigen Abzug der Artillerie zu decken, um die Yrribarren ſehr beſorgt ſchien. In dieſem kritiſchen Moment entſchied Villarreal den Sieg, indem er mit 3 Bataillons und 2 Escadrons über den linken Flügel des Feindes herfiel, ihn doublirte, und durch dieſes raſche Manoeuvre die größte Unordnung in die feindlichen Reihen brachte. Von allen Seiten floh die Infanterie und trachtete ſich hinter der vortrefflichen Cavallerie zu ſammeln, die in fortwährenden verzweifelten Chargen ſie zu decken verſuchte. Der Chef derſelben, Diego Leon, wurde durch einen Lanzenſtich zu Boden geſtreckt. Drei friſche königliche Bataillons, eben auf dem Schlachtfelde angelangt, zerſprengten in dieſem Moment die letzten feindlichen Maſſen. Ihre Flucht ward allgemein, und die eintretende Dunkelheit ſchützte die Trümmer des geſchlagenen Heeres. Der Verluſt des Feindes betrug über 1000 Mann an Todten und Verwundeten, namentlich hatte ſeine Cavallerie viel gelitten. — Am andern Morgen wurden dem Infanten ſo viele Cuiraſſen gebracht, daß er mit dem Gedanken umging, eine

Digitized by Google

unſerer Escadrons in Cuiraſſiere umzuwandeln. Doch ſcheiterte dieſer Plan an der Weigerung unſerer Leute, die durchaus von dieſem ſchweren und drückenden Stücke nichts hören wollten. Die ſchönen engliſchen Stahl-Cuiraſſen wurden wieder weggeworfen, und dienten, ſo viel ich mich beſinne, zum Kochen der Suppen und Sieden des Fleiſches im Bivouac. — Wir verloren ungefähr 480 Mann, darunter den Cavallerie-Oberſten Segovia, einen tüchtigen Offizier, der ſterbend ſeine vier Söhne dem Könige empfahl, die alle vier in ſeinem Regimente die Lanze führten. Auch ein preußiſcher Offizier war unter den Todten, Otto von Rappard, früher Lieutenant im 2. Garde-Uhlanen-Regiment; eine Flintenkugel traf ihn an die Stirne.

Aus der Einſiedelei zum heiligen Georg ward am Abende nach der Schlacht das Bülletin datirt, hierauf nach Huesca zurückgekehrt, und dort die folgenden zwei Tage geblieben. Dieſer Stillſtand iſt viel getadelt und behauptet worden, der Infant hätte den Feind ohne Unterlaß verfolgen und gänzlich aufreiben ſollen; in der erſten Beſtürzung würde Zaragoza den Siegern die Thore geöffnet haben, die Ebro-Linie, der Schlüſſel

zu Madrid, dann unser gewesen sein. Solcher Ansicht ist auch im Auslande häufig beigepflichtet worden; doch scheint sie nicht begründet, da nicht anzunehmen, daß die Behörden dieser befestigten Stadt so den Kopf verlieren würden, sie ohne Widerstand zu übergeben. Das bloße Sperren der Thore hätte uns aber, beim gänzlichen Mangel an Artillerie, zum schmählichen Rückzuge gezwungen, da über den in dieser Jahreszeit sehr tiefen Ebro, sowohl über als unterhalb Zaragoza, nicht gesetzt werden konnte. Pontons wurden nicht mitgeführt, alle Brücken waren gesprengt und am andern Ufer keine königlichen Truppen, die langsame Ueberschiffung auf Barken zu schützen und die Expeditions-Colonne mit dem Nöthigen zu versehen. Nach vielfacher Erwägung aller dieser Fragen wurde der Entschluß gefaßt, sich dem Ebro bis Barbastro zu nähern, die Verbindung mit Cabrera zu erleichtern.

Am 27. verließen wir Huesca. Alle Esel der Stadt und Umgegend wurden für die Blessirten requirirt, und außerdem zwei Escadrons für ihren Gebrauch demontirt. In langem Zuge ritten sie im Centrum der Marschcolonne, und wäre der Anblick der Verwundeten nicht so traurig, so hätten einzelne Scenen komisch

Digitized by Google

ſein können. Beſonders nahmen die großen Grenadiere ſich ſonderbar aus, welche, die Beine bis auf den Boden hängend, auf ihre kleinen, oft ſtätigen Eſel unbarmherzig losprügelten, trotz ihrer Schmerzen ſtets beſter Laune. Bemerkenswerth iſt, daß die Navarreſen meiſt in die Köpfe, die Alaveſen in die Beine geſchoſſen waren; Erſtere hatten die mit einer Gartenmauer umgebene Einſiedelei vertheidigt und hinter derſelben hervorgefeuert; Letztere auf der Hauptſtraße debouchirt und die offenen Höhen beſetzt.

Wir hatten Huesca um 5 Uhr früh verlaſſen; nach vier Stunden ſetzten wir über den Alcanádre, und nach einem höchſt beſchwerlichen Marſche, durch die folgenden fünf Stunden, kamen wir ſpät Nachts in Barbaſtro an. Am nächſten Morgen ward Generalmarſch in allen Straßen geſchlagen. Es hieß, der Feind ſei im Angeſicht. Die Beſtürzung war allgemein, und als ich vor das Haus des Infanten kam, hatte das Gerücht ſchon ſo zugenommen, daß behauptet wurde, er dränge eben in die Stadt ein und ſei im Handgemenge mit unſeren Truppen. Don Sebaſtian ſchickte in Eile einige Offiziere nach der bezeichneten Richtung. Es war eine grenzenloſe Unordnung und

Digitized by Google

kaum möglich zur Stadt hinaus zu gelangen. Ueberall kreuzten ſich Truppen, durch Train und Equipagen aufgehalten. Alles ſchrie laut, es ſei Verrath in der Stadt ſelbſt. Wir waren unter ſo unheimlichen Eindrücken in dieß große Barbaſtro eingezogen, daß ſich die Schreckensbilder der Phantaſie nur noch vermehrten. Bei Nacht und Regen, durch lange öde Gaſſen, wo nur der Hufſchlag unſerer Pferde wiederhallte, alle Thüren geſchloſſen, kein Licht an den Fenſtern, kein Lämpchen unſern Weg zu beleuchten. Bei dieſem Alarm erinnerten wir uns deſſen. Barbaſtro ſollte unſer Grab werden — das ſchien Allen klar. Der König befand ſich in der Kathedrale in großer Uniform, als Oberſt der Leibgarde, mit allen ſeinen Orden geſchmückt. Man brachte ſein Pferd vor das Kirchenthor, doch wollte er nicht zugeben, daß die Meſſe unterbrochen würde. Als ſie zu Ende, beſtieg er ſeinen Schimmel, denſelben, auf dem ich ihn das erſte Mal geſehen, ein prachtvolles weißgebornes Pferd, el Emperador genannt. So zeigte ſich der König den Truppen, obgleich Viele aus ſeiner Umgebung es ihm eifrig widerriethen, da er in dieſer glänzenden Tracht ſich als Zielſcheibe den feindlichen Geſchoſſen, wohl auch Mordanſchlägen aus

Digitized by Google

den Fenstern aussetze. Doch gab er diesem kein Gehör, und als die vorbei defilirenden Truppen ihn gewahrten, brach in allen Reihen die größte Begeisterung aus. Mittlerweile waren wir durch Stadt und Vorstädte in gestrecktem Galopp bis auf die mit Olivenbäumen bepflanzte Anhöhe gelangt, welche die Ebene von Barbastro dominirt. Doch so weit wir auch mit Hülfe vortrefflicher englischer Fernröhre spähten, war kein Feind zu erblicken. Seinen Augen nicht trauend, schickte Villarreal Ordonnanzen nach allen Richtungen, und echelonnirte einige Compagnien des Fremdenbataillons, die zuerst angelangt waren, auf die nächste Anhöhe. Wir legten uns bei drückender Hitze in den Schatten eines großen Baumes und schliefen gemächlich ein. Nach einer Stunde waren die Ordonnanzen zurückgekehrt, und vom Feinde nichts zu erfahren. Trotz der strengsten Nachforschungen konnte der Urheber des falschen Alarms nie herausgebracht werden. Hierdurch vorsichtiger, besetzte man, von diesem Tage an, die umliegenden Höhen durch Vorposten, welches unbegreiflicher Weise bis dahin nicht geschehen war.

Am 29. Mittags, als wir eben auf dem Balcon des vom Könige bewohnten Pallastes des Marquis de Artasona unsere Cigarren rauchten, hielten ein

Digitized by Google

Dutzend Reiter in fremdartiger Tracht auf dem Platze. Einige ritten ſchöne Pferde, andere elende Ponies. Sie waren von 30 bis 40 Mann zu Fuß gefolgt, die große, geſtreifte Decken, nach Art der römiſchen Toga umgeſchlagen, trugen, hiezu eine ſonderbare rothe Kopfbedeckung, der alten phrygiſchen ähnlich, das lange Ende nach hinten herabhängend und ziemlich gute Gewehre über den Schultern. Der Chef dieſer Truppe war ein unterſetzter Fünfziger mit feuerrothem Haar, deſſen gutmüthiges Geſicht und phlegmatiſcher Ausdruck eher einem bayeriſchen Brauer als einem ſpaniſchen Häuptling glich. Er trug einen braunen Civil-Oberrock mit ſchwarzem Pelzbeſatz, trotz der großen Hitze. Ueber dieſem, an den Ermeln, breite ſilberne Brigadiersſtickerei, welche ſich lächerlich genug ausnahm. Eine Sammlung Ordensbänder von allen Farben war an ſeiner Bruſt aufgenäht. Eine mit Otterhaut und goldner Trobdel beſetzte, melonartige Kappe, ein breiter Säbel und mit goldnem Knopfe verziertes ſpaniſches Rohr vollendeten den ſeltſamen Aufzug. Ueber ſeinen feiſten Rappen war eine große Bärenhaut, mit rothem Tuche verbrämt, geworfen. Als dieſe ſo aufgeputzte Geſtalt den Vorſaal betrat, konnten wir uns des Lachens nicht

erwehren. Er präsentirte sich gravitätisch als Don Bartolomé Porredon, genannt El Ros de Eroles (der Rothhaarige aus Eroles), königlicher Brigadier und Chef der ersten Division der catalonischen Armee. Bei der Nachricht der Annäherung der königlichen Colonne hatte er die Thäler des Urgel verlassen und war ihr entgegengezogen. Ihrer pomphaften Benennung ungeachtet, bestand diese sogenannte Division doch nur aus vier ziemlich undisciplinirten Bataillons, von denen keines 500 Mann erreichte. Ihre Tracht war durchgängig dem kleinen Haufen gleich, der bei Porredons Pferden auf dem Platze hielt. Er brachte Briefe der Junta von Catalonien, welche viele Klagen gegen den damaligen General-Commandanten Royo und eine glänzende Aufzählung ihrer imposanten Kräfte enthielten. Es hieß, 23 Bataillone erwarteten den König in dieser größten und reichsten Provinz, welche nur seiner Gegenwart bedürfe, um in Masse aufzustehen. Solsóna, der Hauptort der carlistischen Bezirke, sollte der Sammelplatz aller catalonischen Häuptlinge werden, die zwar Royo nicht gehorchen, auf die Stimme ihres Königs sich jedoch beeilen würden, mit ihren Corps zu ihm zu stoßen. Diese, mit der königlichen

Colonne vereinigt, gäben eine dem feindlichen Heere überlegene Macht, mit der entweder der reiche Küstenſtrich bedroht oder ſiegreich dem Ebro zugeſchritten werden könne. Durch die Vereinigung mit Cabrera würde es dann möglich, mit allen Streitkräften den Kriegsſchauplatz nach Caſtilien, in das Herz der Monarchie, zu verlegen und Madrid zu bedrohen.

Dieſem lockenden Bilde, obgleich täglich durch einige Anhänger der Catalonier wiederholt, ward zwar nicht viel Glauben beigemeſſen, doch hatte es zur Folge, daß man die Möglichkeit eines Zuges nach Catalonien aufſtellte. Dieſer Plan, einmal entworfen, fand viele Verfechter im Hoflager, welche die Nothwendigkeit hervorhoben, die großen Theils gut geſinnte Provinz, welche bisher nur wenig geleiſtet, militairiſch zu organiſiren. Vergebens drang Cabrera in wiederholten Schreiben auf einen ſchnellen Uebergang auf das rechte Ufer des Ebro, bezeichnete die vortheilhafteſten Punkte zu ſeiner Bewerkſtelligung, und verſprach zur beſtimmten Zeit ſich an Ort und Stelle einzufinden. Cabrera und der Hauptzweck der Expedition ſchienen rein vergeſſen; es war als hätte man nie daran gedacht, ſich Madrid zu nähern. Der Zug nach Catalonien ward

Digitized by Google

beſchloſſen, über dieſen Debatten noch vier Tage in Barbaſtro nutzlos zugebracht und dem Feinde Zeit zur Sammlung und Anrückung gegeben.

Am 2. Juni, mit Tagesanbruch, ward er ſignaliſirt und um ſieben Uhr ſtanden ſich beide Heere gegenüber. Die Colonne Oráa's hatte ſich in den benachbarten Orten mit den Trümmern des Corps Yrribarrens vereinigt, und formirte ihre Maſſen auf den Höhen von Fornillos und Permiſan. Die Unſeren beſetzten die Barbaſtro dominirenden Hügel und die unmittelbaren Senkungen; die rechte Flanke lehnte an einem von einer Kapelle gekrönten Bergkegel, die linke dehnte ſich über die Heerſtraße, die einen Hohlweg durchzieht, auf die nächſten Höhen; ein Olivenwald deckte den Rücken; eine halbe Viertelſtunde zurück lag in entgegengeſetzter Abdachung Barbaſtro; ein kleines Thal, von einem ſchmalen Bache durchſchnitten, trennte uns vom Feinde.

Um elf Uhr deployirten die feindlichen Tirailleurs bis zum Bache, und um zwölf eröffnete Oráa das Feuer auf der ganzen Linie, durch eine zahlreiche Artillerie unterſtützt. Seine Kräfte waren beinahe doppelt ſo ſtark als bei Huesca; 24 Bataillons und ungefähr 2000

Digitized by Google

Pferde. Der Hauptchoc richtete ſich zuerſt gegen unſer Centrum, prallte ab und ſuchte unſere rechte Flanke zu doubliren. Lange war die Affaire zweifelhaft, bis unſere Maſſen in den Olivenwald repliirten. Dieſes Manoeuvre entſchied. Die feindliche Cavallerie, in dem hügelichen Wäldchen engagirt, wurde mit großem Verluſte zurückgeſchlagen, und die Fremden-Legion, herangerückt um ſie zu unterſtützen, beinahe gänzlich aufgerieben. Ihr Chef, der Brigadier Conrad, blieb. Der Feind fing an zu weichen. Dráa wandte nun ſeine ganzen Kräfte gegen unſern linken Flügel; doch ſcheiterten alle Attaquen, und die chriſtiniſche Garde ward am Fuße der Anhöhe zerſprengt. Ein neuer Verſuch, unſer Centrum zu forciren, war ebenſo fruchtlos, und nach mehreren gleich vergeblichen Angriffen zog der Feind ſich zurück, anfänglich in ziemlicher Ordnung, doch als unſere ganze Linie ihm auf dem Fuße folgte, in allgemeiner Flucht. Um fünf Uhr Nachmittags zeigte ſich auf eine halbe Stunde eine neue feindliche Colonne, zwiſchen 4 und 5000 Mann. Doch zu ſpät eingetroffen, konnte ſie nur den Rückzug der Haupteolonne decken. Nach einer Stunde war der Feind hinter den Hügeln der nächſten Bergketten verſchwunden, und um ſieben Uhr

Digitized by Google

dictirte der Infant das Bulletin auf dem Schlachtfelde. Unſer Verluſt betrug zwiſchen 4 und 500 Mann hors de combat; der des Feindes ward, vielleicht übertrieben, auf 2000 angegeben.

Das Treffen bei Barbaſtro gilt für den ſchönſten Sieg dieſer Expedition. Größere Maſſen hatten ſich in Ordnung gegen einander bewegt, und die zwei alten Generale, die gegenüber ſtanden, ſchienen ſich ſo vollſtändig zu errathen, daß einige Operationen mehr angedeutet als ausgeführt wurden. Beide Theile kämpften mit der größten Erbitterung; beſonders war der Moment im Olivenwalde ſchauderhaft, als die Fremden-Bataillons gegen einander geführt das Bajonnett brauchten. Viele erkannten ſich, riefen ſich deutſch oder franzöſiſch zu, und ehemalige Schlafcameraden kamen ins Handgemenge. Die Spanier ſahen mit einer Art Ingrimm und Freude wie die Ausländer ſich gegenſeitig aufrieben, — mir ein peinlicher Anblick.

Für die königliche Colonne war dieſer Sieg von der höchſten Wichtigkeit. Eine Niederlage, deren erſte Folge die Räumung von Barbaſtro geweſen wäre, hätte ſie gänzlich zu Grunde gerichtet. Vom Feinde verfolgt wäre der Cinca, ein reißender Gebirgsſtrom,

unſer Grab geworden. Alle Wahrſcheinlichkeit ſprach für einen unglücklichen Ausgang dieſer Schlacht, und es kann kaum entſchuldigt werden, daß ſie in einer ſo ungünſtigen Stellung angenommen worden. Doch der Erfolg war über alle Erwartung, und mehr als je der Zeitpunkt gekommen, ſich entweder Zaragoza oder wenigſtens dem Ebro zu nähern. Leider ſchien man durch dieſen neuen Sieg nur noch verblendeter, und der unglückliche Plan nach Catalonien zu ziehen, ward nicht aufgegeben. Viele ſahen ſchon damals den Untergang des Expeditions-Corps voraus; die nächſten Folgen haben dieß nur beſtätigt. Der kommende Tag ward mit kirchlichen Ceremonien zur Feier des Sieges dahingebracht, und erſt am 4. um ſieben Uhr Abends aufgebrochen. Am Morgen wurden die Bleſſirten über den Cinca in ein cataloniſches Depôt gebracht. Um zwölf Uhr Nachts kam die Colonne am Fluſſe an, an deſſen andern Ufer Porredon's Bataillone bivouaquirten. Trotz des langen Aufenthalts in Barbaſtro waren doch nur ſehr unvollſtändige Anſtalten zur Paſſage getroffen worden. Zwei große Kähne an Seilen, auf eine Viertelſtunde Diſtanz, ſollten Infanterie und Bagage überſetzen. Jeder dieſer Kähne konnte höchſtens

50 Mann faſſen; auch währte die Ueberſchiffung die ganze Nacht, was mit einer Schiffbrücke in drei Stunden hätte geſchehen können. Die Cavallerie paſſirte eine ſo tiefe und reißende Furth, daß mehrere Menſchen und Pferde zu Grunde gingen. Noch iſt mir ein kläglicher Vorfall erinnerlich. Der Marquis de Artaſona bot dem Könige, der ſeinen Pallaſt in Barbaſtro bewohnt hatte, ſeinen einzigen Sohn an. Die Eltern equipirten ſorgfältig den ſechszehnjährigen Jüngling, der als Cadet in ein Cavallerie-Regiment eintrat. Wenige Stunden nachdem er das väterliche Haus verlaſſen, ertrank der Unglückliche, mit ſeinem Pferde vom Strome fortgeriſſen. — Das königliche Gefolge und der lange Zug unnöthiger Perſonen, die ſich ihm angeſchloſſen, waren für ihre Pferde und Equipagen beſorgter, als für die Soldaten, welche warten mußten, bis der letzte Mantelſack überſchifft worden. — Um zwei Uhr Nachts betrat der König das andere Ufer und ſchlug ſein Hoflager in Eſtada, eine Viertelſtunde davon, auf. Der Infant brachte die Nacht am Fluſſe zu. Um neun Uhr Morgens waren noch das 4. Bataillon von Caſtillen (princesa) und einige Bagage-Maulthiere zu überſchiffen, als plötzlich

die nächsten Höhen sich mit Feinden bedeckten, die ein starkes Feuer auf die Uebergangspunkte richteten. Villarreal stellte einige, zunächst befindliche, Compagnien und ein Bataillon Catalonier am Ufer auf, und ripostirte, den Feind in Schranken haltend, so daß die Ueberschiffung vollendet worden wäre, hätte man den Soldaten mehr Sorgfalt als den Maulthieren zugewandt. Diese wurden gerettet, und vier Compagnien Castilianer, zum Theil mitten im Wasser, nach verzweifelter Gegenwehr im Angesicht des ganzen Heeres, gefangen genommen. Die Uebrigen hatten sich in den Fluß gestürzt und waren schwimmend glücklich herübergekommen. Ein Schrei des Unwillens brach in allen Reihen aus. Der 5. Juni 1837 hat im Herzen eines jeden carlistischen Soldaten unauslöschliche Spuren zurückgelassen. Von diesem Täge an, brachen alle den Stab über das königliche Hoflager und seine herzlosen Intriguanten. Die vier Compagnien vom Bataillon Princesa sind seitdem fürchterlich gerächt worden.

Dieser mißliche Vorfall verstimmte Alle. Die Expedition hatte bis dahin einem Triumphzuge geglichen, und bei aller Sorglosigkeit Niemand an die

Digitized by Google

Möglichkeit eines Nachtheils gedacht. In trüber Stimmung bezogen wir unſer Nachtquartier Eſtadilla, eine Viertelſtunde vom Ufer. Am 6. ward bis Eſtupiñan, vier Stunden weiter, marſchirt, durch bergige öde Gegenden und kleine ärmliche Dörfer, auf ſchlechten Wegen, oft nur Fußpfaden, bei drückender Hitze ſtundenlang den Sonnenſtrahlen ausgeſetzt. Hiezu kam anhaltender Mangel an Lebensmitteln. Die Truppe erhielt nur große Bohnen; Fleiſch war ſelten, Brod nur hie und da und zu ungeheuern Preiſen zu haben. Ich habe 2 bis 3 Piaſter für eins gegeben.

Als ich hungrig und müde mein ſchlechtes Quartier in Eſtupiñan bezog, unterhandelten eben meine Leute mit dem Wirthe, einige Lebensmittel für ſchweres Geld zu erhalten; doch war alle Beredſamkeit vergeblich und ſelbſt der Anblick einer Doublone, ſonſt ſo entſcheidend in dergleichen Fällen, vermochte ihn nicht zur Herausgabe eines Huhnes zu bewegen, deſſen Gegenwart im Hauſe umherliegende Eierſchalen vermuthen ließen. Schon wollte ich mich nüchtern zur Ruhe legen, als meine Ordonnanz im Stalle unter einem Miſthaufen krähen hörte. Schnell ward dieſer auf die Seite geſchafft, und ein großer Stein, der

eine Oeffnung deckte, hinweggerollt. Eine trockene Cisterne und auf ihrem Grunde ein Dutzend Hühner zeigten sich unsern erfreuten Blicken. Ein Baske, den ich zur Pflegung meiner Maulthiere mitführte, ließ sich an einem Seile herunter und drehte ihnen die Hälse um. Als er eben heraufgezogen werden sollte, gewahrte er in einer Ecke eine kleine Fallthüre, und hinter derselben einige hundert Brode aufgeschichtet. Diese Art, Lebensmittel zu verbergen und oft für den Durchzug feindlicher Heere aufzubewahren, war in dieser Gegend häufig, und ich erwähne ihrer nur, um zu beweisen, mit welcher verschmitzten und übelgesinnten Volksklasse wir zu thun hatten. Der Hausherr ward zur Verantwortung gezogen und die Brode vertheilt.

Am andern Morgen setzten wir über den Nogueras Ribagorzana, der Catalonien von Aragon scheidet, marschirten in den Gebirgen durch 4 Stunden und campirten bei Auberóla, in einer so schlechten Gegend, daß zu dem Mangel an Rationen und Fourage auch noch die bittere Nothwendigkeit kam, das Wasser drei Viertelstunden weit aus einer Bergschlucht zu holen. Ein starkes Gewitter und Platzregen gab uns Nachts zwar Regenwasser, machte aber das

Digitized by Google

Bivouaquiren ganz unausstehlich. Die Pferde rissen sich los und konnten bei Nacht lange nicht eingefangen werden; unsere Effecten wurden durchnäßt, dazu kam quälender Hunger und überhand nehmende Insubordination. Wäre trotz derselben der spanische Soldat nicht der genügsamste der Welt, man hätte die ärgsten Folgen erlebt.

Am 8. zogen wir weiter über Tartareu, ein elendes Dorf, wo das Hoflager die Nacht über gewesen. Hier schienen unsere Entbehrungen ein Ende nehmen zu wollen, denn bald darauf betraten wir reizende Gebirgsthäler, die umgrenzenden Höhen bis an die Spitzen bebaut. Die Catalonier sind das betriebsamste Volk der Halbinsel, und wenn der Boden es zuläßt, werden die engsten Schluchten und die Abhänge ihrer Berge sorgfältig benützt. Wo der Pflug nicht mehr ausreicht, bestellt Handarbeit die Felder, und oft sieht man sie, an Stricken hängend, mühsam mit dem Spaten die steinige Erde auflockern. Alle diese Gebirgsthäler waren durch den Krieg hart mitgenommen. Wir zogen durch mehrere derselben bis Avellánes, eine wohlhabende kleine Stadt, wo endlich für die ersten Bedürfnisse gesorgt werden konnte.

Digitized by Google

Tags darauf führte man uns über drei Bergrücken, dann über den Nogueras Pallaresa. Dieser Marsch war wieder sehr beschwerlich, und ermüdet trafen wir Abends in Alós ein, am Ufer des Segre. Hier wurden wir durch einen bisher unerhörten Vorfall tief erschüttert, und mit den bittersten Gedanken über die stets überhand nehmende Insubordination unserer Truppen erfüllt. Ein Cadet schoß einen Offizier nieder. Der Infant ließ augenblicklich Kriegsrecht halten, und eine Stunde darauf wurde, auf der Stelle der That, der Mörder fusillirt. Nachts ward eine Brücke geschlagen und am 10. der Marsch fortgesetzt. Trotz unserer ungünstigen, halb verlornen Lage gab man sich doch fortwährend Illusionen hin oder wollte damit täuschen. Als wir über diese Brücke setzten, sagte mir der Infant: „Stellen Sie sich vor, daß man dem Könige gesagt hat, hier auf dieser Brücke wäre die halbe Campagne zu Ende?“

Die Flußgebiete der beiden Nogueras und des Segre sind wildromantisch, und erinnern im größten Maßstabe an die tyroler Thäler; doch waren es nicht reizende Aussichten, nach denen wir uns sehnten, und das Land durch Krieg und Dürre so verarmt, daß wir unter

Digitized by Google

Entbehrungen aller Art daherzogen. Die Truppe litt sichtbar. Durch Hunger und Ermüdung erschlafft, schlichen die Soldaten schweigend einher, und vergebens hätte man nach jenen muntern Gesängen gelauscht, die von den baskischen Bergen wiederhallten, wenn ihre Söhne sie durchschritten. Viele Pferde fielen; traurig folgten die demontirten Reiter ihren Escadrons, und versuchten oft stundenlang ihre Sättel nachzuschleppen, bis Ermüdung zwang, sie wegzuwerfen. Ohne eine Niederlage schien das Expeditionscorps seiner Auflösung nahe.

Ungeachtet dieser Aufzug wenig geeignet war, das Vertrauen der Einwohner zu erwecken, empfingen sie doch den König in diesen wohlgesinnten Landstrichen mit lautem Jubel. Ihr Enthusiasmus erinnerte an die guten baskischen Provinzen; wie dort kamen sie meilenweit entgegen, und im ärmsten Dorfe fehlten nie Glockengeläute, Laubgewinde, Musik, Pechfackeln und Beleuchtung der Häuser. Am Eingange breiteten die Männer nach altcatalonischer Weise knieend ihre Mäntel unter die Füße des königlichen Pferdes. Das alles half freilich wenig, denn wenn der Jubel vorbei war, legten wir uns hungrig und ermüdet zu kurzer Ruhe.

Digitized by Google

Am 10. Abends blieben wir in Tudela de Cataluña, und am 11. ward der Zug in derselben Richtung fortgesetzt, an Agramunt vorbei, einem befestigten Orte mit einigen hundert Mann Garnison. Dort erwartete uns das feindliche Heer, das schon bei Huesca, Barbastro, und am Cinca uns gegenübergestanden hatte; hier noch durch das Corps des Baron van Meer, Generalcapitain von Catalonien, verstärkt. Da wir Agramunt links liegen ließen, und die Richtung von Cervera zu nehmen schienen, verließ der Feind seine Positionen, verfolgte uns und harcelirte, während des Marsches, beständig unsere Arrièregarde. Das ungünstige Terrain, — wir durchzogen eins der großen catalonischen Plateaus — zwang zu einem stärkeren Marsch, und erst nach Mitternacht ward in Concabella Halt gemacht. Der König schlug sein Hoflager in Grá, eine halbe Stunde davon, auf. Der Feind war nachgefolgt und stets im Angesichte geblieben. Eine Legua von Concabella hielt er bei Sesma, einem fortificirten Platze. Noch lange ward über das Kritische unserer Stellung debattirt, und die Meinung ausgesprochen, sie mit dem frühesten zu verlassen, um einem Zusammentreffen mit dem Feinde

Digitized by Google

in dieſer großen Ebene auszuweichen, die Berge in der Richtung von Cervéra möglichſt ſchnell zu erreichen, und dort eine vortheilhafte Poſition einzunehmen. Leider ging dieſer vernünftige Plan nicht durch, und wir legten uns, in der Gewißheit einer morgigen Affaire, mit trüben Ahnungen nieder. Nur wenig Lebensmittel und beinahe keine Fourage wurden zuſammengebracht, und am 12. Morgens verließen Menſchen und Pferde halb nüchtern das Bivouac. Man vertheilte die letzten Patronen, und mißmuthig ſah Alles dem Gefechte entgegen.

Am 12. Juni um zehn Uhr Morgens ſtellte ſich der Feind, ungefähr 20,000 Mann ſtark, auf den kleinen Mamelons auf, Concabella und Grá gegenüber; um halb zwölf begann ſein Centrum, wo die ſämmtliche Artillerie aufgeſtellt war, ein ſtarkes Feuer. Moreno dirigirte unſere Hauptkräfte gegen dieſen Punkt, der mit Wuth angegriffen und vertheidigt ward. Schon begann das feindliche Centrum zu weichen, noch ein Choc hätte es zerſprengt. Der Sieg ſchien unerwartet ſich für uns zu neigen, als plötzlich Oràa ſeine ganze Cavallerie gegen unſern äußerſten rechten Flügel dirigirte, der ſich über ein kleines

Digitized by Google

Wäldchen hinausdehnte. Dieſer — die Catalonier unter Porredon — ungeübt in Reihe und Glied zu fechten, hielt die wiederholten Chargen nicht aus, wurde geworfen, und im Nu waren wir von feindlichen Cavalleriemaſſen enveloppirt. Moreno befahl den Rückzug. Die Unordnung, mit der die fliehenden Catalonier ſich in unſere Reihen warfen, debandirte die Expeditions-Colonne; es ging über Hals und Kopf, ohne daß es möglich war ſie nur einmal zum Stehen zu bringen. Nur das Grenadierbataillon, unter Oberſt Solána, hielt über eine halbe Stunde den Andrang der feindlichen Maſſen auf, bis unſere Truppen über einen breiten mit Waſſer gefüllten Graben geſetzt hatten. Zwei Bataillons von Alava waren ſchon durch die feindlichen Grenadiere zu Pferde abgeſchnitten, als es durch zwei verzweifelte Cavallerie-Chargen gelang, ihnen Luft zu machen. Jenſeits des Waſſergrabens ward einige Cavallerie formirt, die den weiteren Rückzug deckte, da ſonſt die Hälfte unſerer Truppen in die Gewalt des Feindes gefallen wäre. Doch hielt ſie ihn zwei Stunden lang auf, während ſich die königliche Colonne den Gebirgen zuwandte. Sie bivouaquirte noch vier Stunden bei Yborra, wo

Digitized by Google

endlich einige Ordnung hergestellt und der Verlust des Tages übersehen wurde. Er war geringer als wir befürchtet, und belief sich auf ungefähr 400 Mann. Unter den Todten befand sich der Capitain Bernhard von Plessen, dessen bereits erwähnt worden. Eine Kanonenkugel hatte ihm den Kopf weggerissen.

Am 13. marschirten wir bis Biosca, einem mitten in der Sierra de Cadis gelegenen Städtchen, wo wir allerlei Vorräthe, namentlich in einem Brunnen gegen 4000 Rationen Gerste versenkt fanden. — Hier stieß der General-Commandant von Catalonien, Royo, mit vier Bataillons und einer Escadron zum Könige. Diese Truppen waren besser bewaffnet und gekleidet, als Porredon's Division, schienen auch mehr Disciplin und militairische Instruction zu haben; es waren meist schöne Leute, die sich bei mehreren Gelegenheiten gut geschlagen hatten. In Royo's Generalstabe befanden sich einige fremde Offiziere, unter andren ein bekannter französischer Royalist, der Oberst Vicomte de Rochemore. — Auch von Cabrera trafen Nachrichten ein. Zwei seiner Adjutanten, die Obersten Arnau und Gaëta, berichte-

Digitized by Google

ten dem Könige, ihr General ſei eben auf einer Operation nach Caſtilien begriffen geweſen, als ihm der Befehl aus Barbaſtro zugekommen, ſich dem Ebro zu nähern, um den Uebergang der königlichen Colonne zu erleichtern, welchem er ſogleich nachgekommen, und nach dem Königreiche Valencia zurückgekehrt ſei.

Am 14. Abends verließen wir Biosca, und marſchirten in einer reizenden Gegend, ungefähr drei Leguas weiter, worauf die Truppen zwiſchen der Einſiedelei Torre de Nagro und dem Convente bel Milagro bivouaquirten. Die geiſtlichen Bewohner dieſes Kloſters waren, wie in ganz Spanien, verjagt worden, und das weitläufige Gebäude ſtand öde und verlaſſen. Das Hauptquartier ward darin aufgeſchlagen. Der König und der Infant bewohnten das Appartement der Prioren, von dem man, über Berge und Thäler weg, eine weite, prachtvolle Ausſicht hatte. Lange ſtanden wir an den Marmorbrüſtungen der Altane gelehnt, bis eine ſchwache Röthe über den Gipfeln der fernen Sierren uns an ſpäte Ruhe mahnte. Nach wenigen Stunden beſtiegen wir unſere Pferde, dem Könige zu folgen, der in Begleitung des Infanten nach Solſóna

Digitized by Google

ritt. Die Truppen blieben im Bivouac. Es war neun Uhr Morgens, als wir in dieſe Stadt einzogen, die am Ufer des Rio Negro gelegen, ſchwach befeſtigt und nur durch ein Caſtell vertheidigt, damals den Hauptſitz der Carliſten in Catalonien bildete. Solſóna, zu verſchiedenen malen von beiden Theilen genommen, hatte durch öftere Belagerung ſehr gelitten. Ganze Gaſſen waren öde, die Häuſer ſelbſt der Fenſter und Thüren beraubt, während von andern nur noch rauchende Trümmer ſtanden. Am Eingange der Stadt empfing den König die Junta, ihren Präſidenten, den Brigadier Ortéu, an der Spitze. Cataloniſche Bataillons bildeten Spaliere in allen Straßen; der Jubel der Einwohner, Fahnen und Kränze, die überall wehten, entrückten unſeren Blicken das Oede der Stadt und das Traurige unſerer Lage. Vor der Cathedrale ſtanden die Biſchöfe von Solſóna und Lérida in großem Ornate, von dem Dom-Capitel und vieler Geiſtlichkeit umgeben. Sie ſegneten den König ein und führten ihn unter Gepränge in den Dom und von dort in den biſchöflichen Pallaſt, der zu ſeiner Aufnahme bereit ſtand. Dieſe beiden Prälaten übten damals großen Einfluß auf die Gebirgsſtriche Cataloniens aus.

Digitized by Google

Der dritte Kirchenfürſt jener Gegend, der Biſchof der Seú d'Urgel, hatte nach Frankreich fliehen müſſen; der von Lérida ſich zu dem von Solſóna zurückgezogen. Von dieſer Stadt aus riefen dieſe beiden Biſchöfe die Catalonier zu den Waffen, und predigten den Kreuzzug zur Vertheidigung von Altar und Thron.

Ohne die letzte Kriegsgeſchichte Cataloniens ſchreiben zu wollen, die ich für eine ſpätere Epoche aufbewahre, als ich länger in dieſem Lande diente, kann ich doch nicht umhin, ein paar Worte über deſſen Zuſtand, zur Zeit des Einzugs des Königs in Solſóna, zu ſagen. Royo war der vierte, ſeit Ausbruch des Krieges, vom Könige ernannte General-Commandant, doch gelang es ihm ſo wenig, als ſeinen Vorgängern, Einheit und Mannszucht in den zahlreichen royaliſtiſchen Banden einzuführen, die das Land in allen Richtungen durchkreuzten, und es förmlich unter ſich getheilt hatten. Seine Autorität war mehr nominell und beſchränkte ſich darauf, die ſpärlichen Berichte über eigenmächtige Unternehmungen der Häuptlinge einzuſammeln und in das Hoflager zu ſenden. Selbſt ohne Truppen, über die er direct hätte disponiren können,

Digitized by Google

ſchloß er ſich bald dieſer bald jener Guerilla an, vorzüglich wenn es galt Requiſitionen einzuſammeln; gewöhnlich jedoch, nur von einer kleinen Escorte umgeben, lebte er in Borradá, einer kleinen Stadt, drei Stunden von Berga, in beſtändiger Fehde mit der Junta, weßhalb er ſelten Solſóna beſuchte. Die Junta ihrerſeits, aus Mönchen und Advocaten zuſammengeſetzt, vereitelte alle Anſtrengungen des General-Commandanten; von ihm unabhängig, ja ſogar in ihrem Pleno mit höheren Gewalten verſehen, verhinderte ſie Conſcriptionen, verweigerte Steuer-Ausſchreibungen, verwendete willkührlich die Subſidien, unterhielt Intriguen im Hoflager, und gab Befehle an die Häuptlinge, mit denen ſie im beſten Einverſtändniß ſtand und die ihr einen Theil ihres Raubes abgaben. Die einzige Maßregel Royo's war eine Eintheilung in Bataillons, in der Art, daß jede von einem beſonderen Häuptlinge befehligte Bande ein Bataillon genannt und numerirt wurde. Früher hatten ſie gar keine Benennung. Die Chefs ſelbſt, die ſie in ihren Geburtthälern zu den Waffen gerufen, bezeichneten ſie als ihre Leute, und die Truppe nannte ſich die Leute (la gente) dieſes oder jenes Chefs, als wären

ſie ſeine Diener. Hiezu kömmt, daß in Catalonien kein Guerilléro unter ſeinem Namen, ſondern nur unter einem Beinamen (nom de guerre, — apódo) bekannt iſt, ſo daß außerhalb dieſer Provinz Niemand aus dieſen Bezeichnungen klug werden konnte. Porredon, Pons, Ybañez, Sobrevias, Triſtany, unterſchrieben ihre Berichte mit dieſen ihren wahren Namen; aber ihre Guerillas hießen: die Leute des Rós de Eróles (Rothhaarigen aus Eróles) Bep del Oli (Joſeph vom Oele, oder der Olivenhandel treibt) Llarj de Copons (der Lange aus Copons), Muchacho (der Burſche) Mossom-Benett (Abt Benedict). Dieß ging ſo weit, daß ſogar die wenigſten Soldaten den wahren Namen ihrer Chefs, und beinahe keiner den des General-Commandanten kannte. Dieſer Unfug machte Beſtrafung oder Abſetzung der Häuptlinge unmöglich; er war tiefer eingewurzelt und von bedeutenderen Folgen, als man ſeinem geringfügigen Anſcheine nach glauben ſollte. Ihm abzuhelfen hatte Royo die Eintheilung in 23 Bataillons getroffen, doch waren ſie von ſehr ungleicher Stärke, da einzelne Banden kaum 200, andere, wie die Guiden vom Felde von Taragona, über 900 Mann zählten. Dieſe fehlerhafte Einrichtung hatte den König in Barbaſtro

Digitized by Google

irre geleitet und viel zu dem unglücklichen Zuge nach Catalonien beigetragen, wo man vollzählige Bataillons anzutreffen glaubte, die mit Leichtigkeit an einem Punkte concentrirt werden könnten. In Solsóna angelangt, ward man eines Andern belehrt, doch war es zu spät. Zwar kamen einzelne Häuptlinge, vor dem Könige ihr Knie zu beugen, doch meist ohne Truppen, und ihr Hauptzweck war, für sich und ihre Offiziere Avancements und Orden zu erlangen. Alle Morgen füllten sich die Säle des bischöflichen Pallastes mit den abenteuerlichsten Gestalten, doch war nicht abzusehen, worin das hätte abhelfen können. Dabei nahmen die Klagen von allen Seiten über Hand; Jeder wollte ein Held sein, Alle befahlen und Keiner gehorchte. Statt der lockenden Bilder, die in Barbastro vorgespiegelt worden, waren wir mitten in gränzenlose Anarchie gerathen, und auch die Expeditionstruppen, in Folge fortwährenden Mangels an Lebensmitteln und Fourage, einer allgemeinen Auflösung nahe. Die Bischöfe von Solsóna und Lériba, die auf Royo's Absetzung drangen, riethen dem Könige, dem mächtigsten Häuptlinge Cataloniens zu befehlen, er möge mit seinen Leuten zu ihm stoßen. Don Be-

nito Tristany, Mossom Benett genannt, ein ehemaliger Domherr, streifte mit fünf Bataillons in den Ebenen um Barcelona. Er war der größte Gegner Royo's, und hielt sich vom Hoflager entfernt, seit er diesen beim Könige wußte; doch ward er in so gnädigen Ausdrücken entboten, daß er augenblicklich mit seiner Mannschaft nach Solsóna kam, auch einige tausend Rationen Brod und eine Heerde Schlachtvieh für die ersten Bedürfnisse der Expeditions-Colonne mitbrachte. Tristany galt für den zügellosesten Guerilléro und größten Räuber in ganz Spanien. Über seine Gelderpressungen wurden schauderhafte Dinge erzählt. So soll er reiche Bürger und Gutsbesitzer überfallen haben, und wenn sie sich weigerten die begehrten großen Summen zu zahlen, sie, an Stricke gebunden, in Zisternen herabhängen lassen, in welcher unbequemen Lage sie bleiben mußten, bis sie gestanden, wo ihr Geld verborgen sei. Einigemale, hieß es, wären die Stricke gerissen und die Unglücklichen elend zu Grunde gegangen. Diese Gräuel waren uns wohl bekannt; doch mußte er gut aufgenommen werden, da man seiner bedurfte. An der einfachen, biedern Weise Tristany's hätte Niemand den berüchtigten Partei-

Digitized by Google

gänger erkannt. Trotz seiner veränderten Lebensweise und Tracht, hatte er doch in Gang und Manieren vieles vom Geistlichen beibehalten. Es war eine sonderbare Mischung von Abt und Soldaten, obgleich seine erste Erscheinung nur den letztern vorstellte. Eine spitze blaue Bivouac-Mütze, nach französischem Schnitt, (bonnet de police) bedeckte sein Haupt, an dem noch Spuren der großen Tonsur kennbar. Er trug eine kurze braune Jacke, rothe Weste, weite Beinkleider von leichtem Stoffe, Sandalen und große Sporen, einen langen Säbel und ein paar Terzerolen im Gürtel. In diesem Aufzuge ward er zur Audienz vorgelassen und näherte sich dem Könige mit allen Zeichen knechtischer Unterwürfigkeit. Auf alle Forderungen hätte er sich willfährig gezeigt, doch sicher nur das gehalten, was ihm eben gefallen. Der König ernannte ihn zum Maréchal de Camp und zweiten General-Commandanten von Catalonien. Tristany fand sich so geschmeichelt, daß er mit seiner Truppe der königlichen Colonne zu folgen gelobte. Als er auf den folgenden Märschen oftmals in die vom König bewohnten Häuser kam, äußerte er einst unverholen sein Erstaunen darüber, daß alles von dem königlichen Hofhalte Gebrauchte

Digitized by Google

baar bezahlt würde. — „Ich," setzte er naiv hinzu, „bekomme überall das Beste und zahle höchstens mit einem a Dios." — Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß diese Requisitions-Manier bei den meisten Chefs im Schwunge war, obgleich Andere, so viel mir bekannt, stets baar zahlten, wie z. B. Moreno, Villarreal, Zaratiegui, der Graf de España. Im königlichen Hoflager wurde mit großer Strenge darauf gesehen, daß Alles, was nicht zu den Fourage-Gegenständen gehörte, als z. B. Hühner, Chocolade, stets baar bezahlt werde. Daß diese Ordre jedoch oft umgangen wurde, versteht sich. — Um auf Tristany zurückzukommen, so lebte er stets in großem Luxus, in Vergleich zu dem Mangel und den Entbehrungen der Uebrigen. Die goldenen Früchte seines Raubes wurden auf ungefähr 40,000 Unzen geschätzt (über 3 Millionen Franken), die in Höhlen und unter Felsblöcken vergraben sein sollen. Einige bedeutende Tuchvorräthe, die er — während die Armee an Allem Mangel litt — in Höhlen und Felsrissen verborgen hatte, wurden später gefunden, doch waren sie schon halb verfault und unbrauchbar geworden.

Digitized by Google

Der Abmarsch ward auf den 19. festgesetzt. Die größere Hälfte des königlichen Gefolges, welche schnelle Märsche hinderten, mußte in Solsóna zurückbleiben; hierunter drei der Granden, Kammerherren des Königs, einige Chorherrn seiner Capelle, ein Stallmeister u. s. w., so wie auch krankheitshalber der Minister Sierra. Die Blessirten blieben der Obsorge der Junta anvertraut. Um vier Uhr Morgens verließen wir Solsóna und erstiegen die oberste Kante der Gebirgskette, die im Westen dieser Stadt sich erhebt, und von der Urgel bis zum Ebro das ganze Land durchzieht. Acht Stunden marschirten wir auf Gemssteigen bis zu schwindelnder Höhe; zu unseren Füßen dehnte sich eine weite Ebene, nur durch das Meer begränzt. Cardóna und Manrésa, zwei Festungen erster Ordnung, konnten wir mit freiem Auge sehen und in weiter Entfernung die wunderbaren Pics des Monserrat mit ihren hundert Einsiedeleien, einer offenen Hand gleich zum Himmel gestreckt, weit hinausragend über alle Sierren, von jedem Punkte Catalooniens sichtbar.

Mittags hielten wir in Castell Adrall und Abends in Suria am Ufer des Carbenet. Am 20. blieben wir

Digitized by Google

ein paar Stunden bei einem einzelnen Pfarrhause (Rectoria de San Sadurni de Callus), dessen Dorf in den Bergschluchten zerstreut liegt, stiegen dann in die Ebene hinab und bivouaquirten Abends vor San-Fructuos auf der Straße nach Manrésa. Ein kleiner befestigter Ort, San-Pedór genannt, eine halbe Stunde von San-Fructuos, wurde aufgefordert, sich zu ergeben, und auf erfolgte Weigerung der Garnison, aus der einzigen durch Tristany gegossenen Kanone beschossen; doch platzte diese nach dem achten Schusse und riß dem in der Nähe stehenden Genie-Obersten Gordillo einige Finger weg. Er ward nach Solsóna zurückgeführt, und dem Oberst von Rahden die Leitung seiner Waffe anvertraut. Einige schwache Versuche, die vorspringenden Tambours zu nehmen und in die barricadirten Straßen einzudringen, wurden abgewiesen, doch war es nie sehr ernst damit gemeint, und der Hauptzweck, den Feind über unsere fernere Direction irre zu leiten. Wirklich glaubte auch van Meer, die Expeditions-Colonne werde über Manresa in die Ebenen von Barcelona oder den Lampourdan einzudringen trachten, und stellte in dieser Richtung seine Hauptkräfte auf. Sobald uns diese

Digitized by Google

Nachricht zugekommen, ward die Belagerung von San Pedór sogleich aufgehoben und der Rückmarsch nach Suria angetreten, von wo wir am 24. um vier Uhr Morgens aufbrachen und über den höchsten Gebirgskamm in Eilmarsch zogen. Der Monserrat, Cardona, die große Ebene mit unzähligen Ortschaften, das Meer, und in weitester Entfernung, am äußersten Horizont, ein kleiner schwarzer Punkt — Majorca, wie eine große lebende Landkarte lag dieß Alles zu unsern Füßen ausgebreitet; doch waren wir von der Wichtigkeit dieses entscheidenden Marsches zu sehr erfüllt, uns der Anschauung dieses Bildes hingeben zu können; so ging es denn über Prades, Puig-Palat, Castell-Fullit und Yborra (dem Nachtquartier nach der Schlacht von Guisona) bis Tarroje, ohne Aufenthalt, von vier Uhr Morgens bis elf Uhr Nachts. Nur eine Stunde Rast ward in Prades gegönnt. Wir waren neun spanische Leguas marschirt (17 spanische Leguas = 1 geographischen Grad). Nach zwölf Stunden Ruhe brachen wir am 25. um elf Uhr Morgens von Tarroje auf, und betraten das größte Plateau Catalonien's, das Pla d'Urgel. Der Feind war so weit hinter uns, daß wir einen Angriff in

dieſer Ebene nicht mehr zu befürchten hatten; doch war noch nicht Alles überſtanden, weßhalb der Eilmarſch fortdauerte. Abends ward zwei Stunden in Claravalles angehalten, die Hauptſtraße von Barcelona nach Madrid paſſirt, dann bis drei Uhr Morgens der Zug fortgeſetzt. Als wir in Vallbona de las Monjas anlangten, hatten wir wieder neun ſpaniſche Leguas gemacht. Dieſe freundliche Stadt, in einem von hohen Bergen umgebenen Keſſel, bot leidliche Unterkunft und Verproviantirung. Nie hatten, durch die ganze Dauer des Krieges, die Feinde ſich in dieſelbe gewagt, die in den Sierren gelegen, unter dem Schutze unſerer Guerillas ſtand. Hier lebten ungeſtört im großen Conventualgebäude, das ihr den Beinamen gegeben, die Nonnen von Barcelona und vielen andern Klöſtern Cataloniens. Vor dem Könige von Spanien und den Prinzen ſeines Hauſes öffnet ſich bekanntlich die Clauſur und heben ſich die Schleier. So hatte ich Gelegenheit, das Innerſte eines ſpaniſchen Nonnenkloſters in allen Details zu ſehen. Die Aebtiſſin, an ihrem goldenen Kreuze kenntlich, trat in feierlichem Zuge bis zum Kloſtergitter, und führte den König und ſein Gefolge durch alle Säle und Gänge. Im Sprachzimmer war ein Frühſtück hergerichtet; die

Digitized by Google

guten Schweſtern, voller Freude, ſchenkten ein, reichten herum, und nöthigten uns zuzulangen. Ich habe nie ſo viele beiſammen geſehen, Junge und Alte, und in verſchiedene Farben gekleidet, je nach den Orden. Beſonders zierlich nahmen ſich die von einem adeligen Damenſtifte in Barcelona aus: ſchwarz und weiß mit einem orangefarbenen Bande um den Hals, woran ein ovales emaillirtes Medaillon hing. Sie wurden Alle ſehr traurig, als wir gegen Mittag abzogen, und auch ich wäre lieber noch länger in Vallbona geblieben. Doch hieß es, die feindliche Colonne ſei im Anzuge, und es mußte aufgebrochen werden. Wir marſchirten über Omells und Fulleda, und campirten bei Vinaiſe, einem kleinen Dorfe. Nachmittags hatten ſich Triſtany's Bataillone von uns getrennt, die Aufmerkſamkeit des Feindes von der königlichen Colonne abzulenken, und in Vinaiſe ernannte der König, auf Bitten der Junta und der Häuptlinge, den Brigadier Urbiztondo, bisher Sous-chef des Generalſtabs, zum Maréchal de camp und General-Commandanten von Catalonien an Royo's Stelle.

Am 27. ward der Marſch um vier Uhr Morgens über la Pobla fortgeſetzt, und nach ſechs Stunden bei Margaléf angehalten. Wir waren vier Leguas

vom Ebro. Als dieß den bivouaquirenden Truppen bekannt wurde, war der Jubel allgemein. Der alte kriegerische Geist der Basken und Navarresen schien neu erwacht, und ungestüm begehrten sie weiter zu marschiren. Doch war der Hauptvorsprung gewonnen, und man konnte ihnen Ruhe gönnen. Nur wenige Bataillons wurden zur Besetzung eines Engpasses, zwei Stunden weiter, bis Cabázes vorausgeschickt, welchen Ort die Hauptcolonne am andern Morgen um sechs Uhr erreichte. Noch Vormittags passirten wir Lasiguéra und Mólo, und zwei Stunden darauf, als wir García erreichten, signalisirte die feindliche Festung Mora durch Kanonenschüsse unsere Annäherung. Von den Höhen von García aus, sahen wir die breiten Wogen des Ebro in majestätischer Ruhe sich dem Mittelmeere zuwälzen.

Ein mächtiges Gefühl ergriff Alle, als wir den großen Strom erblickten, der Preis so vieler Anstrengungen; an seinem Ufer glaubten wir die Hälfte der großen Arbeit gethan. Wie viele waren ausgezogen, die ihn nicht sahen, und wie viele sollten ihn jetzt überschreiten, die nie mehr ihre Heimath erblicken würden. Doch ein Gedanke überragte alle andern, wir wußten: Europa blicke auf uns!

Digitized by Google

IV.

Uebergang des Ebro. — Affaire von Tortosa. — Cabrera. — Marsch durch Valencia. — Rückmarsch in die Berge. — Gefecht von Chiva. — Marsch bis Cantavieja. — Züge durch das Niedere Aragon. — Schlacht von Herrera und Villar de los Navarros. — Marsch durch Castilien bis vor die Thore von Madrid.

(29. Juni bis 12. September 1837.)

Digitized by Google

Als der erste Freudentaumel sich gelegt, ward die gegründete Besorgniß rege, auf welche Weise der Uebergang zu bewerkstelligen sey. Alle Brücken waren abgebrochen und die zwei befestigten Plätze, Mora und Tortosa, konnten jeden Versuch vereiteln, da sie den Strom ober- und unterhalb unserer Stellung dominirten. Eine feindliche Colonne (Cazadóres de Oporto) unter Borso di Carminati, durchstrich die nächsten Gegenden des Königreichs Valencia, und konnte leicht Cabrera verhindern, den Uebergang zu decken. Diese Ungewißheit machte unsere Lage sehr peinlich, da eine Verhinderung den Strom zu passiren, uns nothwendig, dem nacheilenden General van Meer gegenüber, in eine höchst ungünstige Position gestellt hätte.

Von diesen trüben Bildern gequält, setzten wir

unſern Marſch bis Gineſtár fort, unter den Kanonen von Mora la nueva, das am linken Ufer gelegen, auf die vorbeiziehende Colonne feuerte. Die kleine Beſatzung der befeſtigten Kirche von Gineſtár ergab ſich, die Fortification wurde niedergeriſſen, und der entheiligte Tempel ſeiner Beſtimmung wiedergegeben.

Am folgenden Tage ſetzte ſich die Colonne um vier Uhr Morgens in Bewegung und erſtieg den Bergrücken, der, Xerta und Tortoſa gegenüber, das linke Ebro-Ufer beherrſcht. Dem Strome näher gerückt, vernahmen wir anhaltendes Feuern. Einige Offiziere eilten auf die Spitze des nächſten Berges, nahe am Dorfe Tiveñys, und ſahen Rauchwolken auf der Straße von Xerta nach Tortoſa. Es war Cabrera, der ſich mit Borſo ſchlug. Der Infant befahl der zunächſt marſchirenden Truppe, den Guiden von Navarra, Cabrera zu Hülfe zu eilen. Bald war die Berglehne hinter uns, doch am Ufer weit und breit keine Anſtalt zur Ueberſchiffung anzutreffen. Nach langem Suchen fanden wir endlich in einer Art kleiner Bucht, durch eine Bergſchlucht und vorſpringende Felſen gebildet, fünf bis ſechs Kähne, deren jeder höchſtens zwanzig Mann faſſen konnte. Die Pferde wurden am Ufer ge-

Digitized by Google

laſſen, Villarreal und der Graf von Madeira ſprangen in den nächſten Kahn, die andern füllten ſich mit Soldaten vom genannten Bataillon. So ſchifften wir über den Ebro am 29. Juni 1837 um zwölf Uhr Mittags, unter dem Donner wiederholter Déchargen.

Ans Land geſetzt, eilten wir der Heerſtraße zu, auf der Cabrera's Bataillone vorrückten. Der Feind war bereits im Rückzuge. Borſo hatte mit 3500 Mann Fußvolk und 250 Reitern Xerta beſetzen und Cabrera zurückdrängen wollen. Gelang es ihm, ſo war die Ueberſchiffung unmöglich und die königliche Colonne verloren. Mit vier Bataillons der Diviſion von Tortoſa unter Forcadell, hatte jedoch Cabrera ihn angegriffen und auf allen Punkten geworfen. Schon hatte der Feind bis hinter Aldovér (auf halbem Wege von Xerta nach Tortoſa) repliirt, als wir anlangten. Ein halbes Bataillon war als Tirailleurs deployirt und plänkelte bis hart an die feindlichen Maſſen, die unter beſtändigem Feuern in großer Ordnung retirirten. Am meiſt vorgerückten Punkte hielt ein kleines Häuflein Reiter. An ihrer Spitze, auf einem kleinen Schimmel, ſaß gebückt ein noch

Digitized by Google

ganz junger Mann mit ſchwarzem Haar und braunem halb mauriſchen Geſichte. Die großen ſchwarzen Augen rollten unſtät umher und leuchteten in dunkler unheimlicher Glut, wenn in Momenten der Aufregung der fein geſchnittene Mund ſich öffnete und zwei Reihen weißer, ſchön geformter Zähne zeigte. Leichter Flaum bedeckte die Oberlippe, und gab dieſer kleinen, dürren Geſtalt, den im vollkommenſten Ebenmaße gebauten Gliedern einen ſo jugendlichen Ausdruck, daß nur an dem herriſchen ſeines ganzen Auftretens, am blinden Gehorſam ſeiner Umgebung, der große Häuptling erkannt werden konnte. Bei näherer Beobachtung verrieth Alles den kühnen Parteigänger, doch nur einem tiefern Studium war es gegeben, jenes merkwürdige Amalgam mitunter widerſprechender Eigenſchaften zu erkennen, die einzig ihn unter allen Guerilléros der ſpaniſchen Kriege vom glücklichen Bandenführer zum großen Feldherrn gehoben. Cabrera hat mit fünfzehn Mann begonnen, und nach fünf Jahren als Vicekönig dreier Reiche geendet. Nach Maßgabe ſeiner Siege hat ſein gerechtes Selbſtgefühl zugenommen. Es war ihm wohl bewußt, er fülle eine zu große Seite in der Geſchichte ſeines Vaterlandes, um bedeutungslos zurück-

Digitized by Google

treten zu können. Als Gift und Verrath ihn hinderten ſein großes Werk zu vollenden, als er für ſeinen König nicht mehr ſiegen konnte, wollte er ſeinen Ruhm ganz bewahren. Der Feldherr war eher vom Schauplatz abgetreten, als daß er zum Parteigänger zurückgeſunken wäre.

Es iſt nicht Zweck dieſer Erinnerungen, die wunderbare Geſchichte Cabrera's darzuſtellen. Ich würde hiedurch in den Bereich eines Kriegsgefährten eingreifen, der dieſe Aufgabe glücklich gelöſt, und kann meine Leſer nur auf das Werk des Generals von Rahden über Cabrera verweiſen, das den ſtrengſten Anforderungen genügt. — Doch konnte ich mich nicht enthalten, noch jetzt unter dem mächtigen Eindruck dieſer großen Erſcheinung, jene Worte über ihn niederzuſchreiben.

Cabrera machte uns beritten. Der Oberſt Cubells vom Reiter-Regiment von Tortoſa war eben bleſſirt worden, und mußte zurückgetragen werden; ich beſtieg ſein Pferd, und wir verfolgten mit Cabrera den retirirenden Feind bis unter die Mauern von Tortoſa. Ihm zur Seite ritt der Brigadier Forcadell, der ſpäter als Maréchal de camp und zweiter

General-Commandant von Valencia figurirte; ein unterſetzter Fünfziger mit glattem, fröhlichem Geſichte, der ſich in bunten Farben zu gefallen ſchien; ſeine himmelblaue Jacke, rothen Beinkleider und grüne Mütze harmonirten ſonderbar mit einem weißgetiegerten, dunkelbraunen Hengſt, ächt andaluſiſcher Race, einem der ſchönſten Pferde, die ich in Spanien geſehen.

Cabrera's Coſtüm iſt ſchon ſo oft beſchrieben worden, daß ich darauf verweiſen ſollte, doch kömmt es mir kürzer vor, zu erzählen, wie ich ihn damals ſah. Er trug eine weiße Boïna mit goldener Troddel, grünen kurzen Oberrock mit weißen Knöpfen und hellrothe Beinkleider, deren greller Effect durch eine breite ſilberne Treſſe noch gehoben wurde; hiezu Schuhe von ungefärbten ſogenannten Naturleder. Die Socken hingen über die Knöchel herab; Sporen und Säbel trug er nicht, letztern zuweilen am Sattel, doch nie an der Hüfte. Das offne Hemde ließ den nervigen Hals, den kein Tuch verhüllte, frei; die Reitgerte, der Schnur einer Schlittenpeitſche nicht unähnlich, war an dem Zügel befeſtigt; zwei lange Piſtolen ſteckten an dem mit einer lichten Wolfshaut überzogenen Sattel. Beim Zurückreiten ſchenkte ihm Villarreal eine ſeiner bei-

den, in unſerer baskiſchen Fabrik zu Eybar angefertigten Piſtolen; ſeitdem ſah ich Cabrera immer mit dreien herumreiten. Damals litt er an den Folgen einer zwar leichten, aber ſehr unangenehmen Wunde, die ihn am Sitzen hinderte, ſo daß er ſich nur gebückt auf dem Pferde halten konnte. Auf den nächſtfolgenden Märſchen vertauſchte er es mit einem kleinen Maulthiere, worauf ihm ein Sitz von Decken zurecht gemacht worden. Auf dieſem ſaß er quer über, und converſirte mit dem Könige, beſtändig mit den Beinen baumelnd. — Auf dem Rückmarſche nach Xerta verließ er uns bald, und eilte voran den König zu empfangen; wir folgten langſam mit den Truppen.

Mittlerweile hatte man ſich zwei großer feindlicher Segelbarken bemächtigt, deren jede für 150 Mann Raum hatte. Dieß machte eine ſchnellere Ueberſchiffung möglich, die ſonſt mehrere Tage gedauert hätte. Die Pferde wurden ihrer Sättel und Zäume entledigt, und ſchwammen an Leinen. Am nächſten Morgen war alles in Xerta, und vier Stunden ſpäter bedeckte die feindliche Colonne das linke Ebro-Ufer. Van Meer war ſo ſchnell nachgeeilt, daß ohne den beiden Segelbarken die Hälfte der königlichen Colonne gefährdet geweſen wäre. Nun

begnügte er ſich einige Bomben über den Strom zu werfen, und zog ab.

Der Uebergang des Ebro galt für ein ſo wichtiges Ereigniß, daß der König glaubte, ihn den Höfen anzeigen zu müſſen, die ihm einige Theilnahme bewieſen. Die dießfälligen Dépeſchen wurden in Xerta angefertigt, durch Confidenten nach Solſóna geſchickt, und den dort zurückgebliebenen drei Granden zugeſtellt. Der Graf von Orgáz ward an die italieniſchen Höfe geſendet, der Marquis del Moneſterio nach dem Haag, Wien und Berlin, und der Marquis de Villafranca nach St. Petersburg. Dieſe Sendungen haben ihren Urſprung in einer Unterredung dreier Perſonen genommen, die am 17. Juni, im Vorſaale des königlichen Cabinets zu Solſóna, ſtatt fand. Zwei von ihnen werden ſich derſelben und ihrer Folgen wohl erinnern; ein Näheres der Oeffentlichkeit zu geben, muß ich mir verſagen. Sie war die erſte wichtige Maßregel eines Mannes, der zu dieſer Zeit anfing, eine Rolle im königlichen Hoflager zu ſpielen, und ſeitdem zu entſcheidend Theil an allen carliſtiſchen Angelegenheiten genommen, als daß ich bei ſeinem erſten Auftreten ihn mit Stillſchweigen übergehen könnte. Wer

mit der ſpaniſchen Geſchichte der letzten Jahre nur etwas vertraut iſt wird errathen, daß der bekannte Arias Teijeiro gemeint iſt, deſſen vorübergehende Wichtigkeit und zeitweilig entſcheidender Einfluß einer der größten und traurigſten Beweiſe des krankhaften Zuſtandes und des moraliſchen Verfalls der königlichen Sache iſt. Don José Arias-Teijeiro iſt der Sohn eines kleinen gallicischen Edelmanns; ſobald er etwas herangewachſen, lief er nach Madrid, wie die meiſten dieſer Provinz, ſein Glück zu machen. Es gelang ihm, nach vielen Verſuchen, als Copiſt beim Staatsrathe Aznarez unterzukommen. Es war in den letzten Lebensjahren Ferdinand VII., als eben die liberale Partei anfing, ihr Haupt zu erheben. In allen Clubs, Caffeehäuſern und obſcuren Verſammlungsorten zeichnete ſich Arias-Teijeiro bald durch lebhafte Reden und wüthende Diatriben gegen Geiſtlichkeit und Monarchie aus, ſo daß Aznarez ſich genöthigt ſah, ihn zu entlaſſen. Er kehrte nach Gallicien zurück, und wußte es durchzuſetzen, bei dem Tribunal von Santiago einen untergeordneten Poſten zu erhalten. Bald konnten die bequemen Räthe den unermüdlichen Arbeiter nicht entbehren; doch ward er

als unruhiger Kopf verdächtig, und nach Ferdinand VII. Tod seiner Stelle verlustig. Er kehrte nach Madrid zurück, und bot sich der dortigen Regierung an. Von ihr abgewiesen, begab er sich nach Bayonne, und traf einige Zeit nach Ankunft Carl V. auf dem Kriegsschauplatze ein. Durch Verwendung seines mütterlichen Oheims José Teijeiro, ersten Kammerdieners des Königs, im Ministerium der Gnaden und Justiz angestellt, konnte er nie das Vertrauen des damaligen Ministers Erro erwerben, daher sein steter Haß gegen diesen Staatsmann. Nach Erro's Austritt behielt ihn der Bischof von Leon bei. Diesem Prälaten schneller und tüchtiger Arbeiten wegen nützlich, war derselbe doch mit sich selbst über Arias nie recht im Klaren, und der auf seinen Charakter überhand nehmende Einfluß dieses Menschen ihm unangenehm. Auch benützte er die erste Gelegenheit, ihn zu entfernen. Als daher der König beim Ausgang der Expedition sämmtliche Minister ihm zu folgen aufforderte, und der Bischof durch Alter und Unbehülflichkeit verhindert wurde, empfahl er Arias an seiner Stelle mitzunehmen, und ihm die Justizgeschäfte zu übertragen. Dieser versäumte keine Gelegenheit,

Digitized by Google

das königliche Cabinet zu betreten, deſſen Thüre ſein Oheim ihm ſtets bereitwillig öffnete, und wußte ſo gut zu manoeuvriren, daß, als krankheithalber Herr von Sierra in Solſóna zurückblieb, er zur allgemeinen Verwunderung ihn erſetzte. Obgleich die Auswahl nicht groß war, konnte ſie doch unmöglich unglücklicher ausfallen. Seine Ernennung ſtörte die Pläne einer damals mächtigen Partei, die den Eintritt des Herrn von Corpas in das Miniſterium eifrig betrieb, und war das Signal zur offenen Fehde beider Theile, die ſich von nun an ungeſcheut entgegenarbeiteten.

Am 2. Juli verließen wir Xerta und betraten jene herrlichen Gegenden, die, einmal geſehen, nie aus der Erinnerung ſchwinden. Nach ſo vielen Mühen und Entbehrungen ſchien uns dieſer reizende Garten Spaniens ein neues Elborado. So viele Jahrhunderte beſtändigen Kampfes um den Beſitz dieſes zauberiſchen Landes wurden uns begreiflich, als wir es durchzogen. Es lag vor uns mit ſeinen blühenden Gärten, ewig grünen Matten, reichen Feldern, Orangen- und Feigen-Hainen, Algarobiers und Dattelpalmen, und längs den Wegen Hecken von Maulbeeren und Granaten. So

Digitized by Google

weit das Auge reichte, war kein unbebauter Fleck zu ſehen, den nicht der üppigſte Baumſchlag deckte; Canäle begrenzten die Felder, durchkreuzten ſich in allen Richtungen und berieſelten jedes Beet. Reinliche Landhäuſer, durch deren offene Fenſter vielfärbiger Porzellanparket ſchimmerte, blickten freundlich mit ihren weißen Wänden, rothen Dächern und weiten Terraſſen zwiſchen Gruppen von Oleanderſträuchen und Mandelbäumen hervor. Es war das Land der altſpaniſchen Romanzen und der mauriſchen Geſänge. Jeder Hügel, jeder halbverwitterte Thurm ſchien an Ruiz Diaz de Bivar den Cid Campeador und ſeine Babieca zu mahnen; an Don Jayme el Conquiſtadór und ſein wunderbares Schwerdt; an Boabadilla und die Eingriffe der benachbarten Stämme, der fernen Zegris und Ben-Zerrajis; an die Kreuzzüge des Ritters Pascal-Vivas von Gormaz und den heiligen Georg, der ihm zu Hülfe kam; an die vier Ritterorden mit ihren Novizen, die hier die Bluttaufe empfingen, und an alle jene vielbeſungenen Helden, die unſerer Phantaſie vorſchwebten. Wir wußten nicht, wie uns geſchah, wenn wir um uns blickten und an die öden Ebenen Aragons und die wilden Sierren Cataloniens dachten. Ich

Digitized by Google

berufe mich auf Alle, die dieſes Wunderland geſchaut; ſie werden unſer Entzücken verſtehen. In beſtändigem Jubel und lauter Fröhlichkeit zogen wir weiter, von Cabrera und ſeiner Diviſion geleitet.

Nach einem Mittagshalte in Galéra, während den Stunden der drückendſten Hitze, ward in der Kühle der Marſch bis Ulldecona fortgeſetzt. Am 3. wateten wir durch den Cénia, der die politiſche Grenze des Königreichs Valencia bildet, obwohl Natur und Clima es bis an den Ebro ausdehnen. In Traiguéra hielten wir einige Stunden und ſchlugen Abends das Hauptquartier in San Matéo auf, wo wir zwei Tage blieben.

Am 6. ging es über Cuévas bis Cabánes, und am 7. über Butriól, beim befeſtigten Caſtellón de la Plana vorbei. In geringer Entfernung wiegten ſich auf der ruhigen See zwei engliſche Fregatten, die Borſo's Truppen von den Mündungen des Ebro nach dem Hafen von Valencia überſchifften. Nachmittags paſſirten wir den Mijares auf einer ſchönen Brücke von Quadern, ſeit langer Zeit das erſte Mal, daß wir nicht mit Furthen oder geſprengten Bogen zu thun hatten, und in der Abenddämmerung zogen

Digitized by Google

wir in Villarcal de los Ynfantes ein, eine der freundlichſten, munterſten Städte der Ebene von Valencia. Die Truppen wurden vortrefflich einquartirt, mit Allem reichlich verſorgt, und der Markt füllte ſich mit Landleuten, welche die köſtlichſten Erzeugniſſe zum Kaufe darboten. Vierzehntägige Löhnung ward ausbezahlt, Strafe an Marodeurs vollzogen, und einige Disciplin unter die Truppen gebracht, die durch raſchen Wechſel von großen Entbehrungen zum Ueberfluſſe ſich mehr zu demoraliſiren drohten, als durch alle Anſtrengungen der letzten Woche. Ich ward bei der jungen Frau des Alcalden einquartirt, deren Mann vor einiger Zeit in die baskiſchen Provinzen als Gefangener abgeführt worden. Doña Lorenza — ſo hieß ſie — wußte ſeit dieſer Zeit nichts von ihm, ſchien ſich dieß aber nicht ſehr zu Herzen zu nehmen; ſie ſprang munter im ganzen Hauſe herum, für unſere Bewirthung Sorge zu tragen.

Nach einem vergeblichen Verſuche, Caſtellón de la Plana einzunehmen, ward am 9. Morgens auf der Heerſtraße weiter gezogen. Vor dem Marſche kam die Nachricht, Segorbe und Liria hätten ſich den Truppen Cabrera's ergeben. Das Hauptquartier war dieſe

Nacht in Nules. — Das Maulthier, das meinen Kammerdiener trug, war während eines der letzten Märsche vor Müdigkeit gefallen, und dieſe tracasserie domestique war mir ſehr fatal. In Nules verkaufte mir mein Wirth einen grauen Pony, einen der kleinſten ſeiner Gattung, der das krepirte Maulthier erſetzte und ſich auf allen Märſchen als vortrefflich auswies. Ich bot dafür eine Unze (84 Francs), und der gute Valencianer, der wohl befürchtet haben mochte, ich würde dem Requiſitions-Syſtem einiger meiner Cameraden folgen, nahm dieß mit Freuden an. — Am 10. verließen wir bei Almenára die Heerſtraße; doch blieben wir ſtets im Angeſichte der See; zahlreiche Kriegs- und Transportſchiffe, die alle die Richtung nach Valencia nahmen, ließen eine bedeutende Truppen-Dislocation vermuthen. Nach einigen Stunden war Murviedro vor uns, das alte Saguntus, das von einem hohen Felſen die ganze umliegende Gegend beherrſcht. Wir hatten einen weiten Umkreis gemacht, um außerhalb des Bereiches ſeiner Kanonen zu bleiben. Wer hätte nicht bei dieſem Vorpoſten römiſcher Weltherrſchaft an Hannibal, an das klaſſiſche „perit Saguntus" und an mehrtauſendjährige Berühmtheit

Digitized by Google

gedacht! Das ſtolze Sagunt thront ſo majeſtätiſch, daß es dem Lande und dem Meere zu gebieten ſcheint. — Wir ſetzten über den Canales und betraten den eigentlichen Garten Valencia's (la huerta de Valencia), jenen lieblichen Landſtrich, der auf mehrere Meilen um dieſe Stadt ſich ausdehnt, und deſſen Cultur, im geſegnetſten Boden, keine Feder zu beſchreiben vermag. Nachdem wir ſo herrliche Gegenden durchzogen, waren wir dennoch durch dieß zaubervolle Bild neu überraſcht. Hier reiht ſich Villa an Villa, ein Blumenbeet an das andere; die Umgebung keiner Hauptſtadt Europa's kann im kleinſten Maßſtab wiedergeben, was hier meilenweit ſich ausbreitet. Das Hoflager kam nach Albaláte, die Truppen bivouaquirten eine Viertelſtunde davon bei Eſtibella, nahe der großen Straße von Valencia nach Zaragoza. Am 11. ward Mittags in Rafael-Buñol einige Stunden angehalten, und Abends Hoflager und Hauptquartier vor Valencia, nach Burjazót, verlegt. Von der Terraſſe der Wohnung des Infanten ſahen wir das königliche Valencia, das, mit ſeinen ſiebenzig Thürmen und Kuppeln zwiſchen Palmen hervorragend, einer orientaliſchen Stadt glich, durch die Huerta wie von einem breiten Ju-

Digitized by Google

welenbande umgeben. Den Horizont begrenzte das weite blaue Meer, auf dem die englische Escadre, welche mit uns stets gleich ging, mit vollen Segeln sich wiegte und eben in den Hafen (Grao) einlief.

Tags darauf versuchte Cabrera mit einigen Compagnien sich Valencia zu nähern. Ein Bataillon Nationalgarde ward geworfen, und durch die Vorstadt, Calle de Murviedro, bis an das Hauptthor Valencia's, an der Brücke puente del Rio, vorgedrungen. Dieß schloß sich vor uns, und wir zogen über das Kloster von San Miguel bis Burjazot zurück, während Borso seine Truppen an's Land setzte. Wenn einige Bataillons, durch Besetzung des Hafens, die Verbindung mit Valencia zur See abgeschnitten hätten, wäre diese Ausschiffung unmöglich geworden. Valencia selbst hatte nur sehr schwache Garnison. Der größere Theil der Artilleristen war im Einverständnisse mit uns, rechnete auf einen ernstlichen Angriff, und hatte sogar die gegen uns gerichteten Festungsgeschütze meist vernagelt oder untauglich gemacht, wofür sie später hart büßen mußten. Es ist weder zu begreifen noch zu rechtfertigen, daß nicht Alles aufgeboten wurde, sich Valencia's zu bemächtigen. Durch vielseitige Verbindung

Digitized by Google

mit den Einwohnern waren wir von Allem, was in der Stadt vorging, in Kenntniß, und leicht hätte an einem unbeachteten Punkte ein Thürchen geöffnet oder eine Leiter angelegt werden können. Mit nur einer Compagnie im Innern der Stadt, konnte, bei dem mangelhaften Zustande der Festungswerke, ein Posten überrumpelt und der königlichen Colonne der Eingang gebahnt werden. Von welch' überwiegenden, sowohl materiellen als moralischen Folgen die Besitznahme Valencia's gewesen wäre, ist wohl nicht nöthig zu erwähnen. Zahlreiche Artillerie, viele Munition, Reichthümer und Vorräthe aller Art hätten eine Organisation im größten Maßstabe möglich gemacht; der Impuls in ganz Süd-Spanien wäre ungeheuer gewesen, und ohne ungewissen Versprechungen zu viel Gewicht beizulegen, hätte doch aus dem stabilen Besitze einer der größten Hauptstädte und eines bedeutenden Hafens die Möglichkeit einer Anerkennung mehrerer Höfe erfolgen können. So ward aber wieder eine Stunde nach der andern gezögert, bis am 13. die Nachricht eintraf, daß einerseits Borso's Division ausgeschifft und in Valencia angelangt sei, auf der andern Oráa und Noguéras mit der Nordarmee heran-

Digitized by Google

rückten und bereits Murviedro und Liria erreicht hätten. Dieſe Kunde kam um drei Uhr Morgens, und trotz alles Drängens Cabrera's ward erſt nach ſechs Stunden der Marſch angetreten, und über Manizes und Quarte bis Chiva auf der Heerſtraße von Valencia nach Madrid fortgeſetzt. Statt dieſen Vorſprung zu benutzen, und entweder auf der Chauſſee vorzudringen oder die Sierren zu erreichen, welche die Gebirgsſcheide zwiſchen Caſtilien und Valencia bilden, ward der nächſtfolgende Tag in aller Ruhe in Chiva zugebracht.

Dieſer Ort liegt auf einer Berglehne, an deſſen Fuß ein ſchmaler Fluß mit einer breiten ſteinenen Brücke. Der Hügel ſelbſt, auf den Chiva gebaut, iſt der letzte Ausläufer einer großen Gebirgskette und dominirt die Umgegend. Die Poſition wäre zum Empfang des Feindes vielleicht ganz vortheilhaft geweſen, wenn nicht Artillerie und Munition gefehlt hätten; beides ſeit Uebergang des Ebro durch Cabrera zugeſagt, ſollte aus Cantavieja eintreffen. Es waren jedoch nur einige Maulthierladungen Flintenpatronen gekommen, deren ſpezifiſch leichtere Kugeln von Orgelmetall mit der im gewöhnlichen Maße gehaltenen Quantität Pulver nur ſehr unvollkommen dienten. Doch

glaubte Cabrera, mit den Gravitations-Geſetzen unbekannt, daß leichtere Kugeln auch weniger Pulver bedürften, und nur mit größter Mühe konnte man ihm das Gegentheil begreiflich machen. Es iſt aber merkwürdig und dient als Beitrag zu ſeiner Charakterſchilderung, daß, als er dieß noch nicht begriffen, er doch nachgab und Befehle zur Umarbeitung der Patronen ertheilte, da er annahm, Moreno als alter General müſſe es beſſer verſtehen.

Am 15. Morgens ward die Ankunft der feindlichen Colonne ſignaliſirt, und obgleich man dieß längſt hätte vorausſehen können, doch mit ſo großer Sorgloſigkeit abgewartet, daß Abends vorher Befehl zur Reinigung und Reviſion der Gewehre für den Morgen gegeben wurde. Auch mußten wir das, in allen Kriegsgeſchichten gewiß unerhörte, Beiſpiel erleben, daß die auf Vorpoſten befindlichen Guiden von Navarra in dem Augenblick angegriffen wurden, als ſie mit Säuberung der auseinandergelegten Flintentheile beſchäftigt waren. Den Meiſten gelang es, ſie zuſammen zu raffen und zu entkommen, doch geriethen ungefähr drei Compagnien in Gefangenſchaft. Als in den Straßen von Chiva um acht Uhr Morgens Alarm geſchlagen wurde, war bereits die tête der feindlichen

Colonne im Angeſichte. Der König mit den Garden begab ſich auf einen höhern, hinter der Stadt, gelegenen Hügel. Das Centrum der königlichen Colonne occupirte die Heerſtraße dieß- und jenſeits der Brücke, und die beiden Flanken lehnten an dem Hügel. Um neun ein viertel Uhr ward das Feuer eröffnet, und beinahe augenblicklich richteten ſich die feindlichen Maſſen gegen unſern rechten Flügel, durch Cabrera befehligt. Dieſer, etwas voreilig oder durch unrichtig überbrachten Befehl irre geleitet, gefährdete in einer Attaque die Verbindung der beiden Flügel, ſo daß die feindlichen Colonnen auf der Chauſſee, welche ſenkrecht auf unſer Centrum führte, mächtig vordrangen, die förmliche Trennung unſerer Schlachtlinie zu vollenden. Der König und ſein Gefolge, welche ſich hier aufhielten, kamen in arges Gedränge; da ſtürzte ſich Cabrera's Adjutant Arnau an der Spitze ſeiner Ordonanzen vor und gab durch eine brillante Charge uns Zeit zur Formation. Wir replirten bis zur Brücke, zogen die linke Flanke ein, und trachteten zwiſchen Fluß und Stadt, mit Benutzung der ſteilen Abhänge der Berglehne, Poſition zu nehmen. Hier fing der Mangel an Munition an, ſehr fühlbar zu werden. Ganze

Compagnien waren ohne eine einzige Patrone, und da unſere Stellung größtentheils ohne natürliche Deckung und dem feindlichen Feuer ausgeſetzt war, gab Moreno, von ihrer Unhaltbarkeit überzeugt, Befehl zum allgemeinen Rückzuge, der in Echelons bataillonweiſe angetreten ward. Die feindliche Cavallerie unter Juan Belengero verfolgte uns über zwei Stunden, und trachtete die letzten Aufſtellungen zu ſprengen, die zur Deckung des Rückzugs auf den dominirenden Anhöhen genommen worden. Doch wurde ſie zurückgewieſen und der Marſch in ziemlicher Ordnung fortgeſetzt. Bald verließen wir die Chauſſee, warfen uns in die Berge, und bivouaquirten nach acht Stunden bei Jete de Sot. Unſer Verluſt in dieſer Affaire, die nur wenige Stunden gedauert, war nicht von Bedeutung, doch der moraliſche Effect deſto größer, und die erſte Folge, die kaum betretenen guten Gegenden verlaſſen, um von Neuem uns in den Bergen herumtreiben zu müſſen. Dem Mangel an Munition abzuhelfen, war es vor Allem nöthig uns Cantavieja zu nähern, der kleinen Bergfeſtung Cabrera's, wo er mit gutem Willen oder Gewalt alle Arbeiter der Umgegend beſchäftigt hielt. Nach kurzem Kriegsrath ward

der Zug dorthin unter Cabrera's Leitung am 16. Morgens angetreten. Die Sierren, welche die Gebirgsscheide von Aragon, Valencia und Castilien bilden, durchziehen ein so armes und ödes Land, daß ich zu seiner Beschreibung nur auf die erste Zeit der Expedition zu verweisen habe. Ein Bergrücken nach dem andern wurde auf schlechten Wegen bestiegen, und über Chulilla und Demeño bis Chelva marschirt. Diese ziemlich bedeutende Stadt, am Ufer eines Nebenflüßchens des Guadalaviar, war noch vor Kurzem vom Feinde befestigt, doch seither von Cabrera genommen worden. Wir fanden hier Lebensmittel, auch ein paar Caffeehäuser mit Eis, eine für uns ziemlich seltne und köstliche Erfrischung, nach sieben Stunden Marsch bei acht und zwanzig Grad Hitze. Hier kaufte ich von einem Cantinier ein Maulthier, das ich auf den folgenden Märschen ritt, da meine Pferde so herabgekommen waren, daß sie nur an der Hand geführt werden konnten. Seitdem habe ich mich daran gewöhnt, auf Gebirgs- und Nachtmärschen Maulthiere zu reiten, was ungleich sicherer und bequemer ist; auch war es die einzige Weise den Pferden einige Ruhe zu gönnen, daß sie dann für Affairen frisch und brauchbar

waren. Die Annäherung der feindlichen Colonne ſtörte unſere Ruhe ſchon am nächſten Nachmittag. Noch iſt mir unbegreiflich, wie bei den ſchlechten Spionen, die uns immer falſche Nachrichten brachten, nicht zehnmal mehr Unheil entſtanden iſt. So wollten wir beim Abmarſche aus Chelva uns vor den feindlichen Colonnen zurückziehen, waren aber wieder ſo unrichtig informirt, daß nach drei Viertelſtunden die ganze Colonne ſchleunig angehalten, und in diametral entgegengeſetzter Richtung dirigirt werden mußte, da es ſich fand, daß ſtatt dem Feinde auszuweichen, wir ihm gerade entgegengegangen waren. Wir erklimmten einen ſo ſteilen Bergkegel, daß die Pferde nur eins nach dem andern gehen konnten. Nach vier Stunden war die Kuppe erreicht, von der wir tief unter uns, in nicht gar weiter Entfernung, die feindlichen Bivouacfeuer ſahen. Nach kurzem Halt ward bei einbrechender Nacht, der Marſch durch neue ſieben Stunden fortgeſetzt und bei La Yeſa bivouaquirt. Niemand hatte darauf gedacht aus Chelva Proviſionen mitzunehmen, auch ſtand es hier mit unſerer Verproviantirung ſehr ſchlecht. Kleine Brode in Kugelform, ſo ſchwarz und hart, daß ſie erſt aufgeweicht werden

Digitized by Google

mußten, Paradies-Aepfel (tomátes) und Pfeffergurken (pimentones), beide roh mit Salz genoſſen, machten unſer ganzes Eſſen aus. Mir hat derlei ſchlechte Koſt immer eine beſondere Anwandlung von Heimweh verurſacht. Auf den Höhen von La Yeſa war es ziemlich kalt, und als wir Morgens halb erſtarrt das Bivouac verließen, machte ein fortwährender feiner Landregen den Boden ſchlüpfrig, und indem er uns langſam durchnäßte, den langen Marſch unausſtehlich. Wir zogen ſchweigend einher; ich war bis über die Ohren in meinen großen ſpaniſchen Reitermantel gehüllt, und hatte an dieſem langweiligen Tage nicht Luſt viele Bemerkungen über Land und Gegend zu machen. Auch finde ich in meinem Journal, das ich Tag für Tag führte, nur die wenigen Worte verzeichnet: „Sieben Stunden Marſch; ſchleſiſches Wetter und Land.“ In der Dämmerung kamen wir nach Manzanéra, wo wir die Nacht zubrachten. Wir hatten die Gränze überſchritten und befanden uns im Niedern Aragon.

Am nächſten Morgen ging es weiter; Wetter und Land waren unverändert. Wir durchkreuzten bei Alventoſa die Hauptſtraße von Valencia nach Zaragoza, ſetzten über den Mijares, und kamen nach 7 Stun-

Digitized by Google

den Marſch nach Rubielos de Mora. Bei Nennung dieſes Orts iſt mir eine ſchauderhafte Geſchichte erinnerlich, die ſich kurze Zeit vor unſerm Einmarſche in dem Hauſe zugetragen haben ſoll, welches ich den Abend bewohnte. Ich gebe ſie wieder, wie ſie von allen Einwohnern, unter beſtändigen Verwünſchungen, uns zum Ueberdruß erzählt ward. Eine feindliche Colonne war in Rubielos eingerückt, angeblich die Eſpartéro's, der die Provinzen verlaſſen hatte, und ſich im Niedern Aragon mit den Colonnen von Oráa und Buerens vereinen wollte. Der Mangel an Lebensmittel ſoll furchtbar geweſen ſein, und die Soldaten konnten nicht rationirt werden. Alle männlichen Einwohner des Orts waren geflohen, nur die Weiber und Kinder zurückgeblieben. Da ſollen, unter Drohungen, einige Soldaten eine arme Frau gezwungen haben auszugehen, um wenigſtens zu trachten, einige Wurzeln oder Feldfrüchte aufzutreiben. Als ſie zurückkam, waren ihre Gäſte um einen dampfenden Keſſel beſchäftigt, und erſt als der Inhalt verzehrt, und die Soldaten abmarſchirt, gewahrte die Unglückliche an den, in einem Miſthaufen verborgenen, Überreſten, daß die Kanibalen ihr kleines Kind aufgefreſſen hatten.

Nachts kamen aus Cantavieja 45 Maulthierladungen mit Patronen, jedes trug zwei Kiſten zu 1000 Stück. Das war nicht viel, doch konnte es für die nächſte Zeit genügen. Am 20. Morgens war ich froh, Rubielos zu verlaſſen, das mir wegen obiger Geſchichte immer in grauſenhaftem Andenken geblieben.

Nach fünf Stunden Marſch hielten wir bei Linares, dem Stammorte eines nun im Norden blühenden fürſtlichen Hauſes *). Mangel an Lebensmitteln machte es nothwendig, die Expeditions-Colonne zu theilen. Als Behufs deſſen die Truppen gezählt wurden, mußten wir mit Schmerz ſehen, wie Kämpfe und Entbehrungen die Bataillone decimirt hatten; beſonders war die Fremdenlegion hart mitgenommen worden. Von 450 Mann, die am 17. Mai über den Arga geſetzt, waren am 20. Juli in Linares noch vier und ſechszig übrig. Ein Zurückdeſertiren in die feindlichen Reihen war nicht anzunehmen, da ſie dort augenblicklich fuſillirt wurden. Sie waren alſo todt,

*) Die Fürſten und Grafen zu Lynar, gegenwärtig Preußiſche Vaſallen, ſind ſpaniſcher Herkunft, und die Ruinen ihrer Stammburg noch heute in Linares ſichtbar.

(da sie gefangen auch todtgeschossen wurden) oder siechten in den catalonischen Spitälern. Auch die Zahl ihrer Offiziere, meist Franzosen, hatte sich sehr verringert. Ich erinnere mich mehrerer noch lebender, die an dem letzten Aufstande in der Vendée Theil genommen, und ihre Offizierspatente von der Herzogin von Berry hatten. Die Capitains Tandet und Garnier, der Lieutenant Hubert Reignez, der Commandant Sabatier und viele Andere; sie haben sich Alle vortrefflich geschlagen, und in dieser Beziehung gebührt dem Fremdenbataillon und seinen Offizieren das höchste Lob.

Die nächstfolgenden Märsche zog das Expeditionscorps in zwei separirten Colonnen, auf der Entfernung weniger Meilen, in paralleler Richtung, nach der Umgegend von Cantavieja. Der König und der Infant mit acht Bataillons, schlugen ihr Hauptquartier in Mosqueruela auf, wo der nächstfolgende Tag zugebracht, und am 22. der Zug durch fünf Stunden bis la Yglesuela del Cid, drei Stunden von Cantavieja, fortgesetzt ward. Dort blieb das Hauptquartier acht Tage. Die Truppen wurden beschuht, die Kleidung nothdürftig ausgebessert, und so viel Munition

als möglich, in Cantavieja angefertigt. Der Infant ritt sogleich diese sogenannte Bergfeste zu besichtigen, deren Wichtigkeit nur bei unserer Art Kriegsführung überhaupt möglich war. — Cantavieja liegt mitten in den Bergen, ist schlechter Gebirgssteige halber, die noch dazu zerstört wurden, für schwere Artillerie unzugänglich, auch deßwegen nur so lange haltbar gewesen, als eine von außen operirende Truppe es schützte. Sich selbst überlassen, von allen umliegenden Höhen dominirt, hätte es sich nie halten können, auch ging es einigemal verloren, ward jedoch bald wieder genommen. Mein Aufenthalt in Cantavieja war von sehr kurzer Dauer, und nur oberflächlich habe ich die unvollkommenen Fortificationen gesehen. Es kann daher nicht meine Absicht sein, in militairische Details einzugehen, und ich verweise hier wieder auf Herrn von Rahdens Werk über diesen Theil des Krieges, um so mehr, als er damals mit Aufnahme des Plans von Cantavieja vom Könige beauftragt, längere Zeit daselbst verweilte, und auch später dieser Platz zu seiner Inspection gehörte, als ihm die Direction der Artillerie und des Genie-Corps der Armee Cabrera's anvertraut worden. Herr von Rahden kann

Digitized by Google

daher mit voller Sachkenntniß ſprechen, und ich beſchränke mich zu bemerken, daß die Wichtigkeit von Cantavieja wohl nur darin beſtand, daß Cabrera's Fabriken und Magazine vor einem Coup de main geſichert waren. Auf eine kleine Geſchützgießerei ſchien er ſelbſt den meiſten Werth zu legen; wie unvollkommen und unvorſichtig dieß alles betrieben ward, mag daraus hervorgehen, daß wir in einem Thurme 15 bis 20 Soldaten ſahen, die mit Anfertigung der Patronen beſchäftigt, ruhig ihre Papier-Cigarren rauchten; wenige Schritte davon wurde auf hölzernen Brettern Pulver gedörrt, und nur $1^1/_2$ Mauerſteine entfernt, glühte das hiezu erforderliche Holzkohlenfeuer.

In la Yglesuela ſind zwei pallaſtartige Häuſer, die vom Könige und vom Infanten bewohnt, mit allen Bequemlichkeiten verſehen waren. Die Uebrigen ſind elende Baraken, wo die einquartirten Truppen mit Noth und Ungeziefer zu kämpfen hatten. General Cuevillas, der ſeitdem mit Maroto zum Feinde überging, verlor, nach vielen Beweiſen von Untauglichkeit, das Commando der caſtiliſchen Bataillone, und General Garcia, unter dem Namen

Don Basilio, seiner Züge durch Castilien wegen bekannt, ersetzte ihn. Dieß und die Ankunft eines Correspondenten des Morning-Post, Mr. Grüneisen, dessen ich hier freundlich gedenken will, erinnern mich allein an den langweiligen Aufenthalt in La Yglesuela.*)

Am 29. griff der Feind die zweite Colonne unter General Sopelana an, ward jedoch nach einem ziemlich brillanten Scharmützel geworfen. Tags darauf verließ das ganze Expeditions-Corps die Gebirgsthäler um Cantavieja und marschirte vier Stunden bis Mi-

*) Mr. Grüneisen ward einige Monate später auf seiner Rückreise nach England nebst seinem Reisegefährten Cap. Henningsen am Ebro gefangen genommen und lange Zeit unwürdig behandelt, bis es dem englischen Bothschafter in Madrid, Lord Clarendon, gelang, ihre Freilassung von Espartéro zu bewirken. — Ich hatte diese Herren gebeten, einen Brief nach Wien mitzunehmen und in Bayonne auf die Post zu geben; der Chef der Streifpartei, die sie gefangen nahm und durchsuchte, nahm Vienne (auf der französischen Adresse) für Viana (am Ebro) und ließ sich von der Ueberzeugung nicht abbringen, daß die unglücklichen Britten mit dieser von den Christinos besetzten Stadt Verbindungen unterhielten. — Dieß wäre ihnen bald theuer zu stehn gekommen.

Digitized by Google

rambel. Am nächsten Morgen überschritten wir von Neuem die Grenze des Königreichs Valencia und übernachteten in Forcall, auch Orcajo genannt. Es ist merkwürdig, wie der Eintritt in dieses Land sich beinahe nach den ersten Schritten schon beurkundet. Sanfteres Clima, lieblichere Gegenden, besserer Anbau und größere Wohlhabenheit. Hier fanden wir auch wieder Algarrobiers (Algarroba de Indias, caroubier, carouge) vor, deren Früchte unter dem Namen Johannisbrod lothweise in den deutschen Spezereihandlungen in getrocknetem Zustande verkauft werden, und die hier, klein gebrochen, unseren Pferden vortrefflich als Fütterung dienten. Nur ist diese Nahrung so stark und geht so sehr in's Blut, daß wenn die Pferde den Mais, der in ganz Nord-Spanien gefüttert wird, mit dem Johannisbrod vertauschen sollen, stets ein starker Aderlaß vorhergehen muß. Dasselbe trifft ein, wenn die französischen Pferde, die an Gerste gewöhnt sind, zuerst in Spanien Mais bekommen. — Man kann sich hieraus einen Begriff von dem Nahrungsstoff machen, der in der valencianischen Frucht enthalten ist.

Am 1. August, nach drei Stunden Marsch, ward das Hauptquartier in Zurita, am Ufer des Brigantes,

Digitized by Google

aufgeſchlagen. Den Grund dieſes Marſches habe ich nie erfahren, und vermuthe, daß ihn Niemand wußte; doch war er jedenfalls ſehr gefährlich, denn plötzlich befanden wir uns in einer halb offenen Gegend zwiſchen zwei feindlichen Colonnen, deren eine uns auf dem Fuße folgte und in Forcall ankam, als wir noch kaum Zurita erreicht hatten. Man beeilte ſich, dieſe unvortheilhafte Stellung zu verlaſſen und in aller Stille um drei Uhr Morgens auf kürzeſtem Wege von Zurita nach Mirambel zurück zu marſchiren, wo fünf ganze Tage geblieben ward. Am 3. Auguſt verſammelten ſich die deutſchen Offiziere bei mir, den Geburttag meines Königs zu feiern; doch war ſolches Elend, daß nur mit größter Mühe ein Schlauch ſchlechten Weins aufgetrieben werden konnte, den wir, ſo weit vom heimathlichen Heerde, auf die Geſundheit unſeres königlichen Herrn leerten. Wir wünſchten Carl V. die Feſtigkeit im Unglück, die Er gezeigt, einen Siegeskranz, gleich dem, der Friedrich Wilhelm's III. ehrwürdige Schläfe zierte, und daß er ſeine Völker beglücken möge, wie unſer Heldenkönig es gethan.

In Mirambel war der bekannte Capitain Henningsen zu uns gestoßen. Er kam aus England und brachte Schreiben mehrerer Häupter der Torys, die besonders auf Revocation des Decrets von Durango drangen.

Am 8. Morgens verließen wir endlich Mirambel und dirigirten uns über Cantavieja nach der Sierra de Peña Colosa. Nach sieben Stunden Marsch ward Mittags in Fortanete angehalten, wo die Nachricht einlief, daß Espartéro in Daroca, Oráa in Castellón de la Plana sich befänden. Abends ward der Marsch fortgesetzt, und nach fünf Stunden in Villarroya de los Pinares übernachtet. Am 9. Nachmittags zogen wir über zwei Bergrücken und den Fluß Alhambra weiter, und machten nach vier Stunden bei El Povo Halt, wo wir zwei Tage blieben. Noch ist mir eine Unterredung in lebhaftem Andenken, die ich in diesem Orte mit Cabrera gehabt. Er kam mich zu besuchen und klagte bitter über die Umgebung des Königs, besonders über einige Personen, die schon damals lebhaft gegen ihn intriguirten. „Ich weiß wohl," schloß er, „daß man dem Könige vorstellt, ich sei nicht fromm genug; möglich! Ich bin zwar kein Heiliger, aber wirke doch Wunder." (Yo no soy un santo, pero

Digitized by Google

ago milagros.) Dieſe Worte Cabrera's ſind oft wiederholt worden und haben eine gewiſſe Berühmtheit erlangt. Dieß iſt ihr wahrer Urſprung. In meinem Journale verzeichnet, wurden ſie am 10. Auguſt am Küchenheerde meines Hauſes in El Povo ausgeſprochen. — Zugegen waren der General von Rabden und meine hübſche Wirthin, die Frau des Chirurgen von El Povo.

Am 12. wurde über dieſelben Bergrücken zurückmarſchirt, und das Hauptquartier nach Camarillas, 3½ Stunden von El Povo, verlegt. Oráa war mittlerweile von Caſtellón de la Plana nach Teruel gerückt und obſervirte die Bewegungen der königlichen Colonne, weßhalb unſere im obern Flußgebiete des Guadalupe zerſtreuten Truppen um Camarillas zuſammengezogen wurden. Dieſer Ort iſt für mich in angenehmer Erinnerung geblieben, da ich im Bivouac der Cavallerie einen ſchönen engliſchen Fuchs wiederfand, der beim Uebergang des Ebro von der Leine ſich losgeriſſen und verlaufen hatte. Dieſes Pferd, das mich bei Guiſona gerettet, war mir ſehr werth, und jeder Militair wird begreifen, wie empfindlich mir deſſen Verluſt während der Campagne geweſen.

Digitized by Google

Am 15. ward ein dreistündiger Marsch bis Cuevas, längs der Gebirgslehnen, unternommen, doch, wegen angeblicher Annäherung des Feindes, am 16. nach Camarillas zurückmarschirt, und am 17. das Hauptquartier nach Aliaga verlegt. Am 18. zogen wir fünf Stunden weiter, bis Ejulbe. An das Expeditions-Corps hatten sich einige Bataillons und Escadrons Cabrera's angeschlossen. Am 20. zog die ganze Colonne über die Berge, durch sechs Stunden, bis Estercuel, und nach kurzer Rast, fünf Stunden weiter, bis Oliete. Am 21. marschirten wir durch eine weite Ebene, bis Muniesa, wo Cabrera mit seinen Truppen sich von uns trennte und, nach langer geheimer Conferenz mit dem Infanten und Moreno, den Rückzug nach Chelva einschlug. Am 22. ging es über Planas, durch 5 1/2 Stunden, bis Villar de los Navarros. Die drei feindlichen Colonnen occupirten das Hochplateau; Espartéro war in Calatayud, Dráa, der stets mit uns parallel zog, in Daroca, und Buerens aus Zaragoza nach Cariñena marschirt. Unsere Vorposten standen in Herréra auf der Chaussee von Belchite nach Daroca, und replirten bis Villar de los Navarros, als am 23. Buerens erstern Ort besetzte.

Digitized by Google

Durch aufgefangene Spione erfuhren wir, daß eine combinirte Operation der drei feindlichen Colonnen im Plane sei, das Expeditions-Corps einzuschließen. Buerens, als der uns nächste, mußte daher angegriffen werden, ehe er seine Vereinigung mit Oráa bewirken konnte.

Am 24. bestiegen wir mit dem Frühesten unsere Pferde. Die Sonne beschien warm und herrlich den glänzendsten Tag der carlistischen Waffen seit Zumalacarregui's Tode. Um zehn Uhr waren unsere Truppen auf den Hügeln aufgestellt, die Villar de los Navarros, in der Richtung von Herréra, dominiren, die Fronte gegen letztern Ort gerichtet; vor uns ein enges Thal, das in eine lange Schlucht (Canada de la Cruz), bis gegen Herréra auslief; gegenüber Mamelons von gleicher Höhe, wie die von uns besetzten. Die Navarresen, Grenadiere und beide Bataillone von Aragon bildeten das Centrum und den rechten Flügel; ein Bataillon Navarresen war als Tirailleurs deployirt; im Centrum, durch eine Escadron gedeckt, standen vier Vierpfünder aus Cantavieja, unsere einzige Artillerie. Die Alavesen bildeten den linken Flügel, und die Castilianer das zweite Treffen.

Digitized by Google

Um 12 Uhr wurden wir die feindliche Colonne gewahr, 6000 Mann Infanterie, 800 Reiter und 6 Geſchütze. Eine Stunde ſpäter war ſie in Schlachtordnung uns gegenüber aufgeſtellt. Kein Theil ſchien zuerſt angreifen zu wollen, und das Geplänkel der Tirailleurs dauerte beinahe zwei Stunden, als das Vorreiten einiger Offiziere am äußerſten Flügel, bis auf wenige Schritte von den feindlichen Maſſen, endlich eine Escadron in Bewegung ſetzte; ſie chargirte gegen die Navarreſen, und im Augenblicke war das Gefecht allgemein. Es war 3 Uhr Nachmittags. Das feindliche Centrum rückte bis in das Thal vor, und verſuchte zu wiederholten Malen das Unſere zu ſprengen und unſern rechten Flügel zu werfen. Der Moment war ſo kritiſch, daß der Graf von Madeira, der als General-Adjutant neben dem Infanten hielt, mit deſſen 40 Ordonanzen ſich genöthigt ſah, ein paar feindliche Bataillons zu chargiren, die auf dem Punkte waren, unſer Centrum vom linken Flügel zu trennen. In dieſem entſcheidenden Augenblicke gab Villarreal dem General Sopelana den Befehl, mit den vier Bataillons von Alava den feindlichen rechten Flügel anzugreifen. Dieſer repliirte bis an die Schlucht,

und Sopelana chargirte mit dem Bajonnett das feindliche Centrum, es in der Flanke nehmend, während unsere ganze Cavallerie in einer entscheidenden Charge durch obenerwähnte Schlucht (Canada de la Cruz) über den repliirenden rechten Flügel herfiel. Von drei höheren Offizieren, die diese Charge befehligten, blieben zwei, der Brigadier Quilez und der Oberst Manuelin. Der Feind konnte dem Choc nicht widerstehen, und wurde auf allen Punkten geworfen. Ein Bataillon Garde-Infanterie und das Provinzial-Bataillon von Ceuta streckten die Waffen; Artillerie, Train, Equipage, alles fiel in die Hände der chargirenden Cavallerie. So ging es fort in größtem Galopp bis Herréra, und als die erste königliche Escadron in die Stadt einsprengte, war eben der feindliche commandirende General Buerens in der Richtung nach Belechite, nur von 20 Reitern begleitet, geflohen. Eine kleine Garnison besetzte noch die fortificirte Kirche, und wollte sich nicht ergeben. Wir legten Leitern an, das Hauptthor wurde gesprengt, die Kirche genommen, und der größte Theil der Besatzung niedergemacht. Um sieben Uhr Abends war der Sieg entschieden; über 5000 Gefangene, worunter der

Chef des feindlichen General-Stabs Solano, und gegen 300 Offiziere; der Reſt gänzlich zerſprengt. Während der Nacht und noch am andern Morgen brachten die Bauern flüchtige Feinde ein, die ihre Waffen weggeworfen. Um 9 Uhr Abends ſchlug der Infant ſein Hauptquartier in Herréra auf, und am andern Morgen ſtiftete Carl V. ein Schlachtkreuz zur Erinnerung an den 24. Auguſt 1837. Nur wenige Offiziere ſind noch übrig, die es beſitzen. Es bildet eine Art Verbrüderung unter ihnen.

Der Sieg bei Villar de los Navarros war ſo vollſtändig und entſcheidend, daß er mit einem Male den königlichen Waffen ihren alten Zauber, ihr verlornes Uebergewicht wiedergab. Er vergalt Guiſona und Chiva fürchterlich, und erſetzte alles reichlich, was vergeudete Zeit, verringerte Mannſchaft, dahingeſchwundenes Vertrauen entriſſen hatten. Zum zweiten Male ſeit ſechs Monaten waren die vereinten Combinationen, die langgehegten Hoffnungen aller feindlichen Generale vereitelt und zerſtört, eine Colonne im Herzen der Monarchie vernichtet, die beiden andern durch den großen Eindruck paralyſirt. Ein tödtlicher Schreck erfaßte Madrid bei dieſer Kunde; wie nach

dem Siege bei Oriamendi ſtanden die Carliſten im Augenblick, wo man ſie verloren glaubte, drohender als zuvor, jetzt auch der Hauptſtadt näher. Wäre nur dießmal ein Losreißen aus jener lethargiſchen Unthätigkeit möglich geweſen, welche nach jedem Siege ſich unſerer zu bemächtigten ſchien, die Folgen neutraliſirte, und die Früchte entriß, — wären nur die nächſten acht Tage benützt worden, dann konnte Carl V. ſeiner Krone gewiß ſein.

Wer immer es redlich mit dem Könige meint, wer ſich durch trügeriſche Blendwerke und eitle Illuſionen nicht beſtechen läßt, kann nicht ohne tiefe Bekümmerniß und innern Fluch an die Woche denken, die gewiſſenlos und unerſetzlich in Herréra zugebracht ward. Jede Stunde Aufenthalt und Verſäumniß entfernte das große Ziel. Als endlich beſchloſſen ward, aufzubrechen, war der moraliſche Effect geſchwunden, der große Klang, der von den Pyrenäen bis Gibraltar ganz Spanien erſchüttert, verhallt, und ſo gut als wäre der 24. Auguſt nie geweſen. Der Feind hatte eine kleine Colonne weniger, wir ein paar tauſend Gefangene mehr, das Expeditionscorps war geſchwächt: das waren die ganzen Folgen des Sieges bei Villar de los Navarros.

Digitized by Google

Niemand hat begriffen, warum den Tag nach der Schlacht nicht sogleich Oráa aufgesucht, und über ihn hergefallen worden; ihn vereinzelt zu schlagen, wäre ein Leichtes gewesen. Mit dem Uebergewicht des doppelten Sieges, hätte man dann sich Espartéro gegenüberstellen, mit ihm unterhandeln, oder ihn vernichten sollen. Espartéro's und Oráa's Truppen waren die einzigen, über welche die Madrider Regierung noch verfügen konnte; Sarsfield und Evans im alten Kriegsschauplatze zu beschäftigt, um zu Hülfe eilen zu können; van Meer hatte mit unseren Banden in Catalonien vollauf zu thun; Cabrera gegenüber stand der einzige Borso, und wir wußten, daß Zaratiegui und Elio mit neun Bataillons über den Ebro gesetzt, die Portugiesen geschlagen, und Segovia eingenommen hatten. — Und in diesem Momente konnte man sechs Tage verlieren!

Es sind jetzt bald vier Jahre seit jener denkwürdigen Zeit; das blutige Drama ist zu Ende; alle unsere Hoffnungen sind zu Grabe gegangen, und nur historisch noch gedenkt man in unserer kleinen Zeit jener großen Episode; ein düsteres, geheimnißvolles

Digitized by Google

Verhängniß hat großartige Anſtrengungen und ritterliche Kämpfe zu nichte gemacht. Der 24. Auguſt 1837 war einer jener vielen Tage, wo Sieg und Entſcheidung ſo nahe, ſo gewiß waren, daß nicht der Feind, nur wir ſelbſt alles hinausſchieben, verwerfen oder verlieren konnten. Der alte Moreno iſt ſeither in ſeinem 72. Jahre ermordet worden. Ich will jene ſchwere Schuld nicht von den Lebenden auf die Todten wälzen, aber wenn gleich ſein Rath oft heftigen Widerſtand fand, ſo glaube ich, wäre es ihm hier doch möglich geweſen, durchzudringen und zu entſcheiden. Wer es auch ſein mag, der dieſen unſeligen Rath gegeben — er hat der königlichen Sache den **Todesſtoß** verſetzt.

Am 30. Auguſt Nachmittags verließen wir endlich Villar de los Navarros, und marſchirten drei Stunden in der Richtung von Daroca bis Fuenbuena, wo die Truppen bivouaquirten und erſt am nächſten Nachmittag den Zug fortſetzten. Wir wandten uns plötzlich nach Süden, in der Richtung der Sierra de Albaracin, längs des Flußgebietes der Huerba, ſo daß

uns klar ward, es sei kein Aufsuchen der feindlichen Colonne, sondern Eindringen in Castilien beabsichtigt.

Am 1. September ging es, in einer weiten Ebene, durch sieben Stunden bis Calamocha, einer größern freundlichen Stadt, die erst Tags vorher ein feindliches Streifcorps verlassen hatte. Dort langten wir Mittags an und wurden vortrefflich einquartirt. Ein großer Pallast, von sehr respektablem Aeußern aber ziemlich öde, war mir als Wohnung angewiesen worden. Nach einigen Stunden, die ich dem Schlafe gegönnt, meldete meine Ordonnanz einen Fremden, „der keine christliche Sprache rede" (que no habla cristiano). Ein Parapluie unter dem Arme und mit einem Strohhut bedeckt, präsentirte sich mir ein alter Bekannter aus Schlesien, Herr von Kéltsch, ehemaliger königl. Preuß. Artillerie-Lieutenant. Er war über Barcelona und Valencia, durch alle feindlichen Heere und Linien, nach mancherlei Abenteuern, auf fast wunderbare Weise zu uns gelangt. Ich stellte ihn noch denselben Abend dem Könige und dem Infanten vor, und er hat seither bis zum letzten Augenblicke mit großer Auszeichnung im königlichen Heere gedient. Ich werde noch auf ihn zurückzukommen Gelegenheit haben.

Digitized by Google

Am 2. ward um fünf Uhr Morgens aufgebrochen, und der Marſch in derſelben Richtung fortgeſetzt, über den Xiloca, durch El Poyo, Camin Real, nach Monreal del Campo, wo wir Mittags anhielten. Wir befanden uns fortwährend in der großen Ebene, die von der Gebirgskette, welche Aragon von Caſtilien ſcheidet, bis an den Ebro ſich ausdehnt. Abends ward weiter gezogen, vor und nach Villafranca del Campo *) abermals über den Xiloca geſetzt, und das Nachtquartier in Alba aufgeſchlagen. Am 3. verließen wir die Ebene und marſchirten vier Stunden bis Pozondón, überſtiegen die Sierra de Albaracin, und zogen vier Stunden weiter bis Orihuela unterhalb eines Wallfahrt-Ortes, N. S. de la Tremendal, an einem Abhange der Sierra de Molina am Gallo gelegen. Die königliche

*) In dieſer weiten Ebene haben viele Orte den Beinamen del Campo. Derlei Beinamen ſind in ganz Spanien ſehr üblich; in den Pinaren Alt Caſtiliens heißen viele Orte „de los Pinares," in der Umgegend von Medina Celi „del Ducado," in der Ebene von Valencia „de la Plana." So iſt es auch merkwürdig, wie viele Orte in Alt Caſtilien mit illo und illa aufhören, und in Catalonien mit Puig (ſprich Putſch) und Caſtell anfangen.

Colonne bivouaquirte seit zwei Stunden vor der Stadt, als wir des Feindes ansichtig wurden. Espartéro war aus Daroca aufgebrochen, unseren Bewegungen zu folgen. Seine Tirailleurs engagirten mit unseren Vorposten ein kleines Feuer; doch zogen sich bei eintretender Nacht beide Theile in ihre früheren Stellungen zurück. Der Feind occupirte das Thal, die königliche Colonne die Berglehne. Beide Bivouacs waren auf eine Viertelstunde Distanz. Am 4. ward um drei Uhr Morgens in aller Stille abgezogen, ohne die Bivouacfeuer zu verlöschen. Nach einer Stunde Marsch, längs der Berglehne, graute der Morgen; der Feind gewahrte unsre Colonne, und bald vernahmen wir die Töne seiner Diana (Reveil). Die vier Bataillons Alavesen des Generals Sopelana und eine halbe Escadron Cavallerie, letztere unter persönlicher Anführung des Grafen von Madeira, wurden als Arrieregarde zur Deckung des Zuges beordert. Nach einer halben Stunde griff die feindliche Cavallerie uns an, und chargirte gegen die in Echelons compagnieweise aufgestellten Alavesen, wurde aber zu verschiedenen Malen geworfen. Bald beschränkte sich Espartéro darauf, uns zu harceliren, bis wir die Gebirgsschluchten erreichten, in die er nicht

vorzudringen wagte. Nach zwei Stunden hatten wir die Engpäſſe der Sierra de Molina hinter uns, und marſchirten, in ſehr gebirgiger Gegend, fünf Stunden weiter über Noguéra und Calomarde bis Frias, einem kleinen Dorfe zwiſchen einem Nebenzweige der Sierra de Albaracin und dem Monte Colládo de la Plata. Der Train, der bereits in der letzten Nacht Orihuela verlaſſen, war falſch geführt worden und noch nicht angelangt, als wir nach Frias kamen. Eine feindliche Streifpartei hätte ſich beinahe ſeiner bemächtigt, und die beladenen Maulthiere mußten in größter Eile über Schluchten und Abgründe gejagt werden. Durch mehrere Stunden hielten wir ſie für verloren, doch kamen ſie endlich zu unſerer großen Beruhigung an. Am 5. betraten wir zum erſten Male Caſtilien. Alles drängte ſich um den König, ihm Glück zu wünſchen, als er den Fuß über die Grenze des erſten Reichs ſeiner Krone ſetzte. Nach ſieben Stunden ward in Salvacañete übernachtet. Am 6., nach ſiebenſtündigem Marſche, befanden wir uns auf der Hauptſtraße von Cuenca nach Valencia, in Villar del Humo, und marſchirten auf derſelben drei Stunden weiter, in der Richtung von Valencia, bis Cardenete. Dieſer Marſch, der in

Digitized by Google

größter Ordnung, ohne Zurücklassung eines einzigen Marodeurs, vor sich ging, hatte, mit kurzer Rast, von fünf Uhr Morgens bis acht Uhr Abends gedauert, worauf den Truppen auch Ruhe bis zum nächsten Nachmittag gegönnt ward.

Das Land war gut und reich; wir zogen durch fruchtbare Felder und wohlhabende Orte, die durch den Krieg wenig gelitten hatten, so daß vortrefflich für alle Bedürfnisse des Soldaten gesorgt werden konnte. Die Mancha erinnerte mich lebhaft an den Landstrich Mährens, die Hanna genannt; nicht nur die unabsehbaren Felder, sondern auch die Formation der Dörfer und Bauart der Häuser, so wie die thurmhohen Getreide- und Stroh-Schober, die melonenförmig um die Wirthschafts-Gebäude stehen. Nur die Bewohner gleichen freilich den Hannacken nicht. — In der Mancha fallen dem Fremden viele sonderbare Gewohnheiten bis in den kleinsten Dingen auf. So stand stets in jedem Hause auf dem Tische ein Teller mit Mandeln, Rosinen und Hanfkörnern. Jeder, der eintritt, nimmt ohne Umstände eine Handvoll. Die Manchegos lieben besonders die Hanfkörner, und schnellen sie in den Mund, indem sie von weitem die Hand

wie zu einem Naſenſtüber formiren. Ich habe nie weder dieſe Geſchicklichkeit erlangen, noch an Hanfkörnern Geſchmack finden können.

Am 7. Nachmittags verließen wir die Hauptſtraße und marſchirten durch ein hügeliches, wohlbebautes Land über Paracuellos bis Campillo de Altobuey. — Wir waren nun im Herzen der Mancha, und unſere erſten Gedanken auf den ingenioso Hidalgo gerichtet, der übrigens, einem Lieblingshelden des Volkes gleich, bis auf den heutigen Tag in Aller Munde lebt. Scherz oder gar Spott über ihn darf man ſich in der Mancha nicht erlauben, das würde ſehr übel genommen. Als ich einmal eine Frau in meinem Quartiere mit Don Quijote aufziehen wollte, wies ſie mich ſehr derb und ernſt zurecht. — Treffliche Quartiere, gutmüthige und fröhliche Einwohner, und Ueberfluß an Jedem, vorzüglich aber die Gewißheit einer Annäherung an Madrid, dieß Alles verſetzte uns in die beſte Stimmung. In Campillo fanden wir Zeitungen, eine uns ſeltene Erſcheinung. Man kann denken, mit welchem Heißhunger wir darüber herfielen. Sie enthielten zwei uns ſehr wichtige Nachrichten: Zaratiegui's Vorrücken bis zur Sierra de Guadarama, worüber Madrid ſehr

erschrocken schien, und Sarsfield's Ermordung in Pamplona durch seine eigenen Soldaten. Damals war unsere Sache durch derlei Gräuel noch nicht befleckt worden, auch der Abscheu, den dieß Verbrechen bei Allen erregte, allgemein, und Niemand in der königlichen Colonne, der gewollt hätte, durch solche Vorfälle uns unserer Feinde entledigt zu wissen. — In Campillo ward eine so große Menge Melonen auf dem Markte zu Spottpreisen feilgeboten, daß Moreno sich genöthigt sah, sie in Beschlag zu nehmen und ihren Genuß zu verbieten, da diese dort köstliche Frucht mehr Soldaten in das Spital zu bringen drohte, als die blutigsten Gefechte und angestrengtesten Märsche. Wir hatten schon im Königreiche Valencia ein gleiches Beispiel beim Durchmarsch durch Feigenwälder gehabt, und mußten uns vor Wiederholung desselben hüten.

Um acht Uhr Morgens verließen wir das gute Campillo, wo ich bei zwei Geistlichen mich sehr wohl befunden. Nach drei Stunden hielten wir in Valverdejo, und marschirten dann noch zwei Leguas, bis Buenache de Alarcon, auf der Straße von Madrid nach Valencia. Hier stießen wir auf Cabrera, der, seit seiner Trennung von uns in Munieſa, seine Kräfte bei

Digitized by Google

Chiva gesammelt hatte und direct auf der großen Straße, die nach Madrid führt, in Folge der erwähnten geheimen Conferenz, vorgerückt war. So unbeugsam der junge General in Allem war, was er für Recht und Pflicht hielt, so blindlings gehorchte er bis zu den letzten Augenblicken seiner beinahe souverainen Macht auf Hunderte von Meilen dem leisesten Winke des Königs. Auch hier war es so. Er hatte versprochen zu kommen, und man konnte darauf rechnen. Als wir in Buenache einmarschirten, waren Cabrera's Vorposten in Tarancon, zwölf Leguas von Madrid, und auf der Straße bis dahin seine Häuptlinge echelonnirt. Forcadéll, Llagostéra, Talláda, Ladlósa, im Ganzen 12 Bataillons mit 800 Pferden; nur was zur Erhaltung seiner Stellungen in Valencia und der von ihm besetzten Punkte des Niedern Aragon nöthig war, hatte er zurückgelassen, so daß die damals auf der Heerstraße von Madrid vereinigten königlichen Streitkräfte, gering gerechnet, auf 16,000 Mann Infanterie und 2000 Pferde geschätzt werden konnten.

Am 9. setzten wir über den Xucar, und kamen, nach einem Marsche von sechs Leguas, nach Villar de Cañas. Von allen Seiten lief das Landvolk meilen-

Digitized by Google

weit herbei, und drängte ſich auf die Straße, den König zu ſehen. Aus dem tauſendſtimmigen Ruf: „Viva el Rey, el libertadór!" tönte oft das Wort „Paz" hervor. Alle glaubten, das Ende des langen Krieges ſei gekommen, alles Elend werde aufhören, und ihr unglückliches Land unter einer väterlichen Regierung in neuem Flor erblühen. Die Geiſtlichkeit, mit Kreuz und Pallium, empfing den König am Eingang aller Orte. Die männlichen Einwohner zogen prozeſſionweiſe entgegen, die Ayuntamientos an ihrer Spitze legten zu den Füßen des königlichen Pferdes die Schlüſſel ihrer Städte und die Urkunden ihrer Privilegien nieder, die von Carl V. neu beſtätigt wurden. Alle Fenſter und Balkone waren mit Frauen gefüllt, die Lorbeer- und Blumenkränze auf die durchziehenden Truppen warfen; vor allen Häuſern wehten Fahnen, waren Teppiche ausgebreitet; Guirlanden, von Baum zu Baum geſchlungen, flatterten durch die Lüfte; die Straßen, alle Dächer waren mit Menſchen vollgepfropft, und auf den Plätzen Eſtraden errichtet, die herbeiſtrömende Volksmaſſe zu faſſen, die in lautem Jubel jedes vorbeidefilirende Bataillon begrüßte. Große Kübel mit Wein ſtanden unter jeder Thüre,

Digitized by Google

und Lebensmittel aller Art, Körbe der herrlichsten Früchte wurden an die Truppen vertheilt. Bei jedem Halt drängten sich Mädchen und Frauen durch die Reihen, die Soldaten zu speisen. An die Möglichkeit eines Rückzuges oder gar einer Niederlage dachte Niemand. Jeder zählte die Tage und Stunden bis zum Einzuge in Madrid; nur mit Mühe konnte man die ganze Bevölkerung, Weiber, Kinder und Greise, zurückhalten, sich diesem Triumphmarsche nicht gleich anzuschließen. Alles schien die glücklichste Wendung zu verheißen; die Madriber Zeitungen enthielten die Nachricht der Einnahmen der Festungen Lerin und Peñacerrada in Navarra, durch den königlichen Generalcapitain Uranga. Zaratiegui und Elio hatten ihr Hauptquartier im Escurial aufgeschlagen; ihre Vorposten standen am Ufer des Guadarama; Don Vicente Rugieros, genannt Pallillos, unser kühne Bandenführer in der Mancha, war mit 800 Reitern in Ciudad Real eingerückt, und besetzte die Heerstraße nach Andalusien, alle Verbindung mit Madrid abzuschneiden; Espartéro war weit hinter uns, auf dem Wege von Cuenca; sonst vom Feinde nichts zu hören. Wer damals an eine Verlängerung des Krie-

ges, an eine Möglichkeit des geringsten Unfalls gedacht hätte, würde für wahnsinnig gegolten haben.

Unter diesen Eindrücken, in höchster Begeisterung und beständigem Jubel, zog die königliche Colonne vorwärts, über Montalvo, Saelices, Villarubio, an Uclès, dem berühmten Kloster des Ritterordens von Santiago, vorbei, bis Tarancon, wo sämmtliche Truppen zusammengezogen wurden. Die Brücke des Tajo, der drei Leguas von dieser Stadt fließt, war abgebrochen, der Fluß breit und tief, und wir führten bekanntlich keine Pontons mit. Dieß hätte uns aufhalten können, doch schienen selbst Natur-Ereignisse mitwirken zu wollen, den Einzug nach Madrid zu erleichtern. Als der vom Infanten abgeschickte Oberst von Rahden Nachts an das Ufer des Tajo kam, war weit und breit kein Stück Material zu sehen, woraus er eine Brücke hätte anfertigen können. Da kamen plötzlich, gegen vier Uhr Morgens, den Strom herab starke Balken geschwommen, in so großer Anzahl und so vortrefflicher Qualität, daß in kürzester Zeit die Brücke geschlagen wurde. Am 11. zogen alle Truppen, Infanterie, Cavallerie, Train, Morgens fünf Uhr über dieselbe, Fuentidueña gegen-

Digitized by Google

über, und als der letzte Mann am andern Ufer war, sahen wir in geringer Entfernung die Avantgarde Espartéro's, der in größten Eilmärschen, unter Zurücklassung aller Bagage, mit seinen besten Truppen aus Cuenca, uns nachgeeilt. Seine Infanterie fuhr auf Wagen oder saß hinter den Reitern auf. Herr von Rahden zog die Schlußbalken der Brücke ab, die dann von selbst aufgelöst, in einzelnen Stämmen weiter schwamm, wie sie gekommen. Dieß halb wunderbare Ereigniß erklärt sich leicht. Aus den Wäldern von Molina und Cifuentes wurden nämlich große Holzstämme zum Schiffsbau stromabwärts geflößt, d. h., dem Strome überlassen. Diese waren mehrere Tage vorher ausgeblieben, vermuthlich hatten sie sich in den oberen Gebirgen gestaut. In dieser Nacht hatten sie ihren Lauf fortgesetzt, und waren abermals an demselben Orte, wo unser Bivouac am Ufer, gehemmt worden. Neue Balken waren dann ausgeblieben, so daß, als die ersten feindlichen Reiter an den Tajo kamen, auf der reinen blauen Fluth kein einziges Stück Holz mehr schwamm.

Nach zwei Stunden ward der Marsch fortgesetzt und die Tajuña vor Perales passirt, wo das Haupt-

Digitized by Google

quartier dieſe Nacht blieb. Am 12. brachen wir um ſechs Uhr auf und nach drei Stunden zogen wir in Arganda ein, eine ziemlich bedeutende Stadt, vier Leguas von Madrid. Der enthuſiaſtiſche Empfang der uns hier ward, übertraf noch Alles was wir bisher erfahren. Nie wird dieſer Moment aus meiner Erinnerung ſchwinden, doch habe ich keine Worte ihn zu beſchreiben. Zu viel wehmüthige Gedanken knüpfen ſich an dieſes glorreiche, bezaubernde Bild. Jeder von uns ſchien den herbeigeeilten Tauſenden ein neuer Meſſias zu ſein. Man riß ſich darum uns in die Quartiere zu führen, zu liebkoſen und zu bewirthen. In jedem Hauſe war ein Feſtmahl bereitet; in dem meinem wetteiferten vier junge Frauen mich zu bedienen. Ich weiß nicht, welche die Schönſte geweſen. Um elf Uhr zog der König in Arganda ein, mehr vom Volke getragen, als auf ſeinem Pferde reitend, zu deſſen Füßen ſie ſich hinwarfen, die Hände und das Kleid des Königs mit Küſſen bedeckten und mit Freudenthränen benetzten. Plätze und Straßen waren ſo gedrängt voll, daß man nur mit Mühe durch dieſelben gelangen konnte. — Cabrera's Diviſion rückte ohne Aufenthalt vor und beſetzte Vallécas, eine Legua von

Madrid. Nach zwei Stunden ſtieg der Infant zu Pferde und ſprengte der Hauptſtadt zu, von einer Escadron gefolgt. In Vacia-Madrid und Vallecas ſtanden acht Bataillons; in letzterem Orte trafen wir Cabrera und jagten im geſtreckten Galopp einer kleinen Anhöhe zu, — da lag denn das ſtolze Madrid, ſchweigend, wie todt vor uns. — Ein Ruf ging aus jeder Bruſt, wie der des Pilgers, der nach langer Irrfahrt das gelobte Land erreicht. Madrid ſchien ſo verlaſſen, ſo gedemüthigt, ſo unvertheidigt, daß wir es nur zu nehmen, nur die Thore zu öffnen und einzuziehen brauchten, um Herren zu ſein, und wenn wir wollten, gewiß auch zu bleiben. Forcadell's Diviſion beſetzte die Anhöhen, die amphitheatraliſch Madrid dominiren. Einige Escadrons Cabrera's rückten auf der Chauſſee vor, bis 1000 Schritte vom Thore von Atocha, und beſetzten das Zollhaus Cabena del Buen Retiro genannt. Noch immer rührte ſich Niemand; das Thor blieb geſchloſſen und die Hauptſtadt wie im tiefen Schlaf verſunken. Kein Lüftchen regte ſich, und das große Gemälde war ernſt und impoſant durch die Sierra de Guadarama begränzt, von deren Abhängen, in weiteſter Entfernung, der koloſſale

Escurial auf den Erben ſeines großen Erbauers zu ſehen ſchien. Plötzlich füllten ſich die Dächer und Terraſſen, doch waren es keine Truppen, ſondern friedliche Einwohner beider Geſchlechter, die neugierig auf uns ſahen. Im Sonnenſtrahl blitzten tauſende geſchliffener Gläſer, wie kleine Flämmchen zu uns herüber. Da ward ein Zelt auf der großen Altane des Buen-Retiro, des Pallaſtes Kaiſer Carl V. aufgeſchlagen, und aus den glänzenden Gruppen, die eine in Lichtblau gekleidete Dame umgaben, konnten wir entnehmen, daß die Wittwe Ferdinand VII. gekommen, die Vertheidiger ihres königlichen Schwagers zu ſehen. Bald öffnete ſich das Thor von Atocha, ſechs Escadrons königlicher Garde ritten im Schritt heraus und ſtellten ſich zwiſchen uns und die Stadt. Durch eine Viertelſtunde ſtanden wir uns in Ruhe gegenüber; da ſprengte eine Escadron Grenadiere zu Pferde auf der Heerſtraße vor; die Charge wurde angenommen; Madrid und unſere Armee ſollten die Zuſchauer des blutigen Vorſpiels ſeyn. Die Escadron Del Turia, die vor dem Zollhauſe hielt, ritt den Grenadieren entgegen, und in einem wüthenden Choc wurden Letztere geworfen. Noch ſehe ich ihren Oberſten, der auf einem milch-

weißen Pferde vor ſeinen Reitern vornehm und nachläßig caracolirte. Sein Pferd ſtürzte, er ward mit ſiebzehn Reitern und einem Offizier gefangen, die Uebrigen jagten eiligſt zurück, und das Thor von Atocha nahm die Fliehenden auf. Nach dieſer kurzen Epiſode trat neuer Stillſtand ein. Mehrere von uns ritten vor, bis fünfzig Schritte von den Mauern; „manche Kugel pfiff begrüßend vorüber.“ Doch hiebei verblieb es, der Feind griff uns nicht an, wir rückten nicht vor, und eine Stunde ſchwand nach der andern. Ein Courier, den die Königin Chriſtine an Eſpartéro nach Alcalá de Henares ſchickte, ward aufgegriffen; ein eigenhändiger Brief der Königin zeugte von ihrer Angſt und von der Wehrloſigkeit Madrids, wo außer den ſechs Escadrons, die uns gegenüber ſtanden, ſich nur Bürgermiliz befand. Zahlreiche Spione und Vertraute unſerer Anhänger in Madrid beſtätigten dieß Alles, ſprachen von der Aufregung des Pöbels gegen die dortige Regierung, und von der großen Anzahl königlich Geſinnter in den niedern Ständen. Nur eine Beſorgniß ſchien Alle zu erfüllen, ob Carl V. ein Strafgericht halten, oder Allen vergeben, ob ſeine Soldaten als Befreier einziehen, oder die Stadt

plündern würden. Es war nichts geschehen, diese Besorgniß zu heben; kein Aufruf, keine Proclamation, kein königliches Versprechen, dem Alle geglaubt hätten, kein Anzeichen einer allgemeinen Amnestie war gegeben worden. Hätte Carl V. sein Wort als König, als erster Edelmann seines Reichs verpfändet, Niemand, nicht die wüthendsten Republikaner und Anarchisten hätten dem leisesten Zweifel Raum gegeben. Doch — es ist nichts geschehen. Der König blieb in Arganda, er hat seine Hauptstadt nicht einmal gesehen; die Truppen standen vor Madrid, Minuten wurden zu Stunden, und jener 12. September 1837, der der halben Welt eine andere Gestalt gegeben hätte, ist ein, in der Geschichte unerhörtes Beispiel der allergrößten Deception geworden. Cabrera glich einem wüthenden Löwen; er bestürmte den Infanten, in Madrid auf eigene Faust einzurücken, und, wenn es geschehen, es dem Könige zu berichten. Ein Adjutant nach dem andern wurde ins Hoflager abgeschickt, die ersehnte königliche Bewilligung zu erhalten; da kam um 8 Uhr Abends der Befehl, — alle Vorposten einzuziehen und nach Arganda zurück zu marschiren.

Digitized by Google

V.

Rückzug bis zur Alcarria. — Die Häuptlinge der Mancha. — Einnahme von Guadalajara. — Affaire von Aranzueque. — Rückmarsch durch Neu- und Alt-Castilien. — Uebergang des Duero bei Gormaz. — Vereinigung mit Zaratiegui und Affaire bei Aranda de Duero. — Marsch in die Pinaren. — Der Pfarrer Merino. — Schlacht von Retuerta. — Theilung des Expeditions-Corps und Züge in den Pinaren. — Marsch bis Casa de la Reina. — Moreno's Journal. — Trennung vom Infanten und mein Marsch über den Ebro bis Estella.

(13. September bis 21. October 1837.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Gegen Mitternacht waren alle Truppen in Arganda concentrirt und harrten ungeduldig der nächsten Befehle. Die Ueberzeugung eines baldigen Einzugs ſtand noch bei Jedem feſt. Bereits hatten die Quartiermeiſter (Aposentadóres) den General- und Flügel-Adjutanten und den Chefs der Corps Quartierzettel ausgetheilt, um Unordnungen im erſten Augenblicke des Einzugs zu verhüten. Mir war der Pallaſt des Herzogs von Villa-Hermoſa im Prado beſtimmt worden. Hundert verſchiedene Erklärungen des verzögerten Einzugs wurden gegeben. Es hieß, es ſei zu ſpät am Tage geweſen; am nächſten Morgen wolle der König ſich ſelbſt an die Spitze der Colonne ſtellen und in Madrid einrücken. In den Vorgemächern des Pallaſtes ſtritt man ſich, ob zu Pferde oder zu Wagen und in welchem Coſtüm er den Einzug halten würde;

endloſe Rangverhältniſſe, wer ihm zunächſt, wer vor- oder nachreiten ſolle, wurden mit vielem Ernſte beſprochen. Große Gnaden, Avancemens, Standeserhöhungen, Grandezzen ſollten verliehen werden; man deſignirte die Bothſchafter, an alle Höfe abzuſenden; ja in ſeinem kleinen Cabinet fertigte Herr von Corpas, der ſich ſchon Premier-Miniſter dünkte, eine Liſte von zwölf Perſonen, die mit der Kette des goldenen Vließes beim nächſten Capitel geſchmückt werden ſollten. Hierüber war es zwei Uhr Morgens geworden; in allen Straßen ward Alarm geſchlagen, und die königliche Colonne defilirte, in Madrid entgegengeſetzter Richtung, dem hügelichen Landſtriche zu, der, zwiſchen dem Tajo und der Tajuña gelegen, die Kornkammer Caſtiliens bildet und die Alcarria genannt wird.

Mein Freund und Kriegsgefährte, der im Verlaufe dieſer Erinnerungen öfters erwähnte General von Rahden, hat in ſeinem intereſſanten Buche über Cabrera die Vermuthung aufgeſtellt, daß, würde der Infant durch ſeine eigenen Adjutanten, ſtatt indirecter Weiſe durch den eines Unter-Generals (den Oberſten Gaëta, Adjutant Cabrera's), beim König um die Erlaubniß nachgeſucht haben, einrücken zu dürfen,

Digitized by Google

Moreno dann hätte gehorchen müſſen. Ich hatte zu dieſer Zeit die Ehre, Adjutant Sr. Königl. Hoheit zu ſein, und kann dieſer Anſicht um ſo weniger beiſtimmen, als mir gar wohl bewußt iſt, daß am 12. Nachmittags im Cabinet des Königs, in Abweſenheit des Infanten, geheimes Conſeil gehalten wurde. Einer der dabei gegenwärtigen Rathgeber des Königs, der für den unverweilten Einzug eifrig ſtimmte, hat mich ſeither oft verſichert, daß Moreno und Arias Teijeiro, obgleich oft divergirender Meinung, dießmal unglücklicher Weiſe ganz einig waren und einzig für das Nicht-Einrücken votirten, indem ſie Eſpartéro's Armee als zu nahe darſtellten, um einen ſo entſcheidenden Schritt vornehmen zu können, ehe man ihm Schlacht angeboten habe. Eine Niederlage würde die Räumung der Hauptſtadt zur Folge haben, deren moraliſcher Effect dann unberechenbar wäre. — Der König, der ſich während der Debatten aller Meinungs-Aeußerung enthalten haben ſoll, ſtimmte zuletzt Moreno und Arias Teijeiro bei, und ſo ward, während wir am Thore von Atocha ſtanden, der Rückzug in die Alcarria unabänderlich feſtgeſetzt und vom Könige ſanctionnirt.

Nach fünf Leguas Marsch hielten wir in Mondéjar, dem Hauptorte dieser Gegend. Noch hatte das Volk an einen Rückzug nicht glauben können, da doch wir selbst, bei Annahme dieser, in jeder Beziehung vortheilhaften Position, mit Sicherheit darauf rechneten, den Marsch hierher nur deßhalb unternommen zu haben, um Espartéro, der sich noch immer in Alcalá de Henáres aufhielt, vor der Besetzung Madrid's Schlacht anzubieten. Dieß schien ganz vernünftig, da die Stabilität einer Occupation der Hauptstadt durch ein zweifelhaftes Gefecht vor den Thoren leicht gefährdet werden konnte. Zwar waren Viele der Meinung, daß, wenn der König, nach Einrückung in Madrid und vorläufigem Verständniß mit der Königin Christine, Espartéro glänzende Anerbietungen gemacht hätte, dieser bereitwillig in Unterhandlungen getreten wäre. Doch ist es mir nicht möglich, mich hierüber näher auszulassen, und ich darf nur bemerken, daß dieser hie und da halb entwickelte Plan auf hohe Opposition und heftigen Widerstand stieß.

Die fruchtbare Alcarria, bis dahin vom Kriege verschont, versprach lange für alle Bedürfnisse eines selbst größeren Heeres zuzureichen. Das Volk war, wie

Digitized by Google

in ganz Caſtilien, entſchieden königlich geſinnt, und von allen Seiten kamen Schaaren von Freiwilligen, wohl auch berittene Abtheilungen, meiſt von ihren Pfarrern geführt, ſich der königlichen Colonne einzuverleiben. Viele von ihnen waren bewaffnet, wenn auch unvollkommen, andere desarmirten die Nationalgarden der benachbarten Orte und präſentirten ſich im Hauptquartier mit allen Stücken ausgerüſtet. Nur von unſeren Häuptlingen der Mancha war nicht viel zu ſehen. — Einige Klagen wegen Erpreſſungen, ſelbſt gutgeſinnter Einwohner, waren zum Könige gekommen, und ſie mochten befürchten, zur Rechenſchaft gezogen oder wenigſtens ihrer Freizügigkeit beraubt zu werden, wenn ihre Banden in unſre Escadrons eingetheilt würden. Ihre Hauptbeſchäftigung war das Devaliſiren der Diligencen, Abfangen der Convois, Abſchneiden aller Art Communication und Ausſäckeln der chriſtiniſchen Steuer-Caſſen, Depôts und Douanen. Die weiten Ebenen der Mancha und der Provinz Toledo waren der Schauplatz ihrer Heldenthaten; mitunter wagten ſie es auch, auf anderem Gebiete zu jagen, und dehnten ihre Excurſionen bis Eſtramadura oder Andaluſien aus, wo dieſe Art Kriegsführung oder viel-

leicht dieſe Gattung Erwerb bedeutenden Anklang gefunden zu haben ſchien, und in der Sierra de Badajoz, ſo wie in den vier Reichen Andaluſiens, ſich ähnliche Banden zu bilden anfingen. Sie hatten wenig oder keine Infanterie, und die meiſten beſtanden aus 40 bis 100 Pferden. Obwohl der König den mächtigſten unter ihnen, Don Vicente Rugieros, genannt Palillos el Padre (zum Unterſchiede von ſeinem Sohne), zum Brigadier und General-Commandanten der Mancha ernannte, ſo waren ſie doch ſämmtlich einer vom andern durchaus geſchieden, unabhängig, und führten auf eigene Fauſt mittelalterlich Krieg; erhielten keinen Pardon, gaben daher auch keinen, waren im Glück und Mißgeſchick auf ſich ſelbſt beſchränkt, und theilten ſich auch ohne Weiteres alle goldenen Früchte ihrer Unternehmungen zu. Palillos, der, in Vereinigung mit ſeinem Sohne, ungefähr 800 Reiter befehligte, hatte eine für ſeine Zwecke und Kräfte ganz paſſende, eigene Art Kriegsführung erfunden. Wenn er das Land durchſtrich, und eine große Ebene erreicht hatte, die er ſich vornahm zu requiriren, trennte er ſeine Truppe in Haufen von 30 bis 40 Reiter, die dann auf einer Fläche von acht bis zehn Quadrat-

Digitized by Google

Leguas alle Dörfer beſetzten. Jeder Bauer mußte für die Bedürfniſſe des einquartirten Reiters und Pferdes ſorgen, und das Dorf die Steuern, nach Maßgabe des chriſtiniſchen Cataſters, an Palillos entrichten. Im Mittelpunkte dieſes occupirten Landes hauſte er ſelbſt, und etablirte ſich immer im Pfarrhauſe ſo comfortabel als möglich. Sobald er oder ſeine Reiter ein Dorf beſetzten, mußten alle Glocken ſchweigen, und auf jedem Thurme war eine Wache, die in den weiten Ebenen, auch bei den hellen ſüdlichen Nächten auf große Entfernungen Alles beobachten konnte. Genau beſtimmte Zeichen wurden durch Glockenſchläge gegeben, ſo daß, einer telegraphiſchen Linie gleich, Palillos mit der größten Schnelligkeit von Allem informirt war, und auf demſelben Wege ſeine Befehle zurückgab. Ein allgemeiner Ueberfall war unmöglich; denn wurden ſelbſt mehrere Dörfer gleichzeitig angegriffen, ſo waren ein paar Glockenſchläge genügend, in weiter Runde alle Reiter Palillos' auf die Pferde zu jagen, zum Angriff oder zur Flucht zu beſtimmen. Der alte Häuptling ſelbſt attaquirte ſelten rein militairiſcher Rückſichten wegen, ſelbſt wenn er es mit großer Gewißheit gegen einen ſchwächern Feind

Digitized by Google

thun konnte; ſein ganzer Unternehmungsgeiſt erwachte aber, ſobald es ſich darum handelte, über Convois herzufallen, wenn auch durch weit überlegene Kräfte gedeckt. Er, ſein Sohn und alle ſeine Collegen, Xara, Orejita, Padre Eterno, und wie ſie alle geheißen, erinnerten mich ſtets an die Zampas oder Fra Diavolos deutſcher Provinzial-Bühnen. Das Coſtüm wenigſtens paßte vortrefflich. Der hohe ſpitze Hut von ſchwarzem Sammt, mit unendlichen Knöpfen, Schnallen, Glöckchen und Schaumünzen behangen, und mit einem kleinen ſchwarzen Büſchchen gekrönt, das glatt raſirte Geſicht, fauſtdicke Backenbärte, die halbmondförmig in die Wangen eingreifen, die kurze, ſchwarzſammtne Jacke mit fünf Reihen Peſeten (Franken); — einige Chefs trieben dieſe Eleganz mit Doublonen — ein breiter ſchwarzer Gürtel mit 40 Patronen, Dolch und Piſtolen, ein paar der letztern in den Taſchen der kurzen, ſchwarzſammtnen Hoſe; braunlederne Gamaſchen, und Schuhe mit langen Sporen; ein breiter Säbel, noch ein paar Piſtolen im Sattel, und oft noch 1 bis 2 Tromblons, worin ein Dutzend Kugeln geladen; dieß bildete den Aufzug des Partidario manchego. Sie ritten meiſt ſtarke Hengſte,

Digitized by Google

deren ſtetes Wiehern Ueberfälle bei Nacht oft vereitelte.

Von dieſen Leuten zeigten ſich, wie erwähnt, damals nur wenige, doch war das Landvolk ſo zugelaufen, daß, als am zweiten Tage unſeres Aufenthaltes in Mondejar der Infant große Revue über alle Truppen hielt, die caſtiliſchen Bataillone 1000 Mann mehr zählten, als beim Uebergang des Arga.

Am 15. traf die Nachricht ein, Zaratiegui habe den Eſcurial verlaſſen, die Sierra de Guadarama überſchritten, und über Segovia ſich in der Richtung von Vallabolid zurückgezogen. Dieſe Kunde ſchien großen Eindruck zu machen, wenigſtens war eine anhaltende Gährung bemerkbar. Alle Vereinigung mit dem Zaratiegui'ſchen Corps, zu einer combinirten Operation vor Madrid, war von nun an unmöglich; doch tröſtete man ſich bald mit jener Sorgloſigkeit, die den Grundtypus des ſpaniſchen Charakters bildet. Sobald das berühmte n'importa ausgeſprochen, war alles vergeſſen.

Am 16. Morgens verließen wir Mondejar, und marſchirten 5 Leguas über Loreáca und Aranzueque bis Chiloeches, auf eine kleine Stunde von Guadalajara. Dort ward die Nacht zugebracht.

Am nächſten Morgen wurden alle Hügel, die Guadalajara von zwei Seiten umgeben, durch die königlichen Truppen beſetzt, und die Vorpoſten bis auf 1/4 Stunde von der Stadt, an das Ufer des Henáres, ausgeſtellt. Um elf Uhr ward eben in Chiloeches feierlicher Gottesdienſt zu Ehren des Feſtes der ſchmerzenreichen Jungfrau gehalten, als die Nachricht eintraf, Eſpartéro's Colonne rücke auf der Heerſtraße von Alcalá vor. Wir eilten auf die erwähnten Höhen, wo unſre Truppen bivouaquirten, doch war in der ganzen weiten Ebene vom Feinde nichts zu ſehen. Die Diviſion Forcabell und vier navarreſiſchen Bataillons unter Sanz, hielten in dem Olivenwalde, an der Berglehne, bis auf Kanonenſchußweite von Guadalajara, deſſen Caſtell von Zeit zu Zeit uns Kugeln zuſchickte. Cabrera, Forcadell und Arroyo mit einigen Offizieren ritten vor, ſetzten über den Henáres, und recognoscirten die flache Gegend zwiſchen Cavanillas und Marchamálo. Als wir die Ueberzeugung erlangt hatten, weit und breit ſei kein Feind zum Entſatze der Stadt im Anzuge, ward der Oberſt Don Cyprian Fulgóſio als Parlementair abgeſchickt, jedoch von der Garniſon des

Castells mit Flintenschüssen empfangen. Nachmittags postirten sich einige feindliche Truppen auf das rechte Ufer des Henáres und unter die Mauern der Stadt, kaum 50 Schritte von unsern Vorposten. Auf wiederholte Anfrage des Generals Sanz, ob er sie angreifen und die Stadt mit Sturm nehmen dürfe, ward verneinend geantwortet. So standen wir den ganzen Tag in unthätiger Beobachtung. Vor uns lag das schöne Guadalajara in einer herrlichen Ebene; der prachtvolle Pallast des Herzogs von Infantado ragte königlich über alle Gebäude, einer kleinen Stadt durch seinen Umfang gleich. Wir konnten unsern Mißmuth nicht verbergen, das dritte Mal vor einer großen Stadt zu sein, ohne einzurücken. Am heftigsten äußerte sich Cabrera, der als Chef seines Corps, das stets den Vortrab bildete, immer halb unabhängig von Moreno geblieben. Als es Nacht ward, rief er einige von uns bei Seite, und frug Sanz, ob er einrücken wolle; auf dessen Weigerung, unter Vorschützung seiner untergeordneten Stellung, versicherte Cabrera, er werde es auf eigene Verantwortung thun. Es kam Allen zu gelegen, als daß wir ihm abgerathen hätten. Um Mitternacht

ſchlich ſich zwiſchen den Olivenwäldern, unter Benützung der Erdriſſe, die Grenadier-Compagnie des erſten Bataillons von Tortoſa bis unter die Mauern der Stadt, welches ungehindert dort geſchehen konnte, da bei einbrechender Dämmerung die feindlichen Truppen ſich in die Stadt zurückgezogen hatten. Ein Poſten wurde überrumpelt, ein kleines Thürchen geöffnet, und in Kurzem war ein Bataillon in der Stadt, welches von innen eines größeren Poſtens an einem Hauptthore ſich bemächtigte. Um zwei Uhr Morgens rückten die Diviſionen Forcabell und Llagoſtera unter klingendem Spiele in Guadalajara ein. Als es graute, ſtand Cabrera, in ſeinen weißen Mantel gehüllt, auf dem Balcon des Rathhauſes, auf dem großen Platze; ſeine Truppen waren auf demſelben formirt, und ſeine Janitſcharen-Muſik weckte die letzten Schläfer in kriegeriſchen Klängen. Die Verwunderung der Einwohner war ſonderbar zu ſehen, ſo groß, als hätte es auf 100 Meilen keine Carliſten gegeben. Doch enthielten ſie ſich aller Demonſtrationen, vielleicht aus Furcht, daß ihnen ein Gleiches widerfahren möchte, wie den armen Einwohnern von Arganda, welche der Feind nach unſerm Abzuge für

ihren lauten Enthuſiasmus ſchwer büßen ließ. Nur durch wenige geöffnete Fenſter und halb zugezogene Gardinen war hie und da ein erſchrockenes Franengeſicht in Nachthaube zu ſehen. In den wenigen Häuſern, die wir öffnen ließen, empfing man uns mehr verlegen als feindlich, auch ward ſchnell alles verabreicht, was wir begehrten. Cabrera ließ die über ſeinem Haupte am Rathhauſe in Stein gehauene Inſchrift: „Viva Ysabel II! Plaza de la constitucion.“ zerſtücken und herabwerfen. Unſre Freude war jedoch nur von kurzer Dauer, denn um ſieben Uhr Morgens ward die Annäherung des Feindes ſignaliſirt und gleich darauf kam ein königlicher Befehl Guadalajara zu räumen, was auch um neun Uhr geſchah. An Beſitznahme des Caſtells, worin die Garniſon der Stadt ſich zurückgezogen, konnte natürlich nicht gedacht werden. — Kaum waren die letzten Truppen Cabrera's zur Stadt hinaus, als Eſpartéro's Reiter zum Thore von Alcalá einſprengten. Von den Höhen ſahen wir die Heerſtraße mit Feinden bedeckt. Nach Ausſage unſrer Spione war es nicht das ganze Corps Eſpartéro's, ſondern nur eine Colonne von 5 bis 6000 Mann, welche unter Anführung eines Unterbefehls-

habers uns gegenüberstand. Espartéro selbst mit dem Gros seiner Armee, war in Alcalá zurückgeblieben. Als dieß im Generalstabe bekannt wurde, erwarteten alle, wir würden über den Henáres gehen und durch Besetzung der Chaussee von Alcalá den Feind vom Haupt-Corps abschneiden. Das hügeliche Terrain wäre uns ganz vortheilhaft gewesen, und unbezweifelt hätte der leichtsinnig vordringende Feind vernichtet werden können. Doch ging dieser Plan nicht durch, und nach einer Stunde Aufenthalt auf den Höhen von Guadalajara, auf Kanonenschußweite vom Feinde, zogen wir uns über Chiloeches nach Aranzueque zurück, wo wir Nachmittags anlangten. Um elf Uhr Nachts setzten wir uns wieder in Bewegung und marschirten in aller Stille über Valdarachas, el Pozo, Santorcaz, Anchuelo, auf der Heerstraße bis zu den Höhen von Zulema im Angesichte von Alcalá de Henáres vor, in der Absicht, die feindliche Armee zu überfallen. Während dessen war das nach Guadalajara detachirte, feindliche Corps zurückgekehrt, so daß Espartéro, mit der 8000 Mann starken Colonne Lorenzo's vereinigt, uns 25000 Mann Infanterie und 2000 Pferde entgegenstellen konnte, von denen die Hälfte in

der Ebene zwiſchen Alcalá und den Höhen von Zuléma uns gegenüber bivouaquirte. Den projectirten Ueberfall noch unmöglicher zu machen, war das ganze Hoflager, Gepäcke, Maulthiere und Train mitgeſchleppt worden, ſo daß das Schreien der Leute und Wiehern der Pferde auf eine halbe Stunde Diſtanz unſer Heranrücken verrieth. Als die tête der königlichen Colonne auf den Höhen von Zuléma ankam, ſtand der Feind gegenüber in Schlachtordnung aufgeſtellt. Da ward denn eine Stunde mit Debatten zugebracht, und um vier Uhr Morgens der Rückzug angetreten. Dieſer ging anfangs in beſter Ordnung vor ſich, doch während zwei Stunden Raſt in el Pozo erreichte uns der feindliche Vortrab. Wir konnten, in einer halb offenen Gegend, mit ermüdeten und ſchlecht verpflegten Truppen, nur ſchwachen Widerſtand leiſten. Sonach zog die Infanterie ſich echelonsweiſe bis Aranzueque zurück, und die Cavallerie war den feindlichen Angriffen entgegengeſtellt. Durch den Brigadier Delpan nur ſehr lau geführt, brachte ſie durch übereiltes Repliiren noch mehr Unordnung in die Reihen unſerer Infanterie, ſtatt ſchleunig über die tête des feindlichen Corps herzufallen und deſſen Formation zu verhindern. In

wußte. Was jedoch ihre Folgen betrifft, so waren sie unbezweifelt sehr vortheilhaft, da sie eine augenblickliche Theilung des feindlichen Heeres bewirkte, von dem ein beträchtlicher Theil Cabrera nachsetzte. Auch hätte seine längere Vereinigung mit der Expeditions-Colonne keine glücklichere Wendung unsern Operationen gegeben; er wäre mit uns geschlagen und zurückgedrängt worden. Das düstre Geschick, das seinen feindlichen Einfluß seit dem Rückzug vor Madrid auf uns übte, hätte seine Gegenwart nicht zu beschwören vermocht, und wäre er am Ende gezwungen gewesen, mit uns über den Ebro zu setzen, so war es um allen Einfluß, alles Gewicht der königlichen Waffen in Aragon und Valencia für immer geschehen. So aber ist er gerade zur rechten Zeit wieder dort eingetroffen, um eine gänzliche Desorganisation und Debandirung in diesen Ländern zu verhindern. Wie glänzend er seine große Aufgabe gelöst, hat die Campagne von 1838 bewiesen, so brillant in Aragon, während nichts im alten Kriegsschauplatze geschah. — Es mag hier bemerkt werden, daß ein eignes Unheil Cabrera zu bedrohen schien, so oft er oder seine Häuptlinge sich an ein Expeditionscorps anzuschließen hatten. Als er

ſich 1836 mit Gomez vereinigen mußte, kehrte er, von wenigen Reitern begleitet, flüchtig zurück. Sein Zuſammenwirken mit der königlichen Expedition wäre ihm beinahe noch theurer zu ſtehen gekommen, und 1838, als Don Baſilio Garcia zum General-Commandanten von Caſtilien und Eſtramadura ernannt, von ihm eine Hülfsdiviſion begehrte, ward der unglückliche Tallada in den Gebirgen von Granada geſchlagen, ſein Corps aufgerieben, er gefangen und erſchoſſen.

Nach der Trennung Cabrera's betrug unſere Colonne noch 6500 Mann Infanterie und 500 Pferde. Mit dieſen geringen Kräften konnte kein ernſtliches Engagement vorgenommen werden; auch waren Menſchen und Thiere durch die vielen unnöthigen Contremärſche ſo herabgekommen, daß bei fortdauernd angeſtrengten Märſchen wir eine gänzliche Auflöſung befürchten mußten. Während eines momentanen Haltes in Tendilla, blieben mehrere vom Schlafe überwältigt in ihren Quartieren liegen, und wurden vom nachziehenden Feinde noch ſchlafend gefangen genommen. General Sanz, den ein gleiches Schickſal bedrohte, konnte ſich, von ſeiner Diviſion getrennt, und im letzten Augenblicke geweckt, nur durch den größten Zufall

retten, da der Feind bereits in ſeinem Hauſe war. Er trieb ſich mit einem Haufen Marodeurs und ſpät geweckter Schläfer fünf Tage in den Bergen herum, bis es ihm durch Hülfe eines guten Spions gelang, die königliche Colonne am Duero wieder zu erreichen. Die allgemeine Erſchlaffung war grenzenlos. Wenn durch irgend ein Hinderniß der Marſch nur auf Minuten ſtockte, ſchliefen Soldaten ſtehend oder fielen auf ihrem Platze zu Boden, durch Ermattung überwältigt. Dabei war die Hitze gräßlich, und es ſchien, als wären mit Willen die ärmſten und gebirgigſten Striche von Neu-Caſtilien gewählt worden, dem Feinde die Verfolgung zu verleiden. Wir zogen über Fuente la Encina, Peñalver, Yrueſte, Valhermoſo de Tajuña und Archilla bis Brihuega, wo wir um fünf Uhr Nachmittags, nach vielem Verluſte, todmüde ankamen. Der Feind war bis Tendilla nachgefolgt, und bivouaquirte in Horche. Brihuega iſt eine ziemlich große, wohlhabende Fabrikſtadt, auf einem Bergkegel, an der Tajuña gebaut. Zwei große Tage in der ſpaniſchen Geſchichte erinnern an dieſen Ort. 1713 ward Carl von Oeſterreich, nachmals Kaiſer Carl VI, durch Philipp's V. Generale hier geſchlagen, und

1823 erfocht General Bessières bei Brihuega einen entscheidenden Sieg über die constitutionellen Truppen. An unsere Gegenwart sollte sich aber kein dritter Sieg königlicher Waffen knüpfen. Als wir eben im Zuge waren, uns etwas zu erholen, wurde am nächsten Nachmittage in allen Straßen Alarm geschlagen. Es hieß, der Feind sei auf eine halbe Legua und würde uns einschließen. Alles dachte nur daran, die Stadt schleunigst zu verlassen und ein kleines Plateau zu erreichen, das sie dominirt. Dort wurde zwei Stunden gehalten, als endlich der Feind auf den Höhen uns gegenüber sein Bivouac zu etabliren anfing, in der Dämmerung abmarschirt, nnd in nordöstlicher Richtung, in einem ziemlich coupirten Terrain, über Olmeda del Estremo, vier Leguas bis Cifuentes, gezogen, wo wir am nächsten Morgen um drei Uhr anlangten und fünf Stnnden blieben. Es ist mir erinnerlich, daß wir hier große Vorräthe von einmarinirten Fischen (escabechádo) fanden, womit diese Stadt großen Handel treiben soll. Ich glaube nicht, daß nach unserm Abmarsch viel von diesem Artikel übrig geblieben ist.

Von Cifuentes durchzogen wir den nördlichsten

Digitized by Google

Theil der Alcarria, ſetzten bei Torrecuadrabilla über die Tajuña, hielten Mittags in Torrecuadrada und machten dann einen Seitenmarſch bis Renales einem kleinen zerſtörten Dorfe, um das wir an einer Berglehne bivouaquirten. Ein anhaltender Platzregen nöthigte uns die ſchlechten Hütten aufzuſuchen, wo wenigſtens Feuer gemacht werden konnte. In einer der Elendſten hatte ich Unterkunft gefunden und verſuchte eben etwas zu ſchlafen, als ein großes Gepolter über meinem Kopfe mich weckte und ich zu meiner nicht geringen Verwunderung über mir die vier Beine eines auf einem Balken reitenden Maulthiers gewahrte, das von ſeinem Treiber, von der Bergſeite aus, in den Speicher meines Hauſes geführt, durchgebrochen war. Nach kurzem Balanciren fiel das Thier neben mir zu Boden, und ich prügelte es zum Hauſe hinaus. Die weniger ſcherzhafte Seite war eine kaum zu unterdrückende Sedition in den meiſten Bataillons, die ſich gänzlich zu debandiren drohten, wenn nicht dieſes Elend bald ein Ende nähme. Der Feind, der die letzte Nacht ober Brihuega zugebracht, beſetzte dieſe Stadt am nächſten Morgen, verfolgte uns beſtändig über Cifuentes und bivouaquirte endlich

drei viertel Stunden von Renales bei Torrecuadrada. Wir erwarteten jeden Augenblick angegriffen zu werden; eine gänzliche Zersprengung der königlichen Colonne wäre unfehlbar gewesen, doch verhielt sich der Feind ruhig und unser Marsch wurde unangefochten fortgesetzt. Wir drangen über Cortes und Luzága drei Leguas weit in die Bergkette, welche die Sierra Ministra mit der Sierra de Solorio verbindet, und hielten bei Alcoléa del Pinar. Unsre Vorposten, die auf der Straße von Zaragoza nach Madrid postirt waren, hielten die Diligence an, die nach letzterem Orte fuhr. Drei englische Offiziere befanden sich darin, durch Lord Palmerston nach Madrid und in Espartéro's Hauptquartier als Militair-Commissaire geschickt. — Es waren der Oberst Lacy von der reitenden Artillerie, der Capitain Montgommery und der Lieutenant Crafton. Die Uniformen, die sich unter ihrem Gepäcke befanden, die Säbel und Pistolen, die sie mitführten, und mehr als alles Uebrige, ihre Pässe, gaben über ihren militairischen Charakter, den sie auch nicht läugneten, die vollgültigsten Beweise; somit waren sie nach allem Kriegsrechte unsere Gefangene. Demungeachtet befahl der König, sie augenblicklich freizugeben

Digitized by Google

und bis vor unſere Vorpoſten zu begleiten, nachdem ſie einen Revers unterzeichnet, während der Dauer des Krieges nicht die Waffen zu führen (de ne pas prendre les armes tant que durera la lutte des deux partis qui se disputent actuellement la couronne de l'Espagne). Ihre Waffen wurden ihnen wieder zugeſtellt, und noch denſelben Nachmittag konnten ſie ruhig ihre Reiſe nach Madrid fortſetzen, während wir noch eine Legua weiter bis Bujarrabál marſchirten, und dort, ſo gut es ging, uns einquartirten. Der Feind war den ganzen Nachmittag im Angeſicht geweſen, ſchien uns aber nicht angreifen zu wollen und, beſetzte Alcoléa, als wir dieſen Ort kaum verlaſſen, obwohl er auf einer der ſchönſten Straßen Spaniens vordringen und uns jeden Augenblick aus dieſem Orte hätte werfen können. Nachts campirte er eine halbe Legua von uns. Am 24. ward um halb zwei Uhr Morgens in aller Stille abgezogen. Bei Sonnenaufgang kamen wir nach Salinas de Yman, wo die chriſtiniſchen Zollbeamten mitgenommen und auf 34 mit Salz beladene Maulthiere Beſchlag gelegt wurde. Nach kurzer Raſt ward bis Atienza marſchirt, einem bedeutenden Orte an den Abhängen der Sierra de las

Cillas, welche die Grenze zwiſchen Neu- und Alt-Caſtilien bildet. Hier wurden die Truppen reichlich verpflegt, doch konnten ihnen nur einige Stunden Ruhe gegönnt werden, da ſchon um ſechs Uhr Abends der Feind ſich in der Ebene zeigte. Es war Eſpartéro, der mit 11000 Mann Infanterie und 1000 Pferden uns auf dem Fuße folgte, während Lorenzo, am Morgen von ihm detachirt, mit 4000 Mann Infanterie und 500 Perden über Somoſierra, den Weg nach Alt-Caſtilien einſchlug. Sogleich wurde aufgebrochen und in den Bergen, eine Legua von Atienza, bei einem kleinen Dorfe, Cañamares, am Ufer eines Baches, bivouaquirt, da Niemand daran denken konnte, in dieſen ſchmutzigen Hütten zu übernachten, die denen der Wilden in den Südſee-Inſeln ähnlich ſehen. Es war keine Gattung Lebensmittel aufzutreiben, und da wir unglücklicher Weiſe vergeſſen, aus Atienza Proviſionen mitzunehmen, wollte ich wenigſtens Chocolade in einem großen Topfe kochen laſſen. Meine Ordonnanz, ein ſchlanker Sohn der Rioja, vom vierten Reiter-Regiment, ſollte Waſſer vom nächſten Bache dazu holen; nach langem Ausbleiben kam er endlich ganz durchnäßt zurück; er war in das Waſſer ſo ungeſchickt gefallen, daß er in dem

Gräben, sieben Eck- und zwei Hauptthürme, eine Warte auf einem vorspringenden Fels, die waldigen Hügel beherrschend; vier Höfe, wovon einer so groß, daß zwei Bataillons darin manoeuveriren können, große Keller, Verließe und unterirdische Gänge, deren einer durch den Berg und unter dem Duero bis auf das andere Ufer führt; Alles, von Quadern, Basaltblöcken und rothem Marmor, schien der Ewigkeit trotzen zu können — und war doch zerstört. Heidelberg, Chambord und Warwick, die größten Schlösser dreier Länder, geben alle drei zusammen kein Gormaz. Ich stand auf der höchsten Zinne und konnte über alle Sierren, in beide Castilien bis in die Ebenen des Niedern Aragon, und auf der andern Seite, in weitester Entfernung, die Gebirgsketten von Leon sehen. Da erblickte ich tief unter mir eine große Staubwolke, die ganz nahe zu sein schien, und doch so weit war, daß ich nur mit Hülfe meines Fernrohrs die feindliche Colonne unterscheiden konnte, die auf dem Wege von Fresno angerückt kam. Es war ein Uhr Nachmittags, als ihre Cavallerie an den Duero kam, doch die von uns besetzte Brücke nicht zu passiren wagte. Sie stellte sich in Schlachtordnung in der Ebene auf, und manoeuvrirte

auf halbe Kanonenſchußweite von unſerm Bivouac, nur durch den Duero von uns getrennt, über zwei Stunden, mit einem Aufwande von militairiſcher Pünktlichkeit, der an friedliche Paradeplätze erinnerte. Don Diego Leon, Bruder des bei Huesca gebliebenen, und nunmehr Graf von Belascoain, befehligte ſie. Er ritt einen engliſchen Rappen, Courtaud, und trug reiche Huſaren-Uniform, himmelblau und weiß, in der er ſich ſehr zu gefallen ſchien. Mehrere ausgeſchickte Adjutanten verſuchten eine Furth aufzufinden; doch waren ihre Bemühungen vergeblich. Dieß Alles ſahen wir ruhig an, und war in unſerer unangreifbaren Stellung ein ergötzliches Schauſpiel. Nachdem ich es zur Genüge betrachtet hatte, ritt ich mit einigen Offizieren nach Quintaná de Gormaz, eine halbe Legua vom Schloſſe, wo wir bei dem Pfarrer des Ortes, einem würdigen alten Geiſtlichen, ein vortreffliches Mittageſſen einnahmen. Er war früher Hofkaplan Yturbide's geweſen, als dieſer unter dem Titel Kaiſer Auguſtin I., Mexico beherrſchte, und wußte viel von dieſen ephemeren Herrlichkeiten zu erzählen. Gegen Abend zogen wir nach und nach unſere Truppen von ihren Poſitionen am Ufer des Duero ab, und mar-

Digitized by Google

ſchirten über Osma, nach dem Burgo de Osma, einer reichen, bedeutenden Stadt, wo die Nacht zugebracht ward. Das Metropolitan-Capitel empfing uns vortrefflich; der Infant ſchlug ſein Hauptquartier im Hôtel des Dombechant auf, wo ein ſehr ausgeſuchtes Abendeſſen bereit ſtand. Wir waren in die Reſidenzen der Domherrn einquartirt worden, die uns gaſtfrei aufnahmen, beſonders jene, die durch die Madrider Regierung ernannt, üble Folgen befürchten mochten. Dieß war mit meinem Hausherrn der Fall, und als ich gegen Mitternacht vom Souper des Infanten in mein Haus kam, fand ich abermals den Tiſch gedeckt, und mußte trotz alles Sträubens mich ſogleich daran machen. Uebrigens dachte ich, daß es in Kurzem wohl nicht mehr ſo gut gehen dürfte, und ließ mir einen ſanften Zwang anthun, der Küche des guten Domherrn alle Ehre zu erweiſen. — Nachdem wir die Brücke von Gormaz aufgegeben, riß der Feind unſere Barricaden nieder, ſetzte an's rechte Ufer, und ſchlug ſein Nachtlager, eine kleine Legua von uns, in Osma auf. Der König, der im Burgo de Osma nicht hatte verweilen wollen, brachte die Nacht, zwei Leguas weiter, in Berzósa zu, durch welchen Ort unſere Colonne am nächſten

Digitized by Google

Morgen passirte, und dann den Marsch, durch vier Leguas, über Villalva, la Torre, Cuscurrita und Casanova bis Peñaranda fortsetzte. Dort traf die Kunde von dem Ueberfall Lorenzo's in Valladolid ein, der Zaratiegui zu schleunigem Ausmarsch aus dieser Stadt, mit Zurücklassung eines großen Theils seines Trains, gezwungen hatte. Sichre Nachrichten über seinen gegenwärtigen Aufenthalt konnten nicht eingeholt werden, da die Einen behaupteten, er habe sich, über Lerma und Burgos, in die Pinaren geworfen; Andere, er habe über den Duero, durch die Furthen unterhalb Peñafiel gesetzt, und dringe von Neuem in Neu-Castilien ein. Am wahrscheinlichsten schien eine, spät Nachts zugekommene Version, der zufolge er eben in Aranda de Duero eingerückt. Dieß ward zur Gewißheit am nächsten Morgen, worauf um halb zehn Uhr aufgebrochen, und der Weg nach Aranda eingeschlagen ward. Wir marschirten drei Leguas über San Juan del Monte, Zazuár und Quemada. Als wir nach letzterem Orte kamen, stieß der später bekannt gewordene Balmaseda (damals Cavallerie-Oberst), zu uns, von Zaratiegui abgesandt, zu berichten, er sei in Aranda vom Feinde angegriffen, wehre sich und

vertheidige die Brücke. Der Marsch ward eiligst fortgesetzt, und einige Adjutanten vorausgeschickt, die Lage der Dinge zu beobachten. Zaratiegui hatte vorgeschlagen, daß die königliche Colonne sich sogleich dem Duero zuwenden, durch eine bezeichnete Furth denselben überschreiten, und den am linken Ufer befindlichen Feind im Rücken angreifen solle. Diesem vortrefflichen Plane, der die ganze Colonne Lorenzo's vor ihrer Vereinigung mit dem nacheilenden Espartéro, uns in die Hände geliefert hätte, ward jedoch kein Gehör gegeben, und wir marschirten auf dem rechten Ufer weiter, dem Feinde freien Abzug lassend. Zaratiegui hatte unterdessen die Brücke barricadirt, das Thor gesperrt, und die Fenster und Dächer aller am Strome liegenden Häuser mit Soldaten besetzt, die auf den attaquirenden Feind ein mörderisches Feuer richteten. Dieser sah sich nach bedeutendem Verluste gezwungen, den Angriff der Brücke aufzugeben, und in der Richtung nach Peñafiel sich zurückzuziehen. Augenblicklich ließ Zaratiegui seine Barricaden abbrechen, und anfänglich durch Infanterie, darauf durch seine ganze Cavallerie, und eine Batterie 6 und 8 Pfünder den retirirenden Feind verfol-

Digitized by Google

gen. In dieſem Momente kamen die vom Infanten abgeſendeten Adjutanten bei ihm an. Nachdem ſeinem Plan zur Abſchneidung der feindlichen Colonne nicht Gehör gegeben worden, war auch jedes fernere Verfolgen des in größter Ordnung auf der Heerſtraße repliirenden Feindes, der auch ein hügeliches Terrain für ſich hatte, unnöthig geworden. Zaratiegui zog ſeine Truppen zurück, und marſchirte wieder in Aranda ein.

Seine Colonne beſtand aus 4500 Mann Infanterie, worunter zwei neuformirte Bataillons, 600 Pferden und 6 beſpannten Geſchützen. Er hatte abwechſelnd bedeutende Städte beſetzt, ſeine Truppen in Valladolid equipirt, Münzen in Segovia geſchlagen, die königlichen Wäſſer von San Ildefonſo (la Granja) zur Beluſtigung ſeiner Truppen ſpringen laſſen, in den prachtvollen Hallen des Eſcurial ſein Hauptquartier aufgeſchlagen, und im Angeſicht von Madrid bivouaquirt. Auch er hatte große, erinnerungsreiche Tage erlebt, und wenn gleich zum Rückzug gezwungen, waren ſeine Soldaten doch nie ſolchem Elende preisgegeben, wie wir. Auch ſahen ſie ſehr ſtattlich aus, im Vergleiche zu der phyſiſch und moraliſch herabgekommenen Mannſchaft der königlichen Colonne.

Die Cavallerie war vortrefflich beritten, in neue ſcharlachrothe und grüne Spencer gekleidet; die Infanterie ganz neu uniformirt, und die Offiziere, denen mehrere Mal Gehalt ausbezahlt worden, hatten Zeit gehabt, in Valladolid elegante Uniformen ſich anzuſchaffen. Alles war wohl genährt, gut beſchuht, mit Munition verſehen, und hatte ein ſo disciplinirtes und zufriedenes Ausſehen, wie wir es ſeit Uebergang des Arga an unſern Truppen nicht mehr gewohnt.

Wäre unſere Vereinigung mit der Colonne Zaratiegui's auf oben erwähnte Weiſe benutzt worden, ſo hätte ſie von großen Folgen ſein, und vielleicht noch Alles erſetzen können, was die letzte Woche entriſſen. Doch da dieß nicht geſchehen, blieben uns noch zwei Wege übrig. Der erſte war der Vorſchlag des Infanten, mit beiden Corps augenblicklich auf das linke Duero-Ufer zu ſetzen, und nach Eilmärſchen über Segovia und San Ildefonſo den Kriegsſchauplatz von Neuem in die Umgegend von Madrid, und zwar dießmal in die Sierra de Guadarama zu verſetzen. Vom Eſcurial aus ſollte der König Proclamationen an die Hauptſtadt erlaſſen, und durch dieſe

zweite Annäherung einen Theil jenes großen Zaubers an ſeine Waffen feſſeln, der in der letzten Zeit ſo ſchnell geſchwunden. Dieſer Plan war vielleicht gewagt, doch jedenfalls kühn und ritterlich. Zaratiegui und Elio ſchlugen eine ſoforte Trennung beider Colonnen vor, wodurch auch der Feind gezwungen würde, ſeine Kräfte zu theilen. Sie wollten von Neuem in die neucaſtiliſchen Ebenen eindringen, während der König in die Pinaren von Soria ziehen, und dort einen allgemeinen Aufſtand organiſiren ſolle. Die Gegenwart des Pfarrers Merino, des greiſen Häuptlings jener Gegenden, ſollte hiezu vortheilhaft mitwirken. Keiner dieſer beiden Vorſchläge ging durch; der erſte, als zu gefährlich, ward verworfen, der zweite im Hoflager laut getadelt, von vielen als Hochverrath bezeichnet. Zaratiegui und Elio ward bitter vorgeworfen, daß ſie nicht in der Umgegend von Madrid geblieben, mit der königlichen Expedition in combinirter Operation die Hauptſtadt zu bedrohen, und den Feind anzugreifen. Vergeblich bewieſen beide Generale, daß ſie beim Uebergang des Ebro, nach der Einnahme von Segovia, aus la Granja, aus dem Eſcurial, nach erfolgtem Rückzuge abermals aus

Segovia, und zuletzt aus Valladolid geschrieben, Spione abgeschickt und sich Verhaltungsbefehle erbeten hätten; daß mehrere ihrer Spione im königlichen Hauptquartier eingetroffen, ihre Briefe abgegeben und tagelang dort verweilt, ohne daß ihnen je ein bestimmter Befehl zugekommen. Als im Niedern Aragon der Bericht von der Einnahme des Schlosses (Alcazar) von Segovia nebst Geldstücken zukam, die Zaratiegui auf der dortigen Münzstätte mit der Effigie des Königs hatte schlagen lassen, ward ihm geantwortet, um seine Avancemens-Vorschläge zu approbiren, ihm ein Großkreuz, und Elio eine Generals-Schärpe zuzuschicken; im Uebrigen aber nur hinzugefügt, er möge handeln, wie es die Umstände (circunstancias) und das Beste des königlichen Dienstes erforderten. Wäre Zaratiegui und Elio nur die leiseste Andeutung von der Annäherung der königlichen Colonne zugekommen, sie würden den Escurial und ihre Position vor Madrid bis auf den letzten Mann vertheidigt haben. Aber dieselbe Nachlässigkeit, die beim Uebergang des Arga, beim Eintritt in Aragon, nach der Schlacht von Barbastro obgewaltet, und damals eine Vereinigung mit Cabrera am mittleren Ebro ver-

hindert, dieſe Schlafſucht in allen Dicaſterien, und dieſes blinde, blödſinnige Vertrauen, daß die Standarte der ſchmerzenreichen Jungfrau und die Gegenwart des Königs genügen würden, alle Thore zu öffnen und alle Heere zu ſchlagen, dieſer faulende Marasme allein, trägt die Schuld unſerer Vernichtung, die man dann böswillig und gewiſſenlos auf Zaratiegui und Elio gewälzt hat, alles Unheil ihnen zuſchrieb, auf unwürdige Weiſe dieſe beiden verdienten Generale nach unſerer Rückkehr in die Provinzen ins Gefängniß warf, und blos darum monatelang ohne Verhör darin ſchmachten ließ, weil kein einziger Anklagegrund das kleinſte Strafurtheil auch nur ſcheinbar hätte rechtfertigen können. Zaratiegui und Elio gehören zu den ausgezeichnetſten Erſcheinungen, die der ſpaniſche Bürgerkrieg in beiden Feldlagern hervorgebracht, ſie haben vom erſten Augenblicke ihres Auftretens bis zum Uebergange über die franzöſiſche Grenze nur gute und erſprießliche Dienſte geleiſtet, und als Männer von Ehre, als loyale, gehorſame Diener des Königs ſich gezeigt. Nachdem ſie über ſo große Mittel geboten, ſo reiche Städte beſetzt, an der Spitze ſo bedeutender Streitkräfte geſtanden, — führen ſie in dieſem

Augenblick, arm und von Allem entblößt, ein elendes, kummervolles Leben in französischen Depôts. Schon dieses allein spricht für ihre Treue. Beide sind noch junge Männer; Don Juan Antonio Zaratiegui war Militairsecretär Zumalacarregui's, sein Freund und Vertrauter; aus seiner Feder flossen jene begeisternden Proclamationen des großen Feldherrn, mit der Spitze seines siegreichen Degens geschrieben.

Der Gefährte des Ruhmes und der Leiden Zaratiegui's, Don Joaquin Elio, aus den Grafen von Ezpeleta, gehört einem großen Hause Navarra's an. Als ich nach Spanien kam, war er — wie ich seiner Zeit erwähnt — Brigadier und Militairsecretär des Infanten. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, die hohen Fähigkeiten dieses jungen Offiziers zu erkennen und zu schätzen. Beim Ausgang der königlichen Expedition befürchteten einige damals mächtige Personen seinen Einfluß auf den Charakter des jungen Prinzen; er ward beim Uebergange des Arga entfernt, und durch einen jungen Generalstabs-Offizier, den Obersten Arjona, ersetzt, worauf er in Navarra blieb, bis er mit Zaratiegui als Chef seines Gene-

Digitized by Google

ralſtabes auszog. — Einer der ſpäteren Anklagepunkte gegen Zaratiegui und Elio war auch, daß ſie das Caſtell oder befeſtigte Kloſter von Valladolid nicht genommen, und durch Lorenzo in dieſer Stadt überraſcht wurden. Erſteres wäre bei dem Mangel an Belagerungsgeſchützen ganz unmöglich geweſen, Letzteres hätte vielleicht durch Beſetzung einer kleinen Brücke unterhalb dieſer Stadt vermieden, oder doch wenigſtens ein ruhiger Abmarſch dadurch bewerkſtelliget werden können. Doch war es wohl an uns, nach ſo vielen namenloſen Fehlern ein geringfügiges Verſehen, vielleicht eines untergeordneten Generalſtabsoffiziers, ſo ſtrenge an unſern beſten Generalen zu rügen, und gar als Hochverrath zu bezeichnen!

Die Vereinigung mit dem Zaratiegui'ſchen Corps, die eine ſo glückliche Wendung unſern Operationen hätte geben können, hat im Gegentheil nur dazu gedient, der Zwietracht und dem Getreibe der Intriguanten im Hoflager ein weiteres Feld zu öffnen, die nun, nachdem ſie das königliche Expeditionscorps zu Grunde gerichtet, eine gleiche Auflöſung mit dem Zaratiegui'ſchen vornahmen. Dieß Unheil ſchien Elio vorauszuſehen; als wir über die Brücke

von Aranda ritten, und ich die schöne Haltung seines Corps lobte, sagte er mir traurig, in wenig Wochen würde es so aussehen, wie unsere Colonne. Er hat nur zu wahr prophezeit.

In Aranda war indessen das lustigste Leben. Offiziere und Soldaten beider Corps feierten freudig ihre Vereinigung; alle Leiden schienen bei geräuschvoller Mittheilung ihrer abenteuerlichen Züge vergessen. Aranda, ein guter Ort in einer reichen Ebene, bot alles zur besten Verpflegung der Truppen im Ueberfluß; und Jeder befand sich in bester Stimmung, als wegen Annäherung Espartéro's bis Peñaranda noch denselben Abend der Abmarsch befohlen ward. Wir zogen ziemlich mißmuthig auf der Heerstraße von Burgos, und nahmen nach zwei Leguas unser Hauptquartier in Gumiel de Yzan. Nachts brachten unsere Spione die Nachricht, daß Espartéro sich mit Lorenzo, und diese Beiden mit Carondelet vereinigt hätten, so daß die feindlichen Kräfte, die uns gegenüber standen, 19000 Mann Infanterie und 1800 Pferde betrugen. Um drei Uhr Morgens ward aufgebrochen, die Heerstraße verlassen, und sechs Leguas in den Gebirgen, mit kurzem Aufenthalt in Pinilla

Digitized by Google

de Trasmonte, fortmarſchirt. Abends ward das Hauptquartier mitten in den Bergen in Cobarrubias de Cervera, am Ufer des Arlanga, aufgeſchlagen. Die feindliche Colonne war, kurz nach unſerm Abmarſche, durch Gumiel de Yzan paſſirt, und ſtand noch am ſelben Abend $2^1/_2$ Leguas von uns in Lerma.

So waren wir denn am Eingange jener berüchtigten Pinaren, des rauheſten Landſtrichs der Halbinſel, vor dem wir ſtets einen gewiſſen Abſcheu gehabt und die finſterſten Bilder von Hunger, Elend und Entbehrungen aller Art damit verknüpft hatten. Die Pinaren, in zwei große Theile getheilt, von Burgos und von Soria, dehnen ſich von Südoſten nach Nordweſten durch ganz Alt-Caſtilien. Sie ſind ein großer gebirgiger, unbebauter Landſtrich, durchaus mit halb krüppelhaftem Nadelholz bewachſen, daher ihr Name. Die wenigen Städte liegen auf Oaſen, ſonſt ſind auf große Entfernungen nur einzelne ärmliche Dörfer, in den Gebirgsſchluchten gelegen, an die Geſenke gelehnt, oder wohl auch auf die höchſten Kuppen gebaut. Die elenden Häuſer, gleich den Baraken eines Bivouacs, ſind aus Feldſteinen zuſammengefügt, ſehr niedrig und mit unbezimmerten Balken nothdürftig gedeckt.

Kleine Lücken, ohne Schutz gegen Wind und Regen, lassen nur spärliches Licht ein, und gewähren wie die vielen Fugen im Dache dem Rauche einen Ausweg. Nur die bessern haben Fenster von in Oel getränktem Papier; keine Thüre schließt, und im Innern dieser Behausungen wimmelt es von Ungeziefer. Die Frauen sind durchgehend scheußlich und ekelhaft schmutzig, die männlichen Einwohner, ein kräftiger, verwegener Volksstamm, wild, roh, und von hottentottischer Unwissenheit. Die Pinaren, die in guten Jahren nicht viel tragen, sind auch meist durch Mißwachs und Dürre ihrer kleinen Triften und wenigen mit Steinen besäten Felder geplagt. Dieß war 1837 der Fall, und unbegreiflich wovon die Einwohner lebten, obwohl sie die ungenießbarsten Dinge verzehrten. So sah ich Kinder Tannzapfen ausklopfen, deren Samen in Handmühlen gemahlen und zu Brod gebacken wird. In den höchsten Gebirgsstrichen Cataloniens, am obern Segre in der Grafschaft Paillasse, habe ich fünfviertel Jahre später etwas ähnliches gesehen. Dort waren die Einwohner in manchen einzelnen Orten durch den sechsjährigen Krieg und beständige Durchzüge so herabgekommen, daß sie aus Eicheln und Traubenkernen Brod anfer-

Digitized by Google

tigten; doch ein so allgemeines Elend wie in den Pinaren ist in keinem Theile Spaniens anzutreffen. Dieß Land ist der Kriegsschauplatz des berühmtesten Guerilléros neuerer Zeit. Don Gerónimo Merino, Pfarrer von Villaviado, ist jedem Grenadier des Kaiserreichs, jedem Soldaten der Heere Wellington's und Beresford's bekannt; doch wo sein Andenken sich noch frisch und lebhaft erhalten, das ist in diesen wilden rauhen Strichen, Zeugen seiner Siege und der Niederlagen selbst größerer Heere. Er allein hat es vermocht, ihre Einwohner zu den Waffen zu rufen, und noch nach dreißig Jahren war er in allgemeiner Verehrung in beiden Pinaren; seine Gegenwart allein konnte die Bewohner aus ihrem stumpfen, apathischen Dahinbrüten wecken.

Merino's Erscheinung, seine ganze Lebensweise und öffentliches Wirken tragen mit merkwürdiger Consequenz den kräftigen Stempel ungesuchter, wirklicher Originalität. Eine zweite Individualität dieser Art dürfte ebenso wenig angetroffen werden, als Merino wohl je Nachahmer finden. In Vielem mag er vielleicht mit Stofflet, dem berühmten Chef in der Vendée, zu vergleichen sein. In der niedrigsten Sphäre

geboren, war er zuerſt Schäfer und trieb ſich, monatelang von aller menſchlichen Geſellſchaft entfernt, mit ſeinen Heerden in den Pinaren herum. Die Nächte brachte er im Freien zu, oder in den auf jedem Plateau, gegen die Unbilden des rauhen Wetters, aufgebauten Hütten (hurdas) transhumirender Schafe. So ſtählte er ſeinen Körper, gewöhnte ihn an alle Entbehrungen, und ward mit allen Stegen, Schluchten und Päſſen ſeines wilden Geburtlandes vertraut. Merino kannte die Pinaren ſo genau, daß er nur nach der Sonne und den höchſten Berggipfeln zu ſehen brauchte, um, von jedem Punkte aus, ſich ſogleich zu orientiren. In ſeinem zwanzigſten Jahre ward er von ſeinem mütterlichen Onkel, Pfarrer ſeines Geburtdorfes Villaviado, als Kirchendiener angeſtellt. Dann lernte er leſen, ſchreiben, etwas Latein, und empfing die niedere Weihe, worauf er zum Coadjutor, mit Erſpectanz auf die Pfarre, ernannt ward. Als der Krieg mit Frankreich ausbrach, rief er die Einwohner von Villaviado und die Hirten der nächſten Thäler zu den Waffen. In kühnen Zügen fiel er, ſtets glücklich, über die feindlichen Poſten her; ſein Anhang vermehrte ſich mächtig; bald ſtand er an der Spitze einiger Tauſende,

Digitized by Google

meiſt Reiter, und brachte den Franzoſen, faſt immer an Punkten wo ſie ihn am wenigſten erwarteten, empfindliche Schläge bei. In den Jahren 1811, 1812 und 1813 war er der furchtbarſte Bandenführer der Halbinſel. Der Sieg von Quintanapalla iſt bekannt; der große Convoi des Marſchalls Soult, Millionen an Werth, fiel an dieſem Tage in ſeine Hände. Er vertheilte Alles unter ſeine Anhänger, und hatte nur die Neugierde, jeden Karren, jedes Packet ſelbſt öffnen zu wollen, und die vielen, ihm meiſt unbekannten Gegenſtände, von deren Gebrauch er nicht die geringſte Ahnung hatte, zu unterſuchen, worauf er ſie gewöhnlich verächtlich von ſich warf. Ein Pack langer ſchwarzſeidner Strümpfe kam ihm unter andern in die Hände; er zog einen über den andern an, fand ſie ſanft und bequem, und behielt ſie. Alles Uebrige, namentlich bedeutende Geldſummen, gab er weg, ohne ſich das Geringſte zuzueignen. Durch die Regentſchaft von Cadix zum Maréchal de camp ernannt, erhielt er bei Rückkehr Ferdinand's VII., da er nicht fortdienen wollte, zur Belohnung ſeiner großen Verdienſte, zwei reiche Canonicate in Zaragoza und Valencia. Doch reſignirte er bald freiwillig darauf, weil ihm die Sit-

Digitized by Google

ten der großen Städte nicht zusagten, und die Residenz dort allzusehr langweilte. Er zog sich in sein geliebtes Dorf zurück, wo er sich mit mäßiger Pension begnügte. Von seiner früheren Macht und Herrlichkeit hatte er nur seine zwei besten Schlachtpferde und ein paar große Windhunde zurückbehalten, mit denen er in Gebirgsthälern Hasen hetzte. So oft Ferdinand VII. das Alt-Castilien zunächst gelegene Sommerschloß La Granja besuchte, ritt Merino quer feldein, den König zu begrüßen, der ihn stets sehr gnädig empfing, und auf dessen Fragen, ob er sich etwas auszubitten habe, er immer einen bescheidenen Wunsch für arme Bewohner seines Dorfes vortrug, der auch jedes Mal gewährt ward. Als die Constitutions-Epoche Spanien von Neuem mit Krieg überzog, erhob sich Merino, wie aus langem Schlafe. Nach wenigen Wochen waren seine Reiterbanden um ihn versammelt, und er fiel über die constitutionellen Generale her, wo sie sich in Alt-Castilien nur blicken ließen. Der Einmarsch des Herzogs von Angoulême machte bald diesem Allen ein Ende. Merino zog sich von Neuem nach Villaviado zurück, und lebte so ruhig fort, als ob gar keine Unterbrechung stattgefunden hätte. Nach Ferdi-

Digitized by Google

nand's VII. Tode war er wieder der Erste, der in jenen Gegenden sich für Carl V. erklärte und das königliche Banner in den Pinaren aufpflanzte. Er vereinte sich mit Cuevillas, einem andern Bandenführer Alt-Castiliens, und an der Spitze einiger hundert Reiter marschirten sie Portugall zu, Carl V. nach Spanien zu bringen. Unterwegs wurden sie überfallen, geschlagen und zersprengt. Vierzig Bataillons Nationalgarde (voluntarios realistas), die sie zu formiren begonnen, liefen von selbst aus einander, und warfen ihre Waffen weg. Cuevillas hat mir mit größtem Ernste erzählt, diese Formation sei im Anfange sehr gut gelungen, aber christinische Emissäre hätten sich zahlreich unter seine Leute gemischt und sie überredet, Don Carlos wäre in Portugall gefangen und nach Sibirien gebracht, worauf eine allgemeine Desertion eingerissen sei.

Als Merino und Cuevillas nach Coimbra zum Könige kamen, hatten sie noch 14 Reiter, meist Offiziere. Cuevillas begann eine pathetische Rede, worin er sich als den Ersten meldete, der den König in Spanien proclamirt und eine bedeutende Heeresmacht zusammengebracht habe. Nach Erwähnung der

40 Bataillons, umarmte ihn der König, und die Königin (Doña Francisca de Asis, Infantin von Portugal, † 4. September 1834) nahm dem Prinzen von Asturien das große Band des militairischen Sankt Ferdinand Ordens ab und bekleidete Cuevillas eigenhändig damit. „Und wo hast du deine Bataillone?“ fragte ihn dann der König ..... der nun zur Antwort erhielt: „Sire, sie sind alle desertirt.“ —

Cuevillas war übrigens eben so brav als unüberlegt, und nur zu bedauern, daß dieser, im Dienste der legitimen Sache ergraute Häuptling, am Abende seiner Tage ein langes nicht ruhmloses Leben durch Beistimmung zum Verrathe von Bergara befleckt hat.

Merino, der den König nicht dazu bewegen konnte, seiner Führung durch ganz Spanien bis in die baskischen Provinzen sich anzuvertrauen, verließ bald Portugall und organisirte in Alt-Castilien einige Escadrons, mit denen er später im Kriegsschauplatze eintraf. Seine Wichtigkeit ist von diesem Augenblicke an nur mehr secondär gewesen, denn er war alt geworden, und wenn auch zuweilen sein reger Geist

Digitized by Google

neu aufzuleben schien, doch für den Guerillaskrieg nicht mehr geschaffen. Demungeachtet hatte er seine thätigen Gewohnheiten nicht verändert, und nahm es auf langen Ritten, beschwerlichen Märschen, meilenweitem kecken Jagen durch coupirtes Terrain, mit den Jüngsten und Kräftigsten auf. Er schlief nie mehr als zwei bis drei Stunden, trank nur Wasser und Milch, und nahm sehr wenig Nahrung zu sich.

Merino ist von hohem Körperbau, hager, dürr und dabei kräftig. Sein merkwürdig schöner, antik geformter Kopf ist an Scheitel und Schläfe mit wenig grauen Haaren nur dürftig bedeckt. Dicke, buschige, schwarze Brauen, wie ich sie nur ein Mal wieder an Marschall Marmont gesehen, ragen über hohlliegende Augen, die einen eigenen, gutmüthig sarkastischen Ausdruck haben. Ein beinahe lippenloser Mund schließt sich fest über zwei Reihen vortrefflicher Zähne, die er alle, trotz seines hohen Alters und beständigen Rauchens, erhalten hat. Er trug gewöhnlich eine schwarze Zamarra aus Schaffell, darunter eine schwarze Weste und Binde mit geistlichem Zuschnitt und schwarze weitschlotternde Beinkleider; lange gewichtige Sporen, den spitzzulaufenden schwarzsammtnen Hut der Casti-

Digitized by Google

lianer und einen dicken, mit Eisen beschlagenen Krückenstock, den er seit dreißig Jahren führt und mir auf den Todesfall vermacht hat. Sein zwanzig Pfund schwerer Säbel, die breiteste Klinge, die ich je sah, hing immer am Pferde. An dem mit einer gestreiften Maulthierdecke behangenen Sattel steckten ein Paar unförmlich große Pistolen und daneben ein Tromblon, worin ein Dutzend Kugeln auf einmal geladen wurden. Er war ein Feind aller Fremden, und zu seinen Eigenthümlichkeiten gehört, daß er sein Portrait nicht wollte nehmen lassen. Den französischen Maler Maguès, der die Hauptpersonen des Hoflagers und Heeres zu zeichnen gekommen, jagte er mit dem Prügel in der Hand aus dem Hause.

In dieser rohen Gestalt war bei aller Unwissenheit eine feinfühlende, poetische Seele, die sich nur selten und gleichsam wider Willen durch hohe Empfindungen kund gab, um sich dann schnell in ihr rauhes Wesen zurückzuziehen und zu verschließen. Nie werde ich eines Tages vergessen, als ich auf einem der höchsten Punkte der Pinaren, auf dem Gipfel eines isolirten Bergkegels, neben dem greisen Partheigänger stand. Unsere Colonne war durch einige Dörfer

Digitized by Google

marſchirt und das Volk aus den Hütten gelaufen, den Avuelo (Großvater) zu ſehen, unter welcher Bezeichnung er in beiden Caſtilien bekannt iſt. Die Truppen zogen weiter im Thale und allein mit ihm hatte ich den Berg beſtiegen. Er war einſylbig und düſter, und ſchien feierlich geſtimmt. Oben angelangt, deutete er mit ausgeſtreckter Hand auf die vielen Sierren und Schluchten, die ſich in allen Richtungen durchkreuzten, und zu unſern Füßen in wüſter Verwirrung, den plaſtiſchen Höhenkarten nicht unähnlich, erdfahl und ſchwarzgrün, ihre felſigen Spitzen und langen Ketten bis in die Wolken reckten und ſich am ferneſten Horizonte verloren. Endlich ſagte er mit dumpfer, halb wehmüthiger Stimme: „Wo iſt die Zeit, wann man ſich auf eine dieſer Spitzen ſtellte und Ohe Merino! rief, aus allen Thälern und von jedem Berge Tauſende in Waffen ſich auf meine Stimme verſammelten. Die iſt vorbei und wird nie mehr kommen, aber auch mit dem Glücke Spaniens iſt es vorbei, denn damals gab es ....."

Merino's Geſtalt ſchien ſichtbar gehoben. Eine leichte Röthe überflog ſein Antlitz, und der ſonſt ſo ruhige Blick ſchoß Blitze momentaner Begeiſterung.

Doch kaum waren die letzten Worte verklungen, und noch lauschte ich den Tönen, als er, wie aus Träumen zu sich kommend, ein gellendes C...ajo ausstieß, dann phlegmatisch seine Papier-Cigarre zum Munde führte und schnellen Schritts den Bergpfad hinab eilte. Unten schwang er sich auf seinen harrenden Rappen und jagte im gestreckten Galopp unsrer marschirenden Colonne nach; der poetische Moment war vorüber. Einen zweiten habe ich im französischen Grenzdorfe Saint Pée wahrgenommen, am 14. September 1839, als Carl V. Krone, Heer und Reich verloren und Merino mit seinem Könige auf französischem Boden anlangte, das erste Mal in seinem Leben, daß er die pyrenäische Halbinsel verließ; doch war er dießmal noch düsterer gestimmt, als zwei Jahre vorher in den Pinaren. Jetzt bringt er seine letzten Tage, in einem französischen Depôt, in Trauer und Entbehrung zu.

Cobarrubias ist einer der besten Orte in den Pinaren; zwei unregelmäßige kleine Plätze und ein Dutzend winkeliger Straßen machen die ganze Stadt aus. Ich ward im Hause eines Geistlichen, am Ufer des Arlanza, leidlich einquartirt. Von meinen Fenstern sah ich, über den Fluß hinausgebaut, einen

Digitized by Google

alten Thurm, halb gothiſcher, halb mauriſcher Bauart, worin eine Prinzeſſin vor vielen hundert Jahren eingeſperrt geweſen ſein ſoll, und der fälſchlich der Thurm der Doña Uraca genannt wird, da dieſe Tochter König Heinrichs von Traſtamara nie gefangen war. In der Sakriſtei der großen Kloſterkirche hing ein ſchönes, altdeutſches Gemälde, der Heiland zwiſchen den Häſchern; das Zeichen Albrecht Dürer's konnte man deutlich daran erkennen. Es iſt dieß das einzige deutſche Gemälde, welches ich in Spanien ſah, und wohl nur durch Zufall mag es ſich noch an Ort und Stelle befunden haben, da Franzoſen und Chriſtinos in frühern und letzten Kriegen überall damit begannen, die werthvollen Gemälde mitzunehmen. Doch findet man noch zuweilen in kleinen Dörfern, halb verſteckt, Werke der größten Meiſter. So war eine Krönung Mariä von Heréra dem Vater in der Kirche von Villas de los Navarros, ein Gemälde mit mehr als hundert Figuren, ſo groß wie der berühmte Spaſimo im Eſcurial. Im Nonnenkloſter von Vallbona, in Catalonien, ſah ich einen herrlichen Zurbaran, in Compoſition und Ausführung weit dem berühmten Bilde deſſelben Meiſters vorzuziehen, das ſich

gegenwärtig in der Gallerie Aguado zu Paris befindet. Zwei sehr schöne Mengs fand ich später im Kloster von San Domingo de Silos, in den Pinaren. So sind mitunter die größten Schätze in den kleinsten Orten der Halbinsel zerstreut, und nur in den baskischen Provinzen gar keine anzutreffen. Sie schienen sich über die Berge von Navarra in diese Thäler nie verirrt zu haben, da selbst in dem Kloster von Loyola, mit Ausnahme eines sterbenden heiligen Ignatius von ....., kein Stück von Werth ist. In der Abtei von Roncesvalles (Roncevaux) sollen einige schöne Bilder sein, doch war ich nie dort.

Wir brachten unsere Zeit langweilig genug durch mehrere Tage in Cobarrubias zu. Die Blessirten und Kranken wurden nach dem großen Kloster von San Domingo de Silos, drei Leguas weiter, gebracht. Da dieses als neutrales Spital durch Zaratiegui mit Carondelet ausbedungen worden, durften wir annehmen, daß der Feind es respectiren würde, was jedoch nicht der Fall war, da er nach unserm Abzuge gegen allen Kriegsgebrauch wortbrüchig darüber herfiel, und alle zu Gefangenen machte; nur wenige Convalescenten vermochten zu entlaufen.

Digitized by Google

Die feindlichen Colonnen beſetzten während dieſer Zeit die Straße zwiſchen Aranda und Burgos, auf der ſie in fortwährender Bewegung blieben; doch ſchienen ſie einen Angriff unſerer Seits zu erwarten, und concentrirten endlich das Gros ihrer Kräfte bei Behabow, Lerma und Santa Ynez. Dieſe Annäherung des Feindes machte auch eine Veränderung unſerer Stellung nöthig, und am 3. Abends verließen wir Cobarrubias, und ſchlugen das Hauptquartier eine Legua davon in Retuerta auf. Der Feind ſchien dieſem Seitenmarſch ſo wenig zu trauen, daß er am 4. nur mit großer Vorſicht bis Cobarrubias vordrang, und zu dieſem Marſche von zwei Leguas neun volle Stunden brauchte. Als wir Morgens die Nachricht von der Beſetzung von Cobarrubias durch den Feind erhielten, zogen wir uns wieder $1^1/_2$ Leguas zurück, bis Santibañez del Val und San Domingo de Silos, im Thalgebiete des Mataviejas, wo wir Poſition nahmen, während Lorenzo und Carondelet bis Retuerta vorrückten, ſo daß die Vorpoſten der beiden Heere ungefähr $^3/_4$ Leguas von einander ſtanden. Die vereinigten feindlichen Kräfte betrugen 18000 Mann Infanterie und 1800 Pferde; die Unſern 11000 Mann

Infanterie und 900 Pferde. Von beiden Theilen sah man einer baldigen Affaire als gewiß entgegen.

Am 5. Morgens standen die beiden Heere sich beinahe parallel gegenüber in folgenden Positionen: der Feind in Cobarrubias, Quintanilla und Retuerta, das königliche Corps in San Vicente, Santibañez und San Domingo; beide Theile an Bergrücken gelehnt. Der Feind hatte den Rückzug nach Lerma, wir nach den hohen Pinaren offen.

Um sieben Uhr Morgens besetzten Lorenzo und Carondelet die vorspringenden Höhen zwischen Retuerta und Quintanilla, und Espartéro den Bergrücken und Kamm zwischen letzterm Orte und Cobarrubias, während das Gros unserer Kräfte vorrückte, und sich auf der Berglehne echelonirte, die den feindlichen Positionen gegenüber sich vor Santibañez ausdehnt. Der rechte Flügel, aus einigen Bataillons Zaratiegui's bestehend, dehnte sich bis gegen San Vicente; ein schmales Gebirgsthal trennte uns vom Feinde. Wir standen zwischen den beiden Flüssen, dem Arlanza und Mataviejas, die sich erst unterhalb Cobarrubias vereinigen. In unserm Rücken waren einerseits die offenen Ebenen, die sich bis an den

Duero hinziehen, auf der andern die hohen Pinaren. Unsere Stellung war also jedenfalls vortheilhaft, und mit etwas Einheit in den Operationen und gutem Willen einiger Chefs hätten wir dem Feinde siegreich die Spitze bieten können. Gegen neun Uhr eröffnete eine, im feindlichen Centrum angebrachte Batterie lebhaftes Feuer. Eine große Menge Raketen wurden auf einige Massen geschleudert. Sie trafen selten, richteten jedoch, wenn es geschah, großen Schaden an; so schlug eine in das zweite Bataillon von Aragon, in Carré formirt, und tödtete 25 Mann. Die Tirailleurs beider Heere stiegen in das Thal hinab, das so eng war, daß, über ihre Köpfe weg, beide Massen sich beschossen. Nach vierstündigem mörderischen Feuer, während die beiderseitige Cavallerie fast unthätig bleiben mußte, warfen sich die Hauptkräfte des Feindes auf unsern linken Flügel, der replürte. Eine allgemeine Retraite ward angeordnet, und in größter Ordnung bis San Domingo de Silos vorgenommen; der Feind verfolgte nur schwach, und zog sich noch denselben Nachmittag nach Retuerta und Cobarrubias zurück. Unser Verlust an diesem unentschiedenen Tage, dessen Vortheil sich beide Theile zuschreiben, war ziemlich

Digitized by Google

ſchlug der Infant ſein Hauptquartier in Quintanilla del Coco auf, während der König in Caſtro Ceniza blieb. Tags darauf ließ er den Infanten zu ſich rufen und theilte ihm mit, daß er beſchloſſen habe, ſelbſt das Obercommando des Expeditions-Corps zu übernehmen und es in zwei Colonnen zu theilen, wovon die Eine unter ſeinem unmittelbaren Befehl, die Andere unter dem des Infanten ſeparirt agiren ſollte. Die Unmöglichkeit, bei ſo vorgerückter Jahreszeit, in dieſen armen und gebirgigen Landſtrichen für eine größere Menſchenmaſſe Lebensmittel zu ſchaffen, und die Nothwendigkeit, eine Theilung der feindlichen Kräfte durch Separirung unſerer eigenen zu bewirken, wurden als Gründe dieſer Maßregel angegeben. Nähere Dispoſitionen und Verhaltungsbefehle waren, ſo viel mir bekannt, damit nicht verknüpft. Was mich um ſo mehr dieſes glauben läßt, iſt, daß durch die nächſten Tage im Gefolge des Infanten und auch im Hoflager des Königs von einem Zuge der zweiten Colonne (der des Infanten) über San Ildefonſo bis in die Gebirge von Guadarama viel die Rede war, nachdem doch ſchon auf den folgenden Märſchen eine ganz entgegengeſetzte Richtung eingeſchlagen wurde. Moreno blieb als Chef des

Generalſtabs, mit allen ſeinen Offizieren, bei der Perſon des Königs, ſo wie auch ſämmtliche Miniſterien und ſonſtige non-combattans. Dem Infanten ward als Chef ſeines Generalſtabs Zaratiegui zugetheilt, nebſt den Generalen Villarreal, Graf von Madeira, Elio, Sanz und ſeiner Maison militaire. Meine Stellung bei ſeiner Perſon wies auch mir meinen Platz bei ſeinem Corps an.

Der König hatte noch am 10. Caſtro Ceniza verlaſſen, ſein Hauptquartier in Ciruelos de Cervera aufgeſchlagen und am 11. den Marſch, über Eſpinoſa de Cervera und Aranzo de Miel, bis Huerta del Rey fortgeſetzt, während der Infant am letzten Tage in Quintanilla del Coco blieb. Der Feind marſchirte bis gegen Lerma und Santa Ynez zurück, welches nur durch Mangel an Lebensmitteln motivirt ſein konnte. Am 11. Nachts ſchickte mich der Infant mit einigen Depeſchen in das Hauptquartier des Königs; ich ritt 4½ Stunden, und kam um ein Uhr Nachts nach Huerta del Rey. Ueber einen gewiſſen neidiſch-hämiſchen Geiſt, den ich bei vielen Perſonen des königlichen Gefolges wahrgenommen, die ſich gegen die Colonne des Infanten bitter ausließen, will

ich lieber ſchweigen. Die nächſten Tage haben die traurigen Folgen dieſer Uneinigkeit nur zu deutlich gezeigt. Gegen Mittag ward ich abgefertigt und mir, unter Andern, auch die approbirten und bedeutend modificirten Avancemens- und Ordens-Vorſchläge für Villar de los Navarros mitgegeben. Als ich vom Könige Abſchied nahm, ſchien er ſehr gefaßt oder an das Verzweifelte ſeiner Lage nicht zu glauben. Gewiß dachte er damals ſo wenig als ich, daß wir uns das nächſte Mal in den baskiſchen Provinzen wiederſehen würden. Ich traf das Hauptquartier des Infanten, nach zwei Leguas-Ritt, in Peñacoba, wohin er ſich am ſelben Morgen von Quintanilla del Coco gewandt hatte, und wo er dieſe Nacht blieb. Am 13. marſchirten wir 1 1/2 Leguas bis Arauzo de Miel, einer leidlichen kleinen Stadt am Ausgange eines Thales. Der König war Tags vorher in Huerta del Rey geblieben, und marſchirte nun, über Eſpejon und Navas, bis Ontória del Pinar. Der Feind hatte ſich, über Bahabon, nach Gumiel de Yzan gewandt, einen in Aranda angekommenen Convoi in Empfang zu nehmen. Am 14. dirigirte ſich der König über Aldéa del Pinar, Rabaneda, Cabezón de la Sierra, Moncalbillo, Pala-

cios, Vilveſtre und Canicoſa, bis Quintanár de la Sierra. Der Feind, der ſeinen Convoi erreicht hatte, rückte ihm bis Huerta del Rey nach, wo er zu gleicher Zeit die von Ontória über La Aldéa zurückziehende königliche Colonne verfolgte, und die durch den Brigadier Fernando Cabañas (älteſten Sohn des Kriegsminiſters) befehligte Cavallerie ſchlug, während er andrerſeits, von ſeiner Poſition in Huerta del Rey aus, durch beſtändiges Plänkeln ſeiner Tirailleurs, die Colonne des Infanten in Arauzo de Miel beſchäftigt hielt. Nach mehrſtündigem Kleingewehrfeuer zog der Infant, über Doñaſantos, ſich bis Peñacoba zurück.

Bis zu dieſem Tage waren wir in ununterbrochener Verbindung mit der königlichen Colonne geweſen; von nun an wurde ſie immer ſeltener; die offiziellen Berichte blieben ganz aus, und die durch Spione und Bauern uns zukommenden Nachrichten, meiſt Gerüchte, waren oft widerſprechender Natur. Am 15. marſchirten wir, über Carazo und Contreras, nach Cobarrubias; der Feind beſetzte San Leonardo und Ontória bei Pinar, und die königliche Colonne blieb in Quintanár de la Sierra, wo ſie auch am 16. verweilte, während der Feind an letzterem Tage ſich über Galléga

Digitized by Google

und Pinilla nach Salas wandte, und mit überlegenen Kräften die Stellung des Infanten in Cobarrubias bedrohte. Dieser sah sich genöthigt, sie zu verlassen, und marschirte zwei Leguas bis Caziajares. Dort kam ihm ein königlicher Befehl zu, sich in gerade entgegengesetzter Richtung nach dem Ebro zu dirigiren, und dort mit der Armee-Abtheilung des Königs wieder zu vereinigen; denn momentan der feindlichen Verfolgungen entledigt, hatte der König beschlossen, sich dem Ebro zu nähern, und Verstärkungen, sowohl an Mannschaft als an Kriegseffecten, aus Navarra an sich zu ziehen. Der Marsch der Colonne wurde augenblicklich unterbrochen, dann 1/4 Stunde von den feindlichen Vorposten der Zug in der befohlenen Richtung angetreten, und durch sieben Leguas, ohne Aufenthalt, über Ortihuela, Villaspazo, Rupélo, Tañabueies und Santa Cruz de Ynarros bis Palazuelos fortgesetzt, wo wir um drei Uhr früh ankamen, und nach zwei Stunden Rast über Brieva, Villazúr und Villafranca de monte de Oca, durch vier Leguas weiter zogen. Nachmittags marschirten wir noch zwei Leguas über Epinósa, Villanditia und Tosantos bis Belorádo, wo wir die Nacht zubrachten. Die feindliche Colonne

Digitized by Google

hatte sich indessen abermals getheilt. Lorenzo mit 6000 Mann folgte uns auf dem Fuße; Espartéro hingegen mit 12000 Mann wandte sich nach der Colonne des Königs. Diese feindliche Annäherung und die Nachricht, daß die erwartete Hülfe aus Navarra noch nicht bis an den Ebro gelangt sei, bestimmte den König, sogleich den Befehl an den Infanten abzuschicken, die Bewegungen gegen den Ebro einzustellen, und wieder San Domingo de Silos zu besetzen. Während diese Rückkehr des Infanten erwartet wurde, machte der König am 17. einen Seitenmarsch über Duruelo de la Sierra, Cobaleda und Salduero bis Molinos, wo er am 18. blieb, während Espartéro Ontória del Pinar und San Leonardo besetzte. Wir waren unterdessen mit Tagesanbruch von Belorado weiter gezogen über Tormantos, Villalobar und Cuscurrita, über den Tiron und Osa (vulgo Glera), zwei Nebenflüsse des Ebro, fünf Leguas weit bis Casa de la Reina, eine Legua vom Ebro in der castilischen Rioja, nahe am fortificirten feindlichen Platze Haro. An diesem Tage kamen uns erst die königlichen Befehle, deren ich oben erwähnte, in Cuscurrita zu; doch war es zu spät, und unmöglich zurückzukehren, da zwi-

schen uns und den Pinaren Lorenzo's Colonne stand. Dieß ward dem Könige zurückgeschrieben, und in Erwartung seiner ferneren Befehle, das Corps in Casa de la Reina cantonirt. Der mit größter Gefahr an den König abgeschickte Brigadier Arjona langte am 20. in Quintanár de la Sierra an, wohin die königliche Colonne am 19. zurückgekehrt war. Als im Hoflager bekannt wurde, daß die Colonne des Infanten nicht in die Pinaren zurückkehre, schrie alles gegen die ihn umgebenden Generale, und klagte sie des Ungehorsams an, der nun den König und sein Gefolge ins Verderben stürzen würde. Allerdings war die Position der königlichen Colonne nicht angenehm, und der König auf seine eigenen Kräfte, von ungefähr 5500 Mann aller Waffen zusammen, angewiesen, den vereinten feindlichen Kräften gegenüber, indem die mehr als doppelt so starke Colonne Espartéro's auf zwei Leguas stand, während Lorenzo zwischen der königlichen Colonne und der des Infanten aufgestellt, die Zugänge durch die Rioja zum Ebro abschnitt. Da legte Moreno dem Könige folgenden Plan zum Rückzuge vor, den ich wörtlich aus dem Journal dieses Generals abschreibe, das in Original mir vor-

liegt. Er proponirte: den ersten Tag durch einen Abmarsch aus der linken Flanke sich der Verfolgung Espartéro's, den zweiten durch einen Rechtsabmarsch der Lorenzo's zu entziehen, den dritten Tag aber sich dem obern Ebro, zwischen Burgos und Bribiesca, zu nähern, und die Furthen dieses Flusses zwischen Cilla Perlata und Cubillo de Ebro zu passiren. Die Ausführung eines so zusammengesetzten Planes forderte größte Eile und genaueste Berechnung der Bewegungen, so wie die höchste Präcision in der Art zu operiren, um wenigstens den ersten Tagmarsch Lorenzo abzugewinnen. Ich halte diesen vollkommen glücklich ausgeführten Marsch für das strategische Meisterstück Moreno's, und obgleich ich demselben nicht beigewohnt, erlaube ich mir, diesen Zug aus dem obenerwähnten Journal hier wörtlich zu übertragen.

„Der Rückmarsch begann um zwei Uhr Morgens; eine Escadron bildete die Avantgarde, um sich aller Zugänge und Schluchten in der Fronte und linken Flanke bis Belorado zu sichern. Zu gleicher Zeit wurden Spione abgeschickt, jede Bewegung des Feindes zu beobachten. Die Colonne marschirte über

Huerta de Ariba, Bezáres, Barbadillo de Herréros und Riveabado bis Pineda de la Sierra. Nachdem dieſer ſo wichtige Tag vorübergegangen, ohne daß irgend eine feindliche Bewegung, weder bei der Arriere-garde, noch auf der Seite von Belorado wahrgenommen worden, ſetzte ſich am 22. die Colonne in Bewegung über Villazur de Herréros, Galarde, San Juan de Ortéga und Los Barrios, in der Richtung von Fresno de Rodilla, den Furthen des Ebro, die man ſuchte, drei Mal näher, als Belorado; denn ſobald Fresno erreicht war, hatte man vor Lorenzo einen Vorſprung von wenigſtens fünf Stunden gewonnen, und derſelbe befand ſich dann im Rücken der Colonne und in der Verlängerung der rechten Flanke; Eſpartéro dagegen ſtand auf acht bis zehn Stunden von der äußerſten Arrieregarde. Somit befand ſich der König bereits aus den Schlingen befreit, die man ihm in den Pinaren gelegt, obwohl noch zehn Stunden am rechten Ebro-Ufer zu machen blieben, und man nicht wußte, ob die Furthen, die man ſuchte, nicht etwa beſetzt oder unzugänglich wären. Nachts traf die Kunde ein, daß Lorenzo, der bis in die Rioja die Colonne des Infanten verfolgt, beim

Anmarsch des Königs schnell umgekehrt, sich gegen Belorado gewandt habe, in der Absicht, ihn vom Ebro abzuschneiden; doch war dieß unwirksam, und die Colonne setzte ihren Rückzug ruhig am 23. bis Barrios de Burèba fort, welches Dorf sie am 24. um zwei Uhr Morgens verließ, zwischen Laparte und Busto durchmarschirte, und auf der neuen Chaussee von Pancorbo nach Pozo debouchirte; dann veränderte sie plötzlich ihre Richtung, passirte durch Terminon, eilte durch die Abgründe von Cantabrana und Herrera, krönte um sieben Uhr Morgens die hohen Gipfel des Condado, und stand um neun Uhr am Ebro, an den Brücken und Furthen von Arenas, durch diese schnellen Operationen die Sicherheit des Uebergangs feststellend."

So weit das Journal Moreno's, an dessen militairischer Genauigkeit nicht zu zweifeln ist. Am Schlusse hat er mit eigener Hand einige Bemerkungen beigefügt, die ich für zu charakteristisch halte, um sie nicht unverändert hier wieder zu geben. Es versteht sich, daß dieß Moreno's, und nicht meine Ansichten sind, und daß ich die Verantwortlichkeit derselben in keiner Beziehung übernehme. Ich lasse Moreno sprechen:

„Aus dieser kurzen Uebersicht (Itineraire des Rückzuges der königlichen Colonne von Alcalá bis zum Ebro. 18. Septbr. bis 24. Octbr. 1837) ersieht man folgende Hauptmomente. Die feindliche Armee bivouaquirte in der Nacht des 19. September bei Aranzueque, auf Kanonenschußweite von der königlichen Colonne, und passirte am 22. auf $^3/_4$ Stunden von ihr, die seit Cabrera's Trennung noch um ein Drittel geschmälert war; am 23. bivouaquirte der Feind auf $^5/_4$ Stunden vom Könige, während sich Se. Majestät auf einem, von allen Seiten offenen Terrain befand. In der Nacht des 24. waren die feindlichen Vorposten auf Flintenschußweite von den Unsrigen, und die königliche Colonne in vollem Marsche, in einer von allen Seiten zugänglichen Gegend. — Am 7. October Morgens zog sich der Feind im Angesichte der tête der königlichen Colonne zurück, griff endlich Abends an, ward abgewiesen, und ging auf große Entfernung zurück. Mit Ausnahme der Attaquen (la puenta) der feindlichen Escadrons, am Morgen des 14. October bei Huerta del Rey, hat seit dieser Epoche der Feind sich nie auf zwei Stunden der königlichen Colonne genähert; es hatte vielmehr den Anschein,

als vermeide er einen allgemeinen und entscheidenden Schlag, welches wahrscheinlich nicht der Fall gewesen wäre, wenn der diesseitige General, der die Operationen dirigirte, gefehlt (faltado) hätte, dessen Ermordung, wie man behauptet, in seinem eignen Heere, unter dem Vorwande verabredet wurde, daß er sich beständig einer schmählichen Rückkehr des Heeres über den Ebro widersetze. Diese Ereignisse bedürfen keiner weitern Deutung, und lösen die Aufgabe, die sich von selbst stellt: ein Armeecorps auf dem Rückzuge zu sehen, ohne Verluste erlitten zu haben, gegen seinen Vortheil, und ohne Feinde, die es hätten zwingen können, den Kampfplatz zu verlassen. (de ver a un cuerpo de ejercito retirarse sin descalabros, contra su interés y sin enemigos que pudieran hacerle abandonar el campo.)"

Von allen diesen Bewegungen der königlichen Colonne hatte man im Hauptquartier des Infanten, zu Casa de la Reina, nicht die geringste Ahnung. Auch war man entschlossen, die Position in der Rioja, so lange es ginge, zu halten, und dachte gar nicht

daran über den Ebro zu setzen. Demungeachtet sollte die Nähe Navarras benutzt werden, um die Blessirten und Kranken in unsere Spitäler zu bringen, die für den Kriegsdienst noch nicht tauglichen Rekruten, die Zaratieguí in Castilien angeworben, gegen frische Bataillons zu vertauschen und die Colonne mit Munition und Kleidungsstücken zu versehen. Zu diesem Ende befahl der Infant den Generalen Sanz, Marquis de Boveda und mir, mit zwei Bataillons Volontairs von Burgos und von Segovia (so hießen die Recruten Zaratieguis) und allen Untauglichen unter Bedeckung eines kleinen Detachements Cavallerie den Ebro zu passiren und bis Estella zu marschiren; daselbst mit dem General-Capitain Uranga, der in Abwesenheit des Königs in Navarra und in den baskischen Provinzen befehligte, die nöthigen Maßregeln zu verabreden, und nach schnell erfolgtem Austausch der Truppen wieder nach Casa de la Reina zurückzukehren. Wir sollten wo möglich 10 bis 12 Bataillone mitbringen, und deßhalb Uranga alle Truppen zu unsrer Verfügung stellen, die zur Vertheidigung seiner Positionen und Occupation des Landes nicht unumgänglich nöthig wären. In Folge dieses Auftrags verließen

wir am 19. Morgens Caſa de la Reina, paſſirten nach einer Stunde die Furthen des Ebro, im Angeſichte der feindlichen Feſtung Háro, und marſchirten fünf Leguas durch die Rioja von Alava bis Peñacerrada, einer kleinen Feſtung, die den Schlüſſel zum Ebro und zu den navarreſiſchen Thälern bildet, und von Uranga vor ein paar Monaten genommen worden. Dort brachten wir die Nacht zu, und ſetzten am nächſten Morgen unſern Marſch durch die Thäler und Schluchten von Alava fort. Mittags ſetzten wir über den Ega und hielten bei Santa Cruz. Hier war vor einigen Wochen unſer General-Commandant von Alava, Brigadier Veraſtégui, auf einer Runde vom feindlichen Parteigänger Zurbano im Bette gefangen genommen worden, worüber mir einige nicht unintereſſante Details erzählt wurden. Veraſtégui hatte ſeinen mit Quadrupeln gefüllten Gurt unter ſein Kopfkiſſen gelegt. Als Zurbano ihn weckte und ihm erklärte, daß er ſein Gefangener ſei, war Veraſtégui ſehr beſtürzt und beklagte ſeinen Unfall. Da ſah Zurbano unter dem Kiſſen das Ende des Gurts hervorblicken, zog ihn an ſich, und ſagte: „Herr von Veraſtégui, mit dieſen Quadrupeln im Gurte fängt man Zurbano

nicht, und wenn er mitten unter Feinden ſchliefe; aber ich zahle meine Spione mit Gold und Ihr nicht einmal mit Kupfer."

Nachmittags marſchirten wir weiter bis Ulibarri, und am nächſten Morgen um zehn Uhr ritten wir in Eſtella ein. Nach vier Tagen, während wir eben beſchäftigt waren ein kleines Corps zu organiſiren und zum Infanten zu ſtoßen, kam der Oberſt Merry, einer ſeiner Adjutanten, mit der Nachricht, die Colonne des Infanten, vom Feinde hart bedrängt und ohne alle Nachricht von der des Königs, habe über den Ebro geſetzt und bivouaquire bei Peñacerrada. Alle unſre Vorbereitungen hörten ſomit von ſelbſt auf, und als ich zwei Tage darauf nach Toloſa kam, erfuhren wir, daß auch der König den Ebro paſſirt habe, und in Arciniega im obern Alava angelangt ſei.

So ging dieſe Expedition, die ſo glücklich begonnen und uns dem Ziele ſo nahe geführt hatte, ſchmählich zu Ende; alle Hoffnungen auf ein baldiges Ende dieſes langwierigen Kampfes waren vernichtet, und wir von Neuem auf den alten Kriegsſchauplatz verwieſen, um mit jedem Tage einem ſichern Verderben näher zu kommen.

Digitized by Google

VI.

Stimmung des Volks und Heeres bei Rückkehr des Königs. — Das Manifeſt von Arciniega. — Arreſtationen und Veränderungen. — Don Juan Echeverria. — Der Graf von Madeira. — Amurrio. — Don Baſilio's Expedition. — Ausflug nach der Küſte. — Urbiztondos Rückkehr. — Das Hoflager in Azcoitia. — Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen Conſul in Bilbao. — Das Hoflager in Eſtella. — Negris Expedition. — Ritt nach Zugarramurdi und Rückkehr durch den Baſtan. — Abreiſe.

(November 1837 bis 1. April 1838.)

Digitized by Google

Die Rückkehr des Königs auf den alten Kriegsschauplatz machte auf die Basken und Navarresen den übelsten Eindruck. In stummer Verzweiflung schienen alle ihre Lebenskräfte paralysirt; sie konnten sich nicht fassen, wenn sie an vier Jahre Kämpfe, Noth und Entbehrungen dachten, deren Ende sie gehofft, und die nun wieder unabsehbar über sie kommen sollten. Im blinden Vertrauen an die Expedition des Königs hatten sie jedes Wort seines Manifestes, vor Ausgang derselben, als untrügliche Prophezeihung, apodiktische Gewißheit angenommen, und fest darauf gebaut. Die Anrede an die Truppen, beim Uebergange des Aragon am 20. Mai, aus Cáseda, war ihnen schnell zugekommen; mit Jubel lasen sie darin: „der Ausgang ist nicht zweifelhaft; eine einzige Anstrengung, und Spanien ist frei (el escito no es dudóso: un solo

esfuerzo y España es libre)." Je mehr die königliche Expedition sich von den Provinzen entfernte, desto seltner und unbestimmter waren die Nachrichten über sie. Doch wurden unsere Siege schnell bekannt; mit Glockenklang, Tedeum, Stiergefechten und öffentlichen Lustbarkeiten feierten alle Orte die Schlachten von Huesca und Babastro, den Uebergang des Ebro, die Vernichtung der feindlichen Colonne bei Herréra, und den Zug gegen Madrid. Wenn manchmal üble Kunde eintraf, so hielten die königlichen Autoritäten sie mit großer Sorgfalt geheim, oder sprengten schnell Gerüchte von irgend einem glücklichen Gefechte oder vortheilhaften Marsche unter das Volk aus. Alles Gute, mit Begeisterung aufgenommen, fand schnell Glauben; Niemand zweifelte am Ausgange. Die Einnahmen von Yrun und Fuentarrabia durch den Feind, kurze Zeit nach Ausmarsch der Expedition, wurden sogar von den zunächst betheiligten Guipuzcoanern nur als secondaire Ereignisse betrachtet. Die im alten Kriegsschauplatz zurückgebliebenen Truppen wollten mit den Ausgezogenen wetteifern, und obgleich ihr General-Capitain Uranga ein in jeder Beziehung untauglicher Mann war, hatte sich doch Alles in so großer Harmonie um

ihn vereint, daß die glücklichsten Resultate erzielt wurden. Die Expedition Zaratieguí's, aus den tüchtigsten Bataillons mit Sorgfalt zusammengesetzt und ausgerüstet, bezeichnete ihren ersten Ausmarsch durch einen Sieg über die Portugiesen am Ebro. Kurze Zeit darauf kam dem erfreuten Volk die Nachricht der Einnahme von Segóvia zu. Lerin und Peñacerrada, zwei wichtige Plätze, wurden mit Sturm genommen; die Ebro-Linie war frei, Espartéro bei seinem Abmarsch unterhalb dos Hermanos hart bedrängt, und am 14. September Leopold O'Donell durch Yturriza, Alzáa und Vargas bei Andoain auf's Haupt geschlagen. Noch im letzten Momente, während König und Infant schon im vollsten Rückzuge begriffen waren, errangen unsere Truppen in den Provinzen neue Vortheile; die Linie von Zubiri, in Navarra, wurde durch Garcia forcirt, und der Feind geschlagen. Alle Erwartungen waren auf das Höchste gespannt, jede Hoffnung sollte verwirklicht werden — da passirten der König und der Infant den Ebro, und kamen zurück, verfolgt, geschlagen; das schöne Corps, das am 17. Mai über den Arga gesetzt, war aufgelöst, demoralisirt — so gut wie vernichtet.

Digitized by Google

Das Entſetzen der Bevölkerung vermag keine Feder zu ſchildern; je unbedingter der Glaube geweſen, deſto ungeheurer war die Enttäuſchung. Das Vertrauen an die Siege unſerer Waffen, an die Zukunft der legitimen Sache, an die Tüchtigkeit der Führer war gewichen, und es ſtand zu befürchten, daß auch der Glaube an den König wanken würde. Seine Umgebung ſchien dieß zu ahnen und das Peinliche unſerer Lage zu fühlen. Dennoch war nicht Alles rettungslos verloren. Eine freie, aufrichtige Sprache hätte den Sturm gewiß beſchwören, Volk und Armee beruhigt. Wenn der König alle disponiblen Kräfte an ſich gezogen, beliebte und erprobte Häuptlinge an die Spitze geſtellt, und wieder den Ebro paſſirt hätte, von Neuem den Schauplatz in die Umgegend der Hauptſtadt zu verſetzen, wären Alle zufrieden geweſen. Die auf der königlichen Expedition herabgekommenen Truppen, in den Provinzen zurückgelaſſen, hätten durch Ruhe, Pflege und Reorganiſation ſich phyſiſch und moraliſch erholt, und mit den Einwohnern genügt, den heimathlichen Heerd zu vertheidigen; neue Chancen hätten neuen Hoffnungen Raum gegeben. So aber ſahen Alle mit Schrecken die combinirten Kräfte des Feindes auf den alten Kriegsſchau-

Digitized

platz eindringen, und alle Gräuel dieses langwierigen Krieges sich abermals auf Navarra und die drei baskischen Provinzen wälzen. Man befürchtete mit Recht, zu dieser drohenden Gefahr werde sich Hungersnoth gesellen, und es war, bei eintretender rauher Jahreszeit, nicht abzusehen, wie eine solche Menschenmasse, auf ein so kleines Land beschränkt, bis zum Frühjahr würde leben können. Daß diese trüben Bilder in ihrer ernsten Wahrheit den Rathgebern des Königs vorschwebten, ist nicht zu bezweifeln. Sie sahen die Nothwendigkeit ein, irgend eine Maßregel zu ergreifen, die Gährung im Volk und Heere zu beschwichtigen, und in ihrer Angst und Verlegenheit nahmen sie zu der allerschlechtesten und unredlichsten ihre Zuflucht. Am 29. October erschien aus dem königlichen Hoflager zu Arciniega, eine Proclamation an das Heer, die ich hier wörtlich wiedergeben zu müssen glaube:

„Volontairs! Die besiegte und gedemüthigte Revolution nahe daran, Euren übermenschlichen Anstrengungen zu unterliegen, hat ihre Hoffnungen auf ihrer Treulosigkeit würdige Waffen gesetzt, um ihre elende Existenz noch auf wenige Tage zu fristen. Aber glücklicher Weise sind ihre Anschläge ent-

deckt; Ich werde sie zu vereiteln wissen. Um dieses zu bewerkstelligen, um Mittel zu ergreifen, welche sobald als möglich diesem mörderischen und verzweifelten Kampfe ein Ende machen, bin Ich für kurze Zeit (momentáneamente) in diese getreuen Provinzen zurückgekehrt; doch bald werdet Ihr Mich wieder dort sehen, wo wie heute hier, Meine Pflicht Mich ruft. Euer Heldenmuth rührt zu sehr Mein väterliches Herz, als daß Ich verzichten sollte, zu siegen, und wenn es nothwendig wäre, unter Euch zu sterben."

„Volontairs! Die ununterbrochene Reihe von Großthaten, welche die Geschichte Eurer Feldzüge bilden, hat Euch nicht genügt; die letzten fünf Monate haben Eure Verdienste noch über Alles bisher Gesehene erhoben, und das Expeditions-Corps, das Mich begleitet, bietet ein Beispiel ohne Vorbild. Nur allein mit dem dritten Theile des in Navarra und den baskischen Provinzen operirenden Heeres sind die feindlichen Kräfte so geschwächt worden, daß sie bereits eine geringere Anzahl als Jene bilden, die heute in den Mir gehorchenden Landestheilen zu Meiner Verfügung stehen. Ihr habt das revolutionäre Heer in den Ebenen, wie in den Bergen, mit wie ohne Artillerie

Digitized by Google

beſiegt; Huesca, Barbaſtro, Villar de los Navarros und Retuerta werden ewige Denkmäler Eures Ruhmes ſeyn. Wenn der Mangel an Munition oder an Mitwirkung eines Corps zu Räumung des Feldes für den Augenblick nöthigte, ſo habt Ihr dennoch dem Feinde hart zugeſetzt und dreifachen Schaden beigebracht. Sogar auf dem Rückzuge konnte eine kleine Anzahl, durch mehr als doppelte feindliche Kräfte beſtändig verfolgt, und doch nie angegriffen, fortmarſchiren, ohne daß ſie es gewagt hätten, Euch anzugreifen, als Ihr ihnen Schlacht angeboten habt, und ohne daß ſie ein Gewehr gegen Eure Maſſen abgefeuert hätten. Vor Allem aber habt Ihr Europa gezeigt, daß Meine Feinde die des Volkes ſind; daß ſeine Treue und Hingebung nicht größer ſein kann; daß ſeine Anhänglichkeit an Meine Perſon und ſeine Begeiſterung für Meine gerechte und heilige Sache der blutigen Rache ſeiner Unterdrücker getrotzt hat; daß es allein Euren Schutz erwartet, um das Joch der Sclaverei abzuſchütteln, ſowohl in Aragon wie in Catalonien, in Valencia, wie in Caſtilien."

„Ja, Volontairs! es hat weder an Euch noch am Volke gelegen, die Revolution in dieſem unglück-

lichen Lande zu vernichten, dem Schauplatze ihrer schauderhaften Verbrechen und der Zwietracht, die ihre eigenen Kinder verschlingt und damit enden würde, das Land selbst zu verschlingen. Gründe, die Euch fremd, die nun bekannt sind; Gründe, die für immer verschwinden werden, haben auf kurze Zeit die Leiden des Vaterlandes verlängert. Doch nun sind sie entdeckt und es ist gesehen worden, wohin sie zielen; die Maßregeln die Ich ergreifen werde, sollen Eure Wünsche und die Hoffnungen aller guten Spanier erfüllen."

„Volontairs! Zeuge Eurer heroischen Anstrengungen habe Ich Eure Aufopferungen und Entbehrungen getheilt, und bewundere Eure Hingebung und Eure Tugenden; nun will Ich vor Allem Euch den größten Beweis Meiner königlichen Würdigung geben. Von heute an stelle Ich Mich an Eure Spitze; Ich selbst werde Euch zum Siege führen. Bereitet Euch, neue Lorbeeren zu erringen; seyd Euer selbst würdig, zählt auf den Schutz Eurer Generalissima *) und vertraut auf Euren General und König — Carlos."

*) Die schmerzenreiche Jungfrau.

Digitized by Google

Dieſem Manifeſte war ein Decret des Kriegsminiſteriums beigefügt, mit mehreren Gnaden und Auszeichnungen für das Expeditions-Corps, und in dem ebenfalls von der Zeitweiligen Rückkehr des Königs (al regresar momentáneamente a estas Provincias) die Rede war; José Arias-Teijeiro contraſignirte es.

Wenige Tage darauf wurden Zaratiegui und Elio arretirt; der Erſte in das Fort von San Antonio de Urquiola, der Letztere in das von dos Hermanas gebracht und ohne Communication gehalten. Die Brigadiers Fernando Cabañas und Sanz (nicht der General Pablo Sanz) wurden ebenfalls feſtgenommen und nach verſchiedenen Forts abgeführt; der Kriegsminiſter Cabañas abgeſetzt und deſſen Portefeuille dem Arias-Teijeiro gegeben, das dritte Miniſterium, das er nun cumulirte; worauf er ſogleich den Ober-Commiſſair von Yrun, Don Diego Miguel de Garcia, deſſen ich am Eingange dieſer Erinnerungen erwähnte, zu ſich berief. Der Infant verlor das Commando des Heeres und Moreno die Stelle als Chef des Generalſtabs; Villarreal wurde nach einem kleinen unbeſetzten Dorfe in Navarra, eine halbe Stunde von den feindlichen Vorpoſten, rele-

Digitized by Google

Herzogs von Infantado, ersterer an die nordischen, dieser an die italienischen Höfe abgeschickt, um die Rückkehr des Königs zu berichten, für die nächste Campagne Subsidien zu begehren und die letzten Veränderungen zu rechtfertigen, von denen mit Grund vermuthet ward, man würde sie im Ausland ebenso wenig begreifen als auf dem Kriegsschauplatze.

Niemand wußte sich in der That so harte Maßregeln und plötzliche Anklagen zu erklären, die auf so bedeutenden und erprobten Männern lasten sollten. Einzelne Sätze der Proclamation von Arciniega (die unterstrichenen) deuteten mit Gewißheit auf die Entdeckung einer großen Verschwörung, und schienen beweisen zu wollen, daß der König bloß ihrer Vereitlung und Bestrafung wegen zurückgekehrt sei. Die Affectation, mit welcher diese Rückkehr als zeitweilig (momentánea) bezeichnet wurde, ließ an den baldigen Ausgang einer zweiten Expedition, unter persönlicher Leitung des Königs, glauben; die Andeutung, daß die Räumung des Feldes dem Mangel an Mitwirkung eines Corps zuzuschreiben sei, enthielt eine indirecte Anklage gegen Zaratiegui und Elio, wegen nicht erfolgter Mitwirkung ihres Corps

am 12. September vor Madrid, und erklärte ihre Arreſtation. Der Uebergang des Infanten über den Ebro, ſtatt in die Pinaren zurückzukehren, war der Grund ſeiner Entfernung vom Commando und des Exils der Basken und Navarreſen, die ihn umgaben. So ſeicht und unredlich alle dieſe Anklagegründe waren, ſo konnte man doch lange nicht errathen, welchem Parteihaſſe ſie zuzuſchreiben ſeien, da auch die Häupter der caſtilianiſchen Partei und ihre Anhänger geſtürzt worden. Moreno hatte ſeine Stelle und der Kriegsminiſter ſein Portefeuille verloren. Der eine Sohn des Letztern war arretirt, der andere im Exil. — Herr von Corpas hatte das Hoflager verlaſſen, der Gehülfe ſeiner Intriguen, Don Fernando Freire, ein andaluſiſcher Sportsman, vor Kurzem zum titulairen Finanz-Intendanten ernannt, war ebenfalls relegirt. Ueber dieſe lächerliche Figur, die Allen im Hauptquartier zur Zielſcheibe diente, wurden verſchiedene komiſche Geſchichten erzählt. Eine war beſonders im Schwunge, auf die Freire ſich viel zu Gute that. In der letzten Zeit Ferdinand's VII. theilte ſich der Hof in die portugieſiſche, ſpäter carliſtiſche, und die neapolitaniſche, nachmals chriſtiniſche Partei, nach den vier

tion Theil nehmen wollen. Echeverria bekleidete seit des Königs Ankunft in den Provinzen die bedeutendsten Stellen; zuerst Präsident der Junta von Navarra, ward er später erster Hofcaplan, und behielt in Mitte der Höflinge, die auch hier nicht fehlen, die einfache Sitte und herzliche Weise seines Gebirgsdorfes bei. In seiner derben Sprache gab er dem Könige oft gute Rathschläge, die stets aus dem Grunde seines Herzens kamen, und trotz ihrer rauhen Form ihn Carl V. nur werther machten. Er will ihn bis Madrid begleiten, und dann nach Los Arcos zurückkehren, um in seinem weißen, reinlichen Pfarrhause, von Reben umrankt, unter seinen treuen Navarresen, die ihn wie einen Vater lieben, in Ruhe sein erinnerungsreiches Leben zu beschließen."

Was ich damals von Echeverria's Charakter schrieb, denke ich noch von ihm, obwohl die Rolle, die er seit Rückkehr der königlichen Expedition spielte, unheilbringend und, gelind gesagt, zweideutig war. Seine Mitwirkung an den zuletzt erwähnten traurigen Maßregeln, sein entscheidender Antheil an der Ernennung Guérgué's, und mehr noch die Intriguen, die er, nach seiner Verbannung im Februar 1839, von Frank-

Digitized by Google

reich aus, ſpann, und die mit offener Empörung dreier Bataillone zu Vera aufhörten, haben ihn dem König und der Arme ſeither verhaßt gemacht, und die ſchmachvolle Auflöſung alles legitimen Bandes im alten Kriegsſchauplatz beſchleunigt. Doch dieſer allerdings ſtrafwürdigen Handlungsweiſe darf kein tieferer Grund beigemeſſen werden, als große Beſchränktheit des Geiſtes und unbeugſamer Eigenſinn. Was, im engen Bereiche ſeines Verſtandes, Echeverria für recht und gut hielt, hätte die ſchlagendſte Ueberzeugung vom Gegentheil ihn nicht aufgeben machen. So wurde dieſer gutmüthige und redliche Mann das Spielwerk Derjenigen, die ſeine ſchwachen Seiten kannten und auszubeuten verſtanden. Seine Stellung beim Könige, deren Wichtigkeit nur darin beſtand, daß er zu jeder Stunde eintreten durfte, mit großer Freiheit, ungebunden, ſeine Meinung in einfachen, derben Worten vortrug, und von dem einmal Geſagten kein Haar breit abwich, machte ihn allen Parteien ebenſo bedeutend, als ſeine große Volksthümlichkeit in Navarra, wo Alles an ihm mit unbegrenzter Verehrung hing, und ſeinen Worten blindlings traute. Echeverria hat gewiß bis zum letzten Momente nur das Beſte für König

Digitized by Google

und Navarra gewollt; um die andern Provinzen kümmerte er sich wenig. In diesem Sinne blieb er stets; und wenn man ihm jetzt in seinem französischen Depôt alles Unglück vorhielte, welches er in den letzten zwei Jahren der königlichen Sache zugefügt, würde er noch glauben, vortrefflich, redlich und als loyaler Diener seines Herrn gehandelt zu haben. Dem Arias-Teijeiro war die Nützlichkeit dieses Mannes für seine Plane zu einleuchtend, um nicht Alles anzuwenden, ihn zu gewinnen. Auf Echeverria's Anrathen wurde Guérgué, sein Landsmann und Jugendfreund, der eben an den Linien von Zubiri, unter Garcia's Oberbefehl, eine gewisse Auszeichnung erworben, an die Spitze des Heeres gestellt. Für diese Gefälligkeit versprach Echeverria die unzufriedenen Navatresen zu beschwichtigen, welches ihm jedoch nur sehr mittelmäßig gelang, da die Arrestation Zaratiegui's und besonders Elio's, den sie sehr liebten, viel Sensation verursachte. Arias-Teijeiro hatte, wie erwähnt, das Portefeuille des alten Generals Cabañas erhalten, und so sahen wir, zum Scandal der Welt, zu einer Zeit, als die ganze Existenz der königlichen Sache von der Kraft unserer Bajonnete und der Hülfe befreun-

deter Höfe abhing, an der Spitze des Kriegs und des auswärtigen Departements **einen Advocaten.** Jede etwas marquante Erscheinung erregte seinen Verdacht, und ward schleunig entfernt. Dem Volke und Heere unbekannte Menschen wurden an die Spitze der Divisionen gestellt, unsere berühmtesten Häuptlinge in Kerker geworfen. Eguia, der sich der königlichen Expedition widersetzt hatte, und Gomez, der von der Seinen zurückgekehrt war, saßen noch im Kerker, der Eine seit sechs, der Andere seit zehn Monaten, ohne ein einziges Verhör erlangen zu können. Wer von höheren Offizieren nicht festgesetzt war, besonders die in näherem Verhältniß zum Infanten gestanden hatten, wollten unter Guérgué und Arias nicht dienen, und zogen sich in Depôts zurück. An Vorwand fehlte es Niemand. So ging der Graf von Madeira nach Oñate, seine Wunde (bei Retuerta) zu heilen. Er hat nie vollkommen hergestellt werden können, und starb im Januar 1840 zu Boulogne sur mer, als er sich eben nach England einschiffen wollte. Ich erlaube mir, zur Erinnerung an meinen ritterlichen Freund, ein Schreiben hier wiederzugeben, das ich, wenige Tage nach seinem Tode, an die allgemeine Zeitung richtete:

Digitized by Google

„Abermals iſt ein Kämpe abgetreten vom großen Schauplatz des Kampfes in beiden Reichen der Iberiſchen Halbinſel, in denen ſein Name berühmt geworden. Der Graf von Madeira war einer der erſten Generale der Könige Carl und Miguel; der Titel, den ſein heldenmüthiger Widerſtand geſchaffen, erlöſcht mit ſeinem Tode; Keiner wird ihn nach ihm tragen, den hingeſchiedenen Heroen gleich, die ihre Rüſtung zurücklaſſen, jedem Erben zu groß und zu ſchwer. Nur jenen Namen, den ſeine Geburt ihm verliehen, altberühmt in den Annalen Luſitaniens, gibt er den Seinen wieder, in neuem Glanze ſtrahlend. Dom Alvaro da Coſta Souza y Albuquerque war einem der größten Geſchlechter Portugalls entſproſſen, wie es die Vereinigung dreier hiſtoriſcher Namen wohl genugſam andeutet. Als zweiter Sohn von Jugend auf den Waffen beſtimmt, ſchickte ihn ſein Vater, der Graf von Misquitel, im vierzehnten Lebensjahre zur Armee, als ganz Europa in Flammen ſtand. — Es liegt außer dem Zwecke dieſer wenigen Worte — einem verblichenen Freunde und Kriegsgefährten geweiht — durch den ganzen Peninſularkrieg, in der Schlacht von den Arapilen, an den Linien von Torres Vedras,

bei Albuhera und an so vielen ewig denkwürdigen Tagen ihm nachzufolgen, an denen allen er Theil genommen, in den meisten sich ausgezeichnet, und an der Seite des Marschalls Beresford oft ruhmvoll genannt wurde. Als Johann VI. aus Brasilien zurückkam, war Dom Alvaro Oberst. Später diente er mit Auszeichnung im portugiesischen Amerika, und in seinem 26. Jahre stand er als commandirender General an der Spitze der Provinz Montevidéo. Als alle seine Collegen, dem Aufrufe Dom Pedro's folgend, dem Sohne halfen die Krone des Vaters rauben, war er der Einzige, der fest blieb in unerschütterlicher Treue für seinen König und Herrn. Alle Versuche und Lockungen scheiterten an ihm; Dom Alvaro da Costa verstand es nie, mit seinen Eiden zu spielen und mit seiner Ehre zu feilschen. Als die Unabhängigkeit Brasiliens von Portugall anerkannt wurde, verließ er Amerika, von wenigen Offizieren begleitet, eine bescheidene Stellung in seinem Vaterlande den glänzendsten Anerbietungen des Usurpators vorziehend, den selbst die Anerkennung aller Mächte zum rechtmäßigen Monarchen für ihn nicht umstempeln konnte. Er ward zum Gouverneur von Setubal, und später zum Gene-

Digitized by Google

ral-Capitain der Provinz Tras os Montes ernannt. In letzterm Amte fand ihn Dom Miguel, als er den Thron seiner Väter bestieg; er vertraute ihm die Inseln Madeira und Puerto Santo an, wichtige Punkte im Ocean, einer vorgerückten Feldwache gleich. Bisher nur Soldat, sollte Dom Alvaro da Costa nun auch Administrator werden. Durch jahrelange Vernachlässigung war die so reiche Insel Madeira in jeder Beziehung herabgekommen; die Einwohner lebten im drückendsten Elend; die Einkünfte deckten die Kosten der Verwaltung nicht; wenn eine Galione vom Mutterstaate ausblieb, gerieth Alles ins Stocken; die Fortificationen der Landungsplätze sicherten die Insel vor feindlichen Ueberfällen nicht mehr; das Castell von Funchal war eine Ruine. Der unermüdeten Anstrengung des neuen General-Capitains gelang es in zwei Jahren, diesem blühenden Eilande seinen alten Flor wieder zu geben. Die kleine Hauptstadt hob sich aus den Trümmern, und wenn gleich der sichere Blick Dom Alvaro's finstere Wolken am politischen Horizonte seines Vaterlandes aufthürmen sah, so konnte er doch mit Sicherheit nicht wissen, daß mit jedem Stein an den Bollwerken Funchal's er am Gebäude

Digitized by Google

seines bleibenden Ruhmes baue. Terceira war übergegangen, Oporto längst vom Feinde besetzt, da schrieb er seinem Könige: „Ich halte die mir anvertraute Insel, bis wilde Pferde und Steinböcke ihre einzigen Bewohner sein werden.“ Die Antwort Dom Miguel's war die Ernennung zum Grafen von Madeira. Das Inselreich des Königs ward die Grafschaft des Vasallen, und der Herr wie der Diener wußten, daß jeder gute Ritter sich unter den Trümmern der Burg begraben läßt, deren Namen er führt. Durch 64 Tage kreuzten die vereinigten englisch-pedristischen Geschwader vor der Insel Madeira. Funchal ward bombardirt, Puerto Santo occupirt; der Graf von Madeira stand fest. Da kam die Nachricht von der Convention zu Evora-Monte. Dom Miguel hatte Land und Krone aufgegeben. Einem Emissair des Grafen von Madeira war es wenige Tage zuvor gelungen, sich auf einem kleinen Nachen zwischen den blockirenden Kriegsschiffen durchzuschleichen; er brachte einen Brief an den König mit der Bitte des Grafen, wenn Alles zusammenbräche, nach Madeira zu kommen; der Felsenboden der Insel würde so wenig wanken, als die Treue des kleinen Häufleins, das ihn dort erwarte.

Digitized by Google

Der Emissair landete in einer Bucht Algarbiens, am Tage nach dem Abschlusse der Convention von Evora-Monte. Es war zu spät, das Drama hatte ausgespielt, ein klägliches Ende genommen. Ein eigenhändiger Brief seines Königs gebot dem Grafen von Madeira, sein Gouvernement aufzugeben. Er that es mit allen Kriegsehren, gewiß mit blutendem Herzen, doch mit Würde bis zum letzten Augenblick. Die Uebergabs-Acte unterschrieb er: „Auf Befehl meines Königs — der Graf von Madeira." Als die pedristischen Autoritäten dieß nicht annehmen wollten, antwortete er kurz: „Nun, so werde ich gar nicht übergeben." — Von Funchal eilte der Graf von Madeira nach Genua, seinen König aufzusuchen. Zu spät sah Dom Miguel ein, daß er seinen besten General, in secundärer Stellung, großartige Gaben nutzlos hatte entfalten lassen, und beweint wohl jetzt noch die namenlose Blindheit, die ihn bei fremden Nationen den Feldherrn suchen ließ, den er mitten in seinem Heere, aus der Blüthe seines Adels hätte wählen sollen — der König von Portugall den Portugiesen, nicht den Schotten oder Franzosen."

„Mit dem Grafen von Madeira ist alle Hoff-

Digitized by Google

nung einer royaliſtiſchen Reaction in Portugall zu Grabe gegangen. Er war der Einzige, nun iſt Keiner mehr. — Als in ſeinem Vaterlande nichts mehr zu thun war, wandte er ſich nach Spanien, dem Schweſterreich der Heſperiden, für gleiches Recht zu kämpfen. Stets beſcheiden bei großem Verdienſte, ſtellte er ſich freiwillig unter die Befehle des Generals Villarreal, eines jungen Feldherrn, der noch lange in ſubalterner Sphäre diente, als der Graf von Madeira ſchon in zwei Welttheilen ruhmvoll bekannt war. Er wirkte mit Auszeichnung bei der zweiten Belagerung von Bilbao, ſtets der Erſte im Feuer, der Letzte an dem ſchon damals mit Intriguen angefüllten kleinen Hofe von Durango. Die Folgen der Schreckensnacht von Luchana ſtellten Don Sebaſtian an die Spitze der königlichen Heere. Der Infant von Spanien und Portugall umgab ſich mit Illuſtrationen beider Reiche, ſeinem Feldherrnſtabe Glanz und Kraft zu verleihen; der Graf von Madeira konnte nicht fehlen. Er und Villarreal wurden die erſten General-Adjutanten des neuen Oberfeldherrn. Seit 25 Jahren zum erſten Male erprobte der Graf von Madeira auf ſpaniſchem Boden, in offener Schlacht, ſeine gute Klinge

wieder, am 16. März bei Oriamendi. — Die Britten, denen er zur Seite gefochten, lernten ihn nun auch in feindlichen Reihen kennen. An der Seite seines Gebieters nahm er an allen Gefechten des königlichen Zuges vor Madrid Theil. Bei Huesca (24. Mai 1837) erhielt er das Großkreuz des königlichen Ordens Ysabel la Católica; am 29. Juni desselben Jahres überschiffte er den Ebro im ersten Nachen, und sagte zu seinen wenigen Begleitern: „Europa blickt auf uns!" Am ewig denkwürdigen Tage von Herréra und Villar de los Navarros, als nach vierstündigem Kampfe von der feindlichen Armee nur der commandirende General mit zwanzig Reitern entkam, sah man den Generallieutenant Grafen von Madeira an der Spitze von 40 berittenen Ordonnanzen eine feindliche Colonne mit dem glücklichsten Erfolge chargiren. Der Stern des militärischen San Fernando-Ordens mit dem Lorbeerkranze ward ihm als Zeichen königlicher Anerkennung. Am 4. September desselben Jahres, bei Orihuela de Tremendal, deckte er mit einer halben Escadron unsere, von Espartéro selbst harcelirte Nachhut. Durch die Eifersucht der Spanier stets einem beschränkten Wirkungskreise zugewiesen, füllte

er denſelben vollkommen, immer glorreich und ruhmvoll aus. Er iſt als General ein großer Feldherr geweſen, und war mit 20 Reitern ein tüchtiger Soldat. Vor Guadalajara, bei Aranzueque, auf der Brücke von Aranda, war der Graf von Madeira den Erſten im Feuer ein leuchtender Stern. Wie ſoll ich jenes Tages gedenken, des 5. October, als in den Pinaren Alt-Caſtiliens, zwiſchen Retuerta und dem Kloſter San Domingo de Silos, wir ihn auf ſeinem großen engliſchen Pferd auf 20 Schritte von den feindlichen Tirailleurs ruhig halten ſahen; auf alle unſere Bitten, ſich nicht ſo zu exponiren, antwortete der Graf von Madeira gutmüthig lächelnd: „Wenn ich die Kugeln pfeifen höre, iſt es mir, als ob man mich rufe.“ Fünf Minuten darauf zerſchmetterte ihm eine Musketenkugel den linken Arm. Ich ſah ihn ſpäter wieder; es war am 14. September 1839, in einem kleinen baskiſchen Dorfe des franzöſiſchen Departements der niedern Pyrenäen, Saint Pée genannt. Unſer Glaube war entflohen, unſere Hoffnungen vernichtet, abermals ein König, der Land und Krone aufgegeben, und abermals ein Heer, das verkauft und verrathen! Trauernd warf ich mich in die Arme mei-

Digitized by Google

nes ritterlichen Freundes; er tröstete mich männlich. Doch die einzigen Worte, die ich in meinem Schmerze vernahm, waren: „Lissabon, Madrid.“ — — Nun ist er todt. So sind sie alle hingegangen, auf die wir so fest gebaut. Zwei große Aufzüge hat unser blutiges Trauerspiel. Zumalacarregui, Santos-Labron, Eraso, Yturalde, Segastibelza; dann viele Siege und Niederlagen, einem breiten Strom gleich, die zwei Epochen zu scheiden. Endlich Verrath, Gift und Dolch; Moreno, de España, der Graf von Madeira; wie ist es mit Cabrera? Die Schlußscene wird sich dieses Jahr vor uns enthüllen. Niemand wage vorwitzig den Schleier zu lüften; Gott allein kann helfen, denn von Menschen haben wir nichts mehr zu erwarten.“

Nach und nach waren aus dem königlichen Hoflager alle marquanten Personen entfernt, die den am Steuerruder Befindlichen einige Besorgnisse einflößen konnten. Nur Moreno und Cabañas folgten aus alter Gewohnheit dem Könige nach. Der Infant, dem seine frühere Umgebung genommen worden, ward in's

Digitized by Google

Hoflager befohlen, und führte dort ein langweiliges Leben. Diese wenigen Personen, so ganz verschiedener Meinungen, ihres Einflusses und ihrer Stellungen beraubt, nahmen sich sonderbar aus, in einem kleinen Dorfe zusammengedrängt, wo sie sich täglich auf der Straße oder im Vorzimmer des Königs begegneten, ohne sich je anzureden. Der einzige Thätige und Beschäftigte war Arias-Teijeiro, der die Bureaux der drei Ministerien meist mit seinen Creaturen besetzt, und allein den Vortrag beim Könige hatte. Er arbeitete beständig, und gab sich alle Mühe, populär zu werden, was ihm jedoch nur wenig gelang.

Guérgué hatte mittlerweile seinen Generalstab aus meist unbekannten, rohen, navarresischen Subaltern-Offizieren, seinen Anhängern und Verwandten, zusammengesetzt, und folgte dem Hoflager unter dem Titel als Chef des Generalstabs, da der König nominell das Commando übernommen. Seine Hauptmaßregel bestand in Arrestationen, deren täglich eine Anzahl decretirt, und wo dieß unmöglich war, wenigstens irgend ein schlechtes Dorf als Aufenthalt angewiesen wurde. Guérgué trachtete, einen gewissen Nimbus um sich zu verbreiten. An der Thüre seines Cabinets, in dem

mir peinlich und beinahe unheimlich, und so blieb ich auf meine elende Hütte beschränkt; wenig Zeitungen, spärliche Briefe aus der Heimath, bildeten die einzigen Abschnitte in dieser Reklusion. Die letzten Ereignisse waren noch zu frisch und die Folgen zu traurig, als daß, durch Niederschreiben des Erlebten, ich die Zeit hätte verbringen können. Uebrigens wäre es auch unter den damaligen Conjuncturen nicht rathsam gewesen. Zu den wenigen Personen, die ich sah und die mich häufig besuchten, weil ich einen leidlichen Koch hatte und nicht allein von Rationen lebte, gehörte der General-Stabs-Arzt der Armee Dr. Obradór, ein Majorquiner, der in Montpellier seine Studien gemacht hatte. Er soll bedeutende Kenntnisse in seinem Fache gehabt haben und war ein unterhaltender gebildeter Mann; nur kam mir oftmals seine offizielle Begeisterung für den König und den Infanten verdächtig vor, der er mit großem Bombaste hochklingender Worte Luft machte, wie er seiner Zuhörer nicht sicher war oder sich belauscht dünkte. Er ist später zum Feinde übergegangen. — Auf eine kleine halbe Stunde von meinem Cazerio wohnte ein ehemaliger preußischer Oberst, der seit Kurzem im Hauptquartier

Digitized by Google

eingetroffen war und auch bald wieder abging. Er besuchte mich öfters und kam zuweilen bei schlechtem Wetter auf dem Maulesel seines Wirthes angeritten und in dessen weiten braunen Mantel gehüllt. Die englische Pritsche, die er dem Thiere auflegte, und die stämmige Figur meines Landsmanns vollendeten diesen Aufzug, der sich sonderbar genug ausnahm, besonders wenn er das eigensinnige sehr kleine Vieh in Trab bringen wollte. — Noch muß ich hier eines andern preußischen Offiziers erwähnen, Herr von Göben, früher Lieutenant im 24. Infanterie Regiment. Er war vor Kurzem aus der Gefangenschaft zurückgekehrt und stand mit seinem Bataillon in Orduña. Als die Expedition Don Basilios ausging, widerrieth ich ihm, daran Theil zu nehmen, da ich wenig Ruhm, viel Anstrengungen und unnöthige Märsche voraussah; ich proponirte ihm, seinen Eintritt in den Generalstab zu bewirken. Doch war er nicht zu überzeugen. Wenige Wochen später ward er verwundet und gefangen, und schmachtete über ein Jahr im Kerker zu Cadix. Endlich durch Cabrera ausgelöst, hat er bis zuletzt in dessen Heere mit der größten Auszeichnung gedient.

Die einzige militairiſche Maßregel, die während unſers Aufenthalts in Amurrio vorgenommen wurde, war die Formation einer caſtilianiſchen Diviſion, aus Caſtilianern, Aragoneſen und Valencianern gebildet, wozu die feindlichen Überläufer, die ſich unbegreiflicher Weiſe noch immer in großer Anzahl einfanden, die Recruten Zaratieguri's, die von Gomez, die Reſte der von der Expedition zurückgekehrten caſtilianiſchen Bataillons und die Freiwilligen, die ſich in der Alcarria angeſchloſſen hatten, in 13 Bataillons zu 500 Mann jedes (neun von Caſtilien, drei von Aragon und eins von Valencia) vereinigt wurden. Das wenige Geld, in der lèzten Zeit eingetroffen, unter andern eine Million Franken, vom H. v. A. hatte dazu gedient, die durch die Expedition abgeriſſenen Bataillons zu bekleiden und zu beſchuhen; die caſtilianiſche Diviſion war damit am erſten zu Stande gekommen. Der König nahm Ende Dezember die Revue derſelben in Luyando ab, verlegte dann ſein Hoflager nach Orduña, um dem Ebro etwas näher zu ſein, und übergab hierauf ſechs dieſer Bataillons nebſt 200 Pferden und zwei Vierpfünder dem unter dem Namen Don Baſilio bereits erwähnten General

Digitized by Google

Garcia. *) Diese kleine Expedition setzte am 28. Dezember Nachts bei Mendavia über den Ebro an dem Punkte, wo Espartéro, der sich mit sechszehn Bataillons in Miranda del Ebro befand, es am wenigsten vermuthete. Don Basilio's Instructionen lauteten: er solle sich nach den Pinaren richten, wo drei durch Zaratiegui formirte castilianische Bataillons zurückgeblieben, diese, und die bereits Marschfähigen aus dem Spital von San Domingo de Silos an sich ziehen, den Duero bei Aranda passiren, sich in die Alcarria werfen, den Krieg dort organisiren, und eine Vereinigung der Häuptlinge der Mancha unternehmen. Zu diesem Ende ward er zum General-Commandanten von Neu-Castilien ernannt, und ihm der Brigadier Marquis de Santa Olalla, bisheriger Gouverneur des königlichen Hauptquartiers, mitgegeben, der früher in der Mancha commandirte und daselbst in gutem Andenken stand. Die vereinzelten royalistischen Banden der Mancha, wie erwähnt,

*) Mit dem im Februar 1839 durch Maroto zu Estella fusillirten General Francisco Garcia nicht zu verwechseln.

Digitized by Google

meiſt aus Cavallerie beſtehend, hätten, geſammelt, ein bedeutendes Corps gebildet, und genügt, eine Diverſion der feindlichen Hauptkräfte nach dieſem Punkte zu bewirken. Auch ſollten die feindlichen Conſcriptionen verhindert und ſo viele Freiwillige als möglich angeworben werden, um dann, unter kleiner Bedeckung, nach den Provinzen geſchickt und dort einexercirt zu werden. So vernünftig dieß klingen mochte, hat doch die Erfahrung gelehrt, daß dieſe Expedition, wie alle übrigen, ein ſchlechtes Ende nahm. Ihre geringen Kräfte, mitten im feindlichen Lande, auf große Entfernung von den carliſtiſchen Hauptfoyers und in der Unmöglichkeit, die verbrauchten Munitionen zu erſetzen, wurden ſtets nach einigen Tagemärſchen durch überlegene feindliche Colonnen raſtlos verfolgt, waren genöthigt, ſich in die Berge zu werfen, oder in beſtändigen Eilmärſchen momentan ihr Heil zu ſuchen; glücklich, wenn ſie Cabrera's Gebiet erreichen, oder geſchlagen, verringert oder herabgekommen, in die Provinzen zurückkehren konnten. Bereits hatten ſich mehreremal dieſe traurigen Erfahrungen beſtätigt; die Expedition von Guérgué nach Catalonien, die von Sanz nach Aſturien, die erſte von Don Baſilio und die des Domherrn Batanéro nach

Caſtilien, die von Gomez, endlich die königliche und die von Zaratiegui hatten über vierzig Bataillons gekoſtet. Don Baſilio ging es auch nicht beſſer auf ſeiner zweiten Expedition. Nachdem er Neu- und Alt-Caſtilien, Eſtramadura, Andaluſien, nochmals Neu-Caſtilien unter beſtändiger Verfolgung durchzogen, zweimal von den Minen von Almaden Beſitz genommen, ward er endlich bei Bejar in Neu-Caſtilien von Pardiñas überfallen und zerſprengt, der Oberſt Fernando Fulgoſio, der ſeine erſte Brigade befehligte und ſich nicht ergeben wollte, niedergehauen, und mit Mühe erreichte Don Baſilio Morella, wo die Trümmer ſeines Corps bei Cabrera Schutz fanden. Nach mehreren Monaten traf er, nur von einem kleinen Häuflein Reiter gefolgt, nach ſchnellem Marſche durch das Niedere Aragon, wieder in den Provinzen ein. Doch wer bei Ausgang dieſer Expedition gewagt hätte, dieß Unheil vorauszuſagen, würde bei den damaligen Rathgebern für einen Verräther und Feind des Königs gegolten haben. Auch ſchwieg Jeder und bedauerte nur, uns um ſechs Bataillons ärmer zu wiſſen.

Nach Ausmarſch der Expedition Don Baſilio's ward das Hoflager von Orduña nach Llodio, auf drei

Leguas von Bilbao, am 29. Dezember verlegt, und von diesem Punkte aus die kleine Festung Valmaseda beobachtet, welche durch ihre Stellung zu Bilbao und Portugalete wichtig, auch den Schlüssel zu den Gebirgen von Santander bildete. Man konnte annehmen, daß Espartéro zum Entsatze dieses Platzes heranrücken würde, und in diesem Fall einer bedeutenden Affaire entgegensehen, da 21 unserer Bataillons, im Val de Mena, zwischen Valmaseda und dem Ebro, aufgestellt waren. Auch sollte nach der Einnahme von Valmaseda eine Expedition von dort aus, über die Gebirge von Santander und Asturien, nach Galicien geschickt werden, da, seitdem wir einen Galicier zum Premier- oder eigentlich Universal-Minister hatten, man sich viel um dieses Land bekümmerte. Der Marquis de Boveda, aus dem Hause Pimentel, ebenfalls ein Galicier, war bestimmt diesen Zug anzuführen. Glücklicherweise für die Truppen, welche auf demselben geopfert werden sollten, riß eine Kanonenkugel dem Marquis de Boveda, bei der Einnahme von Valmaseda, den Kopf weg, so daß durch den Tod dieses galicischen Chefs der Plan dieser Expedition sich auflöste. Doch hierauf beschränkte sich die Lust an Expe-

ditionen der damaligen Machthaber nicht. Vier Bataillons, unter Zabála und Merino, sollten bei Haro über den Ebro setzen und in Alt-Castilien operiren, wurden jedoch durch Espartéro daran verhindert, und sahen sich genöthigt zurückzukehren.

Hierüber war das Jahr 1837 zu Ende gegangen, und mit geringen Hoffnungen und trüben Ahnungen sahen wir dem neuen entgegen. Ich hatte mich während der letzten Wochen vom Hoflager entfernt und, um etwas aus diesem täglichen Gewirre zu kommen, in Begleitung der preußischen Offiziere, die in unserm Heere dienten, unsere freundlichen Küstenstädte besucht. In Lequeitio, dem schönsten Punkte der baskischen Küsten, brachten wir die Weihnachtsfeiertage fröhlich zu. Die hübsche Villa eines Kaufmanns aus Bordeaux hatte ich mir zur Wohnung ausersehen, und entbehrte darin keine Bequemlichkeit. Mein Koch machte uns vortreffliche Diners; wir aßen köstliche Seefische, die vor uns gefangen wurden. Auch tranken wir hier guten Champagner, den ersten, seit ich Frankreich verlassen. Von Lequeitio aus schrieben wir dem erlauchten Gönner, dem diese Erinnerungen geweiht sind, und legten ihm unsere Glückwünsche beim Jahres-

Digitized by Google

wechsel zu Füßen. Das Wetter war so warm und herrlich, daß während der Feiertage, nach der Kirche, die jungen Einwohner sich auf dem Platze vor meinem Hause versammelten, und beim Klange fröhlicher Musik bis spät in die Nacht Fandango und andere Volkstänze in munteren Reigen aufführten, während auf der See kleine Kähne wiegten, die bei eintretender Dämmerung unter einfachem, choralmäßigem Gesange der Fischer und Begleitung taktmäßiger Ruderschläge in den Hafen zurückkehrten. Die Ruhe und Zufriedenheit dieser, vom Kriegsgetümmel mehr entfernten, wohlhabenden Küstenorte wirkte auch wohlthätig auf uns, doch bald mußten wir uns davon lossagen. Mit der warmen Luft und den grünen Abhängen unserer reizenden Küste verließ uns auch unsere fröhliche Laune. Ich sagte ein wehmüthiges Lebewohl dem freundlichen Lequeitio, Ondarroa und dem malerischen Motrico, wo in einem prachtvollen Pallaste, hart am Ufer des Meeres, ich von der Wirthin und ihren lieblichen Töchtern herzlich aufgenommen worden war. Am 1. Januar waren wir zurück in Llodio, das kalt, unfreundlich und halb zerstört, uns eben nicht erheiterte. Das Gefolge des Königs und die

Miniſterien hatten ſämmtliche Häuſer vor meiner Ankunft beſetzt, ſo daß ich im ſogenannten Palacio, einem großen, öden Gebäude einquartirt wurde, das ohne Fenſter und Thüren, Wind und Regen preisgegeben, auf dem Gipfel eines Berges ſtand. Auch war ich entſchloſſen, nicht lange in Llodio zu bleiben. Ich verſammelte die preußiſchen Offiziere um mich, und wir ſtatteten dem Könige unſere Glückwünſche ab, worauf jeder auf ſeiner Seite ſo ſchnell als möglich das Hoflager verließ. Ich war damals ſehr leidend, und zog mich nach Durango zurück, wo ich mehrere Wochen von allen Geſchäften entfernt, ein ruhiges Leben führte. Bei mir befand ſich mein damaliger Adjutant, Capitain von Keltſch. Wir bewohnten ein freundliches Haus auf dem Kirch-Platze, mit allen Bequemlichkeiten reichlich verſehen, die wir in Amurrio und Llodio ſo ſehr entbehrt hatten. Mein Nachbar war der in der erſten Zeit des carliſtiſchen Aufſtandes berühmt gewordene Marquis de Valde Eſpina, zur Zeit Präſident der Junta von Biscaya. Viel Verſtand, feine Sitten und raſtloſe Thätigkeit können dieſem Manne nicht abgeſprochen werden, der mit der glühendſten Hingebung der königlichen Sache ergeben,

Digitized by Google

sein großes Vermögen seiner politischen Conviction zum Opfer brachte. Fünf und vierzig ihm gehörige Landhäuser und Fermen wurden vom Feinde zerstört, und sein in Ermua gelegener Pallast verbrannt. — Vielleicht hat Erbitterung hierüber zu der großen Strenge beigetragen, die er nicht nur gegen Feinde, sondern gegen Alle entfaltete, die nicht in jedem Dinge über alle politischen Fragen genau ebenso dachten, wie er. Dieß ist ihm vielfach vorgeworfen worden, so auch, daß sein Geist, alle seine Tendenzen mehr nach kleinlichen Intriguen und geheimnißvollen Verzweigungen, als nach einer freimüthigen, großartigen Handlungsweise hinneigten. — Seine Wirksamkeit als Kriegsminister in der letzten Zeit war, leider! nur traurig und von unheilbringenden Folgen. Er übernahm das Portefeuille nach der Berufung Maroto's, und hat, wie so manche Andere, sich durch den Flitterglanz des ersten Auftretens dieses Mannes anfänglich verblenden lassen. Zu spät zur Realität erwacht, sagte sich Valde Espina von Maroto los, als über des Letzteren Verrath kein Zweifel mehr obwalten konnte; noch zu rechter Zeit, um seine Ehre zu retten, zu spät, um der königlichen Sache aufhelfen zu können.

Digitized by Google

Nach 14 Tagen Aufenthalt in Durango traf ein alter Bekannter aus der Heimath ein, Baron Eugen von Baerſt. Er brachte einige Tage bei mir zu, und ich kann mich ſeiner, während ſeines mehrwöchentlichen Aufenthaltes unter uns, nur beloben. Er wußte ſich beim Könige und den Perſonen ſeiner Umgebung Achtung zu verſchaffen, und ſein ganzes Auftreten und Benehmen war ebenſo taktvoll, als anſtändig. Er erſchien mit einem großen Train von Pferden und Dienern. Noch iſt mir erinnerlich, daß er eines Tags in Llodio ein Diner dem königlichen Gefolge gab, wozu franzöſiſche Weine und Trüffelpaſteten durch Contrebandiers aus Bilbao geholt worden. Vor ſeiner Abreiſe verlieh ihm der König das Commandeurkreuz des Ordens Carl's III.

Unterdeſſen war ſeit dem 2. Januar das Caſtell von Valmaſeda durch unſere Truppen blockirt, und am 5. auf einer Anhöhe, demſelben gegenüber, eine Batterie von vier ſchweren Belagerungsgeſchützen errichtet worden. Da drang Eſpartéro mit überlegener Macht durch das Val de Mena, ſchlug Guérgué und Sanz, entſetzte Valmaſeda, ſprengte die Hauptfortificationen und gab dieſen Platz auf, der dann

Obgleich der unglückliche Ausgang der Expedition, und besonders die Ereignisse der letzten Wochen, die Basken sehr herabgestimmt hatten, empfingen sie doch den König mit wahrer Anhänglichkeit und allen Zeichen großer Begeisterung. Die Einmärsche in Durango und Azcoitia glichen Triumphzügen. In letzterem Orte blieb das Hoflager zwölf Tage. Ich bezog meine alte Wohnung bei der freundlichen Familie Narros, wo ich, wieder mit großer Herzlichkeit aufgenommen, meine Abende in dem angenehmen Salon der jungen Marquise zubrachte, die, ebenso schön als liebenswürdig, auf die graziöseste Weise die Ehren ihres Hauses machte. Sie ist jetzt, gleich so vielen Andern, verbannt, und lebt mit ihrem Gemahl und ihrer Mutter in Saint Jean de Luz. Sollten sich diese Erinnerungen je in ihre Hände verirren, so würde es mich freuen, wenn sie in diesen Zeilen ein Zeichen meiner Dankbarkeit und Verehrung sehen wollte.

Zu dieser Zeit traf im Hoflager der Graf von Fonollár ein, ein catalonischer Edelmann, der von Lille kam, und die Bedingungen des dort gefangenen Grafen de España mitbrachte, dem der König das General-Commando von Catalonien angeboten hatte.

Digitized by Google

Der Graf machte sehr starke Ansprüche, unter andern die freie Besetzung sämmtlicher Stellen der Militair- und Civil-Administration, die provisorische Verleihung militairischer Grade bis zum Obersten inclusiv, das Präsidium der Junta und das Recht sie abzusetzen. Der König gestand Alles zu, und nach kurzem Aufenthalte ging der Graf von Fonollár nach Lille zurück, die Flucht des Generals zu bewerkstelligen, während der Marquis von Centmanat, ein anderer catalonischer Edelmann, sich nach Berga begab, die öffentliche Stimmung auf die Ankunft des Grafen de España vorzubereiten.

Unser Aufenthalt in Azcoitia war noch durch eine andere Episode marquant, eine Zusammenkunft des französischen Consuls Roger Laffitte zu Bilbao mit unserm Minister Arias-Teijeiro. Es war das erste Mal, daß carlistische und französische Autoritäten in Unterhandlung kamen; der Grund derselben, die Gefangennehmung eines französischen Handelsmannes, Namens Casimir Monier, hat damals in der ganzen europäischen Presse zu viel Sensation erregt, als daß hier nicht mit einigen Worten dessen gedacht werden sollte.

Digitized by Google

Zaratiegui's Truppen hatten einen in Vitoria naturalisirten Kaufmann, Namens Weidmann, gefangen genommen und mit sich geführt, worauf sich sein Freund, Casimir Monier, ein französischer, in Madrid und dem Niedern Aragon ansässiger Handelsmann, bei der Junta von Castilien präsentirte, die sich damals in der Sierra de Burgos befand, und um seine Freilassung unterhandelte, die unterdessen auf Befehl Zaratiegui's bereits erfolgt war. Der unglückliche Unterhändler aber, von Einigen als früherer Besitzer eines liberalen Lese-Cabinets in Madrid erkannt, ward von der Junta festgenommen, bei dem Durchzug der königlichen Expedition mitgeschleppt, und blieb mehrere Monate, in Erwartung eines Verhörs, in Amurrio gefangen. Nach mehreren fruchtlosen Reclamationen des französischen Consuls in Bilbao, welche sonderbarer Weise an den „Directeur général des forces carlistes" adressirt waren, kam endlich eine Zusammenkunft in Elgoibar zu Stande. Herr Laffitte, von den Beamten seines Consulats begleitet, kam, unter christinischer Bedeckung, bis zu unsern Vorposten an der Brücke von Bolueta, wo ein Detachement unserer Lanciers ihn erwartete und nach Elgoibar

escortirte. Auf dem ganzen Wege ließ er sich seine dreifarbige Consulats-Flagge vortragen, deren Anblick in einigen Orten die Unzufriedenheit des Volkes und lautes Murren erregte, worüber Herr Laffitte so erschrak, daß er mehr todt als lebend im Gasthofe zu Elgoibar vom Pferde stieg, wo ihn Arias-Teijeiro mit zwei Secretairen erwartete. Nach mehrstündigen Debatten, denen noch Correspondenz durch einige Tage folgte, ward endlich entschieden, daß Casimir Monier, unter Bedeckung, bis an die französische Grenze bei Vera geführt, und ihm das Verbot eingeschärft werden solle, sich nie wieder auf den königlichen Waffen unterthanen Landestheilen blicken zu lassen, wozu er übrigens wohl nicht mehr viel Lust gehabt haben mag.

Am 21. Februar verließ der König Azcoitia und zog bis Tolosa. Tags darauf ward Mittagshalt in Betelu gemacht. Ich dachte an den Vorabend der Schlacht von Oriamendi, an dem wir auch in diesem Orte gehalten, unter so verschiedenen Eindrücken und ganz andern Hoffnungen. Die Nacht brachten wir in Lecumberri zu. Den nächsten Morgen passirten wir das Fort de las dos Hermanas, und hielten

Nachts in Echarri-Aranas, in der Baranca. Am folgenden Mittag waren wir in Eſtella. Dem Könige hatte die Junta von Navarra ein großes Haus vortrefflich einrichten laſſen, ihm den Aufenthalt unter ihnen angenehm zu machen. Demungeachtet glaube ich, hat es Carl V. in Eſtella eben ſo wenig gefallen, als uns, die wir uns nach den baskiſchen Thälern zurückſehnten. Eine Woche darauf mußte ich mich nach Zagarramurdi begeben, um an der äußerſten Grenze mit einer Perſon zuſammen zu kommen, die nicht weiter in das Innere dringen konnte. Ich ritt in Begleitung eines meiner Adjutanten, des Lieutenant von Swiderski, von Eſtella auf der Chauſſee nach Pamplona bis Cirauqui, dem feindlichen fortificirten Platze Puente la Reyna gegenüber. Von da wandten wir uns nach Norden über Belascoain (ſpäter durch den Sieg Diego Leon's des Aeltern bekannt), deſſen fortificirter Brückenkopf von uns beſetzt war, und durch das Argathal. Ich konnte mich eines wehmüthigen Gefühles nicht erwehren, als ich unter Ziriza längs des Arga vorbeiritt, wo am 17. Mai das Expeditions-Corps über den Fluß geſetzt hatte, ſo freudig und voll Siegesträume.

Digitized by Google

Nachts passirte ich durch las dos Hermanas, und fand die kleine Garnison in Alarm und Unruhe. Der Commandant des Forts, ein alter navarresischer Capitain, hatte bei Sonnenuntergang eine der beiden Felsenspitzen bestiegen, welche diesem Paß und Fort den Namen (dos Hermanas — zwei Schwestern) geben, und von welchen er alle umliegenden Thäler und jede Bewegung in denselben beobachten konnte. Oben angelangt, mag er von einem plötzlichen Schwindel ergriffen worden sein, denn er stürzte viele hundert Fuß herunter, und kam gerade vor das Thor seines Forts zu fallen, zerschmettert und todt, zum nicht geringen Schreck der Schildwache. Der Unglückliche lag, als wir durchritten, auf einer Art ärmlichen Paradebett unter dem Hauptthor. Seine Soldaten, die ihn umstanden, jammerten und heulten, und ließen es sich nicht nehmen, daß ein vom Teufel besessener Christino ihm dort oben aufgelauert und ihn heruntergeworfen habe. Diese Idee war so fest bei ihnen eingewurzelt, daß, als wir angeritten kamen, sie die Thore nicht öffnen und uns nicht durchlassen wollten, sondern uns zuschrieen, umzukehren, da sie sonst nach uns schießen würden. Mit größter Mühe gelang es

mir, mich verständlich zu machen, und sie dazu zu bewegen, mich allein zu Fuß vorzulassen, worauf denn eine Erkennungsscene folgte, die uns endlich Eingang verschaffte. Spät Nachts kamen wir nach der einzelnen Venta de Uriza, wo wir mit allen Bequemlichkeiten die Nacht zubrachten, und den nächsten Abend in Tolosa eintrafen. Diese Stadt war damals der Aufenthalt aller gesunkenen Größen aus dem Hoflager, Heer und Ministerium, die nicht arretirt waren. Der frühere Universal-Minister Erro, der Staatsrath Aznarez, der Minister Sierra, der vor Kurzem aus Solsóna zurückgekehrt, sein daselbst krankheitshalber abgegebenes Portefeuille nicht wieder erhalten hatte, Herr von Corpas, die Generale Urbiztondo, Moreno und Lardizabal, Letzterer früher General-Commandant von Guipuzcoa, der Toreador Freire, die Familie des Grafen Eguia und des verstorbenen General O'Donnel, der bekannte Domherr Batanéro, Herr von Carles, und noch viele Andere lebten in Tolosa, wo für die nothwendigsten Bedürfnisse und einige Bequemlichkeit gesorgt war. Die Spanier sind bekanntlich das spazierlustigste Volk der Welt, auch sah man alle diese Leute den

ganzen Tag auf der Straße, und wenn es schlecht Wetter war, im Ballhause oder den bedeckten Gängen, wo sie heftig conversirten und alles tadelten, was zwar damals weder schwer noch unrecht war, aber auch in unsern brillantesten Zeiten, als Oñate und Durango die Sammelplätze aller Unbeschäftigten waren, viel Unheil verursachte. Von ihrem gewöhnlichen Ausruf **Ojala!** (Ach wäre es doch!) dessen sie sich bei jeder Gelegenheit bedienten, so oft irgend eine gute Nachricht zukam, wurden sie von den Basken und Navarresen mit dem Spottnamen Ojalatéros bezeichnet, welcher später eine gewisse Berühmtheit erlangte, als die Verfolgung der aufrührerischen Navarresen, unter dem Feldgeschrei: „Tod den Ojalatéros!" gegen sie gerichtet, eine sehr blutige Wendung nahm.

Nach vier und zwanzig Stunden verließen wir Tolosa, und ritten nach Leyza, einem kleinen Orte, bereits in den Ausläufen der Pyrenäen, durch längere Zeit das erste Hauptquartier des Königs, als er den spanischen Boden betrat. Der Pallast von Leyza, den er damals bewohnte, ward von Rodil in Brand gesteckt, den Besitzer, einen Edelmann dieses Landes Namens Lescuan, für die Bereitwilligkeit zu züchtigen, wo-

Digitized by Google

mit er den König empfangen; worauf Lesenan mit Frau und drei Töchtern ein kleines Haus neben seinem ehemaligen Pallaste bezogen. Der einzige Sohn war mit vierzehn Jahren von Zumalacarregui in die Guiden von Navarra aufgenommen worden, und zur Zeit Capitain. Bei diesen guten Leuten ward ich einquartirt und vortrefflich bewirthet. Am nächsten Morgen ging es über Gemsensteige drei Leguas bis Saldies mitten in den Bergen, und nach einem kurzen Mittagshalte durch das Thal von Yturen über Zubieta und Aurtiz bis Santesteban, einer kleinen Stadt am Ufer der Bidassoa, in einem reizenden Thale, wo trotz der wenig vorgerückten Jahreszeit alles grünte und blühte. Der Mendaur, einer der höchsten Punkte der Niedern Pyrenäen, dominirt dieses Thal. Seine Spitze ist durch eine kleine Capelle der heiligen Dreifaltigkeit gekrönt, zu der alle Jahre mehreremal gewallfahrtet wird. Doch konnten wir sie nicht sehen, da der Gipfel des Mandaur stets in Wolken gehüllt ist. Von Santesteban ritten wir längst der Bidassoa an blühenden Sträuchen vorbei, die den angenehmsten Duft verbreiteten. Eine Menge kleiner Vögel zwitscherten überall, und an den Bäumen brachen

junge Knospen aus. Es war der 14. März, und machte einen sonderbar weichen Eindruck auf mich, den ich in meinem Journal als „Frühlingswehen" bezeichnet habe. — Mittags hielten wir in Echalar, und spät Nachts kamen wir nach Zugarramurdi, nachdem wir die schlechtesten Steige meist zu Fuß erklettern mußten. Nachts hatte ich an der äußersten Grenze die erwähnte Zusammenkunft; am nächsten Morgen beeilte ich mich, Zugarramurdi zu verlassen, das von meinem ersten Eintritt in Spanien her, mir in langweiligem Andenken geblieben. Ich ritt über Urdax, das letzte Hauptquartier Carl's V., am 13. September 1839, bevor er an der Brücke Dancharria, beim französischen Dorfe Ainhoa, den spanischen Boden verließ. Bei Urdax hatten wir damals ein kleines Fort am Eingange des Thales, in dessen Mitte, bei Landivar, zehn Minuten weiter, eine fortificirte, mit Gräben und Zugbrücke versehene Caserne, und am Ende einen Posten, auf der einen Seite der erwähnten Brücke Dancharria, die über einen kleinen Bach führt, der die Grenze bildet. An der andern Seite dieser Brücke war ein französischer Posten und eine große Caserne, so daß sich auf fünf Schritte die französischen und carlistischen

Sentinellen gegenüber standen. Dieser Punkt wurde gewöhnlich als neutrales Terrain behandelt, und zu den öftern Zusammenkünften der carlistischen Grenzbehörden mit den französischen Polizei-Commissären gewählt.

Von Urdax ritt ich über Maya und kam in das Bastanthal, das lang und schmal von hohen Bergen umgeben, vierzehn Orte zählt; in deren Mitte Elisondo, der Hauptort. Der Bastan wird seit undenklichen Zeiten auf eine eigenthümliche vom übrigen Navarra getrennte Weise verwaltet, wie dieß bei einigen der edlen Thäler (Nobles valles) Navarras, bei dem Thale von Orozco in Biscaya und dem Thale von Aran im nördlichen Catalonien auch der Fall ist. Alle Bastanenser sind Edelleute, wie die Basken, und führen nebst ihrem Familien-Wappen noch das des Thales, ein roth und weißes Schachbrett. Die vierzehn Orte erwählen ihre Regidoren, die sich zu Elisondo im Thalhause versammeln und einen lebenslänglichen Chef wählen, der das ganze Thal unter dem Titel Alcalde und Capitain des edeln Bastanthales regiert. Um Regidor oder Alcalde zu werden, muß man zu einer Familie des Thales gehören und in demselben

geboren ſein. Eliſondo war damals von uns befeſtigt und hatte eine kleine Garniſon. Am Thalhauſe bemerkte ich eine Anzahl ſechs Fuß hoher zweiköpfiger rother Adler aus Holz oder Blech ausgeſchnitten und ſymetriſch an der äußeren Hauptwand, nach dem Platze zu, aufgehängt. Auf der Bruſt führten ſie verſchiedene Wappen, und in den Krallen hielten ſie Inſchriften und Jahrzahlen. Einzelne dieſer Adler hatte ich ſchon im Thale an mehreren Häuſern geſehen. Auf meine Frage erfuhr ich, daß dieſe Adler, Victor genannt, vom Thale jedem Baſtanenſer, der ſich in Kirche, Heer, Staatsdienſt, oder ſonſt auf merkwürdige Weiſe ausgezeichnet, nach ſeinem Tode votirt werden, worauf die Familie des Vorſtorbenen den Victor in zwei Exemplaren anfertigen läßt, deren eins an dem Thalhauſe, das andere an dem Stammhauſe des Verſtorbenen aufgehängt wird. Den Grund, warum der doppelte Adler roth iſt, konnte ich nicht erfragen, doch wiſſen alle Baſtanenſer, daß er eine Erinnerung an los Emperadores ſein ſoll. Das Wappen des Illuſtrirten trägt dann der Victor auf der Bruſt, und die Inſchrift in den Krallen belehrt über Namen, Geburtdorf, Bezeichnung des Stammhauſes

Digitized by Google

und merkwürdige Momente der Lebensgeschichte, nebst allen nothwendigen Jahrzahlen.

Am nächsten Morgen verließ ich Elisondo und zog noch zwei Stunden durch das Bastan, frühstückte in Almandos, seinem letzten Dorfe, mußte darauf über einen Bergrücken und engen Paß, und kam dann in ein ebenso langes aber breiteres Thal, die Ulzáma. Dieses ist weder so reizend gelegen, noch so voll romantischer Anklänge, als der Bastan, obwohl es an mittelalterlichen Ueberresten der Regierungsform hier auch nicht fehlt. So versammeln sich die Alcalden, die gemeinsam die vierzehn Ortschaften der Ulzama regieren, mit den vierzehn Regidoren derselben, alle Jahr an einem bestimmten Tage, in einer einzelnen Venta bei Larenza, an einem Kreuzwege, und besprechen die Angelegenheiten ihres Thals. Bei dieser Venta vorbei, kam ich, nach fünf Leguas Ritt durch das Thal, in Larenza an, und stieg in einem Hause ab, dessen Wirth, als erste Begrüßung, mich versicherte, ich könne ruhig bei ihm schlafen, denn der König habe es vor mehreren Jahren auch gethan. Am 17. Morgens ritt ich weiter, über Musquiz und Gulina, Orte wo Zumalacarregui oft die christinischen Heere schlug.

Digitized by Google

Auch ſteht er in dieſen Thälern, wie in ganz Navarra und den drei baskiſchen Provinzen, einem Heiligen gleich, in allgemeiner Volksverehrung. In trauervoller Bewunderung ſpricht jeder Bauer den Namen des großen Häuptlings aus; die Lieder am Spinnrocken werden nach vielen hundert Jahren noch Tomas Zumalacarregui beſingen, wenn längſt Don Carlos und Chriſtina aus der Erinnerung des Volkes geſchwunden. Wie oft, wenn von einzelnen Guiden geführt, wir bei Nacht durch die langen ſchmalen Thäler von Navarra ritten, hielten ſie uns plötzlich an, faßten die Zügel unſerer Pferde und flüſterten halb geheimnißvoll, indem ſie, wie von Ehrfurcht für den großen Todten durchdrungen, das Haupt entblößten: „Hier hat Tio Tomas (Onkel Thomas) die Feinde überfallen und geſchlagen. Er hatte nur ſo viel Hundert, und die Chriſtinos ſo viel Tauſende. Ja damals . . . . . .“

Ich durchkreuzte die Chauſſee von Pamplona, und ritt an einer Felscapelle vorbei, wo Zumalacarregui, am Morgen eines Sieges, Meſſe leſen ließ und nicht angreifen wollte, ehe ſie beendet, da es eben Sonntag war. Die Capelle iſt in den Fels gebaut,

Digitized by Google

der auf allen Seiten vorragt. Davor fließt der Gießbach, der nur die Breite der Straße frei läßt; auf der andern Seite erheben sich hohe Felsen. Ein kleines ewiges Flämmchen brannte spärlich im Innern, und erleuchtete nur wenig das einsame Gotteshäuschen, das noch heute die Capelle Zumalacarregui's heißt. Es war kalt und unfreundlich geworden, und unter beständigem feinem Regen ritt ich über die Brücke von Añoz, durch das Thal von Ollo, in das Thal von Goñi, wo ich in Azanza übernachtete. Am nächsten Tage ging es über Salinas de Oro, durch ein ödes bergiges Land; in Schluchten, auf kleine Entfernung, lagen zwei traurige kleine Dörfer, Gembe und Azcona, die Depôts der gefangenen Offiziere und Soldaten. Abends kam ich nach Estella und hörte zu meiner nicht geringen, schmerzlichen Verwunderung, daß Graf Negri — dessen Ankunft am Hoflager ich am Anfang dieses Capitels erwähnt — vor zwei Tagen, an der Spitze von neun Bataillons und 200 Pferden, über den Ebro gesetzt habe. *) Was konnte von diesem

*) Es dürfte vielleicht nicht uninteressant sein, über diese unglückliche, wenig bekannte Expedition einige Details zu lesen.

Digitized by Google

untauglichen, beschränkten Manne erwartet werden, den Niemand kannte, der daher auch keinem einzigen

---

Graf Negri überschritt den Ebro am 15. März 1838, an der Spitze einer Division, die, wie erwähnt, aus neun neugebildeten castilischen Bataillons und 200 Pferden bestand. — Der alte Pfarrer Merino, kurz vorher zum General-Commandanten von Alt-Castilien ernannt, begleitete ihn mit 2 Escadrons. Als sie in die Umgegend von Burgos kamen, wollte Negri sich nach den Bergen von Libana wenden. Merino, der nach dreißigjähriger Kriegs-Erfahrung Alt-Castilien am besten kennen mußte, stellte ihm vergebens vor, es sei die größte Unvorsichtigkeit Truppen in diese Sierren zu führen, die nichts brächten (die Einwohner sind genöthigt, die nothdürftigsten Gegenstände des täglichen Lebens-Unterhaltes aus den castilischen Ebenen zu holen). Das rauhe Clima, das durch neun Monate anhält, würde in einem von allem Obdach entblößten Lande, bei beständigem Campiren, die Soldaten zu Grunde richten. Negri war von seiner Meinung nicht abzubringen, und nach langen Debatten trennte sich Merino von ihm und wandte sich mit seinen zwei Escadrons in die Richtung von Lerma und Aranda. — Negri setzte seinen Marsch fort und kam, vom feindlichen General Latre beständig verfolgt, in Libana an; Latre zwang ihn endlich zu stehen und schlug ihn am 2. März bei Vendejo. — Nachts nach dem Gefechte fiel eine so große

Soldaten Vertrauen einflößte? In der Armee war nur eine Stimme hierüber, die bitter genug mit den

---

Menge Schnee, daß am nächsten Morgen beide Colonnen in ihrer gestrigen Stellung verbleiben mußten. Ohne Rationen, ohne Obdach brachten die Carlisten diese Zeit auf eine schauderhafte Weise zu; die Verwundeten, noch durch Hunger und Kälte gepeinigt, jeder Hülfe entbehrend, wurden in einer Scheune (**Invernal**) bei la Cruz de Cabezuela aufgehäuft, wo eine große Anzahl zu Grunde ging. Es scheint unglaublich, daß es nur von Negri abgehangen hat, diesen Leiden seiner Truppen abzuhelfen, nachdem Don Antonio Roldán, Mitglied der in Alt-Castilien creirten, wandernden carlistischen Junta, am **22.** wenige Stunden nach dem Gefechte Negri **12000** Rationen Brod, Wein und Fleisch anbot, die durch Vorsorge der Junta in dem nahen Pótes zusammen gebracht worden waren, und die Negri abschlug, weil er nicht nach Pótes gehen wollte. Auch blieb er wirklich in der Umgegend von Vendejo bis zum **24.** Morgens; worauf er nach allerlei Märschen über die höchsten Sierren und das Thal von Poblaciones, durch den Paß von Piedras Luengas endlich nach der Sierra de Burgos gelangte, wo sich Merino befand.

Dem alten Häuptlinge war es unterdessen gelungen zwei Bataillone auszuheben, auch hatte er begonnen Peña de Cúsaro zu befestigen, einen Anhaltungspunkt seinen Operationen zu creiren und die Subsistenz seiner

pomphaften Ausdrücken abstach, in denen Arias und seine Anhänger von dieser Expedition sprachen. Als

Truppen zu sichern. Die Ankunft des geschlagenen Negri verdroß daher Merino sehr, da sie nicht ermangeln konnte einen ungünstigen Eindruck bei dem Volke hervorzubringen. Den üblen Folgen zu steuern, beschloß Merino das Land militärisch zu occupiren; zu diesem Ende schlug er Negri vor, ihm zwei seiner Bataillons zu cediren um damit zu operiren, während seinen Recruten die nöthige Instruction und Organisation beigebracht würde. Dagegen versprach er ihm seine Kranken und Blessirten zu verpflegen, auch die seit dem Gefechte von Bendejo Debandirten und zerstreut umherirrenden Soldaten zu vereinen. — Diese Dispositionen waren für Negri selbst nicht unvortheilhaft, da er im Falle eines neuen Mißgeschickes bei Merino in den Sierren Hülfe und Schutz, oder doch wenigstens einen momentanen Anhaltspunkt finden konnte. Doch war Negri hiezu nicht zu bewegen, und nach einer sehr heftigen Discussion, in der Merino ihn einen Verräther nannte und ihm vorwarf, am Untergang der königlichen Sache in Castilien zu arbeiten, — trennten sich beide Generale. Negri zog gegen Segóvia, ermüdete beständig seine Truppen durch zwecklose Märsche, und gab dem Feinde Zeit ihn von Neuem zu verfolgen und einzuholen. In der Ebene von Campos bei Mayorga nochmals geschlagen, kehrte er wieder zu den

Digitized by Google

ich das Cabinet des Miniſters betrat, war er ſo voll des Jubels über dieſe Expedition, und den Uebergang

---

Bergen von Libana zurück, beſtändig von Iriarte verfolgt. Hunger, Kälte, Ermüdung, Entbehrungen aller Art rieben fortwährend ſeine Soldaten auf. Eſpartéro, der nur dieſen Moment abgewartet zu haben ſchien, um ohne Mühe dieſes Corps zu ſchlagen, rückte nun Negri nach. Dieſer unglückliche Mann, als habe er dem feindlichen Heerführer die Verfolgung erleichtern wollen, verlor noch 24 Stunden, indem er ſich widerſinniger Weiſe durch einen ganzen Tag damit aufhielt, mit einem Vierpfünder die fortifizirte Kirche von Aguila del Campo fruchtlos zu beſchießen, deren dicke Mauern auch grobem Geſchütze länger widerſtanden hätten. Endlich hatte ihn Iriarte erreicht, und Negri zog ſich über Hals und Kopf nach Fresno de Rodillas zurück, wo er nach einem ununterbrochenen Marſch von 16 ſpaniſchen Leguas ankam. Als nun Eſpartéro mit wenigen Escadrons ſich zeigte, nahm er ohne Schwertſtreich die Reſte dieſer ſchönen Diviſion gefangen. Negri entwiſchte mit ein paar Generalſtabs-Offizieren, dem (ſpäter mit Maroto übergegangenen) Cavallerie-Oberſten Arrospide und einigen Reitern Er ſoll über das Schickſal ſeiner Diviſion ſehr gleichgültig geblieben ſein, aber den Verluſt ſeiner vom Feinde genommenen Bagage bitter beweint haben, namentlich eine geſtickte Generals-Schärpe, Geſchenk des Königs.

Digitized by Google

des Ebro, den ſie bewerkſtelligt hatte, daß er für gar nichts Anderes Ohr hatte. Er zeigte mir die Depeſche, die er hierüber an die im Ausland reſidirenden königlichen Agenten abgeſchickt hatte. Sie fing mit den Worten an: „Gott hat einen neuen Beweis des ſichtbaren Schutzes gegeben, den Er unſerm geliebten Monarchen und Seiner heiligen Sache angedeihen läßt. Die ſchmerzenreiche Jungfrau, unſere ſiegreiche Generaliſſima, hat es zugelaſſen, daß der Maréchal de camp der königlichen Heere und Dienſtkämmerer des Königs unſers Herrn, Graf von Negri, heute Nacht den Ebro paſſiren konnte" ꝛc. ꝛc.

Als ich einige Zeit darauf in Paris den ſo hochverdienten als geiſtvollen Marquis de Labradór ſah, einen der eminenteſten Staatsmänner, die Spanien je aufzuweiſen gehabt, — ſprach er mir von dieſer Depeſche mit Achſelzucken. Auf meine Frage, was er geantwortet, erwiederte mir der greiſe Diplomat, mit der ihm eigenthümlichen Ruhe, während ſeine klugen Augen funkelten: Ich habe dem Könige geſchrieben: „Herr, ich bin ein alter Diener der Könige, Ihres Vaters und Ihres Bruders; habe daher das Recht, Ew. Majeſtät meine Meinung frei zu ſagen:

Ich wünſche, daß Ew. Majeſtät Kammerherren, Capläne, Advocaten und Kammerdiener ſich auf die Atribute ihrer Stellen beſchränken mögen, und nicht die Advocaten das Kriegs-Portefeuille führen, noch die Kammerherren Heere befehligen möchten."

Am nächſten Morgen ließ mich der König rufen und am ſelben Tage ward entſchieden, daß ich mich in's Ausland begeben würde. Nach drei Tagen gab mir der König ſeine letzten Befehle, worauf ich am 24. Nachmittags das Hoflager verließ, und auf kürzeſtem Wege abritt. Abends verloren ſich meine Guiden, und ich kam ſpät Nachts auf grundloſen Steigen nach Bacaicua, wo ich mich im Hauſe des Pfarrers einquartirte. Am nächſten Morgen, es war das Feſt von Mariä Verkündigung, hatte mein freundlicher Wirth die Gefälligkeit, ſeine Gemeinde durch Glockenklang um fünf Uhr Morgens zur Meſſe zu rufen, damit ich nicht am Abritt aufgehalten würde, worauf ich über Yturmendi nach Alzazua ritt, dort im Gaſthofe, wo Lord Elliot mit Zumalacarregui zuſammengekommen war, frühſtückte, und Nachmittags meinen Zug bis Segura fortſetzte, wo ich in einem ſchönen und bequemen Hauſe einquartirt ward,

Digitized by Google

worin es ganz comfortabel aussah, englische Meubles in den Appartements, und ein freundlicher Garten mit Springbrunnen. Es war der sogenannte Pallast, den der König öfters bewohnte, und dessen Besitzerin, Doña Vicenta Lardizabal, eine hübsche junge Frau, uns Abends auf dem Clavier straußische Walzer vorspielte. Am folgenden Morgen ritt ich über Ormaistegui, wo mir das Geburthaus Zumalacarregui's gezeigt ward, frühstückte in Villareal de Zumarraga, auf der Chaussee nach Vitoria, und kam Abends in Azcoitia an, wo ich den nächsten Tag bei meinen freundlichen Wirthen, der Familie des Marquis de Narros, zubrachte.

Drei Tage darauf war ich in Zugarramurdi, wo ich von meinen beiden Adjutanten, dem Capitain von Keltsch und Lieutenant von Swiderski Abschied nahm. Ich sollte keinen von ihnen in Spanien wiedersehen, und erst 1½ Jahre darauf trafen wir uns in Paris, als Alles zu Ende war. Herr von Keltsch war nach brillanter Vertheidigung von Ramáles zum Oberstlieutenant avancirt und mit dem Ferdinandskreuz mit Lorbeerkranz decorirt worden. Herr von Swiderski hatte das Ferdinandskreuz für eine brillante Charge

bei Sesma im Dezember 1838 erhalten, in der er vor der Fronte seiner Escadron, den feindlichen Oberst vom Pferde stach und zwei Lanciers tödete. Später zum Capitain befördert, hat er Ende September 1839 mit seiner Truppe Spanien verlassen. Beide sind bis zum letzten Augenblicke ihren Eiden treu geblieben, und befinden sich gegenwärtig wieder in preußischen Militairdiensten.

Nachdem ich in Zugarramurdi mein Kriegscostüm gegen baskische Bauerntracht umgetauscht, verließ ich das Dorf mit Hauciartz, meinem Guiden beim ersten Eintritt in Spanien. Doch war er dießmal weniger glücklich, als dreizehn Monate früher. Auf eine Viertelstunde von Sare stießen wir auf ein paar streifende Douaniers, die uns einfingen und vor die Zollbeamten führten. Ich ward, unter scharfer Escorte, nach Ainhoa zum Polizei-Commissair geschickt, wo, nach aufgenommenem Protokoll, ich die Nacht unter Gewahrsam zubringen mußte. Am nächsten Morgen ward ich durch zwei Gensdarmen nach Bayonne transportirt. Ein großes Portefeuille mit Papieren, die ich nicht gern in Händen der französischen Regierung gesehen hätte, hatte ich, vor meinem Abgange von Zugarramurdi,

Digitized by Google

meinem Guiden übergeben, deſſen Leute es auf anderem Wege in ſein Haus nach Sare brachten. Als nun am andern Morgen zwei Gensdarmen zu Fuße mich nach Bayonne führen ſollten, erbot ſich Hauciartz, der zugleich Pferdehändler iſt, ſie beritten zu machen, was mit Dank angenommen ward. Unterwegs fiel mir eine voluminöſe doppelte Packtaſche (alforja) auf, die zu beiden Seiten des Pferdes des einen Gensdarmen herabhing; doch unterließ ich deßhalb zu fragen. Am Thor von Bayonne wurden ich und Hauciartz ſtreng viſitirt, die Gensdarmen ließ man frei. Man ſtelle ſich mein Erſtaunen vor, als in Bayonne angelangt es ſich fand, daß der ſorgloſe Gensdarme unwiſſend mein Portefeuille und meine Piſtolen durch die Linie bis in den Gaſthof geſchmuggelt hatte, was beides confiscirt worden wäre. Im Hôtel dü Commerce, wo ich abſtieg, ward ich von zwei andern Gensdarmen bewacht. Abends hatte ich eine Unterredung mit dem Sous-Präfecten Hénaut, worauf er mich gegen mein Ehrenwort, das Hôtel nicht zu verlaſſen, von meiner gezwungenen Umgebung befreite. Den Bemühungen unſeres Commiſſärs in Bayonne, des Marquis de Lalande, gelang es, dieß auf die Stadt

auszudehnen. Unterdeſſen hatte der Sous-Präfect mit dem Telegraphen meine Arreſtation an das Miniſterium berichtet; nach zwei Tagen kam der Befehl, mir einen Paß nach Paris zu geben, und meine Reiſe bis Bordeaux zu beobachten. Am 6. beſtieg ich die Malle-Poſt, ein Polizei-Agent nahm neben mir Platz, und verließ mich erſt am Ufer der Garonne. Drei Tage darauf war ich in Paris.

Errata.

Seite	12.	Zeile	1 v. u.	Prussiano	ſoll heißen	Prusiano.
„	62.	„	5 v. u.	Alaava	„ „	Alava.
„	63.	„	1 v. u.	ſchachlach	„ „	ſcharlach.
„	269.	„	3 v. o.	Arlanga	„ „	Arlanza.
„	286.	„	8 v. o.	Vilos	„ „	Silos.
„	286.	„	10 v. o.	Mamolas	„ „	Mamolar.
„	286.	„	16 v. o.	Mamolas	„ „	Mamolar.
„	287.	„	6 v. u.	Mamolas	„ „	Mamolar.
„	292.	„	2 v. u.	Epinoſa	„ „	Eſpinoſa.
„	296.	„	2 v. o.	Rivcabado	„ „	Riocabado.
„	308.	„	11 v. o.	beſchwören	„ „	beſchworen.

Digitized by Google

Erinnerungen

aus den Jahren

1837, 1838 und 1839.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erinnerungen

aus den Jahren

1837, 1838 und 1839.

Das Leben nach dem Kriege iſt ein langweiliges Schildwachestehen. —
Raupach.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.
1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Gefangennehmung und Freilaſſung des Erzbiſchofs von Cuba. — Die Legitimiſten in Marſeille. — Reiſe durch Süd-Frankreich. — Maroto's Töchter. — Don Manuel Valdès. — Biographiſche Skizzen über Maroto. — Von Bordeaux bis zum Schloſſe von Marrac. — Die Schmuggler in den Pyreneen und Zug über die Grenze. — Beſuch bei Moreno. — Maroto's erſtes Auftreten. — Ankunft im Königlichen Hoflager zu Elorrio.

(April bis zweite Hälfte Juli 1838.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Die erſte Nachricht, die mir in Paris zukam, war die Arreſtation des Erzbiſchofs von Cuba. Dieſer Prälat ſchien beſtimmt, eine große Rolle in allen unſeren Angelegenheiten zu ſpielen, auch ward ſeine Gefangennehmung von Vielen als ein wahres Unglück betrachtet. Mehrere gemäßigte Perſonen aus dem Hoflager und Heere hatten dem Erzbiſchof nach England geſchrieben und ihn dringend aufgefordert, ſich nach dem Kriegsſchauplatze zu begeben, ohne erſt königliche Befehle abzuwarten. Seine Gegenwart, ſein perſönlicher Einfluß auf den König würden genügen, die ſchädlichen Maßregeln zu neutraliſiren und den Eingriffen Schranken zu ſetzen, die Arias-Teijeiro's Verwaltung auf eine ſo traurige und erbärmliche Weiſe ſignaliſirten. Der Erzbiſchof gab nach und gelangte glücklich bis Bayonne. Durch die Ungeſchicklichkeit

seines Guiden ward er eine Viertelstunde von der Stadt von einem Douane-Posten aufgegriffen und nach mehrtägiger Haft in seinem Hôtel zu Bayonne unter Escorte nach Bordeaux, von dort nach Tours geführt, und diese Stadt ihm auf Ehrenwort als Gefängniß angewiesen.

Ich kannte den Erzbischof nicht, und hatte im Hoflager nur selten von ihm gehört, da es in Spanien angenommene Maxime scheint, daß von Machthabern, die abgetreten sind, ebensowohl als von denen, die eintreten könnten, nie gesprochen wird. Niemand will das Ansehen haben, als bedauere er die Vergangenheit oder hoffe Aenderung von der Zukunft. Das Bild, das ich mir sonach von dem Charakter und der Wirksamkeit des Erzbischofs entwarf, konnte nur sehr unvollkommen sein. Doch waren alle spanischen und französischen Carlisten in Frankreich in ihrem Lobe über ihn im vollkommensten Einklange, wie auch in Paris mehrere gewichtige Personen diesem ebenfalls beistimmten. Besonders schien Eines klar hervorzugehen, daß der Erzbischof das Vertrauen und die Achtung nicht nur der befreundeten Höfe, sondern selbst uns feindlicher Regierungen genieße, ja sogar einer

Digitized by Google

hohen, öffentlich uns entgegenstehenden, — doch gewiß im Herzen nicht abgeneigten — Person eine festbegründete Meinung von seiner aufgeklärten, gemäßigten Politik einflöße.

Ich ward aufgefordert an seiner Freilassung zu arbeiten. Einige Briefe, die der Banquier Jauge mir brachte, bestimmten mich es zu thun. Ich begab mich zum Grafen A....., der meine Eröffnungen und Bitten freundlich aufnahm und mit Ludwig Philipp davon zu reden versprach. Tags darauf erhielt ich eine nach den bestehenden Verhältnissen möglichst günstige Antwort, und nach wenigen Stunden befand ich mich auf dem Wege nach Tours. Ueber meinen sechsstündigen Aufenthalt in dieser Stadt und eine Unterredung, die mit allen ihren Details nie aus meinem Gedächtnisse schwinden wird, muß ich mich aller Veröffentlichung enthalten. — Nach einigen Wochen verließ der Erzbischof Tours, mit einem Regierungspaß versehen, der ihm die Reise nach Italien gestattete. Beim Umspannen des Postwagens in Lyon nahm ein Anderer, ihm gleich gekleideter, seine Stelle ein, und der Erzbischof, von einem französischen Legitimisten geführt, ward über Toulouse nach Bayonne in größ-

Digitized by Google

ter Eile gebracht. Unvermuthet traf er in Oñate ein, wo der König ſich eben aufhielt. Seine Ankunft war ein Blitzſchlag für Arias-Teijeiro und Conſorten. Eine radicale Veränderung ward von Allen als unfehlbar angeſehen. Da man nun vollends erfuhr, daß der König den Erzbiſchof ſogleich vorgelaſſen und umarmt habe, daß hierauf eine mehrſtündige Audienz ohne Zeugen erfolgt ſei, ſtieg die Spannung auf das Höchſte. Umarmung und Audienz haben damals einen großen Anklang, langen Nachhall dieß- und jenſeits der Pyreneen bei allen Royaliſten gehabt. Doch iſt, wie es ſo oft geſchehen, nichts erfolgt. Vielleicht trat der Erzbiſchof zu haſtig auf, entwickelte zu viel Plane, zu große Veränderungen; gewiß iſt, daß er den erſten günſtigen Moment nicht zu benützen verſtand. Die herbſte Täuſchung erfolgte, als nach mehreren Wochen noch immer Arias-Teijeiro am Ruder war und der Erzbiſchof ohne offizieller Stellung, mit geſchmälertem Anſehen, dem Hoflager gleich ſo vielen Anderen nachzog. Dieſes momentanen Sieges über den Erzbiſchof ungeachtet, hat mir Arias-Teijeiro meine Mitwirkung an der Freilaſſung ſeines politiſchen Feindes nie vergeben, ſpäter indirect

Digitized by Google

vorgeworfen und ſo lange er ſich im Miniſterium befand, ſtets bitter und empfindlich fühlen laſſen. Doch auch durch ſeinen Sturz wurden nicht viel heilſame Veränderungen ins Leben gerufen, und als viel ſpäter, zu einer ſehr unglücklichen Epoche, der Erzbiſchof an die Spitze der Geſchäfte geſtellt wurde, hat auch er ſeinen Glauben an Maroto bitter gebüßt und bereut. Gewiß betrauert er jetzt das Vertrauen, das er in dieſen Mann geſetzt; denn einer Mitſchuld — auch nur in Gedanken, in geheimſten Wünſchen — ſpreche ich den Erzbiſchof aus innerſter Ueberzeugung gänzlich frei, obwohl mir recht wohl bewußt iſt, daß viele, zum Theil gutgeſinnte Perſonen, ihn gern in das dunkle, verworrene Gewebe mit einflechten möchten, das mit Maroto's erſtem Eintritt in Spanien begann, ſich durch die Fuſilladen von Eſtella auch dem Verblendetſten offenbarte und mit dem Verrathe auf den Feldern von Vergara ſchloß.

Nach kurzem Aufenthalte zu Paris, Salzburg, Wien und Modena, ſchiffte ich mich am 25. Juni 1838 in Genua ein. Ein ungariſcher, unter einem alltäg-

Digitized by Google

lichen Namen ausgestellter Paß, mit allen Visas versehen, sollte meinen Eintritt in Frankreich und meine Reise bis Bayonne erleichtern. Als ich in Marseille landete und meine Effecten nach der Douane begleitete, sah ich mich von einigen Personen gefolgt, die sich allmählig mir zu nähern trachteten. Ich hielt sie für Polizei-Agenten und wich ohne Affectation den Unterredungen aus, die sie anzuknüpfen trachteten. Einer von ihnen, ein beleibter Vierziger, zog ein kleines weißes Blümchen aus der Rocktasche, steckte es an sein Knopfloch und fixirte mich dabei bedeutungsvoll. Da auch dieß den erwarteten Effect nicht hervorbrachte, gab er einem vor der Douane bettelnden Greise mit halbgeheimnißvoller Würde einen Franken mit den Worten: **priez pour notre jeune Roi, mon brave.** Als die Reihe an mir war meine Koffer öffnen zu lassen, sagte er mir, es würde mir wahrscheinlich unangenehm sein, wenn in meinen Sachen gewühlt werde, und ohne meine Antwort abzuwarten, wechselte er mit einem der Zollbeamten einige Worte, worauf mich beide lächelnd ansahen. Es wurden auf meine noch verschlossenen Koffers einige Striche mit Kreide gemacht und ich war abgefertigt, während die schöne

Sängerin Mlle. Falcon, die auf demſelben Dampfſchiffe mit mir angekommen, noch einige Stunden harren und ſich einer gründlichen Durchſuchung ihrer Habe unterwerfen mußte. — Als ich die Douane verließ, kam mein unbekannter Gönner auf mich zu: „Sie müſſen in dem Hôtel — — einkehren; hier iſt ein Herr, der Sie führen wird.“ Ohne mir ſelbſt Rechenſchaft geben zu können, gehorchte ich ſchweigend und folgte einem wohlgekleideten Manne, der mich am Thore verließ, nachdem er dem Wirthe zugeflüſtert: C'est lui. — Ich ward vortrefflich aufgenommen, der Wirth beſorgte noch denſelben Abend das Viſa meines Paſſes bis Bayonne, obgleich dieß ſonſt mit viel Schwierigkeiten verknüpft iſt und das Bureau bereits geſchloſſen war. Endlich um die Myſtification vollſtändig zu machen, konnte ich nur mit größter Mühe meine Rechnung erlangen, da der Wirth durchaus kein Geld von mir nehmen wollte, ein in Frankreich gewiß unerhörter Fall, wo die Gaſtwirthe qui se piquent de royalisme, die Kreide bei ihren politiſchen Kunden gewöhnlich doppelt zu führen wiſſen. Noch dieſelbe Nacht war ich auf dem Wege nach Montpellier, und erſt nach mehreren Monaten habe ich erfahren, daß

ich für eine damals von den südfranzösischen Legitimisten erwartete Person gehalten wurde, die aber nicht eintraf.

Wer nie in französischen Diligencen gefahren, dem rathe ich dringend davon ab, wenn es nur deßhalb wäre, um nicht die abgeschmackten Prahlereien und den krassen Unsinn anhören zu müssen, den die stets prävalirenden Musterreiter mit möglichster Insolenz und Stentor-Stimme vorbringen. Ich saß mit meinem Kammerdiener leider im Interieur. In Montpellier occupirten vier dieser Commis-Voyageurs die übrigen Plätze und setzten durch mehrere Stunden meine Geduld auf eine harte Probe, indem sie, sich gegenseitig beständig unterbrechend, in einem Accent, der die Ufer der Garonne und des Gers verrieth, ihre Heldenthaten und galanten Abenteuer sich vorposaunten. Endlich wandte sich einer nach mir: et vous Monsieur, dans quoi faites vous? (Die consacrirte Redensart) worauf ich auf meinen bärtigen, mir gegenüber sitzenden Diener weisend, erwiederte: Mon ami est prévot de salle et je suis maître d'armes, nous allons donner un assaut à Toulouse. Ein langes Schweigen bewies mir den Eindruck, den unser gefährlicher Stand auf

meine ruhmredigen Reisegefährten gemacht, und von diesem Augenblicke an wurden sie so bescheiden und höflich als sie vorher unausstehlich gewesen. Keiner lehnte sich mehr auf mich, man klopfte vor meiner Nase keine Pfeife mehr aus und spuckte nicht über mich weg zum Fenster hinaus. Bei Tische wurden mir die Schüsseln zuerst offerirt, statt daß auf dem ersten Halte sie mit Heißhunger und unnachahmlicher Präzision stets die besten Stücke weggefangen hatten. — In Narbonne verließen sie mich und wünschten mir allen Erfolg zu meinem Assaut, das sie zu besuchen sich vornahmen, wogegen ich, ihre Höflichkeit zu erwiedern, ihnen Freibillets anbot. Ein paar Stunden später in Carcassonne war die Diligence mit christinischen Offizieren angefüllt, die mir nicht weniger unleidlich waren, durch die endlosen Lügen, die sie sich über die Carlisten erzählten. Doch dachten sie, ich verstände kein Wort, und ließen sich deshalb nicht stören, so daß ihre Conversation einige für mich nicht unerhebliche Data abgab; unter andern waren sie alle darüber einig, daß, hätten wir am 12. September 1837 Madrid eingenommen, Espartéro und sein Heer tambour battant zu uns übergegangen wären.

In Toulouſe ſuchte ich den carliſtiſchen Commiſſair Marquis d'H..... auf, der mir Maroto's Ernennung zum Commando des Heeres mittheilte. Seine Ankunft im Hoflager hatte ich bereits in Modena erfahren, doch ſchien der König über ſeine Verwendung unſchlüſſig, als die Niederlage Guérgué's vor Peñacerrada, worauf der Verluſt dieſes wichtigen Platzes erfolgte (22. Juni 1838), dieſelbe beſchleunigte. Mir war Guérgué ſo zuwider, daß ich jede Veränderung mit Freuden begrüßt hätte, um ſo mehr die Ernennung eines Generals, der damals die Meinung der Armee beinahe gänzlich für ſich hatte. Alle nicht-offiziellen Briefe aus dem Hoflager und Hauptquartier waren hierüber im Einklange, daß Soldaten und Landleute mit Jubel Maroto's Berufung aufgenommen; er war der Freund der verbannten und abgeſetzten, ſo hochverdienten, ſo allgemein beliebten Generale. Ihre Kerker würden ſich öffnen, die Exile enden, und in neuem Leben und Glauben, in Thatkraft und Hoffnung unſere apathiſch und mißmuthig gewordenen Bataillone dem Feinde entgegenmarſchiren. — Der Baron de los Valles war mit bedeutenden Subſidien von ſeiner nordiſchen Miſſion

zurückgekehrt; endlich — ſo dachten Alle — werden neue Siege erfochten werden, wird alte Glorie wiederkehren.

Als ich von Toulouſe nach Bordeaux kam, führte mich mein Freund, der General-Conſul Meyer, zu Maroto's Töchtern. Sie wohnten auf eine halbe Stunde von der Stadt, in einer kleinen Villa, Allemagne genannt, die Maroto vor einigen Monaten um fünfzigtauſend Fr. gekauft und daſelbſt in aller Ruhe und Zurückgezogenheit den Moment ſeiner Einberufung abgewartet hatte. Dieſe zwei Mädchen waren liebliche Geſchöpfe; im Peru geboren, zu Granada erzogen, war ihr ſüdlicher Typus unverkennbar; kleine Füße, niedliche Hände, große dunkle Augen und lange ſeidne Wimpern. Beſonders war die jüngere ein zauberiſches Weſen, der eine düſtere Melancholie, ein ſchwärmeriſcher halbvoilirter Blick einen eigenen Reiz verlieh. Sie ſprach mit wehmüthiger Begeiſterung von ihrem Vater, der ſich, nach ihrem Ausdruck, „geopfert habe und fallen würde.“ Wenige Tage vor meinem Beſuche in Allemagne hatte dieſes achtzehnjährige Mädchen einen für ein Weib gewiß ſeltenen Beweis von Geiſtesgegenwart und Muth gegeben. Sie hörte bei Nacht

in dem Zimmer neben ihrem Schlafgemach einbrechen, erhob sich ruhig, ohne ihre Schwester zu wecken, ergriff ein Gewehr und schoß durch die halbgeöffnete Thür nach dem Diebe, den sie freilich fehlte, der aber eiligst davonlief.

In Bordeaux traf ich Don Manuel Valdès wieder, der unter dem Namen le beau Valdès im Faubourg St. Germain und als el Valdès de los gatos *) in ganz Spanien viele zarte, mitunter romantische Erinnerungen zurückgelassen, die bis auf den heutigen Tag fortleben. Er hatte sich in Valladolid Zaratiegui's Expedition angeschlossen und wäre von nicht unbedeutendem Nutzen gewesen, wenn nicht einige Personen aus der Umgebung des Königs, — ihm aus früheren Zeiten abgeneigt — seine Entfer-

*) Valdès, seiner klassischen Schönheit wegen in den schönen Hesperiden berühmt, stand einst bei einer hohen Frau in großer Gunst. Als nun jemand einmal ihre prächtige Angora-Katze lobte, erwiederte sie: „Ja, es ist der Valdès unter den Katzen" (el Valdès de los gatos). Dieser Beiname, unter dem ihn jeder Spanier und besonders jede Spanierin kennen, ist ihm seither geblieben.

Digitized by Google

nung bewirkt hätten. Ich ſah ihn zuerſt vor Aranda, als wir mit Verfolgung der Colonne Lorenzo's beſchäftigt waren. Er war damals Oberſtlieutenant im Generalſtabe Zaratiegui's. Seine mitten im Feuer elegante und ſoignirte Toilette fiel mir ſogleich auf und ſtach gegen unſere zerfetzten und abgetragenen Röcke ſehr ab. Valdès kannte Spanien und alle agirenden Perſonen genau, ſein Urtheil war ſtets treffend, und oft hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß er mit viel Richtigkeit ſpäter eingetroffene Ereigniſſe vorher ſagte. Als ich mitten im allgemeinen Enthuſiasmus, der alle Royaliſten damals bei bloßer Nennung des Namens Maroto's ergriff, ihn um ſein Urtheil über den neuen commandirenden General fragte, äußerte er ſich zu meiner großen Verwunderung geringſchätzig und mit jener kalten Verachtung (desdeño), die ſpaniſchen Phyſiognomien einen eigenen Ausdruck von Hochmuth verleiht. Bei der erſten Nennung des Namens Maroto's waren die Worte Ayacucho und Baratéro *) die erſten Epitheten, die er dem Manne

*) Ayacucho iſt bekanntlich der Spottname Jenen beigelegt, die im ſpaniſchen Amerika dienend, durch Unterzeichnung

gab, von dem das Wohl und Wehe der königlichen Sache abhing.

Nach vielem Fragen und Drängen um Erklärung dieſer damals unerhörten, mir unerklärlichen Worte,

---

des ſchmählichen Traktats von Ayacucho das feſte Land der Krone aufgaben. Das Wort Baratéro hat viele Bedeutungen; dem Wortlaut nach bezeichnet es Kartenmiſcher und Würfelwerfer; doch hat es im Mund des Volks noch einen beſondern Sinn und begreift eine Klaſſe von Menſchen, die in jedem Regiment anzutreffen waren. Sie führten ſtets Karten und Würfel bei ſich, und wenn Soldaten ſpielen wollten, ſo zwangen ſie ſie gegen eine vom Gewinner zu entrichtende Retribution ſich ihres Vorraths zu bedienen. Auf Weigerung erfolgte ſtets Streit und eine Herausforderung, die früher mit dem Degen, in den letztern Zeiten mit dem langen Meſſer, Cuchillo, ausgefochten wurde. Die Baratéros waren meiſt bekannte Spadaſſins, die über den Ausgang ihrer Händel ziemlich ruhig ſein konnten. Einige haben ſich im letzten Kriege zu bedeutenden Poſten emporgeſchwungen. Ihr Métier war durch die Ordonanz beider Heere ſtreng verpönt, doch nicht auszurotten. Ich habe Mehrere, beſonders in den cataloniſchen Guerillas geſehen, wo ſie um ſo gefährlicher waren, als dort jeder Soldat das Cuchillo als Nationalwaffe führt. Bei aller durchgreifenden

machte er mich mit einem alten Spanier bekannt, der lange in Amerika gedient und nicht unbedeutende Posten bekleidet hatte; dieser kannte Maroto genau, und ging in viele Details, meist gemeiner Natur, über ihn ein. Aus seinen Erzählungen, die ich im Wesentlichen notirte und später zu vervollständigen Gelegenheit fand, mag hier Folgendes über den Mann Platz finden, der gewiß nie einen auch noch so anspruchlosen Biographen gefunden hätte, wenn nicht seine, in allen Kriegsgeschichten beispiellose, Verrätherei ihm welthistorische Berühmtheit sicherte, jene Unsterblichkeit verliehe, die den Namen Herostrats durch alle Zeiten getragen hat.

Rafael Maroto ward um das Jahr 1785 zu Lorca, einem kleinen Orte im Königreiche Murcia, geboren. Bei geringer Herkunft — sein Vater war Douanier — entbehrte er auch aller Erziehung. Als 1808 der Krieg mit Frankreich ausbrach, ließ er sich

---

Strenge des Grafen de España scheiterte seine Macht am Cuchillo; er konnte es nicht abschaffen, und mußte sich darauf beschränken das Einhauen oder Sägen der Klinge (dentelar) zu verbieten, das jede Heilung unmöglich macht.

Digitized by Google

bei einem im Königreiche Valencia gebildeten Freicorps anwerben. Nach drei Jahren erhielt er von der Regierungsjunta dieser Provinz ein Lieutenants-Patent. Zu dieser Zeit soll er in Burgos eine Uhr gestohlen haben. Einige behaupten, es sei im Pallaste des Erzbischofs geschehen, während er mit dem übrigen Offizier-Corps dem Prälaten einen Besuch abstattete, Andere erzählen es wäre in seinem Quartier gewesen. Der Ort scheint mir ziemlich gleichgültig, so viel ist jedoch gewiß, daß dieser Uhrdiebstahl sehr bekannt und in ganz Spanien allgemein verbreitet war. Ich selbst habe später einen Offizier gesprochen, der zur Zeit des Diebstahls in Burgos diente und sich sehr wohl desselben erinnerte. Die Sache kam nach wenigen Tagen heraus, und Maroto hatte nur der großen Unordnung, die damals in allen Branchen herrschte, zu danken, daß er mit Cassirung davon kam. Die Provinzial-Regierungsjunten, von der Regentschaft zu Cadiz beinahe gänzlich unabhängig, verliehen damals selbstständig Grade und theilten Patente aus; so konnte auch Maroto nach einiger Zeit in einer andern Provinz wieder Anstellung erlangen. Der fortwährende Krieg hob ihn schnell und 1814 war er bereits Oberstlieutenant.

Die spanische Regierung gab gewöhnlich jedem Offizier, der nach Amerika versetzt ward, einen Grad mehr, der vom Tage an galt, als er amerikanischen Boden betrat. Nach Beendigung des französischen Krieges lief die spanische Domination auf dem amerikanischen Continente bekanntlich große Gefahr, da die insurgirten Creolen, die sich in allen Theilen erhoben, mächtig zunahmen und bedeutende Fortschritte zu machen begannen. So geschah es, daß auf sein Ansuchen Maroto den Befehl des Regiments Talavera mit Obersten-Charakter erhielt. Am 10. Mai 1815 landete er in Chili mit 400 Mann, welche die sogenannte erste Expedition bildeten. Die zweite, aus 480 Mann bestehend, folgte unter dem Obersten Ballesteros. Allen Nachrichten zufolge hat Maroto keinen sehr thätigen Antheil an den Gefechten genommen, die damals so häufig und mit geringen Kräften in allen Präsidentschaften gegen die zahlreichen Insurgenten geliefert wurden. Nach kurzer Zeit ward er vom Commando seines Regiments entfernt und dem in Peru commandirenden General Don Joaquin de la Pezuela untergeordnet, der ihn später zum interimistischen Chef seines Generalstabs ernannte. Doch

auch dieſe mehr nominelle Stelle verlor er nach zwei Monaten, da er in ſeinem Hauſe eine Hazardſpielbank etablirt hatte. Der Aufſicht des Vizekönigs von Peru, Marquis de la Concordia, übergeben, durfte er die Stadt nicht verlaſſen, in der er ohne aller Beſchäftigung ſich aufhielt. Endlich ward ſeinen dringenden Bitten nachgegeben und er zur Dispoſition des Generals Laſerna geſtellt, der ihm die Präſidentſchaft des Diſtricts von Chareas anvertraute. Ueber dieſe Periode des Wirkens Maroto's ſteht in einer ſpaniſchen Klageſchrift, die über ihn erſchien: „Hier (in Charcas) gab er die erſten Beweiſe der Grauſamkeit (ferocidad) ſeines Charakters, wie er auch bei der unglücklichen Schlacht von Chacabuco Beweiſe ſeiner Feigheit gegeben hatte. An dieſem Tage ward durch ſeine Schuld beinahe das ganze Königreich Chili verloren. Während ſeiner Präſidentſchaft ſchwand die letzte Hoffnung einer Ausſöhnung der Eingebornen mit dem Mutterſtaate, durch die Erpreſſungen, Diebereien (robos) und ſchändlichen Mordthaten (asesinatos escandalosos), die er während ſeiner ephemeren Regierung ſelbſt verübte oder doch wenigſtens duldete.“

Digitized by Google

Was mir dieſen letzten Satz glaublich erſcheinen läßt, iſt, daß mir andererſeits ſpäter erzählt wurde, er habe einen ihm perſönlich verhaßten Offizier, den Oberſtlieutenant Don Caſimir Hoyos, unter unglaublichen Martern hinrichten laſſen. — Endlich erklärten die meiſten ſeiner Kriegsgefährten, nicht mehr länger mit ihm dienen zu können, und man ſah ſich genöthigt, ihm ſein Commando in ſo wenig ehrenhaften Ausdrücken abzunehmen, daß kein einziger Offizier mit ihm länger umgehen wollte. Er kehrte nach Spanien zurück und reichte Ferdinand VII. eine Anklage gegen viele ſeiner Cameraden ein, unter andern gegen die Generale Laſerna, Canterac, Valdes, Carrátala und die Bataillons-Chefs Lahera, Eſpartéro und Villalobos. Zur Belohnung ſeiner Denunciation erhielt er das Commando von Aſturien, das ihm jedoch ſchon nach einigen Monaten abgenommen werden mußte, da die Einwohner unaufhörlich den Hof um Befreiung von dieſem Menſchen beſtürmten. Er zog ſich nach Valladolid und ſpäter nach Madrid zurück, wo einige in der Nähe des Königs befindliche, ihm geneigte Perſonen, die ſich ſeiner als williges Inſtrument bedienten,

den Befehl der Provinz Toledo für ihn erwirkten. Doch auch hier machte er sich, vieler schlechter Streiche halber, bald verhaßt. Eine Anklage wegen Veruntreuung namhafter, Privatleuten seiner Provinz gehöriger, Summen hatte seine Absetzung zur Folge. Auch ward ihm durch mehrere Monate sein Gehalt vorenthalten, zur Entschädigung der von ihm beeinträchtigten Personen. Doch wurde durch mächtige Protection der deßhalb anhängige Prozeß niedergeschlagen, dessen Acten im Archiv des General-Capitanats Neucastilien noch befindlich sein sollen.

Seitdem von allen Geschäften zurückgezogen, erscheint Maroto's Name zum ersten Male wieder Ende 1833 als in eine royalistische Verschwörung verwickelt. Gefänglich eingezogen, ward er jedoch bald wieder in Freiheit gesetzt, während seine Mitverschworenen auf acht bis zehn Jahre Galeeren verurtheilt wurden. Ich habe mehrere Leute gekannt, welche die feste Ueberzeugung hegten, daß Maroto seine Freilassung durch Verrätherei an seinen Mitverschworenen und wahre oder falsche Angaben ihrer Namen und Plane erlangt habe. In den Papieren seines Advocaten, des Licenciaten Gomez Acevo zu Sevilla

Digitized by Google

ſollen ſich merkwürdige Actenſtücke zur Beweisführung des Geſagten befinden.

Maroto, dem Sevilla als Aufenthaltsort angewieſen worden, gab vor, einer epidemiſchen Krankheit halber, ſich nicht in dieſe Stadt verfügen zu können, worauf er nach Granada geſchickt ward. Bald entfloh er nach Valencia, wo mehrere Royaliſten, die ihn nicht näher kannten und als ein Opfer der Revolution anſahen, ihn verbargen. Morella hatte ſich zu dieſer Zeit für den König erklärt, und die carliſtiſche aus Tortoſa geflüchtete Junta dort ihren Sitz. Einzelne Banden fingen bereits an ſich in Aragon zu bilden, und die Nothwendigkeit einer Vereinigung um einen tüchtigen Chef ward ſchon damals dringend gefühlt. Die Junta in Morella und die Royaliſten in Valencia baten ſonach Maroto den Befehl zu übernehmen, und brachten das von ihm zur Ordnung ſeiner Angelegenheiten begehrte Geld zuſammen. Doch zog ſie Maroto lange herum, nahm das Geld und reiſte heimlich damit nach Gibraltar, von wo er bald nach Portugal ging und ſeine Dienſte Carl V. anbot, der ſich damals in Coimbra befand. Der König hatte jedem, der ſich in Portugal an ihn ſchloß, einen

Grad mehr zugesagt. Keiner der höheren Offiziere wollte von dieser Vergünstigung Gebrauch machen, und jeder zog vor, auf Schlachtfeldern eine Belohnung zu erlangen, die hier für die Ausübung einer heiligen Pflicht geboten wurde. Maroto, zuletzt Maréchal de camp unter Ferdinand VII., nahm es jedoch an und wurde General-Lieutenant. Seit seiner Ankunft in Portugal war er in beständigem Zwiste mit den Rathgebern des Königs, dem Bischofe von Leon, den Generalen Moreno und Romagosa, dem Intendanten Negrete, und Anderen, an deren Treue nicht gezweifelt werden konnte, wenn sie gleich, besonders später, vom redlichsten Willen beseelt, oft Mißgriffe thaten. Doch waren zu jener Zeit alle diese Männer noch unter sich eins, und nur Maroto der Einzige, der Zwietracht in die Umgebung des Königs säete, so daß viele Feinde Maroto's ihn schon damals als den ersten Urheber unserer unglücklichen Intriguen ansahen und so weit gingen, zu behaupten, er sei im Einverständnisse mit dem Feinde und habe den Auftrag Haß und Mißtrauen unter die Anhänger des Königs auszustreuen. Ich kenne sogar einige Personen, die schon in Portugal fest überzeugt waren,

Digitized by Google

Maroto habe den König in Almeida dem feindlichen General Rodil ausliefern wollen. — Ich will Maroto's Verrath, der an sich schon schändlich genug ist, nicht in so weite Verzweigungen ausdehnen, traue übrigens seinem Charakter weder Stärke noch Consequenz genug zu, um durch lange Jahre denselben Plan, trotz so vieler Unterbrechungen, unausgesetzt fortzuspinnen und durchzuführen. Maroto war in Portugal Carlist, und so guter Carlist, als es bei seinem venalen und niedern Charakter ihm möglich war, aus dem Grunde, weil er von der Carlistischen Sache am meisten Würden und Gewinn für sich erwartete.

Als der König nach England ging, begleitete ihn Maroto und traf einige Zeit nach Sr. Majestät auf dem Kriegsschauplatze ein. Zum General-Commandanten von Biscaya ernannt, werden über die Zeit seines Commandos allerlei minder erhebliche unlautere Handlungen erzählt, die es mir überflüssig erscheint, hier zu berichten. Nach der Affaire von Arrigorriaga (11. September 1835), wo er den commandirenden General Moreno mit vierzehn Bataillons im Stiche ließ, verlor er seinen Posten. Um seine

Fähigkeiten als Organisateur einigermaßen zu benutzen — da er stets großen Einfluß auf die Soldaten ausübte, ihnen imponirte — vielleicht auch bloß um ihn zu entfernen, ward er nach Catalonien geschickt. Ueber diese traurige Episode seines Lebens werde ich Gelegenheit haben, im Verlaufe dieser Erinnerungen mit mehr Détails zu sprechen, wenn ich auf eine Zeit komme, wo ich längere Zeit in diesem Lande diente. Nur so viel mag hier erwähnt werden, daß er nach kurzer Zeit, geschlagen und flüchtig, nach Frankreich zurückkehrte, wo er bis zum Augenblicke blieb, als der König ihn nach Spanien berief. Ueber die Mittel, die in Anwendung gesetzt wurden, um den König — der persönlich stets den größten Widerwillen gegen Maroto hegte — hiezu zu bewegen, über die Personen, die hiebei mitwirkten, verbieten mir vielfache Rücksichten eine nähere Aufklärung. Mein Buch soll keine Anklageschrift sein, am wenigsten wohlgesinnter, zum Theil verdienter Anhänger und treuer Diener des Königs, die ihre Verblendung und ihren Irrthum gewiß ihr Leben lang tief betrauern, blutig beweinen werden.

Was ich hier über Maroto niedergeschrieben, wurde mir größtentheils während meines mehrtägigen

Aufenthalts in Bordeaux bekannt. Doch maß ich den meiſten dieſer Anſchuldigungen nur wenig Glauben bei; ſo viel Gemeinheiten, Schurkenſtreiche, feige Handlungen ſchienen mir bei dem Manne unglaublich, dem der König den Triumph ſeiner Sache, Krone und Heer anvertraut, der uns zu Sieg und Ehre führen ſollte. Je ungeheurer die Anklagen, deſto ſchwieriger ſchien mir die Stellung des Mannes, dem ſo ſchauderhafte Verläumdungen nachgeredet wurden, die ich alle mit dem alten Dicton entſchuldigte: il n'y a que les âmes molles qui n'ont pas d'ennemis. Er hatte Feinde und Neider, das ſchien mir klar, mehr anzunehmen, hätte ich für frevelhaft gehalten.

Mit dieſen Ideen verließ ich Bordeaux. Ohne Vorbereitungen die Straße einzuſchlagen, die ich vor wenigen Monaten in Geſellſchaft eines Polizei-Agenten befahren, ſchien mir unklug, um ſo mehr als auf allen Gensdarmerie-Stationen Brigadiers an den Wagen getreten waren, mein Signalement zu nehmen. Glücklicher Weiſe war damals im ſüdlichen Frankreich das Spediren der Carliſten durch beide Linien (die eine längſt der Garonne und die andere längſt der Pyreneen) ſo methodiſch organiſirt, daß eine ſolche

Reiſe ſich auf gewöhnliche Vorſichtsmaßregeln und die Geldfrage reducirte. Ein vertrauter Diligence-Conducteur ward berufen und meine Tour bis Bayonne mit ihm accordirt. Ich bezahlte die drei Banquett-Plätze auf der Impériale der Diligence, 150 Fr. Contrebandegeld dem Conducteur und ſaß am 4. Juli Morgens auf meinem luftigen Sitze. In Langon und Bazas, wo Gensdarmen die Päſſe abfordern, mußte ich zwiſchen die Kiſten und Koffer der Vache kriechen; der Conducteur wölbte ſie über mir, legte ein paar leere Säcke, Mäntel und ſonſtigen Plunder über das Ganze, und ſo wartete ich ruhig das Ende der Unterſuchung ab. Ein Gensdarme ſtieg auf die Impériale, hob die Decke der Vache und ſagte, indem er mit einer Stange nach den mich ſchützenden Kiſten und Mänteln ſtieß: „Il n'y a personne ici, j'espère." Endlich rollte der Wagen auf dem ſchlechten Pflaſter weg, die Gefahr war vorbei und ich konnte mein unbequemes Verſteck verlaſſen. Mehr Schwierigkeiten gab es jedoch in Mont de Marſan und Dax, wo Reiſende ausſtiegen, deren Gepäcke abgeladen, ſomit das künſtliche Gebäude zerſtört werden mußte, das mich verbarg. Doch hatte mein Conducteur dieſem allen vor-

Digitized by Google

gebeugt, und eine Viertelstunde von beiden Orten erwarteten mich Guiden, die in weitem Umkreise um die erste Stadt und durch die winkeligen Gassen der zweiten mich an sichere Orte brachten, wo ich des vorbeifahrenden Wagens harrte. So kam ich endlich auf die Höhen von St. Esprit, die Bayonne dominiren. Hier wartete abermals ein Guide und führte mich auf Barken über den Adour und die Nive, hart an den Fortificationen von Bayonne vorbei. Nach einer Stunde, bei eintretender Dämmerung, hielten wir vor der Hinterthür eines einzelnen Hauses. Eine große Ruine, von Pappeln und Kastanien umgeben, überragte stolz das ärmliche Gebäude. Diese Ruine, noch vor zwei Decennien ein stattlicher Pallast, war das historisch berühmte Schloß von Marrac, wo Napoleon von zwei Königen die Abdication ihrer Krone für seinen Bruder Joseph erzwungen. Die Zeit dieser ephemeren Herrlichkeit war vorbei, und keine Spur der Anwesenheit des gewaltigen Herrschers dem Schlosse von Marrac geblieben. Durch die leeren Fensteröffnungen langgestreckter Mauern blickten Baumzweige, melancholisch vom Winde bewegt, und der über dem Meere eben aufsteigende Mond gab dieser neuen, und doch

Digitized by Google

ſo geſchichtlichen Ruine ein eigenes geſpenſterhaftes Ausſehen. Eine leichte Briſe trug aus dem Badeorte Biaritz Fragmente einer lebhaften Muſik zu uns, die ſich mit dem zu- und abnehmenden Rauſchen des Meeres vermählten, oft ſchwanden, dann wieder ſtärker uns zukamen. Unwillkührlich gaukelten fantaſtiſche Bilder meinem Geiſte vor, und während ein kalter Schauer mich ergriff, entſchlüpften meinen Lippen einige grauenhafte Stellen der Djins:

J'écoute,
Tout fuit.
On doute,
La nuit,
Tout passe.
L'espace
Efface
Le bruit.

Obgleich ſonſt wenig poetiſch geſtimmt, ergriff mich dieſer Moment lebhaft, und lang würde ich vielleicht meinen Träumereien nachgehangen haben, wenn das wüthende Bellen des Hofhundes vor dem kleinen Hauſe mich nicht zum proſaiſchen Leben zurückgerufen hätte. Mein Guide rief ihn jedoch leiſe beim Namen, worauf der gehorſame Wächter, freundlich wedelnd, ſich uns in

Digitized by Google

aller Stille näherte. Auf einen Pfiff öffnete ſich das Pförtchen und wir ſchlichen in eine dunkle Kammer. In einem anſtoßenden Gemache hörten wir viele Stimmen lärmen und Gläſer klirren. Ich wollte fragen, doch drückte mein Guide mir die Hand vor den Mund, und ſo ſtiegen wir ſchweigend eine enge Treppe hinauf. Oben angelangt, war die erſte Sorge meines Begleiters, dicke eichene Läden vor die Fenſter zu ſchließen, dann machte er Licht und ich ſah mich in einem kleinen, bürgerlich bequem eingerichteten Zimmer. Als ich nun einige Erklärung dieſes geheimnißvollen Treibens wünſchte, rückte er einen Tiſch und nahm von der Diele einen Korkſtöpſel, der für Uneingeweihte vollkommen dem Aſtknoten eines Brettes glich. Ich drückte mein Auge auf die kleine Oeffnung und konnte unmittelbar unter meinen Füßen eine Trinkſtube ſehen, in der ein Dutzend Gensdarmen und Douaniers um eine Anzahl halbleerer Flaſchen ſaßen. „Hier ſucht man uns am wenigſten," ſetzte er ſelbſtgefällig hinzu, „denn wir ſind im Eſtaminet, das von dieſen Leuten (er wies auf die untern Gäſte) am häufigſten beſucht wird." Ich hatte gegen dieſe Logik nichts einzuwenden, und fand mich um ſo leichter in mein Schickſal, als nach wenigen

Minuten die Wirthin — eine junge aufgeweckte Bayonneserin — eintrat, uns ein recht gutes Abendessen und vortrefflichen Wein von Jurançon vorsetzte, von dem seit Heinrich IV. Kindheit berühmt gewordenen Bearner Gewächs.

Den nächsten Tag blieb ich in der einsamen Klause, die schon damals mich sehr langweilte, und in der ich ungefähr ein Jahr später mehrere Wochen, der grenzenlosesten Langeweile Preis gegeben, zubringen sollte. Das konnte ich freilich damals nicht ahnen, und doch war mir dieses Haus förmlich unheimlich, so daß ich froh war, als Abends ein Guide kam mich abzuholen. Ich zog baskische Bauern-Tracht an, der ähnlich, die ich bei meinem ersten Eintritt nach Spanien von Sare aus getragen, und so wanderten wir laut singend und lärmend auf der Chaussée fort, bis Saint Jean de Luz, wo wir spät Nachts anlangten. In der Wohnung eines Vertrauten sollte einige Zeit der Ruhe gegönnt und dann aufgebrochen werden; doch kam nach kurzer Frist ein ausgeschickter Späher zurück und berichtete, daß meine Anwesenheit verrathen worden, denn sämmtliche Posten wären verdoppelt; die Brücke von Ciboure — über die ich sollte — sei

Digitized by Google

beſetzt und alle Gensdarmen und Douaniers in Alarm. Man vermuthe mich innerhalb Saint Jean de Luz oder doch auf dem Wege hin, denn der Ort ſei cernirt und die Straße nach Bayonne bewacht. Ein Uebergang dieſe Nacht war unmöglich, er mußte verſchoben werden. Dieß verdroß mich doppelt, da Gründe — die nur für mich von perſönlichem Intereſſe ſind — es mir nothwendig machten, mit Vermeidung unſerer Grenzlinie bis ins Hoflager zu dringen, ohne daß das Miniſterium hievon Kenntniß habe, ehe ich angelangt. Doch mußte ich mich in das Unvermeidliche fügen und den nächſten Tag in Saint Jean de Luz zubringen. Es war eben ein Zahltag Muñagorris, des bekannten Abenteurers, der unter dem Banner „Paz y fueros" alle unſere Deſerteurs und Sträflinge längſt der ſpaniſchen Grenze, unter franzöſiſchem und engliſchem Schutze, verſammelt hatte. Dieſe Leute ſahen ſehr elegant aus, wurden gut bezahlt und waren meiſt gediente Soldaten; doch konnte man auf den erſten Blick ſehen, daß das ganze Unternehmen keine ernſten Folgen haben würde. Aller Subordinationsgeiſt war aus den Soldaten gewichen, und die Offiziere taugten gar nichts. Hinter den Gardinen mei-

nes Fenſters verſteckt, betrachtete ich die auf dem Platze herumſpazierenden Muñagorriſten, die Morgens ganz militairiſch und ſtolz einherſchritten, doch Abends ſämmtlich betrunken waren. Als es dunkel ward, verließ ich mein Verſteck. Am Strande, in einer durch den Sand gebildeten Vertiefung, harrten zwei Contrebandiers meiner Ankunft. Wir ſchritten am Meere durch eine Stunde fort, dann bogen wir links ein, und drückten uns zwiſchen Felder und Weinberge, längſt den Furchen und Rainen; ſorgfältig ward jeder Weg, jeder gebahnte Fußſteig vermieden oder überſprungen, um keine Spuren zurückzulaſſen. Endlich kamen wir auf zehn Schritte von einem Douaniers-Poſten; er dominirte den einzigen Paß, durch den wir mußten, wenn nicht ein mehrſtündiger Umweg gemacht werden ſollte. Wir krochen auf Händen und Füßen unter Dornen und Geſträuch durch den Paß, und konnten über unſern Köpfen die Douaniers plaudern hören. In einem einzelnen Gehöfte, einem Contrebandier gehörig, ward einige Augenblicke Halt gemacht. Ich erfriſchte mich mit einem langen Schluck Aepfelwein (Cidre), der in dieſen Gegenden klar und vortrefflich, nichts mit dem abſcheulichen trüben Getränke dieſes

Namens gemein hat, das in der Nähe von Frankfurt a. M. üblich ist.

Gegen Mitternacht brachen wir auf; der Contrebandier, bei dem wir ausgeruht hatten, wollte mich durchaus mit seinem Knechte bis an die Grenze begleiten, angeblich, da diese Strecke gefährlich sei und meine zwei Guiden nicht genügen würden, einen etwaigen Strauß mit den Douaniers zu bestehen; doch mag sein Hauptgrund in der Aussicht eines sichern Gewinns einiger Doublonen gelegen haben. Da er nicht abzuweisen war und meinen Guiden sein Anerbieten sehr zu gefallen schien, mußte ich einwilligen. Meine zwei neuen Begleiter ergriffen ihre schweren, mit Eisen beschlagenen, Knotenstöcke und machten ein paar große Wolfshunde von der Kette los, die spürend und spähend vor uns her liefen. Diese Hunde trifft man bei allen Contrebandiers längs der Pyreneen an; sie sind ihren Herren vom größten Nutzen, kennen alle Stege, tragen oft Ballen Waare, und wissen Schleichhändler von Zollwächtern genau zu unterscheiden. Wenn sie beladen sind, schleichen sie sich hinter den Zollbaraken so leise durch, daß das aufmerksamste Auge sie nicht gewahrt, während ihr frei und unbepackt einhergehender Herr,

Digitized by Google

den Douanen gleichsam zum Trotz, an deren Hütten singend und pfeifend vorbeigeht. Zuweilen verwundet, wissen sie doch in größter Schnelligkeit zu entfliehen oder in Felsenrisse sich zu verbergen, und nie verrathet ein Klageton ihren Schlupfwinkel. Es ist beinahe beispiellos, daß einer dieser Hunde erwischt worden wäre, und wie oft haben sie wichtige Correspondenzen, werthvolle Dinge getragen. Werden sie hingegen als Spürhunde vorausgeschickt, dann ändert sich ihre Rolle. Der in den Gebüschen lauernde Douanier wird von ihnen aufgespürt und durch einen eigenen Laut dem Herrn signalisirt; begegnen sie einer starken Patrouille, so fallen sie in einen winselnden Klageton; glauben sie jedoch ihren Herrn entdeckt, ist die Gefahr flagrant, dann nimmt ihr Bellen einen wüthenden Charakter an. Ich habe viel und lange unter diesem in Europa einzigen Schmuggler-Volke gelebt, viele Züge mit ihnen mitgemacht und Gelegenheit gehabt, ihr wildes Handwerk in allen seinen Phasen genau kennen zu lernen, spreche daher aus eigener, guter Erfahrung. Ich habe viele dieser Hunde gesehen, und kann versichern, daß ich bis jetzt keinen Begriff einer so vollkommenen Abrichtung gehabt; die tanzenden Affen,

sprechenden Papageien, aus Flaschen trinkenden Elephanten und kartenspielenden Pudel sind ganz stupide Bestien im Vergleiche zu den Wolfshunden der Contrebandiers längs den Pyreneen.

Dieß hatte ich auch diese Nacht zu erfahren Gelegenheit, denn kaum eine Viertelstunde vom Hause des Contrebandiers entfernt, schlug einer seiner Hunde an. Wir hielten still, — nach wenigen Secunden derselbe Laut. „Es sind ihrer wenige, vielleicht nur Zwei; vorwärts!“ sagte der Eine ruhig und wir gingen weiter. Gleich darauf begegneten wir zwei Douaniers; meine vier Begleiter schwangen die Stöcke sausend über ihren Köpfen und wir schritten auf sie los. Man begrüßte sich gegenseitig und zog unangefochten weiter. Auch war es das Klügste, was die Douaniers thun konnten, da es sonst blutige Köpfe gegeben hätte. Kaum waren wir jedoch hinter dem nächsten Gebüsch, so rannten wir aus Leibeskräften in gerader Richtung vorwärts. In geringer Entfernung brannte ein kleines Licht; es war wieder eine Zollbarake; schon wollten wir ausweichen, als ein gellender Pfiff hinter uns ertönte. Wir waren signalisirt und konnten nicht mehr seitwärts. Hier mußte

Liſt gebraucht werden. Zwei meiner Begleiter gingen auf die Barake los, zogen ihre Cigarren hervor und begehrten von den Douaniers Feuer. Während ſie in eifrigem Geſpräche begriffen waren, drückten wir uns um die Hinterwand und kletterten an einer ſteilen Lehne herab. Nach einer halben Stunde eiligen Marſches kamen wir an einen reißenden Gießbach; die Beinkleider wurden aufgeſchürzt, die Sandalen von den Füßen genommen und auf das andere Ufer gewatet. Da ergriff Dominik, der Guiden Chef, meine Hand, riß mich einige Schritte mit ſich fort bis zu zwei, auf einem kleinen Bergkegel eingerammten, Steinpfeilern. Da es zu dunkel war, um etwas unterſcheiden zu können, zog er aus ſeinem Hemde eine Blendlaterne hervor, machte Licht und zeigte mir auf dem einen der Pfeiler en relief die drei königlichen Lilien von Frankreich, auf dem andern den Löwen von Leon und die Thürme von Caſtilien. Es war die Grenze. Zugleich ſtreckte er mir die offene Hand entgegen und ſagte barſch und kurz: „Le prix, s'il vous plait!" Ich zahlte die bedungenen 300 Franken, da mit den Schwierigkeiten, der Wichtigkeit der Perſon, der Douane und Gendarmerie gegebenen Signalements

und andern Umſtänden, von den primitiven 100 Franken die Preiſe bis zu oft bedeutender Höhe ſtiegen. *) Einer meiner Guiden führte mich weiter, die Andern drei verloren ſich gleich, nachdem ich eine Retribution von 50 Franken dem letzten Contrebandier für ſeine und ſeiner Hunde Begleitung geben mußte, und ſo gelangte ich nach einer halben Stunde zu einer einſamen Sennhütte, Borda de Alcabeheria, mitten in einer wilden, engen Gebirgsſchlucht, wo ich mich todmüde auf einen mit Maisſtroh gefüllten Sack warf und ſogleich in tiefen Schlaf verfiel.

Nach mehreren Stunden weckte mich lautes Schreien und Zanken vor meinen Fenſtern. Es war hell am Tage; ich ſprang auf und ſah Dominik, der mit meinen Pferden und Effecten aus Sare angelangt, mit fünf Soldaten in lebhaftem Streit begriffen war,

*) So hatte Maroto, wenige Wochen vor mir 1000 Franken bezahlt. Für den Uebergang der Königin (Prinzeſſin von Beyra, zweite Gemahlin Carl V.), des Prinzen von Aſturien, einer Hofdame und ihres Führers, des Grafen Robert Cuſtine, wurden im October deſſelben Jahres 20,000 Franken vorher deponirt und nach glücklicher Vollendung des Zuges entrichtet.

Digitized by Google

und, mit Hülfe ſeiner Leute, ſie ins Haus zu bringen verhinderte. Dieſem ein Ende zu machen, ging ich hinab, ohne mir erſt Zeit zum Ankleiden zu geben; auch ſchien meine Gegenwart zu genügen den Frieden wieder herzuſtellen. Es waren ein Unteroffizier mit vier Soldaten vom 5. Bataillon von Navarra, derſelben Truppe, die wenige Wochen zuvor unter dem Feldgeſchrei: „Tod den Ojalateros," ſich in Eſtella empört und allerlei Exceſſen hingegeben hatte. Seither auf die franzöſiſche Grenze verſetzt, cantonirte dieß Bataillon in Leſaca. Durch einen Hirten benachrichtigt, daß ein Fremder in der Borda angekommen ſei, waren die verhaßten Ojalateros wieder ihr erſter Gedanke, und ſie nahmen ſich nichts geringeres vor, als mich gebunden nach Leſaca abzuführen. Uebrigens war mit dieſen Leuten nicht zu ſcherzen, da einige Tage zuvor die Oberſten Toledo und Mariano Aznarez, in einer ähnlichen Borda überfallen, nur durch ein halbes Wunder einer gleichen Behandlung entgingen. Ich hatte jedoch das Glück von dieſem Bataillon gekannt, und wie es ſchien, bei demſelben in gutem Andenken geblieben zu ſein, denn kaum hatten ſie mich erblickt, als ſie mit dem

Ruf: „Pero es el — —" auf mich zukamen und mir ihre Dienſte anboten. Ich hütete mich wohl ſelbe zurückzuweiſen, und nahm ſie als Escorte bis Toloſa an, indem ich, vor meinem Abritte aus der Borda, ein paar Worte an den Bataillons-Commandanten ſchrieb, ihn hievon in Kenntniß zu ſetzen. Ich ritt noch zwei Stunden und brachte die Nacht in einem einſamen, großen Gebäude zu, dem Eiſenhammer von Articuza, den Domherren des berühmten Kloſters Roncevaux (ſpaniſch: Ronces Valles) gehörig, in deſſen Schluchten, welthiſtoriſchen Andenkens, Roland den Tod gefunden, und noch heute, wie am Rhein, ſo in ganz Spanien, ein Volksheld aller Märchen und Romanzen, überall beſungen wird. Wie Roland, unſeres genialen Uhland jugendlicher Held, den Rieſen in den Ardennen bezwungen und von Rolandseck nach Nonnenwerth, zu der Dame ſeines Herzens, herabgeſchaut haben ſoll, ſo werden auf hunderte von Meilen, in den Hesperiden nicht weniger galante und wunderbare Ereigniſſe zu ſeinem Lobe beſungen. An der Grenze von Valencia und Caſtilien liegen ungeheure Felſenblöcke, mitten in fruchtbaren Ebenen, auf ziemliche Entfernung von

den Gebirgen; die hat, nach dem Glauben und den Liedern des Volkes, der große Roland in ſeinem Zorne (el gran Orlando furioso) mit dem Fuße, von Bergesſpitze in die Thäler, geſchleudert. Auch ſieht man einen, wie von Menſchenhand, durchſprengten Felſen; den ſpaltete Orlando, alter Sage zu Folge, mit ſeinem Schwerte, für ſich und die Seinen einen Paß zu öffnen. Wie er in Italien beſungen ward, braucht wohl Niemand zu erwähnen. Doch zurück, vom großen Roland mit den zwei Schwertern, zum Eiſenhammer ſeiner Domherren. Ich verließ ihn am nächſten Morgen und war Abends in Toloſa.

Mein erſter Gang war zu Moreno, der zurückgezogen von allen Geſchäften in einem der wohnlichſten Häuſer dieſer Stadt lebte. Ich frug nach dem Infanten, doch der war in den Bädern von Cestona und, ſoviel ich hörte, auch mit den Veränderungen wenig zufrieden. Moreno war ſomit der Einzige, an den ich mich wenden konnte, über die letzten Ereigniſſe einigen Aufſchluß zu erhalten, obwohl ich vielleicht von dieſem General, Maroto's größten Antagoniſten, kein ſehr unparteiiſches Urtheil erwarten durfte. Ich fand Moreno in Pantoffeln und einem abgetragenen

Uniform-Oberrock, der die Stelle des Schlafrocks vertrat, in einen weiten Armſeſſel gelehnt. Er ſah ſehr bleich und eingefallen aus, und war während meiner dreimonatlichen Abweſenheit um mehrere Jahre älter geworden, obgleich er affectirte heiter und ſorglos zu erſcheinen. Nach den erſten Begrüßungen wies er das vor ihm aufgeſchlagene Buch: „Es iſt Tacitus," hub er an „er ſagt, daß ein Bürgerkrieg, der lange dauert, ein Beweis der Unfähigkeit beider Parteien iſt." Ich unterdrückte beſtmöglichſt die Verwunderung, die mir dieſer Ausſpruch im Munde des Feldherrn ablockte, der zweimal unſer Heer befehligt, und frug ihn, ob er glaube, daß Maroto bald eine Schlacht liefern werde. „Este imbecil, que hay de batirse," war die ganze Antwort. Ein weiteres Urtheil zu verlangen, ſchien mir, nach dieſer etwas derben Aeußerung überflüſſig. Nach einer langen Pauſe fing er an, die verſchiedenen Agenten des Königs im Auslande durchzugehen, lobte den Marquis de Labradór, tadelte den Grafen Alcudia ſehr ſcharf, ſprach ihm allen geſunden Menſchenverſtand ab, und ſagte es wäre der blutgierigſte Menſch den er kenne, indem er als Schlußbemerkung zuſetzte: „wenn der könnte, er würde mich hän-

gen laſſen;" ſprach von Negri, erinnerte mich an ſein ganz richtiges Urtheil über dieſen General bei Ausgang ſeiner Expedition; ſagte, die Schuld läge darin, daß Negri nicht zu marſchiren verſtehe und ſetzte hinzu, der Krieg würde mit den Füßen geführt, das berühmte Wort des Marſchalls von Sachſen gebrauchend. So kam er allmählig auf die jetzigen Verhältniſſe zurück: „Es wird Ihres Bleibens hier nicht ſein," ſchloß er, „Maroto und Arias, die zwei einzigen Machthaber, liegen ſich in den Haaren; ſie ſind zwei Mühlſteinen zu vergleichen, wer zwiſchen ſie geräth, wird aufgerieben." Während er, heftig auf- und abgehend, converſirte, brachte ſein Adjutant Azencio ein Schreiben. Moreno durchflog es ſchnell und wandte ſich zu mir: „Ich habe Ihren Mann, — der Graf de Eſpaña iſt in Berga angekommen. Eſpaña und ich, wir können uns nicht leiden, aber unter dem müſſen Sie dienen. Hier verſäumen Sie nichts, denn ohne mich marſchirt der König doch nicht nach Madrid, und komme ich einſt wieder auf's Tapet, ſo wiſſen Sie, daß ich Sie rufe." Ich verbeugte mich ſchweigend und nahm bald Abſchied. Ohne dieſen Worten viel Gewicht beizulegen, wurde ich doch

Digitized by Google

darüber nachdenkend. Sie trugen nicht wenig zu späteren Entschlüssen bei, die ich nie bereut habe.

Als ich Moreno's Wohnung verließ, waren auf dem Platze Gruppen von Offizieren und Soldaten versammelt, die sich Maroto's zweite Proklamation an das Heer vorlasen. Sie war vom 7. Juli und aus seinem Hauptquartier Estella datirt. Mit Begeisterung hörten die alten Krieger Zumalacarregui's die glänzenden Worte, in denen er ihnen die Siege des großen Feldherrn ins Gedächtniß rief. Asarta, Muru, Alsasua, Gulina, Artazu, die Felsen von San Fausto, die Ebenen von Vitoria, die Brücke von Arquijas, Descarga; bei Nennung jedes dieser glorreichen Tage unterbrach lauter Jubel die Vorleser. Maroto rief sie zum Kampfe auf Leben und Tod und schloß mit den ritterlichen Worten: „Fliehend zu sterben, ist ein feiger und schmachvoller Tod, und wenn Einer unter Euch Furcht hat, so entferne er sich aus den Reihen, ehe er den Feind gesehen.“ Ein stürmischer Applaus erfolgte; Jeder wollte nochmals lesen, jene Sprache wieder hören, die sie seit Zumalacarregui's Tode nicht mehr vernommen. Maroto hatte es meisterhaft verstanden, das Heer zu electrisiren, das liegt außer

Digitized by Google

allem Zweifel. Wie durch Zauberſchlag hat er den alten, kriegeriſchen Geiſt der Basken und Navarreſen geweckt, jene Akkorde zu treffen gewußt, die in ihren Seelen Anklang fanden. Als ich nach dreimonatlicher Abweſenheit die Armee wieder ſah, mußte ich um ſo mehr über dieſe gänzliche Umwandlung ſtaunen, als ich keinen der Uebergangsmomente ſelbſt erfahren. Ich hatte eine phyſiſch und moraliſch herabgekommene Truppe verlaſſen, die, in apathiſchem Zuſtande, nur Unglücksfälle von ihren Obern zu erwarten ſchien; und nun, nachdem Maroto kaum wenige Wochen das Commando führte, ſchien, ohne einem einzigen Treffen, ohne irgend einer entſcheidenden Maßregel, ein neues Lebensprinzip Alle zu durchzucken.

Die Ankunft bedeutender Subſidien aus dem Norden, welche vielleicht nur zufälliger Weiſe mit der Maroto's genau zuſammentraf, mag allerdings nicht wenig zu dieſer Popularität beigetragen haben, die er bei den Soldaten und dem Volke, vom erſten Tage an, genoß. Denn Erſtere erhielten von nun an ihre ganze Löhnung, was ſeit Anfang des Krieges nie geſchehen war, wo meiſt nur Drittel (tercios) und in unſern brillanteſten Zeiten höchſtens halber Gehalt (quince-

nas) ausbezahlt worden. Zugleich hörten die außerordentlichen Geldsteuern auf, was ihn bei den Landleuten nicht wenig beliebt machte, obschon die großen Victualien-Lieferungen und regelmäßigen, an die Provinzial-Deputationen zu entrichtenden, Abgaben stets fortdauerten. Was aber Maroto, bei Soldaten und Subalternen, im hellsten Lichte wahrer Unpartheilichkeit erscheinen ließ, was die Hoffnung begründete, eine radicale Aenderung aller Mißbräuche, alles Unwesens durch ihn zu erreichen, alle Intriguen aufhören zu sehen, die so lange den Triumph unserer Waffen hingehalten, — war sein strenges, schneidend kaltes, derbzurechtweisendes Wesen mit Generalen und Stabsoffizieren in Gegenwart der Truppe, und sein beständig spöttisches und tadelndes Hindeuten auf die Mängel und Fehler seiner Vorgänger, denen er nun bald abhelfen würde. Viele haben hierin eine Vorarbeit zu seiner spätern Verrätherei gesehen; ich traue mir diesen Scharfblick nicht zu, und glaube dieses Verfahren genügend in der Eitelkeit Maroto's und in der fast allgemeinen Abneigung jedes Nachfolgers, sei es nun auf dem Throne, im Heere oder im Cabinet, gegen die Handlungen seines Vorgängers erklärt. Daß

er aber kein Freund jener Generale war, die bei seinem Abgang von der königlichen Armee meist Subaltern- oder höchstens Stabsoffiziere, während er unthätig in Frankreich sich abhärmte, fortwährend Lorbeern, Grade und Auszeichnungen, vielleicht zum Theil auch Vermögen erworben hatten, ist bei seinem neidischen und selbstsüchtigen Charakter sehr begreiflich; um so mehr als diese Generale sich nicht immer vor ihm sehr zurückhielten, oft indirect ihn verletzende Saiten berührten. Hievon kann man Beispiele in Herrn von Rahdens Buche sehen,*) obwohl er über diesen Punkt anderer Meinung ist, Maroto für einen prämeditirten Verräther hält, und die Ueberzeugung hegt, er habe seine Plane lange vorher vorbereitet und ganz fertig nach Spanien mitgebracht. Ich habe schon einmal geglaubt darauf hindeuten zu müssen, daß ich dieser Ansicht nicht beipflichten kann, ohne Maroto deßhalb für minder schuldig zu halten. Aber aus vielen Gründen, die ich zum Theil im Verlaufe dieser Erinnerungen zu

*) Herr von Rahden erzählt (S. 179), daß während einer Revue, die bei Estella im Juli 1838 statt fand, der General Fr. Garcia neben dem Könige ritt, letzterem

entwickeln trachten werde, zum Theil jedoch nicht der Oeffentlichkeit übergeben darf, halte ich Maroto für eine dupe Espartéro's und des Marſchalls Soult. Ganz andere Hoffnungen und Vorſchläge wurden ihm gemacht, ganz andern Planen gab er zuerſt ſeine Beiſtimmung; doch ein banales Sprichwort ſagt, daß wer dem Teufel nur den kleinen Finger hinreicht, ihm bald die ganze Hand geben muß. So erging es Maroto. Nachdem er, eigenmächtig und unrechtmäßig, Propoſitionen vom Auslande Gehör geſchenkt, die allerdings weit ehrenvoller klangen, als was kurz darauf geboten wurde, nachdem er dieſe Eröffnun-

---

von den Siegen Zumalacarregui's ſprach, „ſein eigenes Verdienſt und das ſeiner Navarreſen herauszuheben und zugleich an Maroto ſich zu reiben, immer lauter den Satz wiederholend: „Ja damals wurde der Feind mit dem Bajonnet, nicht mit der Feder geſchlagen," ohne Zweifel auf den, wenige Tage zuvor bekannt gewordenen, Aufruf Maroto's an die Truppen anſpielend. Dieß weckte den Leu aus ſeinen Träumen, und bei einem wüthenden Seitenblick erſchien es mir (Rahden sc.), als ob das Opfer bereits dem Henker verfallen wäre." — Garcia war bekanntlich einer der am 16. Februar 1839 zu Eſtella fuſillirten Generale.

gen vor dem Könige geheim gehalten, konnte er nicht mehr zurück. Er war in den Händen Espartéro's, ohne die geringste Garantie zu haben, und von diesem beständig überlistet, schwand mit hinreißender Schnelligkeit eine Concession nach der andern, so daß endlich Maroto sich in der Alternative sah, vom Könige vor ein Kriegsgericht gestellt und mit allen jenen, die er getäuscht hatte, fusillirt zu werden, oder zum Feinde überzugehen. Maroto hat Letzteres gewählt, gewiß das frevelhafteste und schmachvollste. Ein Ausweg blieb ihm noch, ein verzweifeltes Treffen zu wagen und sichern Tod zu suchen, doch das wäre für einen Mann wie Maroto zu ritterlich gewesen.

Ich bin in diesen letzten Worten unwillkührlich den Ereignissen vorangeeilt, und habe in eine Epoche eingegriffen, auf die ich später mit mehr Detail zurückkommen werde. Demungeachtet kann ich, so wenig als irgend ein Anderer, die Prätension haben, den Faden zu diesem grauenhaften Labyrinthe von Infamien zu finden und den Schleier zu lüften, der diese Episode der spanischen Geschichte verhüllt. Espartéro und Maroto können es; großentheils der Marschall Soult, gewiß auch Linage, Espartéro's Vertrauter;

Digitized by Google

doch wer Alles am beſten und bis in die geheimſten Fäden kennen muß, iſt der franzöſiſche Bataillons-Commandant Bertrand Duffeau-Pouillac, Maroto's Privat-Secretair; der, denke ich, wird ſich aber aller Veröffentlichung enthalten. Was Andere ſchreiben, ſind nur mehr oder minder begründete Vermuthungen und individuelle Anſichten.

Am 11. Juli Morgens verließ ich Tolosa, das noch, wie drei Monate früher, der Sammelplatz aller gefallenen Dignitarien war. Seit Ankunft Maroto's hatten ſie jedoch mehr Wichtigkeit erlangt und verſammelten ſich alle Abende beim Ex-Miniſter Erro, wo über die wichtigſten Staatsangelegenheiten mit ganz unſpaniſcher Ungebundenheit abgeurtheilt wurde. Erro gab den Ton an, dieſer Staatsmann, der bei dem regſten Eifer und eminenten Eigenſchaften ſich während ſeiner ganzen Geſchäftsführung durch eine Reihe von unpraetiſchen Maßregeln und unglücklichen Einfällen auszeichnet hatte. Demungeachtet war er gewiß der einzige Diplomat auf dem Kriegsſchauplatze,

oder doch wenigstens der Einzige, der einen höhern Diplomaten vorstellen konnte.

Mit Freuden vernahm ich die Freilassung des Generals Eguia. Dieser würdige, alte Mann war vierzehn Monate ohne aller Verbindung gehalten worden, ohne ein einziges Verhör erlangen zu können. Zuletzt soll sein Verstand darunter gelitten haben. So wird erzählt, daß, wenn er, durch die Fenstergitter seines Gefängnisses, des öden Bergschlosses Monjardin, Offiziere in den, zu seinen Füßen liegenden, Thälern marschiren sah, er ihnen zurief: „Offizier, hören Sie mich! wissen Sie warum der alte General Eguia in Monjardin gefangen sitzt? — ich weiß es auch nicht, und ich bin der General Eguia."

Vor meinem Abritte aus Tolosa besuchten mich Urbiztondo (der ehemalige General-Commandant von Catalonien), Alvarez de Toledo, Sohn des Herzogs von Infantado, der von seiner italienischen Mission eben zurückgekehrt war, und Oberst Bessières, Sohn des 1823 fusillirten Royalistischen Generals. Auch sie waren mit Arias-Teijeiro und Guérgué unzufrieden und in voller Freude über Maroto's Ernennung. Sie gehör-

ten, beſonders die beiden Erſten, zu den brillanteſten, gebildetſten Offizieren des königlichen Heeres, waren dem Könige nach Portugal gefolgt, hatten ihrer Treue und Hingebung wegen ſich großen Verfolgungen ausgeſetzt; wurden ſpäter gefangen und nach Puerto Rico abgeführt, von wo entwiſcht, ſie bis dahin ſtets mit der größten Auszeichnung gedient. Ich ſelbſt hatte ſie in mehreren Affairen geſehen, und für Beſſières, nach der Schlacht von Huesca, das Ferdinands-Kreuz von Villarreal verlangt, der es, beiläufig geſagt, nur mit Widerwillen zugeſtand. Ich hatte viel Neigung für dieſe drei Offiziere, die, als ich ſie an dieſem Morgen zuletzt ſah, über die Ernennung Maroto's alle erduldeten Unbilden vergeſſen zu haben ſchienen. Sie ſprachen mit glühender Begeiſterung und großer Hingebung von der königlichen Sache, der ſie ſich mit Leib und Leben wieder weihen wollten. Was ich am erſten erwartet hätte, wäre den Tod des Einen oder des Andern von ihnen auf einem Schlachtfelde zu vernehmen. Sie ſind ſeither alle Drei mit Maroto übergegangen und haben den Vertrag von Vergara unterzeichnet.

Spät Nachts traf ich in Elorrio ein, wo der

König damals Hoflager hielt. Ich stieg vor dem Hause Arias-Teijeiro's ab, der allein in seinem Cabinet arbeitete. Als ich ihn verließ war es schon heller Morgen geworden. Diese fünfstündige Unterredung werde ich nie vergessen, doch gehört sie nicht vor das Forum der Oeffentlichkeit. So viel scheint mir jedoch gewiß, und mag hier gesagt werden, daß, wäre ich vor dem Pallaste des Königs, statt vor Arias-Teijeiro's Hause, abgestiegen und hätte durch meinen Freund, den Dienstkämmerer José Villavicencio, noch dieselbe Nacht Eintritt ins königliche Cabinet erlangt, Vieles Anders gekommen, seither Unabwendbares vielleicht abgewendet worden wäre. Acht Tage darauf schrieb ich aus Urdar an Herrn von Cotta nach Stuttgart: **Maroto est le dernier médecin qui guérit, ou le fossoyeur qui enterre.**

Digitized by Google

II.

Abgang vom Hoflager. — Espartéro's projectirter Angriff von Estella. — Der Bischof von Leon. Tristany. Don Pedro Raton, Beichtvater des Königs. — Merino über Fürst Metternich. — Mit dem Souspräfecten von Bayonne contrahirter Uebergang auf französischen Boden. Sein Urtheil über Maroto. — Ueber die spanischen Flüchtlinge und Granden. — Graf Peyronnet in Mouserraud. — Unthätigkeit im Hauptquartier. — Toulouse. — Perpignan. — Zug über die östlichen Pyreneen bis nach Catalonien.

(Ende Juli bis Mitte September 1838.)

Digitized by Google

Digitized by Google

In meine Wohnung zurückgekehrt, bereitete ich Alles zu meiner unverweilten Abreiſe vor. Als ich eben zu Pferde ſteigen wollte, zog der König vorbei, ſich nach Eſtella zu jener unglücklichen Revue zu begeben, die wohl für viele ein Stein des Anſtoßes geweſen, manchen Feindſeligkeiten Stoff und Nahrung gegeben. Doch hierüber mögen Andere ſchreiben. Der König war wieder von Garden und Gefolge umgeben, wie ich ſo oft, an ſo vielen merkwürdigen Tagen, durch hunderte von Meilen ihn geſehen. Wehmüthige Gedanken beſchlichen mich, und als ich den unglücklichen Herrn, dem ich mein Leben geweiht, ernſten Sinnes vorüberziehen ſah, ſchien es mir ſchon damals, als gehe er ſeinem Verderben entgegen. Das nächſte Mal ſah ich ihn als Flüchtling auf franzöſiſchem Boden. Sein Blick war vielleicht düſterer, doch ſein Sinn gewiß nicht ſchwankender geworden.

Es war damals viel die Rede von Espartéro's projectirter Attaque gegen Estella. Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich nie sehr ernst daran geglaubt; nicht etwa, daß ich ein Einverständniß zwischen ihm und Maroto für möglich gehalten hätte, sondern weil mir die stets zaudernde Vorsicht des feindlichen Heerführers bekannt war, dieses beständige Hin- und Herziehen, um nur da Zuzuschlagen, wo mit ungleich größeren Kräften, einer imponirenden Stellung, er des unstreitigen Vortheils gewiß sein konnte; ich sage Vortheils, da seine Affairen nie Siege genannt werden konnten. Estella war aber ein für uns zu bedeutender Punkt, dessen moralische Wichtigkeit jedem Navarresen, der ganzen carlistischen Armee zu sehr einleuchtete, als daß die Einnahme dieses, an sich zwar nur mittelmäßig befestigten, Platzes leicht, unbestritten gewesen wäre. Wo der Ausgang zweifelhaft war, konnten auch wir vor Espartéro gewiß sein. Dieß war damals die unter vielen Carlisten verbreitete Meinung, für deren Richtigkeit Espartéro's Räumung von Durango im März 1837 sprach, so wie sein laues Auftreten im Niedern Aragon und vor Madrid, während der königlichen Expedition, endlich sein schwaches Verfolgen bis zum Ebro, den

Digitized by Google

er damals nicht zu überschreiten wagte. Diese Gedanken tröſteten mich vollkommen, nicht an der Eröffnung einer Campagne Theil zu nehmen, von der ich wenig Blut, noch weniger Lorbeeren erwartete, auch wenn ich von der allgemeinen Stimmung für Maroto hingeriſſen, auf Moreno's Urtheil über ihn und auf ſo manche hier einſchlagende, halblaute, iſolirte Andeutungen gar kein Gewicht gelegt hätte.

Vor meinem Abgange wollte ich doch noch den Biſchof von Leon ſehen, der, nach Entfernung des königlichen Hoflagers, in Elorrio zurückgeblieben war. Der gutmüthige Prälat ſchien mir ſehr eingeſchüchtert, moraliſch herabgekommen, gealtert, und wußte ſich keinen Rath zwiſchen ſeinem nun mächtig und ſelbſtſtändig gewordenen Protégé Arias-Teijeiro und Maroto, ſeinem alten Feinde aus Portugal. Er verſicherte mich, es ginge Alles ſchlecht und es würde ſeines Bleibens in Spanien nicht lange mehr ſein, wenn ſich nicht Vieles änderte. Dabei ſprach er ſehr leiſe, damit ſein Secretair Pecondon, vor dem er ſich immer mehr fürchtete, ihn nicht höre. Nebenbei frug er mich, ob man im Auslande die große Wichtigkeit ſeiner Stellung wohl zu erkennen und richtig zu

würdigen wisse, da er als Minister der Gnaden und Justiz zugleich alle Attribute des Ministeriums des Innern und der Polizei vereine, was ihn natürlich zur ersten Person im Staate mache. Eine Geschichte von einem Nonnenkloster in Portugal, in dem er, während der Verfolgungen Rodil's, verborgen gewesen, beendete meine Unterredung, und ich verließ ihn, der traurigen Ueberzeugung, daß dieser würdige Mann sehr baissirt habe, und man von ihm vergeblich die geringste heilsame Aenderung erwarten würde.

Im Vorsaale des Bischofs fand ich Tristany wieder, den berüchtigten Abt und Guerillero, den ich an der Spitze seiner Division in Catalonien verlassen hatte. Er war auf königlichen Befehl ins Hoflager gekommen, und mag wohl geglaubt haben, er würde es durch seine Freunde und sein Geld durchsetzen, zum General-Commandanten Cataloniens ernannt zu werden. Auch er war verändert, doch wohl nur äußerlich. Die kriegerische Tracht, der große Bart, dieß Alles war verschwunden und hatte einem sehr correcten, weltgeistlichen Anzuge Platz gemacht. Runder Hut, Tonsur, Rabbat, nichts fehlte, und Niemand hätte an dem demüthig kriechenden Pater den stolzen Parteigänger erkannt,

Digitized by Google

gewohnter den Säbel als das Brevier zu führen. Die Nachricht von der Ankunft des Grafen de España in Berga, ihm erst seit einigen Stunden bekannt, schien einen tiefen und sehr unangenehmen Eindruck auf ihn zu machen; doch wußte er damals noch nicht, daß er auf Wunsch des alten Feldherrn abberufen worden, der den Catalonischen Boden nicht betreten wollte, so lange Tristany ihn durch seine Gegenwart infectirte. Ein Jahr später habe ich mit ihm in einer Contrebandierkneipe am Ufer des Adour in Petit-Bayonne gegessen, da war er eben im Begriffe nach Catalonien zu gehen, doch rieth ich ihm es nicht zu thun, so lange der Graf dort befehlige, der ihn sicher sofort todtschießen lassen würde. Er hat auch meinen Rath befolgt, und erst nach Ermordung de España's sich auf dem Schauplatze seiner alten Streif- und Raubzüge gezeigt. Doch ist er nur, soviel mir bekannt, kurze Zeit dort geblieben, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sein einziger Zweck war, seine in Catalonien verborgenen Schätze nach Frankreich in Sicherheit zu bringen. Ich weiß nicht ob es ihm gelungen. Später war er eine Zeit lang in französischen Depôts, und soll jetzt (September 1841) an der Spitze einer

Bande von 200 Mann im Felde von Tarragona (so heißt die große Ebene um dieſe Stadt) herumziehen. Doch ſind dieß Räuber und Plünderer, die den carliſtiſchen Namen nur ſchänden.

Auch Don Pedro Raton, der Beichtvater des Königs, war aus den Pinaren zurückgekommen, wo er bei Durchzug der königlichen Expedition krank zurückgeblieben. Die Verlegenheit und Angſt Arias-Teijeiro's und ſeiner Anhänger war komiſch zu ſehen, als dieſer würdige Mann, den ſie bereits aufgegeben hatten, plötzlich und unerwartet in Elorrio eintraf, von fünfzig Reitern Balmaſeda's begleitet, der ihn in einem armen, kleinen Dorfe, mitten in den Wäldern, angetroffen und mit dieſer Escorte nach den Provinzen geſchickt hatte, wo ſeine Ankunft Alle in Bewegung ſetzte. Viele befürchteten, Andere hofften er würde ſeine ehemalige Stellung wieder einnehmen und den Capuziner-Mönch Larraga, deſſen ich im erſten Theile dieſer Erinnerungen erwähnt, erſetzen. Zu meinem Kummer erfuhr ich, der König habe ihm gerathen nach Oñate zu gehen und ſeine ſchwankende Geſundheit wieder herzuſtellen, worauf das Hoflager abritt und Don Pedro in Elorrio zurückblieb. Ich weiß,

Digitized by Google

daß es Leute gab, die öffentlich hierüber mehr jubelten, als wenn die Nachricht eines entscheidenden Sieges Cabrera's oder de España's angelangt wäre. Später hat doch der ehrliche, schlichte Pater den fanatischen, intriganten Mönch ersetzt, und befindet sich noch jetzt an der Seite des Königs, dem er treu ins Exil gefolgt. Don Pedro Raton war eine, selbst unter dem spanischen Clerus, merkwürdige Erscheinung, durch seine anspruchlose Bescheidenheit, sein stilles Wirken, ein beständiges Ausweichen aller Influenz oder Einmischung in öffentliche Angelegenheiten. Nie sah man ihn im Vorsaale oder der Suite des Königs, wohin sich doch Alle drängten, die mit oder ohne Grund nur halbwegs ein Recht dazu hatten; nie hörte man seinen Namen nennen, und doch bin ich überzeugt, hat er viele Leiden gemildert, Thränen getrocknet. Auf Märschen ritt er stets weit vor oder nach, allein hinter irgend einer Truppe und sprach freundlich mit den Soldaten, auf seinem kleinen Maulthier einher trappelnd, in einen weiten braunen Mantel gewickelt, aus dem das faltenreiche Antlitz und die klugen Augen des Greises halbverdeckt vorguckten, dessen Ohr die geheime Confession des Königs von Spanien

Digitized by Google

hörte. So ſah ich ihn das erſte Mal; ich war bereits mehrere Monate im Hauptquartier und wußte noch gar nicht, daß er exiſtire. Es war auf dem Marſche. Der Infant, der zurückgeblieben, ritt ſcharf nach, ſich an die tête der Colonne zu ſtellen. Ich war im Dienſte und galoppirte vor ihm, die Reihen öffnen und Platz machen zu laſſen. So kamen wir zu einer kleinen, ſchmalen Brücke, deren Mitte ein unanſehnlicher Reiter auf einem kleinen Maulthier einnahm. Ich rief ihm zu, ſich zu rangiren, was er auch gutwillig that, mich jedoch verwundert anſah. Der Infant und alle Herren ſeiner Suite lachten ſehr über das, was ſie „meinen Mißgriff" hießen, da ich den „Confesor de Su Magestad" auf die Seite geſchafft. Don Pedro hat es mir nie nachgetragen.

Nachdem ich in Ureſtilla, dem freundlichen Landſitze der Familie Narros und in Toloſa vergeblich durch ſechs Tage auf eine königliche Ordre gewartet, nach Catalonien zu gehen, von der Arias-Teijeiro mir geſprochen hatte, entſchloß ich mich zur Abreiſe. Ich nahm noch Abſchied von Moreno, den ich dießmal in der heiterſten Stimmung der Welt traf. Er war eben beſchäftigt, einen neuen Aufruf Maroto's

zu leſen (den dritten in weniger als einem Monat), und ergötzte ſich ſehr über dieſe habladurias (Großſprechereien), mit denen der Feind nicht geſchlagen würde, meinte er. Ich fand damals den alten Mann ungerecht, denn mich entzückte die kriegeriſch ernſte, decidirte Sprache dieſer Proclamationen. Ich ſollte Moreno nicht mehr ſehen; ein Jahr darauf ward er ermordet; doch über dieſe ſchauderhafte Geſchichte, die noch jetzt in ein geheimnißvolles Halbdunkel gehüllt iſt, ſpäter, um dem Gange der Ereigniſſe nicht vorzugreifen. — Auch Merino ſah ich wieder, meinen alten Freund aus den Pinaren, ſo vielen andern gleich auf unthätiges Herumziehen im Lande beſchränkt. Er frug mich, ob ich den Fürſten Metternich geſprochen, ob er den Carliſten gewogen ſei und ihnen helfen wolle. Auf meine Antwort rief er aus: „El Metternico es grande hombre, aborrece la canalla."

Als ich nach Urdax, eine kleine halbe Stunde von der franzöſiſchen Grenze, kam, dachte ich daran, ob es nicht möglich wäre, ſich mit den franzöſiſchen Autoritäten zu verſtändigen, die Langeweile und Ermüdung des Uebergangs zu erſparen. Zu dieſem Ende begab ich mich an die Grenzbrücke Dancharria, zwiſchen

Digitized by Google

Urdax und dem französischen Dorfe Ainhoa, wo carlistische und französische Posten sich gegenüberstanden. Ich ließ den französischen Polizeicommissär ersuchen, sich am nächsten Morgen an diesem, gleichsam als neutral betrachteten, Punkte einzufinden, wo schon öfters kleine Streitigkeiten und Mißverständnisse, wegen verlaufener Heerden oder aufgefangener Correspondenzen, friedlich geschlichtet worden. Mr. Darhampé, so hieß der Mann, fand sich zur bestimmten Zeit ein und ich erklärte, freundschaftlich mit ihm auf- und abspazierend, wie ich, trotz meiner früheren Arrestation, aller Vorsichten und Signalemens doch wieder nach Spanien gekommen sei, somit wohl auch wieder heraustreffen würde, wenn gleich man mich daran verhindern wolle; daß aber, um Geld, Zeit und Mühe zu sparen, ich dem Souspräfecten von Bayonne anböte, mir einen Geleitschein bis zu dieser Stadt und einen Paß bis Bordeaux, für mich und meine Leute, binnen 24 Stunden nach der Grenze zu senden, wodann ich ruhig meines Weges ziehen würde. Sollte er dieß jedoch verweigern, so habe er zu gewärtigen, daß ich im Bayonner Oppositionsblatte (**Sentinelle des Pyrénées**) einen Avis an ihn inseriren würde, daß ich an bestimmtem Tage

Digitized by Google

und Stunde die Grenze passiren wolle, und dann in Bordeaux angelangt, in dem legitimistischen Blatte dieser Stadt (la Guienne) meinen öffentlichen Dank einrücken, daß, meiner Warnung ungeachtet, die französischen Autoritäten mich entwischen lassen. Dieses würde nicht ermangeln in der Presse und Opposition vielfach besprochen, einen neuen Grund zu Declamationen wegen schlechter Zuhaltung der Quadrupel-Allianz und ungeschickter oder unredlicher Verausgabung der geheimen Fonds abzugeben, könne sonach dem Sousprafecten unangenehme Momente bereiten. Der gute Polizeicommissär, gewiß einer der simpelsten seiner Gattung, schien sehr betreten, eine so peremptorische Alternative seinem Chef vortragen zu sollen, doch mußte er sich endlich dazu entschließen. Wir leerten einige Gläser auf guten Ausgang unserer Negociation, und noch am Abschiede bat er mich, falls in 24 Stunden die Antwort nicht zurück sei, doch ja noch eine kurze Frist zuzugeben, da die Entfernung nicht unbedeutend und die Wege schlecht wären. Doch wurde diese Concession meinerseits unnöthig, da bereits am nächsten Morgen ein reitender Gensdarme an die erwähnte Grenzbrücke in größter Eile die geforderten Geleitscheine und Pässe

Digitized by Google

brachte, worauf ich sofort den spanischen Boden verließ, und zur Verwunderung der Einwohner am hellen Mittage, in carlistischem Costüm, mit meinen Leuten, sämmtlich bewaffnet, durch einige Dörfer bis Bayonne ritt. Dort hatte ich eine kurze Conversation mit dem Sousprâfecten, dem dieser Aufzug sehr zu mißfallen schien. Namentlich konnte er sich nicht beruhigen, daß der spanische Consul Gamboa (nachmals Finanzminister), der meinem Hôtel gegenüber wohnte, mich „avec ce train suspecte et séditieux" habe einreiten und sogleich zum carlistischen Agenten Marquis de Lalande gehen sehen. Nachdem wir uns endlich über diesen Punkt verständigt, sprach er von Maroto und sagte, er begreife nicht wie mein Herr (votre Maître) ihn habe an die Spitze seines Heeres stellen können, denn er sei gewiß ein Verräther. Ein Mann, der sein Ehrenwort breche (er war in Tours auf Ehrenwort gesessen und entflohen), müsse auch ein Verräther sein. Ueberdieß beweise es das Protocoll, vor seinem Zuge nach Catalonien, durch General Harispe (französischen commandirenden General längs der westlichen Pyreneen) aufgenommen, zur Genüge, daß er es mit Don Carlos nicht redlich meine. „On ne

s'exprime pas d'une façon aussi inconvenante sur un prince qu'on sert et qu'on considère comme son souverain," ſchloß er ſeine Rede. Dieſes Protocoll, von dem ich damals zuerſt ſprechen hörte, wurde einige Tage ſpäter (4. Auguſt 1838) im offiziellen Blatte von Bayonne (le phare de Bayonne) abgedruckt. Ich hielt es zu jener Zeit für apokryph, wie mir auch der Tadel im Munde des franzöſiſchen Fonctionnairs als Lob klang; doch konnte ich nicht umhin, über den Ausdruck von Wahrheit verwundert zu ſein, der aus ſeinen Worten vorleuchtete. Nach kurzem Aufenthalte verließ ich Bayonne, und nach zwei Tagen vergaß ich bei einem ausgeſuchten Diner meines vortrefflichen Freundes, des Generalconſuls Meyer in Bordeaux, allen Aerger und alle Mühſeligkeiten der letzten kurzen Epiſode.

Bordeaux, die ſchönſte Stadt Frankreichs nach Paris, mit den herrlichen Ufern ſeiner breiten Garonne und ſeinem milden Clima, hat auch in ſeinem Leben und Treiben einen ganz ſüdlichen Anſtrich. Deßhalb gefiel es wohl den Spaniern vorzugsweiſe dort, denn in Bordeaux, wie übrigens in den meiſten Städten des mittägigen Frankreich, waren in größerer oder klei-

nerer Anzahl, viele ſpaniſche Familien anſäßig, die, jenen Theilen angehörig, wo der Krieg wüthete, ihren heimatlichen Heerd verlaſſen hatten und das Ende des langen Kampfes in Entbehrung und Jammer abwarteten. Sie waren meiſt politiſcher Anſichten halber ausgewandert, die Carliſten aus den von den Chriſtinos beſetzten Gegenden, und umgekehrt. Confiscation ihrer Habe war die gewöhnliche Maßregel, die über ſie verhängt wurde, nicht ſelten auch Zerſtörung ihrer Häuſer. Dieſe Familien haben mir immer großes Mitleid eingeflößt, waren wahrhaft achtungswürdig, und hatten nichts mit jenen vornehmen und reichen Leuten gemein, die unter Bonaparte Joſephiner, unter Ferdinand VII. abwechſelnd Liberale und Abſolutiſten, es nun mit beiden Parteien hielten, oder vielmehr mit keiner; bei Ausbruch des Krieges ihr bewegliches Vermögen an ſich zogen, und im Auslande, in ſcandaloſem Luxus praſſend, um die Leiden ihres Vaterlandes unbekümmert, das Ende des langen Todeskampfes abwarteten, um dem Sieger dann zu huldigen, wer er auch ſein möge. Sie zahlten beiden Regierungen ihre Abgaben, waren mit beiden in brieflicher Verbindung, zumeiſt von Paris aus, und ver-

Digitized by Google

ſicherten Beide ihrer Verehrung und Anhänglichkeit, indem ſie bedauerten, daß Umſtände und zarte Stellungen (circunstancias y posiciones delicadas) ſie verhinderten thätigen Antheil zu nehmen. Sie verfolgten Don Carlos und Chriſtina mit ihren frommen Wünſchen, und zollten, je nach dem Salon, in dem ſie ſich befanden, den Helden beider Feldlager ihre wortreiche Bewunderung. Ich habe mehrere dieſer Herren gekannt, die ich des Morgens bei'm Marquis de Labradór ſah, wo ſie ſich mit theilnehmenden Geſichtern um das Befinden „Seiner Majeſtät des Königs" und um die Fortſchritte unſeres „heldenmüthigen Heeres" erkundigten, und von denen uns wohl bekannt war, daß ſie an den Empfangstagen des chriſtiniſchen Botſchafters, Marquis de Miraflores, in ſeinem Hôtel nie fehlten. Es waren die berühmteſten Namen Spaniens, Nachkommen jener Helden der Kreuzzüge und der ſpaniſchen Weltherrſchaft, die ſo herabgekommen, daß ſie nur Ekel einflößen konnten. Furcht und eine gänzliche Unkenntniß jedes Begriffes politiſcher Ehre bilden durchgehend den Hauptzug ihres Charakters. Sie wollen, nach der ſpaniſchen Redensart, „mit Allen leben" (vivir con

Digitized by Google

todos). Jetzt ſind ſie meiſt in Madrid, machen Eſpartéro den Hof und correſpondiren ins geheim mit der Königin Chriſtine. In dieſem doppelten Heucheln hatte es unter Andern der Herzog von Oſuna, aus dem Hauſe Tellez de Giron, weit gebracht, einer der reichſten und vornehmſten ſpaniſchen Granden, der zu ſeinem großen väterlichen Erbe das bedeutende Vermögen ſeiner Großmutter, der Gräfin-Herzogin von Benavente, vereint, und noch beinahe den ganzen mächtigen Nachlaß des letzten Herzogs von Infantado zu erwarten hat, da deſſen natürlicher Sohn, Alvarez de Toledo, in die Grandezzen und italieniſchen Fürſtenthümer (Eboli und Melito) nicht nachfolgen kann. Dieſer Herzog von Oſuna, ein mit Juwelen, einem Bijouterie-Händler gleich, ſtets bedeckter Dandy und eifriger Sportsman, war großartig in offiziellen Bewunderungen, die ſeinem Talente um ſo mehr Ehre machten, wenn er ſich auf neutralem Terrain befand, wo Repräſentanten beider Parteien ihn beobachten konnten. Sein Durchwinden durch derlei Klippen, wie die Säle der öſterreichiſchen und ſardiniſchen Botſchaft in Paris ihm öfters boten, kann wirklich nur mit dem franzöſiſchen Worte lou-

Digitized by Google

voyer wiedergegeben werden. Der würdige Standesgenoſſe Oſuna's in dieſen Beziehungen, nur viel geſprächiger als er, war der erſte Edelmann Spaniens, der Graf von Aſtorga, Marquis von Altamira, Herzog von Montemar, aus dem uralten, einſt königlichen Hauſe Traſtamara, der auf ſeinem Haupte vierzehn oder fünfzehn Grandezzen mit einer Revenue von ungefähr drei Millionen Franken vereinigt. Er iſt das vollkommenſte Bild jener „Race rachitique et abâtardie," wie Herr von Martignac ſie nennt, und ich kann, mit Bezug auf dieſe kleine dicke, ungeſchickt ſchwankende Figur, mit hängenden Lippen und ſchielendem Fiſchauge, eine Randgloſſe hier mit mehr Recht wiederholen, als ich ſie über den Grafen von Cirat, der doch wenigſtens nur einem, und zwar ſeinem rechtmäßigen Herrn diente, in das Journal eines Kriegsgefährten ſchrieb:

„Er bildet den reinen Typus des ſpaniſchen Grandeu, wie in ſtufenweiſer phyſiſcher und moraliſcher Degradation, er in einen Zuſtand vollkommener Abſtumpfung gefallen iſt. Kleiner, kränklicher, krampfhaft zuckender Körperbau, unſchöne Geſichtszüge, Vernachläſſigung alles äußeren Anſtandes und der erſten

Reinlichkeits Sorgfalt, ein blödes, vor ſich hin glotzendes Auge; ſo weit die erſte Erſcheinung. Die grenzenloſeſte Ignoranz der gewöhnlichſten Rudimente erſter Erziehung; vornehmes Verachten aller Kenntniſſe und Wiſſenſchaften; unleidlicher Hochmuth gegen den kleinen Adel, vorzüglich aber gegen Bürger, Künſtler, Gelehrte und Kaufleute; intime Familiarität mit ihrer Valetaille, mit der ſie auf dem vertrauteſten Fuße leben, und kriechende Unterthänigkeit gegen Alles, was die königliche Perſon in näherer oder weiterer Beziehung, als zum Pallaſte gehörig, umgibt. Dieſer Drang nach der königlichen Sonne webt ſich in ihr ganzes Leben ein, und findet ſich überall wieder. Der Grand, der am Hofe lebt, Grande madrileño, und den ganzen Kammerſchlüſſel trägt (gentilhombre de camara con ejercicio) nennt ſich mit ſtolzer Demuth un criado de Su Magestad (criado, Domeſtike, Lakaye, wohl von Diener, Servidor, zu unterſcheiden). Wenn er noch ſo verſchuldet, von neuem Adel oder geringem Beſitzthum iſt, ſo ſieht er doch mit Verachtung auf den in ſeiner Provinz, in Mitte ſeiner Vaſallen, ſeiner großen Domänen, in angeſtammter Würde, großen Anhang und Einfluß lebenden Granden, und ſagt: es un

Grande catalan, estremeño oder gallego. Von dieſem traurigen Bilde weichen nur Wenige ab; iſt es glaublich, daß in beiden Heeren kein einziger geborner Grande mit dem Degen in der Fauſt gedient hat? — Als ehrenvolle Ausnahme dieſer Granden nenne ich mit Freuden die Marquis von Villafranca und Monesterio und den Grafen von Orgaz, die mit Aufopferung ihres großen Vermögens und ſeltener Uneigennützigkeit eine Zeit lang dem Hauptquartiere ihres königlichen Herrn folgten, und ſpäter zu diplomatiſchen Miſſionen verwendet wurden. Keiner von ihnen hat mit ſeinen Eiden gefeilſcht, und das iſt immer ruhmwürdig und ehrenvoll, zur Zeit in der wir leben."

Der Marquis von Altamira, wie er ſeiner älteſten Grandezza wegen gewöhnlich genannt wurde, *)

*) In Spanien gibt der Titel Herzog, Marquis oder Graf, die einzigen der Grandezza, (mit Ausnahme der Familie Rubielos und eine Branche von Pacheco, die gar keinen Titel, als Señor, führen und doch Granden ſind) keinen Rang unter derſelben. Daher Grafen, wie z. B. Parſent, aus dem Hauſe Infante de la Cerda, und Orgaz, aus dem Hauſe Crespy (ſiehe Geſänge des Cid) den Rang vor mehreren Her-

Digitized by Google

hatte auch noch den Kummer, von ſeiner jungen Gebieterin auf eine nicht unwitzige aber ungnädige Weiſe

---

zogen haben, da lediglich die Antiquität der Grandezza, das Datum des Kopfbedeckens (cobrar), da die Granden vor dem Könige ihr Haupt bedecken, den Rang verleiht. Daher geſchieht es, daß viele, die Herzoge ſind, dieſen Titel einem mindern nachſtellen und gewöhnlich nicht führen, beſonders wenn er durch Heirathen (por las hembras) ererbt oder ein ausländiſcher (meiſt italieniſcher, der ehemals ſpaniſchen Provinzen) iſt. So nennt ſich z. B. der Chef des Hauſes Toledo nur Marquis von Villafranca, obgleich er Herzog von Medina Sidonia (erheirathet) iſt, ſein nachgeborner Bruder und ſein älteſter Sohn die Titel als Herzoge von Bivona (in Neapel) und Fernandina (Sicilien) führen. Der einzige Unterſchied der ſpaniſchen Herzoge vor den übrigen Adelsklaſſen beſteht darin, daß ſie alle Granden ſind, viele Marquis und Grafen jedoch nur Titulos von Caſtilien. Die „Grandes estranjeros," fremde Familien, denen der König die Ehren-Grandezza verleiht, haben gar keinen Rang, und gehen auch neueren ſpaniſchen Granden nach. Hievon ſind ausgenommen die Häuſer Aremberg (wegen Arſchott und Mark), Ligne, Croy und Merode, die als ſpaniſche Vaſallen in den Niederlanden Granden wurden; doch gehören in dieſe Categorie viele franzöſiſche Häuſer, die ſeit Philipp V. die Grandezza erhielten, wie z. B. Montmorency,

Digitized by Google

empfangen zu werden, als er nach dem Verrathe von Vergara seine carlistische Hälfte abstreifte und ihr zu huldigen kam. Als er in den Thronsaal trat und das Knie vor der unschuldigen Isabella beugte, redete sie ihn, ohne weiterer Eingangsformel, mit den Worten

---

Noailles, la Motte Houdancourt, Serrant, Esclignac, wie auch mehrere Oesterreicher, die von Kaiser Carl V. bis König Carl II. datiren, als Lamberg, Althann Khevenhüller, und in der neusten Zeit Metternich, so wie viele italienische Häuser. — Sowohl Carl V. als Königin Christine waren mit Verleihungen von Grandezzen sehr sparsam. Ersterer hat in Spanien nur drei ausgetheilt. Zumalacarregui ward nach seinem Tode zum Herzog de la Victoria erhoben, welchen Titel Espartero, ohne Sieg, durch Königin Christine für sich nachäffen ließ. In dem posthumen Diplom Zumalacarregui's heißt es, daß sein Eidam, Gemahl seiner ältesten Tochter, da er keinen Sohn hinterlassen, den Titel Herzog de la Victoria führen und den Namen Zumalacarregui dem seinen vorsetzen solle. Der Marquis von Val de Espina, Präsident der Junta von Biscaya und der Baron von Hervez, Sohn des, in Morella nach dem Tode Ferdinand VII. enthaupteten, ersten Carlisten-Chefs, letzterer als Graf von Samitier, sind die beiden andern durch Carl V. ernannten Grandeu.

Digitized by Google

an: Wer bist Du (die Könige und Infanten von Spanien dutzen bekanntlich alle ihre Unterthanen, mit Ausnahme des Clerus), ich kenne Dich nicht? Altamira recitirte seine Titel und Würden, worauf sie erwiederte: „So, mein Vetter, *) wo warst Du denn die ganze Zeit, daß ich Dich im Pallaste nie gesehen habe?" und als nun der perpler gewordene Vetter nur unverständliche Worte hervorzustottern vermochte, kehrte seine kleine Herrin ihm den Rücken und verließ gravitätisch den Saal. Im Nebengemach soll sie, wieder Kind geworden, unter Hüpfen und Lachen ihrer Oberst-hofmeisterin, der Marquise de Santa Cruz, gesagt haben: „Der hat genug, dem habe ich Angst gemacht."

Das sind also die Nachfolger der Herren vom „Nein" in Aragon, jener hochfahrenden Ligueurs, deren Schlösser Festungen waren, die ihren Königen abschlugen Krieg zu führen, Truppen zu stellen oder Besatzung zu nehmen, wenn es ihnen gerade convenirte; die wenige Mal im Leben nach Madrid gingen, öfter auf die königlichen Lustschlösser, wo sie sich nicht so

*) Pariente, als Grande, casas parientes: maisons cousines, nach der altfranzösischen Hofformel.

Digitized by Google

eingeengt, erdrückt vorkamen, und ihren großen Troß von begleitenden Edelleuten und bewaffneten Dienern in geringer Entfernung von der königlichen Reſidenz lagern ließen, in beſtändigem Mißtrauen gegen die Könige und Haß gegen deren erſte Miniſter, ſtets lauſchend, ob man nicht an ihre perſönliche Freiheit wolle, ihnen Conceſſionen abzunöthigen. In allen Ländern der Erde iſt der Adel herabgekommen, kaum ein Schatten mehr ſeiner dahingeſchwundenen Größe; doch in Spanien ſcheint nicht der Druck der Jahrhunderte, nicht die Folge großer politiſcher Umwälzungen auf ihm zu laſten, es iſt, als wäre die ſtrafende Hand Gottes über den großen ſpaniſchen Adel ausgeſtreckt geweſen.

Wenn nicht die ungeduldige Erwartung einer königlichen Ordre, nach Catalonien zu gehen, mich gepeinigt hätte, wäre mein Aufenthalt in Bordeaux ſehr angenehm geweſen, wozu die zuvorkommende Güte meines öfter erwähnten Freundes, des Generalconſuls Meyer, viel beitrug. Dieſer ausgezeichnete Mann, dem ich mich verpflichtet glaube, hier öffentlich meinen freundlichen Dank abzuſtatten, führte ein ſehr angenehmes, gaſtfreies Haus. Bei ihm machte ich die Bekanntſchaft mehrerer bedeutender franzöſiſcher

Royaliſten, die von ihren politiſchen Glaubensgenoſſen in Paris ſehr verſchieden, auf ihrem großen Grundbeſitz, von ihren Pächtern und ehemaligen Unterthanen umgeben, im Volke alte Traditionen und alten Glauben auf patriarchaliſche Weiſe zu erhalten ſuchen. Eine vorzügliche Stelle nimmt unter ihnen der loyale und ritterliche Marquis de Dampierre ein, auf deſſen Schloſſe die Herzogin von Berry, während ihres verhängnißvollen Aufenthaltes in der Vendée, eine Zeit lang gewohnt. Während ihrer Gefangenſchaft auf der Citadelle von Blaye, hatte Generalconſul Meyer ſich zu ihr begeben, und erzählte mir intereſſante Détails über das unwürdige Benehmen ihres Kerkermeiſters, des Generals Bugeaud. Leider muß ich mich enthalten, ſie der Oeffentlichkeit wiederzugeben. Nur eines mag hier erwähnt werden: unter dem Zimmer der Herzogin, das ich ſpäter ſelbſt geſehen, war eine doppelte Leiter aufgerichtet, worauf Tag und Nacht ein Spion ſaß, der durch in die Diele gebohrte Löcher, die der Teppich des Zimmers verdeckte, jedes bei ihr geſprochene Wort hören konnte, das ſogleich niedergeſchrieben und durch Bugeaud an Thiers (damals Premierminiſter) berichtet ward.

Vor meiner Abreiſe von Bordeaux wollte ich doch

Digitized by Google

die Bekanntſchaft des merkwürdigen Mannes machen, deſſen Feſtigkeit im Unglücke, alle Parteien in Frankreich gleiches Lob, gleiche Bewunderung zollen. Ich meine den Grafen von Peyronnet, den einzigen fähigen Staatsmann im traurigen Miniſterium Polignac.

Generalconſul Meyer, ſein langjähriger Bekannter, ſollte mich ihm vorſtellen. Wir begaben uns auf den Quai und beſtiegen einen leichten Kahn. In das geſpannte Segel blies eine leichte Briſe, und half den taktmäßigen Schlägen der beiden Ruderer. Pfeilſchnell flogen wir die Garonne hinab; einem Aale gleich wand ſich unſer Nachen zwiſchen den hunderten von Kauffahrern durch, die den Hafen von Bordeaux füllen. Ueberall war das regſte Leben. Die Wimpel aller Nationen flatterten luſtig in den Lüften; bald hatten wir die Vorſtädte hinter uns, mit ihren großen Lagern und Magazinen. Die kecken Umriſſe der majeſtätiſchen Brücke, die zwei Fanale, mit den Statuen des Handels und der Gerechtigkeit, zeigten ſich nur noch in der Ferne. Es war einer jener lauen, durchſichtigen Sommermorgen, die unter dem ſchönen Himmel des ſüdlichen Frankreich ſo unendlich reizend ſind. Freundliche Landhäuſer blickten aus Weingärten hervor,

Digitized by Google

und ſpiegelten ſich in der blauen Fluth. Die bedeutendſten Männer des großen Handelsplatzes bringen die Stunden ihrer Muße in dieſen Villas zu. In friedlicher Nachbarſchaft wohnen hier die divergirendſten Meinungen. Nach zwei Stunden ſahen wir ein kleines Cottage, dem bekannten (nun verſtorbenen) Publiziſten Henri Fonfrède gehörig; doch vor dem Hauſe des beſtändigen Verfechters Ludwig Philipp's konnte meine Barke nicht ſtill ſtehen wollen. Noch ein paar Ruderſchläge mehr, und zwiſchen Baumgruppen erhob ſich eine elegante Villa. Das Hauptgebäude, in gefälligen Dimenſionen, weiß getüncht, neun Fenſter breit, beſteht aus dem Erdgeſchoſſe und einem Stockwerk. Ein Perron aus weißem Marmor, mit zierlicher Baluſtrade, führt zum Eingang. Am Frontiſpice iſt ein Wappenſchild mit Grafenkrone angebracht. „Non solum toga," lautet die Umſchrift. Leichte Perſiennes ſchloſſen die Fenſter. Zwei Seitengebäude und ein eiſenes Gitter bilden die übrigen Seiten des Vorhofs. Das Gitterthor iſt ſtets geſchloſſen, ein Zeichen, daß der Bewohner gewöhnlich Niemand ſieht. Ein großer Hund vom St. Bernard hielt Wache. Unſer Nachen ſtieß zwiſchen den Pappeln und Akazien an, welche

Digitized by Google

die Villa von Monferrand halb maskiren. Wir ſtiegen ans Land, drückten am Glockenzuge und übergaben einem herbeieilenden kleinen Jokey unſere Karten. Bald kam er, das Thor zu öffnen, und führte uns über den Perron, durch ein elegantes Billard-Zimmer, in den Salon. Ich hatte Muße mich darin umzuſehen; die Fenſter gaben nach engliſchen Anlagen und großen Weingärten, zu dieſer Villa gehörig. In der Entfernung ſah man die breiten Wogen der Dordogne, in impoſanter Ruhe dahinrollen; ein ſeltſamer Contraſt zur ſtets belebten Garonne. Der Salon war geſchmackvoll meublirt. Einige gute Gemälde hingen an den Wänden; in vortrefflichem Lichte ein ſchönes Porträt, Ludwig XVIII., von Gros, Bruſtſtück; ein Geſchenk dieſes Königs, wie ich ſpäter erfuhr. Ferner Carl X., im großen Hofe der Tuilerien zu Pferde ſteigend; in Uniform ſeiner Leibgarde; hinter ihm der Dauphin und mehrere, zur Zeit bedeutende, Perſonen, ein Gemälde nicht ohne Werth, von einem jungen Künſtler, den der Herr dieſes Hauſes, damals Miniſter des Innern, protegirt hatte. Es nahm die Mitte der zweiten Wand ein, einem weißen Marmorkamine gegenüber. Zwiſchen den Fenſtern ſtand ein Mahagonytiſch mit Kunſtwerken

und einem interessanten Portefeuille Originalbriefe berühmter Zeitgenossen. Darüber ein großes Bild, es stellt ein Schreibcabinet vor; durch das offene Fenster sieht man die Vendôme-Säule, auf der die weiße Fahne weht. Seitwärts ein Tabouret, worauf ein reichverziertes Kästchen ruht, mit dem königlichen Wappen von Frankreich geschmückt. In der Mitte ein großer Arbeitstisch, daran ein Fauteuil, der Stoff ist in goldenen Lilien gestickt. Auf dem Tische liegt, halbgeöffnet, eine Rolle, welche die Worte: Amnestie. 1825. enthält. Davor steht ein schöner, kräftiger Mann, im besten Mannesalter; schwarze Locken spielen nachlässig um Stirne und Schläfe; aus dem geistvollen, offenen Blicke spricht Scharfsinn und Loyalität. Seine Züge sind regelmäßig und tragen das unverkennbare Gepräge des Südens. Die schwarze Tracht ist gewählt; unter dem offenen Frack blickt das große blaue Ordensband des heiligen Geistes hervor. Ich war in Anschauung dieses Bildes versunken, als eine Nebenthür aufging, und im Schlafrock, einen Strohhut und Stock zur Hand, der Herr des Hauses auf mich zutrat. Ich hatte den Grafen von Peyronnet früher nie gesehen, und obgleich Kummer, Gefangenschaft und Jahre jene

Digitized by Google

frischen Farben etwas gebleicht haben mögen, so erkannte ich doch sogleich das Original des schönen Bildes. Es war dieselbe würdevolle Haltung, derselbe geistreiche Blick. Mit der liebenswürdigsten Freundlichkeit empfing er uns. Schnell vergingen mehrere Stunden in Gesellschaft dieses eminenten Mannes, dessen seltene Festigkeit sich nie verläugnet hat. Seit Graf von Peyronnet Ham mit Monferrand vertauscht, hat er diese Villa nicht mit einem Schritte verlassen. Obwohl an den Füßen leidend, ein Uebel, dessen Grund ein merkwürdiges Denkmal seiner Festigkeit ist, mir aber hier zu erzählen nicht geziemt, führte er uns doch selbst in seinem Hause herum, das eben so elegant als comfortabel eingerichtet ist. An den Salon stößt ein Arbeitscabinet, mit schönen Kupferstichen geziert, Scenen einer für den Bewohner erinnerungsreichen Zeit; ein großer Schreibtisch nimmt die Mitte ein; auf umstehenden Stühlen und dem Teppich sind Stöße alter Folianten und Manuscripte ausgebreitet, Materialien zu Graf von Peyronnet's Geschichte Frankreichs, an der er seit seiner Gefangenschaft arbeitet. Aus diesem Cabinet kömmt man in eine gewählte Bibliothek. Die andere Seite

Digitized by Google

beſteht aus einem geräumigen Speiſeſaal und Gaſtappartemens. Als ich mich nach Tiſche entfernen wollte, war es ſo finſter und ſtürmiſch geworden, daß ich den herzlichen Anerbietungen meines Wirths nachgab, und in Monferrand blieb. Noch ſpät in die Nacht ſaßen wir um einen runden, mit grünem Teppich bedeckten Tiſch. Graf von Peyronnet nahm einen großen, ſehr einfachen fauteuil à la Voltaire ein. Tiſch, Teppich und Fauteuil ſind das Mobiliar ſeiner Clauſe in Ham, in der jetzt Ludwig Bonaparte ſitzt und über ſeine ſinnloſen Verſuche brütet. Als Graf von Peyronnet mir ſeinen Fauteuil wies, dachte ich der genialen Produkte ſeines Geiſtes, die er in einſamen Stunden ausgehaucht, in dieſen treuen Gefährten gelehnt; ich zog mein Album hervor und bat ihn, einige Worte hineinzuſchreiben. Er ergriff eine Feder, und nach wenig Augenblicken gab er es mir zurück. Ich las:

Laissez mugir les vents et gronder les orages,
Et les flots soulevés appellant les naufrages,
Battre les cimes du rocher;
Le rocher lassera leur fureur indocile,
Et la nef flottera bientôt au port facile
Qu'avait promis le vieux nocher.

Ich hatte beim Eingange Graf von Peyronnet's Wappendevise bemerkt; nun nahm ich Anlaß, ihn darum zu befragen. Die Geschichte dieses schönen Mottos scheint mir zu charakteristisch, um nicht hier Platz zu finden: Peyronnet war erst kurze Zeit Großsiegelbewahrer, und, obwohl er selten sprach, doch seine hinreißende Beredsamkeit von beiden Kammern längst gekannt und gewürdigt, als während Abwesenheit des Kriegsministers, Marschall Victor, der sich bei der Armee in Spanien befand, das Budget dieses Letztern zur Sprache kam, und von einigen Leitern der Opposition lebhaft angegriffen wurde. Wie talentvoll und bedeutend die Opposition zur Zeit des Ministeriums Villèle war, ist bekannt. Peyronnet's Collegen, mit den Details dieser Branche wenig bewandert, befanden sich in nicht geringer Verlegenheit. Da ließ sich Peyronnet die nöthigen Papiere reichen, durchflog sie und ergriff das Wort für den Herzog von Belluno. In einer meisterhaften Rede trug er den glänzendsten Sieg davon, und verließ die Tribune unter rauschendem Beifall von allen Seiten. — Am nächsten Sonntage war Lever beim Könige. Ludwig XVIII. saß in seinem Rollstuhl, die bedeutendsten

Digitized by Google

Männer Frankreichs standen um ihn; Fürst Talleyrand, als Großkämmerer, hielt hinter seinem Stuhle. Da richtete sich der König an den Großsiegelbewahrer: „Sie werden in der Geschichte Rußlands gelesen haben, daß die Kaiserin Katharina II. einen tüchtigen General hatte, den Grafen Romanzow. Wissen Sie auch, daß, als die Kaiserin zu einer wichtigen Sendung an ihren Bruder von Deutschland einen geschickten Diplomaten brauchte, sie den Grafen Romanzow nach Wien sandte? Der tüchtige General unterzog sich vortrefflich den erhaltenen Aufträgen, und zeigte sich als gewandter Diplomat. Womit sollte Katharina II. einen Mann belohnen, der bereits auf einer der höchsten Stufen in ihrem Reiche stand? Sie gab ihm eine Devise, und die lautete: „non solum armis." Nach einer Pause fuhr der König fort: „Nun! ich befinde mich in demselben Falle, und bin sehr glücklich, einen Großsiegelbewahrer zu haben, dem ich zur Devise geben kann: „Non solum toga."

Täglich kamen nach Bordeaux zahlreiche Berichte aus dem Hoflager und Hauptquartier, und mit banger

Ungeduld ſahen Alle, welcher Partei ſie auch angehören mochten, dem Zuſammentreffen der beiden Heere vor Eſtella entgegen; da allgemein dieſer Moment als ein entſcheidender Hauptſchlag bezeichnet wurde. Denn, wenn gleich Viele am Angriffe Eſpartéro's zweifelten, ſo glaubte man doch allgemein, Maroto werde dieſe günſtige Gelegenheit nicht vorübergehen laſſen, durch eine größere Affaire ſeine perſönliche Stellung im Hoflager zu befeſtigen, um ſich dann leichter ſeiner Widerſacher entledigen zu können. Da kam die Nachricht von Eſpartéro's Rückzug. Die fanatiſchen Anhänger Maroto's unterließen nicht, dieſe unerwartete Wendung dem Zauber des Namens ihres Lieblingshelden zuzuſchreiben, und Alles ſchien überzeugt, er werde nun kräftig die Offenſive ergreifen und den Kriegsſchauplatz auf das rechte Ebro-Ufer, in die reichen Ebenen der Rioja, verſetzen. Doch nach wenigen Tagen hieß es, Maroto, an der Spitze einer ſtarken, mobilen Colonne, ſei von Eſtella in der Richtung nach Durango aufgebrochen. Dieß öffnete neuen Muthmaßungen ein weites Feld, und man prophezeihte nun eine unverzügliche Belagerung von Bilbao. Woran Zumalacarregui durch den Tod,

Digitized by Google

Eguia und Villarreal durch Niederlagen verhindert worden, ſollte nun ohne Zweifel Maroto gelingen. Doch neue Dépêchen aus dem Hauptquartier ſprachen von beſtändigen Märſchen und Contremärſchen des commandirenden Generals, dem es doch nicht ſehr Ernſt zu ſein ſchien, mit dem Feinde ſo bald ſich zu meſſen. Auch dieß ward bald erklärt; das Heer müßte erſt reorganiſirt, die vielen, durch Guérgué eingeſetzten, untauglichen Chefs entfernt und durch die erprobten, im Volke und Heere beliebten, Häuptlinge erſetzt werden, die, ſchmählich abgeſetzt, nun noch größtentheils in Kerkern oder Depôts ſchmachteten. Arias-Teijeiro, Maroto's größtem Feinde, und der Camarilla wurde ebenfalls die Hauptſchuld der Unthätigkeit beigemeſſen, auf welche der neue Feldherr ſich angewieſen ſähe. Da leider viele dieſer Klagen nur zu begründet waren, ſo ward alles als vollkommen wahr und richtig angenommen.

Während dieſer Zeit härmte ich mich in Bordeaux über dieſe unerklärlichen Verzögerungen ab, und ſah mit jedem Courier der Nachricht eines Miniſter-Wechſels entgegen. Noch iſt mir erinnerlich, daß an einem Tage, es war am 28. Juli, als eben

Digitized by Google

wieder nichtssagende Dépêchen angekommen waren, ich auch noch den Aerger hatte, sehen zu müssen, daß der preußische Consul Delbrück, dessen Sohn (der preußische Vice-Consul, Julius Delbrück) den Courier de Bordeaux, zu meinem täglichen Verdruß, als Gérant unterzeichnete, sich so weit vergaß, während der Julius Tage die preußische Flagge, unsern legitimen königlichen Adler, vor seinem Hause aufzupflanzen und festlich wehen zu lassen. Dieser Unschicklichkeit die Krone aufzusetzen, vergaß Consul Delbrück, zum Scandal aller in Bordeaux anwesenden Preußen, diese feierliche Manifestation am dritten August vorzunehmen, wie ich, an diesem Tage öfter vorübergehend, zu beobachten Gelegenheit hatte. Vor dem General-Consulate von Neapel und Hamburg, dem Hôtel meines Freundes Meyer, hatte ich jedoch die Freude, am dritten August seine beiden Flaggen flattern zu sehen, so auch, daß er das Aufstecken derselben während der Juli Tage unterließ.

Endlich wurde ich des Wartens überdrüssig und beschloß nach Catalonien zu gehen. Ich schrieb deßhalb einige Worte an Arias-Teijeiro, der noch immer drei Ministerien cumulirte, und verließ Bor-

Digitized by Google

beaux die letzten Tage August in Gesellschaft eines jungen preußischen Cavallerie-Offiziers, Herrn Gustav von Meding, der vor kurzem aus Berlin eingetroffen war, und den ich als Adjutanten zu mir nahm.

Nach 24 Stunden waren wir in Toulouse, jener in Frankreich einzigen Stadt, die seit zwei Jahrhunderten still gestanden zu haben scheint. Schon der erste Anblick versetzt in längst vergangene Zeiten, die in keinem Lande der Welt zu unsern Tagen passen würden, in Frankreich aber einer Epoche angehören, die nur mehr dem Historiker und Romancier bekannt ist. Oft ist mir die Aehnlichkeit Toulouse's mit dem entferntesten, reculirtesten Theile des Faubourg St. Germain aufgefallen, der Rue de Babilone zum Beispiel; jenen finstern Häusermassen, die, allem Leben gleichsam abgestorben, auf das heutige Treiben streng und schweigend tadelnd herabschauen. Diese großen Hôtels zwischen Hof und Garten, seit Jahrhunderten in denselben Parlamentsfamilien (noblesse de robe) erblich, scheinen lebende Gräber gesunkener Macht. Die dicken eichenen Thore wanken nur selten in ihren schweren Angeln, und wenn eine unförmliche, altvätrische Karosse herausfährt, die mit Gras bewachsene Cour d'honneur verläßt und über dem spitzen Kieselpflaster rasselnd hin-

Digitized by Google

wegrollt, so ist dieß eine Begebenheit für die ganze Straße. Die Krämer und Lieferanten, die, dem Beispiele ihrer Vordern gleich, seit den großen Zeiten des Languedocs und der Macht der Capitouls dieselben adeligen Familien mit dem Nöthigen versorgen, gucken so neugierig und besorgt aus ihren dunklen Laden, als sollten sie noch jenen vornehmen Hochverräther und enthaupteten Gouverneur, den großen Montmorency mit seinem zahlreichen Gefolge durchsprengen sehen, dessen Geschichte in des Volkes Mund fortlebt, so wie das Beil, womit er enthauptet worden, mit andächtiger Verehrung noch heute gezeigt wird. Auch heißt seit seiner Zeit eine Taverne „aux armes de Montmorency, und zeigt an eisener Stange die sechzehn Lerchen (alérions) und das rothe Kreuz auf goldnem Felde mit der Umschrift „Dieu aide au premier baron chrétien." *)

*) In Paris gibt es höchstens ein hôtel aux armes de la ville de Paris, das sich in der rue de la Michodière unterfängt, das bürgerliche Schiff der Metropole gemalt zu zeigen; das hôtel de Montmorency auf dem Boulevard würde mit derlei heraldischen Velleitäten vor den Steinwürfen des Pöbels gewiß nicht sicher sein.

Digitized by Google

Daß in Toulouse, dieser so fundamental-royalistischen Stadt, Carlisten und Carlismus, gleichviel ob spanische oder französische, ja sogar portugiesische Miguelisten vielen Anklang finden mußten, ist leicht begreiflich. Auch gab es in Toulouse royalistische Comités, Präsidenten, Sectionen, Vertraute in allen Klassen der Gesellschaft, und obgleich der mißglückte Versuch in der Vendée und der Untergang der königlichen Sache in Spanien ihren Hoffnungen empfindliche Schläge beigebracht, so vegetiren sie doch noch fort und machen der jetzigen Regierung genug zu schaffen. Ich wandte mich an einen der Vorzüglichsten, der mehrere derlei occulte Aemter und Dignitäten versah und ein naher Verwandter des Grafen de España war. Auf seinen Rath kaufte ich drei Pferde und die nöthigen Sättel, was mich über eine Woche in Toulouse aufhielt und bestimmt eine große Unvorsichtigkeit war, da es unnöthig die Aufmerksamkeit der Behörden auf mich richtete. Endlich waren meine Vorbereitungen beendet, die Sättel und Waffen, in vier Kisten wohl verpackt, mit der Diligence nach Perpignan geschickt und die Pferde einem Vertrauten übergeben, der sie querfeldein in ein Landhaus, nahe an dieser Stadt, führen

ſollte. Wir ſagten den ſchönen Languedociennes, der blauen Garonne, den dunklen Orangen auf dem Nachts ſtets feſtlich erleuchteten Capitol-Platze ein fröhliches Lebewohl, und waren nach kurzer Fahrt in Perpignan eingetroffen.

Der Anblick dieſer Stadt und ſeiner Umgegend, die Sprache und Tracht der Einwohner, die Namen der Orte, Berge, Gewäſſer, Alles mahnt daran, daß dieſer Landſtrich nur politiſch zu Frankreich gehört. Auch hat das große Nivellirungs- und Centraliſations-Syſtem, das einem ungeheuern Netze gleich, ganz Frankreich überzieht, hier in das Innere des Volkes und Lebens noch nicht eindringen können. Perpignan, trotz ſeiner Präfectur, Behörden und Feſtungs-Garniſon, gleicht viel mehr einer cataloniſchen Bourgade, als einer franzöſiſchen Departements-Stadt. Die alte romaniſche Sprache, la langue d'Oc, hat ſich unter dem Landvolke mit mehr oder weniger arabiſchen Zuſätzen, je nach franzöſiſcher oder ſpaniſcher Seite, in ihrer Eigenthümlichkeit ſo vollkommen erhalten, wie an dem andern Ende der Pyrenäen die baskiſche, und vergeblich würde man einen Bauer dieſer Gegenden franzöſiſch anreden. Auch die Namen klingen fremd.

Ein paar Stunden von Perpignan, bei Salcès, fuhren wir an einem großen Moorſumpfe vorbei, der mit dem Meere in Verbindung iſt. Unſer Poſtillon nannte ihn: l'estafi de Leucate. Dann ging es über die Gly, einen in den Romanzen dieſer Gegenden oft erwähnten kleinen Fluß, an deſſen Ufer ich weiß nicht welcher regierende Vicegraf von Narbonne die Mauren ſchlug; die grünen Hügel von Riveſaltes zeigten uns ihre Reben, die einen jetzt nur mehr in dieſen Gegenden, in frühern Zeiten aber in ganz Frankreich berühmten dunklen feurigen Wein geben.

Das Anhalten am Thore von Perpignan, mahnte uns, wir wären nicht mehr im Lande der Troubadours, zur Zeit der Toulouſer jeux floraux die, beiläufig geſagt, kaum ein Schatten alten Glanzes, noch fortvegetiren, in Verſen discutiren und Preiſe decretiren. — Nach einem langen, inquiſitoriſchen Examen der Thorbeamten über Reiſe, Zweck und allerlei Details, wurden wir freigelaſſen. Wir ſtiegen im Hôtel de l'Europe ab, deſſen Wirth, der jetzigen Regierung zugethan, uns weniger verdächtig erſcheinen ließ. Tags darauf begab ich mich zum carliſtiſchen Comiſſär Ferer, deſſen Habſucht, Eigennutz und doppelzüngiges

Weſen ſchlecht genug gegen den regen Eifer und die oft mit bedeutenden Opfern verknüpfte Hingebung der meiſten ſeiner übrigen Collegen abſtach. Als ich ihm von Pferden und Kiſten ſprach, die ankommen und ſeiner Obſorge übergeben würden, verzog ſich ſein Geſicht in die freundlichſten Falten, die mir ſchon damals nicht ganz geheuer dünkten. Ich habe ſpäter die Erklärung dieſes freundlichen Geſichtes nur zu theuer bezahlt, und oft bedauert ſeinen Collegen A . . . . ., einen braven, redlichen Mann, nicht gekannt zu haben. *) Endlich ließ Ferer mir bedeuten, meine Kiſten und Pferde wären angelangt. Erſtere konnte ich nicht ſehen, letztere waren in einem Landhauſe, eine kleine halbe Stunde von Perpignan untergebracht worden. Wir gingen ſie zu beſuchen. Ein ſchöner Grauſchimmel von Limouſiner Race, den ich um hohes Geld erkauft, war unwohl geworden und mußte dort

*) Wenn ich mich bei Nennung der von uns in Frankreich verwendeten Perſonen oft auf Initialen beſchränken muß, ſo geſchieht dieß nicht aus Geheimnißſucht, ſondern lediglich, weil die betreffenden Individuen ſich meiſt in Lagen befinden, wo Nennung ihrer thätigen Theilnahme ihnen noch jetzt unangenehm ſein könnte.

gelaſſen werden; die beiden andern gab Ferer einem von ihm als zuverläſſig bezeichneten Guiden, und dirigirte ſie ſofort nach der Grenze. Obgleich mit den von den baſkiſchen Pyreneen ſo verſchiedenenen Verhältniſſen dieſes durchaus uns feindlich geſinnten Landſtriches unbekannt, konnte ich doch nicht billigen, daß er beide Pferde einem einzigen Menſchen anvertraue, da dieß auf engen Pfaden, im Falle einer Verfolgung, die Flucht nothwendig erſchweren, wo nicht unmöglich machen, und wenigſtens den Verluſt eines Pferdes nach ſich ziehen mußte. Doch Ferer war nicht abzubringen, nahm alle Verantwortlichkeit auf ſich, und verſicherte mich, es obwalte gar keine Gefahr. So mußte ich es denn geſchehen laſſen, und war nur mehr auf meinen eigenen Uebergang bedacht.

Unſer Wirth hatte bei uns einige Bücher ſeines Schwiegerſohnes, des Verlegers Dumont in Paris, geſehen, unter andern die vielen Bände der damals eben erſchienenen **mémoires du Diable** von Soulié. Dieß ſtimmte ihn ſehr zu unſern Gunſten und er übernahm es, unſere Päſſe für das ganze Departement viſiren zu laſſen, da ich vorgab die Bäder in den Pyreneenſchluchten beſuchen und auf Iſards (die

Pyreneen-Gemsen) jagen zu wollen. Nachdem dieser wichtige Punkt geordnet war, verließen wir Perpignan um vier Uhr Morgens im Coupé der Diligence. Die große Kette der Pyreneen dehnte sich am äußersten Horizonte vor uns aus; der Kegel des Canigou, von Wolken umhüllt, ragte königlich über die ihn umgebenden Berge. Ein kühler Seewind wehte von Osten; die wenigen Landleute, denen wir begegneten, waren in ihre braunen, weiten Mäntel gehüllt; die dazu gehörige Kapuze, über den Kopf geschlagen, ließ nur wenig von der rothen, catalonischen Mütze sehen, die der phrygischen Haube nicht unähnlich, in einem langen Zipfel nach hinten hinabhängt, oder wohl auch bei den Coqs de Village nach mehreren Ueberschlägen die Stirne beschattet. Um sieben Uhr wechselten wir Pferde in Ceret, Cheflieu des Arrondissements, einem winkligen, schmutzigen Neste, wie man sie in den zum deutschen Bunde gehörigen Staaten nur noch am rechten Oder-Ufer Schlesiens findet. Bis Arles, wo wir um zehn Uhr anlangten, wurden unsere Päße fünfmal gefordert, deren Signalement jedesmal genau verglichen und erst nach allerlei Fragen und Bemerkungen zurückgestellt. Von Arles

aus iſt der einzige Weg ſo ſteil und das Terrain ſo coupirt, daß nach der kleinen Grenzfeſtung Prats de Molló kein Wagen gebraucht werden kann. Wir accordirten ſonach Maulthiere für uns und unſer Gepäck, und ſetzten, nach einem ziemlich ſchlechten Frühſtück, unſern Marſch auf kaum gangbaren Steigen fort. Es ſind nur vier kleine Lieues, doch brauchten wir ſieben Stunden dazu. Prats de Molló iſt ganz maleriſch am Ausgange einer kleinen Gebirgsſchlucht gebaut. Die Ausläufer der fruchtbaren Ebenen des Rouſſillon und der Cerdagne lagen vor uns wie Teppiche ausgebreitet; im Hintergrunde ſchimmerten, ſchon ſchneebedeckt, die höchſten Gipfel der cataloniſchen Berge, und vom Thurme der Feſtung konnten wir das grüne Geburtthal Godefroys de Bouillon ſehen, das hiſtoriſche Marquiſat de Conflans, die Wiege eines der größten Geſchlechter Frankreichs. Trotz aller Neuerungen, die den Ländern bis auf die alten Namen zu rauben drohen, hat doch die ſogenannte legale Sprache unter dem Landvolk wenig Anklang gefunden, und in dieſen Gegenden, wie im ganzen ſüdlichen Frankreich, iſt jedem Fleck mit dem alten Namen die Erinnerung an die alte, gute Zeit geblieben.

Digitized by Google

Die zwei einzigen Gasthöfe, wenn schlechte Kneipen die an allem Mangel leiden diesen Namen verdienen, in Prats de Mollo waren angefüllt, da eben Inspection der Garnison abgehalten wurde, und nur mit Mühe konnten wir Unterkommen in einem Privathause finden. Nachts traf ein durch Ferer zugeschickter Guide ein, uns am nächsten Morgen über Feldwege in die Schluchten des Canigou zu führen, von wo aus ein Hauptschmuggler dieser Gegend, der dort wohnte, das Weitere übernehmen sollte. Mir kamen alle diese Maßregeln sehr mangelhaft vor, im Vergleiche zu denen der baskischen Contrebandiers, die, Häuptlingen gleich, förmlich kleinen Krieg mit den Zollwächtern führen und ihre Untergebenen ganz militärisch befehligen. Mit geringen Hoffnungen machten wir uns daher, wie der Morgen graute und die Thore der Festung geöffnet wurden, auf den Weg. Doch waren wir noch keine halbe Stunde marschirt, als eine nachlaufende Douaniers-Patrouille uns anrief still zu stehen, worauf unser mit einem Gewehr bewaffnete einzige Guide sofort ausriß und uns im Stiche ließ. Wir wiesen dem Brigadier unsere Päße und wurden so en règle befunden, daß er uns ohne Bedenken

Digitized by Google

frei gelaſſen hätte, wenn nicht wegen des verdächtigen Feldweges und Ausreißens unſers Guiden ihm mehr Vorſicht nothwendig geſchienen. Dies erklärte er unumwunden und führte uns nach Prats de Molló zurück, wo wir unter Aufſicht geſtellt, unſere Effecten jedoch an der Douane mit großer Vorſicht durchſucht wurden. Uniformen, Boînas, zwei paar Gürtel-Piſtolen und andere derlei, bei einem gewöhnlichen Touriſten nicht anzutreffende Gegenſtände wurden bei Seite gelegt und uns dann erlaubt frühſtücken zu gehen.

Die ſonderbare Art wie wir frei wurden darf ich mir leider! nicht geſtatten zu veröffentlichen, da dieſe Indiscretion einigen gutmüthigen Perſonen vielleicht ſchaden könnte. Noch iſt mir Herrn von Meding's Verwunderung lebhaft erinnerlich, als nach mancherlei Manipuliren meinerſeits wir uns gegen Abend frank und frei auf der Bergſtraße befanden, die von Parts de Molló nach dem Badehauſe la Preſte führt. Was den Erfolg noch vollkommener machte war, daß denſelben Abend unſere ſämmtlichen Effecten uns nachgeſchickt wurden, die verdächtigen Boînas und Piſtolen nicht ausgenommen. Papiere hatte man uns nicht nehmen können, da ſie ſämmtlich in dem Unterfutter unſerer Beinkleider an

Digitized by Google

einem wenig auffälligen Theile eingenäht waren, den man gewöhnlich zu verbergen pflegt. Zwar hatten wir keinen Guiden, doch war die Richtung nicht zu verfehlen, da eine einzige Straße, mühsam in den Fels gehauen nach mancherlei Windungen einzig nach unserer Bestimmung, dem erwähnten Badehause, führte. Nach zweistündigem, immerwährendem Steigen erreichten wir das einzelne, in einer Felsenkluft gelegene, oder vielmehr einem Adlerhorst gleich hängende Gebäude. Ein schwefelhaltiger Quell sprudelt 30° R. heiß, in ziemlich starkem Strahle unter dem Hause hervor und wird von der kränkelnden Umgegend zum Trinken und Baden gebraucht. La Preste liegt mitten im Hochgebirge der Pyreneen, und von den Fenstern des Badehauses ist außer dem engen, in den Fels gehauenen Steig, auf dem wir gekommen, keine Spur menschlicher Hand zu gewahren. Die vorgerückte Jahreszeit hatte nur wenig Badegäste in diesem einsamen Hause gelassen. Der Wirth, der zugleich Badearzt und deleguirter Maire seines Etablissements ist, zeigte sich uns als enthusiastischer Verehrer der jetzigen Regierung und aller ihrer Maßregeln. Wir wußten also was wir von ihm zu hoffen hatten, und zogen uns bald in unsere

Zellen zurück, aller weiteren Neugierde auszuweichen. Ich öffnete mein Fenſter; das Rauſchen des Gebirgsbaches, der über Felſen in einen tiefen Abgrund ſtürzt, das würzige, ſtarke Aroma der Gebirgskräuter, der hier ſchon ſüdliche Himmel gaben dieſer Nacht mitten in dieſem verlornen Winkel der Welt einen eigenen düſtern Reiz.

Am andern Morgen weckte mich eifrige Converſation auf dem einzigen ebenen Platze vor dem Hauſe. Ein Bote des Maire von Prats de Molló erzählte unſerem Wirthe, daß zwiſchen Ceret und Arles ein Mann aus Perpignan mit zwei Pferden von den Bauern aufgefangen, vor die Souspräfectur gebracht worden, jedoch kaum dort angelangt entflohen ſei; die Pferde, als innerhalb des Grenzverbotes angetroffen, würden in öffentlicher Licitation auf dem Marktplatze von Ceret verkauft werden, da ſie unbezweifelt für die ſpaniſchen Carliſten beſtimmt geweſen. Hiebei folgte das Signalement der Pferde. Es blieb kein Zweifel, daß es die Unſeren waren. Von unſerer Wuth über den ungeſchickten oder ſchurkiſchen Ferer kann man ſich leicht einen Begriff machen, und doch mußte zu böſem Spiele gute Miene gemacht werden, da der Maire von Prats de Molló die aufgefangenen Pferde

Digitized by Google

ganz richtig mit unſerer Gegenwart in Verbindung brachte und dem Wirthe anbefahl, ein wachſames Auge auf uns zu haben, bis er Befehl aus Perpignan eingeholt, da unſere ihm bekannten Päſſe ihn hinderten ſogleich mehr gegen uns zu unternehmen.

Nach einigen Stunden gingen wir ins Freie, wo der Wirth ſogleich auf uns zukam und mich ſcharf ins Auge faſſend, uns die Arreſtations-Geſchichte unſerer armen Pferde nochmals erzählte; doch nahm ich Alles lachend auf und brachte ihn bald auf andere Gegenſtände. Er war ein eifriger Jäger; ich eröffnete ihm den Zweck unſerer Tour, Bereiſung dieſes Theils der Pyreneen und vor Allem eine Jagd auf die berühmten Iſards, die hier ſehr häufig ſind. Dann ſchlug ich ihm vor, eine große Jagd zu ordnen, ſelbſt mitzugehen und verſprach alle Victualien für mehrere Tage ſammt Saumthieren bei ihm zu nehmen. Dieſer Verſuchung war er nicht gewachſen und machte ſich ſogleich ans Werk, allen Iſard-Jägern ein Rundſchreiben zu ſenden. Die Antwort konnte erſt am nächſten Tage erfolgen. Doch noch am Nämlichen kam ein Offizier der Garniſon Prats de Molló und inſtallirte ſich im Badehauſe. Es thut mir leid es zur Ehre der Wahrheit ſagen zu

müſſen, daß er als Späher zugeſchickt uns nicht von der Seite wich. Ihm das Geſchäft leichter zu machen, lud ich ihn zu Tiſche und ſpazierte mit ihm in der nächſten Umgegend herum, die Zeit beſtmöglichſt zu verbringen. Eine große Höhle, etwa tauſend Schritte von unſerer Wohnung gelegen, iſt die Hauptmerkwürdigkeit des Ortes und wurde, nach einer Unzahl Fremden, die hier, wie überall, am Eingange ihre unberühmten Namen eingegraben, auch von uns in allen Richtungen in Augenſchein genommen. Ein paar hundert Stufen in den Fels gehauen, dann eine ſtets naſſe, etwas morſche Leiter und endlich ein ſo enger, niederer Gang, daß man auf Händen und Füßen darin kriechen muß, führen in eine hohe, weite Stalactiten-Höhle, deren Bogen und Säulen in Schnörkeln und Zacken, einem gothiſchen Dome gleich ſich wölben und durch ein ſchwaches Grubenlicht erhellt, in tauſendfachem Lichte widerſtrahlen.

Endlich kamen unſere Iſard-Jäger am zweiten Abende. Es waren ihrer ſiebzehn, meiſt Bauern und Pächter der Nachbarſchaft. Sie ſetzten ſich ſogleich zu Tiſche und nahmen auf meine Koſten ein copioſes Souper ein, wobei es ſehr luſtig zuging. Die Tochter

Digitized by Google

des Wirths, eine ſchlanke, braune Tochter des Gebirges, ward von ihnen aufgefordert zu ſingen. Sie nahm eine Guitarre und trug cataloniſche Lieder vor, in cadencirten Klagetönen, nach einem mauriſchen Rhytmus, der unwillkürlich ergriff und in melancholiſche Stimmung verſetzte. Die Lieder waren in jener ſeltſamen Sprache, die aus der romaniſchen langue d'Oc und arabiſchen Worten zuſammengeſetzt, auf beiden Seiten der öſtlichen Pyreneen, und mit einigen Abweichungen in den Balearen im Schwunge iſt:

Sas atlotes, *) tots es diumenges,
Quan no tenen res mes que fer,
Van a regar es claveller,
Dihent-li: Veu! jà que no menjes. **)

Nach einer Pauſe antwortete ſie ſich ſelbſt:

Atlotes, filau! filau!
Que sa camya se riu;

*) Atlotes, im Singular Atlote, Mädchen, vom mauriſchen Worte aila, lella.

**) Die Mädchen, alle Sonntage
Wenn ſie nichts mehr zu thun haben,
Gehen die Nelken zu begießen,
Sagen ihnen: Trinke, da du nicht ißt.

Digitized by Google

Y sino l'apadasau,
No v's arribar'a s'estiu! *)

Ein junger Isard-Jäger, seiner gewandten, kühnen Gestalt nach augenscheinlich ein Contrebandier, nahm ihr dann die Guitarre ab und sang mit lebhafter Accentuirung ein wildes Lied, dessen beständiger Refrain: „Las armas dos Catalans," unserem Wirthe nicht zu gefallen schien. Er sah ängstlich nach mir, ob ich wohl diesen kriegerischen Tönen einige Aufmerksamkeit schenke, weßhalb ich mich sogleich mit ihm in Conversation einließ und ihn mit anscheinender Gleichgültigkeit, doch mit klopfendem Herzen, um die Namen und Wohnorte meiner neuen Gäste fragte. Nachdem er eines Jeden uninteressante Familienverhältnisse weitläufig auseinander gesetzt, kam er zu den Letzten, und schon dachte ich Alles sei vergebens. „Der hier,"

*) Mädchen, spinnt! spinnt!
Denn das Hemde lacht (zeigt Löcher),
Und wenn ihr nicht einen Fleck einsetzt,
Wird es nicht bis zum Sommer halten.

Dieß mag die unpoetische, wörtliche Uebersetzung sein. Letztere Strophe enthält die Ermahnung der sorgsamen Mutter.

Digitized by Google

ſchloß er, „iſt der beſte Schütze der öſtlichen Pyreneen; er heißt Picutus," ich athmete auf, „nur Schade daß er taubſtumm iſt." Alſo doch nichts, dachte ich; „neben ihm," fuhr er fort, „ſitzt ſein Bruder, der alte Picutus, der wohnt in einem einſamen Hofe am Canigou; er iſt ein verdächtiger Menſch, doch habe ich ihn einladen müſſen, da er es ſonſt als Geringſchätzung ausgelegt und ſich gelegentlich an mir gerächt hätte." Nun war ich beruhigt, und ließ den Mann fortſchwätzen, ſo viel er wollte. Nach einer Weile ſetzten auch wir uns zu Tiſche, und als bald darauf alle Iſard-Jäger herantraten, mir für das Souper die Hand zu ſchütteln und mit mir anzuſtoßen, faßte ich meinen Mann ſcharf ins Auge. Niemand hätte den berüchtigten Schleichhändler in dieſer einfach derben, eher einfältigen Figur geſucht. Picutus, dem Namen nach mir ſchon im Hoflager bekannt, war mir noch beſonders von den franzöſiſchen Legitimiſten in Toulouſe empfohlen worden. Er war der Einzige, der es unternahm größere Transporte von Waffen und Munitionen nach Catalonien zu ſchaffen. Warum Ferer ihn nicht nach Perpignan zu unſerem Uebergange berufen, habe ich nie ergründen können. Gewiß

Digitized by Google

wären wir ohne Verluſt beider Pferde und Kiſten davon gekommen, denn auch dieſe haben wir nie mehr zu ſehen bekommen. Ehe wir uns zurückzogen, gab ich Picutus unbemerkt ein Zeichen. Als Alles ſchlief, klopfte es leiſe an mein Fenſter. Ich öffnete raſch und gewahrte zu meiner nicht geringen Verwunderung den alten Schmuggler, der auf dem Geſimſe ruhig ſaß. Er hatte ſich mit ſeinen Gefährten auf den Raſen vor dem Hauſe ausgeſtreckt, der mißtrauiſche Wirth das Haus verſchloſſen und Picutus war genöthigt geweſen an einer naheſtehenden Pappel auf mein Fenſter zu klettern. Unſere Lage hatte wirklich etwas Eigenthümliches und wer von der Schlucht aus hätte zuſehen können, würde ſie für das Stelldichein eines verliebten Abenteuers gehalten haben. Bald waren wir eins. Für 500 Franken nahm Picutus es auf ſich, Herrn von Meding und mich ſammt meinem Diener und unſeren Effecten auf cataloniſchen Boden zu bringen, und auch mein drittes noch bei Perpignan ſtehendes Pferd über die Grenze zu ſchaffen. Ich wollte ſogleich, und auf demſelben Wege wie er, zum Fenſter hinaus klettern. Doch war dies mit viel Schwierigkeiten verbunden, da

Digitized by Google

Herr von Meding ziemlich weit von mir, neben dem Offizier, und mein Diener im Erdgeschosse neben den Hausleuten schliefen, der geringste Lärm einer knarrenden Thüre aber das Gelingen des ganzen Unternehmens gefährden konnte. Ueberdies versicherte Picutus beobachtet zu haben, daß die drei einzigen halbwegs „kletterbaren" (man vergebe mir den Ausdruck) Felsensteige durch Douaniers besetzt seien, deren Drei sich sogar auf das Dach eines Nebengebäudes des Badehauses gelagert hatten, um jeden Versuch einer nächtlichen Flucht sogleich erlauschen zu können. Picutus begehrte nur einen Brief an Ferer, damit mein Pferd ihm ausgeliefert werde. Ich schrieb beim Mondlichte einige Worte mit Bleistift, und Picutus verschwand in der Dunkelheit so geräuschlos als er gekommen war.

Am nächsten Morgen weckte mich der Wirth um fünf Uhr. Er war bereits reisefertig und sehr geschäftig alles zu ordnen. Wir tranken den Coup d'étrier und setzten uns auf Maulthiere. Vier von ihnen, mit Lebensmitteln zu ungeheuren Preisen beladen, zogen nach. Es versteht sich, daß der Wirth und Offizier mitritten. Die Jäger waren sämmtlich

Digitized by Google

mit langen, meiſt einfachen Flinten verſehen, wie ſie in Deutſchland nur noch bei Teichjagden verwendet werden; mit geringer Ausnahme von alter, wohl auch mit Silber und Perlmutter verzierter Arbeit. Gegen neun Uhr hatten wir die Gebirgsſcheide erreicht, wo an den entgegengeſetzten Enden eines großen Plateaus die beiden Senkungen nach Spanien und Frankreich beginnen. Es war bedeutend kalt; auf dieſen Höhen ſprießt nur ſpärliches Geſtripp, Lichen und Rhododendron zwiſchen ungeheuern, iſolirten Baſaltblöcken kümmerlich hervor. Am Fuße eines Felſenkegels machten wir Halt; unſer Feuer ſtörte an der Spitze niſtende Raubvögel und bald erhoben ſich majeſtätiſch ein paar koloſſale Königs-Adler, die uns krächzend umkreiſten. Nach kurzer Raſt ward aufgebrochen; ausgeſchickte Jäger hatten auf einer Platte neun Iſards geſehen. Nach einer Stunde konnten wir ſie mit Hülfe eines Fernrohrs erblicken. Wir theilten uns und umgingen das Wild in weitem Kreiſe; noch waren wir lange nicht auf Schußweite gekommen, als die Iſards uns bemerkten und ſchnell ſich hebend, öfters Richtung wechſelnd, uns zu entkommen trachteten. Plötzlich durchbrachen ſie die Schü-

Digitized by Google

tenlinie; zwei Schüſſe fielen und zwei ſtarke Iſardböcke ſtürzten in den Abgrund. Der eine ward durch Herrn von Meding erlegt, der andere durch einen alten Contrebandier aus der Cerdagne. Mit großer Mühe holten wir unſere Beute hervor; an Verfolgen der Uebrigen war natürlich nicht zu denken, da durch die Schüſſe aufgeſchreckt, alle Iſards der Gegend weit geflohen waren. Es wurden noch ein Dutzend weißer Rebhühner und einige graue Haſen geſchoſſen. Mittlerweile lagerten ſich dicke, ſchwarze Wolken auf die Gipfel der Felſen und in die, mit Steingerölle bedeckten, kleinen Gebirgsthäler. Unſere Jäger kündigten einen ſtarken Regenguß an, der Nachmittags auf dieſen Höhen gewöhnlich einzutreffen pflegt. Das erlegte Wildprett ward eiligſt auf die Maulthiere geladen und längs der Gebirgsſcheide ſchnell, in allmählicher Senkung marſchirt, bis wir ein weites, etwas tiefer gelegenes Plateau (El plan de campomagre) mit kurzem Gras dicht bewachſen, erreichten. Hier lehnten an Felsſpalten fünfzehn bis zwanzig kleine, vier bis fünf Fuß hohe Baraken (hurdas), durch die Hirten der transhumirenden, ſpaniſchen Schafe aus Lehm und Stein aufgebaut; in deren Mitte eine Größere,

Digitized by Google

die Küchenbarake. Der einzige Bewohner dieſes kleinen Dorfes war ein alter Hirt, der dieſe Baraken, mit den darin befindlichen Utenſilien, während der Abweſenheit ſeiner Gefährten bewachte. Dieſe bringen mehrere Monate in Spanien zu und wechſeln dann auf franzöſiſches Gebiet, wo ihre Heerden gegen eine kleine Abgabe weiden. Obſchon denſelben Abend eine große Heerde erwartet wurde, trat uns doch der alte Hirt einige Baraken ab, in denen wir, ſo gut es ging, uns zurecht machten, während in der Küchenbarake an mächtigem Feuer, am Holzſpieße, eine Iſardkeule briet und in dem einzigen, darüber hängenden Keſſel Rebhühner und Haſen kochten. Wir wärmten uns, aßen aus großen, vom alten Hirt ſelbſt geſchnitzten Holzſchüſſeln und tranken in der Runde aus einem cataloniſchen Schlauche (bota), indem wir nach der Weiſe dieſes Landes den engen Zapfen auf eine gewiſſe Entfernung vom Munde hielten und den Wein einſprützten. Das Mahl war bald vollendet; wir zogen uns in die Schlafbaraken zurück und traten die mittlere ihren rechtmäßigen Eigenthümern ab, die eben bei eintretender Dämmerung in großer Anzahl, ihren grauen Chef, Mayoral, an der Spitze, mit fünfzehn-

Digitized by Google

tauſend Schafen, einigen hundert Kühen und Ziegen angezogen kamen. Die Hirte, bis über den Kopf in ihre weißen Mäntel gehüllt, aus denen die braunen, bärtigen Geſichter wild hervorblickten, in Felle gekleidet und mit langen Stangen bewaffnet, würden, ohne ihre ſchweren Holzſchuhe, vollkommen Beduinen gleichen. Bald war um uns her das regſte Leben. Das Vieh lagerte um die Baraken, und trotz unſerer Müdigkeit ließ das Geſchrei der Hirte, das Bellen der Wolfshunde und das Blöcken der Heerde uns noch lange keinen Schlaf finden.

Um ein Uhr Nachts hatte der Regen aufgehört; es war mondhell; alles um uns her ruhte. Da erhob ſich der alte Picutus, lauſchte ob alles ruhig ſei, und kam uns ſtill zu wecken. In kurzem ſchritten wir zwiſchen den ſchlafenden Hirten und Heerden ſchweigſam hinweg, nach der Gebirgsſcheide hin, das Gewehr zur Hand, einer nach dem Andern. Uns folgten nur vier Schmuggler, die unſer Gepäcke trugen. In der Ferne ſahen wir einige Wachtfeuer lodern, um die ſich einzelne Schatten bewegten. Wir bogen ihnen aus. Nach zwei Stunden kamen wir zu einer einzelnen Sennhütte, in einem auf dem franzöſiſchen Geſenke

gelegenen kleinen, halbverborgenen Thale. Hier mußten wir den Tag über verweilen. Ich ſchickte einen Contrebandier zum nächſten cataloniſchen Poſten, auf vier Lieues Entfernung, ins Thal von Rivas, den Commandanten von meiner Ankunft zu benachrichtigen, und ihm die nöthigen Andeutungen wegen meines Uebergangs zu geben. Dann legten wir uns zur Ruhe. Picutus ſchob einen Stein vom Fußboden und nahm aus einer unterirdiſchen Vorrathskammer ein zwölf Pfund ſchweres Brod, einen Laib Käſe, ein paar geräucherte Schinken und einige Flaſchen trinkbaren Weines. Nachmittags kam ein Schmuggler, den Picutus bei den Hirten zurückgelaſſen hatte, und brachte Nachricht von der Wuth unſerer Wächter, als ſie, Morgens aufgewacht, unſere Flucht gewahrten. Sie hatten ſich nach langem Toben bequemen müſſen nach la Preſte zurückzukehren, von den andern Jägern, die übrigens an unſerem Entwiſchen ganz unſchuldig waren, noch derb verſpottet. Nachts kam der nach Perpignan abgeſandte Vertraute mit meinem Pferde. Er brachte einen langen Brief Ferer's, worin unter andern unverſchämten Forderungen er auch 200 Franken Bezahlung für Transport der von den Bauern auf-

Digitized by Google

gefangenen zwei Pferde forderte, die er, als ohne Schuld ſeines Guiden durch Nationalgarden arretirt, angab.

Nachdem wir meinem müden Thiere etwas Ruhe gegönnt, brachen wir auf. Nach zwei Stunden überſchritten wir von Neuem das Plateau und kamen zu einer Kuppe, die aus loſem Geſtein und Gerölle zu beſtehen ſchien. Ueber die wurde geklettert, dann einen ſteilen Abhang hinab und einen Gemsſteig hinauf, bis zu ſchwindelnder Höhe. Noch ein Abhang und wir waren in einem engen, doch langen Gebirgsthal. Als wir das andere Ende desſelben erreichten, graute eben der Morgen; ein kleines Gebüſch lag vor uns; wir ſchritten daran vorbei. Da blitzten aus dem Gebüſche Gewehre und Bajonnete. Ein „Quien viva!" ertönte; wir waren auf ſpaniſchem Boden. Es erhoben ſich ein Dutzend Carabiniers von unſerer Grenzwache (Resguardo). Ihr Chef Don Juan Trilla, Commandante de armas in dem Thale von Rivas, hatte mein Schreiben erhalten und harrte unſerer Ankunft. Er verſicherte mich bereits an unſerem glücklichen Uebergange gezweifelt zu haben, da franzöſiſcher Seits die Wachſamkeit verdoppelt worden, und der chriſtiniſche Commandant der Feſtung Campredon einige hundert

Mann an der Grenze ſtreifen ließ, uns zwiſchen franzöſiſchen Douaniers und ſeinen Soldaten, wie in einem Netze, im Augenblicke des Uebergangs zu fangen oder gleichſam auf der That zu ertappen; eine angenehme Alternative, der wir glücklich entgangen waren.

Digitized by Google

III.

Die Carabiniers der ſpaniſchen Douane. — Zug in den Gebirgen bis Rivas. — Reminiscenzen der Catalonier an das Haus Oeſterreich. — Scharmützel in der Rectoria de Fuſtiña. — Diner des Ayuntamiento von Gumbren. — Drei weibliche Generationen in Puch Bó. — Anblick des Monſerrat. — Militäriſche Etabliſſemens in Borradà. — Berga. — Ankunft in Caſerras, dem Hauptquartier des Grafen de Eſpaña. — Seine Umgebung. — Der Graf de Eſpaña. — Meine Wohnung vor den Vorpoſten. — Ein Tag im Hauptquartier.

(Zweite Hälfte September 1838.)

Digitized by Google

Trotz dem, daß wir spanischen Boden erreicht, war unsere Stellung doch noch keineswegs gesichert. Wir hatten einen starken Tagmarsch über die unwegsamsten Berge und Schluchten vor uns, ehe wir das nächste carlistische Dorf, Cerat, erreichen konnten, da alles offene Terrain, alle bewohnten Thäler und betretenen Wege vermieden werden mußten, die wohl für einzelne Contrebandiers, nicht aber für uns zugänglich waren. Die beiden Thäler von Rivas und Llanas, die von dem Coll de Finestrelles und dem Coll de Arria in den Pyreneen, in paralleler Richtung, sich bis zum Flußgebiet des obern Ter ausdehnen, wurden, als gewöhnliche Uebergangspunkte der Carlisten beständig, von dem Feinde sorgsam beobachtet. Durch die drei Festungen Puigcerda, Campredon und Ripoll, die im Triangel das Thal von Rivas einschließen, förmlich

in Schach gehalten, war es den in diesem Thale stationirten Carabiniers unmöglich auch nur zwei Nächte ununterbrochen in demselben Dorfe zuzubringen. Don Juan Trilla, ihr Commandant, wendete deßhalb eine eigene Tactik an. Sobald er mit seiner, aus etwa 25 Mann bestehenden Mannschaft, in einen Ort einzog, mußte das Ayuntamiento für seine Sicherheit haften. Alcalde und Regidoren postirten sonach Wachen auf die dominirenden Punkte oder den Kirchthum, oder versahen in kleineren Orten wohl selbst diesen Dienst, die Carabiniers von jeder Annäherung des Feindes in Kenntniß zu setzen, die dann in entgegengesetzter Richtung, nach echtspanischer Weise, mit eben so großem Stolz und Selbstgefühl abzogen, als ob sie dem Feinde entgegenmarschirt wären. Die Nacht brachte Trilla gewöhnlich in einem einsamen Landhause (Cazerio) oder einem einzeln stehenden fortifizirten Pfarrhause, (Rectoria) zu, dessen Einwohner erst bei Ankunft ihrer Gäste erfuhren, sie würden sie zu beherbergen haben. Dann schloß man sofort Thore und Thüren, Fensterladen und bis auf die Stalllöcher, und ließ Niemand mehr aus dem Hause, bis die Truppe abgezogen.

Diese Carabiniers waren die Nachfolger der altspa-

niſchen Douane, die unter dem Namen Resguardo längs der Pyreneen und der portugieſiſchen Grenze und als Guarda Coſtas an allen Küſten aufgeſtellt, den Schleichhandel abwehren ſollten, der ſeit undenklichen Zeiten zu Lande und zu Waſſer an den ſpaniſchen Grenzen größer und kühner betrieben wird, als je in einem andern Lande. Seit dem Kriege ſchaffte man ſie carliſtiſcher Seits meiſt ab und verſchmolz ſie mit den Linientruppen. Nur an der navarreſiſch-franzöſiſchen Grenze wurden einige Compagnien Invallde zu dieſem Zwecke verwendet und uneigentlich als Resguardo bezeichnet. In Catalonien hatten ſie ſich jedoch, wenn gleich mehr nominell, ſtets erhalten. Vor Ankunft des Grafen de Eſpaña war die Haupt- oder vielmehr einzige Beſchäftigung der wenigen carliſtiſchen Carabiniers die zahlreichen Maulthier-Caravanen aufzuſpüren, die aus Gerona, Figueras und den cataloniſchen Binnenſtädten durch den Lampourdan, mit Waaren ſchwer beladen, nach Frankreich zogen oder von dort zurückkehrten. Sobald ſie Kenntniß von einem ſolchen Zuge erlangt, und ſicher waren, daß kein ſtarker Truppen-Convoi ihn bedecke, wurden durch mehrere Nächte oft gegen fünfzig ſpaniſche Leguas zurückgelegt, Tags in einzeln ſtehenden Hütten oder in

Digitized by Google

Schluchten ausgeruht, endlich der Convoi überfallen und in aller Form rançonnirt. Die Ballen wurden gezählt, abgeschätzt, das altspanische Douane-Règlement hervorgeholt, was Gegenstände des Kriegsbedarfs ausmachte confiscirt, und das Uebrige nach geschehener Entrichtung des legalen Zolls frei gelassen; auch den Maulthiertreibern (arrieros) eine regelmäßige Quittung und Bescheinigung, auf gedrucktem Formular, mit Siegel und Unterschrift übergeben. Die Chefs des königlichen Resguardo, die doch de facto nicht viel von Räuberhauptleuten differirten, würden sich über einen solchen Vergleich höchlich beleidigt gefühlt haben, da sie doch Alles nach bester Form Rechtens unternahmen.

Graf de España, der die Wichtigkeit dieses Corps erkannte, vermehrte es bis auf sechshundert Mann, die in acht Compagnien eingetheilt, ihren Aufenthalt in den vom Feinde besetzten Landstrichen nehmen, und für Eintreibung regelmäßiger Steuern aus den feindlichen Plätzen, Sorge tragen mußten. Dieß war in Catalonien von um so größerer Wichtigkeit, als außer den acht großen Festungen, jede Corregimental-Hauptstadt, alle Städte, Flecken und Dörfer,

Digitized by Google

die einiges Intereſſe wegen ihres induſtriellen oder Grundreichthums boten, vom Feinde befeſtigt waren. Von den im Hoflager eintreffenden fremden Subſidien, wurden für Catalonien und Aragon nichts oder nur ſehr unbedeutende Summen verwendet, ſo daß, wenn Graf de Eſpaña nicht Mittel gefunden hätte, die vom Feinde befeſtigten und beſetzten Orte, über zweihundert an der Zahl, zur regelmäßigen Einzahlung ihrer Abgaben zu zwingen, die Kriegskaſſen auf Erpreſſung der armen, den Carliſten ergebenen oder von ihnen beſetzten Gebirgsſtriche oder auf den Ertrag iſolirter Streifzüge (den algieriſchen Razia's gleich) beſchränkt geweſen wären. Dieß hätte natürlich alle Ordnung und Disciplin unmöglich gemacht, die doch in dieſer Provinz mehr als in jeder andern nothwendig war. So aber brauchte nur eine Abtheilung Carabiniers ſich in der Nähe eines, mit ſeinen Steuern rückſtändigen, Ortes zu zeigen, um daß ſofort, an bezeichneter Stelle und Zeit, durch einen Einwohner, oft mit deſſen Lebensgefahr, die genau beſtimmten Summen pünktlich abgeliefert wurden. Die Einwohner wußten zu gut, daß alle ihre bewegliche und unbewegliche, außerhalb der Mauern ihres Wohnortes gelegene Habe für die

Digitized by Google

pünktliche Zahlung haften mußte, auch wenn dieses ihr Eigenthum ſich innerhalb des Bereiches chriſtiniſcher Kanonen befand. Hingegen war unter Eſpaña ſo große Mannszucht eingeführt, daß jede Verwüſtung oder Plünderung, ſelbſt feindlichen Beſitzthums, ſtreng beſtraft wurde, wenn der Eigenthümer die fixirten Abgaben tadellos entrichtet hatte.

Die Züge des Resguardo ſtreckten ſich durch ganz Catalonien aus, von den Pyreneen bis zum Ebro, von den Gebirgsthälern an der Grenze des Obern Aragon bis zu den reichen Küſtenſtädten, und nicht ſelten brachten kleine Abtheilungen mehrere Tage auf eine Viertelſtunde von Barcelona zu, in irgend einer reichen und eleganten Villa. Alle Stege und Schluchten waren ihnen genau bekannt, ſo daß ſie bedeutende Vorſprünge vor den, ſie oft auf allen Seiten verfolgenden Linientruppen gewinnen konnten, da nur ſelten Bauern, beſonders im obern und gebirgigen Catalonien, es wagten dem Feinde als Führer zu dienen. Ihr beſchwerlicher und mit Gefahr verknüpfter Dienſt erforderte beſtändige Wachſamkeit und einen gewiſſen Grad von Schlauheit; dem ungeachtet wurden ſie ſtets von der Linie mit ſcheelem Auge und Geringſchätzung betrachtet. Sie

ſtanden direct unter dem Intendanten (Finanz-Chef) der Provinz und hatten mit den militäriſchen Behörden nichts zu ſchaffen.

Don Juan Trilla, ihr Commandant, der Offizier, den ich an der Grenze getroffen hatte, gehörte eigentlich nicht zu dieſem Corps, ſondern war Oberſtlieutenant in der Linie und Commandant (Comandante de armas) im Thale von Rivas. Graf de Eſpaña hatte nehmlich, in allen vom Feinde nicht beſetzten Plätzen und Thälern, Commandanten eingeſetzt, die den Carabiniers hülfreiche Hand leiſten, die Freiwilligen ins Hauptquartier befördern, die Correſpondenz weiter beſorgen und ihn von Allem was vorfiel, ſogleich in Kenntniß ſetzen ſollten. Ein ſolcher Commandanten-Poſten, ohne aller Mannſchaft, war eine der fatalſten Poſitionen die man ſich denken kann; denn mit Ausnahme der ödeſten Hochgebirge, wo der Feind nie hinkam, aber auch nichts zu thun war, mußte der unglückliche Commandant das ganze Jahr auf der Lauer ſein, um vom Feinde nicht überfallen zu werden; alle Ausſicht eines Widerſtandes, Kampfes, militäriſchen Vortheils war ihm ein für allemal benommen und ſeine Dienſtthätigkeit

mit beſtändiger Flucht, innerhalb eines gegebenen kleinen Terrains, innig verknüpft. Mich hätte ein ſolcher Poſten zum Wahnſinn bringen können. Der ehrliche, alte Trilla, ein Offizier aus dem Independenzkriege, ſchien jedoch ſeine Stellung nicht aus dieſem Geſichtspunkte zu betrachten, ſondern von ihrer Wichtigkeit vollkommen durchdrungen, um ſo mehr als Graf de Eſpaña eine Abtheilung Carabiniers mit einem Lieutenant ausnahmsweiſe unter ſeine Befehle geſtellt hatte, um die Communication mit Frankreich offen halten, und die Correſpondenz dahin beſorgen zu können.

Nach kurzem Halte in einer Höhle, die den Carabiniers oft zum Aufenthalte gedient, ſetzten wir unſern Marſch fort. Noch hatten wir eine kleine Sedition der Schmuggler zu dämpfen, die mit ihren Maulthieren umkehren wollten, da ſie behaupteten nur bis zur Grenze gedungen zu ſein. Picutus, der einzige vernünftige, ſtellte ihnen vergebens mit großem Schwall von Worten vor, daß ſie uns wenigſtens bis Cerat folgen müßten, wo wir andere Thiere requiriren könnten. Sie wollten von nichts hören, warfen unſere Packtaſchen und Mäntel zu Boden und ſchwangen ſich auf ihre Maulthiere, zurückzureiten. Ich lag mit Herrn

von Meding und Trilla um ein Feuer am Eingange der Höhle, und achtete nur wenig dieses Streites. Als er nun lebhafter wurde, und wir um den Grund frugen, erwiederte einer der Meuterer, sie müßten noch 500 Franken, zu der erstbedungenen gleichen Summe erhalten, die einer von ihnen sofort nach Frankreich zurückbringen würde; dann wollten die Andern uns folgen. Statt aller Antwort ließ Trilla seine Leute formiren und auf die zum Abreiten bereiten Schmuggler anschlagen. Da wendete sich das Blatt augenblicklich und sie folgten ohne Widerrede, freilich mit den verdrießlichsten Gesichtern. Mir war diese Art Schlichtung sehr erwünscht, denn der Marsch war so ermüdend, daß die Aussicht ihn zu Fuße zu machen, wenig erfreulich gewesen wäre; mein Limousiner Schimmel aber, war noch zu müde um mich tragen zu können.

Spät Abends langten wir in Cerat an, nachdem wir beständig über die höchsten Kämme und durch die engsten Schluchten gezogen und nur selten, auf großen Entfernungen, ein Gebirgsdorf oder eine einzelne Kapelle gesehen. Ich ritt ein hochbeiniges, ungelenkiges Maulthier, dem ich eine englische, mit meinem Pferde gekommene Pritsche aufgelegt hatte. Trilla trabte

Digitized by Google

auf einem kleinen Pony neben mir, und konnte nur schwer meinem Baßgänger folgen. In Cerat endlich spät Abends angelangt, zahlte ich die Schmuggler aus und war froh sie los zu sein.

Am nächsten Tage waren wir mit Sonnenaufgang auf den Beinen. Die Carabiniers hatten bereits die nöthige Anzahl Saumthiere herbeigeschafft, und wir stiegen in das lange, grüne Thal von Rivas hinab, wo ich zuerst wieder einigermaßen Catalonien erkannte, wie es mir aus der letzten Campagne in Erinnerung geblieben. Alle Abhänge der Berge waren mühsam bebaut, im Thale künstliche Triften angelegt, und überall Spuren des Kampfes menschlichen Fleißes mit undankbarem Boden und der Wuth der Elemente zu erkennen. Bei der feierlichen Stille dieser einsamen Gebirgsthäler hörten wir hellklingend, in schwindelnder Höhe, den Spaten dieser betriebsamen Leute auf dem Gestein aufschlagen, den Boden zu lockern; wenn wir aufblickten sahen wir hoch über unsern Köpfen, oft an Stricken hängend, die catalonischen Gebirgsbauern lange, schmale Felder bearbeiten, die Bändern gleich, rothbraun, zwischen vorragenden, grauen Basaltblöcken abstachen. Die grellrothe Mütze (gorra) und das in der Sonne

blinkende Eisen, machten sie von weitem kenntlich. Auf den steilen Gebirgspfaden, so schmal, daß oft nur ein Fuß vorsichtig vor den Andern gesetzt werden konnte, begegnete man ihren Frauen, die meilenweit auf den Köpfen das Mittag-Essen den Arbeitern zutrugen. Mit glockenheller Stimme ließen sie die Lüfte von catalonischen Gesängen widerhallen, unterbrachen sich durch ein „Va con Deu" und boten stets aus dem Porron, der früher beschriebenen Schnabelflasche, den vorbeimarschirenden Carlisten zu trinken an. Nach sechsjährigem Kriege hatte die Sorglosigkeit und Betriebsamkeit dieses Volkes etwas wehmüthiges. Sie säeten und wußten nicht ob sie ärndten würden, und wenn Saat und Aerndte im Schweiße ihres Angesichts und mit beständiger Lebensgefahr ihnen gelungen, so wußten sie meist nicht, ob es ihnen gegönnt sein würde, die Früchte ihrer Anstrengung ungeschmälert und in Ruhe zu genießen. Heute von Streifcorps der einen Partei, und Morgen von denen der Andern heimsucht, waren sie, außer dem gewöhnlichen Jammer jedes Krieges, noch den brutalen Mißhandlungen, den Grausamkeiten ausgesetzt, die dem spanischen Bürgerkriege, wo er durch Guérillas

geführt wird, einen eigenen, wüthend thierischen Charakter primitiver Rohheit geben. Kein Thal, kein noch so kleiner Ort ist in jenen Gegenden anzutreffen, der nicht gräßliche Spuren von Mord und Brand, von Ruine und Verwüstung an sich trüge. Am Eingang des Thales von Rivas sahen wir, uns gleichsam als Vorgeschmack zu dienen, das Kloster Santa Maria de la Nuña, jetzt nur mehr öde Mauern, an denen noch Zeichen von Brand und Kugeln sichtbar, stumme Zeugen jüngstvergangener Gräuel. Wir marschirten bei dem befestigten Pfarrhause von Queralps vorbei, das sein Dorf, einer militärischen Anlage gleich, förmlich dominirt, längs des kleinen Flusses Rivas hin, der sich in den Ter ergießt.

Nach einigen Stunden kamen wir nach Rivas, einem ziemlich bedeutenden Markte. Dieses gute Volk, durch lange Leiden frohen Hoffnungen nicht entwöhnt, sah in jedem höhern Offizier, der aus dem Hoflager kam, einen Helfer, der Frieden, Geld, oder doch wenigstens irgend eine tröstliche Nachricht mitbringen werde. So geschah es auch mit mir. Am Thore von Rivas empfingen mich die Geistlichkeit und das Ayuntamiento mit möglichster Feierlichkeit. Der Alcalde und die Regidoren trugen

Digitized by Google

die Zeichen ihrer Würde, breite rothe Bänder en écharpe, den Ordensbändern der Großkreuze gleich; auf der Bruſt in Gold das Wappen des Ortes geſtickt. Dieſe Bänder (bandas) ſind in ganz Catalonien üblich und werden vom abtretenden Magiſtratsbeamten ſeinem Nachfolger überliefert. Die Verleihung der bandas geſchieht von Barcelona aus, durch den General-Capitain. Viele ſind ſehr alt und datiren von Philipp V. oder Carl VI. von Oeſterreich. Letztere haben alle den kaiſerlichen Adler, ſo wie die cataloniſchen Häuſer, welchen dieſer Gegenkönig Adelstitel verliehen, den doppelköpfigen Adler hinter ihrem Wappen führen.

Wenn ich hier von der chronologiſchen Ordnung in meiner Erzählung abweiche, ſo mag es in Anbetracht des beſondern Reizes verziehen werden, den die öſterreichiſchen Anklänge und Reminiscenzen für mich, als Deutſchen, haben mußten. Sie ſind in Catalonien, dieſem dem Hauſe Oeſterreich ſo lange treu ergebenen Lande, bis auf den heutigen Tag in ſo friſchem, lebhaften Andenken geblieben, als wäre es kaum zwanzig und nicht hundert und zwanzig Jahre her, daß der letzte Habsburger unter ihnen gewaltet. Keine einzige Erinnerung iſt ſeither bei den Cataloniern ver-

wiſcht; ſie gehorchten den bourboniſchen General-Capitainen, die nach dem Succeſſionskriege von Madrid aus ihnen beſtellt, ſtets hart mit ihnen verfuhren, doch im Grunde ihres Herzens wünſchen ſie die Dynaſtie zurück, unter der Spanien die höchſte Stufe ſeiner Glorie erreichte. Bis heute hoffen die Catalonier eine Rückkehr der Casa de Austria, und als vor ungefähr zwei Jahren das Gerücht ſich verbreitete, die Infantin Iſabella würde ſich mit einem Erzherzog von Oeſtreich vermählen, hat dieß in ganz Spanien, beſonders aber in Catalonien, eine tiefe Senſation hervorgebracht. Ich weiß nicht, ob Don Carlos und Chriſtina daran denken, durch eine Vermählung der Königin de fait mit dem Thronerben de droit, Spanien einen ſtabilen Frieden zu ſchenken, alle Parteien zu verſchmelzen; aber einen gefährlicheren Rivalen könnte der Prinz von Aſturien nicht finden, als wenn ein Erzherzog in die Schranken träte.

Von dieſer Anhänglichkeit an das Haus Oeſterreich und dieſem ſtarren Glauben an ſeine Rückkehr, hatte ich Gelegenheit mehrere, mitunter ſeltſame Beweiſe zu erleben. In einem Städtchen, wenige Meilen

von Barcelona, Cardeden genannt, wohnte eine wohlhabende Bürgerfamilie; der Großvater lebte noch 1818, und oft ist mir erzählt worden, daß er am Beginne eines jeden Jahres wettete, daß bis zum Verlaufe desselben das Haus Oesterreich über Catalonien herrschen würde. Ein Truthahn (catalonisch gall d'indi) war der Preis der Wette; am Weihnachtsabende mußte er entrichtet werden, da an demselben jeder gute Hausvater in Catalonien einen Truthahn auf seinen Tisch setzt, wie in Deutschland eine Gans zu Martini. Dem alten Großvater war diese Wette von seinem Vater, Groß- und Urgroß-Vater überkommen, und manches Jahr soll sich Niemand im Orte gefunden haben, der sie eingehen wollte. — Eben so fest hängt ein großer Theil des catalonischen Adels an den österreichischen Traditionen. Mehrere alte Familien, die durch die habsburgischen Könige Titeln erhalten, haben nie vom Hause Bourbon die Grandezza annehmen wollen, wie z. B. die Grafen von Fonollár und die Marquis von Centmanat. *)

*) Die Einbildungskraft des spanischen Adels, wenn von ihren Titeln und Rangverhältnissen, den Traditionen

Nun bin ich aber weit abgekommen von Rivas und dem mich empfangenden Ayuntamiento, dem der Alcalde voranschritt, der außer dem großen Bande noch ein dünnes, biegsames Stöckchen (la vara) trug, das ausschließliche Zeichen seiner Gewalt. Wenn der König oder der General-Capitain in einen Ort einziehen und vom Ayuntamiento empfangen werden, so beginnt der Alcalde, vor aller Anrede damit, Sr. Majestät oder Excellenz als Zeichen des Gehorsams seinen Stab zu überreichen, der ihm dann

---

ihrer Häuser die Rede ist, ist bekannt und sprüchwörtlich geworden. Doch kann ich bei Erwähnung des Namens Centmanat nicht übergehen, daß der Marquis, Chef dieser Familie, der auf mehreren Reisen eine gewisse Bildung erlangt hatte, mir einst erzählte, sein Name komme daher, daß einer seiner Vorfahren hundert gerüstete Männer Carl dem Großen nach den Pyreneen gestellt habe, worauf der große Kaiser gesagt haben soll: „Cent Mann hat". Der gelehrte und verschmizte Rector der Universität Cervera, Domherr Torrebadella berichtigte dieß aber dahin, daß der Marquis allerdings von den durch Carl den Großen in den Pyreneen eingesetzten Cent-Männern abstamme, die deren Päße mit hundert Mann zu hüten hatten.

Digitized by Google

gewöhnlich sogleich mit der Formel zurückgestellt wird, „er sei in würdigen Händen."

Nachdem ich im Stadthause abgestiegen, und Mandeln, Rosinen nebst süßen Wein genossen, eine in jenen Gegenden übliche Höflichkeit kleinerer Orte und der Mittelklasse, begab ich mich in das mir bestimmte Quartier und ließ ein möglichst somptuoses Diner herrichten, wozu ich das Ayuntamiento, Geistlichkeit und Trilla einlud, die sämmtlich über diese „fineza" entzückt schienen. Doch konnten wir uns den Freuden der Tafel nicht lange hingeben, da bei eintretender Dämmerung meine sämmtlichen Gäste sehr ängstlich wurden und mir unverholen zu erkennen gaben, daß sie meine unverweilte Entfernung gern sähen, indem meine Anwesenheit einen Besuch der Christinos, aus einer der drei Festungen zur Folge haben könne. Auch Trilla stimmte diesem bei und versicherte mich mit unerschütterlicher Ruhe, er habe seit Jahren nie in Rivas geschlafen, sondern stets nur die hellen Tagesstunden dort zugebracht; jede Nacht ruhe er in andern Landhäusern oder Sennhütten (bordas). Doch könnten wir ganz beruhigt sein, es würde uns an nichts fehlen, Abends Souper, Nachts ein Bett,

Morgens Chokolade, kurz wir würden alle Bequemlichkeit haben, wie in Madrid.

In kurzer Zeit war Alles aufgepackt und wir ritten eine Viertelstunde im Thale zurück, dann eine Berglehne hinauf, ziemlich neugierig dieſe geheimen Herrlichkeiten kennen zu lernen. Endlich kamen wir vor eine anſehnliche Steinmaſſe, deren Formen wir wegen der vollkommenen Dunkelheit nicht unterſcheiden konnten. Einer der Leute Trilla's pfiff lange in ſeltſamer Weiſe, ohne daß eine Antwort erfolgte. Endlich erzürnte Trilla, und alle, mir während des Weges empfohlene Vorſicht, ja nicht laut zu ſprechen, nun ſelbſt vergeſſend, ſchrie er aus Leibeskräften: „Señor Rector (der Titel der Pfarrer, die in Rectorias wohnen) wollen Sie mich denn die ganze Nacht, wie einen Hund draußen laſſen; kennen Sie mich denn nicht, ich bin Dòn Juan Trilla." Sogleich ward ein kleines Fenſter, das ein, dem Klange nach eiſener Laden geſchloſſen hatte, geöffnet, und eine heiſere, ſchläfrige Stimme erwiederte: „Calla hombre (Schweigen Sie, Menſch *) man könnte uns hören." Doch fingen

*) Der ſpaniſche Ausruf „hombre" Menſch. kann eigentlich gar nicht gegeben werden; er wird in jedem Ge-

Digitized by Google

demungeachtet Rector und Trilla sogleich an, halblaut und vorsichtig flüsternd sich endlos zu becomplimentiren und nach aller altspanischen Höflichkeitsformel gegenseitig ihre Dienste anzubieten, so daß mir die Zeit doch zu lange wurde und ich vorschlug, den zweiten Theil des Ceremoniels lieber am Küchenfeuer im Hause vorzunehmen. Dies fand Anwerth und gleich darauf hörten wir ein Hausthor öffnen; ich wollte absteigen und eintreten, doch machte mich Trilla auf einen sechs Fuß breiten, um das Haus gezogenen Graben aufmerksam. Nach einigen Augenblicken wurden von innen zwei Balken mit Brettern, einer kleinen, sehr adamitischen Zugbrücke ähnlich, über den Graben geschoben, und wir zogen sämmtlich, mit Maulthieren und Gepäcke, ins Innere der Rectoria. Unverweilt wurde die Brücke wieder eingezogen, das große Hausthor geschlossen, dicke Balken quer vorgeschoben und

müths-Affect als Aufruf gebraucht; der beleidigte, geschmeichelte, verwunderte oder erschrockene Spanier antwortet vor Allem mit „hombre." Doch ist dieß nur ein mehr familiairer Ausruf und mir z. B. wohl erinnerlich wie Alles in Barbastro (im Juni 1837) sich über den Brigadier Porredon (el Ros de Eroles) moquirte, dem vor dem Könige ein „hombre" entwischt war.

Digitized by Google

endlich auch noch eine eisene Thür verriegelt, worauf Alles so sicher und ruhig, nur mehr auf Nachtessen und Schlafstellen dachte, als wären die Wälle von Gibraltar zwischen uns und den Christinos.

Den nächsten Tag goß es so stark, daß wir beschlossen in der Rectoria de Fustiña zu verbleiben. Ich benützte diese Zeit mein Journal nachzutragen, und war eben, gegen Abend damit beschäftigt, Herrn von Meding die letzte Episode, unsern Uebergang über die östlichen Pyreneen, zu dictiren, als lebhaftes Geschrei uns störte; zugleich stürzte der Rector ins Zimmer und schloß eilig die ohnedies durch dicke Eisenstäbe vergitterten Fenster mittelst eisener Läden. „Los Negros" war das Einzige was er hervorzubringen im Stande war. Wirklich gewahrten wir durch die einzige, hoch an der Wand des Vorsaals offen gelassene Lukarne einen Haufen Peseteros, *)

*) Peseteros, die, aus Spaniern bestehenden, freigeworbenen Corps (Corps francs), wegen der Löhnung einer Peseta (vier Realen) die sie täglich erhielten oder erhalten sollten, so genannt. Die Peseteros bestanden aus den zügellosesten, undisciplinirtesten Banden, und waren bei Carlisten und Christinos gleich verrufen. Kein einziger anständiger Offizier diente in diesem Corps.

Digitized by Google

die aus Ripoll angelangt, uns aufforderten das Thor zu öffnen. Trilla, auf einem Stuhl ſtehend, parlamentirte und rief ihnen zu, ſich zurückzuziehen, worauf ſie, ihn für den Pfarrer haltend, mit grobem Geſpötte über Tonſur und Callote erwiederten. Während dem poſtirten ſich unſere Carabiniers an alle Fenſter und Dachlöcher, die nach dieſer Richtung gaben, öffneten ſie leiſe und feuerten auf ein gegebenes Commandowort zugleich auf die lärmenden Peſeteros. Zwei Mann fielen, einige Verwundete ſchleppten ſich mühſam fort und die Uebrigen entflohen eilig; ihr Offizier rannte am ſchnellſten.

Nach dieſem kleinen Scharmützel war es nicht möglich länger in der Rectoria zu bleiben, da wir vermuthen konnten, durch eine ſtärkere Truppenabtheilung, vielleicht ſchon am nächſten Morgen, cernirt und ausgehungert zu werden, wenn gleich die dicken Mauern des Gebäudes längern, aber gewiß unnöthigen Widerſtand möglich gemacht hätten. Sobald es daher ganz dunkel geworden, zogen wir ab, und marſchirten mehrere Stunden bis zu einem einſamen Landhauſe, Bayell, wo wir den Reſt der Nacht zuzubringen dachten. Doch kaum hatten wir uns zur Ruhe begeben, als wir durch Feinde anderer Art

Digitized by Google

gepeinigt wurden. Ein Heer von Ungeziefer fiel dergeſtalt über uns her, daß an längeres Verweilen nicht zu denken war. Sogar meine Carabiniers, die an derlei Uebel gewöhnt, ſie ſonſt mit ſtoiſchem Gleichmuthe ertrugen, fanden hier die Anzahl zu unbeſcheiden groß, und ſo ſetzten wir uns, nach kurzer Folter, zerbiſſen und mit aufgeſchwollenen Händen wieder in Bewegung. Als der Morgen graute kamen wir nach Gumbren oder Gombreni, durch Maroto's Niederlage (1836), worauf ſeine Flucht nach Frankreich erfolgte, bei allen Carliſten in traurigem Andenken. Dieſer Ort liegt in einer rothbraunen und erdfahlen Sandvertiefung, von nackten, ſtarren Felſen umgeben. Keine Spur menſchlichen Fleißes, kein Feld, kein Baum iſt hier zu ſehen, und die aus Feldſteinen und Erde elend zuſammengefügten Hütten, nieder und mit flachen Schieferdächern, harmoniren zu den traurigen Tönen der Gegend. Dieſer jammervolle Anblick erinnerte mich an die altcaſtiliſchen Pinaren; doch waren wenigſtens verkrüppelte Bäume dort, aber hier nichts als Sand und Fels. Vielleicht könnte man die Kiefern des ſchleſiſchen rechten Oberufers hin verpflanzen, und dann gliche das Thal von Gumbren gewiß der

Digitized by Google

anmuthigen Gegend zwiſchen Groß-Strehlitz und Lublinitz.

Als ich auf meiner Karte mich zu orientiren trachtete, gewahrte ich mit Schrecken, daß unſer zweimaliger, unbequemer Marſch letzter Nacht uns nur auf kaum zwei ſpaniſche Leguas von Rivas geführt habe. Doch Trilla entſchuldigte ſich mit den nothwendigen Umwegen, den Feind irre zu leiten und von unſerer Fährte abzubringen; mir ſchien es abſurd, deßhalb in ſeinem Gebiete zu bleiben. Ich quartirte mich im leidlichſten Hauſe ein, der Ruhe etwas zu pflegen, wozu mir die Honoratioren von Gumbren wenig Zeit ließen, die ſogleich nach meiner Ankunft mich neugierig zu begaffen kamen und mit endloſen, meiſt lächerlich unvernünftigen Fragen langweilten. Noch iſt mir Eine erinnerlich, die damals in allen Orten wiederholt wurde: ob es denn wahr ſei, daß ein ruſſiſches Heer, bereits in Frankreich angelangt, nächſtens in Catalonien eintreffen würde, um die Chriſtinos zu vernichten. Ich hatte auf dieſe ſtereotype Frage eine eben ſo feſtſtehende Antwort: „Dieß ſei wohl möglich, da der Kaiſer ſehr mächtig und den Carliſten gewogen ſei; übrigens werde der Graf de España

Digitized by Google

es am Beſten wiſſen." — „Ja," meinten ſie, „der weiß Alles, aber ſagt nichts. Dem darf man nur antworten, auf was er frägt." Der tiefe Eindruck, den der bloße Name des alten Feldherrn bis in die gebirgigſten, entfernteſten Theile Cataloniens ausübte, war wirklich merkwürdig zu beobachten. Wenn in der eifrigſten Unterredung, auch einer größern Anzahl Catalonier, Jemand den Namen „Don Carlos de Eſpaña" hinwarf, war es als ob er einem Zauber gleich, Allen in die Glieder führe und ihre Zungen lähmte. Jeder ſah bedenklich vor ſich hin, Alle ſchwiegen, und nur manchmal ſagte ein alter Gebirgsbauer, im Haſſe gegen die reichen Küſtenſtädte ergraut: „Este acábara con Barcelona." *)

Endlich ward ich mit guter Manier meiner Viſiten los und konnte mich auf ein mit Maisſtroh gefülltes, hoch aufſchwellendes Bett legen, das ich ſchon längſt mit lüſternem Blicke betrachtet. Als ich nach einigen Stunden, vollſtändig ausgeruht, den weiten Hausflur betrat, der auch im kleinſten cataloniſchen Hauſe einen unverhältnißmäßig großen Raum einnimmt, fand ich

*) Der wird mit Barcelona fertig werden.

einen langen Tisch mit vielen Couverts gedeckt, und meine Besucher um denselben stehend. Sie wollten mir ein Diner geben und hatten mit hungrigem Magen meines Aufwachens geharrt. Die dampfenden Schüsseln, die sogleich aufgetragen wurden, machten jedes Ablehnen dieser Ueberraschung unmöglich, auf die sie sich viel einzubilden schienen. Ich mußte also annehmen, wollte ich Geistlichkeit und Ayuntamiento nicht gröblich beleidigen und ihnen einen schlechten Begriff unzeitigen Stolzes geben. Ich kann nicht läugnen, daß es mir peinlich war, dieses arme Dorf in ungewöhnlichen Aufwand zu versetzen, doch in das Unvermeidliche mich fügend, nahm ich zwischen Pfarrer und Alcalden Platz. Herr von Meding und Trilla, auch der Lieutenant der Carabiniers, die Regidoren und die Capläne der Kirche nahmen die übrigen Sitze ein; sogar mein Diener mußte sich neben einem „del Consejo" (vom Dorfrathe) niedersetzen, der ihm unaufhörlich einschenkte und ihn mit „Sefior Ayuda de Camara" titulirte. Vor mir wurde ein ganzer gebratener Schöps aufgestellt, der schon aus der Küche her, stark nach Zwiebeln und Knoblauch roch. Vortreffliche Forellen eines nahen Gebirgsbaches wären das Beste

an dieſem Feſtmahl geweſen, wenn man ſie nicht in Oel geſotten hätte. Vor uns als Fremde (wozu alle übrigen Spanier, als nicht-Catalonier gezählt werden) wurden Gläſer geſtellt. Als ich nun den landesüblichen Porron ergriff und in weitem Strahl den dunklen Wein zu meinem Munde führte, ohne den Glasſchnabel mit den Lippen zu berühren, ſtieg ich bedeutend in ihrer Achtung, während ſie nachſichtig über Herrn von Meding lächelten, der nach vergeblichen Verſuchen, die ihn von oben bis unten begoſſen hatten, zum Glaſe zurückkehren mußte. „Este Cavallero no save beber" ſagte der Alcalde, pfiffig lächelnd zu mir gewendet. Doch muß ich hier zur Rehabilitation meines Reiſe- und Leidens-Gefährten erwähnen, daß er in Kurzem dieſem Mangel durch fortwährende Uebung abhalf. Als im Hauptquartier des Grafen de España angelangt, Herr von Meding gewahrte, daß Alle aus dem Porron dort tranken, nahm er in unſerer Wohnung förmlich Lectionen, indem er einen mit Waſſer gefüllten Porron, das Waſſer ſtets wieder ausſprützend, ſo lange ſchwang, bis er die nöthige Geſchicklichkeit des An- und Abſetzens vollkommen erlangt. Dieſe Porrons, auf welche die echten

Catalonier viel halten, haben ernſte Conflicte mit den Basken und Navarreſen, während den verſchiedenen Expeditionen, herbeigeführt. Jeder Catalonier bietet nämlich, nicht nur beim erſten Eintritte in ſein Haus, ſondern auch vorbeiziehenden Truppen den Porron an, doch wehe dem, der den Schnabel mit den Lippen berührt, das gilt als ſchwere Beleidigung. So ſah ich einſt eine cataloniſche Bauerfrau dem General Villarreal, dem dieſe Particularität nicht gegenwärtig war, den Porron aus der Hand reißen und zu Boden werfen, daß er in tauſend Stücke zerbrach und der Wein umherfloß.

Abends ſchlugen wir einen ziemlich betretenen Weg ein, der fortwährend am Saume der Gebirge gradatim, aber nur wenig ſteigend, durch mehrere Dörfer ärmlichen Ausſehens bis auf ein grünes, mit Kaſtanienbäumen bepflanztes Plateau führte, wo ein regelmäßig gebautes Landhaus uns dieſe Nacht beherbergte, das mit allen Anzeichen größerer Wohlhabenheit den franzöſiſchen Fermen in der Sologne glich. In der Villa de Puch-Vó — ſo hieß unſer Nachtquartier — waren keine männlichen Bewohner, ſondern nur drei weibliche Generationen, „Strohwittwen.“

Digitized by Google

Der alte Besitzer von Puch-Vó, ein achtzigjähriger Greis, war als Royalist von den Christinos nach Barcelona, von da nach Majorca geschleppt worden, und seit mehreren Jahren seine Familie ohne Nachricht von ihm. Sein Sohn, der zeitweilige Eigenthümer, gehörte zur carlistischen Corregimental-Junta (in jedem der dreizehn Corregimente Cataloniens waren Junten gebildet) und zog mit ihr in den Gebirgen herum; der Enkel endlich, diente als Offizier in einem königlichen Bataillon, das die Thäler des Urgel durchstreifte. Ihre drei Frauen, so verschiedenen Alters (die älteste war über siebenzig, die jüngste, ein anmuthiges Geschöpf, kaum zwanzig Jahre alt), harrten alle drei, mit der zärtlichen Sehnsucht kurz vor den Honigwochen gestörter Bräute, der Rückkehr ihrer Eheherren; ließen sich aber dadurch nicht hindern, uns freundlichst aufzunehmen und für unsere Unterkunft Sorge zu tragen. Am nächsten Morgen, vor unserem Abritt, führte mich die jüngste meiner drei Wirthinnen, als die Rüstigste, die Ruinen eines in der Nähe befindlichen maurischen Castells zu besehen, und erzählte mir eine hierauf bezügliche Legende, die ich leider, halb zerstreut zuhörend, vergessen habe.

Als ich in die Villa zurückkehrte, fand ich meine Carabiniers mit Abhäuten einiger Eichhörnchen beſchäftigt, die ſie während meiner Abweſenheit erlegt hatten. Sie wollten ſelbe für mein Mittageſſen aufheben und, in Oel geſchmort, mir vorſetzen, was ſie als einen königlichen Biſſen erklärten. Auch konnten ſie ſich von ihrer Verwunderung nicht erholen, als ich es ablehnte und erklärte, ich pflege dieſe Art Wildpret nicht zu genießen. Vergeblich wiederholten ſie mir, es wäre ein ſehr reinliches Thier, das nur die unſchädlichſten und ſchmackhafteſten Dinge äße und viel Bewegung mache. Am Ende waren ihre Argumente ganz logiſch, und es iſt viel natürlicher, wenn man auf die Lebensweiſe der Thiere zurückgehen will, Eichhörnchen, als Schweine und Enten zu verzehren.

Allen ferneren Discuſſionen über dieſes Thema ein Ende zu machen, — da Spanier gewöhnlich in derlei Fällen unerſchöpflich zu ſein pflegen — ließ ich aufpacken und nahm von meinen drei Wirthinnen Abſchied. Wenn mythologiſche Vergleiche noch erlaubt wären, oder ich ſiebenzig Jahr früher ſchriebe, könnte ich ſie zwar en gros weder mit den Parzen, noch mit den Grazien vergleichen, die übrigens meines Wiſſens ſich nie verehe-

licht, doch en détail würde es nicht so unpassend sein, da die zärtlich harrende Gattin No. I so viel Aehnlichkeit mit den Parzen hatte, als No. III, meine Begleiterin zum maurischen Castell, mit den Grazien.

Nach einigen Stunden zogen wir durch ein enges Felsenthor, das den Fluß Rivas und eine schmale, in den Stein gehauene Straße einengt. Zu beiden Seiten, hoch im Fels, waren in vorspringende Blöcke kleine Höhlen und Fenster durch Menschenhand, mit unsäglicher Mühe gehauen; es sollen die christlichen Wachthäuser zur Vertheidigung dieses Passes gegen die Mauren gewesen sein. Sie haben ein eigenthümliches, romanhaftes Ansehen und erinnerten mich an den Versteck, den Cooper in dem „Spion" so weitläufig beschreibt. Unter dem Flußbett sprudeln in der Nähe dieses Felsenthors salzige Quellen hervor, deren Wasser, mit den Wellen des Rivas vermischt, ihm Substanzen mittheilt, deren Kraft und Wirkung sich erst eine Strecke weiter verliert. Diese Flußstelle unter dem Passe wurde seit undenklichen Zeiten zum Baden gebraucht, daher auch sein Name: **Puerto de los baños.**

Auf der andern Seite des Passes angelangt,

Digitized by Google

konnten wir das Caſtell San Antonio und die Feſtung Ripoll, am Ende des Thales, vor uns ſehen. Wir drängten uns an die Felſenwand, und marſchirten Einer hinter dem Andern, nach Art der Maulthiertreiber, ungeſehen zu bleiben oder wenigſtens unverdächtig zu ſcheinen. Bald verließen wir das Flußgebiet des Rivas und erſtiegen den ſteilen Bergrücken, der das Thal weſtlich begrenzt. Nach mehreren Windungen und ſtundenlangem Klettern, erreichten wir endlich ein, nur mehr durch einen iſolirten Kegel dominirtes, ſehr hoch gelegenes Plateau. Vor uns lag, einer Karte gleich, der größte Theil Cataloniens ausgebreitet; deutlich konnten wir zu unſern Füßen das Flußgebiet des Ter mit ſeinen Krümmungen ſehen, Vich, Gerona unterſcheiden und den Lauf des reißenden Gebirgsſtroms beinahe bis zum Meere verfolgen. Ueber die Berge, die ſeinen Thalweg ſcheiden, ſahen wir hinweg auf den, einem Silberbande gleich, glänzenden Llobregat, der ſo reich und prachtvoll weite, grüne Matten, üppige Felder, Hunderte von Dörfern durchzieht. Doch in weiteſter Entfernung begrüßte ich freudig meinen alten Bekannten aus vorjähriger Campagne, den ehrwürdigen Monſerrat, einem Könige des

Landes gleich thronend in ewiger Majestät; ernst und feierlich, hoch über alle Sierren ragend, schauten seine Zacken zu uns herüber. N. S. del Monserrat, dieser weltberühmte Wallfahrtsort, von allen spanischen Königen heimsucht und beschenkt, ist die Schutzpatronin des Landes. Auch wandten sich alle Häupter gläubig nach diesem einzigen Berge; die mich begleitenden Catalonier fielen auf die Knie, beteten laut und begehrten von U. L. F. vom Monserrat Schutz und Heil für „ihr Land Catalonien" (Vuestra tierra de Catalufia).

Nach kurzer Rast, diesem prachtvollen Rundgemälde, mehr noch als unserer Ermüdung gegönnt, warfen wir noch einen Blick nach der Kette der Pyreneen, die hinter uns den Horizent begrenzte, gleichsam Abschied von ihr zu nehmen. Dann stiegen wir hinab in das kleine Thal des Merdansol, der sich nach kurzem Laufe in den Llobregat ergießt. San Lorenzo de Corubi, ein freundliches Gebirgsdorf, dessen wohlhabendes Aussehen an die baskischen Küsten mahnte, ward links gelassen, und nach mehrstündigem Marsche schlugen wir unser Nachtquartier in einem eleganten Landhause auf, Villa Tubau genannt, ober-

halb des Dorfes San Jayme de Frontiña. Am nächſten Morgen kamen wir bei Zeiten nach dem Städtchen Borradá, wo de Eſpaña eine Commiſſion zur ſchnellen Unterſuchung militäriſcher Vergehen eingeſetzt. Ihr Präſident, Oberſt Lacy, ein alter Bekannter aus dem Hoflager, kam mich aufzuſuchen und war voll des Lobes, über die Thätigkeit und kräftigen Organiſationen des Grafen. Ihre Folgen waren überall kenntlich; ſo hatte er ſogleich nach ſeinem Eintritte in Catalonien eine Militär-Erziehungs-Anſtalt in Borradá etablirt. Sie war dazu beſtimmt, einem großen Unweſen der ſpaniſchen Armeen zu ſteuern, das beſonders in carliſtiſchen Bataillons ſehr um ſich gegriffen hatte. Es liefen ihnen nämlich in großer Anzahl Knaben von zehn bis zwölf Jahren nach, theils Soldatenkinder, theils ihrer Heimath Entwichene. Sie gehörten Niemanden an, ſchliefen mit den Soldaten im Bivouac, aßen aus der Ménage der Truppe, ohne daß je Rationen für ſie verabfolgt wurden, und ſtahlen bei jeder Gelegenheit den Bauern Lebensmittel und Kleidungsſtücke. Dieſe Knaben ſanken durch die ſchlimmen Einwirkungen dieſer regelloſen Exiſtenz und durch beſtändiges Nichtsthun zu den allerniedrigſten Kreaturen

Digitized by Google

herab, für deren Laſter die deutſche Sprache keine Bezeichnung hat. Sie wurden Granujas genannt. *) Dieſe Kinder ließ de Eſpaña in allen Bataillons ſorgſam aufſuchen und in Borradá, 3 bis 4 Hundert an der Zahl, verſammeln, wo ihnen eine regelmäßige, militäriſche Erziehung gegeben ward. Die kleinen Compagnien waren gut gekleidet, genährt; Unteroffiziere und Offiziere ſubalterner Grade der Infanterie wurden hieher beordert, die im Winter die Knaben unterrichteten und einexerzirten, im Frühjahr aber mit den ausgezeichnetſten Zöglingen in das praktiſche Leben des Krieges zurückkehrten. Ein höherer Stabs-Offizier ſtand als Director der Anſtalt vor. Es war wirklich erſtaunenswürdig, welche gute Früchte dieſe Einrichtung in ſo kurzer Zeit getragen hatte. Weder auf dem alten Kriegsſchauplatze (baskiſche Provinzen und Navarra) noch in Aragon ward jemals etwas Aehn-

*) **Granujas** heißen dem Wortlaute nach die Weinbeeren, die im Grunde der Körbe, bei der Weinleſe liegen bleiben; uneigentlich wird jede verdorbene Pflanze oder abgefallene Frucht ſo genannt. Im Munde des Volkes bedeutet **Granuja** „Nachleſer" (glaneurs).

Digitized by Google

liches eingeführt, ſo nahe es auch lag; doch ſoll Cabrera im Herbſte 1839 bereits den Befehl zur Errichtung eines ſolchen Inſtituts erlaſſen haben, und nur durch die plötzliche Criſis der letzten Monate an deſſen Ausführung verhindert worden ſein.

Nachdem Oberſt Lacy und mehrere andere, aus früherer Zeit mir bekannte Offiziere mich lange in Borradá aufgehalten hatten, kamen wir endlich gegen Mittag nach Berga, dem damaligen Hauptſitz der Carliſten in Catalonien und dem Centralpunkte ihrer Operationen. Dieſe Stadt liegt unmittelbar am Fuße einer hohen, aus Felskämmen geformten Sierra und beherrſcht die ganze Ebene, die ſich von hier in ſüdlicher Senkung bis an den Llobregat ausdehnt. Durch Urbiztondo im Juli 1837 eingenommen, ging Berga erſt am Ende unſerer Agonie (1840) verloren, als Cabrera mit ſeinen Truppen ſich zurückziehend, dieſes letzte Bollwerk des ſpaniſchen Royalismus ohne Vertheidigung aufgab. Die Stadt war zwar an ſich nicht bedeutend feſt, aber durch eine doppelte Ringmauer, Wälle, Gräben und einige vorſpringende Werke leidlich vertheidigt. Deſto wichtiger war die Poſition des Caſtells und der drei Thürme, welche letzteren

Digitized by Google

von einander unabhängig operirten, und nach Art der durch Erzherzog Maximilian von Oesterreich Este bei Linz Angewendeten, auf die dominirenden Höhen gebaut, alle Zugänge bestrichen und so construirt waren, daß wenn auch zwei genommen würden, der dritte sich allein vertheidigen konnte. Torre de la Petita und Torre de Fermaña waren schon im vorigen Jahre (1837) angebracht worden; an dem Dritten, ungleich stärkern und größern, el General, wurde noch gearbeitet, als ich nach Berga kam. Er war durch de España angelegt worden und beherrschte die Stadt, die er in einen Scheiterhaufen verwandeln konnte, falls sie sich ergeben hätte. Oberhalb Berga erhebt sich einer jener steilen, zackigen Felsen, einem gothischen Thurme mit seinen Zinken gleichend, die das Eigenthümliche der catalonischen Berge bilden, und die man in ihrer merkwürdigsten, vollkommensten Ausbildung an den Pics des Monserrat wiederfindet. Auf der höchsten Spitze des Felsens, senkrecht über Berga, thront ein ehemaliges Kloster. Daß die spanischen Klöster, Einsiedeleien und Pfarrhäuser, vorzüglich in Catalonien, dieser wildesten Provinz der Halbinsel, Castellen gleichen, habe ich bereits zu er-

Digitized by Google

wähnen Gelegenheit gehabt. Dieſelbe feſte Bauart zeichnete das Convent von Carall aus, ſo daß es nur wenig bedurfte, es in ein faſt uneinnehmbares Schloß zu verwandeln, wo damals die Kriegsgefangenen aufbewahrt wurden. Die ſechshundert Bewohner des Schloſſes Carall kletterten alle Morgen auf dem einzigen, halbwegs gangbaren Fußſteige, der den Fels hinaufführt, von ihrer luftigen Höhe herab, um Steinblöcke und Baumaterialien, zum Thurme el General, herbeizuſchaffen und an deſſen Vollendung zu arbeiten.

Dieſe Bauten und die durch de España angelegten Fabriken aller Art Kriegsbedarf, gaben zu jener Zeit, nebſt den drei Bataillons Garniſon, Berga ein ſehr lebhaftes, thätiges Anſehen. Gouverneur der Feſtung war damals Oberſt Don José Pons, früher als Cabezilla unter dem Namen Bep del Oli bekannt. Er wurde ein paar Wochen ſpäter durch den General-Capitain plötzlich abgeſetzt und ihm, nach einiger müßig zugebrachten Zeit, eine Brigade anvertraut. Pons, dem der wichtige und bequeme Poſten eines Gouverneurs von Berga beſſer gefallen, hat ſich ſchändlich gerächt und thätig an der Ermordung ſeines alten Feldherrn mitgewirkt. Gegen-

Digitized by Google

wärtig ſoll er ſich in einem franzöſiſchen Dépôt aufhalten, da Cabrera's Strafgericht ihn leider! nicht mehr erreicht hat.

In Berga angelangt, ſtieg ich in einem ſchlechten, ſchmutzigen Wirthshauſe ab, dem Beſten dieſer unſerer cataloniſchen Reſidenz. Es führte damals die pompöſe Aufſchrift: „Fonda de Carlos V." und hat ſeither wohl Namen gewechſelt. Die Strenge, mit der Graf de Eſpaña darauf ſah, daß Niemand, der nicht zur Garniſon der Feſtung gehörte, nicht einmal Offiziere oder Beamte höheren Ranges, ohne einer von ihm ſelbſt unterzeichneten Aufenthaltskarte, länger als einige Stunden in Berga verweile, war mir bekannt, daher ich ſogleich einen Carabinier an ihn abſandte, in meinem Schreiben die Stunde meiner Ankunft angab, und die unmittelbar nächſte als die meines Abrittes bezeichnete, zugleich einige Briefe beilegte, die ich an den Grafen abzugeben hatte. Hierauf gab ich meinen Leuten und Pferden kaum die nöthige Zeit ihr Diner, reſp. Futter zu verzehren, und noch vor Verlauf der von mir ſelbſt anberaumten Stunde, war ich ſchon außerhalb der Thore von Berga.

Das Hauptquartier des Grafen de Eſpaña war

in Caſerras, einem Dorfe, zwei Leguas von Berga. Gegen Abend traf ich ein, und hielt vor einem etwas größern Bauerhauſe, das zwei Schildwachen als die Wohnung des General-Capitains von Catalonien bezeichneten. Sie gehörten zum Corps der Miñones (mozos de escuadra), in Catalonien und Aragon von uralter Einrichtung, eine Art Gendarmerie zu Fuß, aus den erprobteſten Männern beſtehend und vortrefflich bewaffnet. Sie allein, ſechzig an der Zahl, verſahen den Wachtdienſt beim General und wurden, mit allen Schlupfwinkeln und Stegen wohl vertraut, in den Gebirgen als Ordonnanzen und Boten gebraucht. Ihre drei Unteroffiziere (cabos de mozos) waren Lieutenants, und ihr Commandant oder Sergeant hatte Hauptmanns Rang. Sie ſind die ſchnellſte und ausdauerndſte Fußtruppe, die mir je vorgekommen. Oft habe ich den Grafen de Eſpaña zehn bis zwölf ſpaniſche Leguas, in einem Zuge, ziemlich ſcharfen Schrittes reiten, ja wohl ſtreckenweiſe traben ſehen, und ſtets hielten die ihn escortirenden Miñones gleichen Schritt, ob bergauf oder ab. Sie wurden vortrefflich bezahlt (vier Realen täglich) und vor aller übrigen Truppe rationirt und verpflegt. Ihre Kleidung und

Armirung, den alten Traditionen getreu, war für dieſe ſchnellen Märſche ſehr zweckmäßig. Sie trugen blautuchne Spencer mit weißen, ſchmalen Treſſen und Trodbeln (brandebourgs) beſetzt, darunter ſcharlachrothe Weſten, der Hals blieb entblößt. Ein weites Beinkleid von dunklem, leinenen Stoff war unter dem Knie feſtgehalten; lederne Gamaſchen und Sandalen completirten dieſe, für Gebirgsmärſche, klaſſiſche Tracht. Ein niederer Korshut, nach Art der öſterreichiſchen Feldjäger, nur durch eine ſchmale, ſilberne Treſſe eingefaßt, bildete ihre Kopfbedeckung. Ein kurzer Carabiner war ihre Waffe; die Cartouſche, wie bei allen carliſtiſchen Truppen, nach vorn geſchnallt, das Bajonnet rechts daran. Jeder Miñone trug an der linken Seite eine lederne Taſche en bandoulière, ein diſtinctives Abzeichen ſeiner Beſtimmung als Ordonnanz. Ganz maleriſch nahm ſich der Mantel dieſer Leute aus, der dem modernen Paletot nicht unähnlich, ein Oberrock mit weiten Aermeln, auf der Schulter hängend, getragen wurde. Dieſe Mäntel waren von dunkelblauem Tuche, durchaus ſcharlachroth gefüttert und ebenfalls mit breiten, weißen Brandebourgs beſetzt. Die Miñones legten großen Werth auf dieſes Stück ihrer Equipirung, das

Digitized by Google

einen marquanten Unterſchied zu allen übrigen ſpaniſchen Militärtrachten bildet; ſicher würden ſie ſich herabgewürdigt, wo nicht entehrt geglaubt haben, wenn man die geringſte Aenderung an ihren Mantel gebracht, oder gar ihn mit dem gewöhnlichen Militärmantel vertauſcht hätte. Miñones zu halten, war ein ausſchließliches Recht der General-Capitaine und der regierenden Junta in Corpore. Oft habe ich in Gedanken — wohl uneigentlich — ſie römiſchen Lictoren verglichen, wenn am Eingange eines Ortes, maleriſch in ihre Mäntel drapirt und den Carabiner auf der Schulter, ich die Miñones paarweiſe vor dem Grafen de Eſpaña einher ſchreiten ſah.

Der untere Hausflur und Hofraum ſeines Hauſes in Caſerras war mit Miñones, Ordonnanzen von verſchiedenen Truppencorps, Bauern die mit Geſuchen kamen, und Pferden angefüllt. Eine große Anzahl Offiziere, zum Theil die abenteuerlichſten Geſtalten, füllten den obern Hausflur, der, ſehr geräumig, den ungleich größern Theil des Hauſes einnahm. Die Meiſten drängten ſich um einen langen Tiſch, an dem einige junge Offiziere ſchrieben; andere ſpazierten auf und ab, leiſe flüſternd. An den Wänden und in den

Ecken waren Montirungsſtücke, Gewehre, Cavalleriesäbel, und unter andern thurmhoch, blechene Kochbüchsen aufgehäuft, die vertheilt werden ſollten, da alle Erzeugniſſe der, durch de España angelegten Fabriken, erſt einige Tage in ſeiner Wohnung liegen bleiben mußten, in Momenten der Muße von ihm genau geprüft zu werden.

Nachdem ich alle Geſtalten um mich oberflächlich gemuſtert, fand ich auch kein einziges bekanntes Geſicht, was mir im erſten Momente fatal genug war. Da dieſe Herren keine Notiz von mir zu nehmen ſchienen, warf ich meinen Mantel ab, den man bekanntlich in Spanien, wie in andern Ländern den Hut oder Stock, überall mitſchleppt, und trat an den Tiſch. Die nun an meinem Rocke ſichtbar gewordenen Abzeichen meines Grades, verſchafften mir etwas höflichern Empfang. Ein junger Offizier trat auf mich zu und ſagte, ich möchte doch warten, der General-Capitain ſei mit dem Chef des Generalſtabes beſchäftigt; darauf kehrte er zu ſeiner Arbeit zurück, und die Uebrigen ſetzten ihre, aus momentaner Neugierde unterbrochenen Converſationen fort, ohne ſich weiter um mich zu bekümmern. Nachdem ich mich vergeblich um einen

Digitized by Google

ledigen Stuhl umgesehen, mir auch keiner geboten wurde, ergriff ich ein Pack Schriften und Karten, die einen alten mit Leder besetzten Fauteuil füllten, legte sie ruhig auf den Boden und dehnte mich gemächlich darauf aus. Einige, die mir zunächst standen, im Ganzen mochten ihrer an fünfzig sein, sahen sich hämisch lächelnd an und wisperten catalonisch einige Worte, aus denen ich entnehmen konnte, daß sie mich sehr sans façon fänden. Da trat ein langer, hagerer Fünfziger, bartlos und stumpfnasig, mit ausdrucksloſem, blassem Gesicht, in den Saal und stellte sich steif und gerade in eine Fenstervertiefung. Er trug einen langen, olivenfärbigen Civil-Oberrock von dem haarigen Stoffe, der früher unter dem Namen Azor bekannt war. Rehfarbene Beinkleider, färbige Cravatte mit spitzen, aufrechtstehenden Hemdekragen und ein runder schwarzer Hut, den er beständig mit der flachen Hand glatt zu streichen bemüht war, vollendeten seine Toilette. Ich hielt ihn für einen Chirurg oder Apotheker, bis einige Offiziere unter vielen Bücklingen ihm nahten, während sämmtliche Sitzenden sich erhoben und Alles ihn mit „mi General" anredete. Da jedoch in der nächsten Secunde kein „Excellenz"

hinzukam, sondern bloß „Usia," *) erholte ich mich von meinem irrthümlichen Schrecken, in dieser nichtsbedeutenden Gestalt meinen zukünftigen Chef zu sehen. Auch blieb ich ruhig in meinen Fauteuil gelehnt, trotz der belehrenden Bemerkung des Offiziers, der mich zuerst angeredet hatte, es wäre der „Brigadier Segundo Cabo" (zweite General-Commandant). So sah ich denn das erste Mal den General José Segarra vor mir, einen kränkelnden Mysanthropen, mit sich unklaren, ewigen Zauderer und Zweifler, der zu spät Carlist wurde, um sehr bald zum Feinde überzugehen und ein ruhmloses Leben durch verbrecherische Desertion und schamlose — aus Furcht geheim gehaltene — Mitwissenschaft am Morde de España's zu beflecken.

Während ich diese traurige, unmilitärische Figur betrachtete, die mit näselndem Organ ihr Auditorium mit Details ihrer Brustkrankheit unterhielt, öffnete sich eine kleine Seitenthür, und eine starke, männliche

*) Usia, Abkürzung im Sprechen von Vuestra Señoria (V. S.), Dienstitel der Obersten, Brigadiers und Maréchaux de Camp, so lange sie nicht durch ein Großkreuz die Excellenz erhalten.

Digitized by Google

Stimme rief mich bei meinem Namen, indem einige artige Worte in franzöſiſcher Sprache hinzugefügt wurden. Obwohl ich Niemand ſah, brauchte mir doch Keiner zu ſagen, daß ich endlich vor dem alten Feldherrn ſtehen würde, der mit eiſener Fauſt dieſe zügelloſen Banden meiſterte, vor denen ich ſo eben einige Echantillons geſehen. Graf de Eſpaña, damals ein hoher Sechziger, doch noch ſehr kräftig und beweglich, wenn nicht momentane Gichtanfälle ihn lähmten, war ein Mann von unterſetzter Statur; ſeine vornehm geformten Geſichtszüge hatten einen auffallend bourboniſchen Schnitt; ſein Auge war freundlich und geiſtreich, doch in Momenten der Aufregung und Strenge in dunkler, unheimlicher Gluth leuchtend. Kurzes, weißes Haar umſpielte Stirn und Schläfe. Man ſah, daß er viel auf äußern Anſtand und militäriſche Haltung hielt; ſein Auftreten war impoſant und Ehrfurcht gebietend. Als ich ihn zuerſt ſah, trug er einen blauen, militäriſchen Oberrock ohne alle Abzeichen ſeiner Würde und ohne Decorationen; auf einem Tiſche lag der Generalshut mit weißer Feder, ſein krummer Säbel und ein ſpaniſches Rohr mit goldnem Knopfe, worauf das Wappen ſeines Hauſes gravirt. Er konnte ſehr lie-

benswürdig und einnehmend ſein, wenn er wollte. Im fließendſten Franzöſiſch der beſten Geſellſchaft redete er mich an, und entſchuldigte ſich damit er habe es verlernt, da er es hier nur ſelten und ungern ſpräche, worauf ich ſofort ihm ſpaniſch erwiederte, wir könnten uns ja letzterer Sprache bedienen. Hierauf begann in beiden Sprachen ein langes Examinatorium, aus dem mir klar hervorging, der alte General ſei vortrefflich von meiner Dienſtzeit und meinen Leiſtungen ſeit meinem erſten Eintritte in Spanien in Kenntniß. Endlich brach er plötzlich ab, erzählte mir, er habe alle franzöſiſchen, viele navarreſiſche und caſtilianiſche Offiziere weggeſchickt, und fragte mich mit welchen Prätenſionen ich zu ihm gekommen. Ich erwiederte kurz, daß wenn er mir die Wahl zwiſchen Lanze und Gewehr laſſe, ich zur erſteren als zu meiner Waffe greifen würde, aber jedenfalls nur eines von beiden begehre. — Von dieſem Moment an ward er ſehr freundlich und mittheilend, und es ſchien mir faſt, als ob meine Vorgänger mir das Terrain, durch lächerliche Anſprüche und übertriebene Forderungen, leicht gemacht hätten. Wir ſprachen noch lange von hundert Dingen; Graf de Eſpaña erzählte gern und

Digitized by Google

launig, und ſo dauerte unſere Unterredung mehrere Stunden. Endlich ſah er nach ſeiner Uhr, lud mich zum Souper ein und ging, ſich auf meinen Arm ſtützend, in den Saal zurück. — So unleidlich das in demſelben verſammelte Volk, ſeiner Anmaßung wegen vor einigen Stunden geweſen, ſo wurden ſie jetzt durch ihre kriechende Unterthänigkeit ganz unausſtehlich. Nun wollte mich Jeder früher gekannt, während der Campagne 1837 in Catalonien geſehen, viel von mir gehört haben, und Herr von Meding erzählte mir ſpäter, daß nach Maßgabe der längern Dauer meiner Unterredung mit dem General-Capitain die trotzige Kälte des verſammelten Haufens ſich, in die zudringlichſte Complimentirwuth gegen ihn verwandelt habe.

Nach einem wirklich vortrefflichen Souper, das in jedem Lande der Welt dafür gegolten hätte, ließ der General, Cigarren und ſtarken ſüßen Wein von der cataloniſchen Küſte (vino del priorato) holen, ſchwang den Porron und ſagte mir auf Deutſch: „Auf die Geſundheit Ihres Königs!" (des Königs von Preußen). De España hatte nämlich die Eitelkeit für Polyglott paſſiren zu wollen; auch

Digitized by Google

ſprach er wirklich ganz verſtändlich engliſch, deutſch und italieniſch, nebſt dem franzöſiſchen und ſpaniſchen auch portugieſiſch, und mit merkwürdiger Geläufigkeit, aber vielen monacalen Barbarismen latein, was ihn, beſonders dem Clerus gegenüber, ſehr ergötzte. Nach einer Weile fixirte er mich eine geraume Zeit mit dem ihm eigenen, ſchelmiſchen Blicke, der (ſeine Manen mögen es mir verzeihen) ſeinem Auge etwas ſataniſches gab. Dann ſagte er mir im natürlichſten Tone der Welt: „Ich habe kein Quartier für Sie im Dorfe, alles iſt voll und ſchlecht; aber außerhalb meiner Vorpoſten iſt ein Landhaus, das Ihnen conveniren wird.“ Die Zumuthung war allerdings wenig beruhigend, wenn man wußte, daß auf $1^1/_2$ Leguas von Caſerras der Feind den Thurm von Valſaren beſetzt hielt; doch blieb natürlich eine dankende Verbeugung meine einzige Antwort. Eine Partie Treſillo (eine Art Whiſt), den Point um wenige Pfennige, beendete den Abend; zwei Geiſtliche, der General-Feldvicar der cataloniſchen Armee Don José Sort und der Domherr Torrebadella, Vocal der Junta, waren die übrigen Mitſpieler. Spät Nachts ritt ich nach meiner neuen Wohnung, einem geräumigen Land-

Digitized by Google

hauſe, in dem es ſehr wohnlich und anſtändig aus-ſah und das einer reichen „adeligen Bauernfamilie" angehört. Wer wahrhaft hiſtoriſchen Sinn hat, wird dieſen Ausdruck verſtehen und ehren.

Am nächſten Morgen ſchickte ich meine Carabiniers beſchenkt zurück und kaufte ihnen einen feiſten, ſchwarzen Pony ab, Herrn von Meding für den erſten Augenblick beritten zu machen, da auch ſein Pferd aufgefangen worden und wir ſonach Beide ſammt meinem Diener, auf einen einzigen Gaul reducirt waren.

Hierüber einigermaßen beruhigt, trafen wir noch die nöthigen Einrichtungen, unſer neues Quartier möglichſt comfortabel zu machen, worauf wir auf der Terraſſe unſerer freundlichen Villa frühſtückten. Die Caſa Llabó, zum Dorfe Puig-Reig gehörig, liegt mitten in einem Olivenwäldchen; vor uns war eine jener weiten, cataloniſchen Ebenen ausgebreitet, voll reicher Felder, weißer Landhäuſer, mit Fruchtbäumen umpflanzt. Der Llobregat, der in raſchem Laufe dem Meere zufließt, durchſchneidet dieſe Ebene. Im erſten Plan hatten wir den, mit Rückſicht auf die Wehrloſigkeit und Unhaltbarkeit unſerer individuellen Stellung, eben nicht erfreulichen Anblick des alten, mauriſchen

Castells Valsaren, dessen Garnison sich oft mit Streifzügen in der Nachbarschaft abzugeben pflegte. Das Castell, auf einen hohen Berg gebaut, zeichnete keck und deutlich seine Conturen in die blaue Luft. Um den Berg herum sahen wir in langer Ausdehnung die Stadt Valsaren mit ihren Thürmen und Klöstern. Auf einer Legua von unserer Villa ragten aus Gebüschen die weitläufigen Gebäude des Malteser Priorats Puig-Reig hervor; weiter links Santa Maria de Olban, auf einem Hügel, der die Umgegend dominirt; in größerer Entfernung erblickten wir die Zinnen des Wallfahrtsortes N. S. de la Guardia. Caldès, Sellén, Segáz und viele andere Orte waren mit freiem Auge in der Ebene sichtbar; in weitester Ferne aber, mit dem Fernrohre, die Mauern von Gironella. Hinter dem Olivenwäldchen, das unsere Villa umgab, lag, auf eine Viertelstunde, das Hauptquartier des Generalcapitains, Caserras. Hinter Caserras hebt sich das Terrain allmählig bis Berga, dessen Gebirgskette das Rundgemälde vollendete und den Horizont begrenzte.

Es war eben Sonntag; wir ritten daher nach Caserras zum Gottesdienste, den de España unter freiem Himmel abhalten ließ. Auf dem Balcon eines

Digitized by Google

einzeln ſtehenden Hauſes, vor dem Dorfe, war der portative Altar aufgeſchlagen, der auf Märſchen von einem eigens dazu beſtimmten Maulthiere (macho de la Capilla) getragen wurde. Auf dem ebenen Platze vor dem Hauſe, ſtanden die Truppen, die in und um Caſerras cantonirten, formirt. Die Muſik des achten Bataillons ſpielte dazu. Der Generalſtab und die Umgebung des Grafen hielten vor der Fronte; einige Schritte vor ihnen kniete, an einen Feldſtuhl gelehnt, während des größten Theils der Meſſe, der alte Generalcapitain. Die Winde bewegten das weiße Haar ſeines entblößten Hauptes, und die Züge ſeines Geſichtes nahmen während des Gebetes einen ſo wehmüthigen, leidenden Ausdruck an, daß ſie die herbe Bewegung, das vergebliche Troſtſuchen ſeiner Seele treu abſpiegelten. Die zahlreichen, unerbittlichen Feinde des Grafen de Eſpaña haben ſogar ſeine Gedanken mit ihrem giftigen Geifer beflecken wollen, und oft habe ich hören und leſen müſſen, ſeine Frömmigkeit ſei nur Heuchelei geweſen; wer, ſelbſt gläubig, den alten hartgeprüften Mann nur einmal beten ſah, wird dieſe Behauptung, ſo vielen andern gleich, als Verläumdung verwerfen.

Bald war der Gottesdienſt zu Ende und das

Wirbeln der Tambours kündete den Moment an, wo die Truppen vor ihrem General defiliren würden. Wenn ich an Porredons Division am Ufer des Cinca dachte, schien es mir kaum möglich, theilweise dieselbe Truppe in geordnetem Parademarsch hier vorbeiziehen zu sehen, die vor kaum mehr als einem Jahre, Zigeunerhorden gleich, in bunteſter Unordnung durch einander lief. Nun waren ſie den baskiſchen Bataillons ganz gleich gekleidet, meiſt durch junge Offiziere angeführt, und ſtellten in Gang und Haltung die disciplinirten Reihen einer regelmäßigen Armee vor.

Mit prüfendem Blicke ſtand de Eſpaña zehn Schritte vor uns, hart an den defilirenden Bataillons und ſchlug mit ſeinem Stocke den Takt zum Eilmarſch, den er ſehr liebte. Vor jedem Offizier, vor jedem Ferdinandsbande am Rocke eines Soldaten lüftete er leicht ſeinen Federhut, lobte und tadelte laut, und richtete an jede Compagnie Fragen ihre Zahlung oder Rationirung betreffend. Gleich darauf ließ er auf dem Felde abkochen, koſtete aus mehreren Töpfen und warf gewöhnlich eine Goldmünze in den ſiedenden Keſſel. Endlich wünſchte er ſämmtlichen Truppen guten Appetit, rief die Stabsoffiziere zu ſich, gab Befehle für

die nächſten Tage und lud ſie zu Tiſche ein. Um ein Uhr ſaßen wir an der langen Tafel, die Tags vorher das ſchreibende Perſonal eingenommen, und von dieſem Moment an hatte alles Dienſtgeſpräch ein Ende. Wenn manchmal Einer oder der Andere der jüngeren Adjutanten vorſchnell über Offiziere oder Truppen aburtheilen oder gar von militäriſchen Operationen reden wollte, ſo wies ein ſtrenges Kopfheben des Generals ihn ſogleich zur Ordnung.

Um mit Küchendétails mich nicht zu lange aufzuhalten, ſei es mir für meine gaſtronomen Freunde nur erlaubt zu erwähnen, daß de Eſpaña, ſeit der Zeit als er im Hauptquartier des Herzogs von Wellington viel gelebt, die großen Stücke (grosses pièces nach franzöſiſchem Ausdruck) der engliſchen Küche ſehr liebte, die auch mit ſeltenem à point am Spieße gebraten, noch mit demſelben aufgetragen wurden. Die halbwilden Gebirgsſchöpſe, Iſards, Rehböcke und feiſten Kälber aus den Ebenen um Barcelona, ſchmeckten ſo zubereitet vortrefflich, und wurden auf der Tafel von einem der Adjutanten zerlegt, dem irgend ein Tranchirfehler gewöhnlich einen ganz ernſten Verweis des Generals zuzog, der ein ſehr wiſſenſchaftlicher Gourmand war. Ein halb Dutzend

Digitized by Google

große Porrons ſtanden auf dem Tiſche; vor de Eſpaña ein kleiner, mattgeſchliffener, den er mir halb geheimnißvoll zuſchob, und worin weit beſſerer Wein war. Nach Tiſche ſetzte er ſich an den Küchenheerd, an den ihm Niemand folgen durfte, den er nicht rief, daher ich auch zurückblieb. Doch klang mein Name, nach einer kleinen Weile, in den großen Saal; ich mußte ans Feuer zu ihm, und hier begann das erſte Mal eines jener traulichen, für mich ſo hoch intereſſanten Geſpräche, die mich in den Stand geſetzt, während meines Aufenthalts in de Eſpaña's Hauptquartier, dieſen merkwürdigen, ſo allgemein verkannten Mann näher kennen zu lernen, ſeine gemüthlichen, herzlichen Seiten beſſer zu würdigen, als ſo Viele, die durch Jahre in ihm nur den ſtrengen, ſchroffen Vorgeſetzten ſehen durften. Er hat mich wie ſeinen Sohn behandelt, und wenn meine offene, freimüthige Darſtellung nur etwas dazu beitragen kann, nicht nur den großen Feldherrn und Adminiſtrator, ſondern auch den Edelmann und Menſchen in ſeinem wahren Lichte darzuſtellen, ſo iſt mein Zweck und Ziel erreicht.

Digitized by Google

IV.

Skizzen über den Grafen de España und den letzten Krieg in Catalonien.

Digitized by Google

Indem ich es übernehme, einige Skizzen über den Grafen de Espaũa zu geben, die in den Augen Vieler für apologisch gelten mögen, weiß ich wohl, daß ich bei den Freunden des sogenannten spanischen Liberalismus wenig Glauben finden werde, da der Held dieser Erzählung ihnen nur durch die Invectiven aller republikanischen Feberhelden Europas bekannt ist, die ihn seit einer Reihe von Jahren zur Zielscheibe auserkoren. Ich tröste mich damit, daß alle Männer monarchischer Grundsätze, auch nicht decidirte Anhänger der Legitimität in unserem Sinne, nach vorurtheilsfreier Beurtheilung, die beständige Treue und unerschütterliche Festigkeit de Espaũa's würdigen werden, obschon vielleicht über keine, militärisch oder politisch markante Persönlichkeit der neuesten Zeit, so schroffe Urtheile gefällt und so nichtswürdige Verläumdungen

ausgestreut wurden. Diese unabläſſige Bemühung feindlicher Publiziſten immer dieſelben Lügen über ihn zu verbreiten, hat ſelbſt in unſern Feldlagern wohlgeſinnte Leute irre geleitet. Noch iſt mir erinnerlich, daß wir oft laſen und hörten, de Eſpaña, bereits ein halber Cadaver, ſei altersſchwach und halbverrückt, alles Feuer in ihm ausgeſtorben, ſein Blutdurſt allein geblieben; er verlaſſe das Bett nur, um einem Schatten gleich einher zu wanken, oder in einer Sänfte ſich tragen zu laſſen. Endlich fingen auch wir an zu zweifeln und bedauerten, daß Gefangenſchaft und Kummer, wohl mehr als Jahre, die königliche Sache um einen ihrer tüchtigſten Vertheidiger gebracht. Wenige Stunden im Hauptquartier des Grafen de Eſpaña haben mich eines beſſern belehrt. So erging es mir auch mit den übrigen Vorurtheilen; jeder Tag benahm Eines, und als ich de Eſpaña verließ, hatte ich ihn ſo lieb gewonnen, als ich ſpäter ſeinen gräßlichen Tod innig betrauert, bitter beweint.

Charles d'Eſpagne ward um das Jahr 1773 in der Grafſchaft Foix geboren, die ſeine Vorfahren, vor mehreren Jahrhunderten, als ſouveraines Fürſtenthum nebſt Comminges und dem Lande Couſerans

beſeſſen. Sein Vater, der Marquis d'Eſpagne, franzöſiſcher General-Lieutenant, beſtimmte ſeinen zweiten Sohn Charles ſchon früh den Waffen, nach den Anſichten einer Zeit, in der nachgeborne Söhne großer Herren nur zwiſchen Krummſtab und Degen zu wählen hatten. Der Chevalier d'Eſpagne trat in eine der Compagnien der maison rouge Ludwig XVI., die ſein Vater befehligte. Obwohl ſehr jung, war er doch Zeuge aller Gräuel der erſten Revolution. Sein Vater und viele ſeiner Verwandten wurden guillotinirt. Er und ſein älterer Bruder, nunmehr Marquis d'Eſpagne, ſchloſſen ſich an die Armee des Fürſten von Condé an, und machten jene traurige, erfolgloſe Campagne mit. Nach Auflöſung des Condé'ſchen Corps begab ſich d'Eſpagne nach Spanien, zur Zeit als der Friedensfürſt alle ſtreitbaren Kräfte des Reichs, längs den Pyreneen gegen Napoleon zuſammenzog. Er trat als Hauptmann in ein Infanterie-Regiment und focht lange mit abwechſelndem Glücke, in meiſt ſubalternen Stellen. Endlich ſchien ſein Stern aufzugehen. Auf dem Schlachtfelde von Baylen ward er zum Brigade-General befördert; für die Einnahme von Pamplona erhielt er das Groß-

kreuz des militärischen Sanct Ferdinand-Ordens; an Wellingtons Seite rückte er in Madrid ein, von diesem zum Gouverneur der Hauptstadt ernannt. Er ward mit Auszeichnung genannt bei Albuhera, Salamanca, Vitoria, an all' jenen ewig denkwürdigen Tagen, die Spanier und Britten noch jetzt mit Stolz nennen, so groß und so blutig, daß selbst für die Besiegten die Erinnerung nicht ohne Ruhm und Glanz ist.

Nach dem Pariser Frieden bot ihm Ludwig XVIII. an, in französische Dienste zu treten, was Graf d'Espagne jedoch ablehnte; er wollte nicht jenem Heere angehören, gegen das er beständig die Waffen geführt; was von französischem Blut in seinen Adern geflossen, sei auf spanischem Boden durch Franzosen Hand vergossen worden. Sein Haß gegen sein erstes Vaterland, der mit den Jahren stets zunahm, ging so weit, daß er nur mit Widerwillen französisch sprach, auch seinen französischen Namen in's Spanische übersetzte, statt d'Espagne — de España. Im Jahr 1815 ward er zum General-Lieutenant, später zum commandirenden General der königlichen Fußgarde ernannt; wer in jener Zeit Spanien besucht,

wird noch der musterhaften Disciplin gedenken, die Graf de España diesem prachtvollen Corps beigebracht. Später ward er General-Capitain von Aragon, und residirte vier Jahre in Zaragoza. Die Rolle des Grafen de España während des Constitutions-Krieges konnte nicht zweifelhaft sein; auch zog er sich den Haß aller Liberalen zu, die in ihm einen Tyrannen und Wütherich, blinden Häscher der blutigen Decretalien Ferdinand VII. sahen. Und doch lassen sich alle Handlungen des Grafen de España so einfach auf das einzige Prinzip zurückführen, ohne dem jeder militärische Geist, jede Mannszucht unmöglich ist. Der Befehl des Souverains ist das höchste Gesetz des Soldaten, gleichviel ob Sergeant oder Feldmarschall. *) Man versteht, daß hier von der Hin-

*) Ich will durch letztern Satz einer spitzfindigen Recension begegnen, die mir im vergangenen Jahre (Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 17. Juni 1840) unter dem Titel: „das Gegenbild von dem Grafen von España" zu Theil ward. Ich hatte wenige Tage vorher in demselben Blatte die Ermordung meines alten Chefs besprochen und bemerkt, daß der Soldat blindlings gehorchen müsse, worauf mein unwilliger Recensent, der allerdings kein

richtung des Generals Bessières die Rede ist, einem traurigen Ereignisse, über das ich mich nicht näher erklären kann, da es nicht an mir ist, als Ankläger königlicher Personen aufzutreten, selbst nach ihrem Tode. Als 1827 Catalonien unruhig ward, begab sich Ferdinand VII. selbst nach Barcelona, und stellte den Grafen de España an die Spitze der unzufriedenen Provinz. Der Catalonier gehorcht nur dem, den er fürchtet; das wußte de España. Er packte sie mit grimmiger Faust, ließ die Köpfe der Rädelsführer abschlagen und schickte die übrigen auf Galeeren; da beugten sie und schmiegten sich, gehorchten ihm und es ward Ruhe.

In Spanien bietet jede Provinz, einzeln aus demselben Gesichtspunkte betrachtet, einen ganz verschiedenen Anblick dar. Die Sitten der Einwohner, das Eigenthümliche ihrer Charaktere, die politische Geschichte ihrer Provinz, die tiefbleibenden Eindrücke

---

Soldat sein mag, zu beweisen trachtete, der Graf de España wäre „kein Soldat, sondern ein Mann gewesen, der seinem Souverain etwas anderes schuldig ist, als den Henker zu machen."

der ersten Maßregeln und Institutionen jeder Regierung, bilden Elemente oft ganz entgegengesetzter Natur. Man muß sie mit Einem Blicke umfassen und die Provinz, von der man spricht, genau kennen; dann täuscht man sich durch keine Parallele, und nur dann kann man sie in scharfen Conturen hinstellen und treffend beurtheilen.

Unter allen Reichen der spanischen Krone steht Catalonien exceptionell da, mit Keinem zu vergleichen. Auch ist es um so schwerer zu beherrschen, als es aus zwei streng geschiedenen, sich feindlich gegenüber stehenden Theilen besteht: dem Küstenlande und dem hohen Gebirge. — Das catalonische Küstenland mit seinen großen, reichen Handelsstädten, zahlreichen Fabriken und seinem lebhaften Verkehr, ist durch den vielfachen Contact mit dem Auslande durch und durch gangrenirt; eine revolutionäre, durchaus republikanische Tendenz ist hier vorherrschend. Reús, Tortosa, Lérida, Tarragona sind mit Jacobinerclubs und Freimaurerlogen angefüllt, und Barcelona ist einem großen Giftschwamm zu vergleichen, der gute Dünste an sich zieht und sie verpestet wieder von sich gibt. Barcelona kann die Zeit noch nicht vergessen, wo es, unabhängig vom

übrigen Spanien, nur von ſeinen großen Grafen regiert ward: jenen kriegeriſchen Raimund, die befehlend zu den benachbarten Königen ſprachen, auf Gleichheitsfuß mit den Carlovingiſchen Kaiſern und fränkiſchen Königen unterhandelten und um die Herrſchaft des Mittelmeers mit den Normännern ſtritten. Die hiſtoriſchen Erinnerungen mögen überall ſchwinden, in Spanien bleiben ſie in jugendlicher Friſche, deßhalb hält es ſo ſchwer, Neuerungen in dieſem Lande einzuführen.

Einen ſeltſamen Contraſt zum Küſtenſtrich bildet das Bergland. Die Communication zwiſchen beiden iſt ſehr gering. Wenige Straßen, nicht ein ſchiffbarer Strom, Verſchiedenheit der Bedürfniſſe, machen ſie unerheblich. Der Küſtenbewohner Cataloniens handelt mit den benachbarten Küſten von Valencia, Murcia und Andaluſien, ſchifft nach den weißen Felſen der Provence, nach Italien, wohl auch nach Afrika. Er verdingt ſich als Matroſe und Laſtträger; doch ſelten kommt er im Innern ſeines Landes weiter als bis zu den ſpitzen Zacken des Monſerrat, einmal in vielen Jahren nach dieſem wunderbaren Berge zu wallfahrten. Wie wenig Spanier haben die Gebirgsthäler des obern Cataloniens beſucht, längs des Segre, der

beiden Nogueras (Ribagorzana und Pallaresa), des obern Cinca, die Quellen des Llobregat, die Schluchten der Grafschaft Paillasse, wo man nur das Rauschen der Gießbäche und das Hämmern der Eisenwerke vernimmt; tiefe Kessel antediluvianischer Form, wo es spät Morgen und früh Nacht wird, zum Guérillakrieg geschaffen, in denen er erfunden ward und bis jetzt in seiner reinsten, ursprünglichen Form sich erhalten hat. Dieß Land und seine Bewohner haben nicht geändert, seit sie durch Jahrhunderte der römischen Weltherrschaft widerstanden, seit Hannibal ihnen die ersten fremden Heere zeigte und die ersten Brücken über ihre Ströme schlug; seit Pompejus die Legionen des Sertorius in ihren Thälern vernichtete, Karl der Große und Roland dort ihre Siege fochten und die Mauren nie in ihre Engpässe dringen konnten; sie sind abgeschlossen in ihrer Wildniß, auf sich selbst beschränkt, und ihre einzige Verbindung mit dem Auslande trägt eben wieder zu ihrem wilden, kriegerischen Leben bei. Es ist der Schleichhandel im größten Maßstabe, den sie in bewaffneten Banden, in beständiger Fehde mit französischen und spanischen Zollwächtern treiben. Die kleine Republik Andorra, unter

französischem und spanischem Schutz und Souveränetät des Bischofs der Seú d'Urgel, und endlich das privilegirte Thal von Aran am nördlichen Abhange der Pyreneen, dienen ihnen als Entrepôts und Sammelplätze.

Daß mit diesen Leuten, halb Wilden auf der einen Seite, fanatischen Republikanern auf der andern, mit Mäßigung nicht durchzudringen ist, wird jeder unbefangene Forscher wenigstens sich selbst gestehen müssen, sollte er es auch nicht öffentlich bekennen wollen.

Wie schwer es bei diesen Charakteren auch ist, auf das Volk einzuwirken, so bildet doch, in markantem Unterschiede zum übrigen Spanien, bei den Catalonieern der persönliche Charakter des Chefs der Provinz einen Haupthebel der populären Tendenz, und übt überwiegenden Einfluß aus. Die eminentesten Männer, denen die durchgreifende Strenge, die hier Noth thut, mangelte, scheiterten in der Aufgabe, welche minder Begabte glänzend lösten. So war, während des Independenzkrieges, unbezweifelt Blake der erste General Cataloniens und konnte doch nie die geringste Disciplin unter die zahlreichen Somatènen einführen, die schnell erschienen und plötzlich wieder verschwanden, je nachdem es ihnen gut dünkte. Der Klang der größten Glocke der Stadt oder des

Weilers, rief die Einwohner zu den Waffen, sie kamen Alle, jedes Alters und Standes; selbst die Frauen folgten, von dieser schnell auflodernden Begeisterung hingerissen. Die Sturmglocke die rief, heißt Somatèn, daher der Landsturm, der ihr folgt, Somatènes; das gibt sich nur im Deutschen wieder. Vier und zwanzig Stunden später war der heimische Heerd dem Horizonte der Somatènen entrückt, und mit dem letzten Nachklang der Sturmglocke, der ihrem Ohre entflohen, war auch die Begeisterung geschwunden. Sie kehrten nach Hause zurück. Zu schnellen Ausfällen, Lauer in bekannten Schluchten, kleinem Kriege von wenigen Stunden, ist der Catalonier der beste Soldat der Welt; um mehr zu erlangen, um diese Banden zu organisiren und zu disciplintren, gehört ein eisener Wille, der sie zügelt und meistert. Alle Anstrengungen der Generale Vives, Blake und Marquis de Campoverde, während der Campagnen 1808 und 1809 waren vergebens. Da kam Heinrich O'Donnell, Graf von la Bisbal *) und übernahm das

*) Gewöhnlich fälschlich geschrieben Labisval oder L'Abisval. Bisbal ist ein Ort in Catalonien, Corregiment Lampurdan.

Commando. Die Sturmglocke erscholl in allen Orten, die keine französische Besatzung hatten. Die Somatènen griffen zu den Waffen und verließen ihre Dörfer. Als sie zurückkehrten, sahen sie in Mitte ihrer Plätze Galgen aufgerichtet und an allen Ecken Placate angeschlagen, eine Conscription von vierzigtausend Mann verkündend. Das Conscriptions-System hatte früher in Catalonien nie durchdringen können, und man pflegte sonst für den Dienst des Königs mittelst Handgeld, in allen Orten frei zu werben. Doch O'Donnell drang durch; die vierzigtausend Mann wurden conscribirt, organisirt, disciplinirt, und vertheidigten siegreich den heimatlichen Boden gegen die französischen Armeen unter Duchesne, Augereau, Macdonald, Saint-Cyr, Decaen und Suchet. Die feindlichen Heere nahmen zwar alle festen Plätze, mit Ausnahme von Cardona, doch wurden sie stets darin bloquirt und sahen sich endlich genöthigt, sie aufzugeben. Unzweifelhaft war von allen Generalen, welche die Catalonier während dieses Krieges befehligten, der Graf von la Bisbal der einzige, den sie liebten, fürchteten, und dem sie gehorchten.

Der einzige constitutionelle General, der zur Zeit Ferdinand VII. einigen Einfluß auf diese Leute aus-

Digitized by Google

übte, war Mina; deſſen Charakter iſt überall bekannt. Wie oben erwähnt, kam, während der Unruhen des Jahrs 1827 der Graf de España an die Spitze Cataloniens. In kurzer Zeit brachte er die Provinz zur Ordnung, und als im Jahre 1830 einige Banden Bergbewohner den Namen des jetzigen Königs, damals Infanten Don Carlos, als Banner einer ungeſetzlichen Inſurrection und eines verbrecheriſchen Aufſtandes, gegen den zu jener Zeit regierenden Herrn mißbrauchen wollten, unterdrückte er ſchnell ihre meuteriſchen Verſuche und ſetzte ihnen den Fuß auf den Nacken. Daher der Haß mancher übelberichteten oder irregeleiteten Royaliſten. Merkwürdig iſt, daß einer der Hauptchefs dieſer ſogenannten Carliſten vom Jahre 1830, Don Manuel Ybañez, der damals vom Grafen de España eingefangen und auf die Galeeren von Ceúta und Melilla geſchickt ward, derſelbe kühne Häuptling iſt, der im letzten Kriege durch Jahre, unter dem Namen el Llarj de Copons die Ebenen von Tarragona mit Schrecken erfüllte. Er war bis zum letzten Augenblicke des Grafen de España treueſter Freund, einer der Wenigen, die an ſeinem Morde unſchuldig ſind.

Dieſe Anhänglichkeit Ybañez's an ſeinen alten General gereichte ihm um ſo mehr zur Ehre, als er ſich, in früheren Zeiten, über denſelben eben nicht zu beloben hatte. Ybañez war während der Conſtitutions-Epoche royaliſtiſcher Offizier geweſen, und konnte, als Ruhe und Ordnung wieder hergeſtellt worden, ſo vielen Andern gleich, ſich nicht darein ſchicken, ſtets bereit zu den Waffen zu greifen. Er ließ ſich im Jahre 1830 verleiten am carliſtiſchen Aufſtande Theil zu nehmen, und gewiß hat er es in der redlichſten Abſicht der Welt gethan. Doch der neue General-Capitain, der hierin keinen Unterſchied machte, ließ ihn aufgreifen, in Ketten legen und ſchickte ihn nach Ceúta. Als der Tod Ferdinand VII. die Kerker aller Anarchiſten und Republikaner öffnete, ward während der allgemeinen Unordnung auch Ybañez in Freiheit geſetzt. Er begab ſich unverweilt in ſeine Heimat und rief ſeine Landsleute zu den Waffen. In kurzem war er einer der mächtigſten Häuptlinge Cataloniens. Seiner hohen Geſtalt wegen, er mißt 7 Fuß, el Llarj (el Llarj cataloniſch: der Lange) genannt, ward nach cataloniſcher Weiſe der Name ſeines Geburtorts, Copons, beigefügt, was den in der ganzen Halbinſel bekannten nom de

guerre „el Llarj de Copons" bildete. Er war ſtets gutmüthig, uneigennützig und hielt noch am Meiſten auf Subordination, unter allen ſeinen Gefährten. Als de Eſpaña 1838 nach Berga kam, glaubten Alle es werde ernſte Conflicte zwiſchen ihm und Ybañez geben, der im erſten Moment die Ernennung ſeines ſtrengen Richters, nicht mit Freude vernommen haben ſoll. Dieß hätte von um ſo bedeutenderen Folgen ſein können, als Ybañez bereits ſechs ſtarke Bataillons commandirte, wovon eines, die Guiden vom Campo de Tarragona (13tes von Catalonien), beinahe 1300 Mann zählte, er überdieß den reichſten und wichtigſten Strich der Provinz beſetzt hielt. Auch ſchien die erſte Zeit auf wenig freundliche Verhältniſſe hinzudeuten. De Eſpaña hatte ſogleich bei ſeinem Eintritte befohlen, daß ſämmtliche royaliſtiſche Streitkräfte aus allen Theilen Cataloniens zu ihm ſtoßen ſollten; alle kamen, bis auf Ybañez, von dem, ſo wenig als von ſeiner Truppe, das Geringſte zu hören war. Als dieſe Hiobspoſt dem General gebracht ward, verzog er keine Miene, und Niemand hätte ihm angeſehen, welcher Kampf in ſeinem Innern vorging. Kaum war es jedoch dunkel geworden, als er plötzlich für ſich, einige

Digitized by Google

Offiziere seines Generalstabs und ein paar Ordonnanzen satteln ließ. Nur von wenigen, der Gegend vollkommen kundigen Miñones geführt, ritten wir, ununterbrochen durch neun Stunden, über die höchsten Kämme und durch die engsten Schluchten. Niemand wußte wohin, als der General und der an der Spitze laufende Miñone; doch schwieg Ersterer, und Keiner hätte zu fragen gewagt. Bei Tages Anbruch ward ein einsames Landhaus bezogen, das Thor verriegelt und den Tag über da zugebracht. Der General legte sich sogleich schlafen und wachte Mittags bloß auf, um schweigsam ein wenig zu essen, worauf er wieder zu schlafen begann. Seinem Befehle gemäß, ward er mit Sonnenuntergang geweckt, und sofort zu Pferde gestiegen. Gegen Mitternacht ritten wir durch ein muschelförmiges Thal, das sehr fruchtbar zu sein schien; mein Nachbar wollte es für die Conca de Barbera halten und flüsterte mir leise zu, wir ritten wohl an den Ebro, zu einer Zusammenkunft mit Cabrera.

Endlich hielten wir gegen Morgen, noch lange ehe es graute, auf einem Berg-Plateau, stiegen ab und banden die Pferde an. Von einem Felsenvorsprung konnte man, im Halbdunkel des Zwie-

Digitized by Google

lichts eine weite Ebene halb überſehen oder vielmehr ahnen. Zu unſern Füßen lag ein Dorf, am dicht aufſteigenden Nebel kenntlich; viele Kohlenſtöße und halbverlöſchte Feuer ließen auf dabei bivouaquirende Truppen ſchließen. Da fing einer der begleitenden Offiziere zu plaudern an; de Eſpaña kehrte ſich um, und ſagte in aller Ruhe, mit gedämpfter Stimme, kaum hörbar: „den Erſten der Lärm macht, laſſe ich fuſilliren.“ Darauf ſetzte er ſeine Unterſuchung fort, an der wir noch nichts verſtanden. Dieß Alles währte ſehr lange. Endlich überzog eine blaſſe Röthe den Horizont und beleuchtete allmählich die Landſchaft. Wir konnten eine bedeutende Truppenmaſſe, auf kaum eine Viertelſtunde von uns erblicken, allem Anſcheine nach, in tiefen Schlaf verſunken. Nach wenigen Minuten vernahmen wir jedoch die Töne der Diana, hellklingend in der lautloſen Stille dieſes frühen Morgens, während noch die ganze Natur ruhte. Dann regte ſich Alles; einzelne Commandoworte kamen bis zu uns, und als die Sonne ſich eben erhob, ſahen wir die Truppen im Carré formirt. Bald wäre mir ein Schrei entſchlüpft, da ich aus den cataloniſchen Mützen (gorra) erkennen konnte, daß es Carliſten waren.

Digitized by Google

Doch gab es zu Reflexionen nicht viel Zeit; der General schwang sich hastig zu Pferde, wir ihm nach, und in gestrecktem Galopp ging es den Berg hinab, bis wir mitten im Carré stehen blieben. Dort sprang de España ab und lief einem hagern, baumlangen Mann zu, der auf seinen Säbel gestützt, von fünfzig bis sechzig Offizieren umringt, in der Mitte stand. Den packte er bei den Schultern, umarmte und küßte ihn, und drückte, trotz alles Sträubens, ihn so lange an sich, als wolle er ihn gar nicht von sich lassen. Dann wandte er sich an die Truppen und rief mit bewegter Stimme: „Das ist der Stolz von Catalonien, des Königs bester Diener und mein bester Freund. Ehre dem Don Manuel Ybañez und der Division vom Felde von Tarragona. Dich mein Sohn (zu Oberst Ybañez gewandt) ernenne ich zum Brigadier, kraft der mir verliehenen Vollmachten, und Euch (zu den Soldaten) gebe ich eine Wochen-Löhnung Gratification, denn Ihr dient Carl dem Fünften und nicht Carl mit Euern fünf Fingern (Carlos quint' y no Carlos cinq)." Dieses etwas hinkende Wortspiel mit Bezug auf Marodiren und Rauben, vollendete glänzend was der General so glücklich begonnen. Ein allgemeines Freudengeschrei

unterbrach ihn, und der lange Ybañez mit ſeinem braunen, bärtigen Geſichte — noch vor wenig Augenblicken ſicher ganz anderer Meinung — heulte und weinte aus Rührung am lauteſten. Wir waren Alle ergriffen; Graf de Eſpaña, deſſen Rührung wohl nie ſehr ernſt geweſen, ermannte ſich am Erſten. Er befahl die Pferde vorzuführen und muſterte die Diviſion. Ybañez ritt neben ihm, einen hohen andaluſiſchen Hengſt. Zu Pferde konnte man erſt recht den merkwürdigen Körperbau dieſes athletiſchen Menſchen ſehen; wir reichten ihm alle kaum über den Ellenbogen. Er trug die rothe cataloniſche Gorra, den Zipfel nach hinten lange herabhängend, die Zamarra und mit Leder beſetzte Beinkleider. Ein Carabiner ſteckte im Sattel, und ein breiter Säbel hing an der Hüfte. Sein mächtiger Gaul ächzte unter dem Drucke ſeiner Schenkel und machte nach allen Seiten hin Lançaden. Seine Truppen hatten noch keine Uniform, ſondern trugen die umgeſchlagenen geſtreiften Pferdedecken, die ich an Porredons Leuten während der letzten Campagne ſchon geſehen. Der General ritt langſam und feierlich an den Reihen vorbei, lobte und grüßte viel, bewunderte laut den wirklich prächtigen Menſchenſchlag,

Digitized by Google

verſprach Bezahlung und vorzüglich Uniformen, die, meinte er, ſo ſchönen Burſchen ſehr gut ſtehen müßten. Endlich war die Muſterung beendet; de Eſpaña ſtellte ſich in die Mitte und rief: „Schön, meine Söhne, aber Ihr habt wenig Bajonnete. *) Die Patronen werden verſchoſſen, durchnäßt, verloren; das Bajonnet, ſtets getreu (siempre fiel), iſt die Waffe aller Braven, zu allen Zeiten die Waffe der Catalonier geweſen. Ich habe keine; der Feind hat viele, dort müſſen wir ſie holen!“ Abermaliger Jubel unterbrach den alten Feldherrn; Ybañez folgte ihm mit ſeinen ſechs Bataillons, die ohne Aufenthalt mit uns abmarſchirten. Von dieſem Tage an hat de Eſpaña auf die Diviſion vom Felde von Tarragona und ihren Führer bis zuletzt zählen können, und hätte er Ybañez in der Nähe gehabt, ſo wäre ſeine Ermordung unmöglich geweſen.

*) Die Banden von Ybañez, wie alle primitiven Guérillas waren mit, dem Feinde und den National-Garden abgenommenen Gewehren, Jagdflinten und Carabinern bewaffnet, daher viel Bajonnete, bei manchem Bataillon beinahe ein Viertel fehlten.

Digitiz

Doch muß ich hier fünf Jahre zurück zur unterbrochenen chronologiſchen Reihenfolge der Begebenheiten in Catalonien.

Als Ferdinand VII. im Jahr 1833 die Fundamental-Geſetze des Reichs umſtieß und ſeiner Tochter, als Prinzeſſin von Aſturien ſchwören ließ, kamen carliſtiſche Emiſſäre nach Barcelona und wandten ſich durch den Gouverneur dieſer Stadt, General-Lieutenant Grafen von Villemur, an den General-Capitain Grafen de Eſpaña, um ihn zu bewegen, dieſer der Agonie des Königs entriſſenen Ordonnanz nicht Folge zu leiſten, den durch liberalen Einfluß neu ernannten General-Capitain Llauder, ſobald er den Fuß auf cataloniſchen Boden ſetzte, ſogleich erſchießen zu laſſen, alle Catalonier zu den Waffen zu rufen, und mit den, ihm zur Dispoſition ſtehenden Garde- und Linien-Truppen auf Madrid zu marſchiren, Ferdinand VII. von der ihn umgebenden Camarilla zu befreien. Nicht Ein Mann in ganz Catalonien hätte dem Aufrufe des General-Capitains Widerſtand geleiſtet, die ganze Provinz ſich erhoben, mit Jubel de Eſpaña's Ruf erwiedert, die in der Maëſtranza von Barcelona und den Feſtungen aufgehäuften Waffen

ergriffen; mit Einem Worte, von Beginn an würde sich jene Begeisterung kund gethan haben, die Catalonien in früheren Kriegen so sehr auszeichnete. Nie konnte ein leichteres Spiel dem Grafen de Espaňa geboten werden: er kannte genau alle Militär- und Civil-Gouverneure, und konnte auf ihre Mitwirkung rechnen; die zwei in Barcelona garnisonirenden Garde-Regimenter hätten alle seine Befehle befolgt, denn ihr Offizier-Corps bestand größtentheils aus Royalisten, und die wenigen Liberalen wären durch den stark ausgesprochenen, allgemeinen Willen mit hingerissen worden; die Linien-Regimenter, in allen Theilen der Provinz vertheilt, sowohl Fußvolk als Reiter, hatten erprobte Chefs, und Niemand im ganzen Lande hätte daran gedacht, dem Befehle des General-Capitains zu widerstreben. In wenigen Tagen wäre ein zahlreiches und wohlgerüstetes Heer gebildet gewesen, und der Aufstand eines so großen Theiles des Reichs unter einem Oberhaupte wie de Espaňa, hätte allein Ferdinand VII. von den Intriguen befreit, mit denen die revolutionäre Partei seine letzten Jahre umgeben hat. Alle Königreiche Spaniens wären dem Impulse Cataloniens gefolgt, und die Liberalen beim Anblick

der Gefahr, die ſie bedrohte, ausgewandert oder in jene Unthätigkeit zurückgekehrt, aus der ſie ſich, ſeit den letzten neun Jahren, nicht gerührt hatten, darauf beſchränkt, im Auslande oder im geheimnißvollen Dunkel ihrer Logen am Untergange ihres Vaterlandes zu miniren. Die energiſche Thätigkeit des Grafen de Eſpaña, ſeine praktiſche Kenntniß der Umtriebe und Projecte der Neuerungsſüchtler hätten der Revolution einen Damm geſetzt; mit einem Schlage würden ſiebenjähriger Bürgerkrieg, Ströme Blutes, Verwüſtung der ganzen Halbinſel, unabſehbare Uebel verhindert worden ſein. Doch die ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit des Grafen de Eſpaña, ſeine tiefe Ehrfurcht vor den höchſten Attributen königlicher Majeſtät, ſo lange ein Lebenshauch noch die Krone über dem Haupte ſeines hinſchwindenden Herrn hielt, ließ ihn, wenn gleich mit Kummer, doch feſt alle Anträge zurückweiſen. Unerſetzliche Momente gingen verloren.

Da kam General Klauder. Nochmals ward de Eſpaña von allen Seiten beſtürmt; doch ſchwieg er, übergab das Commando ſeinem Nachfolger und zog ſich nach Majorca zurück. Klauder hatte im Jahre 1830 Mina und deſſen Horden in den Ge-

birgen Navarra's verfolgt, daher es noch einige Royaliſten gab, die Hoffnungen an ſeine Ankunft zu knüpfen wagten; doch ſein erſtes Auftreten vernichtete ſchnell dieſe Illuſion.

Llauder begann damit, den Exaltirten zu ſchmeicheln. Auf alle Weiſe trachtete er ihr Zutrauen zu gewinnen, und richtete an die königliche Wittwe jene ſchamloſe Vorſtellung, die ſie zwang, das Eſtatuto Real zu promulgiren, und die Cortes zu berufen. Er entwaffnete die Bataillone royaliſtiſcher Volontairs, ohne Auftrag ſeiner Regierung, und bildete aus der Hefe des Pöbels, zum Theil aus den losgelaſſenen Sträflingen der Zuchthäuſer und Galeeren, Freicorps, die Volontairs Iſabella's II. Alle Royaliſten wurden ihrer Aemter und Würden entſetzt; die Gefängniſſe mit den angeſehenſten und einflußreichſten Perſonen angefüllt; die royaliſtiſchen Sommitäten des Landes aber, nach Palma, Mahon und Cartagena abgeführt. Catalonien war in kurzem erdrückt und zu Grunde gerichtet; die Männer, die das Vertrauen des Volkes beſaßen und auf die aller Augen gerichtet waren, entfernt oder in Ketten. Keiner war zurückgeblieben, um deſſen Banner die vereinzelten Royaliſten

ſich hätten vereinigen können, es Navarra und den baſkiſchen Provinzen gleich zu thun.

So verzweifelt dieſe Lage auch war, trachteten doch die Catalonier, in erſt unmächtigen Verſuchen, ihre ſchwachen Kräfte mit denen der Revolution zu meſſen. Mönche und Bauern erhoben ſich in ihren Diſtricten; ohne Waffen, ohne Disciplin, ohne militäriſche Kenntniſſe führten ſie den ihnen eigenen Krieg; die Erinnerung an die heroiſchen Zeiten ihres Kampfes gegen Napoleon war in ihnen noch nicht verwiſcht. Die Somatènenhaufen bildeten ſich zu Guérillas; in ihren Gebirgsſchluchten und engen Päſſen, auf den unzugangbaren Felſen ihrer Sierren überfielen ſie den Feind nach Eilmärſchen, im Verſtecke lauernd; ſie beunruhigten die Transporte, fingen die Nachzügler, ſchnitten die Communicationen ab. Nach und nach verſchaffte ihnen dies Waffen, alle dem Feind entriſſen; ihre Banden wuchſen und waren ſo ſchnell in alle Winde zerſtreut, als auf Einem Punkte wieder verſammelt, je nach den Bedürfniſſen des Augenblicks. Bald fing der gute Geiſt der Catalonier, bisher durch Schrecken und Verfolgungen niedergedrückt, ſich zu heben an; ſie ſahen die Nothwendigkeit ein, ſich alle

Opfer aufzulegen, den Bedürfniſſen ihrer Vertheidiger zu genügen, die Braven zu unterſtützen, die allen Gefahren trotzten, den religiöſen und politiſchen Glauben zu vertheidigen, dem ſie zugethan ſind, und die alten Rechte zu erhalten, welche durch Jahrhunderte den Glanz und das Wohl ihrer Väter begründet hatten. Es ſtanden ihnen aber noch neue Schläge des Schickſals bevor. Die Ankunft des Generals Romagoſa wirkte elektriſch auf alle Royaliſten; doch bald hieß es, er kehre zurück, und in Kurzem war ſeine Gefangennehmung und Hinrichtung kein Geheimniß mehr. Dem ungeachtet hatte dieſe Kataſtrophe nicht jene unglücklichen Folgen, die man befürchten konnte.

Des Königs Ankunft in Navarra war bekannt geworden, und alle Hoffnungen knüpften ſich an dies Ereigniß. Er würde für Alles ſorgen, ſo dachten und hofften ſeine vereinzelten, und mit den Verhältniſſen unbekannten Vertheidiger in dieſem Theile der Halbinſel. Auch verbreitete ſich wirklich das Gerücht, es befinde ſich an der franzöſiſchen Grenze ein General, der den Befehl ergreifen, ein Heer organiſiren und die Operationen leiten würde. Dieß Gerücht ward bald zur Gewißheit, und die Freude der royaliſtiſchen Cata-

Digitized by Google

lonier allgemein, als ſie erfuhren, ihr neuer Feldherr ſei ihr alter General-Capitain, Don Carlos de Eſpaña. „Der allein kann uns retten," riefen ſie Alle, „der kennt Land und Leute, Rechte und Gebräuche, unſere Noth und unſere Bedürfniſſe, die Guten und die Schlimmen. So lange er an unſerer Spitze war, konnte die Revolution das Haupt nicht erheben, die Ruhe und den Flor unſerer Provinz zu ſtören. Er beſchützte Induſtrie und Handel; vor ſeinem Namen zitterten dte Unruheſtifter; heute wird ſeine Gegenwart genügen, Alle zu entwaffnen."

Graf de Eſpaña war in der That an der cataloniſchen Grenze, und ſollte nur das Vordringen einer navarreſiſchen Expedition abwarten, die unter General Guérgué über den Cinca geſetzt hatte, ſeinen Eingriff zu beſchützen und ſeinen erſten Maßregeln Kraft zu geben. Obwohl vorgerückten Alters und leidend, hatte er dennoch den dringenden Wünſchen des Königs nachgegeben und verſprochen, ſich an die Spitze der Catalonier zu ſtellen. Sein Aufenthalt in Majorca, wohin er ſich von Barcelona, wie ich oben erwähnt, begeben hatte, war nicht von langer Dauer geweſen. Er hatte ſich dieſe Inſel zum Aufenthaltsort erwählt, wo er

Digitized by Google

bedeutende Güter durch seine Gemahlin besaß, Erbin eines der größten Häuser der Balearen. Doch beunruhigte man ihn dort, er mußte befürchten, gefänglich eingezogen zu werden, und flüchtete nach Frankreich. Die stete Besorgniß der spanischen Regierung, einen so gefährlichen Feind nahe und frei zu wissen, veranlaßte das Ministerium Thiers, ihm Tours als Gefängniß anzuweisen. In dieser Stadt kam ihm der erste Ruf des Königs zu. Lange weigerte sich de España, am Abende seiner Tage nochmals, unter so stürmischen Verhältnissen, sich auf der großen Weltbühne zu zeigen; er sehnte sich nach Ruhe. Endlich kam ein eigenhändiges Schreiben des Königs, worin dieser ihn beschwor, seinen Bitten zu willfahren, und durch seinen Eintritt in Catalonien, den königlichen Waffen das Uebergewicht zu geben. Ein junger Spanier, Namens Gil de Barnabé († 15. Juli 1837 bei Chiva), brachte es ihm und begleitete den alten Feldherrn bis auf catalonischen Boden. Guérgué, der, seinen Instructionen zufolge, sich der französischen Grenze nähern und de España dort aufnehmen sollte, zog indessen, zwecklos und Zeit verlierend, im mittlern und südlichen Catalonien umher und erschwerte

den Eintritt de España's durch fortwährende unrichtige Angaben seiner Märsche und Entfernung von den Uebergangspunkten. Mehrere Personen haben mich später an Ort und Stelle versichert, Guérgué sei von einzelnen royalistischen Bandenführern durch schwere Summen Geldes dazu bewogen worden, dem Eintritte des General-Capitains alle Schwierigkeiten in den Weg zu legen, da sie wohl annehmen mochten, daß sobald de España das Commando übernähme, ihre räuberische Freizügigkeit enden würde. Ich kann nicht beurtheilen, in wiefern diese Anklage begründet ist; glaublich erscheint sie jedenfalls, wenn man das feige und venale Benehmen Guérgué's, die namenlosen Intriguen im Hoflager und in den Hauptquartieren und besonders die Infamien kennt, welche die Junta und die Guerilléros in Catalonien sich zu Schulden kommen ließen. Soviel konnte wenigstens auch den Freunden und Anhängern Guérgué's nicht entgehen, daß sein Aufenthalt in diesem Lande durch eine Reihe von Mißgriffen und Unglücksfällen bezeichnet war; zuletzt auf's Haupt geschlagen, setzte er schleunig über den Cinca, und kehrte durch das Obere Aragon nach Navarra zurück. De España, der eben seit einigen

Digitized by Google

Tagen catalonischen Boden betreten hatte, sah sich natürlich dadurch gezwungen, ihn sogleich wieder zu verlassen.

Er fiel in die Hände eines französischen Grenzpostens, ward bis Perpignan escortirt und, nach unwürdiger Behandlung, in die Citadelle von Lille abgeführt. Dort saß er in schmachvoller Gefangenschaft, unter beständiger Aufsicht eines, in seinem Zimmer postirten Gendarmen, der gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse entbehrend. Doch sann sein reger Geist, Nacht und Tag nur darauf, zu entkommen, um sich vom Schimpfe rein zu waschen, der nach seinen Begriffen, wegen des unglücklichen Ausgangs seines letzten Zuges nach Catalonien, auf ihm lasten müsse. Zuerst kam es darauf an, die Aufmerksamkeit seiner Wächter zu täuschen, und ihnen jeden Gedanken an Flucht seinerseits, als unmöglich erscheinen zu lassen; er stellte sich krank, altersschwach und halbverrückt. Ein und ein halbes Jahr lang, kam er nicht aus seinem Bette, beschnitt weder Bart noch Nägel, sprach mit Niemanden, las und betete den ganzen Tag. Er schrieb nie, bekam nie Briefe, und doch war er stets in unausgesetzter Verbindung mit dem königlichen Hoflager und mit seinen Anhängern in Catalonien.

Digitized by Google

Während deſſen fuhren dort die Guerilléros fort, ohne Oberhaupt, das ſie leitete, iſolirt und für eigene Rechnung zu operiren, ohne je ein entſcheidendes Reſultat erreichen zu können; bald waren ſie ſämmtlich entzweit, da jeder der Erſte ſein wollte. Guérgué hatte vor ſeinem Rückzuge, kraft ſeiner Vollmachten, den Brigadier Brujó an die Spitze der Provinz geſetzt; dieſem ward das Commando durch den Brigadier Torres beſtritten; Torres' Siege, im Vergleiche zur Unthätigkeit ſeines Nebenbuhlers, ſchienen ihm einiges Recht zu geben. Die Entzweiung nahm zu, und wurde durch die Einnahme des feſten Schloſſes N. S. del Ort in dem Sanctuario, bis dahin für uneinnehmbar gehalten, noch heftiger und feindlicher. Die Niederlage Torres' und die Zerſtörung ſeiner Diviſion, der einzigen einigermaßen organiſirten, waren die traurigen Folgen dieſer Uneinigkeit.

Die Anhänger der Revolution laſſen ſelten günſtige Momente unbenützt vorübereilen; auch ergriffen ſie mit Feuereifer den Zwieſpalt der carliſtiſchen Häuptlinge und die eintretende Erſchlaffung des Volkes; ſie hatten die Wichtigkeit Cataloniens richtiger aufgefaßt, als die Royaliſten, und boten Alles auf, um zu verhindern, daß eine

Digitized by Google

Expedition in dieſe Provinz eindringe. Bis in das Hauptquartier Carl V. dehnten ſich ihre Intriguen aus und faßten daſelbſt feſte Wurzel. Es gelang ihnen durchzuſetzen, daß die brillante Expedition, die im Januar 1836 auf dem Punkte war, in Catalonien einzudringen, in Navarra zurückblieb. Eine Deputation kam darauf zum Könige, die ihm vorſtellen ſollte, wie nothwendig es ſei, ein Oberhaupt zu beſtellen, deſſen Autorität durch ein bedeutendes Truppencorps Gewicht erhielte. Sie präſentirte ſich im Namen des interimiſtiſchen General-Commandanten, der regierenden Junta, des Adels und der Diſtricte, und war größtentheils aus jungen Leuten zuſammengeſetzt, deren Sucht nach Würden, Aemtern und Auszeichnungen ſie ſtets bereit finden ließ, ſich dem Willen derer im Hoflager anzuſchließen, die ihren Wünſchen Gewährung verſprachen. Die Männer, an die ſie ſich wandten, ſtellten ihnen, aus Unwiſſenheit oder ſträflichen Abſichten, eine Truppenſendung nach Catalonien als unmöglich vor, oder übertrieben wenigſtens die damit verbundenen Schwierigkeiten. Ein General und einige tüchtige Offiziere, denen einige Fonds mitgegeben würden, wären genügend; hiezu ein Intendant und eine Junta, aus den

marquanteſten und aufgeklärteſten Perſonen des Landes zuſammengeſetzt, und daſelbſt ſogleich zu formiren. Dann würde Catalonien in Maſſe aufſtehen, in Ueberfluß ſeine reichen Quellen öffnen, die allen Bedürfniſſen genügten; mit Einem Worte, dann wäre der Triumph der königlichen Sache unzweifelhaft.

Dieſe Reden wurden von der größern Maſſe der Deputirten beifällig aufgenommen, von einigen Aelteren unter ihnen jedoch hartnäckig beſtritten; ſie entzweiten ſich über das, was ſie dem Könige vorſtellen ſollten, und dieſe Uneinigkeit beſchwor neue Stürme über Catalonien. Das Miniſterium war größeren Maßregeln abgeneigt, und ſah mit Freude die veränderte Stimmung der Deputirten. Der damals die Basco-Navarreſen commandirende General Moreno drang mehr als je darauf, daß keine Expedition nach Catalonien geſchickt würde; aus dieſem Geſichtspunkte ward die Sache dem Könige vorgetragen, von ihm angenommen und hatte, wie es ſich bald zeigte, die unglücklichſten Folgen. Von nun an war von keiner Truppenſendung mehr die Rede; man beſchäftigte ſich allein mit der Wahl der Generale und Offiziere, die dahin abzuſchicken wären. Maroto ſollte das Commando der

Provinz übernehmen; ihm ward der Maréchal de camp Ortafa zur Seite gegeben; als Chef des Generalstabs, Brigadier Royo, und als Finanz-Chef der Intendant Labandéro (nachmaliger Finanzminister), endlich mehrere Generalstabs-Offiziere. Allerlei Hülfe wurde ihnen versprochen; sie verließen das königliche Hoflager und vereinten sich bald in Catalonien, wo sie ohne Geld, ohne Munition, vereinzelt und verborgen, in einem, vom Feinde militärisch besetzten Lande, ankamen. Verschanzte Dörfer, Kirchen und Schlösser zeigten sich ihnen auf allen Punkten; mobile Colonnen durchstreiften das Land, und nur mit großer Mühe erreichte das kleine Häuflein Offiziere die erste royalistische Guérilla, der sie sich anschließen konnten. Keines von allen den Individuen, die der König zur Bildung der Junta ernannt hatte, zeigte sich. Den Landleuten, die unter andern Verhältnissen zu Tausenden sich an sie geschlossen hätten, konnte Maroto jenen ersten Schutz nicht gewähren, unter dem sie sich hätten formiren können; er hatte ja nicht Ein Bajonnet, nicht Eine Patrone ihnen zu geben. Auch schien sein ganzes Augenmerk dahin gerichtet, von den wenigen Bandenführern, die hie und da Kunde von sich gaben, möglichst große Requisitionen zu erheben.

Digitized

Endlich gelang es den raſtloſen Bemühungen Ortafa's, einige einzelne Guérillas zu vereinen und mit denſelben in den Hochgebirgen zu ſtreifen. Dieſer undisciplinirten Bande ward, von dem Feinde und den öffentlichen Blättern, der vielverſprechende Name einer cataloniſchen Operations-Diviſion gegeben. Bald concentrirte der Feind bedeutende Kräfte in den Gebirgsſtrichen, wo Maroto mit ſeinen Leuten ſich umhertrieb. Statt mit denſelben einen Durchgang zu forciren, den Krieg in wohlhabende Gegenden zu verlegen, zu generaliſiren, verlor Maroto den Muth, und war nur mehr auf ſeine perſönliche Rettung bedacht. Zu dieſem Zwecke, die ernſtliche Verfolgung, die ihn bedrohte, abzuleiten, vertheilte er ſeine Truppe. In Alpens, in einer Schlucht der Pyrenäen, vom Feinde ereilt, ſchickte er Ortafa, mit 450 Mann, zehnfach ſtärkeren Kräften entgegen. Ortafa blieb, ſeine Mannſchaft wurde zerſprengt, und Maroto, ſtets härter bedrängt, opferte endlich, bei Gumbren, das letzte Häuflein, das ihm treu geblieben, ſeine eigene Flucht zu decken. Er überſchritt die Grenze, nur von wenigen Offizieren gefolgt, und kehrte nach Frankreich zurück. Royo, ſein Chef des Generalſtabs, übernahm das Commando.

Digitized by Google

Maroto's Abgang und die damit verknüpften Ereigniſſe erregten eine ſo lebhafte Senſation im königlichen Hoflager, daß man zuerſt nicht wußte, welche Maßregel man ergreifen ſollte, und deßhalb, wie es in ſolchen Fällen ſich gewöhnlich zu ereignen pflegt, zu der ſchlechteſten ſeine Zuflucht nahm. Royo's Ernennung wurde nicht ſanctionirt, und an ſeiner Stelle der mächtigſte Bandenführer des obern Cataloniens, Don Clemente Sobrevias, genannt el Muchacho, zum General-Commandanten ernannt. Doch nach einigen Tagen, überlegten die damals den König umgebenden Perſonen, daß ſie den inſubordinirteſten und räuberiſchſten Häuptling an die Spitze der Provinz geſtellt hatten, und eine gänzliche Auflöſung aller Bande, die Catalonien an die Sache der Legitimität knüpften, die unvermeidliche Folge davon ſein würde. Eilboten wurden nachgeſchickt, el Muchacho's Ernennung zu widerrufen und Royo zu beſtätigen. El Muchacho war 48 Stunden General-Commandant geweſen.

Wichtige Ereigniſſe in Navarra, der mächtig zunehmende Aufſchwung Valencia's unter Cabrera, — Gomez, Don Baſilio und Batanero, die Einer nach dem Andern an der Spitze ihrer Expe-

bitionen Madrid bedrohten, hatten die Aufmerkſamkeit der conſtitutionellen Regierung größtentheils von Catalonien abgezogen. Maroto's Flucht ward von den Chriſtinos als großer Sieg gerechnet, und Royo's Unthätigkeit ſchien unſchädlich. Durch die ihnen gelaſſene Freiheit aufgereizt, vom Feinde wenig verfolgt, erhoben ſich in ganz Catalonien einzelne Guerilléros, einer vom andern, ſo wie alle von ihrem Chef unabhängig, den Krieg für eigene Rechnung fortzuführen. Sie theilten unter ſich die Gebirgsſtriche, und keiner übertrat den Diſtrict ſeines Nachbarn; im Eigenen ward requirirt und erpreßt, um für die Bedürfniſſe der Guérilla und die Habſucht des Häuptlings reichlich zu ſorgen. Dieſe Banden wuchſen täglich; manchmal wagten ſie ihre Streifzüge bis in die reizenden Thäler des Lampurdan, die fruchtbaren Ebenen des Campo de Tarragona, ja bis in die Gärten und Villas um Barcelona. Die abenteuerlichen Cabecillas, die ſie führten, ſind bekannt genug. Ich habe Gelegenheit gehabt im erſten Theile dieſer Erinnerungen ihrer zu erwähnen und von dem traurigen Zwieſpalt zwiſchen General-Commandant und Junta zu ſprechen, der alle militäriſchen Fortſchritte paraliſirte. Trotz ſeiner

mehr nominellen, machtloſen Stellung gelang es dennoch Royo ein paarmal einige Banden zu vereinen, die in beſſerem Einvernehmen zu ihm ſtanden, da er ſie nicht ſtörte. Mit ihnen ſchlug er im Februar 1837 Oliver bei Cervera, im Mai Oſório bei Olban, und nahm im ſelben Monat, nach einem glücklichen Gefechte gegen van Meer, Solſona ein.

Doch konnte dieſer Zuſtand der Dinge nicht von Dauer ſein. Einzelne Häuptlinge, wie Triſtany, die zu mächtig geworden, fingen an, nur mit Widerwillen ſelbſt dieſen Schatten von Suprematie zu ertragen, und jeder wäre ſelbſt gern General-Commandant geworden. Die Intriguen der Junta, die Nichtigkeit des General-Commandanten, und zwiſchen beiden die räuberiſchen Häuptlinge, die bald eigenmächtig das Land ausbeuteten, bald für den General-Commandanten oder wieder für die Junta ſich erklärten, je nachdem ſie durch den Einen oder die Andere Gnaden aus dem königlichen Hoflager erwarteten, dies Alles verſetzte Catalonien in das grenzenloſe Elend, und die ſchaudervolle Anarchie, wie wir es im Juni 1837 beim Einmarſch der königlichen Expedition fanden. Klagen über Alle kamen von Allen. Ohne bedeutende Mittel,

Digitized by Google

die dem Könige nicht zu Gebote ſtanden, war es ſchwer abzuhelfen; doch vereinten ſich die meiſten Bitten dahin, es möchte ein kräftiges Oberhaupt an die Spitze der Provinz geſtellt werden. Urbiztondo ward ernannt, doch auch er konnte nicht durchgreifen; und verließ Catalonien Anfangs 1838, wie ich mit mehr Details im erſten Theile dieſer Erinnerungen erzählt. Triſtany übernahm ſofort das Commando, doch mußte er es nach wenigen Wochen an den Brigadier Segarra abgeben und ſich nach dem Hoflager verfügen.

Dort konnte man, nur mit Jammer den ſich ſtets verſchlimmernden Zuſtand der Dinge ſehen, der dieſen größten und reichſten Juwel der ſpaniſchen Krone, ſeinem Herrn ganz zu entreißen drohte. Da dachte man wieder an den alten Feldherrn, der durch eine Reihe von Jahren, unter gleich unglücklichen Conſtellationen, mit gigantiſchen Kräften zu ringen verſtanden. Wo ſeine fünf Vorgänger ſeit Ferdinand VII. Tode, unter leichteren Verhältniſſen, in der Aufgabe geſcheitert, ſollte de España durchdringen, und das zu einer Zeit wo an der Spitze der feindlichen Reihen ſein ehemaliger Zögling ſtand, der in ſeiner Schule zum Feldherrn gebildet, jene große Kenntniß aller

Digitized by Google

Kriegsliſten, jenes meiſterhafte dominiren der Maſſen ihm abgelernt hatte, die den Namen de Eſpaña's bei allen ſpaniſchen Militärs durch ewige Zeiten tragen werden. De Eſpaña und van Meer ſollten ſich gegenüber ſtehen, der Fremdling gegen den Fremdling, da war nicht viel Schonung ſpaniſchen Blutes zu erwarten, doch war man jedenfalls darüber einig, daß die Ankunft de Eſpaña's eine wichtige Reaction, Zerſtörung des feindlichen Operations-Planes hervorbringen würde.

Die chriſtiniſche Armee, in zwei große Heereshaufen unter ihre zwei beſten Generale geſtellt, ſollte durch Vernichtung der zwei Hauptfoyers die gänzliche Ausrottung der carliſtiſchen Sache bewerkſtelligen. Alle übrigen Factionen wurden verachtet; das frühere Syſtem, jede Guérilla bei ihrem erſten Entſtehen, lebhaft zu verfolgen und ihr weiteres Umſichgreifen zu verhindern, als Zeit und Kräfte zerſplitternd aufgegeben, wie es die Abberufung Narvaez's mit der Reſerve-Armee aus der Mancha bewieſen hatte, und die Madrider Regierung glaubte, daß mit dem Falle der zwei großen Häupter, die kleineren ſich von ſelbſt verlieren würden. Die Garden und die Hauptkräfte des conſtitutionellen Spaniens

ſtanden unter Eſpartéro am Ebro; die Operationsarmee vom Centrum durch alle disponiblen Corps verſtärkt, operirte im Niedern Aragon unter Oráa gegen Cabrera, und Niemand, am wenigſten in unſern Hauptquartieren, konnte damals ahnen, daß Eſpartéro's ſtets thätige Eiferſucht, ſein reger Neid gegen ſeine Waffengefährten, ſelbſt dazu beitragen würden, ihre Anſtrengungen zu paraliſiren, und daß eine Mitwirkung an ihren Operationen ſeinerſeits, nicht zu befürchten. Wie dem auch ſei, Alles ſchien darauf hinzudeuten, der wahre Moment zur Ankunft des Grafen de Eſpaña ſei gekommen.

Nach fünf vergeblichen Reiſen vom königlichen Hoflager nach Lille und zurück, kam der Graf von Fonollár im Juni 1838, mit allen königlichen Vollmachten verſehen, in Lille an; die Flucht ward beſprochen und ſogleich ausgeführt. Einige unſerer Freunde, die nicht genannt ſein wollen, wirkten mit eben ſo viel Muth als Selbſtaufopferung bei dieſem ſchwierigen Unternehmen. Es gelang wider alle Erwartung. Am 26. Juni langte Graf de Eſpaña, von dem Kriegscommiſſär Peralta begleitet, in Toulouſe an, wo Fonollár ihn erwartete und ſogleich

weiter führte; Tags darauf war er in Foix. Seit fünfzig Jahren ſah er das erſte Mal ſeinen Geburtort wieder; auf dem Rücken eines berühmten Contrebandiers ward er durch die Schluchten der Maladetta getragen; am erſten Juli traf er auf dem neutralen Gebiet von Andorra ein; am zweiten empfing ihn el Ros de Eroles in den Thälern des Urgel, unter den Kanonen der Seú, und am vierten hielt der alte Feldherr ſeinen Einzug in Berga. Alles jubelte und ſchien freudig; eine glänzende Zukunft ſollte den royaliſtiſchen Catalonien werden; alle Kräfte würden in gemeinſamer Tendenz zuſammenwirken.

De Eſpaña fing gleich damit an, Ordnung, Disciplin herzuſtellen und an dieſem großen Augiasſtalle zu rütteln, ihn mit einem Mal zu reinigen. Die Junta, welche die Ein- und Abſetzung der früheren General-Commandanten bewirkt hatte, war nun dem neuen Chef untergeordnet, der mit den ausgedehnteſten königlichen Gewalten auftrat. Er ſchickte ſie nach Avia, einem kleinen Dorfe, zwiſchen den Kanonen von Berga und ſeinem Hauptquartier Caſerras. Keiner durfte ſich ohne ſpezieller Erlaubniß entfernen. In finanzieller und adminiſtrativer Hinſicht

wurden bedeutende Verbesserungen eingeführt; Unordnungen aller Art rasch und scharf gesteuert; räuberische, selbstsüchtige Häuptlinge exemplarisch bestraft; den Zügellosesten ihre Banden abgenommen und unschädliche Stellen angewiesen; die Führung der Bataillone tüchtigen Offizieren anvertraut. Die Truppen wurden gekleidet, genährt und bezahlt; den großen materiellen Hülfsmitteln ward ein geregelter Gang angewiesen, das Steuersystem geordnet, bloß regelmäßige Beträge gefordert, die direct an die Finanzintendantur flossen, und die Dörfer von dem Drucke der Soldateska befreit. Die Bataillone mußten abwechselnd den Dienst im Hauptquartier verrichten, und unter den Augen des Generals wurde eine gehörige militärische Bildung den Offizieren und Soldaten beigebracht.

Trotz der vielen Schwierigkeiten, die mit diesen schnellen und gründlichen Veränderungen nothwendig verknüpft waren, hatte doch de España auch noch Mittel gefunden, mehrere bedeutende Einrichtungen bis in die kleinsten Details vorzunehmen. Als ich nach Caserras kam, waren es noch nicht drei Monate, daß dieser rastlose Greis das Commando führte, und doch überall Spuren seines thätigen Waltens zu er-

kennen. Die Militäranſtalten in Borradà habe ich ſeiner Zeit berührt; eine geregelte Communication mit Nieder-Aragon und Valencia, war bereits in beſter Harmonie mit Cabrera eröffnet, ſo daß eine Courierlinie zwiſchen Morella und Berga beſtand, die bei Bobéras und Flix den Ebro paſſirte, und von der im ſelben Jahre durch Cabrera eingenommenen Feſtung Mora de Ebro protegirt ward. Ueber die acht Compagnien Carabiniers der Douane, die Corregimental-Gouverneurs und Comandantes de Armas hatte ich bereits Gelegenheit mit mehr Details zu ſprechen. — Es war unläugbar, das ganze Land ſchien aufzuleben, von einem großen Drucke befreit. Unſere Operationen nahmen einen kriegeriſchen Gang; Barcelona zitterte wieder vor dem Namen des Grafen de Eſpaña.

Dieſer impoſanten Stellung ungeachtet, die de Eſpaña anzunehmen gewußt hatte, waren ſeine Kräfte doch mit denen des Feindes nicht zu vergleichen. Außer Berga beſaß er nur zwei feſte Punkte, San Lorenzo de Moruñs (oder de Murúllo) auf dem Höhenzuge, welcher die Waſſerſcheide des Cardenet und des Rio Salado (Salzwaſſer) bildet; ferner das Fort N. S. del Ort in dem Sanctuario, einem durch eine

Digitized by Google

Einſiedelei gekrönten Berge. Der Feind hingegen occupirte acht Plätze erſter Ordnung: Barcelona mit Monjuich dem zweiten Gibraltar, Figuéras, Geróna, Tarragona, Lérida, Tortoſa, Cardóna, Seú d'Urgel, mit Hunderten von Kanonen und bedeutenden Vorräthen aller Art. Außerdem hatte van Meer viele Städte, Flecken und Dörfer, beinahe alle Küſtenſtädte und alle Orte fortificirt, die an der Heerſtraße von der Grenze Aragons nach Barcelona, in einer Linie von mehr als dreißig Leguas, liegen. Vier mobile Colonnen, jede von 2500 bis 3000 Mann Infanterie und 200 Pferden, wurden von dem chriſtiniſchen General-Capitain mit Schnelligkeit, vor dem zu bedrohenden Punkte verſammelt. Alle dieſe Hülfsmittel hatten van Meer in die Möglichkeit geſetzt, im letzten Auguſt (1838) vor Solſóna 12000 Mann Fußvolk, 1000 Reiter und 12 Feldgeſchütze zu vereinigen, eine bedeutende Anzahl Belagerungspièçen nicht gerechnet. Solſóna ging verloren, da weder Urbiztondo noch Segarra auf den Einfall gekommen waren, das Schloß, welches die Stadt dominirt, in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen, und de España die Zeit hiezu mangelte. Ein paar Ravelinen waren bald erſtürmt

Digitized by Google

und durch die vorſchnelle Uebergabe des, in ein Caſtell verwandelten, biſchöflichen Pallaſtes, welchen Oberſt Tell de Mondebeú nicht zu vertheidigen wußte, Solſóna in Händen der Feinde. Dieß geſchah vier Wochen nach Ankunft de Eſpaña's.

Ueber dieſen erſten Revers, ſo bald nach Antritt des Commandos, ergrimmt, beſchloß er doch, zuerſt ſeine disponiblen Kräfte zu organiſiren, und ſpäter in einer Herbſtcampagne Revanche zu nehmen. Durch die ſchon erwähnte fehlerhafte Einrichtung Royo's fand de Eſpaña die cataloniſchen Truppen in 23 Bataillone, ſehr ungleicher Stärke, eingetheilt. Doch glaubte er vor der Hand dieß beibehalten zu müſſen, um durch irrige Auslegung ſeiner Veränderung, nicht etwa den Feind an eine Reduction glauben zu machen. Ungefähr ein halbes Jahr ſpäter, als ich Catalonien ſchon verlaſſen hatte, ſchmolz er die 23 in 14 gleichförmige Bataillone, denen er auch die Nummern abnahm, und Namen, meiſt nach den Gegenden, wo ſie geworben wurden, beilegte, als: Volontairs vom Monſerrat, Jäger vom Urgel, Guiden vom Felde von Tarragona. Als ich in Caſerras eintraf, hatte de Eſpaña aus ſeinen Truppen drei Operations- und eine Reſerve-Diviſion gebildet.

Die erſte, unter Brigadier Porredon, beſtand aus vier Bataillons, wovon eins in das Hauptquartier des General-Capitains commandirt war, die drei übrigen, unter ihrem Chef, an der Grenze des Obern Aragon ſtreiften. Die zweite, unter Oberſt Caſtells, zählte fünf Bataillons, wovon eins im Hauptquartier, zwei in Berga garniſonirten und zwei in den Hochgebirgen herumzogen. Die dritte, unter Brigadier Ybañez (El Llarj de Copons), war aus ſechs Bataillons gebildet, die ſämmtlich das Feld von Tarragona, im reichſten Theile Cataloniens, beſetzt hielten, und dort für die Bedürfniſſe des ganzen Corps ſorgten, namentlich jener Abtheilungen, denen ärmere Landſtriche zugewieſen waren. Die Reſerve beſtand aus ſechs Bataillons, unter Brigadier Brujó, von denen eins im Hauptquartier, eins in Berga, die andern vier in den Corregimenten Vich, Geróna und Figuéras ſtationirten und die Rekruten abrichteten. Dies gab 21 Bataillons; zwei, unter Tell de Mondedeú, waren in Solſóna theils zuſammengehauen, theils gefangen worden; de Eſpaña hat ſie nicht wieder errichten laſſen.

Die Artillerie war ſehr gering; außer den Poſitionsſtücken in Berga, San Lorenzo und in dem

Sanctuario gab es nur acht mobile Geſchütze, zwei ſiebenzöllige Mörſer, vier Vierpfünder und zwei zwölfpfündige kurze Haubitzen, ſämmtlich von Bronze. Sie wurden auf Maulthieren, über alle Berge und Schluchten weggetragen, und waren, trotz ihrer Geringfügigkeit, doch manchmal nicht ohne Nutzen. Das Rohr lag auf einem Maulthier, die Laffette auf dem zweiten, die Munitionskaſten auf ein Paar andern, und die Offiziere ritten auf Ponies nach. Zwei Compagnien bedienten dieſe kleine Batterie; de Eſpaña hatte ihnen Korshüte mit kleinen Büſchen, nach Art der öſterreichiſchen Artillerie, gegeben. Ein alter Oberſtlieutenant war ihr Chef. In einer in den Gebirgen verſteckten Gießerei ward immerwährend gearbeitet, und in Berga eine Bohrerei etablirt. In der letzten Zeit war auch eine Sappeur-Compagnie errichtet worden.

Die Cavallerie beſtand aus 200 Pferden, geführt vom Oberſten Camps; die ſahen freilich fabelhaft genug aus, mit ihrem Chef anzufangen, der die ſpaniſchen Rodomontaden und das engliſche Wort hombug in ſich perſonificirt zu haben ſchien. So war zum Beiſpiel, ſein Säbel aus zwei Klingen zuſammengeſchmiedet, weil er behauptete, Eine ſei für ihn zu leicht und

Digitized by Google

reiche für ſeine Hiebe nicht hin. Ein andermal erzählte er mit größtem Ernſte, er habe eines Tages im Handgemenge ſich, durch mehrere Stunden, ſo furchtbar herumgeſchlagen, daß ſeine Fauſt nicht vom Griffe wollte, und man ſie erſt in warmes Waſſer tauchen mußte, den Krampf zu löſen. Außer ſeinen 200 abenteuerlichen Reitern, hatten wir noch in Catalonien, durch eine Weile, zwei ſchöne Escadrons des Reiterregiments von Tortoſa, unter dem Commandanten Beltran, von Cabrera dem Grafen de Eſpaña zugeſchickt.

Um mit dieſen geringen Kräften dem Kriege ernſte Seiten abzugewinnen, einen militäriſchen Vortheil nur möglich zu machen, war mehr als gewöhnliche Thatkraft und ein unerſchütterlicher Wille nothwendig, der durch tägliche Deceptionen und oftmaliges Mißlingen der beſtcombinirten Plane ſich nicht einſchüchtern ließ. Nur der raſtloſen Energie des Grafen de Eſpaña war es gegeben, eine Zeitlang da durchzudringen, wo alle Andern bei den erſten Ordnungsverſuchen geſcheitert hatten; nur er hat dieſem doppelten Kampfe, gegen den Feind von Außen und die beiſpielloſeſte Inſubordination im eigenen Lager, mit ſo

Digitized by Google

unzureichenden Mitteln die Stirne geboten. Es hat zweier ſo unerhörter Schandthaten bedurft, wie der Verrath Maroto's und ſeine eigene Ermordung waren, um den alten Feldherrn mitten in ſeinem ſpäten Siegeslauf aufzuhalten; denn wie ſehr auch die letzten Monate des Jahres 1837 und Guérgué's Commando, Navarra und die baſkiſchen Provinzen demoraliſirt hatten, mit Feldherren wie de Eſpaña in Catalonien und Cabrera in Aragon hätte es nur eines mittelmäßigen Generals, aber keines Verräthers, im alten Kriegsſchauplatze bedurft, deſſen einzige Aufgabe geweſen wäre, den unthätigen Eſpartéro in Schach zu halten, um ungeachtet aller Intriguen des Hoflagers, den carliſtiſchen Waffen ihren alten Zauber, ihr verlornes Uebergewicht wieder zu geben.

Digitized by Google

V.

Executionen des Grafen de Eſpaña. — Frau von Mondedeu. — Vorſchlag und Brief an Cabrera. — Eröffnung der Campagne. — Requiſitionsmittel. — Der Pfarrer von Valſarén. — Lit de justice in Caſerras. — Expedition vor Cardóna. — Marco del Pont. — Hauptquartier im Priorate Puig-Reig. — Zerſtörung der Häuſer um Berga. — Expedition nach dem obern Segre und dem Thale von Aran. — Die Republik Andorra. — Einnahme von Viella. — Affaire an der Brücke von Escaló. — Rückzug bis Oliana. — Abgang von der cataloniſchen Armee und Zug bis Perpignan. — Ueber die Ermordung des Grafen de Eſpaña.

(Ende September 1838 bis Neujahr 1839.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Leben im Hauptquartier des Grafen de Eſpaña war ziemlich einförmig, wenn gleich ſehr thätig, da ſein ſtets raſtloſer Geiſt ſich und Andern wenig Ruhe ließ. Wenn man ſich in die originellen Seiten, mitunter barocken Einfälle des launigen Greiſes zu ſchicken wußte, war es leicht mit ihm gut auszukommen; denn unter ſeinem oft ſtrengen und barſchen Aeußern ſchlug ein warmes Herz, freilich manchmal etwas tief verborgen. Es war ihm in ſeinem bewegten Leben zur andern Natur geworden, alle weichen Regungen als Schwächen zu unterdrücken; aus dieſem beſtändigen Kampfe, zwiſchen wohlwollenden Gefühlen und dem, was er gewiſſenhaft für Pflicht hielt, erfolgten manchmal Widerſprüche, die von Fremden falſch ausgelegt wurden; ſo geſchah es oftmals, daß nachdem man ihn gerührt, zu ſanften Maßregeln bewegt

hatte, er plötzlich zu erwachen, ſich zu ermannen ſchien, und dann leider zuweilen deſto ſchärfere Ausſprüche erfolgten, als er ſich von ſeiner Richtſchnur weit abgeleitet glaubte.

Es iſt oft und viel von der Grauſamkeit, Blutgier des Grafen de Eſpaña die Rede geweſen; alle Blätter haben ſich hierüber breit ausgelaſſen, und ſelbſt viele Royaliſten mit feſtem Glauben bedauert, unſere gerechte und heilige Sache durch derlei Gräuel befleckt zu ſehen. Ich habe dieſes Alles oft mit angehört, auch zu verſchiedenen Malen dem Grafen de Eſpaña franzöſiſche und ſpaniſche Zeitungen vorgeleſen, die ihn als „Unmenſch, Bluthund, Raubthier (fiera) und Tiger" qualifizirten; was letztere Benennung anbetrifft, ſo war ſie ſogar dermaßen zum ſtehenden Epitheton geworden (el ex-conde de España, este tigre gavacho), daß als einſt der Eco del Comercio unſern Bandenführer der Mancha, Palillos, einen Tiger nannte, de Eſpaña lächelnd meinte, das wäre uſurpirt, er ſei der legitime Tiger.

Auf den Grund dieſer Diatriben zu kommen dürfte wohl nicht ſchwer ſein; alle liberalen Blätter der Welt wiederholen nur zu gern, ohne weiterer

Unterſuchung, Lügen und Verläumdungen über hochgeſtellte Perſonen, beſonders wenn ſie, Inſtrumente königlicher Strafgerichte, mit Vollführung ſtrenger Urtheile beauftragt ſind. Ich kann nur aus eigener Erfahrung ſprechen; mein Urtheil mag vielleicht als Carliſt nicht unpartheiiſch ſcheinen, unabhängig iſt es jedenfalls. — Ich habe den Grafen de España oft unerbittlich, vielleicht zu ſtreng geſehen, beſonders wenn er Deſertion, Räuber, Inſubordination, vorſätzlichen Ungehorſam, Feigheit und Aufwiegler zu ſtrafen hatte; ungerecht, willkührlich grauſam iſt er mir nie erſchienen, und gar die Anklage einer Luſt am Strafen, freudigen Ingrimms, die ſo oft erhoben wurde, muß ich aus meiner innigſten Ueberzeugung mit Abſcheu zurückweiſen. An einigen Grundſätzen hielt er, ſo viel mir ſeine Handlungen erklärlich waren, mit unbeugſamer Feſtigkeit, und alle perſönliche Berückſichtigung, alle Bitten hätten ihn nicht erſchüttert. So ſtrafte er Offiziere ſtrenger als Soldaten, und dieſe Strenge wuchs mit dem Range der Schuldigen. Seinen Gerichten gab er möglichſte Publizität, verwandte Alles daran, große, langhaltende Eindrücke in den Augen der Menge hervorzubringen, ihr zu imponiren; er

ſchien weniger, Sühne dem Geſetze geben als abſchreckende Beiſpiele ſtatuiren zu wollen. Von öffentlich ausgeſprochenen Entſcheidungen war er nie abzubringen, beſonders wo es galt jene Verbrechen zu züchtigen, die in Catalonien allgemein eingeriſſen hatten, wie Plünderung, Erpreſſungen wehrloſer Landleute. Er fällte ſeine Urtheile nur langſam, nachdem er, in ſich verſchloſſen, einige Zeit darüber nachgedacht, düſter hingebrütet hatte; dann wurden ſie hell, klar, mit donnernder Stimme ausgeſprochen und die Ausführung folgte ſtets auf dem Fuße; aber wehe dem, der geſucht hätte ihn zu influenziren oder gar aufzureizen, gegen den hätte ſich der ganze Zorn des General-Capitains gewandt.

Wenige Tage nach meiner Ankunft in Caſerras habe ich zwei Executionen beiwohnen müſſen; ſie ſind mir um ſo lebhafter im Gedächtniß geblieben, als auch ich, von der eiſenen Härte des Grafen de Eſpaña, übertriebene Begriffe nach Catalonien mitgebracht. Einige Landleute waren mit Klagen über vermummte Perſonen zu ihm gekommen, allem Anſcheine nach über carliſtiſche Offiziere, die einzeln ſtehende Höfe überfallen, die Wirthe an Bäume gebunden und unter

furchtbaren Drohungen zur Herausgabe ihrer baaren Habe gezwungen hatten. Die Wuth des Generals war gränzenlos; er ſchwor bei U. L. F. vom Monſerrat und bei ſeiner Ehre, ein furchtbares Gericht halten zu wollen. Augenblicklich gab er einem Cabo de mozos und zwanzig Miñonen geheime Befehle, und machte Erſteren für das Einbringen der Schuldigen, bei ſeinem Kopfe verantwortlich. Als ſie weg waren, ward er ruhiger; doch im erſten Momente ſeines Zornes wagte Niemand in ſeine Nähe zu treten. — Nach zwei Tagen kamen die ausgeſchickten Miñones zurück und brachten drei Offiziere mit: Triſtany's Adjutanten und zwei ehemalige Lieutenants ſeiner Bande, die ſämmtlich vor Kurzem durch de Eſpaña in ein Depôt, unter Aufſicht (de cuartel), geſchickt worden. Eine durch zehn Minuten verſammelte Unterſuchungs-Commiſſion verhörte, überwies und verurtheilte ſie; dann ſandte der General ihnen einen Beichtvater zu, und am nächſten Morgen wurden ſie auf dem Exerzierplatze vor Caſerras, in Gegenwart ſämmtlicher Truppen fuſillirt. Er ſelbſt war zugegen, ſein ganzer Generalſtab, alle im Hauptquartier anweſenden Offiziere und Beamte mußten ebenfalls bei-

Digitized by Google

wohnen. Als der Moment gekommen war, hielt de España eine Anrede an die Truppen, erzählte ihnen kurz die Geſchichte des Verbrechens, und ließ Feuer geben. Nachdem ſie gefallen, entblößte er ſein Haupt und wandte ſich zu ſeinem Gefolge: „Meine Herren, beten wir zu Gott für die Seelen der Verſtorbenen.“ Den ganzen Tag war er verſtimmt; als wir Nachmittags am Heerde der Küche ſaßen, kamen Thränen in ſeine Augen, und er ſagte ein paarmal, mit halblauter Stimme, vor ſich hinblickend: encore trois.

Ungefähr zur ſelben Zeit wurden einige Soldaten eingefangen, die, als Marodeurs zurückgeblieben, kleine Diebereien verübt hatten. Unter ihren Waffen befanden ſich die bereits erwähnten Cuchillos; eines war eingeſägt. Bei dieſem Anblicke gerieth der General in ſo ungemeſſenen Zorn, als ich ihn früher nie, ſelbſt nicht beim eben angeführten Vorfall, geſehen. Ich glaube, wenn die Inculpaten vor ihm geſtanden hätten, er würde ſie ſelbſt niedergeſtochen haben. Sogleich ward Generalmarſch geſchlagen, die Garniſon im Carré formirt, und der unglückliche Beſitzer des denteliirten Meſſers in die Mitte geführt. Es wurde ihm mit Stricken, einem Pferdgebiß gleich, in den Mund

gebunden, und ſo ſollte er, durch 200 Mann, zehnmal Spießruthen laufen. Nach den erſten Gängen fiel er halbtod hin und wurde weggetragen. De Eſpaña empfahl den Chirurgen die größte Sorgfalt, und als nach einigen Tagen der Sträfling gehen konnte, ward er mit demſelben Ceremoniell, das bei ſeiner Züchtigung angewendet worden, todgeſchoſſen. Seine Spießgeſellen, die ungeſägte Meſſer geführt hatten, kamen mit Spießruthen davon.

Doch genug von dieſen ſchauderhaften Scenen, auf die ich nur mit Widerwillen zurückkomme. Ein anderes Bild, ſeltſamer, faſt wehmüthiger Natur, iſt mir noch im Gedächtniß und mag zur Complettirung der Skizzen über den Grafen de Eſpaña, hier Platz finden. — Bei der vorſchnellen Uebergabe von Solſóna war mit der Garniſon ihr Chef, Oberſt Mondebeú, gefangen worden und ſchmachtete im Caſtell von Barcelona. Wir waren auf dem Punkte, einen Austauſch von Gefangenen vorzunehmen; da kam Mondebeú's Gattin, warf ſich dem General zu Füßen und beſchwor ihn, ihren Mann in der Convention zu begreifen. Es war eine junge, kaum ſechzehnjährige Portugieſin, klein und ſchlank, mit moresken

Geſichtszügen und glühenden Augen. Ihre ſüdlichen Formen, das vollkommene Ebenmaß ihrer Glieder, gaben ihr einen beſondern Reiz, wie, in Thränen aufgelöſt, an die Knie des alten Mannes geſchmiegt, ſie flehend zu ihm aufblickte. De Eſpaña war in ſichtlicher Verlegenheit, bat, tröſtete im liebenswürdigſten, ſanfteſten Ton; Alles vergebens; ſie wollte nicht aufſtehen, bis der General ſein Wort als Edelmann (palábra de Caballéro) gegeben; doch damit ſchien er nicht heraus zu wollen. Endlich glaubte auch ich, ausnahmsweiſe fürſprechen zu müſſen, und nannte den Namen eines in Carall befindlichen chriſtiniſchen Oberſten, der gegen Mondedeú ausgewechſelt werden könnte; doch ein ſtrenger Blick de Eſpaña's ſchloß mir den Mund. — Bei allem Aufwande von Galanterie, die ſchöne Frau zu tröſten, blieb er unerbittlich; er lud ſie zu Tiſche, gab ihr den Arm, legte ſelbſt ihr die beſten Stücke vor; doch wie ſie von ihrem Manne zu ſprechen anfing, fiel ihr der General mit kläglicher Miene in's Wort: „Um Gott! Señora, kränkt mich doch nicht ſo.“ Als wir endlich allein waren, verſicherte er mich, ſchon lange nicht ſo viel gelitten zu haben; „ich kann,“ ſchloß er, „den Oberſt

Mondedeú nicht auswechſeln; denn ich müßte ihn für die elende Vertheidigung von Solſóna vor ein Kriegsgericht ſtellen und erſchießen laſſen; das Beſte für ihn iſt alſo, daß er gefangen bleibt. Doch ſeiner Frau konnte ich das freilich nicht ſagen." *)

Die aufgehobene Belagerung von Morella, der Sieg bei Maëlla über Pardiñas und die Einnahme von Caspe, hatten Cabrera ein ſo entſchiedenes Uebergewicht gegeben, daß eine größere Operation, in combinirter Mitwirkung mit ihm, ein Lieblingswunſch de Eſpaña's zu ſein ſchien. Weit entfernt von jener Eiferſucht, die bei ſpaniſchen Generalen ſo gewöhnlich iſt, vernahm er ſtets mit Freude die Siegesbotſchaften des jungen Feldherrn, und ſandte ihm in den erſten Tagen Oktober einen Offizier mit ausgedehnten Vollmachten, eine Vereinigung beider Truppencorps oder mindeſtens eine Zuſammenkunft der zwei Generale zu beſprechen. Er ſchrieb an Cabrera: „Ich zähle ſo viel Jahre als General-Lieutenant, als E. E. an Leben, und doch werde ich mich freudig mit meinen

*) Mondedeú ward 1839 durch Cabrera eingelöſt und de Eſpaña reclamirte ihn nicht.

Truppen unter die Befehle des siegreichen Feldherrn stellen, den die Vorsehung zum Instrument ihrer Plane ausersehen zu haben scheint." Zwei detaillirte Vorschläge, die auch später de España Herrn von Rahden mitgab, waren diesem Briefe beigefügt. Der erste lautete dahin, daß zwei Divisionen Cabrera's den Ebro bei Flix passiren, sich links gegen Lerida wenden und — in Vereinigung mit einer catalonischen Division, die bereits bei Ager, auf dem Höhenrücken zwischen dem Segre und dem Nogueras Ribagorzana, eine feste Stellung genommen hätte, — in das Obere Aragon einrücken und die Verbindung mit Navarra eröffnen sollten. Das feindliche Armee-Corps unter van Meer, als das einzige disponible, hätte unmittelbar dagegen operiren müssen, und de España mit den drei übrigen Divisionen sich sofort auf dessen Communicationen geworfen. — Der zweite Vorschlag war vielleicht mehr auf das spezielle Interesse der Operationen in Catalonien berechnet: Cabrera sollte den Ebro bei Xerta oder Mora de Ebro passiren, sich sogleich auf das offene Reús, eine der reichsten catalonischen Küstenstädte, werfen, und dann im Vereine mit der Division Ybañez (el Llarj de Copons),

Digitized by Google

im Felde von Tarragona, operiren. Ehe van Meer zu Hülfe eilen könne, müßten Reús genommen, und die reichsten Capitalisten als Geißel nebst den dort aufgehäuften Kriegsvorräthen abgeführt werden. De España würde dann seinerseits, mit seinen übrigen Truppen, über van Meer herfallen, der nur mit getheilten Kräften auftreten könnte.

Diese beiden Pläne sind an vielen Gründen gescheitert, vielleicht auch an der Abneigung Cabrera's, über den Ebro zu setzen und mit seinen Truppen an dessen rechtem Ufer zu operiren, da er immer mehr nach dem Süden oder nach Madrid, dem Herzen der Monarchie hin, getrachtet hat, und nur die äußerste Nothwendigkeit ihn vermochte, als Alles verloren war, sich in der letzten Zeit unsers Kampfes nach Catalonien zu wenden.

Der Herbst rückte indessen heran, und mit ihm der, von de España zur Eröffnung der Feindseligkeiten ausersehene Moment. Als er zuerst dem Finanz-Intendanten davon sprach, und um den Zustand der Kriegscassen sich erkundigte, klagte dieser über Geldnoth. Doch konnte eine solche Rücksicht de España nicht zurückhalten; auch versprach er ihm

baldigſt abzuhelfen, und fragte nur, welche Summe etwa fehle und zur nächſten Auszahlung der Truppen nöthig ſei. Oberſt Camps erhielt den Befehl einen, mit den Gebirgsſtrichen des Obern Aragon vertrauten Offizier und einige Reiter in's Hauptquartier zu ſenden, welchen der General geheime Befehle gab. Als nach etwa zehn Tagen Niemand mehr an dieſen Gegenſtand dachte, traf die kleine Streifpartei unvermuthet eines Mittags in Caſerras ein; ſie brachte zwei reiche aragoneſiſche Edelleute mit, die ſie auf ihren Landſitzen, in der Umgegend von Zaragoza, auf mehr als ſechzig Leguas vom Hauptquartier, mitten in feindlichen Bezirken, bei Nacht heimlich aufgehoben und auf Maulthieren in Eile mitgeführt hatte. Die beiden Gefangenen, Namens Pitarque und Peralta, waren die friedlichſten Menſchen, und nicht die geringſte Theilnahme für eine oder die andere der kriegführenden Parteien ihnen vorzuwerfen. Sie wurden vom General ſehr artig aufgenommen; er beklagte ihr Mißgeſchick, ließ ſie, durch die ganze Zeit ihrer Haft, aus ſeiner Küche beköſtigen und gab ihnen ein paar Miñones zur Bedienung und Aufſicht. Als ſie um den Grund dieſer gewaltſamen Entführung frugen, wies de Eſpaña ſie an den Intendanten, wobei er

sehr über Mangel und Entbehrungen im Heere jammerte. Der Intendant aber erklärte ihnen trocken, daß ein jeder der beiden Herren ein Lösegeld von 10,000 Piaster (etwa 50,400 Francs) als Anlehen entrichten müßte, worauf sie sogleich in Freiheit gesetzt werden sollten. Eine gehörige Schuldverschreibung, Seitens der königlichen Intendantur, werde ihnen ausgestellt, und nach Beendigung des Kriegs der vollständige Betrag aus den Staatscassen zurückgezahlt werden. Obgleich die bestürzten Aragonesen nicht viel von der Güte der angebotenen Schuldverschreibung halten mochten, mußten sie sich dennoch in das Unvermeidliche fügen, zogen Wechsel auf einige Häuser in Barcelona, und wurden, nachdem der Betrag in Frankreich in sichere Hände deponirt worden, sogleich bis in ihre Heimath zurückgeführt. Dieß hatte mehrere Wochen gewährt, während welchen sie sich vollkommen in ihre neue Lage gefunden zu haben schienen; sie aßen oft beim General und sprachen nie von ihrer Angelegenheit, da sie wohl wußten, dieß sei ganz fruchtlos.

In Auswegen dieser Art, Geld zu schaffen, war Graf de España unerschöpflich. Er kannte sehr wohl ihre nicht ganz lautern Seiten, bedauerte sehr darauf gewiesen zu sein; doch entschuldigte er Alles

mit den Bedürfnissen des Heeres, die jeder übrigen Rücksicht vorgehen müßten, und mit der Nothwendigkeit, den uns ergebenen Gegenden Erleichterung zu verschaffen. Oft meinte er, lieber selbst stehlen als zugeben zu wollen, daß, durch Elend dazu getrieben, seine Soldaten es thäten oder gar kümmerlich zu Grunde gingen, und er fand es weit passender, reiche Leute zu Zwangsdarlehen (empresitos forzosos, dieser in den spanischen Finanz-Operationen so allgemein gewordene Ausdruck) zu nöthigen, als einem armen carlistischen Gebirgsdorfe die letzte Heerde wegzutreiben.

Besonders lauerte er jenen Geistlichen auf, die unter dem Schutze vom Feinde besetzter Plätze, sich der Entrichtung des Zehents entzogen, welches, einem päbstlichen Breve zufolge, sie als Kriegssteuer in die königlichen Cassen zu zahlen verpflichtet waren. De España machte förmlich Jagd auf sie, war in Listen zu ihrer Einfangung unübertrefflich, und wenn er eines derselben habhaft ward, so ließ er ihn bestimmt nicht eher los, bis der letzte Maravedis der rückständigen Schuld nachgetragen, und wohl noch irgend eine milde Gabe für die Soldaten hinzugefügt war.

Noch muß ich des Pfarrers von Valsarén gedenken, den auf eigene Art ein solches Los traf. Dieser Geistliche

hatte seit mehreren Jahren sich oftmals vergeblich mahnen lassen, auf die Garnison seines Ortes pochend. Da traf es sich, daß der Pfarrer eines benachbarten Dorfes, auf geringe Entfernung von Valsarén, zum Kirchweihfeste seine Collegen zu sich gebeten hatte. Als eben alle Gäste bei Tische saßen, erschien ein Detachement Reiter, umzingelte das Haus, und führte den Pfarrer von Valsarén, der sich unvorsichtiger Weise auch darunter befand, nach Caserras ab. De España behandelte ihn mit aller Schonung und Achtung; er versicherte den armen Cura, dieß gehöre durchaus nicht vor sein Forum, sondern müsse von den geistlichen Behörden entschieden werden. Der General-Feldvicar Sort und der Domherr Torrebadella, des Generals gewöhnliche geistliche Begleiter, übernahmen sofort ihren recalcitranten Amtsgenossen, und verurtheilten ihn, nicht nur die rückständigen Abgaben zu entrichten, sondern auch zur Strafe seiner Saumseligkeit zweihundert Hemde und Säcke (moral, statt Torniſter von den carlistischen Soldaten getragen) zu zahlen. Nachdem dieß geschehen und der Pfarrer in sein Kirchspiel zurückgekehrt, ließ de España seiner Rache an ihm noch Luft, indem er in unserer zu

Berga erscheinenden Zeitung, el Restauradór Catalan (früher el Joven Observadór genannt), veröffentlichte: der würdige Pfarrer von Valsarén, obwohl von Rebellen umgeben, habe ihnen getrotzt und sich freiwillig ins Hauptquartier verfügt, durch Einzahlung der schuldigen Abgaben und großmüthige Geschenke an das königliche Heer einen Beweis seiner royalistischen Grundsätze abzulegen. Einige wollten dem General bemerklich machen, dieser Artikel, im feindlichen Hauptquartier gelesen, könne für den Pfarrer von ernsten, peinlichen Folgen sein, doch war er nicht abzubringen und meinte, ein revolutionärer Pfarrer sei die scheußlichste Mißgeburt, und verdiene keine Rücksicht.

Endlich sollte aufgebrochen werden. De Espaňa wählte hiezu den vierten November, als den Namenstag des Königs. Wenige Tage zuvor war die Ankunft der Prinzessin von Beyra auf spanischen Boden, und gleich darauf ihre Vermählung mit dem Könige (durch Procuration mit dem Marquis de Obando zu Salzburg am zweiten Februar, und vollzogen zu Azcoitia am zwanzigsten Oktober 1838) uns bekannt geworden. De Espaňa ließ diese Nachricht mit Te Deum und Revue der Truppen begehen, und wollte sie zugleich

Digitized by Google

benützen die mit allerlei Arreſtanten gefüllten Gefängniſſe von Berga und Caſerras zu leeren, da ihre Ernährung in erſterem Platze eben ſo ſchwierig wurde, als nach unſerem Abmarſche ihre Bewachung in Letzterem unmöglich. — Ein Feind aller weitläufigen Procedur, ließ er daher eines Morgens ſämmtliche Inculpaten, unter Bedeckung, auf dem Exercier-Platze bei Caſerras in zwei Reihen aufſtellen und hielt einen, in ſeiner Art gewiß einzigen Gerichtstag. Von ſeinem Generalſtabe und dem Perſonal der Militair-Commiſſion begleitet, ſchritt der General von Einem zum Andern. Verhör und Urtheil dauerten nie länger als fünf Minuten, meiſt viel weniger. Es waren im Ganzen 156 Gefangene, darunter einige Greiſe, die kaum gehen konnten, und mehrere liederliche Weiber, die ohne Ausweis in Caſerras und Berga ſich herumgetrieben hatten. Die Meiſten waren Alcalden und Bauern, mit den Steuern rückſtändiger Ortſchaften; die wurden mit einem derben Verweiſe entlaſſen. Einem neunzigjährigen, des Spionirens verdächtigen Greiſe ſagte der General: „Mein Vater, Ihr ſeid zu alt und dem Grabe zu nahe, um ein ſo ſchlechtes Handwerk zu treiben; geht nach Hauſe und betet lieber.“

Dann gab er ihm einige Piaſter. Ein paar Burſche, die auf unrechten Wegen ertappt, ſich nicht legitimiren konnten und auch für Spione gehalten wurden, und einige National-Garden ſchickte er nach Carall als Kriegsgefangene, um ſie gelegentlich auswechſeln zu können. Drei Maulthiertreiber, die mit Armee-Proviant durchgegangen waren, wurden jeder zu hundert Stockſtreichen verurtheilt, die ſie auch ſogleich erhielten. Den Weibern wurde das Haupt geſchoren (rapar, eine in Spanien für derlei Volk gewöhnliche Strafe), worauf der General ſie, zum großen Gelächter aller Soldaten, bis vor die Vorpoſten wegjagen ließ. Endlich kam man zu drei Bauerknechten, worunter ein Cretin; ſie waren aus den Gebirgsthälern bei Campredon und überwieſen, einen carliſtiſchen Stabsoffizier, dem ſie als Guiden über die Grenze dienten, nebſt ſeinem Diener ermordet zu haben. Die vollſtändigen Beweiſe hatten bis dahin gefehlt, weßhalb ihre Hinrichtung unterblieben war. Der General ließ mit großen Buchſtaben auf Bögen Papier „Asesino" ſchreiben, ihnen dieſe umhängen, ſie vor allen Truppen herumführen und dann rücklings fuſilliren. Nach kaum mehr als zwei Stunden war das lit de justice beendet und Niemand

mehr in den Gefängniſſen. Von dem ſchauderhaften Zuſtande, in dem dieſe Leute ſich befunden hatten, kann man ſich kaum einen Begriff machen. Abgemagert, bleich und eingefallen, von Ungeziefer verzehrt, waren ſie nur mehr mit faulenden Lumpen kaum nothdürftig bedeckt, und Vielen hätte das paradieſiſche Feigenblatt Noth gethan. Ich habe nie ein ſo gräßliches Bild menſchlichen Elends geſehen.

Am vierten November Nachmittags verließen wir alſo Caſerras, bloß der Generalſtab und Miñones folgten dem General; mir war wieder wohl mich auf dem Marſche zu befinden, denn aller Thätigkeit des Hauptquartiers ungeachtet, war das Leben doch ſehr einförmig geweſen. Drei Stunden lang zogen wir durch die Ebene, dann über eine enge Schlucht, an deren Höhe Monblanch, ein großes Dorf lag. Gegen Sonnenuntergang kamen wir in ein enges, langes Thal, wo wir 6 Bataillons, 5 Feldgeſchütze und 120 Pferde bereits bivouaquirend trafen. Mitten im Thale ſtand ein einzelnes Feldwirthshaus, im übrigen Spanien venta, in Catalonien hostal genannt (etwa wie man in Schleſien Kretſcham ſagt). Dieſes hieß hostal del Visbe (vom Biſchof); der General

ſchlug ſein Hauptquartier darin auf. Die Truppen, die im Thale und an den beiden Lehnen eine Menge Feuer angemacht hatten, kochten in den blechenen Kochgeſchirren, die de Eſpaña vor Kurzem, je für zwölf Mann eines, eingeführt hatte. Sie wurden gut rationirt, Brod, Speck, Reis, Kartoffeln, Bohnen und Salz ausgetheilt. Dieſe Kochgeſchirre wieſen ſich als vortrefflich aus; früher liefen die Soldaten in die Häuſer, ſtahlen die Töpfe der Bauern, aßen ſchlecht und verübten Unordnungen. Dem war nun geſteuert.

Am nächſten Morgen verließen wir das Bivouac erſt um ſieben Uhr, da es ſchon anfing ſpät licht zu werden und der General das feindliche Terrain und die ſchlechten Steige, die wir zu paſſiren hatten, nicht im Dunklen betreten wollte. In einer reich bewäſſerten Ebene ward über Gargaglia und Sorba am Ufer der Ayguadora marſchirt. Wir waren nur mehr auf $^1/_4$ Stunden von Cardona, das wir, die Umgegend dominirend, am Ausgange des Thales erblickten. Nach Ueberſteigung eines Bergrückens und $4^1/_2$ ſtündigem Marſche kamen wir an's Ufer des Cardener und nahmen oberhalb der Brücke von Golorons

Position, an einem durch die Natur zu einer formidablen Stellung geschaffenen Orte. Zu unserer Linken lag ein Dorf, Clariana, gerade vor uns, die Hauptstraße, die von Cardona nach Solsóna führt. Jetzt erst wurde bekannt, daß es auf den Angriff einer feindlichen Colonne abgesehen sei, die zur Ravitaillirung des letztern Ortes mit bedeutendem Convoi erwartet wurde. Entweder wollte sie auf der Heerstraße vorrücken und mußte dann den Divisionen Ybañez und Porredon in die Hände fallen, die der General-Capitain in die Sierra de Berguz (oder Vergos) beordert hatte, von wo sie alle Engpässe, durch welche die Chaussee sich schlängelt, dominiren konnten; oder sie schlugen die rechte Nebenstraße ein, die bei der Brücke von Golorons über den Cardenet führt, in welchem Falle auch nicht Ein Mann entkommen konnte. Oberhalb der Brücke erhebt sich das Terrain terrassenförmig, bis zu einem platt abgestumpften Kegel; auf den verschiedenen Schichten wurden die Baracken der Bivouacs etablirt, ein großer Theil noch im Stande vorgefunden, da schon öfters einzelne Guérillas hier verweilt hatten. Auf dem, direct die Brücke überragenden Punkte stellte der General-Capitain die fünf Geschütze auf; er

Digitized by Google

ſelbſt und ſein Gefolge bewohnten ein kleines Gebäude, das die Platte des Kegels krönte. Gegen Abend vernahmen wir durch einige Zeit ziemlich anhaltendes Feuern in der Gegend der Heerſtraße; es mochte auf drei Stunden Entfernung ſein. Wir konnten alſo über die Ankunft unſerer zwei Diviſionen an den bezeichneten Punkten beruhigt ſein; doch hoffte de España der Feind werde ſich nicht in die Defiléen der großen Straße wagen, beim Beginn des Angriffs zurückweichen und die zweite Straße einſchlagen, wodurch er in der nämlichen Nacht oder ſpäteſtens am nächſten Morgen uns zufallen mußte. Deßhalb verblieben wir ruhig in unſern feſten Stellungen, was ſehr zu bedauern war, da ein unverzügliches Vorrücken bis zur Chauſſee uns nothwendig in den Stand geſetzt hätte, den Feind zugleich von allen Seiten anzugreifen, ſeine nahe an 8000 Mann ſtarke Colonne gänzlich aufzureiben, und uns ſeines reichen Convois zu bemächtigen. Das ohne denſelben unhaltbare Solſóna hätte ſofort dann capituliren müſſen. Ich will mit dieſen Worten ja keinen Tadel auf meinen kriegserfahrenen Chef werfen, ſondern drücke hier blos ein Urtheil aus, das er ſpäter ſelbſt gefällt.

Digitized by Google

Um zwei Uhr Morgens kam die Nachricht, daß Porredon und Yhañez den Feind vergeblich durch mehrere Stunden harcelirt, ihm zwar beträchtlichen Schaden zugefügt hatten, jedoch sein Eindringen bis Solsóna und die Rettung des Convois nicht zu verhindern vermochten. Unsere Divisionen hatten der von Baron van Meer in Person angeführten Colonne, bis unter die Mauern von Solsóna, auf dem Fuße gefolgt und dann auf einer Stunde von diesem Platze in dominirender Stellung beim Dorfe Clará ihr Bivouac aufgeschlagen. Der Hauptzweck unserer kleinen Expedition war sonach verfehlt; doch blieb noch immer die Möglichkeit, den aus Solsóna zurückkehrenden Feind anzugreifen und in den Engpässen zu vernichten. Auch scheint es nicht unwahrscheinlich, daß Graf de España vielleicht großentheils darauf bedacht war, den Gehorsam seiner Häuptlinge zu prüfen und zu sehen, ob sie sich auf seinen ersten Wink, aus den entferntesten Theilen der Provinz, zur gegebenen Zeit, am rechten Orte einfinden würden; eine Aufgabe, der bekanntlich keiner seiner Vorgänger gewachsen war. Um zehn Uhr Morgens verließen wir das Bivouac, zogen über die Brücke von Golorons, durch Schluchten

und über ſteile Bergrücken, an der Rectoria de Riné vorbei, im Angeſichte von Solſóna, auf eine Stunde von dieſem Orte, und bivouaquirten auf einem von Bäumen umgebenen Plateau, das von der Natur zu dieſem Zwecke beſtimmt ſchien. Ein einzeln ſtehendes Schloß mit weitläufigen Dependenzien nahm wieder den General-Capitain und ſein Gefolge auf. In Kurzem war der halbe Wald herum, unter den Aexten der Sappeurs gefallen, den um das Schloß bivouaquirenden Truppen Feuer zu geben. De Eſpaña liebte, beſonders bei gutem Wetter, die Truppen bivouaquiren zu laſſen; doch dehnte er dieſe Neigung nicht auf ſich ſelbſt aus, und zog meiſt vor, unter Dach und Fach zu liegen. Er meinte, er habe in ſeiner Jugend genug campiren müſſen. Uebrigens that er gewiß ganz wohl daran, da eine Erkältung oder ein Gichtanfall die Catalonier um ihren Chef bringen oder mindeſtens die Operationen lähmen konnte.

Am 7. Morgens trafen Ybañez und Porredon im Schloſſe Martina, unſerem Bivouac, ein. De Eſpaña umarmte Beide zärtlich und lobte ſie ihrer Pünktlichkeit wegen. Des langen Ybañez treuherzig ehrfurchtvolles Weſen, wenn er, zum General herab-

gebogen, beſtändig mit dem Kopfe nickend, aufmerkſam zuhörte, bot einen merkwürdigen Contraſt zur ſtämmig dickligen Figur des rothhaarigen Porredon, deſſen kleine Augen unſtet umherrollten und Niemand recht zu trauen ſchienen. Ybañez hatte zwei Adjutanten bei ſich, die beinahe ſo lange wie ihr Chef, er gewiß mit Willen von ſolcher Größe ausgeſucht hatte. Porredon folgten ſeine drei Söhne, abſcheuliche Ableger ihres rothen Erzeugers. Dieſe drei kleinen Burſche ſchienen unter den ſchwarzen Spaniern förmlich zu brennen.

Nach einem kurzen Frühſtück, bei dem ich mit Porredon eine rührende Wiedererkennungs-Scene gefeiert (aus Barbaſtro und der Schlacht bei Guiſona wird er vielleicht meinen Leſern im Gedächtniß geblieben ſein) ward aufgebrochen. Bei Freyſinet, auf eine Stunde vom Bivouac, campirte die Cavallerie auf einem ziemlich breiten Bergplateau und in Su, einem großen Marktflecken, zwei Stunden weiter, trafen wir die Bleſſirten vom geſtrigen Tage. Nach drei Viertelſtunden ſtießen wir auf die Truppen der beiden, oben erwähnten Häuptlinge, im Ganzen neun Bataillons und vierzig Pferde; zuſammen ungefähr 5000 Mann, da Porredons Bataillone zwar

meiſt ſchwach, die des Ybañez hingegen von unverhältnißmäßiger Stärke waren. Abends langten wir bei den Torres de Berguz (Vergos) an, in der Sierra de Boxadera, eine halbe Stunde von Cardona, dem feſteſten Punkt in Catalonien. Cardona, auf einen iſolirten Felskegel gebaut, dominirt die Umgegend und iſt der eigentliche Schlüſſel der ganzen Gebirgskette. Bedeutende Salzbergwerke, in ihrer Qualität und Ausbeute nur mit denen von Wieliczka in öſterreichiſch Galizien vergleichbar, liegen im Bereiche der Kanonen, welche, 56 an der Zahl, durchaus bronzene Vierundzwanzigpfünder, die Feſtung vertheidigen. Mit Sehnſucht blickten wir auf das ſchöne Caſtell, ein Meiſterſtück militäriſcher Baukunſt, die Hauptſtütze des Feindes in dieſem größtentheils den königlichen Waffen unterthanen Theile Cataloniens. Cardona war für uns unerreichbar; es ward nie genommen, weder im Succeſſionskriege (da erſt der Utrechter Friede dieſe Feſtung, auf der bis zuletzt die öſterreichiſche Flagge geweht, den Generalen Philipp's V. übergab), noch im Unabhängigkeitskriege, in welchem die Franzoſen nie Herren derſelben werden konnten.

Unſer Chef des Generalſtabs, Oberſt Perez

Davila, früher Gouverneur von Cardona unter Ferdinand VII., war eben damit beschäftigt, uns den Plan und die Stärke dieser Festung auseinander zu setzen, als, von einem Detachement Reiter Cabrera's begleitet, drei Männer auf Maulthieren bei uns eintrafen. Der eine, ein hoher Siebziger, saß auf orientalische Weise, mit unterschlagenen Beinen, auf einem thurmhohen, bettförmigen Sitze. Es war der Staatsrath Marco del Pont, unser Finanzminister während der letzten Zeit, der eben von einer kleinen Insel (ich glaube Plana oder Tabarca), nicht weit von Alicante, kam, wo er seit Anfang des Krieges verborgen gelebt hatte. Er begab sich nach dem Hoflager, soll früher einen großen Theil seines bedeutenden Vermögens dem Könige und der königlichen Familie zum Opfer gebracht haben, und ein redlicher Mann sein. Ich habe ihn nur durch zwei Tage gesehen, doch ist mir in Erinnerung geblieben, daß er mit großer Sicherheit radicale Veränderungen versprach, wenn er nur einmal im Hoflager angelangt sein würde. Er hat, so vielen Andern gleich, nichts bewirkt. Viele wollen ihm Doppelzüngigkeit und Achselträgerei vorwerfen; so viel scheint gewiß, daß jene in allen öffentlichen Blättern oft erwähnte un-

Digitized by Google

glückliche Correſpondenz des Königs mit Arias-Teljeiro durch ſeine Hände ging, als ſich dieſer Exminiſter in Cabrera's Hauptquartier befand. Die Animoſität und alle üblen Folgen, die einige dieſer Briefe hervorbrachten, welche durch Eſpartéro aufgefangen, an Maroto geſchickt wurden, ſind bekannt genug.

Abends ſchlugen die Sappeurs der Bataillone Baracken auf, und die ſämmtlichen Truppen bivouaquirten am Abhange der Sierra in Ausdehnung einer Meile, Cardona gegenüber. Einige hundert Feuer brannten bei einbrechender Nacht. Zwei Signal-Schüſſe von Cardona kündeten den benachbarten feindlichen Garniſonen unſere Anweſenheit an, und wie Nachhall hörten wir in weiter Ferne San Pedor und Manreſa ſie wiederholen. Bald erhöhte eine ſternenhelle Nacht den Zauber dieſer romantiſchen Gegend. Rieſenmäßig ſtreckte der Monſerrat ſeine felſigen Gipfel über alle Berge und Sierren und ſchien mehr vom Firmamente als von der Erde umgeben. Alle Truppen mußten vor das Bivouac treten und das Gewehr präſentiren; alle Trommeln wirbelten, die Muſikcorps fielen klingend ein und mit lauter Stimme, entblößten

Hauptes, rief der General-Capitän: „Catalonier, beten wir zur Schutzpatronin unseres Landes, zu U. L. F. vom Monserrat.“ Fast im selben Augenblicke loderten auf den Höhen, die unsern Horizont begrenzten, zwischen Castell Adrall und Suria, zahlreiche Feuer in langen Linien. Es war das Aufgebot der Somatènen, die mit Jagdflinten, Carabinern, Spießen und Sensen bewaffnet, 2000 Mann stark, auf den Ruf des greisen Brigadiers Samsó, eines der ältesten Häuptlinge der Halbinsel, sich dort versammelt hatten, dem Feinde, in uns entgegengesetzter Richtung, den Rückzug abzuschneiden, die Verbindung zwischen Cardona und Manresa zu interceptiren, über Nachzügler herzufallen und die feindlichen Couriere wegzufangen. Sichern Nachrichten zufolge, sollte eine starke feindliche Truppenabtheilung aus den Ebenen von Barcelona über San Pedor und Suria nach Cardona marschiren, um Belagerungsgeschütze in dieser Festung zu deponiren, „sie zu seinen weiteren Operationen näher zu haben,“ nach van Meer's Ausdruck in aufgefangenen Depeschen. Es wurde uns unzweifelhaft, daß es auf eine Demonstration gegen Berga, vielleicht Belagerung dieses Platzes, abgesehen war.

Digitized by Google

Täglich kamen viele Ueberläufer mit Waffen und Munition bei unſern Vorpoſten an; am neunten präſentirte ſich ſogar eine ganze Wache vom Regiment Albuhera, achtzehn Mann mit ihrem Unteroffizier. Zum Lobe der königlichen Truppen mag angeführt werden, daß die ganze Zeit über, während eines beſtändigen Contactes mit dem Feinde, auch nicht ein Mann deſertirte, indeſſen durch die fünf Tage, die wir vor Cardona campirten, über 80 feindliche Soldaten ſich bei unſern Vedetten meldeten, worunter Engländer, Franzoſen, Deutſche und Italiener von der portugieſiſchen Legion (Cazadóres do Oporto), die von pedriſtiſchen Dienſten in chriſtiniſche übergegangen; Abenteurer aller Nationen, in ihrer Anzahl ſchon ſehr geſchmälert und herabgekommen, die dem Schickſal der franzöſiſchen und engliſchen Hülfstruppen entgegen gingen, und beinahe gänzlich ausgerottet wurden. Ihr Chef, Borſo di Carminati (fuſillirt im October 1841 zu Zaragoza, als in den O'Donnell'ſchen Aufſtand verwickelt) ein Piemonteſer und ſeit zwanzig Jahren in alle revolutionairen Händel verwickelt, war zwar wie ſeine Soldaten ein Abenteurer, ſoll aber übrigens ein tüchtiger Soldat geweſen ſein.

Am 10. ward eine kleine Recognoscirung von 8 Compagnien, 40 Pferden und 2 Feldgeschützen bis unter die Mauern von Cardona geschickt, die Garnison herauszulocken. Unsere ersten Schüsse wurden anfänglich nicht beantwortet, und erst nach geraumer Weile schickte uns die stolze Citadelle vornehm ein Paar vierundzwanzigpfündige Kugeln, die in eine kleine Gartenmauer einschlugen, hinter der unsere Vierpfünder bescheiden aufgestellt waren. Die umherfliegenden Steine verwundeten einige Artilleristen. Endlich entschloß sich die Garnison einen kleinen Ausfall zu machen, vermuthlich um unsere Pieces wegzufangen, da er doch sonst zwecklos gewesen wäre. Auch sagte mir Oberst Davila, auf das geöffnete Thor des Castells zeigend: „wenn ich noch Gouverneur von Cardona wäre, statt zu schießen oder auszufallen, würde ich mich jetzt schlafen legen.“ Klein-Gewehrfeuer, das bis zur einbrechenden Nacht dauerte, war das einzige Resultat und kostete beiden Theilen einige Todte und Verwundete.

Am 11. Morgens erhielt der General-Capitain die Nachricht, daß die feindliche Colonne, von Manresa aus, nach Barcelona zurückgekehrt sei, einem Zusam-

mentreffen mit uns auszuweichen. Dieſe Kunde erregte allgemeine Unzufriedenheit, denn Alle hatten mit Ungeduld einer ernſten Affaire entgegengeſehen. Augenblicklich ward aufgebrochen; nach drei Stunden Marſch kamen wir zum Dorfe Gargaglia zurück, und machten Halt. Die Truppen wurden am Saume eines Eichenwaldes im Carré formirt, der portative Altar aufgeſchlagen, und der General-Feldvicar las die Meſſe; es war Sonntag. Hierauf wurde rationirt und nach einer Stunde der Marſch fortgeſetzt. Nachts bivouaquirten wir zwei Leguas von Berga um einen großen Bauernhof herum, Canudas genannt, wo der General-Capitain ſein Hauptquartier aufſchlug.

Am 12. Morgens zogen wir durch das Thalgebiet des Llobregat, ließen Berga und Caſerras links liegen und kamen Nachmittags nach Puig Reig. Die weitläufigen Gebäude des Malteſer Priorates, die ich von den Fenſtern meiner Wohnung bei Caſerras geſehen, nahmen den General, ſein Gefolge, den Generalſtab und die Miñones auf; ſechs Bataillons ſchlugen Baracken in dem langen ſchmalen Thale auf, das von Puig Reig in der Richtung von Valſarén ſich ausdehnt. Es wurden Gaſſen alignirt, zwei Plätze

Digitized by Google

ausgesteckt, Offiziers- und Cantine-Baracken designirt; bald hatte dieses Bivouac das Ansehen eines Lustlagers; vom Balcon des Priorates nahmen sich die langen Reihen zeltförmiger Hütten mit Laubwerk und Nadelholz gedeckt, und durch eine fußhohe Steinwand eingefaßt, sehr zierlich und malerisch aus.

De España glaubte fest an eine Belagerung Berga's und dachte die sämmtlichen feindlichen Kräfte würden hiezu, combinirt mitwirken. Deßhalb hatte er die Position in Puig Reig genommen, welche die Ebene des Llobregat dominirte und die Heerstraße, von Valsarén nach Berga, schließen konnte. Die erste Division, unter Porredon, wurde nach Gironella, auf drei Leguas von Berga gelegt; Ybañez mit seinen sechs Bataillons cantonnirte in Caserras, Avia, und umschloß in engerm Halbkreise die Fläche, welche vor Berga sich ausdehnt. Die Cavallerie, welcher bei dem großen Pferdemangel, de España immer besondere Rücksicht zuwandte, war in das Dorf Puig Reig, unmittelbar am Priorats-Gebäude, einquartirt, da es bei dem General stabile Regel war, die Infanterie so viel, die Cavallerie jedoch so wenig als möglich bivouaquiren zu lassen. Die Concentration so bedeu-

tender Kräfte würde der Umgegend von Berga ein lebhaftes Anſehen gegeben haben, wenn nicht das Niederreißen aller Gebäude, auf eine Stunde im Rayon der Feſtung, ein ſchreckliches Bild von Jammer und Zerſtörung uns täglich vor die Augen geführt hätte. Graf de Eſpaña hielt dieſe harte Maßregel für nothwendig, dem Feinde ein längeres Verweilen vor der Feſtung, beſonders beim Eintreten der ſchlechten Jahreszeit, unmöglich zu machen. Höhere militäriſche Rückſichten mögen allerdings hier rechtfertigend eintreten; doch blieb es nicht weniger herzbrechend, die ſtumme Verzweiflung dieſer unglücklichen Familien, ſonſt wohlhabender Landleute zu ſehen, wenn bei ihrer, auf dem Felde umherliegenden Habe ſtehend, ſie kummervoll zuſahen, wie das Holz ihrer Dächer weggeſchleppt und ihre Mauern niedergeriſſen wurden. Wenige Wochen vorher hatte die Ebene von Berga ein blühendes, reiches Anſehen gehabt. Ueberall waren Gärten und wohlbebaute Felder, mitten darin ſtanden große, maſſive Landhäuſer, ſeit Jahrhunderten in denſelben Bauerfamilien erblich, und nun, ſo weit das Auge reichte, nur Bilder von Ruinen und Zerſtörung. Dieſe alten ehrwürdigen Bauern werden nie aus mei-

nem Gedächtniſſe ſchwinden, wenn mit der Beredſamkeit des innerſten Schmerzes ſie den General-Capitain um Abwendung dieſes Fluches baten, der, meinten ſie, den königlichen Waffen kein Heil bringen könne: „wir ſind ſo gute Carliſten, als E. E., Herr," ſagte einer von ihnen als Wortführer, „ich bin in dieſem Hauſe geboren, mein Vater und alle meine Vordern ſind es auch; auch meine vier Söhne ſind hier geboren, von denen zwei in den carliſtiſchen Reihen fielen; meine zwei letzten Söhne fechten noch jetzt in denſelben. Sollte der Feind mein Haus betreten und Berga belagern wollen, ſo ſchwinge ich ſelbſt die Brandfackel und lege, der Erſte, Feuer an mein Haus. Aber Ihr dürft es nicht niederreißen, auf die bloße Muthmaßung hin; mein Haus iſt ein carliſtiſches Haus und ſoll Euch heilig ſein; legt Ihr Hand an, ſo iſt es Frevel und wird Euch zum Fluch." Wir waren Alle tief ergriffen über die ſinnvolle Rede, die mit herbem Ausdrucke der alte Bauer unerſchrocken dem gefürchteten General-Capitain hielt. Doch war Alles vergebens; der Graf de España blieb feſt bei ſeinem Ausſpruche und alle Häuſer wurden niedergeriſſen. Ich habe viele Menſchen auf Schlachtfeldern fallen und

außer denſelben niederſchießen ſehen, viele Gräuel mit erleben müſſen; doch die ſchrecklichſte, ich möchte beinahe ſagen unheimlichſte Erinnerung iſt mir von allen dieſe geblieben, die ich ſo eben niedergeſchrieben.

Wir waren erſt ſeit einigen Tagen im Priorate Puig Reig einquartirt, als de Eſpaña Nachts geweckt wurde; nach einer mehrſtündigen Unterredung mit einem alten Maulthiertreiber, unſerm beſten Spion, befahl der General-Capitain, ihm 25 Unzen Goldes (circa 100 Louisd'or) auszuzahlen, und ſchickte ſofort einen Adjutanten an den Brigadier Brujó, der mit der Reſerve ſich im Corregimente Vich befand. Am zweiten Morgen traf Brujó ein, und ward vom General nach Avia, auf eine Viertelſtunde von Berga, beordert; denſelben Vormittag ritten wir nach letzterem Orte; die ſämmtliche Garniſon mußte ausrücken; Niemand durfte zurückbleiben, vom Oberſten Pons, Gouverneur von Berga, anzufangen bis zum letzten Tambour; nicht einmal die Schildwachen wurde zurückgelaſſen oder abgelöſt, nur die Artillerie und Fabriksarbeiter blieben, ſo daß während einer Stunde unſer Hauptplatz ohne ein Mann Linientruppen blieb. Als Alle auf dem Glacis verſammelt waren, befahl de Eſpaña dem

Obersten Pons die Schlüssel der Festung dem Chef des Generalstabs, Obersten Davila, zu übergeben und mit seiner sämmtlichen Mannschaft sofort nach Puig Reig zu marschiren. Zehn Minuten darauf, zog mit klingendem Spiele Brujó an der Spitze seiner drei Bataillone als neu ernannter Gouverneur in Berga ein. *) Als zweiter Commandant wurde ihm ein alter catalonischer Edelmann von sehr vornehmen Hause zur Seite gegeben. Bei Aufzählung seiner Namen und der endlosen y's ist mir immer die Scene des Wirthes in Don Quixote eingefallen, der für so viele Leute keinen Platz hat. Don José de Aymerich de Cruilles y Monistrol ꝛc. ꝛc. gehörte mit Leib und Seele jener bombastigen Race an, die selbst in Spanien schon selten, nur noch in Portugal und vielleicht in Irland zu Hause ist, wo jeder

*) Ueber den Grund dieser schleunigen und strengen Maßregel hat nie etwas verlautet. Doch ist anzunehmen, daß der General unvollständige Andeutung eines möglichen Verständnisses mit dem Feinde erhalten hatte, die zwar zu einer größern Strafe nicht bestimmt genug war, aber dennoch die Entfernung von einem so wichtigen Posten nöthig machte.

Digitized by Google

halbwegs anständige Mensch mindestens von zwei königlichen Geschlechtern in directer Linie abstammen will. Trotz seiner Gasconaden hat Aymerich es seiner glorreichen Ahnen nicht unwürdig gefunden, sich später der Madrider Regierung zu unterwerfen; gegenwärtig (October 1841) soll er Präsident eines Kriegsgerichts in Valencia sein, und seine Ernennung ein Hauptgrund des letzten Aufstandes in dieser Stadt, und der Klagen wegen Bevorzugung der carlistischen Ueberläufer (convenidos de Vergara). Zu meiner Zeit war der bereits grauhaarige Edelmann mit einer sehr hübschen jungen Frau vermählt, die jedoch das Unglück hatte, einäugig zu sein, worüber sie launig scherzte und sich mit der berühmten Maitresse König Philipp II. tröstete, der auf allen deutschen Bühnen mit zwei Augen dargestellten Fürstin von Eboli, die auch nur ein, zwar allerdings sehr schönes Auge besessen. In der Gallerie des Herzogs von Infantado zu Guadalajara befindet sich ein prachtvolles Gemälde, das die königliche Geliebte darstellt; sie trägt eine Art Schmuck aus Gold und Juwelen, der, einem breiten Bracelet gleich gearbeitet, von der rechten Kopfseite, über die Stirne weg, das fehlende

Digitized by Google

linke Auge verdeckt und, in der Fülle ihrer ſchwarzen Haare ſich verlierend, wahrſcheinlich den Umkreis des ſchönen Hauptes macht. Doña Incarnacion *) de Aymerich trug zwar kein dergleichen Band über das eine Auge, verſtand aber mit dem andern ſo verführeriſch zu coquettiren, daß ſie einmal, acht Tage hindurch, mit einem hübſchen jungen Stabsoffizier von Berga ausblieb. Ihr gravitätiſcher Gemahl, durch die Verantwortlichkeit ſeines Poſtens verhindert, der flüchtigen Schönen nachzueilen, klagte ſein Leidweſen dem General-Capitain. De Eſpaña, der bei ſeiner Ankunft ziemlich lockere Sitten im Hauptquartier angetroffen hatte, war in derlei Fällen unerbittlich ſtrenge, und ſchickte den cataloniſchen Seladon auf ſechs Monate nach dem Fort von San Lorenzo.

*) Die größere Hälfte aller Spänierinnen heißt Marie, doch werden ſie nie ſo genannt, ſondern nach dem Beinamen des Gnadenbildes oder Marientages, unter deſſen beſondern Schutz ſie geſtellt ſind, als: **Incarnacion, Concepcion** (abgekürzt: **Concha**) **Carmen** (N. D. des Carmes franzöſiſch) **Pilar** (N. S. del Pilar, U. L. F. von der Säule in Zaragoza). So habe ich Guadalupa's und Monſerrata's gekannt, die ihres ſonderbaren Namens ungeachtet, nicht weniger anmuthig waren.

Zur Uebung der neuerrichteten Sappeurs-Compagnie, so wie der Bataillons-Sappeurs, hatte der General zwischen Puig Reig und Caserras mehrere Blockhäuser verschiedener Größe und Form aufbauen lassen, die mit großer Schnelligkeit aufgestellt, abgebrochen, an andere Stellen verlegt und mit Gräben umgeben wurden. Eines Tages ritten wir sehr früh nach diesen Blockhäusern, als sie schon längst aufgebaut, isolirt dastanden. Der General betrat allein eines derselben und stellte einen Miñonen als Schildwache davor auf, allen den Eintritt zu verwehren; er blieb mehrere Stunden darin, und die auf dem Felde harrenden Offiziere seines Gefolges gaben sich den verschiedensten Muthmaßungen hin, was wohl der General allein so lange in dem kleinen Blockhause mache. Endlich kam er heraus; Alles ritt fort und de España sah strenge darauf, daß Keiner zurück bleibe. Bei eintretender Nacht wollen einige Personen eine dunkle Gestalt bemerkt haben, die sich aus dem Blockhause wegschlich und die Richtung nach Balsarén einschlug. Etwas Näheres hat man nie erfahren; doch habe ich Gründe zu glauben, daß es ein Vertrauter des Grafen de España war, der in Bar-

celona unter den Christinos eine bedeutende Stelle bekleidete und im Herzen Carlist geblieben. Genug, daß von diesem Tage an, die außerordentlichen Vorbereitungen, einen Angriff auf Berga zu vereiteln, aufhörten und bald darauf Ybañez mit seinen sechs Bataillons nach dem Felde von Tarragona zurückkehrte.

Nach kurzer Rast brachen auch wir auf, und schlugen abermals die Direction über Monblanch und das Hostal del Visbe ein. Drei zu einer Avantgarde-Brigade formirte Bataillons, deren Befehl dem Obersten Pons übergeben worden, befanden sich unmittelbar bei der Person des General-Capitains, nebst 70 Pferden, 5 Geschützen und einer Sappeur-Compagnie. Porredon mit der ersten Division marschirte auf geringe Entfernung in beinahe paralleler, doch kürzerer Richtung. Nachts ward beim Dorfe Naves bivouaquirt. Die Disciplin, ein vor wenigen Monaten kaum dem Namen nach gekanntes Wort, war bereits zu einem solchen Grade von Pünktlichkeit gediehen, daß während eines siebenstündigen Bivouacs, auf Schußweite vom Dorfe, auch nicht ein Soldat dasselbe betrat und nicht die geringste Unordnung verübt wurde. De Espaňa hatte wieder, wie gewöhnlich,

ſein Hauptquartier in ein großes Landhaus verlegt, das auf geringe Entfernung vom Dorfe ſich in der Mitte unſers Bivouacs befand. Dieſes Haus, Caſa Montanya genannt, war der ächte Typus der reichen adeligen Bauerhäuſer, der hijos de algo (Hidalgo); es hatte Solſóna einen Biſchof und mehrere Domherren gegeben; auch war, wohl deßhalb, eine ziemlich geräumige Kapelle im Innern des Hauſes angebracht. Ein Sohn des alten Hidalgo, der Caplan war und nun zurückgezogen bei ſeinem Vater lebte, las am andern Morgen die Meſſe, worauf wir das Bivouac abbrachen und abmarſchirten. Wir zogen über den einſamen Eiſenhammer und die Brücke von Olius, in einer wild romantiſchen, und doch in den Thalgründen bebauten Gebirgsgegend, die an die Thäler des Vorarlberg erinnerte. Dann ſetzten wir über den Cardenet und machten Mittagshalt bei einem, dem heiligen Michael ganz beſonders geweihten Landhauſe; nicht nur, daß Haus und Beſitzer dieſen Namen führen, ſondern das Bild des Erzengels iſt auch in Lebensgröße grell prangend über dem Hausthor abgemalt. Nachmittags paſſirten wir ein nacktes Berg-Plateau, auf ¾ Stunden von Solſóna, deſſen Fort unſern

Vorbeimarsch durch Kanonenschüsse signalisirte. Dann wandten wir uns nördlich, an Ladurs vorbei, schritten über einen Gebirgskamm und stiegen in das Thal von Timoneda hinab. Wir marschirten durch $4^1/_2$ Stunde längs des Rio Salado, eines salzigen Wassers, das sich in den Segre ergießt. Nachts bivouaquirten wir an seinem Ufer bei einer großen, einzeln stehenden Mühle, Molino de Querol, deren eintöniges Hämmern uns in sanften Schlaf wiegte. Am nächsten Morgen wateten wir durch eine Furth des Rio Salado und gaben noch einmal unsern Pferden daraus zu trinken, was in der Gegend für sehr gesund gilt. Wir zogen durch ein enges Seitenthal, in dem die Häuser des Dorfes Siura zerstreut umherliegen. Die Rectoria desselben ist auf die höchste Bergspitze gebaut und sah, mit ihren Wällen und Gräben, einem Castell ähnlicher als der Wohnung eines Landpfarrers.

Am Ende des Thales zogen wir durch ein Felsenthor bei Achgarn, und befanden uns plötzlich in dem Thalgebiete des Segre, dem wildesten Theile Cataloniens, das mit Ausnahme der Oase um Oliana, beinahe gar nicht bebaut, den Bewohnern der Hafenstädte und Küstenstriche so unbekannt ist, als handelte

Digitized by Google

es ſich von Lappland oder Sibirien. Nach drei Stunden kamen wir nach Oliana, einem ziemlich bedeutenden Orte, in einem dem Anſcheine nach, viel ſüdlicheren Thale als die ganze Umgegend. Reiche Maulbeeren- und Oliven-Plantagen umgeben die Stadt, deren Häuſer, zwiſchen Reben- und Oleander-Sträuchen, freundlich hervorblicken. Alles trug Früchte, grünte oder blühte, obwohl im November und von Hochgebirgen umgeben. Der Segre ſchlängelt ſich ſo ſanft und ruhig durch die üppigen Matten dieſes lieblichen Thales, daß Niemand an dieſem ſtillen Gewäſſer den reißenden Gebirgsſtrom erkennt, der noch wenige Stunden höher, unter furchtbarem Getöſe, ſprützend und rauſchend, ganze Baumſtämme mit ſich fortwälzt, Steine und Erdreich in den Abgrund hinabzieht. Am andern Ufer des Stromes, Oliana gegenüber, lehnt an einem Abhange das Städtchen Peramola, ehemals Hauptſitz der Baronie dieſes Namens. In geringer Entfernung von Oliana ſchließt ſich das Thal und nur geſpaltene Felſen, die ihre gigantiſchen Häupter zum Himmel recken, bilden das Flußbeet des eingeengten Segre. Auf dem höchſten Gipfel des einen Felſens, einer Warte gleich den Paß zu hüten, weit-

Digitized by Google

ragend über Berg und Thal, ſteht eine im Lande berühmte Einſiedelei, N. S. de la Lièvre.

Senkrecht unter derſelben, zwängt ſich zwiſchen Fels und Strom der einzige Weg, der nach den Thälern von Urgel und der Republik Andorra führt. Der hiſtoriſche Segre (Sicuris) iſt der Strom der Cäſaren, über den Hannibal die erſte Brücke ſchlug. Hier drängt er ſeinen raſchen Lauf durch eine ununterbrochene Reihe enger Felspäſſe, deren himmelhohe Granitblöcke, über das Flußbeet ragend, ſich entgegenneigen. Der Steig zieht ſich bald auf dieſer, bald auf jener Seite, je nachdem Strom und Ufer es möglich machen, oft durch kühne luftige Bogen, Arcaden gleich aufgethürmt, vor dem Einſturze bewahrt. Dieſe Bogen ſind römiſcher Arbeit; die coloſſalen Dimenſionen ihrer Quadern bezeugen es. Drei Brücken verbinden den Steig; die Erſte iſt im Lande unter dem Namen Puente de los Espias ſeit undenklicher Zeit bekannt, und in Einem Bogen luftig hoch geſpannt. Eine alte Sage berichtet: die Grafen von Barcelona hätten Verräther und Spione, ihnen häufig durch die feindlichen Grafen von Caſtilien zugeſchickt, von dieſer Brücke hinabſchleudern laſſen, wo ſie in den Wellen

des reißenden Gebirgsſtromes, an den Riffen und Granitblöcken einen ſichern Tod gefunden. *)

Die Zweite, eine Stunde von der Erſtern, heißt Puente del Diablo; ſie beſteht aus zwei Brücken, über einander gewölbt. Die Untere iſt ſchwach und gefährlich, die Obere maſſiv und ſicher. Einer Legende zufolge, hat der Teufel den untern Bogen geſpannt, und jeder Chriſt, der über denſelben gegangen, ward unwillkührlich in den Strudel hinabgeriſſen; da habe denn ein frommer Eremit aus der nahen Klauſe N. S. de la Lièvre, von U. L. F. vom Monſerrat den zweiten Bogen erbeten, der feſt und ſicher, gleichſam der Ewigkeit trotzend, ſich über den Erſten wölbt. Eine halbe Stunde weiter, ſtehen mächtige Fragmente der dritten Brücke; ſie wurde, wie auch das Caſtell am Brückenkopf, während des großen Succeſſionskrieges zerſtört; ſie öffnet die Seú d'Urgel und ſchließt den Paß, genannt: de los tres puentes. Am Eingange ſteht: Philippus Hispanus, Convenarum Episcopus. **)

*) Von dieſer Brücke ward Graf de Eſpaña, Ende October 1839 herabgeſtürzt.

**) Philipp d'Espagne, Biſchof von Cominges.

Die Jahreszahl iſt verwiſcht. Einzelne Gehöfte (Hostals), aus Flußſtein und Granit gebaut, hängen hie und da am Felſen, Adlerhorſten gleich. Es ſind die Nachtquartiere der Eiſenarbeiter, Jäger, Fiſcher und Maulthiertreiber, die Schlupfwinkel der vielen Schleichhändler, die in der kleinen Republick Andorra, mitten im Hochgebirge der Pyreneen, mit ihren franzöſiſchen Genoſſen zuſammenkommen, und von dort aus Catalonien und Aragon mit verbotenen Waaren anfüllen. In letzter Zeit iſt dieſen Hoſtals eine größere Bedeutung geworden. Manche derſelben wurden in Forts umgewandelt, ſperrten die Päſſe, waren oft Zeugen blutiger Gefechte, und die Anhaltspunkte der Guérillas beider Parteien. In einem derſelben, hostal es Pluvins genannt, brachten wir die Nacht zu. Es liegt mitten im Paſſe, auf geringe Entfernung von der Brücke de los Espias. Wohl ahnte Keiner von uns damals, daß kaum ein Jahr ſpäter dieſe wilde Gegend Zeuge ſo gräuelvoller Auftritte ſein würde. Der General und ſein Gefolge bezogen das Hoſtal. Die Miñones campirten herum und die Truppen wurden vorausgeſchickt, das erſte Dorf außerhalb des Paſſes, Coll de Nargó zu beſetzen; am andern Mor-

Digitized by Google

gen passirten wir durch dasselbe und gegen Mittag langten wir in Organya an. Diese Stadt war der Hauptsitz der Carlisten in jenen Gegenden, und durch einige schwache Fortificationen gegen einen Handstreich gesichert. Hier empfing der General eine Deputation der Republik Andorra, welche den regierenden Syndicus an der Spitze, für einige christinische Tendenzen Abbitte zu thun kam, die mit Nichtachtung der Neutralitätsverpflichtungen, die dieses kleine Ländchen übernommen, an den Tag gelegt worden.

Andorra, nächst San Marino, die kleinste Republik in Europa, rühmt sich mehrtausendjährigen Bestandes, seiner Anerkennung durch Cäsar, Karl den Großen und Napoleon. Der Bischof der Seú d'Urgel ist bekanntlich souveräner Fürst dieser Republik, unter Schutzherrlichkeit der Könige von Frankreich und Spanien, denen ein sehr mäßiger Geldtribut, wohl mehr der Form wegen, entrichtet wird. Die Uebernahme desselben, die Bestätigung des auf Lebenszeit ernannten regierenden Syndicus, und bei dieser Gelegenheit die erneuerte Sanction der Privilegien, geschieht für den König von Spanien durch den General-Capitain von Catalonien, französischer Seits durch

Digitized by Google

den Präfecten des Ariège Departements; früher fand es in Toulouſe durch den Stadthalter des Languedoc ſtatt. Die Angſt vor der chriſtiniſchen Beſatzung der Seú d'Urgel hatte die Andorreſen vermocht dem Feinde anzuzeigen, wenn carliſtiſche Offiziere, aus Frankreich kommend, ihr Gebiet betraten, um ſich nach Spanien zu begeben, ſo daß es nothwendig geworden, Truppen an ihre Grenze zu ſchicken, und die Correſpondenz ſtatt über Foix auf dem längern Wege über Perpignan zu führen. Der General-Capitain benützte ſeine Anweſenheit in ihrer Nähe, um ſie mit Verwüſtung ihres Thales und einer nahmhaften Kriegsſteuer zu bedrohen, falls ſie ſich derlei vertragswidrige Handlungen noch beikommen ließen. Nachdem er dem Syndicus und der Deputation, die viel von ihrer Reue geſprochen, einen derben Verweis gegeben, ſchloß er mit den Worten: „ſonſt werde ich in Euer Thal marſchiren und Euch alle bei den Köpfen nehmen, ohne daß deßhalb Euer Mit-Schutzherr, (Co-Suzerano) meines Königs Erlauchter Vetter und Freund, der König der Franzoſen, Euere Partei nehmen, oder uns den Krieg erklären wird."

Abends kamen die Alcalden und Municipalitäten vieler, im höchſten Gebirge halb verſteckter

kleiner Städte und Dörfer, von ihrer Ergebenheit an die königliche Sache zu zeugen und um Bestätigung ihrer Privilegien zu bitten. Der General-Capitain empfing sie Alle auf das freundlichste und unterhielt sich lange mit ihnen in catalonischer Mundart, ein sicheres Mittel dort populär zu werden, das keiner seiner, aus dem Hoflager geschickten Vorgänger besessen.

Als er später in der Stadt eine Runde machte, wandten sich einige Soldaten, mit Klagen über die schlechte Qualität des Brodes, an ihn und wiesen unausgebackene Teigmassen vor. Der General ließ sofort den Proviant-Commissair und den Bataillons-Bäcker holen, und sie mußten zur Strafe, binnen einer Stunde Zeit, Jeder vier Pfund dieses ungenießbaren Brodes verzehren. Es ward ihnen ein Miñone zur Seite gestellt, der für pünktliche Vollziehung oder vielmehr Verspeisung, Sorge tragen mußte. Das Jammern und Flehen der schlingenden und würgenden Inculpaten war wirklich komisch zu sehen. Der Bäcker wollte lieber zu Stockstreichen und der Proviant-Commissär zu einer Geldbuße verurtheilt werden; de España meinte aber, dies könnten sie auch noch haben, zuerst aber müßten sie das Brod aufessen.

Digitized by Google

Sie ſind Beide davon bedeutend krank geworden, was der General ganz in der Ordnung fand. Die Soldaten aller Bataillons hingegen jubelten laut über dieſen Act evangeliſcher Gerechtigkeit.

Am erſten December verließen wir Organya und zogen am Fuße eines ungeheuern Granitkegels vorbei, der mit den Felſen von Adersbach in Böhmen vergleichbar, an ſeiner Spitze eine Einſiedelei, **Ermita de Santa Fé**, trägt. Nach $^5/_4$ Stunden machten wir Halt und frühſtückten bei der Rectoria de Cabó, von wo an, Leben und Vegetation ein Ende nehmen. Felsblöcke aller Größe liegen auf kleinerem Steingerölle, wie vom Himmel herabgeregnet umher, und bedecken ein mehrere Stunden langes Thal, das auf beiden Seiten durch nackte, ſtarre Felſen eingeengt wird. Um einen derſelben, einen ſchwarzen Granitkegel, windet ſich zwiſchen Dornen ſpiralförmig ein enger Steig, der Einzige, der aus dem Thale führt. Einer hinter dem Andern, erkletterten wir ihn, zogen die Pferde an den Zügeln nach, und trieben die Maulthiere vor uns her. Die Geſchicklichkeit der Letzteren iſt merkwürdig zu ſehen, im Vergleiche zur unbeholfenen Furcht jener. Das Maulthier ſetzt

vorſichtig und langſam den Fuß erſt zu Boden, nachdem es, mit dem Hufe aufklopfend, deſſen Feſtigkeit geprüft. Als wir ungefähr eine Höhe von 500 Fuß erſtiegen, ſprang der Windhund des Generals einem Maulthier, das ein vierpfündiges Kanonenrohr trug, zwiſchen die Beine; das Thier erſchrack, machte einen Fehltritt und rollte in den Abgrund. In weiten Bogen und Sätzen flog das Kanonenrohr zuerſt in das Thal und bald kam das Maulthier, mit eingezogenen Beinen einem Knäul gleich, ihm nach. Unten angelangt blieb es liegen und wir gaben es für verloren. Sein Treiber kletterte jedoch ſogleich den Berg hinab, ſich an Dornen und Haidekraut anklammernd; mehrere Artilleriſten warfen ihre Carabiner weg und folgten ſeinem Beiſpiele; ſie brachten das Maulthier auf die Beine, luden die Kanone wieder auf, und jagten das von uns todt geglaubte Vieh vor ſich her, als wäre nichts vorgefallen; oben angelangt gewahrten wir mit Verwunderung, daß es, mit Ausnahme einiger unbedeutender Wunden, ganz heiler Haut davongekommen. Das Pferd eines Lanciers, das unmittelbar darauf, gleichſam das Maulthier nachahmend, herabſtürzte, kam zerſchellt und todt in ſchauderhaftem

Zuſtande unten an. Sein Reiter, der ihm jammernd nachlief, nahm ihm Sattel und Zaum ab, riß die Eiſen von den Hufen und lud im nächſten Dorfe Alles auf eine kleine, in einem Bauerhauſe vorgefundene Eſelin.

Endlich kamen wir auf den Gipfel, der ein ziemlich ausgedehntes Plateau bildet. Hier wurde Menſchen und Thieren eine Stunde Raſt gegönnt. Ich pflegte ein kleines Journal bei mir zu führen, das mich nie verließ, und worin ich die momentanen Eindrücke an Ort und Stelle verzeichnete. Als öfter meine Equipage verloren ging oder vom Feinde genommen wurde, blieb mir mein kleines Journal, ohne welches es mir ſpäter unmöglich geworden wäre, meine Erinnerungen zu ordnen und zu Papier zu bringen. Auf dem obenerwähnten Plateau ſchrieb ich folgende Worte nieder, die ich in meinem Journal, in halbverwiſchten Bleiſtiftſtrichen, ſpäter mit Dinte überzogen, wiederfinde: „nach $1^1/_2$ ſtündigem fortwährendem perpendiculären Steigen auf die erſte Gebirgsſcheide der Pyreneen gelangt. Auf dem höchſten Gipfel eines ſchwarzen Granitkegels, über einer Schlucht von 2000 Fuß ſenkrechter Tiefe, wo die Pferde wie Ameiſen ausſehen, und wohin der Schall menſchlicher Stimme nicht mehr

Digitized by Google

bringt, — dieſe Worte geſchrieben. Anſicht der großen Schneekette der Pyrenеen. Pic du Midi am Horizont."

Nach ¾ Stunden Marſch cantonirten die Truppen in Thauß, einem großen, ausnahmsweiſe durchaus feindlich geſinnten Dorfe, deſſen ſämmtliche männliche Bewohner bei unſerer Ankunft die Flucht ergriffen hatten, ſo daß wir nur Weiber und Kinder antrafen, außer einigen Greiſen, die nicht mehr gehen konnten, Krüppeln und Cretins, die in dieſen Gegenden ſo häufig ſind als im Canton Wallis. Am nächſten Morgen zogen wir weiter, über ſchlechte Wege, Berg auf und ab, doch immer mehr in ſteigender Richtung, ſo daß wir uns endlich in der Schneeregion befanden. Ein paar ärmliche Dörfer, Freuſes und Ghurigera, ſahen wir in Schluchten zu unſeren Füßen liegen. Nach fünfſtündigem Marſch hielten wir bei Vilamu, einem gleich elenden Dorfe in der Sierra del Romes. Nachmittags ging es längs der minder hohen Sierra de San Sebaſtya, am mauriſchen Caſtell von Peramea, unterhalb des Coll de la Baſeta vorbei, am Ufer eines Gießbaches, der einen ſchönen Waſſerfall bildet. Gegen Abend überſchritten wir auf einer Brücke den Nogueras Palleresa und kamen nach Sort, einer

Digitized by Google

ziemlich bedeutenden Stadt, wo das Hauptquartier aufgeschlagen ward.

Das Ayuntamiento und die vornehmsten Einwohner empfingen den General-Capitain beim Scheine der Fackeln, mit Musik und allerlei Festlichkeiten. Hier sollten unsere militärischen Operationen eigentlich beginnen, da der feindliche General Carbó eine bedeutende Colonne von Talarn aus, längs des Nogueras Pallereſa echelonirt hatte, dessen unteres Flußgebiet, so wie das des Flemisel, er dominirte. Seine äußersten Vorposten standen bei Gerri. Der General-Capitain befahl die Unseren bei Useú aufzustellen, längs zwei kleinen Bächen, die beinahe gegenüber, in den Nogueras Pallereſa einfließen und von beiden Seiten das Thal abschließen.

Bereits vor zwei Nächten war in Organya die Nachricht eingetroffen, die feindliche Garnison des Forts de la Libertad, oberhalb Viella im Thale von Aran, habe ihren Gouverneur, Obersten Don Ramon Gali, einen ehemaligen Generalstabs-Offizier des General Roten, ermordet; die Stadt Viella, Hauptstadt des Thales, sich jedoch geweigert, gemeinsame Sache mit dem Fort zu machen; so daß gegen-

Digitized by Google

wärtig dieſes liebliche, kleine Thal ſich in einem Zuſtand anarchiſcher Auflöſung befand. Berichte über dieſen Vorfall waren bereits nach Barcelona abgeſchickt worden, und die feindliche mobile Colonne des Diſtrictes von Lerida wurde erwartet. Dieſer zuvorzukommen, hatte der General-Capitain in der Nacht vom 31. zum 1. dem Brigadier Porredon, deſſen Diviſion zwei Tagemärſche vor uns voraus hatte und in Rialp cantonirte, befohlen augenblicklich nach dem Thale von Aran aufzubrechen, das befeſtigte Viella und das Fort de la Libertad mit Sturm zu nehmen, eine allgemeine Kriegsſteuer auszuſchreiben, die Fortificationen zu ſchleifen, ſodann mit den Gefangenen und ſämmtlichen Kriegsvorräthen zu ihm zurückzukehren. De Eſpaña wollte indeſſen das Thal von Pallas (le Comté de Paillasse) am obern Nogueras Pallereſa beſetzen und Porredon dadurch den Rückzug über den Paß de la Bonaigua offen halten. Die größte Schnelligkeit, in Ausführung dieſer Operation, war nöthig, da ein Zuſammentreffen der beiden feindlichen Colonnen von Lerida und Talarn in den obern Thälern, unſer ganzes Corps abſperren konnte.

Am 3. Morgens kam ein Spion mit der Nach-

richt, daß Oberſt Caſtells mit drei Bataillons in der Conca de Dreaú, einem muſchelförmigen Thale unterhalb Talarn, eingetroffen, Carbo's Colonne bei letzterem Orte angegriffen und eine Diverſion des feindlichen Generals, von Gerri aus, in ſüdlicher Richtung dadurch bewirkt habe. Obgleich Caſtells, zu ſchwach dem Feinde länger die Spitze zu bieten, ſich zurückziehen mußte, ſo war doch ein Vorſprung von mehreren Tagen hiedurch für uns gewonnen. Alles freute ſich im Hauptquartier über dieſe Nachricht, die unſere Operationen erleichterte. Doch wunderten ſich die Meiſten, wie Caſtells ſo zu rechter Zeit, am rechten Orte zugeſchlagen, da Keiner, vielleicht den Chef des Generalſtabs auszunehmen, die Inſtructionen ahnte, die der General gegeben und die er ſtets in tiefes Geheimniß zu hüllen wußte. Noch denſelben Morgen ward von Sort aufgebrochen, ein Bataillon nebſt einer Kanone, unter Oberſt Pons, zur Beſetzung der Brücke und Beobachtung des Feindes zurückgelaſſen, und längs des Fluſſes im Thale fortmarſchirt. Die Gegend von Sort bis Rialp, wo wir Mittags anlangten, iſt gut bebaut, und gleicht ausnahmsweiſe wieder den Beſten in Catalonien.

Rialp iſt eine, für jenen Landſtrich, ziemlich bedeutende Stadt, die in friedlichen Zeiten großen Eiſenhandel trieb, doch nun halb zerſtört nur den traurigſten Anblick gewährte. Am Eingange der Stadt ſteht eine elegante Villa, mit Colonnaden im italieniſchen Styl, von einem engliſchen Garten umgeben; doch konnten wir nicht einmal Mittags darin halten, da Fenſter und Thüren, und theilweiſe auch der mit braſilianiſchem Holze ausgelegte Parquet herausgeriſſen waren. Nach kurzem Halt marſchirten wir über Hoſtal del Rey und Santa Roma, und bivouaquirten nach drei Stunden bei der Brücke und dem Dorfe Llavorſi, am Eingange der Grafſchaft Paillaſſe, deren enge Keſſel, finſtre Schluchten und höhlengleiche Dörfer nur von Eiſenarbeitern und Schmugglern bewohnt werden. Hier drängt ſich der Nogueras pfeilſchnellen Laufs durch ſein Felſenbeet, in dunklen Fluthen. Schmale Nachen mit Eiſenſtangen beladen, werden mit Lebensgefahr ihrer Führer über Strudel und Cascaden hinweggeriſſen, und führen, als einziges Communicationsmittel, die ergiebigen Produkte der beſten ſpaniſchen Eiſenbergwerke in die cataloniſchen Thäler, an den Ebro und zum Meere. Ueberall ſieht man

Hochöfen, deren ſchwarze Rauchwolken und rothe Flammen abwechſelnd dieſe finſtern Höhlen und Päſſe bei Tage verdunkeln und Nachts erleuchten. Das monotone Hämmern der Eiſenwerke, in hundertfachem Echo wiedergegeben, das Rauſchen des Gebirgsſtromes, dem auf allen Seiten Gießbäche zufließen, der Mangel aller Vegetation drücken dieſer Gegend einen Stempel primitiver Wildheit auf, als wäre ſie erſt geſtern aus dem Chaos entſtanden.

Um zwei Uhr Nachts traf ein Ordonnanz-Offizier Porredons aus dem Thale von Aran ein und meldete dem General, nach einigen vergeblichen Verſuchen Viella zu nehmen, habe ſein Chef ſich darauf beſchränken müſſen dieſen Ort zu blockiren, in Betren, auf 1/4 Stunde Entfernung von demſelben, ſein Hauptquartier aufzuſchlagen und die im Thale weidenden, der Stadt gehörigen Heerden eingefangen; mehr glaube er jedoch nicht unternehmen zu können, da Viella Ueberfluß an Lebensmitteln und Waſſer habe. Graf de Eſpaña war außer ſich; er hatte erwartet, in Llavorſi die Beendigung der ganzen Operation zu vernehmen. Augenblicklich ließ er mich wecken, und befahl mir mit einem Bataillon, einer halben Com-

pagnie Sappeurs, zwei kurzen Haubitzen und zwei Mörsern, nach dem Thale von Aran aufzubrechen. Nach einer Stunde hatte ich meine letzten Instructionen erhalten und war auf dem Marsche. Noch bei Nacht passirten wir die Brücke von Escaló, einen wichtigen Punkt, der die Thäler von Pallas und Cardos abschließt, und als es Tag ward, ließ ich in Esterri halten, die Truppen zu rationiren. Dieser bedeutende Ort, unmittelbar am Fuße der großen Gebirgskette der Pyreneen, lebt ganz vom Schleichhandel und schien mir gutgesinnt, mit Ausnahme des constitutionellen Alcaden und einiger der reicheren Einwohner. Ich glaubte dem General hievon Kenntniß geben zu müssen, der auch nicht ermangelte sie sofort aufgreifen und gefangen wegführen zu lassen.

Hinter Esterri hebt sich das Terrain allmählich, und nach einer halben Legua, in Valencia, wird der Weg schon steiler. Bei Arréa, eine Stunde weiter, trafen wir Schnee an, der uns während eines vierstündigen Steigens nicht mehr verließ. Bald wurde er so tief, daß die beladenen Maulthiere bis über die Brust hineinfielen. Die von Zeit zu Zeit, zur Bezeichnung des Passes und Steiges, aufgepflanzten Stangen schützten uns

Digitized by Google

allein vor Unglück, da ein Hinabstürzen in die vielen mit Schnee bedeckten Schluchten sonst unvermeidlich gewesen wäre. Glücklicherweise war das Wetter hell und klar, und nur selten nöthigte uns, durch Wirbelwind aufgejagtes Schneegestöber inne zu halten. Stellenweise war der sonst weiche Schnee so fest gefroren, daß die Maulthiere und besonders die Pferde beständig ausgleiteten und fielen. Die Geschütze, Laffetten und Munitionskasten mußten abgepackt und an Stricken durch die Soldaten nachgezogen werden. Wir waren auf einer Höhe von 3100 spanischen Varas. Endlich kamen wir auf den höchsten Punkt des Passes, wo ein einsames Hostal, Meson de la Bonaigua, die ermüdeten oder verirrten Schleichhändler aufnimmt, da andere Reisende nie diesen Weg einschlagen und die Aranesen nur selten nach Catalonien gehen. Hier beginnt die Senkung. Wir waren bisher in nördlicher Richtung marschirt; nun wandten wir uns nach Süden, an den Quellen des Nogueras vorbei; zu unserer Rechten, auf der Berglehne, lehnte eine einsame Capelle N. S. de Mongarri. Noch passirten wir eine enge tiefe Schlucht, in deren Grund wir herabsteigen mußten; dann hörte die Schneeregion auf, und als wir um

Digitized by Google

einen vorſpringenden Berg uns wandten, lag das reizende Thal von Aran zu unſern Füßen, bebaut und bewohnt, ſo grün und friſch als wären wir mitten im Sommer.

Das privilegirte Thal von Aran, am nördlichen Abhange der Pyreneen, iſt ſeiner reizenden Dörfer, lieblichen Lage und beſtändigen Fruchtbarkeit wegen, den vielen Fremden des benachbarten Badeortes Bagnères de Luchon bekannt. Es gehört nur mehr politiſch zu Spanien; auch wollen die Araneſen weder für Catalonier noch für Aragoneſen paſſiren, mit denen ſie übrigens nichts gemein haben, nicht einmal die Sprache, die ein beſonderes, nur in dieſem Thal übliches, altromaniſches Patois iſt. Bei einer Länge von acht Leguas iſt das Thal nur eine halbe Stunde breit, und zählt in dieſem kleinen Raume, auf beiden Ufern der Garonne, die hier entſpringt, zwei und dreißig Dörfer, mit holländiſcher Reinlichkeit an die Berglehnen gebaut. Alle Häuſer ſind weiß getüncht, mit Schiefer oder rothen Ziegeln gedeckt; die großen Fenſter mit Glas verſehen, im Contraſte zu den transpyreneeiſchen Bauern-Wohnungen. Jedes Dorf hat einen Platz, in deſſen Mitte ein Brunnen ſteht; zwei

und dreißig Kirchthürme, die Vier von Viella ungerechnet, tragen nicht wenig zu dem lebhaften Anſtrich des Thales bei. Große Heerden von Rindern gehören zu ſeinem Haupt-Reichthume, auch fanden wir hier das erſte Mal wieder Butter, bekanntlich in Spanien eine ſeltene Delicateſſe. Die Araneſer Butter, feſt geſtampft und in große Kugelform gebracht, wird in Kohlblätter gewickelt und mit Bindfaden befeſtigt, im Winter über die Berge nach Catalonien und Aragon gebracht und dem holländiſchen Käſe (**Queso de Olanda**) gleich, als bedeutender Handelsartikel verkauft.

Zwar trug die glückliche geographiſche Lage des Thals, zwiſchen Frankreich und Spanien, nicht wenig zu ſeinem Reichthum bei, doch verdankt es ihn vorzüglich den exceptionellen Privilegien, die den baſkiſchen Provinzen gleich, von den ſpaniſchen Königen ihm garantirt worden. Das Thal von Aran hat früher, dem von Andorra gleich, eine kleine Bergrepublik gebildet, und nach ſeiner freiwilligen Unterwerfung deßhalb dieſe Privilegien behalten. Nächſt unbedingter Steuerfreiheit liegt vorzüglich in der freien Ein- und Ausfuhr großer Werth; doch wurde natürlich das Thal von Aran der Entrepôt aller verbotenen Waaren und

der Sammelplatz der Schmuggler, die von hier aus den Schleichhandel im größten Maßstabe, in bewaffneten Banden und beständiger Fehde mit französischen und spanischen Zollwächtern treiben, was um so leichter geschieht, als die schneebedeckten Bergrücken, die vom Maladetta bis zum Pic de Montvallier das Thal von Aran spanischer Seits begrenzen, zu einer stabilen Zolllinie sich wenig eignen. Die jetzt bestehende, nivellirende Regierung wird wohl die Aranesen des größten Theils ihrer Privilegien berauben.

Bei Tredós betraten wir das Thal. Nach einer Stunde ließ ich in Salardú halten, der Mannschaft etwas Ruhe zu geben. Wir setzten über die ganz kleine Garonne, die hier noch ein Bach, oberhalb Salardú an ihrer Quelle nur zwei Fuß breit, durch viele Gebirgsgewässer in Kurzem verstärkt, bei Bosost, am Ende des Thals, nach acht Stunden, schon ein bedeutender Fluß ist. Gegen vier Uhr Nachmittags traf ich in Betrén, Porredons Hauptquartier ein; er hatte seine 4 Bataillons in diesem Orte und in Gausac, zu beiden Seiten des bedrohten Punktes, cantonnirt. Viella war durch eine einfache Mauer, einen Erdaufwurf und Graben und einige

mit Schießſcharten verſehene Häuſer vertheidigt, der Weg nach Betrén abgeſtochen und durch ein paar Außenwerke beſtrichen; der Brückenkopf an der Garonne bildete den feſteſten Punkt. Auf Flintenſchußweite von der Stadt, auf einem dominirenden Bergvorſprung, der Garonne in entgegengeſetzter Richtung, ſtand das Fort de la Libertad, ein ehemaliges Kloſter, nun ſtark befeſtigt mit 8 ſchweren Geſchützen und 200 Mann Garniſon. Darin commandirte, ſeit Gali's Ermordung, ein von den Soldaten zum Chef gewählter Feuerwerker. Periquet, ein berüchtigter Parteigänger, und ein Oberſtlieutenant, deſſen Name mir entfallen, befehligten die aus 350 Mann beſtehende Garniſon der Stadt. Sobald es dunkel ward, etablirte ich meine kleine Batterie dem Brückenkopf gegenüber, an das andere Ufer der Garonne, auf Flintenſchußweite. Am 5. Morgens ward Viella zur Uebergabe aufgefordert und dem Befehl des General-Capitains zufolge, zwölf Minuten Bedenkzeit der Stadt gegeben; doch empfing ſie den Parlamentär mit Flintenſchüſſen. Um 8 Uhr eröffnete unſere Batterie ihr Feuer, dem die Geſchütze des Forts und das Gewehrfeuer von dem Brückenkopf erwiederten. Unſere Bomben zündeten

Digitized by Google

einige Häuser an, die bald hell auflohderten; nach einer Stunde war der Brückenkopf zum Schweigen gebracht. Um 9 Uhr, auf ein gegebenes Zeichen, rückten die in Betrén und Gausac bereit stehenden Truppen im Sturmschritte vor; zugleich griff das fünfte Bataillon, das die Batterie gedeckt hatte, den Brückenkopf an. Während der Nacht waren alle Leitern, deren man habhaft werden konnte, zusammengebracht worden; sie wurden angelegt; ein ziemlich hitziges Bajonnet-Gefecht entspann sich, und nach 20 Minuten waren wir Herren der Stadt. Durch Versehen des in Gausac commandirenden Stabsoffiziers ward der einzige Weg, der von der Stadt nach dem Fort führte, nicht besetzt, weßhalb ein Theil der Garnison mit Periquet sich in eiliger Flucht dorthin zurückzog. Die übrige Mannschaft und der Oberstlieutenant wurden niedergehauen, nur acht Mann, Tags darauf in einem Heuschober versteckt gefunden, geschont und als Gefangene abgeführt.

Den Instructionen des General-Capitains zufolge sollte die Stadt, im Falle sie sich auf die erste Sommation nicht ergebe und mit Sturm genommen würde, durch zwei Stunden geplündert, dann an den vier Ecken angezündet und niedergebrannt werden. Den

Digitized by Google

zweiten Theil dieſes Befehls glaubten wir umgehen zu dürfen; es ſchien uns durch Vollziehung des Erſten das arme Viella hinlänglich für den Widerſtand ſeiner Garniſon gezüchtigt. Jeder Kriegsſoldat weiß, wie ein der Wuth ſtürmender Soldateska preisgegebener Ort ausſieht; ich übergehe daher gern die Erzählung von Gräuelſcenen, die bei Plünderungen unausbleiblich, ſich in allen Feldzügen wiederholen. Nach einer Stunde ließen wir Generalmarſch ſchlagen und ſchickten die Truppen nach Betrén und Gauſac zurück; nur ein Bataillon wurde in Viella gelaſſen. Der Platz dieſer Stadt, durch das Fort dominirt, blieb beſtändig den Schüſſen ausgeſetzt, ſo daß verboten werden mußte, auf demſelben ſtehen zu bleiben oder ſich zu gruppiren, da in der erſten halben Stunde die viertelpfündigen Kugeln der feindlichen Wallbüchſen uns einige Soldaten tödteten und verwundeten; ja einige derſelben fuhren durch das offene Fenſter in Porredons Wohnung und ſchlugen, über unſern Köpfen weg, in die Tapete, als wir eben bei Tiſche ſaßen. Ich hatte Porredon aufgefordert, noch dieſelbe Nacht Leitern anzulegen und das Fort zu escaladiren; doch war er dazu nicht zu bewegen, und nur mit größter Mühe

hielt ich ihn ab, meinen Vorschlag vor einen Kriegsrath der Bataillons-Chefs zu bringen und ihm hiedurch eine nachtheilige Oeffentlichkeit zu geben. Trotz aller Ueberredung konnte ich ihn nicht bestimmen, seine Leute ohne Bresche attaquiren zu lassen. Um mich mit ihm nicht zu entzweien, mußte ich nachgeben, und wir beschlossen, trotz der allgemeinen Ermüdung, auf eine, das Fort dominirende, nahe Anhöhe, el Aro dels Capellans genannt, dieselbe Nacht unsere Batterie zu etabliren, mit Tagesanbruch Bresche zu schießen und mit einigen Elite-Compagnien in das Fort einzudringen.

Doch wurde gegen Abend, als eben die in Viella garnisonirenden Sappeurs mit den Faschinen und Körben abmarschiren wollten, durch betrunkene Soldaten Feuer an ein Haus gelegt, und bald stand eine ganze Straße in Flammen. Die Unordnung, die hieraus anfänglich erfolgte, die zum Löschen nöthige Zeit nahmen die meisten Nachtstunden hin, und als noch vor Tagesanbruch ich dennoch die Sappeurs auf die Höhe führen wollte, fiel so dichter Schnee, durch Wirbelwind aufgepeitscht, daß alle Operationen unterbleiben mußten. Zur Deckung meiner Verantwortlichkeit schickte ich einen Offizier an den General-

Digitized by Google

Capitain, mit ausführlichem Berichte über die letzten Ereigniſſe und Porredons Widerſtand. Den nächſten Tag über waren wir genöthigt, unthätig zu bleiben; gegen Mittag begaben wir uns in die Kathedrale von Viella, wo der Diviſions-Caplan Fray Ignacio Hochamt und Te Deum, für die Einnahme von Viella, beim Klange unſerer Bataillonsmuſik hielt. An allen Glocken wurde geläutet, und nach ächt ſpaniſcher Weiſe dachte Niemand mehr, auf das vor uns liegende feindliche Caſtell.

Am folgenden 7. dauerte das Schneegeſtöber fort, und wenn man die Bataillone decimirt hätte, würde Keiner ſeine Cantonnirung verlaſſen haben. Gegen Mittag ward gemeldet, daß die franzöſiſche Garniſon von St. Béat an der Grenze ſei und ſich anſchicke, unſer Gebiet zu betreten, um einige feindliche Flüchtlinge zu verſtärken, die bei unſerem Einmarſch in das Thal ihre Garniſonen Begós und Boſoſt verlaſſen und ſich auf franzöſiſches Territorium zurückgezogen hatten. Obſchon dieſem Gerüchte nicht viel Glauben beizumeſſen war, ſo verbreitete es doch ſo allgemeines Entſetzen, daß um den übelſten Folgen vorzubeugen, ich beſchloß, an dieſem ohnedieß müßigen Tage mich ſelbſt zur Grenze zu begeben. Gegen Mit-

tag ritt ich mit einigen Generalstabs-Offizieren das Thal hinab; vor zwei Tagen noch so grün und blühend, sah es jetzt einer Eisschlucht im höchsten Norden gleich. Wir ritten durch viele Dörfer, an den Ruinen des historisch berühmten Schlosses Castel Leon vorbei; als wir nach Bosost kamen, liefen ein Dutzend Peseteros davon, die dort ihr Unwesen getrieben und wohl jene albernen Gerüchte ausgesprengt haben mochten. Wir jagten hinter ihnen her; doch konnten sie auf dem steinigen, schlüpfrigen Boden schneller laufen, als wir reiten, und als wir zur Grenzbrücke kamen, waren sie bereits auf französischem Gebiete. Doch sahen wir außer einigen Compagnien französischer Infanterie, die diese Passage beobachteten, nichts, was auf eine militärische Bewegung unserer unfreundlichen Nachbaren hingedeutet hätte.

Als ich Abends nach Viella zurückkam, fand ich Porredon noch unvernünftiger disponirt als früher; er hatte Miguel del Oli, Chef des 5. Bataillons und Bruder des Obersten Pons, zu Rathe gezogen, und war davon nicht abzubringen, in dem Fort sei nichts zu finden, der Sturm unnöthig und werde viel Leute kosten. Nach langen Debatten versprach er endlich, wenn am nächstfol-

Digitized by Google

genden Tage (8.) noch keine Antwort vom General-Capitain einträfe, am 9. angreifen zu lassen. Ich berichtete dieß sogleich dem General und begab mich zur Ruhe in übelster Laune über diesen unentschlossenen Menschen, den ich doch schonen mußte, da die meisten Leute unter seinem directen Befehle standen und er überdieß, als älterer Chef, das letzte Wort hatte.

Am 8., Morgens, trafen endlich die ersehnten Depechen aus dem Hauptquartier des General-Capitains ein. Sie waren vom Vorabend, und aus Esterri datirt. In einem an mich gerichteten französischen Schreiben sagte der General unter Anderem: „je suis de fort mauvaise humeur sur la lenteur que le Brigadier Porredon a mis dans l'exécution de l'opération que je lui avais confiée..... Je vous prie de le lui dire en particulier; il doit sentir que la prise de ce petit fort intéresse le service du Roi notre Maître, et que cette opération doit être prompte, ne pouvant me tenir très longtems dans ces gorges, où un mouvement combiné de l'ennemi, qui connaît ma position, pourrait me couper." Und später: „qu'il (Porredon sc.) réunisse toutes les échelles de la vallée,

Digitized by Google

qu'il donne l'assaut et passe tout au fil de la bayonette, en quoi il rendrait le plus grand service au Roi et à la Principauté de Catalogne, car ce sont des assassins ou des scélérats chargés de sacrilèges et de crimes."

Als ich Porredon dieſes vorlas und überſetzte, ſah er erſt lange mißtrauiſch die franzöſiſchen Schriftzüge an und hätte wohl gern an der Genauigkeit meiner Interpretation gezweifelt; doch entſchloß er ſich endlich die nöthigen Befehle an die Bataillonschefs zu geben. Pons und Borges als die zwei Fähigſten wurden gerufen; man ſtelle ſich nun meine Verzweiflung vor, als Beide ganz trocken erklärten: ſie wären keine Saltimbancos, und das Klettern auf Leitern ſei nicht ihre Sache; übrigens würde ihnen kein Soldat folgen und ſie gewiß Keinen führen; ſobald eine Breſche practicabel wäre, wollten ſie ſelbſt ihre Leute in das Fort führen, ſonſt nicht, und wenn der General-Capitain ſelbſt käme. Mehr von ihnen zu erlangen, Freiwillige ſelbſt aufzurufen und hinzuführen, wäre nicht möglich geweſen, da gewiß jeder Chef ſeine eigene Bande von einem ſo „tollkühnen und widerſinnigen Unternehmen" ſelbſt abgehalten

Digitized by Google

hätte. An Aufstellung der Batterie bei Tage war nicht zu denken, da ich zu einem, ihnen so exponirt scheinenden Vorhaben keinen Mann gefunden hätte; es blieb also nur übrig die Nacht abzuwarten.

Nach mehrstündiger Arbeit, beim furchtbarsten Wetter, waren endlich unsere kleinen Pieren auf dem längst besprochenen Punkte. Um 7 Uhr begann ein ziemlich lebhaftes Feuer unserer Seits, nur schwach vom Fort erwiedert, und als nach einigen Stunden eine Wand glücklich einfiel, die Flagge vom beschädigten Thurm herabstürzte und ich jeden Augenblick erwartete, mit ein paar Elite-Compagnien durch die Bresche eindringen zu können, hörte ich, zu meinen Füßen, in Viella, Generalmarsch schlagen und gewahrte zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß in dem Hofe der Wohnung Porredons, dessen Maulthiere gepackt wurden. Ich eilte hinab, Erklärung zu verlangen, doch hörte ich schon in allen Straßen die Offiziere und Soldaten vom Rückzuge sprechen, und als ich Porredons Haus betrat, übergab er mir mit triumphirendem Lächeln eine Depeche des General-Capitains, die den unverweilten Abmarsch befahl. In einem Schreiben de España's aus Lavorsi von

letzter Nacht ſchrieb er mir: „le général-en-chef ennemi est près de moi en forces considérables; par conséquent ma position n'est point du tout riante. . J'écris au Brigadier Porredon qu'il exécute incessamment son mouvement de retraite, qu'il doit faire avec prudence et célérité; cela lui fera connaître le tems qu'il a perdu." In einer Nachſchrift ſagt der, ſelbſt in kritiſchen Momenten, ſtets heitere Greis, dem ich ich einige Proviſionen geſchickt hatte: „je vous remercie du fromage et de la bouteille de Rhum; nous n'avons rien à manger, pas même des sardines, et il fait trop froid pour le Gaspacho." *)

Noch wenige Stunden Zeit und das Fort wäre unſer geweſen, doch war an ein längeres Verweilen mit dieſen Leuten nicht zu denken, die ſich glücklich ſchätzten, unverrichteter Dinge abziehen zu dürfen. Die Artillerie wurde aufgeladen und unter dem Hohnge-

*) Gaſpacho, eine Art Salat, in ganz Spanien üblich, aus geröſtetem Brod, Oel, Eſſig, Zwiebeln, Salz und Pfeffer; im Sommer kühlend, doch immer von ſchlechtem Geſchmacke.

lächter der feindlichen Beſatzung abgezogen. Als Nachmittags die Truppen durch Betrén marſchirten, fehlte ein ganzes Bataillon, und es fand ſich, daß Porredon, in der jüngſtverfloſſenen Nacht, es in das untere Thal geſchickt hatte, Conſcriptionen einzuſammeln. Er war nicht einmal darauf bedacht geweſen, bei Empfang der letzten Depeche es zurück zu beordern, und ſo mußten wenigſtens 12 Stunden vergehen ehe es anlangen konnte, da es unmöglich zurückgelaſſen, und dadurch dem Feinde in die Hände geliefert werden durfte. Dieſe Zeit wäre mehr als genügend geweſen das Fort zu nehmen, doch hatte Porredon mir nicht ein Wort von dieſem ganzen Vorfall geſagt und erwiederte jetzt auf alle meine Vorwürfe mit ſtoiſchem Gleichmuthe und ſtehendem Lächeln auf den Lippen: „Hombre! ich hatte ſo viel zu denken und Alles kam ſo ſchnell, daß ich es vergeſſen habe.“ Erſt den folgenden Nachmittag kam das erwartete Bataillon, und es war bereits 7 Uhr Abends als wir in Tredós, am Fuße der Berge anlangten. Viel Schnee war wieder während der letzten Nacht gefallen, ein gewaltiger Sturm erhob ſich; die nächſten Stunden drohten unheilvoll zu werden, beſonders da die Nächte ganz

finſter waren. Ich ſchlug Porredon vor, den Uebergang durch den Paß bis zum nächſten Morgen zu verſchieben; doch konnte er, nach ſo viel verlorner Zeit, den Moment gar nicht abwarten aus dem Thale zu kommen, und gab Befehl zum Abmarſch. Wir führten 42 Maulthiere mit, von denen 20 mit Glocken-Metall für die Gießerei von Berga beladen; über 300 Rinder und eine bedeutende Anzahl Schafvieh wurden auch mitgetrieben; doch kaum 2 Stunden nach unſerm Ausmarſch aus Tredós, hatte ſich der größte Theil der Heerden bereits verlaufen, und die Hälfte der Laſtthiere lag in den Abgründen.

Als wir nach Mitternacht beim Hoſtal de la Bonaigua anlangten, waren ſämmtliche Bataillone ſo debandirt, daß keine einzige Compagnie mehr ihre complette Mannſchaft zählte. Artillerie, Munitionskaſten, Equipage, von allen dem war nichts mehr zu ſehen. Ich marſchirte mit den Letzten und kletterte mühſam, trüben Sinnes auf meinen Säbel geſtützt. Als ich endlich zum Hoſtal kam, ſtand Porredon vor demſelben, rang die Hände und jammerte über das Unheil, das er ſelbſt angerichtet. Um ihn herum lagen Hunderte von ermüdeten Soldaten auf dem

Digitized by Google

Schnee und heulten vor Kälte. Ich ließ die Scheune und Stallungen des Hoſtals niederreißen, das Dach abbrechen und mit dieſem Brennmaterial längs des Weges eine lange Reihe von Feuern anmachen, die Angekommenen zu erwärmen und die Zurückgebliebenen zu leiten. Bald ſammelten ſich immer mehr Nachzügler; etwas Proviant, einige Weinſchläuche und ein paar Stücke Schlachtvieh wurden noch vorgefunden oder aus den nächſten Schluchten hervorgezogen. Als der Tag anbrach hatte der Sturm ſich gelegt und wir konnten den Schaden überſehen. Die Rüſtigſten wurden mit Stricken zurückgeſchickt, die in Schluchten verſunkenen Soldaten heraufzuziehen. Die Meiſten fand man noch am Leben und brachte ſie glücklich ein; nur Einige waren in Schlaf verfallen und erfroren. Als wir um 9 Uhr die Bataillone auf dem Wege formirten, fehlten noch ungefähr 40 Mann, doch der größte Theil der Laſtthiere, ſämmtliche Artillerie, Munitionskaſten, Equipage und Glocken-Material blieben verloren. *) Der Marſch ward ſogleich angetreten, doch

*) Einige Tage ſpäter ward ein Artillerie-Offizier mit einigen Soldaten zurückgeſchickt, die Kanonenröhre ab-

Digitized by Google

konnte er nur sehr langsam von Statten gehen, da beinahe alle Soldaten ihre Schuhe verloren, und mit wunden Füßen, hinkend über Schnee und Steine einherwankten. An solchen Tagen sah man wieder, daß der spanische Soldat, auf Märschen, im Entbehren und Leiden, der Erste der Welt ist. Nicht Eine Klage war zu hören, und nur am Verstummen ihrer frohen Lieder, am düstern Blick ihrer schwarzen Augen, waren Schmerz und Unzufriedenheit kenntlich. Diesem Zustande etwas abzuhelfen, nahmen wir zu einem Mittel unsere

---

zuholen. Man fand sie zwar tief im Schnee, im Grunde einer Schlucht, doch beging man die Unvorsichtigkeit Bauern zu verwenden, um sie heraufzuziehen, und da zu ihrem Transporte Maulthiere und geeignete Böcke fehlten, sie in deren Gegenwart in einen Felsenriß einzugraben. Die Sache wurde ruchbar, und kurz nach Abgang unserer Artilleristen kam eine feindliche Streifpartei und nöthigte die Bauern, die nichts gestehen wollten, unter den furchtbarsten Martern (sie wurden mit bloßen Füßen auf glühend heiße Platten gestellt) das Versteck anzugeben; worauf die Kanonen hervorgeholt, nach Barcelona gebracht und im Triumph durch alle Straßen geführt wurden. In van Meer's nächstem Bulletin war mit vielem Pathos von vier dem Feinde abgenommenen Geschützen die Rede.

Zuflucht, das während des letzten Krieges oftmals, wenigstens unserer Seits, mit Erfolg angewendet wurde: es ward den Soldaten erlaubt in den Orten, durch die wir passirten, alles Schuhwerk zu nehmen. Daß dieser Befehl pünktlich befolgt wurde, kann man denken, und ich glaube nicht, daß nach unserm Durchmarsche in Arréa und Valencia ein einziges Paar Sandalen oder Schuhe übrig geblieben ist, die der Frauen mit eingerechnet, welche den kleinen spanischen Füßen unserer Soldaten vortrefflich paßten. Noch ist mir erinnerlich, daß in letzterm Orte der Alkalde uns mit einigen Rationen auf dem Platze erwartete, die mein vorlaufender Miñone *) bestellt hatte. Da griff ihn unversehens

*) De España, der voll Attentionen für mich war, hatte mir einen Miñonen gegeben. Dieser vortreffliche Bursche, der schnellste Läufer, den ich je gesehen, besaß nebenbei einige Talente in der Kochkunst. Er briet sehr gut am Spieße; auch verstand er aus Bohnen und einem Schöps sechs verschiedene Schüsseln zuzurichten. Mir ist dabei stets der Savoyard eingefallen, der in Paris angekommen, die Kneipen seines Vaterlandes weit vorzog, in denen man so verschiedene Speisen aus Schweinefleisch bereite. Mein Miñone wurde von mir oft als Marmiton mit bestem Erfolge verwendet,

ein Soldat von hinten bei den Schultern und legte ihn unſanft zur Erde, während ein Anderer von vorn unter vielen Entſchuldigungen ihm die Schuhe auszog.

Endlich kamen wir nach Eſterri, wo wir ein Reiter-Detachement des Grafen de Eſpaña fanden, und erfuhren, er habe am Vorabend (10.) zwiſchen Sort und Rialp, durch fünf Stunden ſich gegen van Meer geſchlagen, der aus Trem mit 5000 Mann herbeigeeilt war und unſern General-Capitain angegriffen hatte. Dieſer konnte nur über drei Bataillons disponiren; doch war von ihm das enge Terrain ſo gut benutzt worden, daß er den feindlichen General verhinderte, auch nur einen Augenblick, ſeine überlegenen Kräfte ganz zu deployiren. De Eſpaña hatte ſtets unſere Ankunft erwartet, die ohne den zwölfſtündigen Aufenthalt wegen des zurückgebliebenen Bataillons, auch Tags vorher erfolgt wäre. In dieſem Falle wollte er ſogleich die Offen-

---

und zeichnete ſich durch Schnelligkeit und Sauberkeit aus. Wenn einem meiner freundlichen Leſer ein ſolcher Marmiton bekannt ſein ſollte, ſo bitte ich ihn unfrankirt an meinen Verleger, Herrn J. D. Sauerländer in Frankfurt am Main ſchicken zu wollen, der ihn mir ſogleich zukommen laſſen wird.

ſive ergreifen. So aber ſah er ſich genöthigt ſeine Poſitionen zu vertheidigen, was auch auf die brillanteſte Weiſe geſchah. Bei Sonnenuntergang zogen ſich beide Theile in ihre alten Nachtquartiere zurück; doch waren mittlerweile Carbó und Sebaſtian aus Gerri in das Thal von Capdella eingedrungen, drohten über Bernuy (nicht mit Beranuy zu verwechſeln) und einen kleinen Gebirgsrücken vorzudringen, den General-Capitain von uns abzuſchneiden, und ihn zwiſchen ſich und van Meer zu ſtellen. De Eſpaña war daher genöthigt geweſen, nach Zurücklaſſung eines Obſervations-Detachements in Eſterri, ſich links ab nach Tirbia (nicht Tirvia) am Eingange des Thales von Cardos zurück zu ziehen und dort unſere Ankunft abzuwarten. Eine Depeche von ihm befahl uns möglichſte Schnelligkeit, da jeder Verzug uns nothwendig abſchneiden mußte.

Wenige Minuten nach unſerer Ankunft kamen royaliſtiſche Bauern herbeigelaufen und berichteten, der Feind beſetze Rialp und Santa Roma, und ſeine Vorpoſten ſtänden in Llavorſi, denen des Grafen de Eſpaña gegenüber, der noch immer in Tirbia verweile. Der Feind könne jeden Augenblick vordringen

und die Brücke von Escaló beſetzen, die um jeden Preis von uns genommen werden mußte, wenn wir nicht abgeſchnitten ſein wollten. Ich ritt ſogleich mit den dreißig von de Eſpaña zurückgelaſſenen Reitern ab, während Porredon 2000 Rationen und 1000 Paar Schuhe in Eſterri requirirte, mir das erſte marſchfähige Bataillon zuſchicken und mit den übrigen eiligſt nachfolgen ſollte. Nach einer halben Stunde geſtreckten Galopps kamen wir zur Brücke, als eben einige vorausgeſchickte feindliche Compagnien ſich anſchickten ſie zu beſetzen. Wir chargirten und vertrieben ſie, machten einige Gefangene und beſetzten die Brücke. Nach kaum $^3/_4$ Stunden kam das erſte Bataillon, del Rey genannt, das am ſchnellſten rationirt worden und am wenigſten gelitten hatte, eiligen Laufes heran. Die Brücke wurde ſo feſt barricadirt, daß auch ein mächtiger Angriff bedeutender Kräfte abgeſchlagen werden konnte. Ich ließ die Grenadier-Compagnie zurück, zog mit den übrigen ſieben und den Reitern über Pere de Burgel links ab, und erſtieg den Höhenkamm, der uns von Tirbia trennte. Vorher ſchickte ich noch eine Ordonnanz an Porredon, ihm dringend zu empfehlen, nicht zu ſehr zu verweilen. Um ein Uhr kam ich

Digitized by Google

in Tirbia an. Der General ſtand auf einer Anhöhe vor dem Dorfe und beobachtete mit dem Fernrohr die Gegend. Durch einen von Tirbia aus abgeſchickten Spion, der von der nächſten Höhe aus Alles beobachtet hatte, war er bereits von der Einnahme der Brücke von Escaló in Kenntniß. Als die Reiter vor ihm defilirten, nahm er ſeinen Stock unter den Arm und klatſchte in die Hände. Doch gleich darauf rief er mich bei Seite, erkundigte ſich erſt freundlich nach meinem Zuſtand (ich war auf der Brücke verwundet worden) und ließ ſich dann ſehr ſtrenge über Porredon aus, den er anfänglich vor ein Kriegsgericht ſtellen und degradiren wollte, doch ſpäter Oberſt Davila's und meinen Bitten nachgebend, ſich darauf beſchränkte, ihm das Commando ſeiner Diviſion zu nehmen, das einige Tage ſpäter Segarra erhielt. Porredon hat ihm dieß nie vergeben, und war wohl nicht ohne Schuld an dem gräßlichen Morde des Grafen de Eſpaña.

Den ganzen Tag über wurde Porredon vergeblich erwartet, und der General über dies unnatürliche Ausbleiben ſchon ſehr unruhig, als Nachts ein Spion die Nachricht brachte, der Brigadier habe erſt

gegen Abend Esterri verlassen, seine Kräfte getheilt, mit zwei Bataillons den Weg über die Brücke von Escaló eingeschlagen und die zwei andern, aus unerklärlichen Gründen, auf einem viel weitern Wege, über Estahón und das Thal von Cardos, unter Oberst-Lieutenant Borges, detachirt. Diese ungeschickte Manoeuvre hatte die traurigsten Folgen. Porredon mit den zwei Bataillons kam über die Brücke von Escaló vor Sonnenaufgang in Tirbia an, nachdem der Feind zwischen der Brücke und Pere de Burgel ihn nur schwach angegriffen. Doch besetzte van Meer nach seinem Abzuge sogleich diesen Punkt, und schickte eine starke Colonne auf kürzerem Wege in das Thal von Cardós, zwischen Estahón und Tirbia, so daß Borges, von uns abgeschnitten, sich auf die höchsten Gebirgsrücken werfen und in beständiger Flucht endlich auf das neutrale Gebiet von Andorra zurückziehen mußte. Nach mehreren Tagen passirte er die Thäler des Urgel und kam mit debandirter und verringerter Mannschaft in Oliana an, als wir bereits seit einer Woche uns in diesem Orte befanden.

Der Kessel, in dem Tirbia gelegen, bildet den Schluß des Thals von Cardós und gleicht einer Mu-

schel, welche Form überhaupt die meisten Thäler jener Gegend haben, daher sie auch im Lande, Muscheln (Concas) genannt werden. Ein steiler Höhenrücken dehnt sich zwischen Tirbia und dem Nogueras aus; am Fuße desselben fließt ein kleiner Bach vor dem Orte; ein einziger enger Paß, Coll de la Baña, in den höchsten Felsenkamm eingeschnitten, gewährt den Durchgang und ist kaum für ein beladenes Maulthier breit genug. Diesen Paß besetzte der General-Capitain mit einer Grenadier-Compagnie; eine kleine Brustwehr, aus den umherliegenden Feldsteinen, hätte genügt, Tage lang selbst größeren Heeren die Passage unmöglich zu machen, da der entgegengesetzte Abhang eben so steil, das Klettern nur einem Mann hinter dem Andern möglich machte. De España, stets darauf bedacht die Offensive zu ergreifen, wollte auf weitem Umwege, während der Feind uns noch in Tirbia glaubte, ihm in den Rücken fallen und hiezu den Augenblick benützen, wenn seine Berg-Artillerie die steile Lehne erstiege. Dann sollte durch den obern Paß ein halbes Bataillon vordringen, den Höhenkamm besetzen, auf den kletternden Feind feuern und Steine auf ihn herabrollen. Die nothwendig hieraus erfol-

Digitized by Google

gende Unordnung, die Bestürzung des ersten Augenblicks, sich von zwei Seiten angegriffen zu sehen, hätten unzweifelhaft den Sieg auf unsere Seite geneigt. Jede Vorbereitung war bereits getroffen, und de España im Begriffe mit dem Gros der Truppen längs des Thales abzumarschiren, als zum allgemeinen Staunen wir die Grenadier-Compagnie, die den Paß besetzt hatte, ihren Chef an der Spitze, ruhig den Bergpfad herabsteigen sahen, ohne auch nur Einen Mann zur Bewachung zurück zu lassen. Nach wenig Augenblicken gewahrten wir schon die spitzen Mützen der Christinos aus dem Paße hervorblicken, und ehe ein paar Minuten vergingen war die obere Lehne mit Feinden bedeckt. Der General-Capitain schäumte vor Wuth, seinen wohl angelegten Plan, durch einen so erbärmlichen Fehler, scheitern zu sehen, doch befahl er augenblicklich ein Bataillon als Tirailleurs längs des Baches zu deployiren, dem Vordringen des Feindes Einhalt zu thun. Die an der Berglehne einzeln herabkletternden christinischen Jäger wurden zusammengeschossen, rollten in das Thal, und jede feindliche Formation am Fuße des Berges wurde unmöglich gemacht. Als der unglückliche Capitain, der seinen

Digitized by Google

Posten aufgegeben, bei uns ankam, nahm der General-Capitain seinen Säbel, gab ihm ein Gewehr und sagte mit donnernder Stimme: „im Namen des Königs degradire ich Sie und mache Sie zum gemeinen Soldaten.“

Unter beständigem Feuern traten wir nun unsern Rückzug an; ein längs einer Berglehne sich ziehender Steig war der einzige Ausweg, dem Feinde in entgegengesetzter Richtung. Während das Gros unserer Bataillone auf demselben abmarschirte, hielten einige Compagnien den immer stärker vordringenden Feind am Ufer des Baches auf, und zogen sich aus dem Thale in Echelons längs der Lehne zurück, als unsere ganze Colonne den engen Steig passirt und die entgegengesetzte Berglehne erreicht hatte. Der Feind konnte nur schwach verfolgen und mußte sich auf ein ziemlich unbedeutendes Geplänkel beschränken, das bis zur einbrechenden Nacht dauerte. Wir marschirten in südlicher Richtung über den Coll de Rás bei den Eisenhämmern von Burgo vorbei, bis San Juan de Lerrá: „durch unglaubliche Abgründe, senkrechte glatteise Steige, Berg auf und ab, in zwölfstündigem allerbeschwerlichstem Marsch.“ So finde ich in meinem

Journal dieſen Zug verzeichnet. Nach zweiſtündigem Halt wandten wir uns nach dem Coll de la Baſeta, der das Thalgebiet des Nogueras von dem des Segre ſcheidet; noch waren wir in beſtändiger Gefahr vom Feinde umzingelt zu werden und unſern Rückzug abgeſchnitten zu ſehen. Von drei feindlichen Colonnen umgeben, blieb nur übrig, ſich direct in das Thal des Urgel zu werfen und beinahe unter den Kanonen der Seú vorbei zu paſſiren, da Sebaſtian im Norden, Carbó im Süden und van Meer im Nordweſten unſerer Colonne ſtanden, in combinirter Bewegung mit mehr als vierfach überlegenen Kräften, auf uns eindrängten und in ihren Bezirken alle Brücken abſchnitten, alle Stege beſetzt hielten. Gegen Morgen kamen wir nach Caſtell-Vó, auch Santa Cruz del Valle de Caſtell-Vó genannt, hielten nur die nöthige Zeit den Truppen die unentbehrlichſte Ruhe zu gönnen, überſchritten den kleinen Coll de Jou, zogen im Angeſicht der Seú vorbei, die ein ſtarkes aber größtentheils vergebliches Feuer auf uns richtete, und marſchirten im Thalgebiet des Segre über Abellanet und Abrall bis Gramós, wo wir Mittags ankamen. Hier waren wir einigermaßen aus den feindlichen Schlingen befreit. Als nun, um

das Feuer des Generals gelagert, mit dem wiederkehrenden Selbstvertrauen, die meisten Häuptlinge sich den gewohnten Großsprechereien hingaben, hörte sie de España erst ruhig an und citirte dann die bekannte Stelle aus Cervantes: „Herr, sagte Sancho, wie wir geflohen sind; was nicht die Furcht macht! — Freund Sancho, erwiederte Don Quixote, das nennt man nicht Furcht; das heißt Vorsicht.“

Nachmittags setzten wir unsern Marsch fort, und kamen nach drei Stunden in Anóves an, einem bedeutenden Orte an einem Bergabhange; hier trafen wir Ybañez mit drei starken Bataillons. Der General hatte ihm aus Llavorsi geschrieben, und der gehorsame Guerillero auf den ersten Ruf die Ebenen von Tarragona verlassen, um in Eilmärschen beinahe ganz Catalonien zu durchziehen. Durch die Mißgriffe und Unglücksfälle der letzten Tage war der Zweck seiner Ankunft vereitelt, doch der General über den guten Willen des Chefs und der Truppe hoch erfreut. Er umarmte Ybañez, lobte ihn viel und sagte, mit grimmigem Blicke auf Porredon: „wenn ich auf Alle, wie auf Dich zählen könnte, mein Sohn Manuel, würden

uns die Feinde nicht viel anhaben, und in ſechs Monaten wollte ich in Barcelona ſpeiſen."

Am 14. Morgens zogen wir weiter, längs des Segre; nach drei Viertelſtunden ward in Caſa Regula, einem eleganten Landhauſe des Grafen Linati, gefrühſtückt, und dann durch eine Furt des Segre paſſirt; eine Brücke, Puente de la Torre, ließ der General barricadiren und ein darüber befindliches halbzerſtörtes mauriſches Caſtell beſetzen, dem Feinde den Durchgang zu verwehren; bei einem einzelnen Gehöfte, Hoſtal Moú, ward Mittags gehalten, hierauf der Paß der drei Brücken paſſirt und bei Sonnenuntergang das Hauptquartier in Orgañya aufgeſchlagen. Es waren gerade vierzehn Tage ſeit unſerm Ausmarſch aus dieſer Stadt. Hier blieben wir durch 24 Stunden, während welchen Segarra mit drei Bataillons zu uns ſtieß; er hatte das untere Flußgebiet des Segre und die Ebenen um Cervera, beinahe bis an den Ebro, frei durchſtrichen und überall vom Feinde entblößt gefunden, da deſſen ſämmtliche Kräfte um uns ſich concentrirt hatten. Am 16. verlegte der General ſein Hauptquartier nach Oliana, wo während der nächſten Tage Porredon ſeine Diviſion verlor, und Borges, debandirt, aus

Andorra eintraf. Der General ließ ein paar pallast-artige Häuser, die leer ſtanden, zu Kaſernen einrichten und beſchloß, ſein Winterquartier in Oliana zu nehmen.

Durch die letzten Märſche hatte ſich meine Wunde ſo verſchlimmert, daß ſie eine ernſte, ſorgfältige Heilung erforderte; den cataloniſchen Chirurgen ſich anvertrauen, hieß aber dem Henker heimfallen; ſie hatten ſich vorgenommen, mir das Bein abzuſchneiden, was ich natürlich nicht zugeben wollte, und von franzöſiſchen Wundärzten, bei geregelter Pflege, meine ſämmtlichen Glieder zu erhalten hoffte. Ich bat daher den General, mich zu entlaſſen, da meine Dienſte, den Winter über, doch nur unerheblich ſein konnten. Tief ergriffen nahm ich Abſchied vom Grafen de Eſpaña, den ich wie einen Vater liebte und verehrte, und der mich ſtets wie ſeinen eigenen Sohn behandelt hatte. Nie wird dieſer Moment aus meiner Erinnerung ſchwinden; der General ſchien wahrhaft erſchüttert, drückte ſich herb über ſeine Umgebung aus, die, meinte er, mit Ausnahme von Davila und Ybañez, aus Crapule beſtehe. Er ſchien ſein unglückliches Ende zu ahnen; denn als ich ihm kurz darauf ſchrieb, wenn Alles zuſammenſchlüge, würde mein Dach das Seine

Digitized by Google

ſein, antwortete er mir: „je vous remercie cordialement de votre hospitalité en Silésie; je suis bien vieux, mais qui sait le terme de notre misérable vie. — Vivent les Rois, quand même!" Dieſen Brief, mit dem Stempel des General-Commandos von Catalonien verſehen, beſitze ich noch und bewahre ihn ſorgfältig, einer Reliquie gleich. *)

*) Obgleich die Ermordung des Grafen de Eſpaña in eine Epoche fällt, als ich mich nicht mehr in Catalonien befand, ſo glaube ich doch, zur Ergänzung der Skizzen über meinen alten General, die Geſchichte dieſes ſchauderhaften Vorfalls hierher ſchreiben zu müſſen.

Die Einnahme von Ripoll, einige glückliche Gefechte und die um Vieles vervollkommnete militäriſche Organiſation ſeiner Provinz, hatten dem Grafen de Eſpaña eine impoſante Stellung gegeben, als der König im September 1839 den franzöſiſchen Boden betrat. Wenn gleich die, durch den General eingeführte Ordnung, den Häuptlingen und der Junta nicht gefiel, ſo war doch nunmehr ihr Einfluß neutraliſirt, und ſie ſahen ſich darauf beſchränkt, Intriguen mit dem königlichen Hoflager zu unterhalten, nachtheilige Gerüchte auszuſtreuen, das Vertrauen des Königs und der Armee zu untergraben und überall gegen die Autorität des Grafen de Eſpaña aufzuwiegeln. Er kannte alle dieſe Umtriebe; doch verachtete er ſie, vielleicht zu ſehr.

Digitized by Google

Von Oliana ritt ich zum letzten Male über unsere alten Bivouacplätze, die Mühle von Querol, die Eisen-

---

Als die Nachricht nach Catalonien kam, daß der König Spanien verlassen, befürchtete de España die Folgen des ersten Eindrucks. Diesem zuvorzukommen, dem sinkenden Enthusiasmus einen neuen Impuls zu geben, suchte der Graf alle Erinnerungen zu wecken, die im Herzen jedes Spaniers, aus den großen Zeiten ihres Befreiungskampfes fortleben. Eine Maßregel, welche in dieser heroischen Epoche von den bedeutendsten Folgen gewesen, schien ihm geeignet, gleichen Anklang zu finden — es ist die Souveränetät und königliche Machtvollkommenheit der Provinzial-Juntas während der Abwesenheit und Gefangenschaft des Königs. So viele trübe, unglückliche Ereignisse hatten sich wiederholt: die gewaltsame Abdication im Schlosse von Marrac und der Verrath auf den Feldern von Vergara; Ferdinand VII. Gefangenschaft in Valençay und Carl's V. Gefangenschaft in Burges — sollten denn die glanzvollen Momente sich nicht wiederfinden? — der General-Capitain Graf de España erklärte also unterm 1. October 1839 die Regierungsjunta von Catalonien, deren Präsident er war, souverän während der Abwesenheit und Gefangenschaft des Königs (Junta superior gubernativa, soberana durante la absencia y cautividad del Rey N. S.) — dieß kostete ihm das Leben.

hämmer am Cardenet, die Brücke von Golorons, Caſa Montanya, Hoſtal del Visbe und Caſa Canudas. Am

---

Der Präſident jeder ſpaniſchen Junta hat nur zwei Stimmen: die Junta kann ſich legal, in ſeiner Abweſenheit, unter Vorſitz eines Vocals-Vicepräſidenten verſammeln, in ihrem Pleno bei abſoluter Majorität abſchließen und decretiren. Der erſte Beſchluß der nun ſouverän gewordenen Junta, in geheimer Sitzung gefaßt, war: die Abſetzung und Entfernung ihres General-Capitains und Präſidenten, des Grafen de Eſpaña. Doch wagte ſie nicht ihr Decret zu veröffentlichen, die Stimmung der Truppen ſcheuend, die — namentlich die Soldaten — enthuſiaſtiſch an ihrem Führer hingen. Ein geheimes Mittel, eine unwürdige Falle wurde auserwählt, in die ſie den alten Feldherrn lockten. An einem beſtimmten Tage fanden ſich mehrere unzufriedene Häuptlinge in Avia ein, und als ſie ihrer Helfershelfer verſichert waren, ließen die Mitglieder der Junta, unter Vorſitz ihres Vicepräſidenten, des Brigadiers Don Jacinto Orteú, durch ihren Secretär Narciſo Ferer, einen Advocaten aus Barcelona, dem Grafen de Eſpaña nach Berga ſchreiben: einige wichtige Geſchäfte erheiſchten ſeine Gegenwart; ſie bäten ihn zu kommen, einer Sitzung zu präſidiren. Nur von wenigen Reitern, Miñonen und einem ſeiner Adjutanten, dem Oberſtlieutenant Don Luis de Abell (einem tüchtigen, gebildeten jungen Offizier) begleitet,

Digitized by Google

zweiten Abend war ich in Caserras, nahm Abſchied von meinen guten Wirthen in der Villa von Lladó,

traf der General-Capitän noch denſelben Morgen in Avia ein, und ward vor dem Regierungsgebäude, von einigen Mitgliedern der Junta ehrfurchtsvoll empfangen. Als er in den Sitzungsſaal trat, ging einer der Vocale mit dem Finanz-Intendanten Don Gaſpar de Labandéro (Sohn des Ex-Finanz-Miniſters) zum zurückgebliebenen Adjutanten, und ſchickten ihn, vorgeblich im Auftrage des General-Capitäns, ſogleich nach Berga zurück. Dann wandten ſie ſich zum Cabo de Mozos und befahlen ihm, im Namen des Generals, ſich mit ſeinen Leuten in ein naheſtehendes Haus zu verfügen und dort abzukochen, da der Graf über Mittag bei den Herren der Junta verbleiben wolle. Die Cabos de Mozos hatten, ihrem Dienſteide zufolge, nur vom General in Perſon Befehle zu empfangen, daher ſich der Erwähnte anfänglich weigerte, Folge zu leiſten. Doch ſtellte ihm Labandéro im natürlichſten Tone vor, dieſes geringe Zutrauen ſei wenig ſchmeichelhaft für ihn, den höchſten Finanz-Beamten der Provinz; wenn er übrigens den geringſten Zweifel hege, möge er hinaufgehen und den General ſelbſt fragen. Dieſer Nachſatz beruhigte den Cabo und er zog ſich mit ſeinen Leuten zurück. Nun fiel die Escorte der Junta, zur Sicherheit und als Amtsboten ihr beigegeben und aus vierzig Gendarmen beſtehend, über die vier reitenden Ordonnanzen des Generals her und band ſie.

oberhalb Puig Reig, paſſirte nochmals Berga und Borradà und traf nach zwei andern Tagen wieder

---

Während dieſes ſich mit der größten Schnelligkeit ereignete, trat der General-Capitain arglos in den Sitzungsſaal. Er trug an dieſem Tage ſeinen gewöhnlichen, blauen Oberrock von militäriſchem Zuſchnitt, doch ohne alle Abzeichen ſeiner Würde, und nur auf der Bruſt mit dem geſtickten Ritterkreuze von Santiago geziert; den Generalshut, Säbel und das Rohr mit goldnem Knopfe, in Spanien ein Zeichen des activen Commandos.

Auf dieſen Stock geſtützt, ihn nach hinten haltend, ſtand der General vor dem Kamine im Sitzungsſaal; allein, unter vierzehn Verſchwornen, die alle Dolche und Piſtolen unter ihren Gewändern verbargen. Mehrere Minuten vergingen; Keiner wagte Hand anzulegen an den ergrauten Helden. Da trat Don José Pons vor (el Bep del Oli, der Ex-Gouverneur von Berga), näherte ſich ihm, ſtieß mit dem Fuße nach ſeinem Stocke, und als Graf de Eſpaña zurückwankte, ſchlug er ihm zwiſchen die Beine von hinten, daß der General zu fallen kam. Da ſtürzten ſie Alle über ihn her, wie die Krähen über den verwundeten Adler; zuerſt riſſen ſie ihm ſeinen Säbel weg, dann banden ſie ihn an einen Stuhl, und nun verlas ihm Ferer ſeine Abſetzung. Der General verlangte die königliche Ordre zu ſehen, der er ſich allein unterwerfen wolle, und

Digitized by Google

in Rivas, bei dem alten Trilla, ein. In Doria, an der äußersten Grenze, entließ ich meine Escorte und

---

schwor allen Anwesenden, er würde sie sonst hängen lassen; doch schrieen sie, er solle schweigen, und Ferer verkündete ihm, daß er und der Oberst Pons ihn unter Besatzung an die französische Grenze abführen würden. Er wurde geknebelt und in eine finstere Kammer geworfen. Als sein Adjutant aus Berga zurückkam, ward er, unter Vorschützung eines Befehls des Generals, arretirt und gefänglich eingezogen. Bei Nacht wurde endlich Graf de España hervorgerissen, auf einen Esel gesetzt und durch Ferer und Pons, unter Begleitung von zwanzig Mann Gendarmen der Junta, in größter Stille und Eile, auf kaum gangbaren Steigen nach den Wildnissen der höchsten Sierren abgeführt. Unterwegs gesellten sich mehrere Spießgesellen der Junta zu ihnen, deren Namen ich nicht verbürgen kann. Herr von Göben, der sich zu jener Zeit in Catalonien befand, erzählt in seinem Buche (Vier Jahre in Spanien, Erinnerungen aus dem Bürgerkriege), daß auch Porredon (el Ros de Eroles) und Mariano Orteú, einer der Adjutanten des Grafen, darunter gewesen; ja daß Letzterer eine Pistole auf ihn abgedrückt habe, als der sterbende Feldherr, im Glauben er komme ihm zu helfen, ihn noch schwach angerufen. Meine Quellen berichten, daß am dritten Tage eiligen Marsches die Mörder des Grafen de España mit

Digitized by Google

ſetzte, in Begleitung des Herrn von Meding und meines Dieners, von einigen Guiden geführt, auf

---

ihrer Beute zum Paſſe der drei Brücken (de los tres puentes) am obern Segre kamen. Als ſie endlich auf der Brücke de los Eſpias ſtanden, riß Bey del Oli den General vom Eſel herunter, ſtieß ihm ſeinen langen Dolch in den Rücken und zeichnete ihn mit einem Kreuzhiebe über das ganze Geſicht weg, ihn unkenntlich zu machen. Hierauf nahm er ihn beim Kopfe, Ferer bei den Füßen und ſie ſtürzten ihn in den Abgrund. Der Leichnam ſchwamm den Segre herab, bis zur kleinen Stadt Ager (de Segre), wo die Feinde Garniſon hielten. Die Schildwache am Strome ſah Nachts einen dunkeln Körper im Waſſer; er ward herausgeholt und der wachthabende Offizier erkannte den königlichen General-Capitain von Catalonien, Grafen de Eſpaña. Er berichtete nach Barcelona, das revolutionäre Spanien wäre nun ſeines gefährlichſten Feindes entledigt; ich weiß nicht ob nach Bourges geſchrieben worden, daß König Carl V. ſeinen treueſten Diener, größten Feldherrn verloren.

Graf Carl de Eſpaña war Graf von Foix, Vicomte von Couſerans und von Comminges; Grand von Spanien erſter Claſſe; Großkreuz der königlich Spaniſchen Orden von Carlos III., San Fernando und San Hermenegildo, Ritter von Sant Jago, Großkreuz des königlich franzöſiſchen Sanct Ludwig- und des königl-

Maulthieren meinen Marsch über den letzten Höhenkamm, Coll de Magans, fort, der mich von der französischen Grenze schied. Ungeachtet stets zunehmender Leiden war ich doch bald gezwungen abzusteigen, da das Reiten, auf diesen steilen Lehnen, beim Glatteise weit ermüdender und gefährlicher war. Von zwei Schmugglern halb getragen, setzte ich meinen Weg unter den größten Schmerzen fort. Endlich war die Gebirgsscheide erreicht. Meine Guiden legten mich auf ein Brett und schleiften mich, auf dem Schnee, den Abhang hinab. Gegen Abend erreichten wir Vallsavollera, das erste französische Dorf.

Obgleich den Schmugglern dieser Ort, als Grenzposten, zu gefährlich erschien und sie weiter wollten, war es mir doch nicht möglich, von der Stelle zu kommen, besonders da unsere Maulthiere auf der

---

lich Neapolitanischen Sanct Ferdinand-Ordens; Malteser-Ritter; Präsident der königlichen Junta, General-Lieutenant und commandirender General der königlichen Fußgarde; General-Capitain des Fürstenthums Catalonien und oberster Chef sämmtlicher Gerichtsbehörden in demselben; wirklicher Kämmerer und Staatsrath Sr. Cathol. Majestät, beständiger Regidor von Palma.

Digitized by Google

Grenze zurückgeblieben waren, und wir bis zum nächsten Orte unsern Weg zu Fuße hätten fortsetzen müssen. Unsere Guiden kannten Niemand im Dorfe; doch sind die Geistlichen in der Regel Royalisten und gewiß, mit höchst geringen Ausnahmen, alle menschlichen Sinnes. Ich klopfte daher am Pfarrhause an und sagte dem öffnenden Pfarrer, wir seien carlistische Offiziere, die ihn um Nachtlager bäten. Der würdige junge Abbé empfing uns wie der Samaritaner im Evangelium; zwar goß er nicht Wein und Oel in meine Wunde, doch verband er sie selbst und goß Wein in unsere trockene Kehlen. Er gab mir sein eigenes Bett und war unabläſſig darauf bedacht, für unsere Bedürfnisse zu sorgen und mich zu pflegen. Gegen Mitternacht mußte er mich verlassen, um Messe zu lesen; es war der 24. December, der Weihnachts-Abend. Als er wiederkam, befand ich mich in einem starken Fieber-Anfall, und gab meinem geistlichen Wirthe viel zu schaffen. Demungeachtet mußte am nächsten Tage aufgebrochen werden, da unsere Anwesenheit in einem so kleinen Dorfe ruchbar werden und den guten Pfarrer unnöthig compromittiren konnte. Zwar wollte er uns nicht fortlassen; doch nahmen wir,

Digitized by Google

innig gerührt, Abſchied, und noch heute gedenke ich dankbar des barmherzigen Paters, der während unſers achtzehnſtündigen Aufenthalts in ſeinem Hauſe, mit echter Gaſtfreiheit, auch nicht eine einzige indiscrete Frage an uns gerichtet, Namen, Land oder Reiſeziel betreffend.

Wir mietheten Maulthiere und kamen, nach ein paar Stunden, nach Oſſega, wo ein Douaniers-Poſten über uns herfiel und uns zum Bureau ſchleppte, obgleich wir gar nicht daran dachten, uns verbergen oder ihnen entfliehen zu wollen. Unſere Effecten wurden regiſtrirt und verſiegelt, und uns nach langen Debatten erlaubt, unter Escorte zweier reitenden Gendarmen, die ich bezahlen und ernähren mußte, unſern Weg fortzuſetzen. Als wir vor dem Douane-Hauſe wieder aufſaßen, hatte ſich eine Maſſe Volk verſammelt, die uns verhöhnten und beſchimpften; ſie verfolgten uns noch bis vor die Stadt und ſchickten ſich eben an, Schneeballen und Koth nach uns zu werfen, als auf meine Bemerkung: „il est bien peu français, d'insulter un blessé!" meine beiden Gendarmen mit gezücktem Säbel auf unſere Verfolger einſprengten, die auch gleich nach allen Richtungen zerſtoben. Wir ritten im Angeſichte der chriſtiniſchen Feſtung Puig-

cerda, rechts von Bourg Madame vorbei, durch einen kleinen Ort, Lèocadia genannt, und brachten die Nacht in Saillagouſe zu. Am nächſten Morgen wurden uns ein paar andere Gendarmen zugetheilt, die uns bis Prades, dem Cheflieu des Arrondiſſement, führten. Ich kann dieſe Leute, ebenſo wie alle franzöſiſchen Gendarmen im Allgemeinen, mit denen ich während meiner öfteren Arreſtationen längs der ſpaniſchen Grenze zu thun gehabt, nur in jeder Hinſicht beloben. Die Gendarmen, ſämmtlich gediente Soldaten, von denen viele die Campagnen des Kaiſers mitgemacht, bilden durch ihr anſtändiges und beinahe würdevolles Benehmen einen grellen, ſehr lobenswerthen Contraſt zu den buben-haften Sitten und dem rohen, ungeſchlachten Auftreten der Douaniers. Die zwei alten Gendarmen, die durch zwei Tage mich von Saillagouſe bis Prades nicht verließen, muß ich noch beſonders anpreiſen. Sie waren voll Aufmerkſamkeiten für mich und ſchienen mehr zu meiner Bedienung oder Bequemlichkeit, als zur Bewachung mitzureiten. Sie hielten an, halfen mir auf und ab, brachten mir zu trinken, und ritten voraus, Quartier zu machen, Feuer und Eſſen zu beſtellen. Wenn ich ihnen hierüber meine Dankbarkeit

Digitized by Google

ausdrücken wollte, pflegte gewöhnlich der Eine zu ſagen: „honneur au courage malheureux," worauf der Andere regelmäßig erwiederte: „Chacun fait son devoir selon sa conviction." Wir ritten durch den Port des Perches, ausgeſteckter Stangen wegen ſo genannt, die im Winter den Weg durch dieſen ziemlich gefährlichen Paß zeigen. Nach zwei Stunden ſahen wir links auf einer Anhöhe das Caſtell Mont Louis; dann ging es über Cabanaſſe und Fonpadroſe bis Olette. Abends langte ich endlich unter vielen Schmerzen in der kleinen Feſtung Villefranche an, wo ich mich alsbald in ein Bett warf und, nach vielen Leiden, endlich in tiefen Schlummer verfiel. Am folgenden Tage hatte ſich mein Zuſtand ſo verſchlimmert, daß es unmöglich war, mich auf ein Maulthier zu heben. Meine vortrefflichen Gendarmen mittelten jedoch einen zweirädrigen Karren aus, der mit Leinwanddach, doch ohne Federn, tartane genannt wird. Ich war zu glücklich, mich auf Mäntel und Decken hineinlegen zu können; meine Wächter ritten zu beiden Seiten, und ſo hielt ich, nach vielen Stößen, meinen Einzug in Prades. Der Sous-Präfect ſchickte mich nach Perpignan, von wo man mich nach Toulouſe

internirte, doch auch von dort, als der Grenze zu nahe, verwies, und mir endlich den Aufenthalt in Bordeaux gestattete. Nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalte in dieser angenehmen Stadt war ich durch die große Pflege und Geschicklichkeit des Dr. Caussade, Director des Hôtel Dieu, so vollkommen hergestellt, daß ich Anfangs der zweiten Hälfte Februar mich frisch und wohl nach Paris begeben konnte.

VI.

Ueber die Fusilladen von Estella. — Progressiver Gang des Verrathes Maroto's bis zur Convention von Vergara. — Meine Arrestation. — Züge durch Frankreich und an der Grenze. — Saint Pée und Bourges.

(1839.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenige Tage nach meiner Ankunft in Paris brachte der Telegraph die Nachricht von den Fusilladen in Estella. Die allgemeine Aufregung, die dieser unerhörte Vorfall hervorbrachte, hatte sich noch nicht gelegt, als bekannt wurde, der König habe Maroto vogelfrei erklärt; doch wer schildert das peinliche Erstaunen, das alle Royalisten ergriff, als nach wenigen Tagen eine neue königliche Proclamation Maroto rehabilitirte, in seinen Aemtern und Würden bestätigte, sein Verfahren belobte und endlich erklärte, er habe nie aufgehört, sich des königlichen Vertrauens würdig zu zeigen! Bald darauf wurden Arias-Teijeiro, seine Anhänger und die meisten Intriganten der Camarilla über die Grenze geschafft, mehrere der relegirten oder eingekerkerten Häuptlinge theils in Freiheit gesetzt, theils wieder angestellt.

Digitized by Google

Wenn auch vielfache Rückſichten mich nicht hinderten, in die Details dieſer traurigen Epiſode einzugehen und hierüber ein Urtheil zu fällen, ſo würde ich es dennoch unterlaſſen, da ich zu jener Zeit mich glücklicher Weiſe fern vom Hoflager befand, und die ganzen Marotaden (wie ſie bei uns genannt wurden) ſonach außerhalb des Kreiſes liegen, den ich dieſen Erinnerungen gezogen. Nur eine gedrängte Skizze der Thatſachen und einige minder bekannte Details glaube ich niederſchreiben zu müſſen.

Maroto, gegen den Willen der Camarilla und des Miniſteriums an die Spitze des Heeres geſtellt, hatte gewiß, vom erſten Momente an, durch die Intriguen ſeiner Feinde im Hoflager, viel zu leiden, unaufhörlich gegen ihren üblen Willen zu kämpfen und ſich vor den Fallen zu ſichern, die ſie ihm täglich legten. Ohne auch nur eine der Handlungen Maroto's im Geringſten entſchuldigen zu wollen, kann man doch annehmen, daß beſtändig aufgereizt, ſeine gehäſſige und ſelbſtſüchtige Seele leichter verführenden und ſträflichen Einflüſterungen ſich hingab, als es mit den Begriffen von Ehre und Pflicht, bei einem ſtreng redlichen Charakter, möglich geweſen wäre. Eſpartéro,

ſeiner Seits gewohnter durch Intriguen als auf dem Schlachtfelde zu triumphiren, hatte zu gute Spione im Herzen der carliſtiſchen Bezirke, um von dieſem Zwieſpalte nicht vollkommen unterrichtet zu ſein. Was während des Commandos eines ritterlichen Prinzen unmöglich war, an deſſen Seite der glühendſte Feind jeder Transaction, der von den ſpaniſchen Liberalen mit dem Beinamen „der Henker" (el verdugo) bezeichnete, Moreno ſtand, — konnte bei einem Manne von dem Charakter Maroto's erreicht, oder doch wenigſtens verſucht werden. Eſpartéro und Maroto waren ja alte Kriegsgefährten aus Amerika; den beiden Ayacuchos konnten die Anknüpfungspunkte nicht fehlen; es handelte ſich nur darum, den erſten Schritt zu thun, ihn annehmbar zu machen.

Da traf im Spätherbſt 1838 ein franzöſiſcher Bataillons-Chef à demi-solde, Namens Duffeau, in Maroto's Hauptquartier ein. Er kam zu Fuß, allem Anſcheine nach ohne Geld und ohne Empfehlungen. Maroto, der mit fremden Offizieren nicht ſehr liebenswürdig und gewöhnlich kurz angebunden war, wollte ihn Anfangs nicht ſehen; doch gelangte endlich Duffeau in das Cabinet des Generals. Die

Digitized by Google

Thür ſchloß ſich, und zur Verwunderung der im Nebengemach harrenden Offiziere blieb Duffeau durch vier Stunden allein mit Maroto. Als er heraus kam, ſchien er ſehr vergnügt und kündigte den Anweſenden an, der General habe ihn zu ſeinem Privatſecretär ernannt, angeblich da er ſchnell franzöſiſch und ſpaniſch zu ſchreiben und zu überſetzen verſtände. Bald war er auf dem intimſten Fuße mit dem General-Auditor der Armee, einem Andaluſier Namens Don Juan José de Arizaga, der lange Zeit Auditor in den Philipinen geweſen und mit der cyniſchen Corruption der von den Colonien zurückgekehrten Spanier, nebſt vielem Talente, die frechſte Gewiſſenloſigkeit verband. Maroto hatte dieſen Menſchen in ſeine nächſte Umgebung gezogen.

Zu dieſer Zeit war Pita Pizarro im Miniſterium zu Madrid, derſelbe, der als Mitglied des Cabinets Calatráva auf der Rednerbühne ſich rühmte, ſein Leben lang beſtändig gegen die Regierung Ferdinand VII. conſpirirt zu haben. Pita, der ſeinen alten Gewohnheiten nicht entſagen konnte, war ſtets glücklich, Gelegenheit zu finden, durch geheime Polizei zu agiren, wie es denn

Menſchen gibt, die in niedern Sphären dieſes gemeine Gelüſte angenommen haben und ſich dann in höhern deſſelben als Regierungshebel immer gern bedienen. Für Pita beſtand die Regierungs-Thätigkeit in einem fortwährenden Conſpiriren und Sploniren, daher es auch nicht zu verwundern, daß er ſogleich darauf bedacht war, die neue Ordnung der Dinge, die beginnenden Zwiſtigkeiten im carliſtiſchen Hoflager und Heere zu ſeinen Zwecken zu benützen. Durch die Vermittlung des damaligen Kriegsminiſters Alair, verſtändigte er ſich mit Eſpartéro, der ſeines Theils bereits vorgearbeitet hatte, und Ende December 1838 traf ein ehemaliger Spießgeſelle und Vertrauter Pita's, Namens Avinareta, auf dem Kriegsſchauplatze ein. Der Geſchicklichkeit dieſes, in Verſchwörungen und Umtrieben ergrauten Mannes gelang es, Zutritt bei einigen Häuptern der Camarilla und den navarreſiſchen, mit Maroto unzufriedenen Generalen, zu erlangen. Das Feuer ward gut geſchürt, während auch Arizaga und Duffeau keine Gelegenheit verſäumten, ihrerſeits Maroto gegen die Navarreſen zu ſtimmen, die als blinde Anhänger der ultra-abſolutiſtiſchen Partei geſchildert wurden, an deren Spitze der

Hofcaplan Echeverria, der Beichtvater Larraga und der Hofprediger Fray Domingo ſtanden. Es währte nicht lange, ſo brachen überall Zeichen der Feindſeligkeit aus; vom Hoflager erhielt Maroto Depechen in dictatoriſchem Imperativ abgefaßt, die ihm ſeine Unthätigkeit vorwarfen, einen Campagne-Plan vorzeichneten und anzugreifen befahlen. Einige redliche Leute, die ſeine Freunde geblieben, beſchworen ihn in Privatbriefen, unverweilt die Operationen zu beginnen, da ſonſt ſein Ruf auf dem Spiele ſtände; denen antwortete er in grobem und hochfahrendem Ton und verlor ſo ſeine letzten ehrenhaften Fürſprecher im Hoflager.

Endlich ſchien ſeinen Gegnern das Maß voll und ſie beſchloſſen, ſich ſeiner um jeden Preis zu entledigen. Ich weiß, daß über dieſen Punkt, der noch heute in ein geheimnißvolles Halbdunkel gehüllt iſt, verſchiedene divergirende Meinungen beſtehen; doch glaube ich mit Gewißheit annehmen zu dürfen, daß der Beſchluß, Maroto aus dem Wege zu räumen, von einigen Perſonen im Hoflager wirklich gefaßt, und zu deſſen Vollziehung die navarreſiſchen, ſpäter zu Eſtella fuſillirten Generale auserſehen worden. Doch bin ich eben ſo überzeugt, daß der König von dieſem ganzen

Digitized by Google

Gewebe auch nicht ein Wort wußte. Carl's V. ſtrenge Rechtlichkeit, ſein gerader loyaler Sinn, Eigenſchaften, die ſelbſt ſeine erbittertſten Gegner ihm zugeſtehen, hätten jede unlautere Handlung mit Abſcheu von ſich gewieſen. Wollte der König vor den Fuſilladen Maroto das Commando nehmen, ihn vor ein Kriegsgericht ſtellen, oder über die Grenze ſchaffen, ſo war nichts einfacher und dem conſtanten königlichen Charakter angemeſſener, als an einem der vielen Tage, als Maroto ſich im Hoflager befand, ihn durch die Hatſchire der Garde aufgreifen zu laſſen. Da dies nicht geſchehen, ſo wollte auch der König ſeine Abſetzung nicht, und die Ränke ſeiner Umgebung waren ihm unbekannt. Dieſe hatte zur Ausführung ihres Plans den Moment auserſehen, wenn Maroto eine navarreſiſche Expedition muſtern würde, die von der Umgegend von Eſtella aus, über den Ebro ſetzen und die reichen Thäler der caſtilianiſchen Rioja requiriren ſollte. Der General-Lieutenant Don Francisco Garcia, General-Commandant von Navarra, ward zum Commando derſelben deſignirt; unter ihm die Maréchaux de camp Guérgué und Sanz; als Chef des Generalſtabs der Brigadier Carmona und als Finanzchef der

Intendant Urriz. Ihre Correſpondenz mit ihren Vertrauten im Hoflager ging durch zwei Secretäre im Kriegsminiſterium, Florencio Sanz (Bruder des Generals) und Ybañez (ehemaligen Secretär Guérgué's). Als Alles vorbereitet, beſprochen, geordnet war und nur mehr die Ankunft Maroto's erwartet wurde, erhielt dieſer in Toloſa detaillirte Nachricht von der ganzen Verſchwörung, und einen Theil der Original-Correſpondenz der navarreſiſchen Generale mit ihren Freunden im Hoflager. Es iſt zu jener Zeit vermuthet worden, Maroto habe dem General Moreno dieſe Wiſſenſchaft zu danken; wer dieſes Letztern glühenden Haß gegen den neuen Oberfeldherrn kannte, muß dieſe Suppoſition abſurd finden; mir ſcheint viel wahrſcheinlicher, daß Avinareta, der ſich in Guipuzcoa, in der Gegend des Hoflagers herumtrieb und durch erheuchelte Sympathie das Vertrauen der Navarreſen erworben hatte, die Fäden der Verſchwörung und die belegenden Briefe Maroto in die Hände ſpielte. Seine Anhänger, vorzüglich Arizaga und gewiß auch Duffeau verſäumten nicht ihm zu inſinuiren, der König ſtehe an der Spitze der Verſchwörung, oder habe zum mindeſten Kenntniß

davon; ein Appelliren an ihn, hieße von einer Gefahr ſich in die andere begeben, ſich ſelbſt dem Henker überliefern. Maroto ging nach Eſtella, berief die vier Generale und den Intendanten, ließ ihnen in Gegenwart zweier ſeiner Anhänger, der Generale Royo und Sylveſtre, durch Arizaga ihre Briefe vorlegen und ſie am nächſtfolgenden Tage, dem 18. Februar, ohne weitern Kriegsgerichts durch ein navarreſiſches Detachement auf dem Platze von Eſtella niederſchießen. Zugleich ſchickte er nach Villarreal de Zumarraga, wo ſich die beiden mitcompromittirten Miniſterial-Secretäre befanden. Sanz gelang es durch ein Fenſter zu entfliehen, doch Ybañez ward feſtgenommen und zwei Tage nach den Generalen ebenfalls fuſillirt.

Die Maßregeln, die der König bei der erſten Nachricht von dieſen Ereigniſſen nahm, ſind bekannt. Maroto ward vogelfrei erklärt. Doch ſchickte er ſeinen Sous-Chef des Generalſtabs, den, ſeiner unglücklichen Expedition wegen, bekannten Grafen Negri, mit einer offiziellen, und Arizaga mit einer geheimen Miſſion zum Könige nach Azcoytia, während er ſelbſt an der Spitze von 9 Bataillons über Lecumberri auf

Tolosa marschirte und das Hoflager bedrohte. Negri brachte dem Könige ein Schreiben Maroto's aus Estella vom 20., worin u. a. stand: „Sire, ich habe die Generale (nun folgen die Namen) fusilliren lassen, und bin entschlossen, nachdem ich Beweise eines verrätherischen Attentats erlangt, noch mehrere Andere hinrichten zu lassen, die ich ohne Berücksichtigung von Fueros und Auszeichnungen aufgreifen werde; denn ich hege die Ueberzeugung, indem ich so handle, den Triumph der Sache zu sichern, die ich geschworen habe zu vertheidigen, und die nicht allein die Sache Ew. Majestät ist, sondern auch mehrerer tausende von Personen, die geopfert würden, wenn sie unterginge."

Ich kann hier nicht in die Details der damaligen Conferenzen im Hoflager eingehen wollen, während welchen die Meisten aus der Umgebung des Königs sich eben so feige zeigten, als sie sich bisher unheilvoll und ungeschickt benommen hatten. Doch glaube ich erwähnen zu müssen, daß Arizaga sich, mehrere Monate später, öffentlich in meiner Gegenwart rühmte, dem Könige gesagt zu haben: „alle Fäden und Personen dieser ausgebreiteten Verschwörung wären dem General Maroto wohl bekannt; die Häupter

Digitized by Google

befänden ſich im Hoflager; die bereits als Opfer Gefallenen hätten ihnen nur als Werkzeuge gedient; ihr Zweck ſei die Ermordung Maroto's, ſeiner Anhänger und Freunde geweſen; die Beweiſe habe er in Händen. Wenn der König dieſe verbrecheriſchen Intriganten nicht ſofort entferne und nach Frankreich verbanne, ſo werde Maroto ſich genöthigt ſehen, nach dem Hoflager zu marſchiren und ſie Alle niederſchießen laſſen; ſollte er auch mit eigener Hand ſie aus dem Cabinete des Königs herausreißen." Ich wage nicht zu beurtheilen, ob Arizaga wirklich ſchamlos und pflichtvergeſſen genug war, eine ſo freche Rede ſeinem Herrn zu halten. Doch wenn es der Fall geweſen ſein ſollte, ſo kann ich nur bedauern, wie ich es auch damals Arizaga ausgedrückt, daß der König nicht ſogleich befohlen, ihn vor dem Thore des Pallaſtes an einen Galgen zu hängen. Doch der König wollte weiteres Blutvergießen, vielleicht Anarchie im eigenen Feldlager verhüten, oder mag an die Exiſtenz eines Complottes gegen das Leben ſeines Generals geglaubt haben. Wie dem auch ſei, mir ſteht es nicht zu, die Gründe zu beurtheilen oder gar zu bekritteln, welche die Handlungen des Fürſten motivirten, dem ich damals diente und Treue geſchworen hatte.

Am 24. Februar wurden sechs königliche Decrete aus Villafranca erlassen und veröffentlicht. Die Ersten enthielten die Entlassung der vier Minister: des Justizministers und Conseilpräsidenten Bischofs von Leon, des Finanzministers Labandéro, des interimistischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Arias-Teijeiro, und des Kriegsministers Herzogs von Granada (der seit einigen Tagen den Marquis de Valde Espina ersetzt hatte). Das Dritte erklärte: der König habe, nach neuen Informationen und genauen Untersuchungen, mit hoher Verwunderung gesehen und erfahren, daß der General-Lieutenant, Chef des Generalstabs *) Don Rafael Maroto, in Ausübung seiner Vorrechte, und geleitet durch die Gefühle von Liebe und Treue, die für die gerechte königliche Sache ihn so verdient machen, gehandelt habe. (ha obrado con la plenitud de sus atribuciones y guiado por los sentimientos de amor y fidelidad,

*) Guérgué und Maroto führten diesen Titel, seit der König nach Rückkehr seiner Expedition im Manifeste von Arciniega (29. October 1837) erklärt hatte, er stelle sich selbst an die Spitze seines Heeres.

Digitized by

que tiene tan acreditados en favor de Mi justa causa.) Der König bekannte ferner, er ſei innig überzeugt, daß unheilvolle Abſichten, auf irrige Meinungen oder verbrecheriſche Argliſt geſtützt, ſein königliches Vertrauen mißbraucht hätten; daß es nun ſein Wille ſei, dem General Maroto eine vollſtändige Wiederherſtellung ſeiner Ehre angedeihen zu laſſen; daß derſelbe an der Spitze des Heeres zu verbleiben habe, das letzte königliche Manifeſt (vom 21. Februar aus Vergara, das ihn als Verräther und vogelfrei erklärt hatte) überall verbrannt und Dieſes durch drei Tage vor der Fronte der Bataillone verleſen werden ſolle. — Die drei übrigen Decrete löſten die conſultirende Kriegsjunta (die aus alten Generalen und Stabsoffizieren beſtehend, Maroto des Hochverraths ſchuldig befunden hatte) auf, und übergaben dem Brigadier Juan Montenegro und dem ehemaligen diplomatiſchen Agenten in Rom, Don Paulino Ramirez de la Piſcina, zwei Anhängern Maroto's, die Portefeuilles des Krieges und der auswärtigen Angelegenheiten. Einige Tage darauf wurden 35 Perſonen aus dem Hoflager, die Maroto deſignirt hatte, unter Bedeckung eines Bataillons an die franzöſiſche

Grenze abgeführt, und ihnen der Befehl eingeschärft, sich nie mehr in den Carl V. unterthanen Landestheilen blicken zu lassen. Unter ihnen befanden sich der Bischof von Leon und sein Secretär Pecondon; der Hofcaplan Echeverria, Arias-Teijeiro und sein Onkel José Teijeiro, Kammerdiener des Königs; Don Diego Miguel de Garcia (bei meiner Ankunft in Spanien Obercommissär in Yrun); der Finanzminister Labandéro und sein Sohn der Intendant; der Kapuziner Larraga, Beichtvater des Königs, und der Hofprediger Domingo; die Generale Uranga (General-Capitain von Navarra und den drei baskischen Provinzen, während der Expedition des Königs und zuletzt dessen Adjutant), Mazarrasa und Basilio Garcia; mehrere Räthe und Secretäre der Ministerien, die Commandanten der reitenden und der Fuß-Garde, Hofdiener u. s. w. Kurz darauf verließen Zaratiegui, Elio und Gomez die Kerker, in denen sie so lange schuldlos und ohne Untersuchung geschmachtet hatten; auch der Brigadier Cabañas und die gerichtlichen Vertheidiger der oben erwähnten Generale, Brigadiers Vargas und Madrazzo, die ihrer freimüthigen Sprache wegen arretirt

Digitized by Google

worden, wurden freigelaſſen, die Mehrzahl der durch Guérgué, nach Rückkehr der königlichen Expedition, releguirten Offiziere aus ihren Depôts berufen und wieder angeſtellt und ſo, gleich nach den Fuſilladen von Eſtella, viele ſchreiende Ungerechtigkeiten gut gemacht. Dies iſt von um ſo größerer Bedeutung, wenn man erwägt, daß zwar einige derſelben, wie Urbiztondo (gegenwärtig flüchtig in Frankreich, als Anhänger O'Donnell's), Simon de la Torre, Fernando Cabañas, Beſſières, die Brüder Fulgoſio (nun [Nov. 1841], als in die Pallaſtverſchwörung verwickelt, in Madrid zum Tode verurtheilt) u. A. ſpäter mit Maroto übergingen, doch die Meiſten, durch Guérgué, Arias-Teijeiro und die Camarilla ſo ſchmählich mißhandelten Offiziere bis zum letzten Augenblicke ihren Eiden treu blieben, und mit dem Könige Spanien verließen. Sie hatten Maroto ihre Freiheit, wenn auch nicht zu danken, ſo doch zuzuſchreiben, und ſind dennoch mit ihm nicht übergegangen, ſondern führen jetzt im Auslande ein elendes, kummervolles Leben, in Leiden und Entbehrungen. Trotz aller gleißneriſchen Verſprechungen chriſtiniſcher Agenten, hat doch keiner von ihnen ſeinen makelloſen Ruf, ſeine militäriſche Ehre durch

unlautere Mitwirkung am letzten Aufstande O'Donnell's (October 1841) in ein zweifelhaftes Licht stellen wollen. Ich will hier vom ritterlichen General Villarreal sprechen, dessen mittelalterliche, glänzende Bravour, bei Freund und Feind, sprichwörtlich geworden; von Gomez, Zaratiegui, Elio, Vargas, Reina, Arjona und so vielen Andern, minder allgemein Bekannten.

So schauderhaft und verbrecherisch die Hinrichtungen von Estella auch jedenfalls waren, so mußte doch jeder gute Soldat, dem die Ehre der carlistischen Waffen am Herzen lag, der an den Häuptlingen hing, die ihn so oft zum Siege geführt, diese ihre Folgen preisen und segnen. Die Camarilla war entfernt, und Alle schmeichelten sich Anfangs mit der Hoffnung, daß Keiner zurückgeblieben, der die alten Intriguen wieder anknüpfen könne. Maroto, der über alle seine Feinde triumphirt, Alles erreicht hatte, sollte nun kräftig die Operationen beginnen. Geld war im letzten Jahre im Ueberfluß, vom Auslande in die königlichen Kassen geflossen, das Heer bezahlt und equipirt, die Cavallerie montirt, Munition und Kriegsbedarf in Menge vorhanden; der Frühling brach heran, die Intriganten waren entfernt, die feindlichen Kräfte

Digitized by Google

getheilt. Nichts konnte Maroto hindern; denn nie hatten ſich, ſeit Beginn des Krieges, einem carliſtiſchen Feldherrn glänzendere Ausſichten geboten. Doch hatte die letzte Zeit eine ſo große Maſſe von Galle, Rachſucht und Zorn in ſeiner, allen Leidenſchaften empfänglichen Seele geſammelt, daß nun, wo er mit dem Schwerte in der Fauſt, für die Hinrichtungen von Eſtella, vor der Welt ſich hätte rechtfertigen ſollen, er den erſten Einflüſterungen Gehör gab, die von ſeiner ſchändlichen Umgebung ausgehend, die Möglichkeit einer Transaction, eines Arrangements, wie man es nannte, aufſtellten.

Dieſe Empfänglichkeit Maroto's, mit ſeinem Gewiſſen zu pactiſiren, war Eſpartéro wohl bekannt; doch mußte zuerſt einige Form beobachtet und ſomit mehr verſprochen werden, als man ſpäter zu halten beabſichtigte. Somit wurden, wie ich am Eingange dieſes Theils erwähnt, Vorſchläge gemacht, die allerdings weit ehrenvoller klangen, als das kurz darauf Gebotene. Man ſprach von einer Vermählung des Prinzen von Aſturien mit ſeiner Couſine Iſabella, die, Beide gemeinſchaftlich, gleich Ferdinand von Aragon und Iſabella von Caſtilien, unter der Bezeich-

Digitized by Google

nung: Los Reyes, *) nach den Cortes por Estamento, regieren würden; Carl V. solle seiner Krone, und Christine ihrer Regentschaft entsagen, eine allgemeine Amnestie proclamirt werden. Es hieß, das französische Cabinet (vom 12. März) und Ludwig Philipp in Person, wären diesem Plane sehr geneigt, und namentlich habe Marschall Soult kürzlich erklärt: „Ce serait là le plus beau succès de ma vie." Nachdem Maroto eigenmächtig und unrechtmäßig diesen Propositionen Gehör geschenkt, überredete man ihn, er müsse sie dem Könige geheim halten, bis sie zur Reife gediehen. Von nun an fing eine ununterbrochene Reihe von Unterhandlungen zwischen ihm und Espartéro an. Letzterer, sobald er einmal die Dictatur in Händen seines alten Kriegsgefährten aus Peru wußte, hatte keinen Augenblick mehr daran gezweifelt, durch beständiges Hinhalten und stufenweises Zurückkommen von seinen anfänglichen Versprechungen, alle seine Zwecke zu erreichen. Maroto begann damit, die

*) König und Königin (Rey y Reina) geben im Spanischen Plural: Los Reyes, etwa wie im Deutschen die Worte Bruder und Schwester: Geschwister.

Garantie der französischen Regierung zu begehren, und wollte Beweise derselben in Händen haben. Espartéro gab ihm einige nichtssagende Papiere; doch dachte Maroto besser zu thun, wenn er sich an der Quelle erkundige. Er schickte deßhalb seinen Secretär Duffeau im März nach Paris. Dieser wandte sich zuerst an den Grafen Molé, der von dem ganzen Gewebe nichts wußte und ihn kühl empfing; hierauf ging er zum Marschall Soult, damals Conseil-Präsidenten, den er öfters sprach, und der ihm allerlei unbedeutende und ausweichende Antworten gab. Einmal versuchte Duffeau in halben Redensarten den würdigen, alten Marquis von Labradór zu sondiren, der früher Mitglied der Regentschaft von Cadiz und dort Minister der auswärtigen Angelegenheiten, später bevollmächtigter Botschafter beim Wiener Congreß, beim Conclave zur Wahl Leo's XII. und am neapolitanischen Hofe gewesen, nun in Paris zurückgezogen lebte und die königlichen Geschäfte besorgte. Dieser in Ehren ergraute Diplomat zeigte jedoch Duffeau's ersten Eröffnungen eine so entschiedene Verachtung, daß dieser für klüger hielt, ihm nicht weiter davon zu sprechen. Er zog seinen Aufenthalt in Paris in die Länge, so sehr er

nur konnte, bis endlich Maroto die Geduld verlor und ihn Ende April zurückrief.

Mittlerweile hatten die Unterhandlungen mit Espartéro fortgedauert, die in das größte Geheimniß gehüllt, durch eine, allem Anscheine nach, ganz unbedeutende Person geführt wurden. Espartéro hatte nämlich einen im ganzen baskischen Lande und in Navarra unter dem Beinamen, el Arriero de Bargota bekannten Maulthiertreiber, Namens Martin Echaide, gewählt. Die Maulthiertreiber gelten in Spanien seit Jahrhunderten für die ehrlichsten Leute; man vertraut ihnen die wichtigsten Geschäfte im Privatleben und übergibt ihnen die bedeutendsten Summen, ohne je Bescheinigung zu verlangen. Echaide insbesondere, hatte einen so allgemein anerkannten guten Ruf, daß die Generale beider Heere ihn, mit seinen Maulthier-Caravanen, ungehindert an den Vorposten und durch die Hauptquartiere passiren ließen. Er verbarg unter einer rauhen Außenseite die Geschicklichkeit, Vorsicht und den biegsamen Geist, die dem spanischen Bauer eigen sind. Die Unterhandlungen wurden mit der größten Vorsicht geführt und waren in das tiefste Geheimniß gehüllt. Niemand, außer Echaide, wußte etwas von ihrem Gange; er stand

Digitized by Google

in unmittelbarer Verbindung mit den beiden Generalen, und nur viel ſpäter iſt von Madrid aus, zum großen Kummer Eſpartéro's, dieſer ſein Canal bekannt geworden, da der Sieges-Herzog gern auch ſeinen letzten Schein-Operationen das Anſehen von Schlachttagen und militäriſchen Succeſſen gegeben hätte.

Die ganze Sache iſt auf folgende Weiſe an den Tag gekommen: Eſpartéro hatte ſeinem maulthiertreibenden Agenten Millionen verſprochen, wenn die Unterhandlungen glücklich durchgeführt würden. Als nach Vollendung des Verrathes, man Spanien pacificirt glaubte, war zwar von den verheißenen Reichthümern nicht mehr die Rede, doch begehrte Echaide, der als ächter Spanier, auf Zeugniſſe viel Gewicht legte (nach jeder Affaire wird man von einer Menge Offiziere um Verhaltungszeugniſſe, [certificaciones de comportamiento] angeredet, die ſie dann in großer Anzahl, bei jedem dienſtlichen Anlaſſe, nebſt ihren Patenten mit vorweiſen), Eſpartéro möge ihm wenigſtens ſeine großen Dienſte atteſtiren. Nach langem Zaudern und Mäkeln gab ihm Dieſer, ſeinen eigenen ausſchließlichen Ruhm nicht zu ſchmälern, eine Schrift, die nur in höchſt zweideutigen Ausdrücken, der Ver-

Digitized by Google

dienſte des Maulthiertreibers Erwähnung that. Da wandte ſich Echaide an Maroto, der ſich in Madrid befand, und legte ihm, in Gegenwart der baskiſchen Cortes-Deputirten, einen Aufſatz des begehrten Zeugniſſes vor, mit der Bitte, ihn zu unterſchreiben. Maroto erkannte vor den Deputirten die vollkommene Richtigkeit aller im erwähnten Documente enthaltenen Thatſachen; doch glaubte er, aus Rückſicht für Eſpartéro, ſeine Unterſchrift verweigern zu müſſen. Dieſer merkwürdige Aufſatz iſt nichtsdeſtoweniger ein wichtiger Beleg zur Aufklärung jener verworrenen Epiſode. Mehrere Deputirte nahmen Abſchriften davon, ſie gingen durch viele Hände, und ich ſelbſt habe eine derſelben geſehen. Folgender Satz ſchien mir darin beſonders bezeichnend: „Die Schritte (Los pasos), die der ehrliche Echaide erſt im Monat Februar 1839 zu unternehmen begann, wurden durch ihn ſo geſchickt und ſo glücklich durchgeführt, daß bereits am nächſtfolgenden neunten April zwiſchen mir (Maroto ꝛc.) und dem General Eſpartéro, directe Verbindungen zur Pacification der baskiſchen Provinzen, eingeleitet und geordnet waren. Sie wurden ſeither in aller ihrer Kraft erhalten, und haben, trotz tauſend Schwierig-

Digitized by Google

keiten, endlich die denkwürdige Convention von Vergara hervorgebracht.“ Wenn man bedenkt, daß Dufeau erſt am 30. April aus Paris nach dem Hauptquartier Maroto's zurückkam, ſo ſieht man, daß während ſeines Vertrauten langer Abweſenheit und gefliſſentlichen Zögerns, Maroto bereits directe Unterhandlungen mit Eſpartéro angeknüpft hatte, ohne erſt das Reſultat der gehofften franzöſiſchen Garantie und Intervention abzuwarten.

Eſpartéro der, wie geſagt, ſeinem militäriſchen Ruhme bei dieſem Anlaſſe mehr Glanz geben wollte, wandte Alles an, Maroto zu ſcheinbaren Kriegsoperationen zu bewegen, wozu Letzterer ſich um ſo bereitwilliger zeigte, als er unter dieſer Maske die Fortdauer ſeiner Unterhandlungen verbergen konnte. Er verließ ſonach Navarra und ſchlug ſein Hauptquartier in Biscaya auf, während Eſpartéro von ſeinen Stellungen am Ebro, ſich nach den Encartaciones begab. Beide Generale erließen wüthende Proclamationen voll drohender Schmähungen gegen einander, und am 27. April begannen die Operationen gegen Ramales und Guardamino. Eſpartéro hatte bis dahin, ſeine erſten Vorſchläge als Grundlage ſeiner

Digitized by Google

Unterhandlungen beibehalten, und auf alle ſtets zunehmenden Forderungen Maroto's halb ausweichende, halb zuſagende Antworten gegeben. Nun begehrte er von Maroto die ungehinderte Einnahme dieſer feſten Punkte, die, meinte er, ſeine Stellung in Madrid conſolidiren und ſeinen Planen, den Exaltados gegenüber, mehr Kraft geben würde. Maroto ging in dieſe zweite Falle; er unterſtützte die ſchwache Garniſon des Forts von Ramales nur wenig, und überließ ſie endlich ihrem Schickſal. Trotz der brillanten Vertheidigung des Capitains von Keltſch ward Ramales genommen und die Linie von Guardamino überrumpelt; bald darauf waren Orduña, der Paß von Saracho, das Thal des Nervian, und die Chauſſee von Amurrio bis Llodio in Eſpartéro's Gewalt. Von nun an wurden ſeine Antworten minder befriedigend, und eine Conceſſion drohte nach der Andern zu ſchwinden. Maroto erſchrack und wandte ſich an Lord John Hay, der die engliſche Station commandirte. Er bat ihn, von Eſpartéro feſtere Verſprechungen und ſeinerſeits wo möglich die Garantie von England zu erlangen. Lord John Hay zeigte ſich hiezu ſehr bereitwillig, und begab ſich ſogleich in Maroto's

Hauptquartier nach Arrigorriaga, wo ſeine Anweſenheit als engliſcher Interventions-Verſuch, bezüglich der Verwüſtungen der Dörfer und Erndten erklärt wurde. Ja es iſt ſogar mit viel Wahrſcheinlichkeit aufgeſtellt worden, daß Eſpartéro im Einvernehmen mit Maroto, nur die Erndten von Navarra und Alava, deren Bataillone mit Letzterem uneins waren, verwüſten ließ. Dieſes ſcheint um ſo glaubwürdiger, wenn man bedenkt, daß den Guipuzcoanern und Biscayinern, die ſpäter bei Vergara übergingen, kein ſolches Unglück widerfuhr. Zum Belege des Erwähnten, und der ganzen Verhandlung, mag das Journal Lord John Hay's dienen, welches dem engliſchen Parlamente durch Lord Palmerſton ſpäter vorgelegt wurde: „20. Juli 1839. Maroto beſtand darauf, daß England im Vereine mit Frankreich die Vermittlung und Garantie des Vertrages übernehme. Der Befehl, den Eſpartéro ſeinen Generalen gab, die Erndten der carliſtiſchen Bezirke ſogleich zu zerſtören, lieferte Maroto einen plauſiblen Vorwand, ohne Verdacht am Hofe des Don Carlos zu erwecken, Lord John Hay eine Unterredung auf Grund des ſupponirten Bruchs des Tractates Elliot zu begehren.“ Von

Arrigorriaga begab ſich Lord John Hay zu Eſpartéro nach Amurrio, und ſandte gleich darauf einen Offizier, auf einem eigens dazu beſtimmten Dampfſchiffe, an Lord Palmerſton. Dieſer war ſo erfreut über Maroto's Tendenz, ſeinen Herrn zu verrathen, daß er die gewöhnliche diplomatiſche Vorſicht hierüber vergaß. Es verlautete in ſeiner nächſten Umgebung Einiges über dieſe Verhandlungen, und in einem vom 29. Mai datirten Privatſchreiben aus London kam uns eine ziemlich detaillirte Erzählung der beiden Conferenzen des engliſchen Vermittlers zu. Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß Eſpartéro ihm ganz andere Aufſchlüſſe über ſeine Abſichten gab, als Maroto's Hoffnungen geklungen hatten, daß ſomit die engliſche Vermittlung ſich auf Null beſchränkte.

Bei Eröffnung dieſer Campagne hatte Maroto, vielleicht auf Eſpartéro's Anrathen, den König um Ernennung zum Generaliſſimus ſämmtlicher carliſtiſcher Heere gebeten, wodurch er den Grafen de Eſpaña und Cabrera mit in die beabſichtigte Convention zu ziehen dachte. Dieſe ſonderbare Zumuthung ward auf Befehl des Königs vor einen Kriegsrath gebracht; doch erklärten ſich von den 13 Mitgliedern, die ihn

Digitized by Google

bildeten, nur 4 dafür, und sie mußte unterbleiben; als Hauptgrund dagegen wurde angeführt, daß ein alter General wie de España, und ein siegreicher, halb unabhängiger Häuptling wie Cabrera, sich nie unter Marota beugen würden.

Mittlerweile war Arias-Teijeiro aus Toulouse, wo er sich eine Weile aufgehalten, in Morella angelangt. Trotz des Exils, das seine Freunde und Anhänger betroffen, war doch einer derselben, Marco del Pont (den ich in der Sierra Boradera gesehen) im Hoflager zurückgeblieben, und in der letzten Zeit zum Finanzminister ernannt worden. Durch diesen correspondirte nun Arias-Teijeiro mit dem Könige, nannte Maroto einen Verräther und rieth Sr. Majestät, ihn entweder hinrichten zu lassen, oder wenn er hiezu nicht mehr Gewalt habe, sich selbst eilig in Cabrera's Hauptquartier zu begeben. Diese Briefe trugen Spione Cabrera's durch das niedere Aragon über den Ebro in's Hoflager. Ende Juni griff eine feindliche Streifpartei einen derselben auf; die Briefe wurden nach Madrid geschickt und in den dortigen Zeitungen veröffentlicht. Espartéro versäumte nicht, eine so gute Gelegenheit zu ergreifen, Maroto mit

Digitized by Google

seinem Herrn noch mehr zu entzweien, und schickte ihm in den ersten Tagen des Monats Julius, durch einen gewöhnlichen Vertrauten, die erwähnten Zeitungen. Die betreffenden Stellen waren roth angestrichen. Bei deren Durchsicht soll Maroto's Zorn keine Grenzen gekannt haben; er ergriff das Papier und sagte einem deutschen, eben bei ihm befindlichen Offizier: „Sie verstehen mich, wenn ich schnell spanisch vorlese? nun so hören Sie einen neuen Beweis von der Niedrigkeit dieses Menschen (de la bajeza de este hombre). Jetzt werde ich Niemand mehr schonen."

Von diesem Tage an, ward der königliche Name aus seinen Verhandlungen mit Espartéro gestrichen, und sein ganzer Haß wandte sich nur mehr gegen die Person seines unglücklichen Herrn. Nur durch die Vorstellungen seiner Vertrauten ward er im ersten Augenblicke abgehalten, sogleich das Hoflager zu überfallen und die größten Gräuel zu begehen; sie machten ihm begreiflich, daß eine vorschnelle Handlung den Erfolg der ganzen Unterhandlung gefährden könnte und man noch temporisiren müsse. Maroto begnügte sich Marco del Pont zu schreiben, seine Correspondenz mit den Verbannten sei ihm wohl be-

Digitized by Google

kannt; dieſes Benehmen könne große Unglücksfälle zur Folge haben, ja ſein (Marco del Pont's) und des Königs Haupt in Gefahr bringen; daß aber er (Maroto) großmüthig genug ſei, ihn zu warnen, damit er ſofort das Hoflager verlaſſe und ſich nie mehr auf dem Kriegsſchauplatze blicken laſſe. Wiederholten Befehlen des Königs zufolge weigerte ſich Marco del Pont dieſen peremptoriſchen Rath zu befolgen, wodurch Maroto nur mehr aufgereizt wurde.

Am 18. Juli, während der Feind immer mehr in die biscayiſchen Thäler eindrang, ſandte er ins Hoflager ein langes Document, an ſich ſelbſt gerichtet, worin nach vielen Lobeserhebungen für ſich und Schmähungen auf die Verbannten, ein vollſtändiges Deſavouiren der Correſpondenz Arias-Teijeiro's von Seite des Königs enthalten war. Maroto begehrte, dieſes Schreiben ſolle als Depeche des Kriegsminiſteriums an ihn gerichtet werden, wozu ſein ſtets dienſtfertiger Freund und Anhänger, der interimiſtiſche Kriegsminiſter Juan Montenegro, *) die

*) Dieſer erbärmliche Menſch trieb zwar die Schamloſigkeit nicht ſo weit, ihm auf die Felder von Vergara zu

Digitized by Google

königliche Bewilligung zu entreißen wußte, und ſich beeilte ſeinen Namen und ſein Dienſtſiegel unter dieſes merkwürdige Actenſtück zu ſetzen. Maroto ließ es durch einen Tagsbefehl aus Orozco vom 23. Juli der Armee bekannt machen.

---

folgen, doch ließ er ſeinen Herrn und ſein Portefeuille im Stich und ergriff eiligſt die Flucht, ſobald er den König in Gefahr wußte umzingelt zu werden, und er eine ultra-royaliſtiſche Reaction befürchten konnte, deren Symptome, nach dem Beiſpiele der Inſurrection des 5. und 12. Bataillons von Navarra unter Echeverria, ſich bereits zu manifeſtiren anfingen. Der König ſoll über Montenegro's Flucht ſehr ergriffen geweſen ſein. Scheint es doch faſt, als ob die gewöhnlichſten Begriffe von Scham und Ehre in dieſer Familie nicht anzutreffen wären, mit einziger Ausnahme des Artillerie-Directors General Montenegro, gegen den nichts Ehrenrühriges anzuführen iſt. Juan Montenegro, des Miniſters Bruder, ehemaliger Kammerdiener Ferdinand VII., der als Ruheposten das Conſulat in Genua erhielt, hat immer eine höchſt zweideutige Rolle geſpielt, und Joaquin, des Kammerdieners Sohn, entblödete ſich nicht durch ſechs Jahre in Wien, in Grenadier-Capitains-Uniform, Romanzen zu trillern und ein paar Briefe des Grafen Alcudia abzuſchreiben, während jeder junge Spanier, dem ein Herz im Leibe ſchlug, ſich für eine oder die andere Partei auf dem Kriegsſchauplatze befand.

Digitized by Google

Wenn die Convention, die ungefähr fünf Wochen ſpäter auf den Feldern von Vergara ſtatt fand, nicht ſchon früher, an oben erwähnter Epoche unterzeichnet und ausgeführt wurde, ſo dürfte der Grund lediglich in der Hoffnung Maroto's zu ſuchen ſein, einestheils beſſere Conditionen, namentlich die unbedingte Anerkennung der Fueros, von Eſpartéro und der Madrider Regierung zu erlangen, anderntheils noch mehr Bataillone für ſich und ſeine Zwecke zu gewinnen. Was Letzteres anbetrifft, ſo wußte Maroto zu gut, daß, wie groß ſein Einfluß auf die Truppen auch ſein mochte, er doch nie eine Unterwerfung unter die feindlichen Banner erreichen konnte, wenn er voraus ſeine wahren Zwecke und Plane ihnen mitgetheilt hätte. Auch hütete er ſich wohl es zu thun. Seine Anhänger, die er, aus den Mißvergnügten gewählt, an die Spitze der Brigaden und Bataillone geſtellt, denen ihre Grade und Orden anerkannt wurden, die wußten vollkommen, wovon es ſich handle; für die gibt es keine Rechtfertigung, keine Entſchuldigung, vielleicht noch weniger als für Maroto; denn die wurden nicht einmal betrogen, getäuſcht, hingehalten; die armen Soldaten hingegen, blendeten „Fueros und

Digitized by Google

Friede," Worte, deren wahre Bedeutung sie erst an dem Tage von Vergara zu spät erfuhren.

Ueber die letzten so gewichtigen Wochen, vor dem Verrathe, glaube ich einige trockene Details aus einem weitläufigen Journal entnehmen zu müssen, das von einem Vertrauten Maroto's geführt, in dessen Portefeuille aufbewahrt ward, und mir ein paar Tage nach der Convention von Vergara im Original vorlag. Die ersten Tage August vergingen in zwecklosen Contremärschen, während beide Generale längst über die Hauptpunkte einverstanden waren. Am 4. hatte Maroto seine letzte Zusammenkunft mit Lord John Hay; am 5. begab sich dieser zu Espartéro und am 9. zog Letzterer, mit dem Gros seiner Armee, von Amurrio nach Vitoria und ließ bei Las Ventas und Santiago seine Flanke unbedeckt, ohne daß Maroto nur Miene machte ihn anzugreifen, sondern nach einem militärischen Spaziergange bis N. S. de Escarestaza, ohne den Feind zu beunruhigen, nach Orozco zurückkehrte. Am 14. fand ein kleines Scheingefecht statt. Als am 16., während Maroto vergeblich auf den in Bilbao accreditirten französischen Consul wartete, der Baron de Los Valles ihm zu melden kam, der König

begebe ſich nach dem Baſtan, um die inſurgirten zwei Bataillone (unter Echeverria) zu ihrer Pflicht zurückzuführen; da ſagte Maroto einem ſeiner Vertrauten: „das iſt der erſte Schritt zu ſeinem Verderben.“ Am 18. früh begab ſich Maroto nach Villareal de Zumarraga und beſprach ſich um 9 Uhr Morgens mit dem franzöſiſchen Conſul auf der Straße von Vergara nach Amzuela. Einige Stunden darauf kam der König nach Villareal. Maroto hatte ſich zu Bett gelegt und in zwei Tagen zehn Jahre gealtert. Er ſchnitt ſeinen Schnurbart ab und ging zum Könige; als er zurückkam, ſagte er laut, er habe ſeine Entlaſſung angeboten, die jedoch nicht angenommen worden ſei. Gleich darauf ſchickte er ſeine zwei Knaben nach Tolosa, von wo ſie in Begleitung Arizaga's bald in Bayonne eintrafen. Am 20. zog ſich der König nach Villafranca zurück, und Maroto verlegte ſein Hauptquartier nach Elorrio. Am 22. nahm Eſpartéro das Fort von San Antonio de Urquiola, und am 23. Caſtañeda das befeſtigte Areta; Negri ſollte Erſteres und Simon de la Torre Letzteres vertheidigen, doch leiſteten ſie nur ſcheinbaren Widerſtand. Am nämlichen Abend rückte

Espartéro in Durango ein. Am 24. Morgens standen seine Vorposten in Abadiano, und Nachmittags brachte sein Adjutant Zavala die Propositionen: den König als Infanten von Spanien, die Fueros in ihrer ganzen Ausdehnung, so wie die Grade und Ehrenzeichen der Offiziere anzuerkennen. Maroto sandte sogleich diese Vorschläge an den Kriegsminister Montenegro und fügte bei, er werde am nächsten Tage, behufs weiterer Erklärung, eine Unterredung mit dem feindlichen Feldherrn haben, und verlange Verhaltungsbefehle. Am 25. kam der König nach Villareal; als Maroto sich im Pallaste präsentirte, ließ S. M. ihm bedeuten im Vorzimmer zu warten, welches dem General mit dem Beisatze: „der König werde ihm zeigen, daß er sein Herr sei," hinterbracht ward. Da faßte Maroto die Furcht, es sei auf sein Leben abgesehen, und er entfernte sich eilig aus dem Pallaste, unter dem Vorwande dringender Geschäfte. Gleich darauf erfolgte die von allen Blättern besprochene, unglückliche Revue zwischen Villareal und Eluvia. Der König verließ im Galopp den Ort wo die Truppen aufgestellt waren und rief seiner Umgebung zu: „wir sind verrathen." Am nächsten Morgen (26.)

Digitized by Google

erfolgte eine Unterredung Maroto's mit Espartéro in Durango; dieſer verweigerte nun die vor zwei Tagen zugeſagten, den König und die Fueros betreffenden Anerkennungen, worauf die zwei Generale erbittert ſchieden und Maroto am ſelben Tage dem Kriegsminiſter ſchrieb: er ſei von der Doppelzüngigkeit des feindlichen Generals überzeugt, und entſchloſſen, ihn nur mehr mit den Waffen zu bekämpfen; er erbitte ſich dieſerhalb die königlichen Befehle. Als Antwort hierauf, ward Negri ins Hauptquartier geſchickt, das Commando an Maroto's Stelle zu übernehmen, und dieſem befohlen ſich ins Hoflager zu verfügen und dort zu rechtfertigen. Zugleich erließ Montenegro auf königlichen Befehl eine Proclamation an das Heer, worin (ohne Maroto zu nennen) er indirect des Hochverraths angeklagt ward. Während deſſen hatte Maroto (am 27.) dem König geſchrieben, um für ſich und ſeine Anhänger Gnade zu erflehen. Doch blieb es bei der erſten Entſcheidung, und Maroto konnte nun klar ſehen, daß kein Heil für ihn mehr möglich ſei. Da trotzte er dem königlichen Befehl und Negri mußte ſich zurückziehen. Indeſſen rückte Espartéro bis Oñate vor, und am ſelben Tage

(29.) vereinten ſich Urbiztondo und de la Torre mit ihm. Nun ging Maroto in Alles ein, was von ihm begehrt wurde und erließ am ſelben Tage aus Zumarraga ein Rundſchreiben, worin er erklärte: die unter ſeinen Befehlen ſtehenden Truppen, des Krieges müde, wären entſchloſſen Frieden zu ſchließen, welches am nächſten Tage geſchehen würde. Tags darauf begab er ſich nach Vergara, kam jedoch Abends nach Villareal zurück. Am 31. Auguſt war Alles zu Ende, der große Wurf geworfen, der den König ſeiner Krone, ſiebenjährige blutige Kämpfe ihrer Früchte beraubte. Noch fünf Tage vorher hätte Alles abgewendet werden können; ein Wink des Königs und Maroto wäre bei der Revue bei Villareal durch dieſelben Truppen niedergeſchoſſen worden, die ſo bald darauf mit ihm übergingen; und wenn Alle ſich geweigert hätten, Alzàa mit ſeinen Alaveſen hätte beſtimmt gehorcht; das gerechteſte Strafurtheil wäre vollzogen worden, ſeitdem Könige Urtheil ſprechen und Hochverräther gezüchtigt werden.

Digitized by Google

Am Abende des 1. Septembers lief eine englische Barke im kleinen Hafen von St. Jean de Luz ein, und setzte einen Marine-Cadeten ans Land, der eiligst ein Postpferd bestieg und, nach einer Stunde schnellen Rittes, dem britischen Consul ein kurzes Billet Lord John Hay's überbrachte, welches die erste, noch unvollkommene Nachricht von der Convention von Bergara enthielt. Am nächsten Nachmittag langte sie offiziell aus Espartéro's Hauptquartier an; die spanische Flagge wurde vor dem christinischen Consulats-Gebäude aufgepflanzt, und alle Vorübergehenden erhielten Exemplare der Uebereinkunft. Ich befand mich seit Kurzem in Bayonne, wo ich in der Vorstadt Petit-Bourg, am rechten Ufer des Adour, größtentheils von Basken bewohnt, in einer kleinen Kneipe verborgen lebte. Ich hatte Ende April Paris verlassen und den Weg bis Bayonne mit Duffeau zurückgelegt. Ohne in Details einzugehen, die es mir nicht zusteht zu veröffentlichen, und die auch jetzt, nachdem doch Alles vergebens war, ihr Hauptinteresse verloren, mag hier nur erwähnt werden, daß ich mit Aufträgen kam, Eröffnungen zu machen hatte, die bei einer halbwegs vernünftigen Regierung die schnellste Aufnahme gefun-

Digitized by Google

den, die entſcheidendſten Reſultate zur Folge gehabt hätten. Ein weit ausſehender Plan, von einer damals uns befreundeten Regierung unterſtützt, wurde dem Miniſterium vorgelegt; doch waren deſſen ſämmtliche Mitglieder ſchon damals ſo ſehr in Händen Maroto's, daß ſie keine einzige Maßregel ohne deſſen Sanction unternahmen; dieſe wurde beſtändig verſchoben, von einem Tage zum andern hingehalten. So verging, trotz aller Vorſtellungen mehrerer bedeutender Männer im Auslande und des Baron de los Valles, der im Hoflager den Gang der Unterhandlungen leitete, eine Woche um die andere, ohne eine definitive Entſcheidung erlangen zu können. Ich ſollte die königliche Unterſchrift in Bayonne abwarten, um ſogleich nach Paris, und von dort mit einem Agenten der erwähnten Regierung mich an den betreffenden Hof zu begeben. Doch war Bayonne ein zu gefährlicher Aufenthalt, und ich mußte befürchten, jeden Augenblick in dieſer Stadt entdeckt und arretirt zu werden, weßhalb ich mich in dem kleinen Eſtaminet, am Fuße des Schloſſes von Marrac etablirte, deſſen ich am Eingange dieſes Theils erwähnt. Hier brachte ich über drei Wochen in der ſtrengſten Reclusion zu, auf einen wenige Quadrat-

Schuhe großen Raum beſchränkt, den ich nie verlaſſen durfte. Wenn das Gaſtzimmer unter mir von Gendarmen oder Douaniers beſucht ward, durfte ich in meiner Clauſe nicht die geringſte Bewegung machen, da ſie für unbewohnt galt. Nach Sonnenuntergang ſchlich ſich der königliche Agent, oder einer ſeiner Leute, durch ein Hinterpförtchen zu mir und brachte die Depechen aus dem Hoflager, die beſtändig vertröſteten und gewöhnlich für die nächſten Tage Entſcheidung verſprachen.

Endlich ward mir die Ankunft eines Vertrauten in Vera, an der äußerſten Grenze gemeldet; dort ſollte ich Antwort erhalten. Von ein paar Schmugglern geführt, begab ich mich ſogleich an Ort und Stelle. Die Auskünfte waren zweideutig, unerſchöpfend, und aus allem konnte man den Zwieſpalt, die zunehmende Gährung im Hoflager und Heere erkennen. Doch war dieß nicht zu ändern, und noch dieſelbe Nacht trat ich den Rückweg an. Ob verrathen oder verkauft, will ich nicht entſcheiden, doch kaum hatte ich franzöſiſchen Boden betreten, ſo wurde ich arretirt. Der Guide, der vor mir herging, war plötzlich verſchwunden, als ich in einen dunklen Hohlweg kam, aus dem von allen Seiten Gendarmen und Douaniers auf mich herab-

ſtürzten. Eine Blendlaterne wurde mir in's Geſicht gehalten, und nach dem wenig erfreulichen Ausſpruche: „c'est bien lui!" angedeutet, unweigerlich zu folgen. Ich übergab meine Terzerolen und mußte mir gefallen laſſen, genau durchſucht zu werden. Man nahm mir einige unbedeutende Papiere ab, die ich in meinem baskiſchen Gurte trug; meine Depechen aber, in der Sohle einer meiner Sandalen eingenäht, konnten ſie nicht finden. Nach St. Jean de Luz geführt, nahm der Polizei-Commiſſär ſogleich procès verbal auf, und vier Gendarmen bewachten mich die Nacht über. Eine Eſtaffette ward ſogleich an den Sous-Präfecten geſchickt, und am nächſten Morgen kam der Befehl, mich unter Bedeckung nach Bayonne zu führen. Es war am 26. Mai, und eben Sonntag; da die Straße von St. Jean de Luz nach Bayonne auch nach dem beſuchten Seebade Biaritz führt, mußte ich befürchten, der ganzen ſchönen Welt von Bayonne, die Sonntags ſich dort zu beluſtigen pflegt, in dieſem fatalen Aufzuge zu begegnen. Ich entwickelte dieſe Gründe dem Brigadier der Gendarmerie, dem die Verantwortlichkeit meines Transportes oblag, worauf er ſo anſtändig war, dieſes ſogleich nach Bayonne zu ſchreiben

und mich erſt gegen Abend abzuführen. Er ſetzte ſich zu mir in eine Poſt-Cariole, zwei Gendarmen ritten daneben, und ſo kam ich um halb acht Uhr im Hôtel de Commerce an, das mir proviſoriſch als Wohnung angewieſen worden.

Am nächſten Morgen ſollte mein Verhör beginnen, da der Sous-Präfect, nach langem Warten, ſich auf einer Landpartie befand. Ich hatte zu gewärtigen, in Folge beſonderer Inſtructionen des Miniſteriums, in Begleitung von Gendarmen nach Paris geführt zu werden. Als ich eben mich in Geſellſchaft von zweien derſelben, die mich à vue bewachten, zum Souper niederſetzte, fand ich in der Serviette meines Couverts ein kleines zuſammengerolltes Papier. Ich erkannte die Schriftzüge des Oberſten von Lagracinière (ehemaligen königlichen General-Agenten längs der Grenze); er ſchrieb: „wenn ich noch nicht 25 Jahre zählte und gute Beine hätte, würden 25 Fuß mir nicht zu hoch dünken, beſonders wenn unten kein Pflaſter iſt.“ Der Rath war gut, und eine Stunde darauf, während meine Gendarmen, denen ich tüchtig eingeſchenkt hatte, eben im Begriff waren, ein paar friſche Flaſchen zu öffnen, ſprang ich zum Fenſter hinaus. Nach kurzem Laufe erreichte ich das Haus eines

Digitized by Google

Freundes, ward auf den Boden, und von dort über einige Giebeldächer in ein andres Haus geführt, das auf eine zweite Gasse gab. Nach zwei Nächten verließ ich Bayonne bei einem Gußregen und ritt, querüber die Landes, bis zum Schlosse F....., einem meiner Freunde gehörig. Drei Tage später war ich, über Auch und Toulouse, in Paris angelangt, wo ich in dem von Handlungsreisenden sehr stark besuchten **Hôtel de l'Europe, rue Valois palais-royal, als M. Eugène Pinet, négociant en soieries, natif de Lyon,** abstieg und meinen Paß als solcher abgab. *)

*) Am selben Morgen las ich in allen Zeitungen folgenden Artikel: **un poste de gendarmerie placé en embuscade à l'extrême frontière d'Espagne, avait arrêté le 26. Mai le g. p. de L. au moment où il rentrait en France, venant à ce que l'on suppose du quartier-général de Don Carlos. Conduit à Bayonne par la gendarmerie pour être mis à la disposition du sous-préfet, il y arriva vers huit heures du soir et fût déposé dans l'hôtel du commerce, sous la surveillance de deux gendarmes de cette ville, qui étaient chargés de le garder à vue pour le représenter le lendemain à l'autorité. Au moment où le prisonnier soupait, profitant d'un moment**

Digitized by Google

Zehn Tage ſpäter war ich mit der Malleposſt in Toulouſe wieder angelangt. Der königliche Agent, den ich ſogleich aufſuchte, zeigte mir eine Regierungs-Currende, die allen Behörden und Poſten mein Signalement und einen Preis auf meine Arreſtation bekannt machte. Obſchon über die Wichtigkeit geſchmeichelt, die man auf das Einfangen meiner unbedeutenden Perſon zu legen ſchien, machte dieß meine Weiterreiſe nicht angenehm. Doch hatte der Marquis von L. in Bayonne dafür bereits Sorge getragen, und am nächſten Abend beſtieg ich die Imperiale einer Diligence, dem Conducteur derſelben anvertraut. Eine halbe Stunde

---

d'inadvertance de ses argus, il s'élança par la fenêtre et disparut comme l'éclair, sans que jusqu'à présent, malgré la plus grande activité et toutes les recherches imaginables, on ait seulement pû découvrir ses traces. Dix-sept gendarmes ont été mis en campagne pour explorer les environs et tous les douaniers de la frontière sont en mouvement, mais en vain; M. de L. paraît avoir disparu de la surface de la terre. On croit que son passage a été dénoncé aux autorités par un des agens de la faction Teijeiro, qui pullullent dans cette contrée, des deux côtés de la frontière.

Digitized by Google

vor Auch begegneten wir einem eleganten Phaëton; auf ein Zeichen meines Führers kletterte ich von meinem Sitze herab und nahm, sobald die Diligence hinweggerollt, neben Herrn A....., Besitzer der erwähnten Equipage Platz. So fuhren wir im schärfsten Trabe durch Auch durch, an allen Posten vorbei. Nach einer Stunde bestieg ich wieder meinen alten Sitz. Mit einer Blouse, einem Strohhut und großen Leinwand-Regenschirm folgte ich einer alten Frau durch die winkligen Gassen von Tarbes, und einige Stunden später führte mich eine schlanke Bearneser Dirne, nachdem ich in einem Bauerhause die Kleidung dieses Landes angethan, längs der Gave dicht am Schlosse Heinrich IV. vorbei, um Pau herum. Am zweiten Tage Mittags ward ich beim Schlosse des Baron D'O... abgesetzt und von dessen liebenswürdiger Familie freundlichst aufgenommen. Nach einem vortrefflichen Diner bestieg ich ein Jagdpferd des Baron und hetzte mit einigen benachbarten Edelleuten querfeldein bis St. L..., dessen Eigenthümer Herr von R... sich unter meinen Begleitern befand und artig bedauerte, daß auf meiner, von Bayonne aus, streng vorgezeichneten Marschroute sein Schloß nicht als Nacht-

quartier bezeichnet worden. Nach kurzem Halt ritten wir weiter, und nach Sonnenuntergang stiegen wir beim Schlosse M... ab, das am Ufer des Adour herrlich gelegen, mit Terrassen und Gärten umgeben, Herrn von ....e gehört. Die Königin (Prinzessin von Beyra) hatte hier 3 Tage zugebracht, ehe sie die Grenze überschritt. Mit ächter Gastfreundschaft empfing mich der Herr dieses schönen Landsitzes, und obwohl ich nicht das Recht habe, die legitimistischen Edelleute, die auf diesen und anderen Zügen mich so freundlich aufnahmen, zu nennen, so drücke ich ihnen doch Allen meinen öffentlichen Dank hier aus. Sie sind sämmtlich wahre Royalisten, im ehrenvollsten Umfange des Wortes, und ihr Leben hat bei den feinen Sitten der besten Gesellschaft eine patriarchalische Einfachheit beibehalten, welche die größte Hochachtung verdient.

Am zweiten Abende setzte mich eine Barke an das linke Adour Ufer, wo ein Schmuggler mit zwei Kleppern mich erwartete. Nach wenigen Stunden hielt ich vor dem Hause des größten baskischen Schleichhändler-Chefs. Ich will weder die allerliebste Lage dieses Hauses, noch die marquante Gestalt seines Be-

ſitzers näher beſchreiben, da Letzterer wahrſcheinlich ſein Metier mit dem beſten Erfolge jetzt noch forttreibt. Nur ſo viel, daß es am Ufer der Nive, in einem lieblichen Gebirgsthal gelegen, und ich nahe an fünf Wochen darin unter den Schleichhändlern zubrachte. Ein geräumiges Zimmer ward ganz comfortabel für mich eingerichtet; die alte Mutter meines Hausherrn beſorgte die Küche, und ſeine junge Schweſter ſervirte mein ſchmackhaftes und reinliches Eſſen. Ein Schmuggler brachte mir meinen Diener zu, der ſeit meiner Arreſtation, im Eſtaminet von Marrac verborgen geblieben, und ſo entbehrte ich, unter meinen wilden Hausgenoſſen, keiner einzigen Bequemlichkeit. Alle Nächte trafen die Geſellen des freien Meiſters (**hacheros de contrabanda**) mit der Correſpondenz aus dem Hoflager ein; ich wurde geweckt; dann gab es durch ein paar Stunden Arbeit, worauf andere Schmuggler die Ankömmlinge ablöſten und die Depechen nach Bayonne trugen. Oefter wurden große Transporte von Pferden oder Kriegsbedarf, von meinem Hauſe aus expedirt; dann war um uns her das regſte Leben. Gegen Sonnenuntergang kamen verbündete Schleichhändler und Knechte von allen Seiten herbeigelaufen, oder auf ihren Maul-

Digitized by Google

thieren geritten; die gefährlichsten Päſſe wurden militäriſch durch Schildwachen beſetzt, nach den Douaniersposten geſchickt deren Bewegungen zu beobachten, und die Hunde losgekoppelt, die Umgegend des Hauſes zu durchſpüren. Die Nacht über aßen, tranken und jubelten Alle, und gegen 3 Uhr Morgens dachte man gewöhnlich an den Abmarſch, wog die Ballen, packte ſie zu gleichförmigen Laſten und vertheilte ſie unter die Läufer und Reiter. Salpeter war der gewöhnlichſte Artikel; die Fußgänger trugen bis zu dem Gewichte von 2 Centnern, die Maulthiere 6 bis 8. Wenn es große Transporte von 100 und mehr Maulthieren galt, wurde gewöhnlich ein kleiner Unbedeutender exponirt und preisgegeben; über dieſen fiel dann die Douane her und verſäumte den Wichtigern, der über Schluchten und Abgründe meiſt ſicher auf ſpaniſchem Boden anlangte. Einzelne Douaniers wagen es nie die Schmuggler anzuhalten, die ihre Waffen, das lange Meſſer und den ſchwer beſchlagenen Stock, mit furchtbarer Geſchicklichkeit zu führen wiſſen; auch hing auf jedem Maulthiere ein Carabiner.

Dieſe Züge hatten wirklich etwas großartiges; ich habe mehrere derſelben theilweiſe mitgemacht, da die

Digitized by Google

Geſchäfte, die mich an dieſe Gegend feſſelten, öftere Zuſammenkünfte auf ſpaniſchem Boden mit Perſonen, die aus dem Hoflager hiezu eintrafen, nöthig machten.

Endlich ſchien Alles auf Abſchließung zu deuten, und auch Maroto hatte in dieſem Sinne geſchrieben. Da ward Duffeau, den er ein zweites Mal mit geheimen Aufträgen, zu einem nochmaligen Verſuche franzöſiſcher Mediation, nach Paris geſchickt, bei ſeiner Rückkehr von Gendarmen aufgegriffen und vor den Sous-Präfecten geführt. Nach einer halbſtündigen Unterredung ließ ihn dieſer frei, gab ihm einen Paß nach Spanien und befahl den Grenzbehörden ihm keine Hinderniſſe in den Weg zu legen. In einer einſamen Borda oberhalb St. Jean de Luz hatte ich in der Nacht des 25. Juli eine Unterredung mit ihm; es wurde mir nicht ſchwer ſie mit andern Nachrichten zu combiniren und auf baldige ſichere Umwälzungen zu ſchließen. Am folgenden 7. Auguſt war ich wieder in Spanien und kam in der Venta von Landivar mit dem Baron de Los Valles zuſammen. Dieſer treue Diener des Königs ſah eben ſo klar wie ich, doch mußte auch er auf ohnmächtige Klagen ſich beſchränken, da den Wenigen, die eingreifen und helfen

Digitized by Google

konnten, der Muth oder der Wille fehlte. Am folgenden Tage ſprach ich in Bayonne Lord Ranelagh, der aus dem Hoflager kam und meine Anſichten nur beſtätigte.

Endlich kam am 10. die Nachricht von der Inſurrection des fünften Bataillons von Navarra unter dem Hofcaplan Echeverria, der als ehemaliger Präſident ihrer Junta großen Einfluß auf dieſe Leute ausübte. Von nun an mußte Jeder, nicht gänzlich Befangene, mit jedem Tage einer ſchmählichen Auflöſung entgegenſehen, da drei Parteien im eigenen Feldlager, die Anhänger Maroto's, die Echeverria's und die wenigen unter ſich Entzweiten, die um den König geblieben, ſich offener und gehäſſiger bekriegten als je den Feind. Der 31. Auguſt beſtätigte nur zu ſehr alle dieſe traurigen Ahnungen. Von nun an ſchienen Alle im Hoflager den Kopf gänzlich verloren zu haben; ſtatt die letzten Kräfte zu ſammeln, eine Diverſion über den Ebro nach Caſtilien oder Aragon zu unternehmen, den Kriegsſchauplatz in die Umgegend der Hauptſtadt zu verſetzen oder ſich mit Cabrera zu vereinen, dachten die Meiſten nur an Flucht, an Rettung ihrer Perſon und Habe. Täglich

kamen hunderte von Beamten, Höflingen, Mönchen, Frauen, meiſt aus der berüchtigten Klaſſe der Djalatéros auf franzöſiſchen Boden über Zugarramurdi und die Alduiden; aus der Maſſe dieſer Flüchtlinge, die nun Bayonne und die umliegenden Orte anfüllten, konnte man erſt recht entnehmen, welche Landplage ſie für Navarra und die drei baskiſchen Provinzen geweſen. Allerlei Gräuel wurden an der Grenze an wehrloſen Greiſen und Frauen durch die debandirten Navarreſen verübt, endlich am 6. September durch die Ermordung des General-Capitains Moreno dieſen Schandthaten die Krone aufgeſetzt.

Am 13. September kam der König nach Urdax, nur von einigen Bataillons und ein paar Escadrons gefolgt. Nach einigen Stunden ward bekannt, Eſpartéro ſei in Eliſondo eingerückt, worauf der König ſeinen Adjutanten, General Zabala, an den franzöſiſchen General Harispe und den Sous-Präfecten Hénault nach Bayonne ſchickte, ſeine Abſicht, ſich auf franzöſiſchen Boden zu begeben, ihnen anzuzeigen und anzufragen, welches Schickſal ihn und ſeine Anhänger erwarte. Es ward ihm geantwortet, er würde mit aller, ſeinem Range gebührenden Ehrfurcht behandelt

werden, auch Päſſe für ſich und ſein Gefolge erhalten; die höheren Offiziere (les chefs) ſollten ihre Säbel behalten, die Truppen, nach erfolgter Desarmirung, in Depôts abgehen. Am 14. um 2 Uhr Nachmittags waren alle Höhen, die Urdax von drei Seiten umgeben, mit Feinden bedeckt; bald begann das cantabriſche Bataillon, das die Zugänge des Dorfes beſetzte, ein lebhaftes Feuer. Dann wurde Generalmarſch geſchlagen, und von ſämmtlichen Truppen begleitet, ritt der König der Grenze zu. Auf Befehl Elio's, der in den letzten Tagen das Commando führte, blieben die 100 Hatſchiere der Fußgarde in Urdax zurück; an ihre Spitze ſtellten ſich Villarreal, Gomez, der Graf von Madeira, Merino, Zabala, die treu gebliebenen Häuptlinge, die ſo oft größere Maſſen zum Siege geführt, und nun mit dem letzten Häuflein den Schauplatz ihres Ruhmes nur kämpfend verlaſſen wollten. Mehrere Offiziere geſellten ſich zu ihnen, die feindlichen Kugeln zum letzten Mal zu begrüßen; unter ihnen bemerkte man den Grafen Stanislaus von Blacas, Sohn des Herzogs von Blacas, der vor einigen Monaten eingetroffen war, ein liebenswürdiger junger Mann und

mein ſpäterer Reiſegefährte bis Bourges. Endlich ſtieg der Feind in das Thal von Urdax hinab, und unter beſtändigem Feuer zogen ſich die Hatſchiere langſam zurück. Die feindliche Cavallerie chargirte ſie; an der Grenzbrücke Dancharria angelangt, feuerten ſie noch einmal ihre Gewehre ab, und die Garde Carl's V. war auf franzöſiſchem Boden.

Von der Brücke Dancharria bis zum Dorfe Ainhoa war franzöſiſches Linienmilitär aufgeſtellt. Augenblicklich wurde unſere Colonne desarmirt, und der geſtrigen Verſprechungen ungeachtet, Niemand ausgenommen. Der ſiegreiche Degen Villarreal's, die Klinge des kühnen Gomez, die in der Sonne der vier Andaluſien geſtrahlt, und viele andre in hundert Gefechten erprobte Schwerter fielen in die unreinen Hände franzöſiſcher Polizei- und Zollbeamten. Als man auch den Infanten Don Sebaſtian entwaffnen wollte, weigerte er ſich und ſagte: dieſen Säbel habe er ſiegreich geführt und würde ſich nie von ihm trennen. Der franzöſiſche Commiſſär beſaß noch ſo viel Scham nicht weiter zu inſiſtiren. Zwiſchen zwei Reihen franzöſiſcher Soldaten wurde unſere Colonne von Ainhoa links über die Nivelle nach dem

Dorfe Saint Pée geführt, und dem königlichen Gefolge bedeutet, dieß sei, bis auf weitere Ordre, der vorläufige Aufenthalt Aller. Ein Gendarmerie-Posten und einige Compagnien Infanterie besetzten das Dorf und die Zugänge zum Hause des Friedens-Richter, das der König bewohnte. Alle umgrenzenden Höhen bedeckten Truppen; wir waren also Gefangene. Die düstre Stimmung, die dieser erste Wortbruch bei Allen hervorbrachte, entging den französischen Behörden nicht; auch schienen sie einen verzweifelten Entschluß, vielleicht Aufruhr und Versuch einer Rückkehr nach Spanien zu befürchten. Als der Sous-Präfect im kleinen Hausflur, der den königlichen Vorsaal vertrat, alle marquanten Personen gewahrte, wurde er ängstlich und erklärte, er könne zahlreiche Versammlungen nicht dulden; nur die im Dienste wären, dürften hier verbleiben. Den Eintritt zu wehren, setzten er und der Friedens-Richter Goyeneche sich vor die Thür des kleinen Gemachs worin der König, die Königin und der Prinz von Asturien sich befanden. Demungeachtet gelang es doch einem nach dem Andern durchzubringen, unsern unglücklichen Herrn zu sprechen. Der König war sehr gefaßt; man sah, daß er alle

Hoffnung nicht aufgegeben hatte. Er wußte nicht was ihm bevorstehe, doch als Einige von uns ihm die gegründete Besorgniß ausdrückten, die französische Regierung möchte ihn gefangen zurückhalten, wollte er diesem Gedanken nicht Raum geben und meinte, es wäre ein undenkbarer Wortbruch gegen das feierliche Versprechen, das im Namen des Königs der Franzosen und im Auftrage seines Ministeriums durch die Bayonner Behörden gegeben worden; überdieß wäre es auch eine flagrante Verletzung des Völkerrechtes, welche die drei nordischen Großmächte wohl nicht dulden würden. Der Infant Don Sebastian war sehr aufgeregt, und sagte mir einmal über das Andere: „Wenn man mich noch zuletzt hätte handeln lassen, in Kurzem hätten wir einen zweiten Tag von Oriamendi gehabt.“ Er schien unsern Wächtern vorzüglich Besorgniß einzuflößen, sie beobachteten jede seiner Bewegungen ängstlich und mochten wohl einen coup de tête, etwa eine Rückkehr auf spanischen Boden, allein oder mit einem Häuflein, befürchten.

Dieser Zustand dauerte am folgenden 15. fort. Der Telegraph hatte über die letzten Ereignisse nach Paris berichtet, und die französischen Behörden warte-

Digitized by Google

ten die Antwort ab. Am 16. Morgens kam ſie, und lautete: die Truppen ſollten nach Marrac und in andere Orte um Bayonne ſo ſchnell als möglich geführt, und von dort nach verſchiedenen Punkten im Innern Frankreichs internirt werden, die Häuptlinge bis auf weitere Ordre ſich nach Bayonne verfügen. Der königlichen Familie wurde nur eine ganz kleine Umgebung gelaſſen, mit der ſie in Begleitung eines Polizei-Commiſſairs und unter ſtrenger Bewachung nach Périgueux abgehen ſolle. Jedem ward die Stunde ſeines Abgangs beſtimmt, und Niemand durfte länger verweilen oder ſich von dem vorgezeichneten Wege entfernen. Gegen Mittag ritt auch ich mit dem Grafen von Blacas und dem Baron de los Valles ab; Bayonne war mit Carliſten angefüllt und beinahe nirgends Platz zur Unterkunft. Als es hieß, der König würde Abends durch Bayonne kommen und Pferde wechſeln, verſammelten ſich viele ſeiner Anhänger auf dem Platze, Abſchied von ihm zu nehmen. Doch ſobald dieß den franzöſiſchen Behörden bekannt ward, ließen ſie die Poſtpferde auf die Höhe von Saint Eſprit, außerhalb der Stadt ſtellen und den König bei Nacht und Regen, nach gefliſſentlich verzögerter Abreiſe, durch Bayonne

in größtem Galopp führen. Nur wenige von uns erlangten durch Zufall hievon Kenntniß und liefen auf die beſagte Anhöhe, wo eben drei Wagen hielten, von Polizeidienern und Gendarmen umgeben. Wir drängten uns durch ſie, zum Erſten und klopften an das Fenſter. Der König, die Königin, der Prinz von Aſturien und Don Sebaſtian ſaßen darin; doch kaum hatte mir der unglückliche Herr die Hand gegeben, ich ihm meine letzten Wünſche und Hoffnungen zugerufen, ſo ſaßen ſchon die Poſtillone auf, der Sous-Präfect rief „en avant" und pfeilſchnell verlor ſich der Wagen in Nacht und Nebel; er führte gefangen den königlichen Herrn ab, mit dem ich gehofft hatte ſiegreich in die Hauptſtadt ſeines Reiches einzuziehen.

Digitized by Google

Zehn Tage darauf war ich in Bourges, der Stadt, die dem Könige als Gefängniß angewiesen worden. Im Hôtel de la Panette sah ich den unglücklichen Fürsten wieder, der als Opfer des schändlichsten Verrathes und der Indifferenz unserer Zeit gefallen. Die französische Regierung glaubte vielleicht den Spaniern, durch unwürdige Gefangenschaft ihres Königs, den Frieden zu geben. Die letzten Ereignisse haben diese Hoffnungen zu nichte gemacht. Eine große historische Gerechtigkeit hat Carl V. und seine Vertheidiger gerächt. Kaum hatte der letzte carlistische Soldat Spanien verlassen, als derselbe Zwiespalt im Hofe und Lager unserer Feinde ausbrach, der unsern Untergang beschleunigt hatte. Die Ereignisse von Barcelona und Valencia, die gewaltsame Abdication der Königin Christine, und in der neuesten Zeit die Reaction ihrer Anhänger in den Provinzen, haben die Unhaltbarkeit einer constitutionellen Regierung auf revolutionär moderner Basis gezeigt. Das Blut Diego Leons und aller politischen Opfer für die Espartéro kein Wort der Gnade fand, schreit um Sühne; noch ist der Aufstand in dem alten Kriegsschauplatze kaum gedämpft, noch haben sich die Folgen der militärischen Despotie

Digitized by Google

des Regenten dort nicht gezeigt, und ſchon regen ſich in den großen Städten der Oſtküſte überall thätig republikaniſche Sympathien. Spanien iſt gewiß von Frieden und Ruhe entfernter als je. Ströme Blutes werden noch in dieſem Lande fließen, große Bewegungen ſich heben und legen, viel muß noch ausgähren. Das Ende mag Gott allein abſehen; Menſchen haben nichts gethan, um es herbeizuführen.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Theils.

Seite

I. Ankunft in Bayonne. — Zug über die Grenze. — Zugarramurdi. — Yrun. — Don Diego Miguel de Garcia. — Gefecht von Amezagaña. — Ankunft im Königlichen Hoflager. (4. bis 10. März 1837.) 1

II. Das Miniſterium. — Der König. — Zug bis Betelu. — Combinirte Operation des Feindes. — Der Infant Don Sebaſtian und ſein Gefolge. — Schlacht von Oriamendi. — Gefecht bei Galdácano. — Rückblick auf den Kriegsſchauplatz und Stärke der carliſtiſchen Truppen. — Ueber die Intriguen im Hauptquartier. — Herr von Corpas und die Camarilla. — Azcoitia und Loyola. — Pater Gil und die Jeſuiten. — Der ſpaniſche Clerus. — Die Fremdenlegion. — Abmarſch nach Tolosa und Aufenthalt daſelbſt. (11. März bis Ende April 1837.) 25

III. Arreſtation des Generals Eguia. — Ausmarſch der Königlichen Expedition. — Uebergang des Arga und Aragon. — Zug durch das obere Aragon. — Schlachten von Huesca und Barbaſtro. — Uebergang des Cinca. — Zug durch Catalonien. — Schlacht bei Guiſona. — Einzug in Solſona. — Die cataloniſchen Häuptlinge. — Marſch bis zum Ebro. (Anfang Mai bis 28. Juni.) . . 99

IV. Uebergang des Ebro. — Affaire von Tortoſa. — Cabrera. — Marſch durch Valencia. — Rück-

Digitized by Google

Seite

marſch in die Berge. — Gefecht von Chiva. — Marſch bis Cantavieja. — Züge durch das Niedere Aragon. — Schlacht von Herrera und Villar de los Navarros. — Marſch durch Caſtilien bis vor die Thore von Madrid. (29. Juni bis 12. September 1837.) 165

V. Rückzug bis zur Alcarria. — Die Häuptlinge der Mancha. — Einnahme von Guadalajara. — Affaire von Aranzueque. — Rückmarſch durch Neu- und Alt-Caſtilien. — Uebergang des Duero bei Gormaz. — Vereinigung mit Zaratiegui und Affaire bei Aranda de Duero. — Marſch in die Pinaren. — Der Pfarrer Merino. — Schlacht von Retuerta. — Theilung des Expeditions-Corps und Züge in den Pinaren. — Marſch bis Caſa de la Reina. — Moreno's Journal. — Trennung vom Infanten und mein Marſch über den Ebro bis Eſtella. (13. September bis 21. October 1837.) 227

VI. Stimmung des Volks und Heeres bei Rückkehr des Königs. — Das Manifeſt von Arciniega. — Arreſtationen und Veränderungen. — Don Juan Echeverria. — Der Graf von Madeira. — Amurrio. — Don Baſilio's Expedition. — Ausflug nach der Küſte. — Urbiztondo's Rückkehr. — Das Hoflager in Azcoitia. — Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen Conſul in Bilbao. — Das Hoflager in Eſtella. — Negris Expedition. — Ritt nach Zugarramurdi und Rückkehr durch den Baſtan. — Abreiſe. (November 1837 bis 1. April 1838.) 303

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Theils.

Seite

I. Gefangennehmung und Freilaſſung des Erzbiſchofs von Cuba. — Die Legitimiſten in Marſeille. — Reiſe durch Süd-Frankreich. — Maroto's Töchter. — Don Manuel Valdès. — Biographiſche Skizzen über Maroto. — Von Bordeaux bis zum Schloſſe von Marrac. — Die Schmuggler in den Pyreneen und Zug über die Grenze. — Beſuch bei Moreno. — Maroto's erſtes Auftreten. — Ankunft im Königlichen Hoflager zu Elorrio. (April bis zweite Hälfte Juli 1838.) . . . 5

II. Abgang vom Hoflager. — Eſpartéro's projectirter Angriff von Eſtella. — Der Biſchof von Leon. Triſtany. Don Pedro Raton, Beichtvater des Königs. — Merino über Fürſt Metternich. — Mit dem Sous-Präfecten von Bayonne contrahirter Uebergang auf franzöſiſchen Boden. Sein Urtheil über Maroto. — Ueber die ſpaniſchen Flüchtlinge und Granden. — Graf Peyronnet in Monferrand. — Unthätigkeit im Hauptquartier. — Toulouſe. — Perpignan. — Zug über die öſtlichen Pyreneen bis nach Catalonien. (Ende Juli bis Mitte September 1838.) 59

III. Die Carabiniers der ſpaniſchen Douane. — Zug in den Gebirgen bis Rivas. — Reminiscenzen der Catalonier an das Haus Oeſterreich. — Scharmützel in der Rectoria de Fuſtiña. — Diner des Ayuntamiento von Gumbren. — Drei weibliche

Digitized by Google

Seite

Generationen in Puch Vó. — Anblick des Monserrat. — Militärische Etablissemens in Borradà. — Berga. — Ankunft in Caserras, dem Hauptquartier des Grafen de España. — Seine Umgebung. — Der Graf de España. — Meine Wohnung vor den Vorposten. — Ein Tag im Hauptquartier. (Zweite Hälfte September 1838.) 123

IV. Skizzen über den Grafen de España und den letzten Krieg in Catalonien 179

V. Executionen des Grafen de España. — Frau von Mondedeú. — Vorschlag und Brief an Cabrera. — Eröffnung der Campagne. — Requisitionsmittel. — Der Pfarrer von Valsarén. — Lit de justice in Caserras. — Expedition vor Cardóna. — Marco del Pont. — Hauptquartier im Priorate Puig-Reig. — Zerstörung der Häuser um Berga. — Expedition nach dem obern Segre und dem Thale von Aran. — Die Republik Andorra. — Einnahme von Viella. — Affaire an der Brücke von Escaló. — Rückzug bis Oliana. — Abgang von der catalonischen Armee und Zug bis Perpignan. — Ueber die Ermordung des Grafen de España. (Ende September 1838 bis Neujahr 1839.) . 231

VI. Ueber die Fusiladen von Estella. — Progressiver Gang des Verrathes Maroto's bis zur Convention von Vergara. — Meine Arrestation — Züge durch Frankreich und an [illegible] — Saint Pée und Bourges. (1839.) 337

82 1 R21972 53 .05 Er bk Coll

Digitized by Google